

Handwritten text on the spine, likely the title or author's name, in gold-tooled script.

Image Engineering Scan Reference Chart T2363 Serial No. 544

Patch Reference numbers on UTR

C1	B1	A1	C2	B2	A2	B5	A5	20	18	17	16	11
Red	Green	Blue	Cyan	Magenta	Yellow	Light Blue	Light Green	Black	Dark Grey	Medium Grey	Light Grey	White

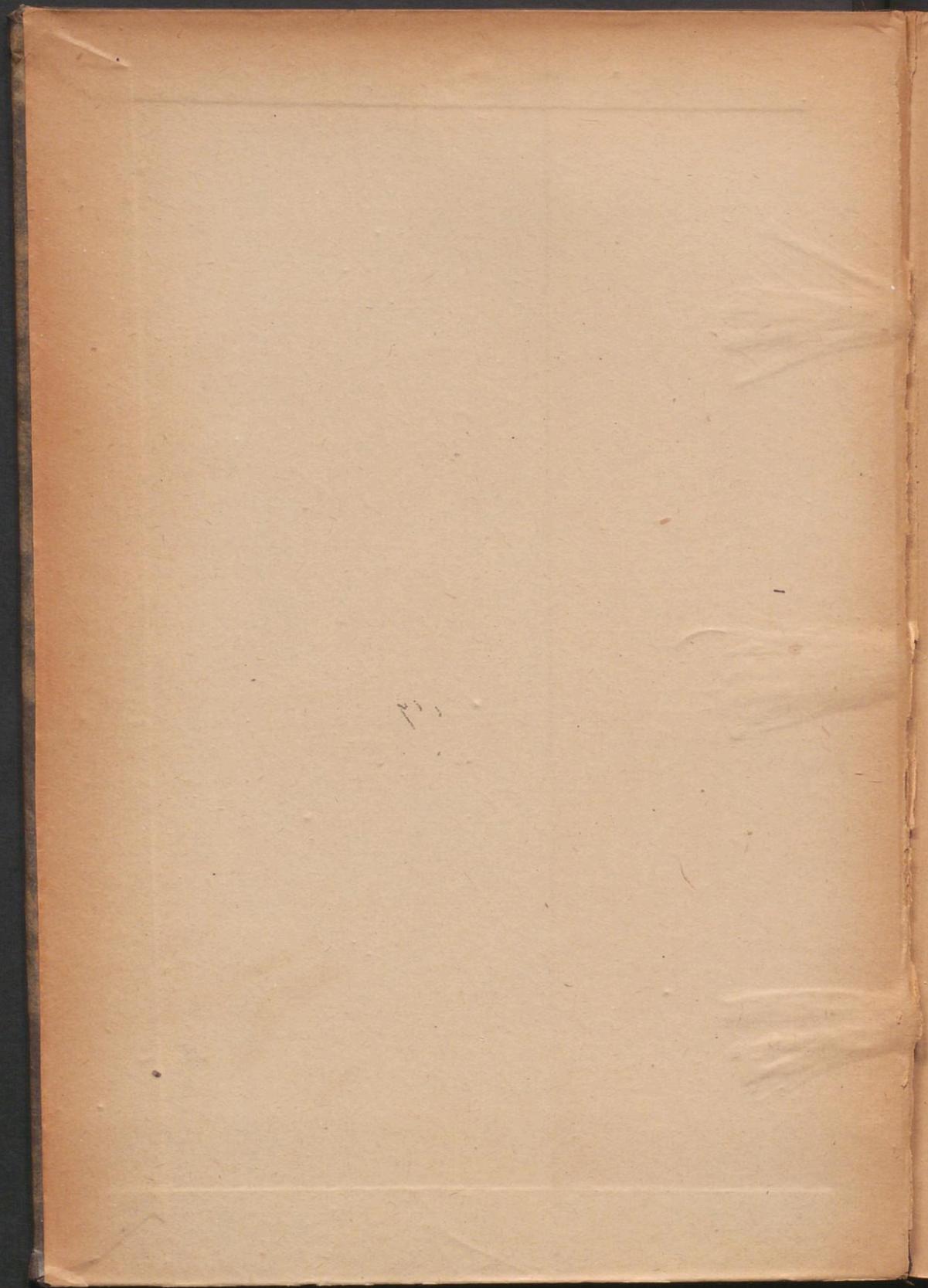
mm 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200

inch 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

4.5	5.0	5.6	6.3	7.1	8.0
10	9	8	7	6	5

10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9

the scale towards document



Missionsbücherel

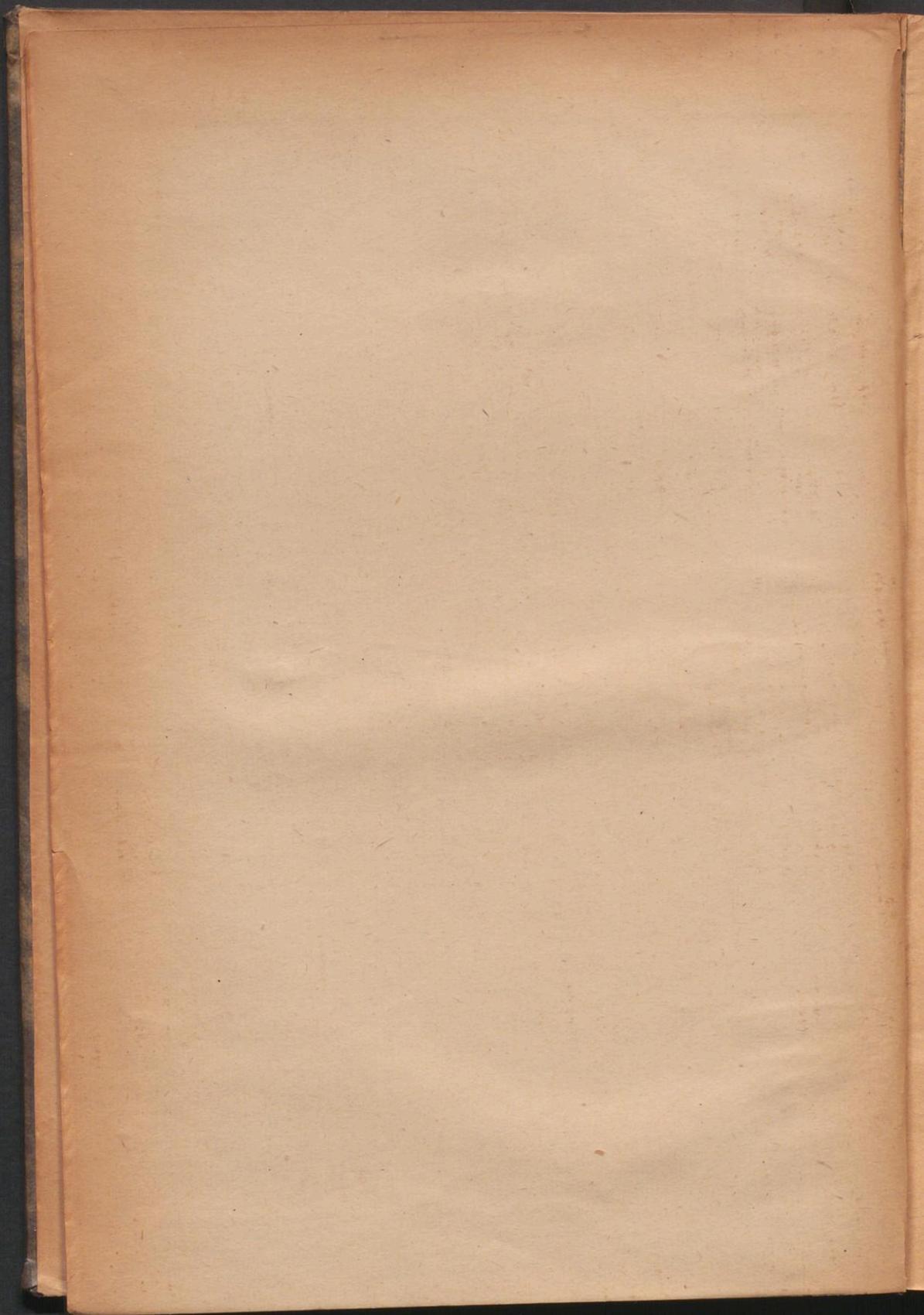
919

17

146

~~520~~

3201



M IV b 3201

Zeitschrift für Missionswissenschaft.

In Verbindung mit Prof. Dr. Meinerth-Münster,
P. Schwager S. O. D., Stepl, P. Rob. Streit O. M. I., Hünfeld

herausgegeben von

Prof. Dr. Schmidlin-Münster.



Zehnter Jahrgang. 1920.



Ashendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

ENTSAUERT
PAL 12/2009

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei, Münster i. W.

Inhaltsangabe des 10. Jahrgangs.

Abhandlungen:

	Seite
Friedrich S. V. D., Die Quasiparochien in den Missionen nach Kanon 216	145
Gröber P. S. M., Die deutsche Missionsfrage	11
— Das Missionswesen im Lichte des päpstlichen Sendschreibens „Maximum illud“	73
Maas O. F. M., Neuere spanische Missionsliteratur	24
Schmidlin, Prof. Dr., Konfessionelle Missionspolemik	93
— Katholische Missionsapologie	152
— Missionswissenschaft und Missionspraxis	1
Seppelt, Prof. Dr., Zur Einführung des Christentums in Polen	86

Missionsrundschaу:

Freitag S. V. D., Missionsrundschaу. I. Heimatliches Missionswesen. II. Die deutschen Missionen	38
— Missionsrundschaу. I. Deutsche Missionen. II. Nichtdeutsche Missionen. 1. Afrika. 2. China	101
— Missionsrundschaу. I. Aus dem heimatischen Missionsleben. II. Die Missionen in Japan, Korea und auf den Philippinen. III. Vorderindien mit Burma und Ceylon. IV. Indochina und Indonesien	173

Kleinere Beiträge:

Bericht über die Versammlung der Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses des missionswissenschaftlichen Instituts am 16. Juni 1920 in Köln	200
Spanische Stimmen über die Ausweisung der deutschen Missionare. Von P. Luis Bisbal M. S. C.	65
Zum Boykott der deutschen Missionare. Von P. Dr. Freitag S. V. D.	197
Der missionswissenschaftliche Kursus zu Münster im Wintersemester 1920. Von P. Eustachius Fuchs O. S. B.	126
Neues zur Missionsorganisation im Klerus. Von Prof. Dr. Schmidlin	59
Zur neuesten Entwicklung der akademischen Missionsorganisation. Von Prof. Dr. Schmidlin	130
Zuersten Jahrzehntabschluß und Redaktionswechsel. Von Prof. Dr. Schmidlin	202
Der Düsseldorfser Missionskursus (7.—14. Oktober 1919). Von Friedrich Schwager S. V. D.	54
Missionstaktische Erwägungen eines Missionspraktikers. Von P. Hermann Skolaster P. S. M.	132
Raimundus Lull, der Caballero espiritual. Von Rob. Streit O. M. I.	137
Fr. Roman Panes O. S. Hier., der erste Ethnograph Amerikas. Von Rob. Streit O. M. I.	192
Für die Freiheit des katholischen Apostolates. Von P. Traglia, Miss. Apost.	194
Berichtigung zu „Die Diplomatie und die deutschen Missionen“. Von Gonçalvus Walter O. M. Cap.	67
Berichtigung betr. P. Briault. Von A. Acker C. S. Sp.	140
Bemerkung dazu. Von P. Gonçalvus O. M. Cap.	141

Besprechungen:

	Seite
Aufhäuser, Die Pflege der Missionswissenschaft an der Universität (Schmidlin)	209
*Arenfeld, Deutschlands Kampf für die Freiheit der christlichen Mission (Walter)	67
*Bauer, Paulus (Pieper)	142
Fischer, Beispielsammlung aus der Heidenmission (Stapper)	143
Freitag, Tabernakelwacht und Weltmission (Witte)	144
*Jaunde-Texte von Karl Atangana und Paul Messi, herausgegeben und bearbeitet von M. Heepe (Skolaster)	211
Lauz, Der hl. Kolumban, sein Leben und seine Schriften (Bigelmair)	142
Lemmens, Die Heidenmission des Spätmittelalters (Schmidlin)	141
*Lepsius, Deutschland und Armenien 1914—1918. Sammlung diplomatischer Aktenstücke (Karge)	210
Maas, Viajes de Misioneros Franciscanos á la Conquista del Nuevo México	68
— Cartas de China	68
— Cartas de China (Segunda Serie)	68
— Las Órdenes Religiosas de España y la Colonización de América en la Segunda Parte del Siglo XVIII (R. Streit)	68
Pastor, Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration: Pius IV. 7. Bd. (Schmidlin)	209
*Pro Palästina. Schriften des deutschen Komitees zur Förderung der jüdischen Palästina-Siedelung, Berlin (Hoffmann)	71
Rundschreiben Unseres Heiligen Vaters Benedikt XV. über die Ausbreitung des katholischen Glaubens auf dem Erdkreis (Schmidlin)	209
Bäth, Um die Zukunft der deutschen Missionen (Walter)	67
*Weber, Kulturschulung (Schmidlin)	71

Missionsbibliographischer Bericht:

1. Missionsbibliographie. 2. Grundlegende Missionslehre. 3. Praktische Missionslehre.— Missionsrecht. 4. Missionshomiletik. 5. Missionsmethode. 6. Ausbildung der Missionare. 7. Einheimischer Klerus. 8. Heimatliches Missionsleben. 9. Mission und Jugend. 10. Mission und Klerus. 11. Missionswissenschaftliche Bewegung. 12. Missions- und Friedensfrage. 13. Missionsgesellschaften. 14. Missionsvereine. 15. Ärztliche Mission. 16. Missionsgeschichte des Altertums. 17. Missionsgeschichte des Mittelalters. 18. Missionsgeschichte der Neuzeit. 19. Allgemeine Missionskunde. 20. Orientmission. 21. Mohammedanermission. 22. Vorderindien. 23. Hinterindien. 24. China. 25. Mongolei-Mandschurei. 26. Korea. 27. Japan. 28. Indonesien. 29. Philippinen. 30. Afrika (allgemein). 31. Nordafrika. 32. Westafrika. 33. Kongo. 34. Südafrika. 35. Ostafrika. 36. Madagaskar. 37. Südamerika. 38. Mittelamerika. 39. Nordamerika. 40. Kanada. 41. Ozeanien. 42. Australien. 43. Neuseeland. Von Rob. Streit O. M. I.	212
Namen- und Sachregister	226

Missionswissenschaft und Missionspraxis ¹.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster i. W.

Das Verhältnis zwischen Missionswissenschaft und Missionspraxis ist noch nicht alt, schon weil die Missionswissenschaft als solche noch recht jungen Datums, fast möchte ich sagen von gestern ist. So altherwürdig uns das andere Korrelat gegenübertritt, die praktische Missionsarbeit, die seit den ersten Tagen des Christentums stets mit der Kirche verbunden war und von jeher zu ihren wesentlichsten Funktionen gehörte, eine systematisch wissenschaftliche Pflege ex professo hat sie wenigstens nach der theoretischen Seite hin, auf die es ja dem Praktiker vor allem ankommt, abgesehen von einigen mehr oder weniger wissenschaftlichen Versuchen in der Missionsblütezeit (16. – 18. Jahrh.), eigentlich erst in den letzten Jahren gefunden, so daß erst dann auch die Missionspraxis dazu Stellung nehmen konnte. Zwar haben die praktischen Missionare der verschiedenen Perioden bis zur Gegenwart zugleich als Pioniere der Wissenschaft in ihren mannigfaltigsten Zweigen, der Religions-, Sprachen-, Völker-, Erdkunde und anderen Forschungsgebieten zum Teil geradezu bahnbrechend gewirkt; andererseits haben sie stellenweise wie in den angedeuteten älteren Monographien, z. B. von Acosta (nach Streit „aus der Praxis für die Praxis“), auch den missionstheoretischen Problemen nicht ganz ohne wissenschaftlichen Einschlag ihr Augenmerk zugewandt und in einzelnen Phasen der Missionsentwicklung auch schon eine halbwegs fachwissenschaftliche Ausbildung zu erreichen gesucht: aber eine wahre Missionswissenschaft im vollen Sinne und ganzen Umfang hat die Missionspraxis früherer Jahrhunderte im allgemeinen weder erstrebt noch betrieben. Um so höhere Anerkennung und heißern Dank verdient sie in der Gegenwart dafür, daß sie es vorab war, stärker vielleicht als das wissenschaftliche Bedürfnis der fachtheologischen Kreise, welche dieses neueste Glied und Kind der Gotteswissenschaft in seinem Betrieb (Organ, Institut, Seminar usw.) wie inhaltlich und methodisch anregte und einer höhern Stufe entgegenführte.

Schon wegen dieses äußern Konnexes und historischen Zusammenhangs, noch mehr aber wegen der engen innern Verbindung und Verwandtschaft muß das zu formulierende Verhältnis ein pietätvolles, echt freundschaftliches und aufrichtig brüderliches, kein indifferentes oder gar feindseliges sein. Missionswissenschaftler und Missionspraktiker dürfen sich m. a. W. nicht

¹ Aus dem Einleitungsvortrag auf dem Düsseldorfer Missionsturnus im Oktober.
Zeitschrift für Missionswissenschaft. 10. Jahrgang.

wie Rivalen oder Konkurrenten, nicht mißtrauisch und argwöhnisch gegenüberstehen, aber auch nicht achtlos und gleichgültig, nicht kalt oder fremd aneinander vorbeigehen, sie müssen vielmehr sich wie Brüder lieben und schätzen. Sowohl ihr eigenes Interesse und Bedeihen als auch die gemeinsame Sache, der sie sich widmen, verlangt ein inniges, organisches, wechselseitiges, unzertrennliches Durchdringen und Ergänzen. Bilden sie doch gleichsam die beiden Pole des Weltapostolats wenigstens in seiner modernen Gestalt. Die beiden Pfeiler oder Fundamente, auf denen jede großzügige Missionstätigkeit sich aufbauen muß, die beiden Augen, durch die sie sehen, und die beiden Hände, mit denen sie arbeiten soll, oder genauer, die eine das Auge, die andere die Hand in gegenseitiger intimster Abhängigkeit, bei aller Freiheit und Souveränität, die einer jeden spezifischen Sphäre zukommt. Nichts dürfte also unlösbarer aufeinander angewiesen, nichts integraler und harmonischer sich zu vervollständigen und zu unterstützen berufen sein, nichts sich gegenseitig stärker fördern und lebhafter herbeiwünschen als Wissenschaft und Praxis der christlichen Weltmission. Dementsprechend möge es mir erlaubt sein, zuerst thetisch Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit, Wert und Nutzen der einen für die andere zu untersuchen und zu beweisen.

Was bedeutet und bietet zunächst die Missionswissenschaft für die Missionspraxis? Diese Frage ist schon darum nichts weniger als gegenstandslos, weil viele Praktiker ohne Missionswissenschaft auszukommen glauben und tatsächlich seit Jahrhunderten auch ausgekommen sind. So wahr dies ist und so sehr wir uns daher vor einer Überschätzung der Missionswissenschaft und vor einseitiger Betonung ihrer Unumgänglichkeit für jeden einzelnen Fall hüten müssen, es läßt sich nicht leugnen, daß die Missionspraxis weder bei den Individuen noch besonders als Ganzes auf die Dauer ohne Missionswissenschaft auskommen oder doch den Grad idealer Vollendung erreichen kann. Denn was ist die Missionswissenschaft schon begrifflich anders als eine sichere und methodische, auf festen Gründen und Regeln fußende Erkenntnis der Mission in ihrem Daß und in ihrem Wie, d. h. wie sie ist und wie sie sein soll: was aber kann dem Missionsdiener nützlicher, ja notwendiger sein als eine solche adäquate Kenntnis seiner Lebensaufgabe und der dazu führenden Mittel? Wie kann man, konkret gesprochen, von Theologen oder gar Laienstudenten verlangen, daß sie sich für Missionswissenschaft interessieren und darin vertiefen, wenn der Missionar selbst kein Interesse und keine Zeit für dieses sein Berufsstudium übrig hat? Wie ein Priester ohne Theologie und ein Künstler ohne Kunsttheorie, ja auch ein Handwerker ohne fachmännische Schulung, ich möchte nicht gerade sagen, ein Stümper oder Dilettant, aber doch ein „ungelernter Arbeiter“ wäre, so der Missionar ohne planmäßige Einführung in seine Spezialwissenschaft; wie man daher von jenem theologische Kenntnisse und Studien, von diesem wenigstens eine Lehrlingsvorbereitung als *Conditio sine qua non* und Voraussetzung gedeihlichen Wirkens fordern muß, so vom Verkündiger des Glaubens Aneignung des dazu nötigen Wissens. Wird er sich selbst und seinen bloß praktischen Instinkten

überlassen, gleichsam in den Strom der Praxis hineingeworfen, ohne mit ihren Vorbedingungen wissenschaftlich vertraut zu sein und das Schwimmen in diesem Fahrwasser methodisch gelernt zu haben, so droht er, wenn nicht gänzlich unterzugehen und den Schwierigkeiten seines komplizierten Berufes zu unterliegen, so doch in vielen Fällen daneben zu greifen oder zum mindesten übersflüssige Umwege zu machen, jedenfalls nicht so sicher und fehlerfrei vorzugehen wie bei gründlicher Schulung. Und man sage nicht, die Praxis selbst könne ihn zur Genüge in die Geheimnisse seiner Kunst einweihen: Wie der einzelne Soldat wohl den Kampf in nächster Nähe verfolgen, niemals aber die ganze Schlacht und ihre innersten Zusammenhänge überschauen kann, so bleibt dem Glaubensboten, mag er persönlich ein noch so tüchtiger Streiter in der Missionsarmee sein und noch so genau seine eigene Umgebung kennen, zunächst die weite übrige Missionsfront und die Mission als Ganzes verschlossen, um so mehr diejenige früherer Zeiten, schließlich die Unsumme der weit zerstreuten und schwer zugänglichen missionstheoretischen Bestimmungen und Erörterungen: dies alles, die Quellen und Literatur zur Missionsmethode, die Kenntnis der ganzen Missionsvergangenheit, aber auch der Missionsgegenwart, soweit sie ihm nicht unmittelbar präsent ist, soll und kann nur die Missionswissenschaft ihm zuführen. Wohl mag er aus sich heraus intuitiv und instinktiv vieles finden, was ihn zu einer gründlicheren Ausübung seines Amtes befähigt — und diese Schule der eigenen Erfahrung behält stets neben der bloß theoretischen ihren unersehblichen Wert: aber einen vollen und klaren Weitblick über die bloße Routine und Technik hinaus vermag allein die wissenschaftliche Ausrüstung zu bieten. Um uns mit einem Veteran von der alten Schule auszudrücken, der sonst unserer Missionswissenschaft ziemlich kritisch, ja skeptisch gegenübersteht: von der wissenschaftlichen Missionskunde und Behandlung soll die Missionstätigkeit erst lernen, welche Fehler sie zu vermeiden, welche Mittel sie anzuwenden, welche Beispiele sie zu befolgen, wie sie ihre Kräfte fruchtbar auszunützen und ihre Erfolge zu vervielfältigen hat¹. Kann ein Missionspraktiker, der blind im Finstern tappend erst mit seinem Einzelspürsinn alles erproben muß, so geschickt und begabt er sein mag, jemals all dieser Vorteile so rasch und vollständig teilhaft werden, wie ein anderer, der in jahrelangem gewissenhaftem Studium sich gleichsam die Erfahrung aller Missionen und Jahrhunderte erworben hat und bei den größten Meistern in die Lehre gegangen ist? Man wende demgegenüber nicht ein, daß in der Mission alles doch so verschieden sei und schon ohnehin so viele praktische Anweisungen bestehen, daß eine wissenschaftliche Erfassung mithin unmöglich oder entbehrlich erscheine: denn gerade deshalb muß uns die Wissenschaft helfen, diese Normen kritisch zu sammeln und zu verarbeiten, um einerseits das Gemeinsame, andererseits eben die Verschiedenheiten festzustellen und zu beurteilen. Dies gilt naturgemäß in erster Linie für den theoretischen Teil der Missionswissenschaft, die eigentliche Missionstheorie und innerhalb der-

¹ P. Lindens, Missionspflicht und Missionsdienst (1910) 44.

selben wieder für die Missionsmethodik oder Missionspastoral, die dem Missionar ebenso dringlich nottut wie die allgemeine Pastoralktheologie dem heimatklichen Seelsorger; aber auch das Missionsrecht, auch die grundlegende und begründende Missionslehre, auch die Missionskunde mit Missionsgeographie und -statistik, ja auch die Missionsgeschichte mit den wertvollen Lehren der Vergangenheit kann und muß der Missionspraxis als voranleuchtende Magistra Vitae die größten und wichtigsten Dienste leisten¹.

Nicht weniger oder noch mehr bedarf und verdankt die Missionswissenschaft der Missionspraxis zu einem erfolgreichen und auf der Höhe aller Aufgaben stehenden Betrieb. Weit entfernt, sich von ihr emanzipieren oder ihr gar durch Orakelsprüche vom grünen Tisch her Vorschriften erteilen zu wollen, ist sie als gelehrige Schülerin ganz wesentlich auf sie eingestellt und aufgebaut. Sie will und kann ja nichts anderes sein als ein auf wissenschaftliche Gesetze und Formen gebrachter, zu wissenschaftlichen Zwecken und mit wissenschaftlichen Mitteln arbeitender Niederschlag oder Reflexe der Missionspraxis. Der Missionswissenschaftler wie Missionsliterat, auch der fruchtbarste, flüchtigste und begabteste, ist nie imstande, alle Materialien für seine Disziplin allein zu beschaffen und herbeizuschleppen, sämtliche Quadern dieses Riesenbaues persönlich aus dem ungeheuern Bergwerk des Weltapostolats zu hauen, sondern dafür müssen ihm die Bergleute selbst an die Hand gehen und Hunderte von Händen in der Missionsarbeiterschaft sich regen. Eine Missionswissenschaft ohne die Empirie der Missionspraxis wäre wie ein hohles Ei und ein schemenhafter Schatten, eine leere Abstraktion, die kein Leben empfangen und auch kein Leben spenden könnte, eine Fata Morgana und ein phantastisches Luftschloß, das nicht Wahrheit und Wirklichkeit widerspiegeln, sondern in die Irre gehen und in die Irre führen müßte. Die Missionspraxis ist es, die allein der Missionswissenschaft Halt und Inhalt zu geben vermag, an die sie sich anschieben und an der sie sich emporranken muß, wenn sie nicht zur Blinden werden soll, die nur Blinde führen kann. Die Missionspraxis ist zunächst notwendiges Subjekt der Missionswissenschaft, weil die Berufsmisionare die ersten sind, die sie treiben müssen. Andererseits ist sie Hauptobjekt der Missionswissenschaft, soweit diese wenigstens die Missionstatsachen und Missionszustände darzustellen hat, also der Missionskunde für die Missionsgegenwart und der Missionsgeschichte für die Missionsvergangenheit: um ihren Gegenstand, die Mission selbst, richtig und objektiv schildern zu können, muß sie der Missionshistoriker auch kennen und erforschen, nicht etwa bloß nach mehr oder weniger subjektiven Wiedergaben, sondern wie sie lebt und lebt. Insofern ist sie auch Quelle und Kriterium der Missions-

¹ „Das Missionswerk bedarf der Missionswissenschaft, zunächst um sich zu rechtfertigen und zu legitimieren . . . ; es bedarf ihrer ferner, um aus seinen tatsächlichen Erfahrungen wie aus seinen innersten Grundsätzen und positiven Vorschriften die feststehenden Normen für sein Handeln abzuleiten; und endlich bedarf es ihrer, um sich selbst sowohl in seiner Gegenwart als auch in seiner Vergangenheit nach kritisch-pragmatischen Gesichtspunkten kennen zu lernen“ (Einführung in die Missionswissenschaft 29).

wissenschaft, welche ständig aus ihr zu schöpfen und an ihr sich zu bemessen hat, wenn sie ihr Objekt adäquat erfassen und ihrer Aufgabe vollkommen gerecht werden will. Weiter ist die Missionspraxis Ziel der Missionswissenschaft, welche dienstwillig mit Einsetzung ihrer ganzen Kraft auf dieses Ziel hinsteuern soll, wofern sie wie jede Wissenschaft nicht bloß für die Schule, sondern auch für das Leben (*non scholae, sed vitae*) bestimmt ist; aber auch ihr unumgängliches Mittel, ohne dessen Hilfe mit Rat und Tat sie nicht zum Ziele gelangen kann. Endlich bildet die Missionspraxis unabweibare Norm und Richtschnur der Missionswissenschaft, nicht bloß im subjektiven Sinne für eine sichere Erkenntnis, sondern auch objektiv als Gesetz und Regel des missionarischen Handelns und der dafür geltenden Prinzipien, wie sie die Missionstheorie oder Missionslehre zu entwickeln und zu begründen hat: neben den grundlegenden und missionsrechtlichen Richtlinien, die einerseits in den biblisch-dogmatischen Quellen, andererseits in den offiziellen oder offiziellen Erlassen und Anweisungen niedergelegt sind, ist es wiederum die gegenwärtige wie vergangene Missionserfahrung selbst, aus welcher auch die Missionsmethodik ihre wertvollsten und brauchbarsten Winke entnimmt. Aus der faktischen Missionsarbeit, wie sie in Wirklichkeit betrieben worden ist, kann und muß der Missionstheoretiker auf dem Wege der Induktion und Schlußfolgerung entnehmen, wie die Mission betrieben werden soll; und die sog. immanente Kritik, die in diesen Tatsachen selbst und ihren Ergebnissen liegt, die Beobachtung, daß, warum und wodurch die eine Missionsweise mit Erfolg, die andere mit Mißerfolg geendigt hat, gibt uns einen Maßstab und Gradmesser an die Hand, welches die beste und bewährteste Missionsmethode ist, die am sichersten und einwandfreiesten zum Ziele führt.

Wie dient nun die Missionswissenschaft der Missionspraxis und wie die Missionspraxis der Missionswissenschaft? Die Missionswissenschaft soll dem Missionspraktiker den Kompaß und jenes Rüstzeug liefern, das er nicht aus der Praxis allein entnehmen, sondern das nur mühsames und anhaltendes Studium, systematische und methodische Forschung aus den Quellen selbst, die in ihrer Gesamtheit und Mehrzahl dem praktischen Missionar überhaupt nicht zu Gebote stehen, erreicht und zutage gefördert werden kann, sowohl über die tatsächliche Mission der Gegenwart und Vergangenheit, als auch über die Art und Weise, wie zu missionieren ist. Die Missionspraxis soll umgekehrt der Missionswissenschaft den Rohstoff bieten, den sie vollständig zusammenzutragen, kritisch zu sichten, pragmatisch zu bearbeiten und organisch dem Ganzen einzufügen hat, also die einzelnen Bausteine zum missionswissenschaftlichen Gesamtgebäude, einerseits den Tatsachenbestand für Missionskunde und Missionsgeschichte, andererseits die Winke und Handreichungen für die fundamentale wie angewandte Missionstheorie. Die Verwertung oder Aneignung der Missionspraxis und ihrer Materialien durch die Missionswissenschaft kann in verschiedenen Formen geschehen, entweder auf schriftlichem Wege durch Studium der geschriebenen bzw. gedruckten Darstellungen von Missionspraktikern, oder durch mündlichen Verkehr und persönlichen Kontakt. So wichtig,

ja unentbehrlich die erstere (schriftliche) Methode ist, weil wir ohnehin niemals mit sämtlichen Missionaren und Missionsgebieten in Verbindung treten, einzelne vorübergehende Interviews auch nie die intensive Beschäftigung mit Quellen und Literatur aus den verschiedensten Missionen ersetzen können, so kostbar und unersehblich ist auch die lebendige Anschauung und Fühlungnahme aus dem persönlichen Augenschein, wie dies mir noch kurz vor dem Kriege auf meiner großen Missionsstudienreise durch Indien, China, Korea, Japan, Ozeanien, Philippinen vergönnt war: sie verleiht uns neben vielen materiellen Aufschlüssen, auf die man ohne Verweilen an Ort und Stelle kaum je gekommen wäre, eine viel konkretere und exaktere Vorstellung, als wenn man das Missionswesen nur aus Büchern und Bildern kennt. Es wäre daher jedem Missionswissenschaftler und auch Missionschriftsteller dringend zu empfehlen, wenn ihm nicht ein Manko anhaften soll, daß er wenigstens in den Hauptmissionsfeldern, soweit es seine Berufsstellung erlaubt, herumgereist ist, womöglich mit längerem Aufenthalt. Noch besser wird es sein, wenn er selbst eine Zeitlang an der Missionspraxis sich beteiligt oder wenn ein praktischer Missionar sich nachträglich der Missionswissenschaft widmet, also Missionswissenschaftler und Missionspraktiker gewissermaßen in einer Person zusammenfallen, ein Postulat, das in etwa schon dadurch erfüllt wird, daß die Missionsorgane sich eifrig dem missionswissenschaftlichen Studium zuwenden.

Wie studiert nun aber der Missionspraktiker die Missionswissenschaft? Wie bemächtigt er sich m. a. W. seinerseits der Schätze, die diese in mühevoller Schürfarbeit ausgegraben und aufgehäuft hat? Um diese Frage auch nur einigermaßen erschöpfend zu beantworten, müssen wir unterscheiden zwischen dem werdenden und dem wirklichen Missionar, weil beide Kategorien sehr verschiedenen Aufgaben gegenüberstehen und in sehr verschiedener Lage und daher auch Stellung zur Missionswissenschaft sich befinden.

Der angehende Heidenapostel ist berufen und verpflichtet, sich all das anzueignen, was er schon besitzen muß, um in den Missionsdienst einzutreten, was er also nicht erst später während der Ausübung dieses Berufes sich verschaffen kann. Dazu gehört einerseits die assetische, andererseits die wissenschaftliche Vorbildung, d. h. die Aneignung sowohl der Tugenden als auch der Kenntnisse, deren er zu seiner ebenso erhabenen wie schwierigen Mission bedarf, mit denen er somit bereits ausgestattet an sie herantreten soll. Die wissenschaftliche Rüstung, die er sich in dieser langen Vorbereitungszeit vorchriftsmäßig anzulegen hat, setzt sich bekanntlich zusammen aus humanistischen, philosophischen und theologischen Studien. Wir wollen gewiß nicht die Wichtigkeit und Notwendigkeit dieser priesterlichen Allgemeinbildung, in welcher der katholische Glaubensbote dem protestantischen Gott sei Dank weit überlegen ist, ableugnen oder auch nur abschwächen; aber bitter müssen wir es bedauern und beklagen, daß neben ihr oder in ihrem Rahmen die eigentliche Fachausbildung in den meisten Fällen keinen oder einen sehr stiefmütterlichen Platz einnimmt, daß man m. a. W. Humaniora, Philosophie und Theologie den Missionsgebildeten vielfach genau oder fast so tradiert wie allen anderen Priester-

aspiranten, ohne dem Berufswissen des zukünftigen Glaubenspioniers ein auch nur bescheidenes Plätzchen sei es für sich sei es selbst innerhalb des übrigen Studienumkreises zu gönnen. Diese für einen so ganz eigenartigen Beruf doppelt unerträgliche Lücke erscheint oder erschien verständlich und erklärlich durch den bisherigen Mangel an einer ausgebauten oder auch nur systematisch in Angriff genommenen Missionswissenschaft, durch die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit, fachmännische Vertreter dieser Disziplin als Dozenten wie als Literaten ausbilden zu lassen, durch das darauf zurückzuführende Fehlen der elementarsten Hilfsmittel und Literaturwerke: nachdem nun aber die Missionswissenschaft, wenn auch längst noch nicht annähernd abgeschlossen, so doch in den Grundlinien beachert oder zum mindesten angefurcht und analysiert ist, nachdem neben der missionswissenschaftlichen Zeitschrift regelrechte, obwohl noch große Schwächen und Lücken aufweisende Handbücher wenigstens über die allgemein missionswissenschaftliche Methode und über die Missionstheorie nun auch katholischerseits vorliegen, nachdem wenigstens in Münster seit bald einem Jahrzehnt die Gelegenheit zu fachwissenschaftlicher Ausbildung geboten wird, kann für die Zukunft in Deutschland keine Entschuldigung mehr gelten und darf man sich daher der frohen Überzeugung hingeben, daß es auch in diesem Punkte immer besser wird, wozu ja schon sehr beachtenswerte Ansätze bei den Pallottinern, Steylern, Hünfeldern, Ottilianern usw. vorhanden sind. Bewiß braucht nicht das ganze missionarische Wissen und Können bereits in den heimatischen Bildungsstätten beigebracht zu werden, da manches Spezielle und Praktische sich leichter in das Missionsfeld verlegen läßt: aber schon der ausziehende Glaubensherold muß mindestens über ein fachwissenschaftliches Gesamtminimum verfügen, das er derart systematisch später gar nicht oder nur schwer erwerben kann, sowohl in der eigentlichen Missionswissenschaft mit ihren missionskundlichen, missionsgeschichtlichen, missionstheologischen, missionsrechtlichen und missionsmethodischen Zweigen, als auch in den religionswissenschaftlichen, ethnographischen, linguistischen und sonstigen Hilfsdisziplinen. Darum soll nicht nur der ganze Unterricht namentlich der letzten Jahre von missionswissenschaftlichen Gesichtspunkten und Elementen durchzogen, orientiert, getragen, beherrscht sein (wenn wir dies für die Priesterseminarien und theologischen Fakultäten, für die höheren und niederen Schulen beliebig welcher Art wünschen müssen, wie erst recht für die eigentlichen Missionsanstalten!), sondern mindestens gegen Schluß der Vorbildung auch eine systematische und selbständige Pflege des missionswissenschaftlichen Ganzen einsehen. Wie diese Materien im einzelnen verteilt und zergliedert werden, wann und wo sie am besten zu dozieren sind, dürfte nicht leicht einheitlich und peremptorisch zu entscheiden sein. Auf der einen Seite kann man schwerlich allen künftigen Missionaren zumuten, etwa an einer Universität zu mehrsemestrigem Fachstudium zusammenzukommen; auf der andern Seite könnte es zu viel verlangt erscheinen, daß jede Missionsgesellschaft für sämtliche in Frage kommende Fächer Spezialisten und Lehrmittel aufweise; jedenfalls aber wäre zu wünschen, daß zum mindesten alle heimischen Fachvertreter oder Dozenten und auch eine

Auslese von angehenden Missionspraktikern an der streng fachwissenschaftlichen Schulung teilzunehmen, um dann auch die anderen in diese Kenntnisse einführen zu können¹.

Mit der Absolvierung des heimatischen Bildungsgangs und dem Auszug zur praktischen Missionsarbeit darf jedoch das missionswissenschaftliche Studium nicht beendet sein, schon damit es nicht gerade in der Zeit, die es am dringenden braucht, allmählich wieder einroste und vergessen werde. Es muß auch vom fertigen Missionar zunächst aufrechterhalten und fortgesetzt werden, um nicht in der Versenkung und Zerstreuung des praktischen Lebens zu verschwinden; andererseits ist es zu vertiefen und zu erweitern, mit Hilfe und an der Hand der Beobachtung und Erfahrung, zu ihrer Unterstützung und Ergänzung, besonders soweit die praktischen und speziellen Gebiete in Betracht kommen, die erst in den Missionsfeldern selbst gepflegt werden können. Der eigene Beruf dient hierin als vorzüglicher Lehrmeister und Pfadfinder, soll aber seinerseits fernerhin durch die theoretischen Kenntnisse befruchtet und erleuchtet werden, so daß auch hier Wissenschaft und Praxis harmonisch ineinander greifen müssen. Zwar muß dieses Weiterstudium draußen mancher Förderung entbehren, die in den heimatischen Lehrveranstaltungen möglich ist, und sich daher vielfach mit einer Wiederauffrischung der dortigen Ergebnisse unter Hinzunahme der empirischen Lehren aus der Praxis begnügen; in etwa sollten aber doch auch dem praktischen Missionar wenigstens die wesentlichen und wichtigsten Studienmittel wie Bibliotheken und Zeitschriften zur Verfügung stehen, insbesondere auch Zirkel oder Konferenzen, welche durch gegenseitigen Gedankenaustausch in erster Linie auf die Synthese zwischen Studium und Beruf abzielen sollen.

Damit kommen wir auf die Art und Einrichtung des Missionsstudiums für den Praktiker (in meiner „Einführung“ habe ich mehr seine heimatischen Adepten im Auge). Auch hier wiederhole ich, daß dieses Studium vor allem ein planmäßiges und zielbewußtes, methodisches und rationelles sein muß, also nicht systemlos und dilettantisch hin- und herflattern darf, seitens der Berufsmissionare noch viel weniger als unter Missionsfreunden aus dem Laien- oder auch Seelsorgerstand. — Was zunächst die Auswahl des Stoffes, also die Teile und Gegenstände des Missionsstudiums angeht, interessiert den Missionspraktiker (umgekehrt wie den Theologen der Heimat) wie gesagt zunächst natürlich die praktische oder angewandte Missionstheorie nach der rechtlichen und methodischen Seite; aber auch die grundlegende und heimatische Missionslehre kann ihn nicht gleichgültig lassen, weil er zugleich die Grundsätze und Regeln für seine Basis kennen muß, die prinzipiell in den missionstheoretischen Grundlagen, faktisch in der heimatischen Missionsbetätigung wurzelt; weiter wird ihm die Kenntnis der gegenwärtigen und vergangenen Missionswirklichkeit, d. h. Missionskunde und Missionsgeschichte großen Nutzen leisten, nicht nur weil er über die konkrete Tatsächlichkeit des Weltapostolats informiert sein soll, sondern auch wegen der Folgerungen und

¹ Vgl. P. Pietzsch *3M* 2, 134 f.

Nutzanwendungen, die er daraus für seine Arbeit zu ziehen vermag. — In bezug auf Anordnung und Ausgangspunkt möchte ich auch den Praktiker weder ausschließlich auf das aufsteigende oder synthetische Verfahren vom Einzelnen zum Allgemeinen noch auf das analytische Herabsteigen vom Ganzen zu den konkreten und individuellen Erscheinungen festlegen, sondern die Wahl zwischen beiden Methoden frei lassen und eine möglichste Verknüpfung beider je nach dem Objekt empfehlen, obschon gerade für den Praktiker das Spezielle vor dem Generellen vielfach den Vorzug verdienen dürfte, soweit wenigstens bereits in den Vorstudien das Gesamtfundament gelegt ist. Im übrigen gibt es, wie meine „Einführung“ dartut, für die Missionswissenschaft keine universell sich aufs Ganze erstreckende Methode, sondern sie richtet sich nach den einzelnen missionswissenschaftlichen Zweigen bzw. den verschiedenen Disziplinen, zu denen diese methodologisch gehören (also die pastoralth theologische und kanonistische für die Missionstheorie, die historische für die Missionsgeschichte, die statistisch-geographische für die Missionskunde). — Welche Hilfsmittel endlich soll und kann der Missionar für seine missionswissenschaftliche Betätigung benützen? Während für ihn in der weitabliegenden Praxis die Vorlesungen und Übungen wegfallen, die dem Missionsstudent zu Hause erreichbar sind, müssen Besprechungen und Eigenstudien an die Stelle treten. Es wäre unter diesem Gesichtspunkt außerordentlich zu begrüßen, wenn das von den Benediktinern Deutsch-Ostafrikas schon vor dem Kriege und auch während desselben mitten in ihrer Befangenschaft gegebene Beispiel missionswissenschaftlicher Konferenzen nach dem Kriege in allen Missionen Nachahmung fände und die in nicht wenigen (z. B. auf Neupommern) schon vorhandenen Ansätze dazu nach der missionswissenschaftlichen Seite durch Missionsthemata mit ausgiebiger Diskussion ergänzt also der missionarische Kursus hierin Schule machen würde (müssen wir schon für die heimatlichen Pastorkonferenzen darauf dringen, um wieviel mehr für die missionarischen auf den Missionsgebieten!). In weit stärkerem Grade als in der Heimat muß freilich beim gereiften und urteilsfähigen Praktiker das Selbst- oder Einzelstudium an der Hand fachliterarischer Erzeugnisse hinzukommen. Zwar können nicht alle missionswissenschaftlichen Quellen und Literaturerscheinungen jedem Missionar zugänglich gemacht werden, aber wenigstens die hauptsächlichsten sollten in besonderen Bibliotheken übersichtlich gesammelt und leicht verwendbar vorliegen, die selteneren und kostspieligeren Werke an den Zentralresidenzen, das gewöhnliche Handwerkzeug und Nachschlagematerial auch an den Einzelstationen. Von den Missionszeitschriften sollten z. B. außer derjenigen der betreffenden Gesellschaft die für Missionswissenschaft und die „Katholischen Missionen“, von den Monographien neben der Missionslehre und den bedeutendsten Manualien die Abhandlungen von Erzabt Weber, Schwager, Streit, Huonder, Krose usw., von den Quellenpublikationen neben den Instruktionen der eigenen Mission oder Kongregation die Kollektaneen der Propaganda und die näherliegenden Synodalstatuten, vielleicht auch Streits Bibliotheca Missionum oder doch Führer nirgends fehlen.

Der Missionar darf aber nicht bloß reproduktiv von der Missionswissenschaft zehren und zu Lehren gehen, er muß auch als produktiver Forscher ihr zu geben suchen und von seinen eigenen Schätzen mitteilen. Wenn so viele Wissenschaften ihre Bereicherung den Missionspionieren verdanken und deshalb ihr begeistertes Lob singen, soll da die ureigenste Berufsdisziplin allein leer ausgehen? Sie ist um so dringender auf diesen Hilfsdienst ihrer Jünger aus der Praxis angewiesen, als sie noch im Stadium des Werdens sich befindet und ohne die Mitarbeit der praktischen Missionare aus ihrer Unvollkommenheit nicht herauskommen kann. Wie sehr vermißt z. B. unsere missionswissenschaftliche Zeitschrift diese aktive Beteiligung! Hat sie sich bisher noch so wenig der Missionspraxis nützlich machen können und noch viel zu stark in den abstrakten Höhen genereller Theorie halten müssen, so war es vorab darum, weil die Praxis selbst sie im Stiche ließ. Gerne ist sie ihrerseits bereit, den Rahmen nach dieser Seite hin zu erweitern und durch Herabschraubung ihrer Anforderungen oder Einfügung einer Beilage für diese Zwecke dem Praktiker möglichst entgegenzukommen. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß solche literarische Forscheraufgaben ein höheres Maß wissenschaftlicher Fertigkeit, ein eigentliches Fachwissen voraussetzen, das aber jetzt nicht mehr allzu schwer fallen kann, nachdem wenigstens der allgemeine Rahmen und die elementaren Richtlinien gespannt sind, speziell in der Missionslehre, die aber in ihrer Lückenhaftigkeit ebenfalls, wie ich selbst im Vorwort deutlich genug betont habe, nach Ausbau und Vervollständigung durch die Praktiker förmlich schreit. Das gleiche gilt hinsichtlich der monographischen Beiträge, u. a. für unsere missionswissenschaftlichen Abhandlungen, überhaupt für die schriftstellerische Tätigkeit, die vom Missionar an sich schon eine stärkere Qualifikation und Anspannung der Kräfte fordert, auf der andern Seite, um dies nicht unerwähnt zu lassen, für die Missionsdozenten, die ja ebenfalls Missionswissenschaft weiterzugeben und daher hierin ein reicheres Wissen aufzuweisen haben.

So möge ein neuer Bund und eine intensive Wechselwirkung, viel inniger und allseitiger als bisher, Missionswissenschaft und Missionspraxis umschlingen! Weder gegnerisch noch verständnislos, ich wiederhole es, sollen beide einander gegenüber treten, sondern als wahre Schwestern und Freundinnen, die sich liebend stützen und ergänzen, um so in harmonische Einklang der beiderseitigen Vollendung entgegenzugehen. Nicht Missionswissenschaft oder Missionspraxis darf es mehr heißen, sondern Missionswissenschaft und Missionspraxis sei die Lösung! Wir alle wollen gerne voneinander lernen und als ebenbürtige Kinder derselben Mutter uns umfassen: denn was uns bei aller Verschiedenheit der Einzelaufgaben und Sonderauffassungen stets eint und zusammenhält, ist die treue Liebe zu derselben Kirche und Mission, der gemeinsame Dienst in der Ausbreitung des Reiches Gottes und des Evangeliums, mit dem einzigen Unterschied, daß der Missionspraktiker persönlich die Ehre und das Verdienst, aber auch die Bürde und das Opfer der direkten Ausfühung des göttlichen Sendungsbefehls beanspruchen darf, während sich der „Missiologe“ zumeist mit der viel bescheidenern, teilweise allerdings auch be-

quemern Rolle begnügen muß, aus der Ferne und dem Hintergrund das wissenschaftliche Rüstzeug zu schmieden und herbeizuschaffen. Als Symbol dieser Freundschaft und Tribut meiner Verehrung habe ich zum Kriegsende und Friedensschluß meine Missionslehre den schwergeprüften deutschen Missionaren gewidmet: was diese vor allen anderen auch in Zukunft auszeichnen und ihre quantitativen Verluste wettmachen soll, was ihnen auch niemand rauben kann, das ist die bessere Qualitätsarbeit, zu der zweifelsohne die wissenschaftliche Überlegenheit an erster Stelle gehört und einen wesentlichen Beitrag liefert!

Die deutsche Missionsfrage.

Tatsachen, Grundlagen und Ausichten.

Von Max Gröber P. S. M., Limburg a. Lahn.

In dem Augenblick, wo die Welt das Signal zum Abschluß der Friedensverhandlungen und damit zur gesetzlich begründeten Durchführung der Friedensbestimmungen erwartet, verweilen die Missionsfreunde erneut bei jenen traurigen Maßregeln der bisher feindlichen Mächte, die nach allen deutschen Werten und Werken auch zum Schluß noch die germanischen Heidenmissionen trafen und so wirklich nach dem Urteile berufener Kreise „einen besonders gehässigen Charakter tragen“¹. Der genannte zeitliche Einschnitt soll uns keineswegs auf dem erwähnten Gebiet die Unwiderruflichkeit des Geschehenen und der hinzugekommenen Rechtsgrundlagen bedeuten. Im Gegenteil haben wir wenn irgendwo so hier die feste Erwartung, daß unser Schicksal nicht endgültig besiegelt ist, um so mehr, als bisher weder einheitliches Handeln noch eindeutiges Dekretieren der Triumphatoren klar ersichtlich ist. Aber wir halten den Zeitpunkt für geeignet, erneut (auf Wunsch der Redaktion) und kurz zusammenfassend einiges Systematische über die deutsche Missionsfrage zu sagen, nachdem die Zeitschrift das ganze letzte Jahr hindurch dieses Schmerzenskind mehr chronologisch behandelt hat².

Betrachten wir zunächst kurz die Tatsachen. Wir denken hier nicht an die sachlichen Schäden und Zerstörungen, die durch Kriegsoperationen, Unbeaufsichtigung verlassener Stationen (vor allem solcher in tropischen Gegenden) uff. entstanden³, wir übergehen auch die riesigen Schädigungen, die in pekuniärer

¹ So in dem Text der Missionsnote der deutschen Friedensdelegation nach der Wiedergabe der *ZfM* (1919, 142).

² *ZM* 1919: S. 36, 60, 111, 127, 185, 187, 189, 191, 194, 195, 216, 241, 263, 266, 272. — So auch die anderen führenden deutschen Missionszeitschriften. *RM* 1918/19: 70, 73, 91, 119, 140, 153, 169, 171. 1919/20: 7, 11, 37, 41, 48, 49, 50, 51. — *AMZ* 1919: 12, 45, 64, 81, 114, 137, 163, 192, 201, 218, 225, 249, 268, 293. — *EMM* 1919: 23, 33, 54, 82, 86, 113, 147, 149, 153, 173, 186, 202, 232, 237, 257, 265, 288, 293, 301, 326, 333, 344, 358. — *ZfM* 1919: 1, 12, 46, 107, 109, 141, 201 ff. — Die folgenden Zitate berücksichtigen stets Jahrgang 1919 der genannten Organe.

³ Das Material ist zerstreut in den weiter unten genannten Berichten zu finden. Eine besondere Arbeit darüber auf Grund authentischer Angaben wäre dringend nötig. Am größten scheint der Sachschaden in Ostafrika, Kamerun und Südwest.

Hinsicht durch Schulden und Geldanleihen während der Kriegsisolierung in Verbindung mit dem Valutaelend der besiegten Völker verursacht wurden¹, wir rechnen auch nicht vorübergehende Internierungen deutscher Glaubensboten auf Kriegsschauplätzen², sondern wir registrieren nur die gewaltsame, über die Kriegsnotwendigkeiten hinaus andauernde Austreibung und Fernhaltung deutscher Glaubensboten von ihren Arbeitsfeldern. Manchmal wurde da mit Übertreibungen gearbeitet. Nach neuer Statistik zählte man bei Kriegsausbruch auf allen Missionsfeldern zusammen 940 deutsche Priester, 819 Kleriker und Brüder, 1830 Schwestern. Die gleiche Statistik erhöht in Rücksicht auf die in fremdnationalen Verbänden arbeitenden Deutschen die genannten Zahlen auf 1100, 850, 2000. Den Glaubensboten unterstanden 588634 Katholiken³. Von diesen Missionaren waren bei Kriegsende ausgewiesen 192 Priester, 76 Brüder, 249 Schwestern; in Gefangenschaft oder Internierung befanden sich 126 Priester, 220 Brüder, 77 Schwestern. Danach waren die Missionare um 318 Priester, 296 Brüder, 326 Schwestern vermindert. P. Bächtelich rechnet dann nach Abzug der Verstorbenen, nach Zuzählung von neu ausgesandten Orientmissionaren 642 Priester, 474 Brüder, 1557 Schwestern, die bis Kriegsende in ihrer Arbeit bleiben konnten. Durch weitere Ausweisungen (Orient, Philippinen, Marianen, Karolinen, Marshallinseln, China, Kongo) sind noch mehr von dieser Zahl abgebrockelt. Immerhin ist aber doch weit über die Hälfte der deutschen Missionare einstweilen noch auf ihrem Arbeitsfelde in Tätigkeit. Nehmen wir dazu die Frage des bisherigen Ersatzes der ausgewiesenen Missionare (bei Katholiken wird Versorgung einer Mission durch „Selbständigmachung“ weniger möglich sein als bei den Protestanten mit ihrem Laienpriestertum), so kann man sagen, daß Kamerun und Togo sämtliches deutsches Personal verloren bzw. durchaus ungenügenden Ersatz haben. Alles deutsche Personal verloren auch oder werden es wohl noch einbüßen die Philippinen, Mosambik, Marshallinseln, Karolinen, Marianen. Wie es mit dem Ersatz steht, weiß man noch nicht. Ostafrika, das viele Missionare verlor, hat schlechte Versorgung. In allen übrigen Gebieten ist die Besetzung wenigstens schwach, da Abgänge nicht ersetzt werden konnten. Die Missionen

¹ Vgl. z. B. WMJ 251; GMM 303. In Südafrika sollte eine protestantische Mission statt der 75000 Pfd. Sterling Schulden im Augenblick 5—6 Millionen Mark zahlen. Nach GMM 113 scheint in China und Südafrika ein Drängen der Gläubiger auf schnelle Bezahlung auffällig zu sein.

² Das kann eine berechtigte Kriegsmaßnahme sein. Auch die Deutschen verfügten dieselbe in Ostafrika. Vgl. Deutsche Kolonialzeitung 1919, S. 49 ff. — Man kann mit Witte (JfM 206) sogar auch die Internierung fremdnationaler Missionare überhaupt während eines Krieges gerechtfertigt finden. Unnötige Härten und Abtransport bleiben allerdings auch hier tadelnswert.

³ Statistik von P. Bächtelich S. J. im Kirchl. Handbuch 1918/19, S. 155 ff. — Kimberley rechnet man wohl besser als selbständige Mission denn als Apostolisches Vikariat, so daß den Deutschen 17 Vikariate und 9 Missionen (dazu 1 Erzdiözese, 1 Diözese, 11 Präfecturen) unterstanden. — LeMC (1919, 195) schreiben den Deutschen nur 5 Vikariate und 6 Präfecturen zu!

von Indien und Ceylon verloren alle männlichen deutschen Missionare; die Besetzung ist sehr schwach. Im Sudan sind die Missionare zum Teil interniert. Die nicht genannten Missionen der Südsee, Amerikas, Japans, Chinas (hier sind nur 12 Steyler ausgewiesen), Belgisch-Kongo, Deutsch-Südwest und Südafrika haben keine oder fast keine Missionare verloren¹. Die Frage über den augenblicklichen religiösen Zustand der deutschen Gebiete können wir hier nicht anschneiden². — Vorstehendes betraf die Personalverhältnisse. Was den Besitz der deutschen Missionen angeht, so ist in bezug auf katholische Missionen bisher keine Verfügung über Werte bekannt geworden³. — Die Protestanten zählten bei Kriegsausbruch 1200 deutsche Missionare und 220 Schwestern⁴. Nach Richters Angabe⁵ ist noch fast die Hälfte der deutschen Missionen in den Händen der Missionsgesellschaften. Doch waren auch hier bis in die letzte Zeit noch Verschleibungen im Gange. Im einzelnen gilt Ähnliches wie bei den Katholiken. Wie schon bemerkt, helfen sich verlassene Missionen sehr durch Vonselbständigung in finanzieller Beziehung und auch so, daß einheimische Pastoren die europäischen Prediger ersetzen. Das geschah besonders an der Goldküste, in der Bohnerschen Indienmission, in Togo und Kamerun. Die Tätigkeit in Niederländisch-Indien blieb ungestört. Aus Deutsch-Südwest wurden neuestens drei Missionare ausgewiesen. In Hongkong wies England sogar Schwestern aus⁶. Hinsichtlich der Güterfrage zeigen die Auflösung der Basler Mission in Indien und an der Goldküste, der Bohnerschen Mission in Indien schon die Methoden bei Übergabe des Besitzes an Treuhänderräte, die im Friedensvertrag dann festgelegt wurden⁷. — Mit den traurigen Tatsachen der Ausweisung der Missionare steht nahe in Verbindung die Frage nach ihrem Unterkommen in der Heimat. Wäre die Möglichkeit zur Missionstätigkeit dauernd versperrt, so würde das hier vorliegende Problem noch schwieriger gemacht. Auf katholischer Seite hatte bei der ordnungsmäßigen Struktur der Missionsgesellschaften und der durchgängig doch auch auf den Heimatdienst gerichteten Ausbildung der Missionare ihre Unterbringung keine Schwierigkeiten. Der Seelsorgehilfsdienst in Abhaltung von Volksmissionen hat vor allem viele Kräfte aufgenommen. Die Protestanten haben hier weit größere Schwierigkeiten gefunden. Doch haben auch sie gerade in letzter Zeit die „Volks-

¹ Zu diesen Zahlen vgl. *ZM* 46 f. 115 f. Ferner *Kirchl. Handbuch* 1918/19, S. 151 f.; *AM* 1918/19, S. 109.

² Vgl. *ZM* a. a. O. — Über das Schicksal der internierten Missionare kann man keine allgemeinen Angaben machen. — Mehr und mehr hört man von Freilassung derselben in die Heimat oder gar Rückkehr in ihre Missionen.

³ Nach mündlicher Mitteilung von Mgr. Hennemann versuchten französische Missionare in Kamerun während des Krieges einmal, das der kath. Pallottinermission gehörige Schiff „Regina“ auf Grund dieses Eigentumsverhältnisses und unter Anwendung des Grundsatzes, daß die Güter der kath. Missionen der Propaganda gehören, von der englischen Militärbehörde, die es beschlagnahmt hatte bei Eroberung des Hafens, für Missionszwecke freizubekommen. ⁴ *AMZ* 140. ⁵ *AMZ* 206.

⁶ Vgl. Schreibers *Allgemeine Missionsnachrichten* 1919, Nr. 5 7; ferner *ZM* 57 f. 125 f.

⁷ Vgl. *AMZ* 114, 141. Dann *EMM* 24, 86, 114.

missionen“ (hier haben sie neuestens zweifellos von den Katholiken gelernt!) als Arbeitsgebiet der Heimgekehrten erwählt und bemühen sich, hierfür auch eine direkt missionarische Begründung zu geben¹. Für Aufnahme in den ordentlichen heimischen Kirchendienst ist bisher das sächsische Konsistorium den Leipziger Missionaren entgegengekommen und gestattet die theologische Befähigungsprüfung².

Fragt man nun nach den Grundlagen der genannten traurigen Tatsachen, so ist festzustellen, daß diese sämtlich vor Friedensschluß erfolgten³. Die Zulässigkeit der Ausweisungen, die für Zentralafrika den schändlichen Bruch internationaler Verträge⁴ wohl bedeuten, müßte also durch Verbrechen der Missionare erhärtet werden. Die eine, ganz allgemeine, von französischer Seite vorliegende Behauptung von politischer Propaganda seitens der deutschen Missionare⁵ ist ohne Beweis geblieben. Übrigens nimmt ein anderes französisches Organ, das als missionarisches Blatt dazu bestens unterrichtet ist, die deutschen Glaubensboten und ihre Ehre warm in Schutz⁶. Schon hier ist übrigens der wichtige Gedanke ausgesprochen, daß man selbst im Falle der Schuld natürlich nur zu Einzelausweisungen, nie aber zu unterschiedloser Verbannung kommen könnte. Für die Unschuld der Deutschen auf politischem Gebiet tritt auch eine beachtenswerte italienische Stimme aus Missionarskreisen ein⁷. Engländerseits liegen verschiedene Mitteilungen vor. Man macht den Unterschied zwischen Feindseligkeiten mehr oder minder verbrecherischer Art gegen England und einfachen Äußerungen der Sympathie mit Deutschland. In bezug auf das letztere⁸ ist zu sagen, daß ein deutsches Empfinden sicherlich selbstverständlich sein muß bei deutschen Männern. Was die Äußerung solchen Empfindens angeht, so wird eine mißtrauische Behörde aus dem unschuldigsten Wort Material schmieden können⁹. Wie gut es ist, wenn die Missionare gerade auf diesem

¹ Vgl. *EMM*, wo diese Heimarbeit schon gründlich behandelt wird. S. 56, 208, 209 f., 250 f., 274 f., 307 f., 316 f.; *AMZ* 252.

² *Evangelische Kirchenzeitung* (Hengstenb.) 1919, Nr. 44, Sp. 529.

³ Auch die neuesten Ausweisungen, die Japan gegen die Sittruper Missionare verfügte (*Agence Havas*, 20. Aug. Köln. Volksz. Nr. 691) konnten sich noch nicht auf einen ratifizierten Friedensvertrag berufen.

⁴ Vgl. Gröber, *Der Krieg nach dem Kriege auf den Missionsfeldern*, *Allgem. Rundschau* 1919, Nr. 43, S. 636.

⁵ *La Croix* von Mitte Mai, oft zitiert, z. B. *RM* 1919/20, S. 12.

⁶ *Bulletin Catholique de Pékin* 1919, 89 f.

⁷ *Rivista di Studi Miss.* 1919, 152, zitiert *JM* 273.

⁸ Vgl. z. B. *Harvest Field* 1918, Nr. 8, 10, 11. Dort wird unter Feststellung, daß Feindseligkeit nicht vorgekommen sei, doch von unvorsichtiger Sympathie mit Deutschland als Grund der Ausweisung geredet. Vgl. auch *EMM* 86, 296. Auf S. 297 wird notiert, daß Engländer in Indien zugaben, es sei nicht zu beweisen, daß deutsche Missionare (nach der Anklage von Frau Besant) ihre Schulkinder gelehrt hätten, für den Kaiser zu beten.

⁹ Gerade in diesem Sinne verfährt Witte (*JfM* 206) die These, daß Internierungen begreiflich seien, weil jede fremdnationale Mission schon durch ihr Dasein eine Gefahr für die Regierung sei.

Gebiet die in dem neuesten Apost. Schreiben des Papstes¹ betonte Enthaltbarkeit und Zurückhaltung bewahren, zeigt eine Meldung aus Hongkong², wonach der protestantische Missionar Pastor Müller von den Engländern nicht mehr zugelassen wird, weil er an einer politischen Zeitung mitgearbeitet habe. In bezug auf eigentliche Feindseligkeiten gegen England, die Deutschen zur Last gelegt werden könnten, tun manche englische Organe, die begreiflicherweise ihrer Regierung großes Vertrauen schenken, recht geheimnisvoll mit Andeutungen über Enthüllungen, die noch kommen würden, wenn die Regierung die Zeit dazu gekommen erachte³. Auch auf der wichtigen Konferenz des protestantischen Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen, die vom 1. bis 3. Oktober in Dud Wassenauer bei dem Haag stattfand⁴, ward diese Frage von englischer Seite so behandelt, doch sahen die englischen Vertreter ein, daß man auf einer objektiven Prüfung des freigegebenen Materials bestehen müsse. Die deutschen Vertreter haben sich, wie es scheint, begreiflicherweise nicht dazu entschließen können, eine zu diesem Zwecke aus Nürangelachsen erwählte Prüfungskommission für diese Sache ihres Vertrauens wert zu erklären. Jedenfalls spricht die Beheimtuererei nicht gerade zugunsten der Engländer, und Kardinal Bourne, der gewiß bei seiner engen Verbindung mit der Regierung nicht unorientiert ist⁵, erklärte noch jüngst in einer Predigt, er glaube nicht an politische Propaganda „einzelner“ fremdnationaler Missionare⁶. Andererseits findet sich in dem über die römisch-katholische Mission handelnden Memorandum B, das die künftige englische Missionspolitik in Indien (und wohl auch in andern Kronkolonien) festlegt⁷, als Begründung der vorgesehenen Maßregeln der Satz, daß die Erfahrungen des Krieges gezeigt hätten, daß gewisse ausländische Gesellschaften und Einzelpersonen sich in ihren nationalen Empfindungen nicht vor Benachteiligung der Sicherheit des Staates (Indien) gehütet hätten⁸. Die englische Regierung hat nach Privatmeldungen dieses Memorandum schon dem Hl. Stuhl überreicht. Wir glauben trotzdem sagen zu dürfen, daß sie für ganze „Gesellschaften“ den Beweis für ihre Behauptung nicht wird antreten können. Und somit ist schon jetzt wohl das Urteil berechtigt, daß eine solide Grundlage für das Vorgehen der Verbandsmächte

¹ Epistola Apostolica „Maximum illud“ v. 30. Nov. 1919, AAS 1919, 447.

² Vgl. EMM 167.

³ Z. B. die South China Morning Post vom 23. Juni 1919 (vgl. AMZ 271 f.); Tablet Nr. 4126, zitiert ZM 273.

⁴ Es nahmen gegen 60 Vertreter aller bedeutenden Länder daran teil. Vgl. Deißmanns Evang. Wochenbrief, Neue Folge 137/141; ferner AMZ 294 f.; EMM 336. Für Schulbeweise vgl. noch EMM 1918, 277. 379.

⁵ Nach einer Mitteilung des Erzbischofs von Liverpool gilt der Kardinal Bourne in allen Missionsfragen als Vermittler bei der Regierung.

⁶ The Tablet 1919, Nr. 4122, 577, zitiert in ZM 272.

⁷ Über die beiden anderen Memoranden handelt ZM im Anschluß an IRM auf S. 270 f. Den Text des Memorandum B verdanke ich direkt Herrn Vorsitzenden der Superiorenkonferenz Provinzial Dr. Theophil Wisel.

⁸ „To prevent their national instincts from prejudicing that (India's) security.“

nicht gegeben ist, am wenigsten für solche Eingriffe in das Vermögen der Missionen, wie sie die Basler und die Bohnersche Mission erdulden mußten. — Als Grundlage für die Ausweisungen bleiben dann noch Stimmungen und politische Bedankengänge der feindlichen Behörden. So die gänzlich unberechtigte Bezugnahme auf entsprechende Beispiele Deutschlands¹, auf die allgemeinen kolonialen Sünden Deutschlands², auf den Lusitaniafall³, die Armeniergreuel; weiterhin die Auffassung, „manche“ deutsche Missionare werden wegen ihrer gereizten Gefühle nicht mehr in stande sein, entsprechend zu wirken⁴ oder die Meinung, sie werden ihren Christen nicht mehr genehm sein⁵. Hierbei freut man sich wenigstens, einmal ausgesprochen zu sehen, daß die Frage der Zulassung der Missionare nicht so sehr vom Verhältnis der Regierungen zu den Missionaren, sondern von jenem der Heiden zu ihren Missionaren behandelt werden sollte. Dazu hätten die Vertreter des Bedankens der Selbstbestimmung ganz besonders Ursache⁶. Endlich bezieht man sich auf den Broll der Völker gegen Deutschland, das am Kriege schuld sei⁷. Was man nicht ausspricht, ist die Motivierung bei Frankreich durch die alten Rachegefühle gegen Deutschland, bei England die Furcht, es möchten die seiner Kolonialherrschaft gefährlichen freiheitlichen Strömungen in den abhängigen Gebieten und überhaupt der deutsche Einfluß durch die einfache Anwesenheit von deutsch Denkenden gestützt werden⁸. Auf noch unedlere Beweggründe glauben wir schließen zu dürfen, wenn wir an den unaufhörlich auf das heidnische, missionsfreundliche China ausgeübten Zwang, die Deutschen zu vertreiben, denken⁹. So sind denn Schmidlins Urteile über die Missionspolitik der Ententemächte in dieser Zeitschrift¹⁰ kaum zu scharf.

Will man nunmehr über die Ausichten in der deutschen Missionsfrage eine Meinung äußern, so muß man davon ausgehen, daß der (allerdings noch nicht von allen Mächten ratifizierte) Friedensvertrag im Artikel 22 des Völkerbundes zwar Bewissens- und Religionsfreiheit sichert (damit wäre doch auch

¹ Vgl. Gröber a. a. D. 637; Germania Nr. 444; Deutsche Kolonialzeitung a. a. D.

² Siehe hierzu die vernünftigen Worte des Schweizeren Fr. Würz *EMM* 54 f.

³ Er soll in Indien und Hongkong wirksam gewesen sein.

⁴ So Kardinal Bourne nach Walter. Vgl. dazu *ZM* 272.

⁵ So versteht P. Wäth den Kardinal. Vgl. *KM* 1919/20, 12. Siehe dort den Gegenbeweis. Für Kamerun beweisen noch neueste häufige Briefe von Kamerunchristen, sogar der verdächtigen Dualas, an P. Ruf P. S. M., wie sehr die Deutschen und besonders die Missionare zurückgewünscht werden.

⁶ Vgl. hierzu Gröber a. a. D. 637.

⁷ Nach Richters Urteil *WMZ* 64. — Darauf weist noch jüngstens Kardinal Bourne in einem Privat Schreiben hin. Etwas Hoffnung nach dieser Richtung gibt Kardinal van Rossum, wenn er an den Erzbischof von Köln unterm 9. Juli von diesem Jahre schreibt, „daß er schließlich doch erlöschen werde“. — Die amerikanische *Miss. Review of the World*, April 1919 (zitiert *EMM* 149) fordert sogar, daß erst Buße getan werde und Irrtümer beseitigt würden!

⁸ Vgl. hierzu Richter *WMZ* 204, 283; Gröber a. a. D. 638.

⁹ Vgl. z. B. *EMM* 205 f. und *The Far East*, zitiert *KM* 1919/20, S. 11.

¹⁰ Besonders 187 f. Vgl. seine Aufsätze in *Missionsbl.* f. Stud.

die Missionstätigkeit als Äußerung der religiösen Auffassungen des Missionars garantiert!), andererseits aber in dem berühmten § 438 und eventuell in § 122 nicht nur das Beschehene nachträglich rechtfertigt, sondern vielleicht einen noch umfassenderen Ruin des deutschen Missionswerkes rechtlich grundlegt. Über die Tragweite und Folgen der genannten Bestimmungen ist nach Schmidlins nüchternen Erörterungen und Walters Ergänzungen¹ nichts mehr zu sagen. Nach § 122 können die deutschen Missionare jedenfalls jeden Tag ausgewiesen werden. § 438, der direkt nur die Frage des Missionsvermögens ordnet, läßt die Möglichkeit, daß deutsche Gesellschaften als Treuhänderräte fungieren und hat in seiner neuen Fassung die Bestimmung, daß die Treuhänderräte von der gleichen Konfession wie die vorherige Mission sein müssen (vielleicht können die Protestanten diese Bestimmung auch auf ihre verschiedenen Denominationen untereinander anwenden). Dazu haben die Bemühungen des päpstlichen Stuhles gewisse beschwichtigende und unter den obwaltenden Umständen recht wertvolle Ausführungsbestimmungen erreicht². Das Schicksal des deutschen Missionswerkes wird also, da eine weitere Änderung des Friedensvertrages zunächst nicht abzusehen ist, davon abhängen, in welchem Maße die einzelnen Signatarmächte die Bestimmungen des Vertrags durchführen werden. Das wird aber theoretisch von dem Fortbestehen der oben behandelten Gründe für die Ausweisungen abhängen. Praktisch also wird es sich darum handeln, daß Deutschland und die Neutralen, ganz besonders aber die Völker der bisher feindlichen Regierungen Einfluß in einem uns günstigen Sinne auf die entscheidenden Männer gewinnen.

Um unsere Aussichten nach dem bisher Beschehenen zu beurteilen, so hat zunächst Deutschland vor und nach der Friedensunterzeichnung offen Protest erhoben gegen die missionsfeindliche Politik der Entente³. Die Vertreter der katholischen und protestantischen Missionen betonten dabei die wichtigen Gründe, die für eine Revision der Missionspolitik sprechen. Für wichtiger hielt man es mit Recht, durch Bitten an neutrale Mächte und durch ruhige programmatische Erklärungen an die Christen der neutralen und der bisher feindlichen

¹ ZM 184 f., 191 f., 263 f., 266 f. Vgl. auch Osservatore Romano v. 1. Juni 1919; Köln. Volksz., Nr. 447; WMZ 200, 227; ZfM 201.

² Zu der Aktion des Papstes siehe außer Schmidlin ZM 264 und Walter ZM 268 f. noch LeMC 226, Köln. Volksztg. Nr. 497 und Jahrbuch des Franziskus-Xaverius-Bereins 1919, 10 f., wo die ausführlichen Mitteilungen des Osservatore Romano vom 5. Juli wiedergegeben sind.

³ Außer der Missionsnote der Friedensdelegation (D. Axenfeld war als Vertreter der Missionen einflußreich) kommen die zahlreichen Proteste des Volkes in Frage. Bis zum 15. Mai lagen davon 160 beim Auswärtigen Amte vor. Von katholischer Seite ist aus neuester Zeit der ernste und würdige Protest des Düsseldorfer Kursus deutscher Missionare zu erwähnen (abgedruckt WM 1919/20, S. 41). Auf protestantischer Seite die Kundgebung des Dresdener Kirchentags vom 5. September (vgl. Deißmanns Evang. Wochenbrief, Neue Folge 133/136) und vorher schon der Protest der 5. Tagung der Deutschen Evang. Wochenhilfe (ebenda 112/125) und der Protest der Brandenb. Provinzialsynode (WMZ 167).

Welt etwa dort bestehende Hindernisse für die erwartete Hilfe auszuräumen¹. Als bedeutendstes Mittel zur Besserung der Lage aber sind die Bemühungen zu bezeichnen, in direkten Verkehr mit einflussreichen Christen des neutralen und feindlichen Auslandes zu kommen und so indirekt auf die Regierungen einzuwirken. Auf katholischer Seite hat man den Vorteil der absoluten Einheit der internationalen Kirche sowie der internationalen Gliederung der meisten Missionsorden und Genossenschaften. Über Tatsachen und Erfolge hierher gehöriger Bestrebungen ist bisher keine Quelle zugänglich². Die Protestanten haben, soweit man sieht, auf diesem Wege schon Achtenswertes erreicht³.

Der Einfluß der Neutralen auf die Missionslage ist sichtbar geworden vor allem in den Aktionen des päpstlichen Stuhles, deren Haupterfolg schon oben notiert wurde⁴. Die katholische Welt, vor allem in Deutschland erwartet gerade von ihrer kirchlichen Spitze weitere Hilfe in ihrer Missionsnot. Rundgebungen neutraler Mächte liegen sonst vor von der Schweiz⁵, Spanien⁶ und Holland⁷. Die Protestanten hatten schon lange vor Waffenstillstand drei Er-

¹ Auf katholischer Seite der Funkspruch des Bischofs von Fulda und des Vorsitzenden der Superiorenkonferenz vom 2. Mai (ZM 194), die „Grundsätze und Erklärungen“ der deutschen Missionsobern vom 23. Juli (RM 1919/20, S. 51) und „das Friedensprogramm der Afrikamissionare vom Apostolischen Vikar Hennemann (Allgemeine Rundschau v. 8. Febr.). Auf protestantischer Seite der Aufruf von Dr. Axenfeld (AMZ 168). — Hierher zählen vor allem auch die Bitten des kath. Deutschlands an die erste neutrale Macht und zugleich die Hüterin der kath. Missionsinteressen, an den päpstlichen Stuhl. Unter den vielen Bitten ragt hervor die Denkschrift der deutschen Bischöfe vom 25. März.

² Eine würdige Haltung zeigen die Missionare der bisher feindlichen Mächte gegen deutsche Glaubensboten durchgängig im heiligen Lande. Vgl. „Das heilige Land“ 1920, 46.

³ Es kommt in Frage zunächst die schon erwähnte internationale Konferenz von Dud Wassenær. Sodann die bedeutsamen Besprechungen der deutschen Missionsgesellschaften mit dem Amerikaner Dr. Arthur Brown in Berlin am 9. und 10. Okt. (Vgl. Berliner Missionsberichte 1919, S. 158 f.) Weiterhin die Teilnahme zweier lutherischer Amerikaner, Abgesandte eines amerikanischen Nationalkonzils, an der Konferenz der deutschen Missionsgesellschaften in Berlin am 11. u. 12. Sept. (AMZ 253). Endlich die Konferenz der deutschen Unitätsdirektion und der Missionsleitung der Brüdergemeine mit Vertretern des englischen und amerikanischen Zweiges ihrer Kirche in Zeist (Holland) v. 14.—24. Aug. 1919.

⁴ Außer den oben notierten diplomatischen Aktionen des päpstlichen Stuhles ist zu erwähnen seine Antwort an den deutschen Episkopat vom 20. Mai (ZM 195), der Brief des Kardinals van Rossum an Kardinal v. Hartmann vom 9. Juli (der Papst „will weiter arbeiten“) und die Erklärung des Papstes in ähnlichem Sinne im Konsistorium vom 2. Juli. Etwas zurückhaltender ist das Schreiben des Kardinalstaatssekretärs an P. Provinzial Wigel (Köln. Volkszeitung, 1920, Nr. 26).

⁵ Aufruf des Arbeiterkongresses unter Prof. Meyenberg (RM 154).

⁶ Leider ist keine allgemeine oder größere Aktion bekannt geworden. Doch hat die Presse sich in geeigneter Weise geäußert. Z. B. El Correo Catalán vom 20. Juni, der sich kritisch auseinandersetzt mit französischen Presseurteilen, die im Sinne der Nouvelles religieuses vom 1. Juni (vgl. RM 1919/20, S. 12) schrieben. Vgl. unten.

⁷ Nach Versailles gingen Rundgebungen des Episkopats (Germania Nr. 277) und des Priester-Missionsbundes vom 23. Mai. Weiterhin traten warm für die deutschen Missionare ein das Missionskomitee des Landes (Maasbode Nr. 16310) und der kath. Bauernbund (nach Walter ZM 267).

klärungen aus neutralen Ländern zur Internationalität der Mission in Händen¹. Im letzten Jahre vereinigten sich die Neutralen mit Ausnahme der Schweiz zu einer Kundgebung an die Friedenskonferenz in Versailles². Dazu treten noch Erklärungen und Aufrufe aus Holland³ und aus der Schweiz⁴.

Es fragt sich nun, inwieweit die genannten Bestrebungen und vor allem auch autochthone Bewegungen dazu geholfen haben, in den feindlichen Ländern nach Behebung der Zensur und Abschwächung der Kriegspolizei die Tatsachen der Missionspolitik der Ententemächte bekannt zu machen und für die Zukunft Richtungen zu geben. Man darf sich nicht wundern, wenn von verschiedenen Ländern da Verschiedenes zu sagen ist. Frankreich hat im allgemeinen noch keine Beweise gegeben, daß es anders als national denken kann. Jedenfalls ist das Schweigen der katholischen Kreise über die deutsche Missionsfrage noch ihre größte Tugend auf diesem Gebiete⁵. Aus der Schweiz liegen Meldungen vor, daß Frankreich die Bestimmungen des Friedensvertrags in bezug auf die Missionen in größtem Umfang ausführen wolle. Ob dieselben authentisch sind, ist nicht festzustellen⁶. Praktisch wäre dann vor allem eine Legitimierung des in Kamerun und Französisch-Togo geschaffenen Zustandes sowie eine Verfügung über die Missionsvermögen der Deutschen zu erwarten. Für die Zukunft der deutschen Missionen ist am wichtigsten sodann

¹ Von der Neutralen kirchl. Konferenz zu Appala 14. Dez. 1917 (Deißmanns Evangelischer Wochenbrief, Neue Folge, 47/48), von den Missionsorganisationen Hollands (ebenda 53/54) und von Schweizerischen Freunden der Mission (ebenda 55/56).

² Abgedruckt bei Deißmann a. a. D. 121/124.

³ Kundgebung des Dr. Brouwer (EMM 82) und des Holländischen Missionsausschusses (EMM 233).

⁴ Kundgebung des Züricher Missionskomitees an S. Oldham v. 20. März (MZ 194) und an die Missionsgesellschaften in neutralen Ländern (Evang. Heidenbote 1919, 73). Sodann Aufruf der Synode von Basel-Stadt an alle Christen (ebenda 74).

⁵ Über die merkwürdige Auffassung und Bewertung der Missionsfrage Deutschlands auch nach dem Waffenstillstand vgl. JM 197, 199 und RM 1919/20, S. 12. Seitdem herrscht, abgesehen von der oben gebrachten Äußerung der Lazaristen (Bulletin de Pékin a. a. D.) Schweigen. Da protestantische englische Missionskreise für sich in Anspruch nehmen, das Mindestmaß von Rücksichtnahme auf die Mission, das im § 438 sich zeigt, durchgeführt zu haben (vgl. die zur Geschichte des § 438 sehr interessante Notiz EMM 336, Anm.), da die Verbesserung zugunsten konfessioneller Interessen dem päpstlichen Minister Ceretti gutzuschreiben ist, so läßt sich für kath. französische Kreise schwer auch nur das kleinste Verdienst um die Missionsfrage herausrechnen. Kardinal Amette nahm die letzten von Ceretti erreichten Vergünstigungen vom 6. Juni entgegen (LeMC 227). Der *Matin* v. 4. u. 5. Dez. (Nr. 13043 u. 13044) sagt, daß eine Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zum St. Stuhl nur eine Frage von Monaten oder gar Wochen sei. Vielleicht kann der Papst dann etwas mehr zugunsten deutscher Missionen erreichen! Über das eindeutige Schweigen zur Missionsfrage Deutschlands vgl. noch MC 1918, 291 und 1919, 367. In bezug auf letztere Stelle ist es erstaunlich, daß man in Lyon die Zahl und Namen der bisherigen deutschen Missionen in Afrika nicht besser kennt! — Neue Belege für die eigentümliche Verquickung kath. und missionarischer mit nationalen Aufgaben s. MC 473 und *Presse de Paris* (für La Croix bei dem Streit vor einigen Wochen) Nr. 31.

⁶ Die Nachrichten ergingen an Fr. Würz in Basel.

die Haltung Englands. Trotz des Zunehmens der freundlichen Stimmen¹ und gewisser Protestaktionen (sie treffen auch hier vor allem protestantische Kreise)², ist aus den Ereignissen in den Missionsgebieten³ und vor allem aus dem (seit Jahren vorbereiteten) Memoranden über die künftige Missionspolitik⁴ zu ersehen, daß die pessimistische Richtung deutscher Missionskenner einstweilen bestimmt, recht behält. Die Inhaltswiedergabe der Memoranden in der *AMZ* und in dieser Zeitschrift sind nicht restlos miteinander zu vereinigen⁵. Im allgemeinen wird für Indien und wohl auch die Kronkolonien künftig gelten, daß alle, auch die britischen Missionare in Beginn und Fortführung ihres Amtes unter strenger Kontrolle der Regierung stehen. Für neutrale Missionare (was gilt als neutral⁶ und gehören französische protestantische Missionare in die Klasse dieser Neutralen?) sind besonders scharfe Vorsichtsmaßregeln getroffen. In bezug auf die katholischen Missionen gilt (es wird kein Unterschied zwischen britischen, alliierten und internationalen Gesellschaften gemacht; wir dürfen auch die neutralen Benossenschaften einrechnen, da Memorandum B alle römisch-katholischen Missionen behandeln zu wollen scheint) besonders

¹ Bezüglich Kardinals Bourne vgl. *JM* 194 f. u. 272. Gelegentlich griff er die Friedenskonferenz unerschrocken als unchristlich an (*Germania* v. 7. August). Günstig lauten Stimmen in *The Tablet* (zitiert *JM* 267, 272), *Catholic Missions* (*JM* 199), *Annals of the Propag.* Nr. 474 (70—75) (*JM* 199 zitiert), *The Far East* (eine irische Zeitschrift, zitiert *KM* 1919/20, S. 11). Im allgemeinen neigt man aber dazu, die Maßregeln der Regierung als gegeben hinzunehmen. — Was die Protestanten angeht, so haben Engländer auf dem oben genannten Kongreß in Dud Wassenaer guten Willen gezeigt (*EMM* 335) und die optimistische Beurteilung der Vermögensverwaltungssache nach § 438 als einzig berechtigt erklärt. Der Ständige Ausschuß der Britischen Missionsgesellschaften beschloß am 31. Okt. (*EMM* 333) gewisse Schritte, um das Missionswert wieder für alle Bürger aller Länder freizumachen. — Beachtenswert ist der Aufruf einer Minderheit auf dem Missionstag von Norwood (*JM* 202; *EMM* 235). — Die Londoner Missionsgesellschaft beantragte, (*EMM* 306) bei der Regierung zu erfuchen, daß sie die Zeit für die Ausweisung der Deutschen abtürze.

² Würdige Proteste an die Friedenskonferenzen sandten ab die Quäker (*EMM* 202) und die Brüdergemeine (abgedruckt in *Christl. Welt* 1919, Nr. 30, Sp. 485). Hierher gehört auch der Aufruf der Freikirchlichen Liga im *Manchester Guardian* v. 3. Juli (abgedruckt in *EMM* 234).

³ Kardinal Bourne läßt kaum einen Zweifel, daß der Ausschluß der deutschen Missionare durchgeführt bleiben wird (*JM* a. a. D.). In bezug auf den Orient vgl. *JM* 119 und 248. Für China siehe ebenda, sowie bezüglich der Protestanten *EMM* 344 ff. und *Evangelische Kirchenzeitung* 1919, Nr. 36, Sp. 426. Danach waren englische Gesellschaften und Zeitungen teils freundlich, teils feindlich in der Ausweisungsfrage. In Indien war Harvest Field feindlich (*EMM* 360). Vgl. *AMZ* 301. In Ostafrika durfte eigentümlicherweise die Leipziger Mission bisher bleiben (*Evang. Kirchenzeitung*, Nr. 44, Sp. 530). In Bukarest, wo die Engländer in der Schule bisher in Deutsch arbeiteten (wegen der jiddischen Muttersprache der Juden), führten sie Englisch ein (ebenda, Nr. 37, Sp. 346).

⁴ Vgl. Walter in *JM* 270 f. Ferner Ritson, *The british Governement and Mission of alien nationality*, *IRM* 1919, 331 ff. Dazu *AMZ* 297 f.

⁵ Memorandum B lag Walter noch nicht vor.

⁶ Die Memoranden gehen in die Kriegszeit zurück und wenden darum wohl die Begriffe jener Zeit an!

Folgendes: 1. Die auch hier geforderte Kontrolle erfolgt durch den Erzbischof von Westminster¹, der auf Grund von eingeforderten Garantien durch seine Empfehlung britische, alliierte und internationale Gesellschaften zu „anerkannten“ macht. Diese sind dann, allerdings unter dauernder Bürgschaft der im britischen Reich wohnenden Obern für die einzelnen nichtbritischen Missionare, in ihrer Tätigkeit nicht behindert. 2. „Anerkannte“ Gesellschaften können auch Nichtengländer, ja auch feindliche Missionare in britische Kolonien senden, wenn der Obere der englischen Häuser (der Engländer von Geburt sein muß) nach genauen Untersuchungen in Übereinstimmung mit der erzbischöflichen Behörde ein Beglaubigungsschreiben ausstellt. 3. Nicht anerkannte Gesellschaften oder solche, die keine Niederlassung in England haben, können versuchen, ihre Mitglieder unter den (schwierigeren) Bedingungen des Memorandums C (für Neutrale [Protestanten]) in die britischen Kolonien zu bringen. 4. Gesellschaften feindlicher Nationalität (darunter fallen Zweige und Häuser internationaler Gesellschaften in feindlichen Ländern) und ihre Mitglieder von feindlicher Nationalität oder Geburt können für eine noch zu bestimmende Zeitdauer² nicht in britische Gebiete zugelassen werden. — Man sieht, daß der tiefste Sinn dieser Politik die Anglisierung und damit die Nationalisierung der Mission ist. Es ist zuzugeben, daß die Katholiken, wenn sie nur eine Niederlassung in England unter britischem Obern haben, vor protestantischen Ausländern gewisse Vorteile haben. Was die deutsche Missionsfrage angeht, so ist natürlich nicht sehr viel damit gewonnen, wenn nur einzelne Missionare, noch dazu unter der stets drohenden Gefahr, bei irgendeinem Streitfall ohne ein Appellationsrecht wieder ausgewiesen werden zu können, im Rahmen einer englischen Mission arbeiten dürfen³. Die Aussichten für deutsche Missionare in den Dominions sind günstiger⁴, sodaß man für Kanada, Australien und einem Teil der Südsee wohl nicht zu fürchten braucht und an Südafrika vielleicht

¹ Oder eine von ihm ernannte Behörde.

² Laut Times erklärte Montagu im britischen Parlament, daß der Zeitraum, während dessen Deutsche nicht nach Indien gehen dürften, noch nicht endgültig festgesetzt worden sei. Er werde aber auf keinen Fall weniger als drei Jahre betragen. Kölnische Volkszeitung 1920, Nr. 25.

³ Vielleicht bringt die Beschränkung, die nun auch beispielsweise französische Missionare in Indien erleiden, eine Annäherung und internationale Verbindung der katholischen Missionare zustande! — Was würde übrigens England sagen, wenn China und andere Mächte ähnlich handelten?

⁴ Für die australische Südsee vgl. *ZM* 251, zur Festlegung der Politik vgl. *WMZ* 298. Für Südafrika vgl. *ZM* 118 u. 247 (Marianhill hatte wechselndes Geschick); der Missionsausschuß der Niederländischen Ref. Kirche des Kaplandes erklärte sich für Supranationalität der Mission (*WMZ* 85). Die Ausweisungen von drei prot. Missionaren aus Deutsch-Südwest (*WMZ* 149) blieb ohne Nachahmung, und der Pessimismus im Bericht der Rheinischen Missionsgesellschaft (1919, Nr. 7, 69) hat sich bisher nicht bestätigt. Neuestens dürfen die Oblaten von Hünfeld sogar neue Missionare nach dem bisherigen Deutsch-Süd-West senden, *Köln. Volkszeitung* 1920, Nr. 26.

sogar als neues Arbeitsgebiet denken kann¹. Hingegen ist die Haltung der Vereinigten Staaten in etwa ungünstig². Belgien³ und neuestens Portugal bieten bessere Aussichten⁴. Da Portugal viele französische Missionare in einzelnen Kolonien hat, so käme es vor allem neben China für den Austausch von Missionaren in Frage⁵. Wenn man in bezug auf Japan neuestens wieder zweifeln möchte⁶, so ist doch China nach den beruhigenden Nachrichten der letzten Zeit eine der größten Hoffnungen für die deutschen Missionare⁷. Italiens maßvolle Haltung wird für die Verhältnisse auf den Missionsfeldern wohl weniger von Einfluß sein⁸.

¹ Schwager hat schon vor Jahren die Versäumnisse der Katholiken dortselbst sehr beklagt.

² Wenigstens wurden Steyler Missionen von den Philippinen vertrieben *ZM* 120. Die günstige Gesinnung der Katholiken ist zu ersehen aus *Catholic Missions v. New York* (zitiert *KM* 1919/20, S. 11) und Gibbons Verdienst um die deutschen Missionen in China (*ZM* 249). Die amerikanische Zentrale des Glaubensverbreitungsvereins erhob sogar Einspruch bei der Versailler Konferenz (*Revista dei Studi Miss.* 1919, 150). Auf der Bischofskonferenz in Washington am 24. September wurde eine Kommission von Bischöfen beauftragt, bei der Regierung für die deutschen Missionen einzutreten. Kölnische Volkszeitung 1920, Nr. 38. Die Missionskreise der Protestanten sind, abgesehen von dem unangenehmen Erlebnis mit Dr. Mott (vgl. z. B. *ZfM* 12 und *AMZ* 229 (neuestens den Deutschen günstig gesinnt (vgl. *AMZ* 250 und die amerikanische *Miss. Review of the World Jan.* 1918 und April 1919).

³ Einige Missionare sind freilich neuestens ausgewiesen (*KM* 1918/19, 153). Zu der maßvollen und versöhnlichen Haltung des Kardinals Mercier kommt als Symptom günstiger Gesinnung der Protest des belgischen Bischofs Otto gegen die Vertreibung der deutschen Missionare, die ohne Schuld seien (zitiert *KM* 1919/20, 11).

⁴ Über die bisher internierten oder abgeführten Missionare vgl. *ZM* 119 u. 248, die an letzterer Stelle gegebene Andeutung von günstigerer Zukunft wird neuestens bestätigt durch eine Nachricht P. Limbrocks, die indirekt an Fr. Schynse kam (24. 11. 14). Danach ruft die portugiesische Regierung alle Missionare, auch die deutschen, zurück, damit ein Gegengewicht geschaffen werde gegen die angelsächsischen Missionarsflut. Man denkt unwillkürlich an die Missionspolitik der Friedensdelegation und kommt dabei zu interessanten Ideen! — Allerneuestens telegraphierten die Steyler aus Portugal, daß sie in die Sambesi-Missionen zurückkehren dürften. Köln. Volkszeitung 1920, Nr. 12.

⁵ Die französischen Väter vom Hl. Geist könnten durch Austausch beispielsweise ihr Missionspersonal in Portugiesisch-West-Afrika für Kamerun freimachen! Hier wie dort handelt es sich um Bantusprachen!

⁶ Nach duldsamer Behandlung der Missionen in Japan erfolgte neuestens Ausweisung auf den Marianen, Karolinen, Marshallinseln. Vgl. *ZM* 78, 250 f.

⁷ Die Missionare können nun bleiben, da die Regierung ihre Ausweisungsbefehle zurückzog. Vgl. *ZM* 249, siehe auch *ZM* 60, 79, 187; *LeMC* 186 f. Nach *AMZ* 251 hat der chinesische Gesandte in Kopenhagen gesagt, die deutschen Missionen in China würden künftig unter Ententemissionen stehen. — Über die protestantische Mission dortselbst und ihre Schicksale vgl. *EMM* 205 f., 344 ff. — Nach mündlichen Nachrichten denken die Dominikaner schon daran, neue Missionskräfte nach China zu senden.

⁸ Nach einigen Entgleisungen (siehe *ZM* 198) sind *LeMC* und *Rivista di Studi Missionari* nun einig in der Verurteilung der Ausweisung der Missionare (*ZM* 267 u. 273). *LeMC* bringen (p. 196) eine Pariser Meldung der Mailänder *Italia* vom 17. Juni über die besondere Rolle der italienischen Delegation in der Missionsfrage.

Es entzieht sich der Beurteilung, in welchem Maße der bei endgültigem Friedensschluß automatisch in Kraft tretende Völkerbund sowie Einflüsse des Papstes¹, der Missionsorganisationen² und der Völker die Linie unserer Missionsausichten noch verschieben werden. Rechnen wir aber auch im Rahmen des bis jetzt Gültigen und nehmen wir an, daß neben das schon Tatsächliche sich seitens Englands, Frankreichs (und der Vereinigten Staaten) eine Durchführung ihrer verkündigten Grundsätze stellt, so haben wir doch höchstens für 27⁰/₀ unserer Priester, 32⁰/₀ der Brüder (hier herrschen aus verschiedenen Gründen eigene Verhältnisse bei Berechnung der Zahlen), 30⁰/₀ der Schwestern (gerade bei den Schwestern ist die Ausführung der Ausweisung in voller Strenge wohl nicht wahrscheinlich) neue Missionsfelder zu suchen. Daß bei dem Aufschwung des deutschen heimatischen Missionswesens und den großen Missionsnotwendigkeiten der Welt die missionstreibenden Gesellschaften im gleichen Umfang wie bisher der Missionsarbeit treubleiben, wird gewiß anzunehmen sein. In aller Interesse liegt es gerade aus diesem Grunde, daß die Neuordnung möglichst bald erfolgt, damit nicht inzwischen neu angegriffene Arbeiten Teile der bisherigen Missionskräfte dauernd festhalten³. Die Neuordnung denkt man sich einmal als Besetzung bisher wenig bebauter Gebiete. Dafür kämen in Frage China, Japan, Niederländisch-Indien, Südafrika, Negermission der Vereinigten Staaten⁴. Um aber der Missionsnot der von den Deutschen verlassenen Gebiete (bei dem Mangel an Kräften in England und Frankreich)⁵ recht zu steuern und um die sprachlichen und ethnographisch-kulturellen Erfahrungen der Missionare nach Möglichkeit zu verwenden, kommt innerhalb der Südsee und Afrika wohl auch ein Austausch der Glaubensboten in Frage⁶. Für die katholischen Missionen liegt die Entscheidung bei der Propaganda, die freilich vor

¹ Ein neuer Erfolg des päpstlichen Stuhles ist auch die Rettung der deutschen Mission in China (Röln. Volksz. 1919, Nr. 317). — Die Verhandlungen des Hl. Stuhles sind nach neuen Nachrichten besonders auch auf den Gedanken des Austausches der Missionen eingestellt.

² Gerade hierfür sind die programmatischen Ausführungen von Schmidlin (ZM 61 ff. 73 ff.), Schwager (Düsseldorfer Tagung), Bätth (RM 1918/19, S. 109 f., Kirchl. Handbuch 167 f., Flugchrift Nr. 8 der Stimmen der Zeit) bezeichnend. Bei den Protestanten äußern sich Würz (EMM 1 ff., 149 f., 269 f., 333 f.), Arenfeld (Berliner Missionsberichte, Augustheft, WMZ 249), Richter (WMZ 12 f., 45 f., 64 f., 201 f., 281 f.), Schreiber (Allgemeine Missionsnachrichten 1919, Nr. 5/7).

³ Die Volksmissionen dürften als Kasualarbeit doch wohl die Missionare nicht hindernd festhalten!

⁴ Schmidlin (a. a. D.) tritt besonders für China ein, Schwager (Düsseldorfer Tagung) ebenso, Bätth (a. a. D.) unter anderm für Süd-Amerika und Palästina. — Für die Negermission spricht auch Schuchhammer RM 1920, 58.

⁵ Einzig Amerika zeigt bisher bedeutame Anstrengungen, die Missionskräfte der Ententemächte zu vermehren. Röln. Volkszeitung 1920, Nr. 38.

⁶ Vgl. Größer a. a. D. 637 f. Es wäre jetzt der Augenblick, wo Schmidlins Grundsätze über „Katholische Missionsstrategie“ (ZM 1915, 101 f.) zur Geltung kommen könnten.

allem auf das Entgegenkommen des katholischen Frankreich rechnen müßte¹. Die Protestanten denken ebenfalls an Neuordnung und haben schon mit Neuübernahme von Missionen begonnen².

Neuere spanische Missionsliteratur.³

Von P. Otto Maas O. F. M. in Münster i. W.

Während bei uns in Deutschland die Missionswissenschaft bewußt und planmäßig gearbeitet und in wenigen Jahren große Erfolge erzielt hat, ist man in anderen Ländern durchaus nicht untätig gewesen. Allerdings war dort das Arbeiten kein organisiertes und gemeinschaftliches wie in unserm missionswissenschaftlichen Institut⁴, aber es war deshalb nicht unfruchtbar. In fünfjährigem, zum Teil durch die bekannten Ereignisse der letzten Jahre gezwungenen Aufenthalt auf der pyrenäischen Halbinsel, habe ich Gelegenheit gehabt, dieses Schaffen aus der Nähe anzusehen und einen breiten Ausschnitt der spanischen wie auch der spanisch-amerikanischen Missionsliteratur kennen zu lernen.

Wenn ich nun heute der Aufforderung nachkomme, an dieser Stelle über die jüngsten aus jenen Ländern stammenden Neuerscheinungen auf missionswissenschaftlichem Gebiete kurz zu berichten, so tue ich es nur mit Zögern, und zwar deshalb, weil mir ein großer Teil dieser Literatur nicht mehr zur Verfügung steht. Ich muß mich daher im allgemeinen auf kurze Angaben und eine übersichtliche Gruppierung des reichen Materials beschränken.

Entsprechend den drei Schauplätzen der spanischen Missionstätigkeit können wir drei Gruppen von Missionsliteratur unterscheiden: die auf das Heilige Land und Nord-Afrika sich beziehende, die, welche das amerikanische Missionsgebiet behandelt, sei es, daß sie von spanischen oder von spanisch-amerikanischen Verfassern herrührt, und endlich die, welche sich mit dem fernen Osten beschäftigt. Schließlich wären noch die hauptsächlichsten Missionszeitschriften kurz zu besprechen.

Einen guten Einblick in die Wirksamkeit der spanischen Missionare in Palästina wie überhaupt in die Beziehungen zwischen diesem Missionsfelde und dem Heimatlande gibt uns das sorgfältig gearbeitete Buch des galizischen Schriftstellers und Missionars P. Samuel Eiján O. F. M.: „Spanien im Heiligen Lande“⁵. Der der heiligen

¹ Bisher scheint Frankreich zu glauben, trotz seiner Verluste in Afrika allein fertig werden zu können. — Nach mündlichen Nachrichten sollen die deutschen Kapuziner der Südsee mit ihren holländischen Mitbrüdern auf Sumatra tauschen.

² Vgl. Warnecks und Richters Ausführungen *AMZ* 252. Auch hier denkt man an China, Japan und Niederländisch-Indien. Das Basler Komitee hat Auftrag von der Delegiertenkonferenz (v. 28. Okt.), eine Mission in letzterem Gebiet zu übernehmen bzw. die Übernahme vorzubereiten (*Evang. Heidenbote* 1919, 131).

³ Ich verweise hier auf den Artikel von Groeteken in der „Wissenschaftlichen Beilage zur Germania“, der mir als Separatdruck vorliegt: Neuere missionsgeschichtliche Literatur im Franziskanerorden, von P. Aubert Groeteken O. F. M., Dorsten, Berlin (ohne Jahr), 16 S. 40. Die dort gewürdigten Werke werden an dieser Stelle im allgemeinen nicht wiederholt. — Es seien hier gleich zwei Irrtümer berichtigt, die dem Verfasser der sonst gediegenen Arbeit unterlaufen sind: erstens gehört das Kolleg von Copca nicht zu Chile, sondern zur Franziskanerprovinz vom heiligen Franziskus Solanus in Peru, und zweitens besteht das Kolleg auch heute noch fort, wenn auch nur als Konvent.

⁴ Womit nicht gesagt sein soll, daß in Deutschland nur von diesem missionswissenschaftliche Arbeit geleistet werde, obgleich sich dieselbe immer mehr um das genannte Zentrum gruppiert.

⁵ Fr. Samuel Eiján O. F. M.: *España en Tierra Santa. Páginas de la vida franciscana en Oriente. (Siglo XVII.) Apuntes históricos.* Barcelona 1910, 422 S. in 4^o

Orte und seiner Geschichte kundige Verfasser knüpft seine Erörterungen an die Wiedergabe des Textes einer alten Reisebeschreibung an, deren Ziel und Gegenstand die vom Stifter unserer heiligen Religion geweihten Stätten sind¹. Zur Erhärtung seiner Darlegungen wie auch der seines Gewährsmannes bringt P. Eiján eine Reihe von selbst-gesammelten und bislang unveröffentlicht gebliebenen Dokumenten bei. Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte Spaniens und der spanischen Mission im Heiligen Lande.

Nicht so rein wissenschaftlicher Natur, wenngleich auch von großem Werte für das Studium der Geschichte und Mission des näheren Orients ist eine zweite Schrift desselben Verfassers: Beziehungen zwischen Spanien und dem Heiligen Lande². Es sind neun ausführliche und überarbeitete Konferenzen, die der Verfasser auf einer Pilgerreise zum Heiligen Lande den spanischen Wallfahrern im Jahre 1911 gehalten hat. Den Schluß bildet auch hier ein Anhang, bestehend aus interessanten unveröffentlichten Dokumenten.

Über die spanische Marokkommission liegen mir ebenfalls zwei Werke vor: das von Groeteken bereits besprochene des P. Manuel Castellanos³ über die ältere Geschichte dieser Mission, und eine Broschüre, deren Verfasser nicht genannt ist, aus neuerer Zeit, die die Franziskanermissionare gegen ungerechtfertigte Angriffe des liberalen Ministers Villanueva verteidigt⁴. Nicht in meinem Besitze sind, weshalb ich nicht näher darauf eingehen kann: P. José María Alvarez Infante: La misión franciscana de Marruecos desde su restauración en 1856 hasta nuestros días⁵, und P. Buenaventura Diaz: España y los Franciscanos en Marruecos⁶.

Die Zahl der Werke, die sich mit der Ausbreitung des Evangeliums in Amerika befassen, ist außerordentlich groß. Schon ihre Gruppierung bietet einige Schwierigkeiten. Ich teile sie ein in Veröffentlichungen von seitens weltlicher Körperschaften und solche, die wir Mitgliedern der missionierenden Orden verdanken. Ich stelle die ersteren an die Spitze schon darum, weil es meistens größere Sammlungen sind.

Als wichtigste aller in Betracht kommenden Körperschaften erscheint mir die Akademie der Geschichte mit ihrem Sitz in Madrid. Sie bereicherte die missions-geschichtliche Literatur vor allem durch die 13 Bände der 2. Serie der Documentos inéditos, die Bezug haben auf die Entdeckung, Eroberung und Organisation der früheren überseeischen Besitzungen⁷. Von diesen 13 Bänden beziehen sich 3 auf die Insel Cuba, 2 auf die Philippinen, 3 enthalten gesetzgebende Schriftstücke, 2 handeln über Columbus, 2 über Yucatán und einer über den Verlust der Kolonien. Obgleich nicht direkt auf die Mission, sondern auf die Kolonialgeschichte zugeschnitten, bieten doch sämtliche Bände ergiebiges Material für die Missionsgeschichte. Was die kritische Seite dieser Veröffentlichungen angeht, so entsprechen dieselben ganz den Anforderungen, die an ein so angeesehenes Institut gestellt werden, und stehen in wohlthuender Weise ab gegen

¹ „El devoto peregrino y viaje de Tierra Santa“, por el P. Fr. Antonio del Castillo, de la Provincia de San Juan Bautista, Comisario que fué de Jerusalén. Siglo XVII.

² Fr. Samuel Eiján O. F. M.: Relaciones mutuas de España y Tierra Santa a través de los siglos. Santiago 1912. 528 S. in 4^o.

³ Fr. Manuel P. Castellanos: Apostolado seráfico en Marruecos o sea Historia de las misiones franciscanas en aquel imperio desde el siglo XIII hasta nuestros días. Primera parte (ein zweiter Teil ist noch nicht erschienen). Madrid und Santiago, 1896. 751 in 4^o.

⁴ En vindicación de una injusticia. Los Franciscanos en Marruecos. Discursos, cartas y artículos publicados en su defensa contra los ataques que les dirigieron en el Congreso algunos diputados españoles. Tángier 1909. 191 S. in 4^o.

⁵ Barcelona 1911.

⁶ Tángier 1913.

⁷ Colección de documentos inéditos relativos al descubrimiento, conquista y organización de las antiguas posesiones españolas de Ultramar. Segunda serie. Publicada por la Real Academia de la Historia, Madrid, in 4^o.

die unkritische Ausgabe der 42bändigen ersten Serie von Pacheco, Cárdenas und Torres de Mendoza. Doch beschränkt sich auch diese Serie auf die Edition von Handschriften; Anmerkungen und Kommentare, wenigstens von Bedeutung, sind nicht vorhanden. Die Dokumente sind, wenn ich nicht irre, alle aus dem Archivo de Indias zu Sevilla und der Bibliothek der Akademie (Madrid).

Über das ebenfalls sehr reichhaltige Organ dieser gelehrten Körperschaft wird bei den Zeitschriften die Rede sein. Von sonstigen Veröffentlichungen, wie „Diskursen“ und Denkschriften, habe ich nur eine und zwar eine sehr bedeutende zur Hand, nämlich die Denkschrift des Fernández Duro über Reisen zum äußersten Norden Mexikos¹. Die gediegene Untersuchung des angesehenen spanischen Akademikers beschäftigt sich, wie schon der Titel angibt, hauptsächlich mit der Entdeckungsreise des Grafen von Peñalosa nach Neu-Mexiko (reino de Quivira), im Jahre 1662, und bietet, außer einer Reihe von sonstigen interessanten Neuveröffentlichungen, eine gute Zusammenstellung sämtlicher „Reisen zum Norden“.

Von ganz außerordentlichem Werte für das Studium namentlich der ältern Missionsgeschichte der neuen Welt (wie auch der Philippinen) sind die „Briefe aus Indien“, die das spanische Kultusministerium im Jahre 1877 herausgab². Das monumentale Werk (gegen 1000 S. in Großfolio) behandelt die folgenden Gegenstände: Columbus, Amerigo Vesputio, Las Casas, Diaz del Castillo, Neu-Spanien, Mittel-Amerika, Perú, Rio de la Plata und die Philippinen. Darauf folgt eine ansehnliche Zahl von Fußnoten, ein geographisches und ein biographisches Register und ein Glossarium. Den Schluß bilden 26 Faksimiles von ganz besonders wichtigen Dokumenten, 22 Tafeln mit den Faksimiles der Unterschriften der bedeutendsten Persönlichkeiten der ältern spanischen Kolonial- und Missionsgeschichte und endlich mehrere vorzügliche Landkarten. Das Werk ist unbedingt unter die besten der spanischen Missions-, nicht bloß Kolonialgeschichte zu rechnen, weil der größte Teil sich direkt oder indirekt mit der Mission befaßt und ein sehr großer Teil der Briefe von Missionaren herrührt.

Wertvolles Material zur Missionsgeschichte Amerikas bieten auch die Bände 4, 22 und 26 der „Biblioteca de Autores españoles“³ und der 13., 15. und 25. Band der „Nueva Biblioteca de Autores españoles“⁴. Beide Sammlungen sind herausgegeben von ersten Autoritäten der spanischen Gelehrtenwelt. Um die Arbeit nicht zu sehr auszudehnen, gehe ich nicht näher auf den Inhalt der trefflichen Werke ein.

Von nicht geringem Werte für die Missionsgeschichte Amerikas sind gleichfalls die im Druck erschienenen Konferenzen des Ateneo zu Madrid. Ich nenne aus der großen Zahl nur die folgenden: Gómez de Arteche: La conquista de Méjico; Pardo Bazán: Los Franciscanos y Colón; Reina: Descubrimiento y conquista del Perú;

¹ Don Diego de Peñalosa y su descubrimiento del reino de Quivira. Informe presentado a la Real Academia de la Historia por el capitán de navío Cesáreo Fernández Duro, individuo de número. Madrid 1882. 160 S. Kl. Fol.

² Cartas de Indias. Publicadas por primera vez el Ministerio de Fomento. Madrid 1877.

³ Juan de Castellanos: Elegías de varones ilustres de Indias. Madrid 1914, 567 S. in gr. 4^o. Don Enrique de Bedia: Historiadores primitivos de Indias. Bd. I (22 der Sammlung). Madrid 1852 u. 1918, 599 S. in gr. 4^o; Bd. II (26), Madrid 1853 u. 1913, 574 S. in gr. 4^o.

⁴ Don Manuel Serrano y Sanz: Historiadores de Indias. Tomo I (Bd. 13 der Sammlung): Apologética historia de las Indias de Fr. Bartolomé de Las Casas. Madrid 1909, 704 S. in gr. 4^o. — Derselbe Autor: Orígenes de la dominación española en América. Estudios históricos. Tomo I (Bd. 25 der Sammlung). Madrid 1918, DCXII S. in gr. 4^o. Tomo II (Bd. 15 der Sammlung): Guerra de Quito, de Pedro de Cieza de León. Jornada del Río Marañón, de Toribio de Ortiguera. Jornada de Omagua y Dorado. Descripción del Perú, Tucumán, Río de la Plata y Chile, de Fr. Reginaldo de Lizárraga. Madrid 1909, 678 S. in gr. 4^o.

Riva Palacio: Establecimiento y propagación del Cristianismo en Nueva España; Jardiel: El venerable Palafox; Marqués de Lema: La Iglesia en la América española; Jabié: El Padre Las Casas; Becerro de Bengoa: La Rábida.

Eine weitere Sammlung von ganz unschätzbarem Werte ist die der allgemeinen Bücherei (Librería general) von Victoriano Suárez in Madrid. Sie zerfällt in zwei Reihen: 1. Colección de libros y documentos referentes a la historia de América. Es sind eigentliche Neuerscheinungen auf kolonial- und missionsgeschichtlichem Gebiete, wie z. B.: P. Francisco Figueroa S. J.: Relación de las Misiones de la Compañía de Jesús en el país de los Maynas; P. Pablo Hernández: El extrañamiento de los Jesuitas del Río de la Plata y de las Misiones del Paraguay por decreto de Carlos III; P. Pedro Fr. J. Charlevoix S. J.: Historia del Paraguay (5 Bde.). — 2. Colección de libros raros o curiosos que tratan de América. Hier handelt es sich um Neudrucke von alten und berühmten Werken, so: P. Cristóbal Acuña S. J.: Nuevo descubrimiento del gran río de las Amazonas¹; P. Matías Ruiz Blanco O. F. M.: Conversión en Piritú de indios Cumanagotos y Palenques² . . . ; Juan de Palafox y Mendoza, obispo de la Puebla de los Angeles: Virtudes del indio; P. Juan Patricio Fernández S. J.: Relación historial de las Misiones de los indios que llaman Chiquitos del Paraguay³ (2 Bde.).

Erwähnt zu werden verdienen an dieser Stelle auch die alljährlich erscheinenden Memoiren der Sociedad Colombina Onubense, die sich gebildet hat in Sevilla und in Huelva, um das Andenken an den großen Entdecker und seinen Aufenthalt in dem zwischen den beiden Städten gelegenen Franziskanerkloster La Rábida im Volke wie in der Gelehrtenwelt rege zu halten und daher stets um den 4. August, dem Tage der Abreise Colóns, in Huelva gelehrte Sitzungen und Volksfeste veranstaltet. Diese Memoiren enthalten mitunter wertvolle wissenschaftliche Beiträge über die spanische Entdeckungs- und Kolonialgeschichte, die immer ein mehr oder minder helles Licht auf die Geschichte der Mission werfen.

In Amerika ist ebenfalls eine Reihe von bedeutenden Körperschaften auf das eifrigste bemüht, Handschriften und gediegene Monographien (neben vortrefflichen Zeitschriften)⁴ über spanische Kolonial- und Missionsgeschichte der Öffentlichkeit zu übergeben. Auf die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika entfallen davon vor allem das berühmte Carnegie-Institut (Washington) und die beiden Universitäten von Sankt Franzisko (Kalifornien) und Austin (Texas). Alle drei Körperschaften veröffentlichen ihre Arbeiten sowohl in englischer wie in spanischer Sprache, die Handschriften meist in beiden zugleich. Leider ist es mir bis heute nicht gelungen, mir eine Liste der bisher veröffentlichten Werke zu verschaffen, um einige der namhaftesten hier anzuführen. Vor mir liegen die beiden Bände Nr. 124 und 163 des Carnegie-Institutes; ersterer aus dem Jahre 1910, letzterer vom Jahre 1913; ein Beweis der Fruchtbarkeit des Unternehmens⁵.

¹ Nach der alten Ausgabe von Madrid vom Jahre 1641.

² Nach der Madrider Ausgabe vom Jahre 1690. — Mit der neuen Ausgabe ist vereinigt und zum ersten Male gedruckt: Relación historica de todas las misiones de los PP. Franciscanos en las Indias, y proyecto para nuevas conversiones en las riberas del afamado río Marañón . . . por Fr. Francisco Alvarez de Villanueva.

³ Nach der Madrider Ausgabe von 1726.

⁴ U. a. Transactions of the American ethnological Society, 1845 ff. American historical review, New York 1895 ff. American quarterly register, Philadelphia 1848 ff. The Southwestern historical quarterly, Austin (Texas). Auf katholischer Seite und von der katholischen Universität zu Washington herausgegeben seit 1915: The catholic historical review. Sämtliche Zeitschriften bringen die Quellen und Handschriften meistens zweisprachig.

⁵ Nr. 124: List of Documents in Spanish Archives relating to the History of the United States, which have been Printed or of which Transcripts are Preserved

In Mexiko haben sich vor allem zwei Zentren außerordentliche Verdienste um die Veröffentlichung von Missionsquellen erworben. Zunächst das Museum von Mexiko. Es gab die folgenden Werke heraus: *Historia de Yucatán*, von Lizana¹; *Historia religiosa de la Provincia de México, de la Orden de Santo Domingo*, von Ojea², dasselbe, von P. Alonso Franco³; Villagrà: *Historia de la Nueva México*⁴; Cuevas: *Documentos inéditos para la historia de México*⁵. Das erstgenannte Werk behandelt die Geschichte der geistigen Eroberung der Halbinsel Yucatán durch die Franziskaner. Auch die vorchristliche Zeit, vor allem die heidnischen Riten, kommen zur Sprache, sowie die militärische Eroberung durch den Adelantado don Francisco Montejo. Der letzte Teil ist biographischer Art. Das Werk des P. Ojea enthält Angaben über den Hauptkonvent der Dominikaner in Mexiko sowie über die beiden Ordensprovinzen Mexiko und Oajaca. Von den 30 Kapiteln sind 23 Lebensbeschreibungen von hervorragenden Mitgliedern der genannten wie auch anderer Provinzen. Mit diesem Werke vereinigt ist die „*Información apologética de los dominicos de México en 1878*“, ein sogenannter „testimonio“, d. h. eine gerichtliche Zeugenvernehmung zur Feststellung von Tatsachen über den Dominikanerkonvent zu Mexiko, besonders seiner Einnahmen und Ausgaben, zum Zwecke der Erlangung neuer Unterstützungen von Seiten des Königs. Das umfangreiche Buch des P. Alonso Franco ist eine reglementierte Chronik der mexikanischen Dominikanerprovinz, und reicht bis zum Jahre 1645. Das zweibändige Werk über Neu-Mexiko gibt im ersten Bande die Geschichte der Eroberung dieses Landes in Gedichtform. Schlechte Verse mitunter, aber gute Geschichte; auch Missionsgeschichte. Der zweite Band enthält vier Apéndices zum ersten, und zwar 1. Dokumente, die sich auf den Hauptmann Villagrà beziehen; 2. die berühmte Denkschrift des P. Benavides; 3. eine Reihe von unveröffentlichten Dokumenten über Eroberung und Bekehrung Neu-Mexikos, sowie Bruchstücke, die sich auf die Eroberung dieses Landes beziehen, aus dem vielverbreiteten und bekannten Buch des Augustiners González de Mendoza: *Historia de las cosas más notables, ritos y costumbres del gran reyno de la China*; 4. *Mercurio volante*, d. i. ein kurzer Bericht über die Wiedereroberung der durch Aufstand verloren gegangenen Provinzen von Neu-Mexiko. Das letzte und fünfte Werk, *Dokumente zur Geschichte von Mexiko*, von meinem Freunde und Mitarbeiter im Indias-Archiv zu Sevilla, P. Mariano Cuevas S. J., enthält 90 bis dahin unveröffentlichte Schriftstücke von ersten und bekannten Persönlichkeiten Neu-Spaniens, darunter 19 vom Bischof Zumárraga, mehrere von Mexikonia und Mendietta. Das bereits selten gewordene Buch ist für das Studium der Geschichte Mexikos im 16. Jahrhundert unentbehrlich.

in American Libraries. By James Alexander Robertson. Washington 1910. — Str. 163: Guide to Materials for the History of the United States in the Principal Archives of Mexico. By Herbert E. Bolton. Washington 1913.

¹ *Historia de Yucatán*. Devocionario de Ntra. Sra. de Izmal y conquista espiritual, por el P. Fr. Bernardino de Lizana, de la Orden de los Menores. Impresa en 1633 y ahora nuevamente por el Museo nacional de México. México 1893, 127 Blätter in 4^o.

² *Libro tercero de la Historia religiosa de la Provincia de Mexico de la Orden de Sto. Domingo*, compuesto por Fr. Hernando Ojea ... México 1897, 73 und 41 S. in Gr. Fol.

³ Segunda parte de la *Historia de la Provincia de Santiago de Mexico Orden de Predicadores en la Nueva España*, por el Padre Fr. Alonso Franco ... año de 1645 en Mexico, publicada ... a solicitud del R. P. Fr. Secundino Martinez. México 1900, 573 S. in Gr. Fol.

⁴ *Historia de la Nueva México por el capitán Gaspar de Villagrà*. Reimpresión (zum ersten Male wurde das Werk gedruckt zu Alcalá de Henares, im J. 1610) por el Museo nacional de México, con un apéndice de documentos y opúsculos. México 1900, 2 Bde. in 4^o.

⁵ *Documentos inéditos del siglo XVI para la historia de México*, elegidos y anotados por el P. Mariano Cuevas S. J. México 1914, 521 S. in gr. 4^o.

Das zweite Zentrum knüpft an den Namen des bekannten Publizisten Icazbalceta an. Es ist kein Kollektivunternehmen, aber die großzügige, planvolle und erfolgreiche Arbeit des um die Missionsgeschichte so verdienten Mannes, der seine eigene Druckerei ganz in den Dienst dieser edlen Sache stellte, sichern ihm einen Platz unter den ersten Unternehmungen dieser Art. Aus dieser Werkstätte geistigen wie materiellen Schaffens gingen hervor die folgenden bedeutenden Werke und Sammlungen: 1. Colección de Documentos para la historia de Méjico¹; 2. Nueva colección de documentos para la historia de Méjico²; 3. eine mexikanische Bibliographie des 16. Jahrhunderts³, und 4. das hervorragende und bekannte Geschichtswerk des P. Mendieta⁴.

Ein Ganzes gewissermaßen bilden mit diesen Veröffentlichungen die des Schwiegersohnes und literarischen Erben Icazbalcetas, des ebenfalls um die Missionsgeschichte hochverdienten Akademikers G. Pimentel. Von ihm liegen mir die beiden folgenden Werke, die beide aus dem geistigen Nachlasse Icazbalcetas stammen, vor: Memoriales de Fray Toribio de Motolinía⁵ und Relación de los obispos de Tláxcala, Michoacán, Oaxaca y otros lugares en el siglo XVI⁶. Letzteres nennt er eine Fortsetzung von seinem früheren Werke „Descripción del Arzobispado de Méjico (1877).

Ein neues, großangelegtes Unternehmen hat das Parlament von Argentinien vor einigen Jahren ins Leben gerufen. Es bezweckt die Herausgabe sämtlicher auf die Geschichte dieses Landes sich beziehenden Urkunden, die namentlich in den spanischen Archiven noch der spürenden Hand des Forschers harren. Da Eroberungs- und Missionsgeschichte in Amerika immer Hand in Hand gehen, so ist auch von diesem Unternehmen viel für die Missionswissenschaft zu erwarten. Die Veröffentlichungen erscheinen unter dem Namen: Colección de publicaciones históricas de la Biblioteca del Congreso argentino. Mit der Leitung ist betraut Herr Robert Levellier, mit dem ich im Archivo de Indias eine Zeitlang in freundschaftlichster Weise zusammen gearbeitet habe. Einige Bände, die weltliche Stoffe behandeln, sind bereits erschienen, während andere, die das kirchliche Leben, so die Gründung der ersten Kirchen und Klöster mitsamt ihrer Wirksamkeit zum Gegenstande haben, sich zurzeit im Druck befinden.

Ein Parallelunternehmen zu dem Icazbalcetas ist das des chilenischen Bibliographen José Toribio Medina. Diesem vielseitigen Gelehrten und Pionier der spanischen Kolonial- und Missionsgeschichte verdanken wir eine Menge von Werken bibliographischer Natur, die uns vor allem ungeahnten Aufschluß geben über die schriftstellerische Tätigkeit von Missionaren⁷.

¹ Publicada por Joaquín García Icazbalceta. Méjico 1858—66. 2 Bde. in gr. 4^o.

² Méjico 1886—92, 5 Bde. in 4^o. — Die fünf Bände enthalten: 1. Briefe von Ordensleuten aus Neuspanien von 1539—1594; 2. den „Códice franciscano“, aus dem 16. Jahrh., 3. Dokumente über Pomar und Zurita, aus demselben Jahrhundert; 4. den „Códice mendieta“, und 5. franziskanische Dokumente aus dem 16. und 17. Jahrh.

³ Bibliografía mexicana del siglo XVI. Primera parte. Catálogo razonado de libros impresos en México de 1539 a 1600, con biografías de autores y otras ilustraciones, precedido de una noticia acerca de la introducción de la imprenta en México. México 1886; XXIX und 419 S. in Kl.-Fol. — Siehe hierüber Streit: Bibliotheca Missionum, S. 10^a.

⁴ Historia eclesiástica indiana, obra escrita a fines del siglo XVI por Fray Gerónimo de Mendieta, de la Orden de San Francisco. México 1870, 790 S. in gr. 4^o.

⁵ Manuserito de la Colección del señor don Joaquín García Icazbalceta. Publicado por primera vez su hijo Luis García Pimentel. Méjico, Paris, Madrid 1903, 364 S. in gr. 4^o.

⁶ Manuserito usw. (wie Anm. 5) 1904. 188 S. in gr. 4^o.

⁷ La imprenta en Manila, desde sus orígenes hasta 1810, Santiago de Chile 1896; La imprenta en Bogotá (1740—1821); L. i. en Quinto (1760—1818); L. i. en Guatemala (1660—1821); L. i. en Guadalajara de México (1793—1821); L. i. en la Habana (1707—1810); Bibliografía de la imprenta en Santiago de Chile, desde sus orígenes hasta febrero de 1817; Biblioteca hispano-americana (1493—1810), 6 Bde.; Biblioteca hispano-chilena (1523—1817 und 1601—1768), 2 Bde.; Colección

Nummehr kämen wir zu den Veröffentlichungen von Seiten der missionierenden Orden und ihrer sich schriftstellerisch betätigenden Mitglieder.

Die Augustiner, die schon bald nach der Entdeckung mit den Franziskanern und Dominikanern in Mexiko missionarisch tätig waren und auch bald zum Süden der neuen Welt vordrangen, haben in den letzten Jahrzehnten wenig auf diesem Gebiete geschrieben. Es sind mir bekannt geworden bzw. in meinem Besitze ein Werk des unbeschulten Augustiners P. Delgado über das apostolische Vikariat Casanare in Columbien¹ und der erste Band der „Códices españoles“ der Escorialbibliothek, von dem bekannten Bibliothekar des berühmten Augustinerklosters, P. Miguélez². In letzterem Werke finden sich für die Missionsgeschichte wichtige Daten, während ersteres eine gutverarbeitete, zusammenhängende Darstellung der Mission des genannten Landes, von ihren Anfängen im Jahre 1638 bis auf die Gegenwart, ist.

Ungleich zahlreicher sind die Beiträge, die der Dominikanerorden in neuer und neuester Zeit für die Missionsgeschichte geliefert hat.

Zu Beginn der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts schrieb der Bischof von Neu Cáceres auf den Philippinen, Francisco Gainza, über die Fakultäten der Missionsbischöfe³. In den Jahren 1914–16 veröffentlichte der weit über Salamanca hinaus bekannte Schriftsteller P. Justo Cuervo ein dreibändiges Prachtwerk, betitelt: *Historiadores del convento de San Esteban de Salamanca*. Der 1. Band enthält in seinem ersten Teile die Geschichte dieses berühmten Zentralkonventes des Dominikanerordens, geschrieben von der Feder des P. Alonso Fernández, in den Jahren 1616 bis 1625; im zweiten Teile die erste Hälfte der Geschichte dieses Konventes von P. Juan de Araya. Letztere setzt sich fort bis zur Mitte des 2. Bandes, woselbst P. Jerónimo Quintana einsetzt, dessen Arbeit bis zur Mitte des 3. Bandes reicht. Darauf folgt eine kurze (20 Seiten umfassende) Geschichte desselben Klosters von P. Manuel Carrera. An diesen Autor schließt sich an P. Manuel Herrero; daran das Professionsbuch des Konventes. Es folgen: „Privilegios de la Provincia de España“. Hier scheint es sich um einen Neudruck nach einer Vorlage vom Jahre 1778 zu handeln, was der Herausgeber allerdings mit keiner Silbe angibt. Überhaupt hätte m. E. das monumentale Werk etwas besser eingeteilt werden können. Den Schluß bilden 110 Seiten

de documentos inéditos para la historia de Chile (1518—1818), 18 Bde.; *Historia del tribunal del santo Oficio de la Inquisición de Cartagena de las Indias*; *Historia del tribunal del santo Oficio de la Inquisición de Lima*; H. del tr. del s. Oficio de la Inq. de Chile; etc. etc.

Zum Schluß dieses ersten Teiles seien einige Werke genannt, die weder in die vorerwähnten Sammlungen eingereiht, noch auch zum folgenden Teile gezogen werden können, weil sie nicht von Missionaren oder Mitgliedern der Missionsorden stammen. Dahin gehören: Lummis: *Los exploradores españoles del siglo XVI*. 2. Aufl. Barcelona 1917; Barco Centenera: *Argentina y conquista del Río de la Plata*, Faksimile nach der Ausgabe von 1602 herausgegeben von Carlos Navarro y Lamarca, Buenos Aires 1912; 6 Bänden. von Torres Lanzas, dem Direktor des Indiasarchivs zu Sevilla über die in dem genannten Archiv vorhandenen Zeichnungen und Landkarten, von denen eine große Zahl sich auf die Missionen bezieht oder von Missionaren stammt: *Mapas y planos de México y Florida*, Mapas y planos de Guatemala usw.; ferner das ganz vorzügliche Werk des Grafen von Viñaza: *Bibliografía española de lenguas indígenas de América por el Conde de la Viñaza*, Madrid 1892, u. a. m.

¹ P. Fr. Daniel Delgado, Agustino Recolecto: *El Vicariato apostólico de Casanare* (Colombia). Barcelona 1914, 95 S. in 4^o.

² P. Miguélez O. S. A.: *Catálogo de los Códices españoles de la Biblioteca del Escorial*. I. Relaciones históricas. Madrid 1917, 359 S. in Kl.-Fol.

³ *Facultades de los obispos de Ultramar, su origen, naturaleza y extensión, seguidas de dos disertaciones sobre esponsales, matrimonios y dispensas matrimoniales y de una instrucción pastoral sobre negociación prohibida, por el Excmo. e Ilmo. Sr. Dr. D. Fr. Francisco Gainza, de la Orden de Predicadores, obispo de Nueva-Cáceres*. 2^a edición. Madrid, Manila, Habana 1878, 530 S. in 4^o.

von wertvollen Dokumenten, die der Herausgeber anfügt. Wohl über die Hälfte des ungefähr 3000 Seiten umfassenden Werkes ist Missionsgeschichte.

Von nicht minder großer Bedeutung sind die Publikationen des ehemaligen Provinzials der ecuadorianischen Ordensprovinz, des P. Enrique Vacas Galindo¹. Mit großer pekuniärer Unterstützung von Seiten der republikanischen Regierung von Ecuador widmete sich der angesehene Geschichtsforscher in verschiedenen Archiven, besonders dem großen und uner schöpfl ichen Archivo de Indias in Sevilla dem Studium der Grenzen zwischen Peru und Ecuador. Wer sich mit amerikanischen Studien befaßt hat, weiß, wieviel Staub diese Grenzstreitigkeiten schon aufgewirbelt haben, wieviel wertvolles Material aber auch mit ihrer Prüfung für die Missionsgeschichte zutage gefördert wird; denn die Missionare waren es zumeist, die bei der Grenzregulierung mitwirkten als solche, die den bekehrten oder zu bekehrenden Indianern ihre Wohnsitze anwiesen, die Missionsprengel absteckten usw. Ihre Angaben sind daher durchweg entscheidend. So sind die drei Bände, die Vacas Galindo über diese Streitigkeiten veröffentlichte², eine wahre Fundgrube für das Studium der Missionsgeschichte von Mainas und den angrenzenden Gebieten. Ganz denselben Gegenstand behandelt in etwas kürzerer Form eine weitere Schrift desselben Verfassers, die betitelt ist: La integridad territorial de la república del Ecuador³. Außer den genannten Arbeiten veröffentlichte der ungemein rührige Dominikaner ein Werkchen über die Religion, Sitten und Gebräuche der Indianer im Osten von Ecuador⁴, sowie eine Schrift über den berühmten Dominikanerbischof Bartolomé de Las Casas⁵. Die Hauptarbeit, über die Missionen Ecuadors, vielleicht mit besonderer Berücksichtigung des Dominikanerordens, steht aber noch aus.

In Lima kam vor ein paar Jahren eine gute bibliographische Arbeit über die Dominikanerprovinz von Peru heraus unter dem Titel: La Orden de Santo Domingo en el Perú. Auch sie bietet dem Missionswissenschaftler und Geschichtsfreund trefflichen Stoff und verdient an dieser Stelle mit Nachdruck erwähnt zu werden⁶.

Am stärksten vertreten ist, entsprechend seinem Missionsanteil, die Missionsliteratur des Franziskanerordens. Über die Beziehungen dieses Ordens zur Entdeckung Amerikas und zum großen Entdecker handelt P. José Coll in einer gut orientierenden Monographie⁷. Über Entdeckungsreisen in Neu-Mexiko im 18. Jahrhundert meine Dokumentensammlung: Viajes de misioneros franciscanos a la conquista del Nuevo Mexico⁸. P. Daniel Sánchez, Kommissar der kleinen Ordensprovinz von Guatemala, übergab im Jahre 1914 die Geschichte der Indianer von Mexiko, geschrieben von dem rühmlich bekannten Missionar Toribio de Benavente, genannt Motolinía, der Öffentlichkeit und schickte der Schrift eine treffliche Biographie des mexikanischen

¹ Im Franziskanerkloster zu Sevilla war der ebenso bescheidene wie gelehrte Sohn des heiligen Dominikus längere Zeit mit mir zu Gast. Gar oft lenkten wir gemeinsam die Schritte zum Indiasarchiv oder zur Biblioteca Columbina, und manche Stunde anregender Unterhaltung, die wir zusammen in dem anzusehenden und gastfreundlichen Konvente verlebten, ist mir noch in bester Erinnerung.

² Colección de documentos sobre límites ecuatoriano-peruanos. Quito 1902—03, in Kl.-Fol.

³ Quito 1905, 502 S. in 4^o.

⁴ Nankijukima. Religión, usos y costumbres de los salvajes del Oriente del Ecuador. Ambato 1895.

⁵ Fray Bartolomé de Las Casas, su obra y su tiempo. Madrid 1909, 72 S. in 4^o.

⁶ La Orden de Santo Domingo en el Perú. Estudio bibliográfico por el P. Domingo Angulo, con Prólogo del P. Paulino Alvarez. Lima (ohne Jahr), 300 S. in gr. 8^o.

⁷ Colón y la Rábida, por el P. Fr. José Coll, Franciscano. Madrid 1892, 489 S. in gr. 8^o.

⁸ Sevilla 1915, 208 S. in gr. 4^o. — Der Appendix enthält zwei Statistiken, die über die weitverbreiteten Franziskanermisionen des 18. Jahrhunderts orientieren.

Missionars voraus¹. Die (allgemeine) Geschichte von Santa Marta und Neu-Granada von P. Pedro de Aguado O. F. M., erfuhr vor 2–3 Jahren eine treffliche Bearbeitung und Ebdierung durch Jerónimo Becker². Über die hervorragenden Mitglieder der Franziskanerprovinz von Ecuador orientieren die beiden Bände von P. Francisco Maria Compte³. P. Provinzial Bernardino Izaguirre (Lima, Peru) schrieb 1904 eine Biographie des P. Masiá, des späteren Bischofs von Loja in Ecuador⁴, sowie eine Lebensbeschreibung des Missionars von Süd-Amerika, des heiligen Franziskus Solanus, die leider nicht einen so großen wissenschaftlichen Fortschritt bedeutet, wie man es von dem Verfasser erwarten durfte, der die Archive von Peru, Spanien und Rom einsehen konnte⁵.

Über Bolivien berichten uns mehrere franziskanische Schriftsteller. Zunächst sei hier genannt der Generalkommissar der Franziskaner Süd-Amerikas, P. Wolfgang Priewasser, aus der Tiroler Ordensprovinz. Der um das Gedeihen der südamerikanischen Franziskanermisionen wie auch um die geschichtliche Festlegung sowohl der neuern wie der ältern Missionsarbeiten und -erfolge hochverdiente Obere gründete im Jahre 1908 eine kleine wissenschaftliche Zeitschrift, die an ihrer Stelle erwähnt werden wird⁶, und arbeitet zurzeit an einer Biographie des Bischofs Cárdenas. Über die sonstige Literatur Boliviens berichtet Groeteken eingehend, so daß ich hier davon absehen kann. Nur die im Jahre 1912 erschienene Ethnographie der Chiriguaner⁷ erwähnt er noch nicht. Desgleichen brauche ich aus demselben Grunde nicht näher auf die verschiedenen Werke über die Missionen Uruguays und Argentiniens einzugehen. Nachzuholen wäre hier nur das umfangreiche zweibändige Werk des P. Liqueno über den Franziskanerbischof von Córdoba in Tucumán⁸ als Gründer der Universität der genannten argentinischen Stadt. Das Buch liefert namentlich im ersten Teile wertvolle Beiträge zur Missionsgeschichte.

Der erste Band über die Missionen von Chile des P. Robert Lagos⁹ ist ebenfalls bei Groeteken bereits genannt. Der zweite Band, der sich mit der neueren Geschichte zu befassen hat, ist bis heute noch nicht erschienen. Lagos stützt sich auf handschriftliches Material der Ordensarchive und des Archivo general de Indias.

Schließlich wäre noch meine letzte Veröffentlichung über den Anteil der verschiedenen Missionsorden Spaniens an der Kolonisierung Amerikas zu erwähnen. Der

¹ Historia de los indios de la Nueva España escrita a mediados del siglo XVI por el R. P. Fr. Toribio de Benavente o Motolinía, de la Orden de San Francisco, sacalos nuevamente a luz el R. P. Fr. Daniel Sánchez García, religioso de la misma Orden, teniendo a la vista las ediciones de Lord Kingborough y de García Icazbalceta. Barcelona 1914, 282 S. in 8^o.

² Jerónimo Becker: Historia de Santa Marta y Nuevo Reino de Granada por Fr. Pedro de Aguado. Madrid 1916–17, 2 Bde., 866 und 826 S. resp. in 4^o.

³ Varones ilustres de la Orden seráfica en el Ecuador desde la fundación de Quito hasta nuestros días. Por el Rdo. P. Fr. Francisco María Compte, misionero apostólico y cronólogo del colegio de San Diego de Quito. Segunda edición. Quito 1885, 335 und 515 S. in 4^o.

⁴ Biografía del P. Masiá, Obispo de Loja (Ecuador). Barcelona 1904.

⁵ Historia de San Francisco Solano. Tournai (Belgien) 1908, 466 S. in 8^o.

⁶ In deutsch erschien von demselben Verfasser: Bolivia, die Franziskaner von Tarata und die Indianer. Innsbruck 1900, 360 S.

⁷ Etnografía chiriguana por el P. Fr. Bernardino de Nino, misionero franciscano y socio corresponsal de la Sociedad geográfica de La Paz. Obra nacional. La Paz (Bolivia) 1912, 332 S. in gr. 4^o.

⁸ Fray Fernando de Trejo y Sanabria, fundador de la Universidad, por Fray José María Liqueno. Córdoba (Argent.) 1916–17, Kl.-Fol.

⁹ P. Roberto Lagos O. F. M.: Historia de las misiones del colegio de Chillán precedida de una reseña acerca de los primitivos franciscanos en Chile. Propagación del S. Evangelio entre los araucanos. Volumen I. Barcelona 1908, 594 S. in gr. 4^o.

erste Band¹ erschien im Jahre 1918, während der zweite nahezu vollendet ist und nur infolge meiner Abreise aus Spanien noch nicht der Öffentlichkeit übergeben werden konnte. Das Werk enthält, wie der Untertitel schon andeutet, eine Reihe von bisher unveröffentlichten Statistiken und anderen gut orientierenden Dokumenten und kann als ein Nachschlagebuch über die Missionen des 18. Jahrhunderts gelten.

Die bedeutenderen Neuererscheinungen aus dem Jesuitenorden knüpfen an die Namen Hernáez, Pastells und Hernández. Etwas Besseres und Vollständigeres über päpstliche Erlasse, Kirchengründungen in den Missionen, Bischofslisten und was alles in dieses Gebiet gehört, wird nicht leicht geboten werden als das Monumentalwerk des P. Hernáez². Es ist für sein Erscheinungsjahr (1879) eine ganz hervorragende Leistung und für den Missionswissenschaftler unentbehrlich trotz der empfindlichen Lücken, die es wegen Mangel an Vorarbeiten notgedrungen aufweist. Das Werk des P. Hernández³ ist eine ganz bedeutende Apologie der Jesuitenreduktionen in Paraguay, während das sechsbändige, bis jetzt halb fertiggestellte Werk des P. Pastells über die jesuitische Ordensprovinz von Paraguay⁴ eine gute Auslese aus dem ungeheuern Schätze von Dokumenten bietet, die das nie zu erschöpfende Indiasarchiv über den Jesuitenorden wie über alle anderen birgt. Die von Pastells angewandte Methode (zu starke Verstümmelung der Dokumente) findet freilich nicht allgemeinen Anklang.

Auch die spanischen Kapuziner haben ihren Baustein zum Gebäude der großen Missionsgeschichte geliefert. Mein Freund und Mitarbeiter im Archivo de Indias zu Sevilla, P. Froylán de Rionegro, aus der kastilianischen Ordensprovinz stammend und der Mission von Venezuela beigegeben, veröffentlichte im Jahre 1918 die beiden ersten Bände seiner „Berichte über die Kapuzinermissionen in den alten spanischen Provinzen, jetzt Republik Venezuela“⁵. Den ersten Band leitet eine gediegene Untersuchung über die von den Kapuzinern angewandte Missionsmethode ein. Über die modernen Missionen desselben Ordens in Chile und Argentinien berichtet P. Ignacio von Pamplona⁶, während über die Kapuzinermissionen der andalusischen Ordens-

¹ Las Ordenes religiosas de España y la colonización de América en la segunda parte del siglo XVIII. Estadísticas y otros documentos publicados por el P. Otto Maas O. F. M. Extracto de los „Estudios franciscanos“, años de 1917 y 18. Vol. I. Barcelona 1918, 217 S. in gr. 4^o.

² Colección de bulas, breves y otros documentos relativos a la Iglesia de América y Filipinas, dispuesta, anotada e ilustrada por el P. Francisco Javier Hernáez, de la Compañía de Jesús. 2 Bde. Brüssel 1879. Der Hauptinhalt des Buches ist naturgemäß in lateinischer Sprache gehalten.

³ P. Pablo Hernández S. J.: Organización de las Doctrinas guaraníes de la Compañía de Jesús. Barcelona. 2 Bde. in gr. 4^o, 608 und 740 S. — Aus dieser großangelegten und gediegenen Arbeit geht zur Evidenz hervor, daß auch die Franziskaner, was weniger bekannt ist, in Paraguay selbst Reduktionen leiteten mit nicht geringerem Geschick und Erfolg wie die verdienten Missionare der Gesellschaft Jesu, und daß dieselben unabhängig und fast zu gleicher Zeit wie die der Jesuiten gegründet wurden (I. 441—42), ja daß einige der Franziskanerreduktionen sogar bis an die 20 Jahre älter waren (II. 40).

⁴ P. Pablo Pastells S. J.: Historia de la Compañía de Jesús en la Provincia del Paraguay (Argentina, Paraguay, Uruguay, Perú, Bolivia y Brasil) según los documentos originales del Archivo general de Indias. Bd. I. Madrid 1912. — Ungefähr vier Jahre brachten mich meine Studien im Indiasarchiv täglich mit dem bekannten und ebenso gelehrten wie liebenswürdigen Jesuiten zusammen.

⁵ Relaciones de las misiones de los PP. Capuchinos en las antiguas provincias españolas hoy república de Venezuela (1650—1817). Documentos inéditos de los siglos XVII y XVIII publicados bajo la dirección y estudio de Fray Froylán de Rionegro, misionero Capuchino. Sevilla 1918, 280 und 357 S. in 4^o.

⁶ P. Ignacio de Pamplona O. M. Cap.: Historia de las misiones de los PP. Capuchinos en Chile y Argentina. (1849—1911.) Santiago de Chile.

provinz das fünfbandige Werk des P. Ambrosio de Valencina einigen Aufschluß gibt¹. Der letzte Band ist ganz den Missionen gewidmet.

Der Mercedarierorden, im 13. Jahrhundert gegründet zum Loskauf der Befangenen, beteiligte sich bis ins 3. Jahrhundert des Entdeckungszeitalters rege und erfolgreich am großen Bekehrungswerk in der neuen Welt und kann somit auf eine glorreiche Missionsgeschichte zurückblicken. Gedruckt lagen uns darüber bis vor kurzem nur die alten, vielfach ungenauen Chroniken vor. Seit einer Reihe von Jahren arbeitet nun der frühere Sekretär des Ordensgenerals, P. Pedro Pérez, an der Hebung des reichen archivalischen Materials, sodaß wir für die nächste Zeit auf eine kritische Bearbeitung dieses Stoffes rechnen dürfen². Inzwischen gab im Jahre 1918, gelegentlich der 7. Zentenarfeier des Ordens, ein Mitbruder des genannten Forschers, P. Polykarp Gazulla, eine ziemlich umfangreiche, auf unveröffentlichte Handschriften sich stützende Arbeit heraus über die ersten Mercedarier in Chile³.

Über den fernen Orient liegen aus neuerer Zeit verschiedene wichtige Neuerscheinungen vor. „Die vier Orden“ (Augustiner, Dominikaner, Franziskaner und Jesuiten) wetteifern wie in praktischer Arbeit, so auch auf schriftstellerischem Gebiete, namentlich aber auf dem der Geschichtschreibung.

Der Augustinerorden, der als erster das Kreuzesbanner auf den philippinischen Inseln entfaltete, steht hier hinter keinem der anderen Orden zurück. Im Jahre 1889 veröffentlichte P. Eugenio Alvarez die 2. Auflage der „Documentos y estados relativos al Real colegio seminario de Agustinos Filipinos de Valladolid“⁴. Im Jahre 1893 übergab ein Mitglied derselben Ordensprovinz, P. Miguel Coco, zwei wertvolle Manuskripte des Augustinerarchivs zu Manila der Öffentlichkeit. Das erste ist eine kurzgefaßte Chronik über die Missionstätigkeit der Augustiner auf den Philippinen aus dem Jahre 1630 und geschrieben von Fray Juan de Medina⁵, während das zweite über die Aufstände der Stadt Vigan in den Jahren 1762 und 63 berichtet⁶. Beide Arbeiten sind zu einem Buche zusammengefaßt und bilden den 4. Band der „Biblioteca histórica filipina“. Im Jahre 1901 endlich erschien das vorzügliche bio-bibliographische Werk des P. Elviro J. Pérez: *Catálogo bio-bibliográfico de los religiosos del santísimo Nombre de Jesús de las Islas Filipinas desde su fundación hasta nuestros días*⁷.

Über die Dominikanermisionen im fernen Osten unterrichtet in umfassender und tiefgründiger Weise das sechsbändige Werk des P. Ferrando, herausgegeben von

¹ *Reseña histórica de la Provincia capuchina de Andalucía y varones ilustres en ciencia y virtud que han florecido en ella desde su fundación hasta el presente*, por el M. R. P. Fray Ambrosio de Valencina, Ministro Provincial de la misma. Sevilla 1906—08. 8^o.

² Auch mit diesem unermüdlichen Forscher traf ich 2—3 Jahre lang täglich bei meinen Studien im Indiasarchiv zu Sevilla zusammen.

³ Fray Policarpo Gazulla, Mercedario: *Los primeros Mercedarios en Chile*. 1535—1600. (Séptimo Centenario. 1218—1918.) Santiago de Chile 1918, 491 S. in gr. 4^o.

⁴ Valladolid 1889. (Siehe auch Streit: *Bibliotheca Missionum*, Nr. 1641.)

⁵ *Historia de los sucesos de la Orden de N. Gran P. S. Agustín de estas Islas Filipinas, desde que se descubrieron y se poblaron por los españoles, con las noticias memorables*. Compuesta por el venerable Fray Juan de Medina, . . . año de 1630. Manila 1893, 279 S. in 4^o.

⁶ *Relación de los alzamientos de la ciudad de Vigan, cabecera de la Provincia de Ilocos, en los años de 1762 y 1763: compuesta por el Padre Pedro del Vivar, religioso agustino, en este año de 1764*. 206 S. in 4^o.

⁷ Manila 1901. 873 S. in Kl.-Fol. — Ein noch größeres bio-bibliographisches Werk geben zurzeit, wenn ich nicht irre, die Augustiner vom Escorial heraus. Mehrere Bände sollen bereits vorliegen. Leider habe ich keine Gelegenheit gehabt, das Werk einzusehen und auch genaue Kenntnis davon zu nehmen.

P. Fonseca: Geschichte der Dominikaner auf den philippinischen Inseln, in Japan, China, Tongking und auf der Insel Formosa¹, in bio-bibliographischer Weise die beiden Werke: *Reseña biográfica de los religiosos de la Provincia del Santísimo Rosario de Filipinas desde su fundación hasta nuestros días*² und *Compendio de la reseña biográfica*³. Bei Gelegenheit der 7. Zentenarfeier des Ordens, im Jahre 1916, erschien das Prachtwerk: *Los Dominicos en el Extremo Oriente*⁴, ein wahres Luxuswerk in Inhalt und Ausstattung. Es schildert in großen Zügen die großartige Tätigkeit der spanischen Dominikaner im fernen Orient und behandelt in verschiedenen Abschnitten die hervorragenden Persönlichkeiten der Mission, die verschiedenen Niederlassungen auf den Philippinen, in China, Tongking, auf Formosa und in Japan; sodann die Häuser und Kollegien in Spanien, Italien und Amerika. Den Schluß bildet eine reiche Bibliographie, ausführliche Listen der Bischöfe, Provinziale, Schriftsteller usw. des Ordens, mit reichen und vorzüglichen Abbildungen.

Über die Tätigkeit der Franziskaner im äußersten Osten Asiens liegen die folgenden Werke vor: Zunächst die von Groeteken an der erwähnten Stelle bereits besprochenen Bio-Bibliographien der *Patres Huerta*⁵ und *Platero*⁶. Sodann die zweibändige Chronik des P. Santa Inés, die den 2. und 3. Band der *Biblioteca histórica filipina* ausmacht und in ausführlicher und für jene Zeit kritischer Weise die gesamte Wirksamkeit dieses Ordens in jenen entlegenen Ländern würdigt bis zum Jahre 1676⁷. Einen kurzen, in lateinischer Sprache verfaßten Abriß dieser Tätigkeit gab uns P. Gabriel Casanova in seinem *Compendium historicum Provinciae franciscanae S. Gregorii Magni Philippinarum*⁸, das zuerst in den *Acta Ordinis Fratrum Minorum* erschien. Bediegene Arbeiten über die Philippinen, China, Japan, die Molukken usw. veröffentlichte in den letzten Jahren P. Lorenzo Pérez aus Pastrana im *Archivum Franciscanum historicum* und in der noch zu erwähnenden Zeitschrift:

¹ *Historia de los PP. Dominicos en las Islas Filipinas y en sus misiones del Japon, China, Tungkin y Formosa, que comprende los sucesos principales de la historia general de este Archipiélago, desde el descubrimiento y conquista de estas islas por las flotas españolas, hasta el año de 1840.* Obra original e inédita del M. R. P. Fr. Juan Ferrando . . . y corregida . . . por el M. R. P. Fr. Joaquín Fonseca. 6 Bde. in 4^o. Madrid 1870—72.

² Por un religioso de la misma Provincia y mandada dar a luz de orden de Ntro. M. R. P. Provincial Fr. Santiago Payá. 2 Bde. in gr. 4^o. 1587—1700. Manila 1891.

³ De los religiosos de la Provincia del Santísimo Rosario de Filipinas desde su fundación hasta nuestros días por el autor de la misma (des vorübergehenden Wertes). Dase a luz de orden de Ntro. P. Provincial M. R. P. Fr. Bartolomé Alvarez del Manzano. Comprende desde 1587 a 1895. Manila 1895, 1240 + LXVIII + 167 S. in gr. 8^o.

⁴ Provincia del Santísimo Rosario. Relaciones publicadas con motivo del séptimo centenario de la confirmación de la sagrada Orden de Predicadores. Ohne Druckort und Druckjahr. Das Buch trägt eine Widmung aus dem Jahre 1916, welches tatsächlich das Jubiläumsjahr ist, und eine autographische Unterschrift des P. Buenaventura Paredes, dem derzeitigen Provinzial der Philippinischen Provinz, der mir in liebenswürdiger Weise ein Exemplar zur Verfügung stellte. Im Handel ist das Buch nicht erschienen.

⁵ Estado geográfico topográfico, estadístico, historico-religioso de la santa y apostólica Provincia de S. Gregorio Magno, de religiosos Menores Descalzos de la regular y más estrecha Observancia de N. S. P. S. Franciscano, en las Islas Filipinas . . . Compuesto por el R. P. Fr. Felix de Huerta . . . Binondo 1865, 613 S. in gr. 4^o.

⁶ Catálogo biográfico de los religiosos Franciscanos de la Provincia de San Gregorio Magno de Filipinas, desde 1577, en que llegaron los primeros a Manila hasta los de nuestros días, formado por el P. Fr. Eusebio Gómez Platero . . . Manila 1880, 812 + LX S. in 4^o.

⁷ Crónica de la Provincia de San Gregorio Magno de Religiosos Descalzos de N. S. P. San Francisco en las Islas Filipinas, China, Japon etc., escrita por el Padre Fray Francisco de Santa Inés . . . en 1676. Manila 1892, 712 u. 702 S. in 4^o.

⁸ Mariti 1908, 154 S. in 8^o.

Archivo Ibero-Americano. Über die Franziskanermissionen Chinas im 17. und 18. Jahrhundert endlich handeln meine beiden Bände: *Cartas de China*¹, unveröffentlichte und kurz kommentierte Dokumente der Archive von Pastrana und Sevilla, mit deren Fortführung ich mich zurzeit beschäftige.

Die Jesuitenmissionen des fernen Orients haben im 17. Jahrhundert ihren Bearbeiter gefunden in P. Francisco Colín S. J. Das hervorragende Werk des bekannten Geschichtsschreibers wurde vor zwei Jahrzehnten den Ansprüchen der modernen Kritik entsprechend neu verarbeitet und herausgegeben von dem schon genannten P. Pablo Pastells². Der des ostasiatischen Arbeitsfeldes, speziell der philippinischen Mission sehr kundige Forscher, der selber 18 Jahre lang im Missionsdienste praktisch tätig war und die Hälfte seines langen Lebens im Missionsstudium verbracht hat, übergab auch vor einigen Jahren eine dreibändige, leichtgeschriebene Geschichte der Mission seines Ordens auf den Philippinen im 19. Jahrhundert der Öffentlichkeit³. Die sämtlichen Missionen Chinas zu behandeln wäre nach dem Titel Aufgabe eines Werkes, von dem bisher der 1. Band erschienen ist: P. Enrique Heras: *La dinastía Manchú en China*⁴. Doch kommen nur die Jesuitenmissionen ausführlich zur Darstellung, sodaß der Leser nur ein ganz unvollkommenes und der Wirklichkeit durchaus nicht entsprechendes Bild dieser bedeutenden und so viel umstrittenen Mission erhält. Einen ganz allgemeinen Titel angeben, dann aber nur den eigenen Orden mit Liebe, alle anderen dagegen stiefmütterlich behandeln, ist keine objektive Geschichtsschreibung. Die Entschuldigung des Verfassers im Vorwort, daß er von den anderen Missionen nicht mehr wisse, und daß es dem Kinde eigen sei, seine Mutter immer herauszustreichen, können nicht verfangen. Alle spanischen Kritiker haben das sonst vorzügliche Werk unter diesem Gesichtspunkte scharf getadelt⁵.

Über sämtliche Missionsorden zugleich unterrichtet vorzüglich das Werk des Dominikaners P. Valentín Marín: *Ensayo de una síntesis de los trabajos realizados por las corporaciones religiosas españolas de Filipinas*⁶. Auch der schon angeführte Conde de la Viñaza hat sich um die Geschichtsschreibung dieser Mission verdient gemacht durch die Herausgabe einer vorzüglichen Bibliographie: *Escritos de los Portugueses y Castellanos referentes a las lenguas de China y el Japón*⁷. Schließlich seien noch erwähnt die hervorragenden Veröffentlichungen Retanas im *Archivo del Bibliófilo filipino*⁸ und seine Bearbeitung und Herausgabe des *Estadismo de las Islas Filipinas des Augustiners Zúñiga*⁹.

¹ *Cartas de China. Documentos inéditos sobre misiones franciscanas del siglo XVII. Sevilla 1917, VII + 190 S. in gr. 4^o. — Cartas de China (Segunda serie). Documentos inéditos sobre misiones de los siglos XVII y XVIII. Sevilla 1917, VIII + 221 S. in gr. 4^o.*

² Labor evangélica. Ministerios apostólicos de los obreros de la Compañía de Jesús; fundación y progresos de su Provincia en las Islas Filipinas. Historiados por el Padre Francisco Colín. Nueva edición ilustrada con copia de notas y documentos para la crítica de la Historia general de la soberanía de España en Filipinas por el P. Pablo Pastells S. J. 3 Bde. in Kl.-Fol. Barcelona 1900—02.

³ Misión de la Compañía de Jesús de Filipinas en el siglo XIX. Relación histórica deducida de los documentos autógrafos, originales e impresos relativos a la misma por el P. Pablo Pastells, S. J. 3 Bde. in gr. 4^o. Barcelona 1916—17.

⁴ Historia de la última dinastía imperial y en particular de sus relaciones con el cristianismo y la civilización europea. Tomo I: Los fundadores Xum-Chi (1644—1661) Kang-Hi (1662—1722). Barcelona 1918. XVI + 517 S. in gr. 4^o.

⁵ Siehe u. a. „La Ciudad de Dios“ der Augustiner vom Escorial, 20. Sept. 1918, Nr. 1088, S. 503—505. ⁶ 2 Bde. in 4^o.

⁷ Estudio bibliográfico. Lisboa, Madrid, Londres. Gedruckt vom Congreso internacional de Orientalistas, Lisboa 1912.

⁸ Recopilación de documentos históricos, científicos, literarios y políticos y estudios bibliográficos. Madrid 1895. 4 Bde. in 8^o.

⁹ Estadismo de las Islas Filipinas o mis viajes por este país por el P. Fr. Joaquín Martínez de Zúñiga, Agustino calzado. Publica esta obra por primera vez extensamente anotada W. E. Retana. 2 Bde. in gr. 8^o; Madrid 1893.

Hiermit wären die bekannteren Werke der spanischen Missionsgeschichte aus neuerer und neuester Zeit genannt. Auf Vollständigkeit machen diese Ausführungen aus dem schon eingangs angegebenen Grunde keinen Anspruch. Doch dürfte immerhin das Wichtigste und Allerbekannteste verzeichnet sein. Jedenfalls habe ich mit der größten Unparteilichkeit den verschiedenen Orden gegenüber meine Aufstellungen gemacht, und auch die der Kürze des Raumes entsprechend spärlichen kritischen Bemerkungen sind aus demselben Geiste hervorgegangen. Die Liebe zur Wahrheit wie auch die herzlichen Beziehungen zu einer großen Zahl hervorragender spanischer Ordensschriftsteller verpflichten mich dazu.

Es wäre noch ein kurzes Wort zu sagen über die auf die Mission sich beziehenden spanischen Zeitschriften. In Spanien selbst wie in den Missionen erscheint davon eine ansehnliche Zahl. Ich habe nicht die Hilfsmittel zur Hand, um eine absolut vollständige Liste aufzustellen, wenigstens was die Missionen angeht. Sehr bekannt und wertvoll ist der in Manila erscheinende *Correo Sino-Annamita* der Dominikaner¹; nicht zu unterschätzen der „*Archivo de la Comisaría franciscana de Bolivia*“² und „*El Plata seráfico*“ der argentinischen Franziskaner. Von den in Spanien erscheinenden Zeitschriften sind vermutlich am verbreitetsten „*Las Misiones católicas*“ der Jesuiten, das Seitenstück zu unserer deutschen Zeitschrift „*Die katholischen Missionen*“. Auch „*El Siglo de las Misiones*“, ebenfalls den Jesuiten gehörig, hat eine weite Verbreitung gefunden. Die Franziskaner der kantabrischen Ordensprovinz, die hauptsächlich in China und auf Kuba missionieren, geben allmonatlich heraus „*El Apostolado seráfico*“, die der galizischen Provinz vom Heiligen Lande und von Marokko zweimal im Monat „*El Eco franciscano*“, das jedoch etwas weiteren Charakter hat. Im Jahre 1914 gründete der Generalvikar der spanischen Franziskaner die wissenschaftliche Zeitschrift „*Archivo Ibero-Americano*“³, die sich ausschließlich mit der Geschichte Spaniens und seiner Missionen, soweit sie den Franziskanerorden betreffen, beschäftigt. Federn von Ruf liefern dort ihre Beiträge ab. Es seien nur genannt die *Padres Atanasio López*, *Angel Ortega*, *Lorenzo Pérez*, *Juan Rofende*. Auch die wissenschaftliche Monatschrift der Kapuziner „*Estudios franciscanos*“ bringt häufig Artikel und sonstiges Material für die Missionsgeschichte. Die „*Misiones dominicanas*“ sind seit 1917 das Missionsorgan der spanischen Dominikaner und, wenn ich nicht irre, die Fortsetzung des *Correo Sino-Annamita*. „*La Ciudad de Dios*“, und „*España y América*“ dienen den Augustinern hie und da, um missionswissenschaftlich wertvolle Angaben zu machen oder Besprechungen vorzunehmen. Doch können diese beiden sonst hochstehenden wissenschaftlichen Zeitschriften nicht als eigentliche Missionsorgane aufgeführt werden. Die beiden Zeitschriften „*Boletín de la Academia de la Historia*“ und „*Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos*“ bringen naturgemäß häufig für die Missionsgeschichte Spaniens wichtige Angaben und auch hie und da Aufsätze.

Man sieht, das einst für die Weltmission so bedeutende Land ist auch heute nicht untätig: die vorhandene Literatur kann sich sehen lassen und auf Jahre, ja Jahrzehnte die Missionshistoriker anderer Länder vollauf beschäftigen. Darin ist uns also Spanien schon voraus, und bis wir diesen Vorsprung eingeholt haben, dürfen wir hoffen, ist auch in diesem Lande, wo immer noch großer Missionseifer herrscht, das heimatische Missionswesen von der Welle der neuen Missionsbewegung ergriffen und mit fortgerissen worden, deren Ziel ja ist, die ganze apostolische Arbeit daheim wie draußen zu heben durch Organisation und dadurch, daß sie ein einigendes Band schlingt um die Missionstheoretiker und -praktiker und die vielen Fäden der großen Missionsvergangenheit herüberleitet in die Gegenwart unserer Tage.

¹ El *Correo Sino-Annamita* o *Correspondencia de las misiones del Sgdo. O. de Predicadores en China, Tunking, Formosa y Japón*. 8^o.

² *Archivo de la Comisaría Franciscana de Bolivia*. Revista fundada por disposición del M. R. P. Comisario general Fr. Wolfgango Priewasser. Tarata. In 8^o.

³ *Estudios históricos sobre la Orden franciscana en España y sus misiones*, Publicación bimestral de los Padres Franciscanos. Madrid.

Missionsrundschau.

Von Dr. Anton Freitag S. V. D. in Münster.

I. Heimatliches Missionswesen.

Ein Ausdruck hoch über dem nationalen und Parteistandpunkt stehender, wahrhaft international katholischer Missionsauffassung des Apostolischen Stuhles ist die sog. Missionsenzyklika oder das Apostolische Sendschreiben Benedikts XV. „über die Ausbreitung des katholischen Glaubens auf dem Erdbreise“, datiert vom 30. Nov. 1919. Nach einer historischen Einleitung der verschiedenen Missionsepochen der Kirche richtet es sich unter Hinweis auf die noch ungeheure, ungelöste Aufgabe der Weltmission zuerst an die eigentlichen Missionsobern, dann an die Missionare und zuletzt an alle Gläubigen. Den Missionsobern wird Liebe und Sorgfalt für das eigene Missionspersonal besonders ans Herz gelegt, die Verpflichtung, allen Einwohnern ihrer Sprengel nach besten Kräften das Evangelium zu bringen¹, eingeschärft und die Zuhilfenahme neuer Ordensfamilien, auch solche einer fremden Nation befohlen, wenn die eigenen Kräfte nicht ausreichen. Doppelten Nachdruck legt die Enzyklika auf die Erziehung eines einheimischen Klerus, der fähig sein soll, sobald als möglich die Kirchenleitung im eigenen Lande zu übernehmen². Die Missionare werden zunächst an ihre erhabene Sendung erinnert, einzig für Christi Reich zu arbeiten. Als die schlimmste Pest des Apostolates wird aber die politische, auf das irdische Vaterland bedachte Tätigkeit eines Missionars gebrandmarkt und insbesondere eine gewisse Missionsliteratur der letzten Jahre verurteilt, aus der mehr das Bestreben, dem eigenen Vaterlande zu dienen, als das Reich Gottes auszubreiten, hervorleuchtet³. Dem Missionsberufe soll eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung vorausgehen, weshalb auch am Collegium Urbanum der Propa-

¹ „Wenn sie einige Tausende von Heiden aus der ungeheuren Zahl belehrt haben, dürfen sie nicht dabei ausruhen wollen.“ Es sollen in jedem Vikariat Stationen errichtet werden, die zu gelegener Zeit Mittelpunkte neuer, abgetrennter Vikariate und Präfecturen werden können. Scharfer Tadel wird über die Oberhirten ausgesprochen, die „den Teil des Weinbergs des Herrn, der ihnen zum Bebauen angewiesen ist, als ihr eigenes Besitztum ansehen, an den kein anderer rühren soll“. Das strenge Gericht Gottes erwarte jene, die kaum für ihre Christen sorgen können, aber keine fremde Hilfe für die vielen Heiden herbeiholen. „Ein katholischer Missionsoberer, dem nichts anderes als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen am Herzen liegt, holt von allen Seiten wenn nötig die Missionshelfer herbei, und es ist ihm einerlei, ob sie seiner oder einer andern Ordensfamilie oder Nation angehören, wenn nur auf alle Weise . . . Christus verkündigt wird.“ Acta s. Sedis (1. Dez.) 1919, 442 ss.

² Der einheimische Klerus soll keine minderwertige, sondern eine den kultivierten Völkern angemessene priesterliche Ausbildung erhalten, denn „der eingeborene Klerus soll nicht bloß dazu gebracht werden, daß er den fremden Missionaren als Gehilfe in den niederen Angelegenheiten zur Seite stehe, sondern fähig sein, einst die Leitung seines Volkes zu übernehmen“. Bittere Klage erhebt der Papst, daß es nach den immer wiederholten Anweisungen der Päpste, jetzt nach mehreren Jahrhunderten in einigen Missionsländern noch keine als höchstens minderwertige eingeborene Priester gebe, während für andere Berufe tüchtige und bedeutende Vertreter gefunden werden. Die Sorge für die einheimischen Priesterseminare wird daher allen Missionsobern aufs dringendste anbefohlen. Acta s. Sedis 1919, 444 ss.

³ „Erbärmlich wäre es geradezu, wenn einige Missionare so sehr ihre Würde verfeßten, daß sie mehr für das irdische als für das himmlische Vaterland besorgt wären und dessen Macht mehr als billig ist auszubreiten und dessen Ruhm vor allem auszudehnen suchten. Das wäre in der Tat die schwärzeste Pest für das Apostolat, welche

ganda ein besonderer Lehrstuhl für Missionswissenschaft errichtet wurde¹. Allen Missionaren wird zur Pflicht gemacht, die Landessprache ihres Wirkungskreises bis zum fließenden Sprechen zu erlernen, damit sie auch den Gebildeten Achtung für die christliche Religion einflößen können. Den Obern von Orden, die im Orient Missionen versehen, wird ans Herz gelegt, ihre Orientmissionare in dem neuen orientalischen Kolleg zu Rom eigens ausbilden zu lassen. Schließlich geht das Sendschreiben auch auf die Notwendigkeit und Pflege eines heiligmäßigen Lebens ein². Endlich an dritter Stelle wendet sich der Papst an alle Gläubigen des Erdkreises. Aus dem allgemeinen Gebot der christlichen Nächstenliebe folgert er die Pflicht der Missionsunterstützung und legt sie nach ihrer dreifachen Art auseinander: durch Gebet, Berufe und materielle Beiträge. Dabei werden als direkt praktische Mittel dringend empfohlen das Gebetsapostolat, eifrige Pflege der Vereine von der Kindheit, von der Glaubensverbreitung, die Unio Cleri und die Epiphaniekollekte. Bezüglich der Berufe sollen die Ordinarien weitherzig sein, die Obern der Missionsinstitute aber nur die besten Kräfte für die Missionen auswählen und wenn sie in einem Lande ihre Bekehrungsarbeit vollbracht haben, dieselben zu anderen noch nicht bekehrten Völkern senden³.

Im Vordergrund des deutschen Missionsinteresses steht nach wie vor die Rettungsaktion für unsere überseeischen Missionen, an erster Stelle für diejenigen in den ehemals deutschen Kolonien. Erfreulicherweise scheint der Apostolische Stuhl an dem Status quo ante festzuhalten⁴, obwohl die Hoffnung auf eine ziemlich allgemeine baldige

in dem Verkünder des Evangeliums alle Fasern der Liebe zerreißen und gewöhnlich auch sein eigenes Ansehen untergraben würde . . . Zu großem Verdruß sind uns jene in den letzten Jahren veröffentlichten Missionsabhandlungen gewesen, in denen nicht so sehr das Bestreben, Gottes Reich auszubreiten, als das eigene Vaterland zu vergrößern, hervorblickt: und wir wundern uns, daß ihnen nichts daran gelegen ist, wie sehr dies die Gemüter der Heiden der heiligen Religion entfremdet.“ Acta s. Sedis 1919, 446—448.

¹ Die Enzyklika tritt der landläufigen Anschauung entgegen, daß ein Missionar in der Wissenschaft weniger befragt sein müsse als andere. — Der missionswissenschaftliche Lehrstuhl an der Propaganda in Rom besteht seit dem laufenden Wintersemester. Sein Inhaber P. Tragella war als Angehöriger des Mailänder Missionsseminars praktischer Missionar im Apostolischen Vikariat Hongkong, beschäftigte sich lange Zeit mit Missionsliteratur und war zuletzt zwecks Einföhrnahme in den missionswissenschaftlichen Betrieb zur Vorbereitung auf sein Lehramt eigens nach Deutschland gereist, um im Auftrage der Propaganda bei H. Professor Dr. Schmidlin Studien zu machen. Seit Oktober lieft er in Rom ein zweistündiges missions-theoretisches Kolleg an der Hand der Schmidlinschen Missionslehre und Einföhrung. Acta s. Sedis 1919, 449 s.

² Siehe ebendort 450 s.

³ Die Bischöfe sollen in ihren Diözesanseminariern und bei ihrem Klerus den Samen des Apostolates pflegen und zwar mit Sorgfalt. „Es möge auch nicht der Schein des Rechtes noch irgendwelches menschliche Bedenken täuschen, als ob, was ihr für die auswärtigen Missionen tut, dem Nutzen der eigenen Diözese verloren ginge. Denn an Stelle des einen, den ihr hinausendet, wird Gott euch mehrere tüchtige Priester daheim erwecken. Die Vorsteher von Orden und religiösen Instituten für auswärtige Missionen aber bitten und beschwören wir, daß sie zu einem so großen Werke nur die ausgesuchtesten Mitglieder bestimmen, diejenigen nämlich, die sich durch Reinheit des Wandels, Liebe zum Gebete und Eifer für die Seelen auszeichnen scheinen.“ Acta s. Sedis 1919, 451—453.

⁴ Vgl. außer den früheren Äußerungen des Vatikans (zusammengestellt mit ihren vorausgegangenen Protesten und Bitten um Verwendung Roms bei den Alliierten in der neuen holländischen Zeitschrift des Priestermissionsbunds *Het Missiewerk* I [1919] Nr. 2 S. 84—98) die Allocution des Heiligen Vaters vom 2. Juli 1919 (*Argentinischer Volksfreund*, Nr. 26, 9. Juli 1919, 9) und das Antwortschreiben des Kardinal-Staatssekretärs Gasparri an den Vorsitzenden der deutschen Missionsobernkongferenz, datiert vom 30. September v. J., worin es heißt: „Se. Heiligkeit, die Euern Missionaren die höchste Anerkennung gezollt hat im Hinblick auf die außerordentliche Liebe, mit der sie so vielen elenden Brüdern, die

Rückkehr der deutschen Glaubensboten auf die alten deutschkolonialen Missionsfelder nicht sehr groß ist¹. Einen stärkeren Ausdruck unentwegten Festhaltens der deutschen Missionskreise am Missionswerke konnte man wohl nicht leicht denken, als wie er in dem von 100 Missiologen und Missionspraktikern aus allen Zonen besuchten und glänzend verlaufenen Missionskursus zu Düsseldorf vom 7.-14. Oktober v. J. bekundet wurde². Auf der sich dort anschließenden Missionsobernkongferenz wurde auf Anregung des Universitätsprofessors Dr. Schmidlin und verschiedener Missionsvertreter ein größerer Missionskursus für das eigentliche akademische Wintersemester an der Universität in Münster beschlossen, der inzwischen am 8. Januar d. J. begonnen hat und bis Mitte März dauern wird³. Außer in Münster finden akademische Vorlesungen über Mission katholischerseits nur noch von Prof. Dr. Aufhäuser in München und Prof. Dr. Tillmann in Bonn statt⁴. Langsam erwacht auch das Missionsinteresse der deutschen akademischen Studentenwelt zu neuer Begeisterung. Münster veranstaltete am 5. Dezember v. J. unter starker Beteiligung der Studenten-

in Finsternis und Todeschatten wohnen, ihre ganze Kraft geweiht haben, ist nicht nur mit allem Nachdruck bemüht, die gedachten Missionen von dem befürchteten Übergang in nichtkatholische Hände zu bewahren, sondern verwendet noch andauernd die größte Sorge und Aufmerksamkeit darauf, daß die Missionare ihr altes Arbeitsfeld zurückhalten. Wenn das für den Augenblick schwer durchzusetzen scheint, so besteht doch die Hoffnung, daß sie nach nicht langer Zeit ihren alten Eifer wieder auf ihren fruchtbaren Arbeitsfeldern betätigen können" (nach Duisburger Volkszeitung, Nr. 504, 4. Nov. 1919). Ferner siehe das Antwortschreiben des Münchener Apostolischen Nuntius Pacelli an Dr. Winands auf die Entschließung der von ihm geleiteten geschlossenen Sitzung des Aachener Katholikentags für innere und äußere Mission vom 10. Oktober 1919, welches im Auftrag des Kardinalpräfecten der Propaganda anfangs Dezember ausgefertigt ist und in dem es heißt: "... die Heilige Kongregation wird nicht nur alles Mögliche daran setzen, um den gerechten Wünschen der deutschen Missionare, welche von so richtigem apostolischen Geiste befeelt sind, zu willfahren, sondern sie unternimmt bereits geeignete Schritte, damit denselben nicht ein würdiges Arbeitsfeld im Weinberg des Herrn fehle..." (Duisburger Tageblatt, Nr. 289, 12. Dez. 1912).

¹ Über Südwestafrika und seine beiden deutschen Missionen siehe weiter unten.

² Vgl. hierüber den Spezialartikel dieser Nummer der *3M* und den Artikel von Bächt S. J. in den *KM* 1919/20, 41 f.

³ Der Kursus soll gegenseitig anregend und vertiefend auf Missionswissenschaft und Praxis wirken. Die ziemlich allseitige Behandlung des Missionsthemas vom historischen, missionskundlichen, apologetischen, dogmatischen, methodischen, rechtlichen usw. Standpunkt aus, und die grundsätzliche Behandlung der verwandten Hilfsdisziplinen und einschlägigen Faktoren wie Mohammedanismus und Mission der Islamiten, Religionswissenschaft usw. und dies alles einerseits in allgemeinen Vorträgen, anderseits in Form seminaristischer Übungen mit anschließender Debatte, verbürgt sowohl den Fachkundigen ein gründlicheres und genaueres Kennenlernen des Missionsbetriebes wie auch den Missionaren selbst viele neue Winke und Handhaben für ihren hohen Beruf. Die Gelegenheit einer derartigen beiderseitigen Befruchtung wird nicht sobald wiederkehren und verdient schon deshalb alle Aufmerksamkeit und Förderung. Die katholische theologische Fakultät zu Münster hat bereitwilligst ihre Koryphäen für den Kursus gewonnen, außerdem Fachmänner von anderorts.

⁴ Prof. Aufhäuser liest über „das Christentum im indischen Kulturkreis“ und hält ein Seminar über „Buddha und Christus“. Prof. Dr. Schmidlin las im Zwischensemester von September bis Dezember 1919 über „Altchristliche und mittelalterliche Missionsmethode“ und hielt ein akademisches Seminar ab über „die Missionen im Weltkriege“. Die Münstersche Kursusliste folgt in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift. Zu den protestantischen Vorlesungen siehe das Vorlesungsverzeichnis der deutschen Universitäten: Wintersemester 1919 bis 1920: in Bonn von Prof. Pfennigsdorf, in Basel von Frohnmeyer, in Göttingen von Mirbt, in Hamburg von Schlunk, in Kiel von Schomerus, in Leipzig von Dr. Paul, in Marburg von Dr. Simons.

schaft seine Winterversammlung¹; Freiburg i. d. Schweiz legte die Statuten seines „akademischen Missionsbundes“ fest²; im theologischen Seminar zu Mainz floriert der Missionszirkel. Reich an wissenschaftlichen Forschungsschätzen speziell der Franziskanischen Missionsgeschichte in Spanisch-Amerika und auf den Philippinen ist der im Auftrag des missionswissenschaftlichen Instituts vom 31. Juli 1914 bis 31. August 1919 in Spanien weilende P. Otto Maas O. F. M. nach Münster heimgekehrt³.

Neues Leben ist in die meisten deutschen Missionshäuser eingekehrt; ihre zahlreichen Neupriester seit 1914 und „repatriierten“ Missionare helfen einstweilen in der Heimatseelsorge als Hilfsgeistliche oder bei Volksmissionen mit⁴. Steyl verlor in P. Nikolaus Blum seinen zweiten Generalsuperior durch den Tod am 29. Oktober 1919; die Übersiedelung der 20 Kriegsnovizen von dort nach Hangelar führte lezteres seiner eigentlichen Bestimmung als Noviziat und Scholastikat der Steyler Westprovinz näher entgegen; in dem österreichischen Noviziat der Gesellschaft des Göttlichen Wortes kamen zu 36 schon vorhandenen Klerikernovizen am 8. September 1919 noch weitere 21 aus Steyl, 20 aus St. Wendel, 16 aus Heiligkreuz und 3 aus St. Rupert hinzu. Die Oblaten der Unbefleckten Jungfrau richteten Engelpost als deutsches Ordensnoviziat ein; außer den dortigen 28 Klerikernovizen mußten aber noch ebenso viele andere wegen Platzmangels in St. Berlach bei Valkenburg verbleiben. Für die deutsche Provinz der Weißen Väter ist in Luxemburg das Noviziat eingerichtet, welches bereits 20 Novizen zählt⁵. Die deutsche Provinz der Sittarder Priester vom heiligsten Herzen überziffert mit 135 Patres, 60 Scholastikern und über 100 Brüdern die Mitgliederzahl der beiden anderen Ordensprovinzen, der holländischen und französisch-belgischen, wiewohl sie noch kein Haus auf deutschem Boden gründen durfte⁶.

¹ Vgl. Illustrierte Missionsblätter 1. Heft 1920 und den Bericht im Westf. Merkur Nr. 556 (vom 10. Dezember 1919).

² Erschienen zu Freiburg, St. Paulus-Druckerei 1919.

³ Über die bereits in Spanien publizierten vier Werke von P. Otto Maas wird P. Rob. Streit O. M. I. eingehend berichtet. Weitere Editionen sind in Vorbereitung. Nach persönlichen Mitteilungen war P. Otto zunächst 3 Monate im Franziskanerkloster zu Pastrana, Provinz Guadalupe, dann 2—3 Monate in der Nationalbibliothek zu Madrid, Abteilung für Manuskripte, endlich 4 Jahre in Sevilla im Archivo de Indias und Biblioteca colombina. Unter den mitgebrachten Kopien sind nicht weniger als 5000 Photographien wertvoller Handschriften. Für die noch wenig und meist nur von nicht-franziskanischer Seite behandelte Missionsgeschichte von Spanisch-Amerika bedeutet P. Ottos Forschung einen großen Gewinn, über den wir uns herzlich freuen.

⁴ Eine Rundfrage bei den deutschen Missionsgesellschaften im Sommer 1919 ergab folgende bemerkenswerte Zahlen über den missionarischen Nachwuchs:

Gesellschaft	Humanisten	Novizen und Theologen	Neupriester seit 1914
Steyler . . .	1242	129	175
Pallottiner . .	ca. 200	30	10
Ottilianer . .	350	25	23
Hiltruper . .	218	65	23
Hünfelder . .	145	97	25
Maristen . .	60	12	2
	2215	358	261

⁵ Siehe Monatsblätter der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau 1919 (Okt. Nov.) 223 f.

⁶ Siehe den Jahresbericht 1919: Das Missionswerk der Priester vom hl. Herzen Jesu S. 3. — Der Köln. Volksztg. Nr. 863 (4. Nov. 1919) zufolge wählte das Generalkapitel der Pallottiner P. Spazinth Cardi zum Ordensgeneral, P. Resch zum Generalassistenten und P. Hettenshofer zum Generalprokurator. — In Steyl fand seit der Kriegsmissions-

Allmählich wagen sich auch wieder die ziemlich verklungenen Missionsveranstaltungen für das Volk mehr in die Erscheinung, namentlich seitens einzelner Missionsgesellschaften und der Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen¹. Die bedeutendste Missionsversammlung der letzten Monate war wohl die der Kölner Priestermissionsvereinigung im Leoninum zu Bonn am 3. Dezember, bei welcher Gelegenheit unter rühmlichster Anerkennung der von Prof. Dr. Schmidlin ins Leben gerufenen deutschen Priestermissionsvereinigungen durch ein Schreiben des Kardinalpräfekten der Propaganda die deutsche Priestermissionsbewegung in die Unio Cleri übergeleitet wurde². Endlich ist durch Beschluß der Superiorenkonferenz in Verbindung mit dem neu gegründeten Generalsekretariat eine Auskunftsstelle für Einzelfragen des Missionswesens errichtet worden mit dem augenblicklichen Sitz in Hangelar³.

In der ausländischen Missionsbewegung geht das kleine Holland voran. Einer exakten Statistik der „Missie-Actie College Weert“ zufolge waren im November v. J. 959 Priester, 391 Brüder und 971 Schwestern holländischer Nationalität, zusammen 2321 Missionare in den Missionen tätig unter 4557100 Katholiken⁴. Sehr erfreulich für die katholische Mission in den niederländischen Kolonien war die Ankündigung einer Neuordnung bezüglich der Freiheit der Christianisierung und des Ausschusses gewisser Gebiete, wodurch nur dem Mohammedanismus und dem Protestantismus Vorzug geleistet wurde⁵. Außerordentlich zahlreich sind die großen und kleinen Missionsfeste in fast allen katholischen Gemeinden und Pfarreien⁶. Große Missions-

abschiedsfeier am 1. August 1914 zum ersten Mal wieder am 9. Nov. eine feierliche Entsendungsfeier im Frieden statt für 7 Patres, die nach Südamerika und 3, die nach Niederländisch-Indien bestimmt waren. Neue Missionskarawanen werden für Monat Januar ausgerüstet.

¹ Die letzte große Missionsversammlung des Frauen- und Jungfrauenmissionsvereins nach den herrlichen Trierer und Koblenzer Tagungen fand am 9. Dezember v. J. zu Berlin statt. Siehe Germania Nr. 571 (12. Dez. 1919).

² Auf der Bonner Priesterversammlung sprachen Weihbischof Dr. Lausberg über den verstorbenen Kardinal Felix v. Hartmann; Oberpfarrer Denthall (Düren) über das Thema: Deutscher Klerus und katholische Weltmission; Dr. David (Bonn) behandelte die Armenierfrage; Dr. Mergentheim sprach zur Unio Cleri. In einer Kundgebung nach Rom kam der entschiedene Wille der deutschen Missionskreise zum Ausdruck, sich vom Weltapostolat nicht abdrängen zu lassen. Siehe hierüber den Bericht in RW Nr. 932 (3. Dez. 1919) und den Spezialartikel in dieser Zeitschrift. Am 9. Dez. 1919 veranstaltete das Nachener Priesterkonvent eine Missionsversammlung des Nachener Welt- und Ordensklerus, auf dem P. Fr. Schwager S. V. D. im Beisein des Bischofs Döring S. J. von Puna den Stand der gegenwärtigen Missionslage entwickelte und in allen den festen Willen zum Fortführen des Apostolats in diesen schweren Tagen weckte (RW Nr. 968, 11. Dez. 1919). In Wien waren zur feierlichen Inauguration des Sekretariats des Franziskus-Xaverius-Vereins im f. e. Palais Vertreter aller Missionsorden, der Studenten, Pfarrer usw. erschienen (Reichspost Nr. 416, 5. Dez. 1919).

³ Adresse: Generalsekretariat der Superiorenkonferenz in Hangelar (Siegtreis).

⁴ Von den 953 Priestern kamen 127 aus Utrecht, 250 aus Hertogenbosch, 240 aus Haarlem, 183 aus Roermond, 86 aus Breda; von den Brüdern 54 aus Utrecht, 159 aus Hertogenbosch, 68 aus Haarlem und je 37 aus Roermond und Breda. Nur 2 Priester waren Eingeborene von Curacao und 4 von Batavia. Vgl. das Flugblatt, Verlag College Weert.

⁵ Es handelt sich hierbei um Artikel 123 der Kolonialgesetze. Vgl. De Vriend Beilage Oktober 1919, 64.

⁶ Die Missionsfeste sind ganz nach deutscher Art eingerichtet und erzielen durchweg große Erfolge z. B. 5. Okt. in Rosendaal (Annalen van het Missiehuis te Rosendaal Nov. 1919, 89 f.). Am 9. Nov. hielten die Franziskaner zu Maastricht einen glänzend verlaufenen Missionstag (Wereldapostolaat Dez. 1919, 80). Am 14. Dezember folgte Helmond mit seinen drei Pfarreien (ebendort).

ausstellungen arrangiert nach dem glänzenden Vorbild von Breda Rotterdam, Haag und Amsterdam¹. Haarlem folgte mit einem Priestermissionsbundestage am 4. Nov. 1919 der Anregung von Breda und Herzogenbusch². Auch die Studentenwelt versammelte sich zu einem imposanten Missionsfest am 11. Mai v. J., wobei man sich gegen Abtreiben ins nationale Fahrwasser aussprach³. Kaum eine katholische Organisation gibt es noch, die nicht den Missionsgedanken in ihr Programm aufgenommen hätte. Selbstverständlich nahm auch der am 23./24. September in Utrecht abgehaltene Katholikentag zur Missionsfrage Stellung in einer besonderen geschlossenen Versammlung⁴.

Die von Kardinal Bourne eingeleitete stärkere Missionspropaganda in England⁵ wird namentlich unter der Jugend eifrig fortgesetzt. Die Berufe in den Missionskollegien mehren sich ganz erfreulich⁶. Von den seit drei Jahren geweihten 24 Neupriestern von Mill-Hill waren im Herbst erst drei in die Mission abgereist, das Kolleg zu Freshfield wurde zu klein für alle sich Anmeldenden, während das auf irländischem Boden in Waterford gegründete Kolleg es zu keiner rechten Lebensfähigkeit bringen kann⁷. Dagegen zählt die „Chinese Missionary Society“ in ihrem Seminar zu Maynooth in Irland bereits 200 Anmeldungen, hat aber nur Platz für 45; die Zeitschrift *The Far East* durfte lange Zeit nur in einer Auflage von 10000 ausgegeben werden⁸.

Frankreich ist in der glücklichen Lage, viele seiner früheren Glaubensboten und manche neue Missionare auf die halbverwaisten Missionsfelder senden zu können⁹. Das Generalkapitel der Väter vom Heiligen Geist, welches Ende August zu Chevilly

¹ Rotterdam wird vom 6.—13. Januar 1920 eine große Missionswoche mit Ausstellung veranstalten (ebendort). Zur Ausstellung in Breda siehe: *Katholieke Missie* (Dez.) 1919/20, 32.

² Vgl. *JM* 1919 (Nr. 3) 245. Über die Tagung in Haarlem vgl. *Wereldapostolaat* 1919, 80.

³ Siehe den Bericht in *Wereldapostolaat* (Juni) 1919, 32.

⁴ Vgl. zur Missionsbewegung: *Annalen van het Missiehuis te Rosendaal* 1919, 54. Die *Annalen* von Tilburg 1919 (Nr. 3) 72 berichten von Missionspropaganda selbst im aktiven Seere, 3. B. im 11., 22. und 4. Regiment durch den Armeegeistlichen Major Paddberg. — Die Missionsversammlung des Katholikentags beschäftigte sich nochmals mit dem Priesterbund, mit der Missionsbewegung bei den Seminaristen zwecks Mehrung der Berufe, mit der Internationalität des Missionswerkes und praktischer Missionsunterstützung. Pastor Janssen Utrecht-Dreiweg erzielte durch Wochenkollektanten in seiner Pfarrei jährlich 700—800 Gulden für die Mission. Vgl. *Wereldapostolaat* 1919 (Oktober) 64.

⁵ Vgl. *JM* 1919 (III) 244. — In letzter Zeit werden eintägige Exerzitien zur Aufklärung der Jugend über Priester-, Ordens- und Missionsberuf in vielen Städten abgehalten und für die sich zur Mission Meldenden noch ein eigener Tag zur Belehrung über das Missionswerk (*Het Missiewerk* [November] 1919, 144).

⁶ Ebendort S. 148: „Von allen Seiten des Landes kommen die jungen Leute herbei. Eine nicht geringe Anzahl von Offizieren hat nach der Demobilisation sich für den Heeresdienst Christi bereitgestellt.“

⁷ Mill-Hill weihte am 27. Juli 17 Diakone zu Priestern, davon 8 Holländer (*Annalen van het Missiehuis te Rosendaal* 1919 [Okt.] 82). St. Peters College reichte noch gerade für 70 Zöglinge. Das Sommersemester der Mill-Hiller Kollegien schloß mit 47 Zöglingen zu Mill-Hill, mit 47 zu Freshfield, 12 zu Waterford, 13 zu Rosendaal und 120 zu Tilburg. Brixen in Tirol findet keine Erwähnung. Siehe *St. Josephs Foreign Missionary Advocate*. Autumn Quarter 1919, 230.

⁸ Vgl. *De Vriend* (Beilage) 1919 (Okt.) 64; *The Missionary* 1919 (Okt.) 582.

⁹ Die Ljoner sandten im September und Oktober 9 Patres und 1 Bruder nach dem Mittelalta; die Missionare vom hl. Herzen im Dezember 5 Patres und 2 Brüder (Holländer!); die Jesuiten von Juli bis Dezember einschließlich 7 Patres und 2 Brüder; die Väter vom hl. Geist seit Juli-August 31 Patres meist nach Afrika, die Weißen Väter vom Mai bis Dezember 61 Patres und 9 Weiße Schwestern, davon allein 21 Patres am 5. Mai nach Uganda; die Dominikaner 2 Patres nach Langjon (Tontin). Siehe die

bei Paris tagte, wählte Msgr. Le Roy zum dritten Male als Generalobern¹. Das im Kriege geschlossene Séminaire des Colonies für die Diözesen der alten Kolonien wurde mit 20 Studenten wieder eröffnet, das Scholastikat zu Chevilly zählt 80 Philosophen und Theologen, das Klerikernoviziat zu Neufgrange 70 Novizen, die Apostolischen Schulen der Gesellschaft 300–400 Kinder, je 10–20 mit einem oder zwei Patres als Lehrern und Erziehern². Die Lazaristen zählen zurzeit 3700 Mitglieder, davon waren 1488 in den Missionen auf 29 Arbeitsfeldern: 18 Bischöfe, 1250 Priester und 217 Brüder, davon 80 holländische Priester³. Die Weißen Väter zählten am 1. Juli v. J. 652 Priester (70 holl.), 239 Brüder (73 holl.) und 485 Scholastiker, Novizen und Humanisten. Von den 70 Novizen zu Algier im Mutterhaus waren 42 Belgier, 12 Holländer und der Rest Kanadier, Franzosen usw. Das deutsche Noviziat zu Luxemburg zählt 20 Novizen⁴. Das Pariser Missionsseminar hat in seinen 35 Bistümern und Vikariaten z. Bt. 1206 europäische, 1073 eingeborene Priester und 6602 Schwestern stehen; von 1914 bis 1917 sank seine Mitgliederzahl von 1367 auf 1276 herab⁵. Das Lyoner Seminar verfügt gegenwärtig über 343 Mitglieder: 6 Bischöfe, 305 Patres, 32 Brüder⁶. Die Kapuziner zählen in ihrem Orden 1028 Mitglieder, davon 739 Patres, 289 Brüder, wovon in Europa 104, in Asien 229, in Afrika 91, in Amerika 497 und in Ozeanien 107 tätig sind⁷.

Außerst wichtige neue Maßnahmen betreffend das gesamte heimatliche und auswärtige Missionswesen, soweit es von den amerikanischen Missionskreisen abhängig ist, werden zurzeit in den Vereinigten Staaten getroffen. Bereits im Jahre 1912 fand zu Boston ein allgemeiner amerikanischer Missionskongreß statt, organisiert von der rührigen 1905 für die sämtliche innere und namentlich für die Einwanderer-Seelsorge gegründete Church Extension Society, welcher die intensivere und energischere Betätigung der Katholiken der Vereinigten Staaten am Missionswerk beschloß und den Vorsitzenden der genannten Gesellschaft Msgr. Francis Kelley beauftragte, in inniger Fühlungnahme mit Rom diesbezügliche Richtlinien vorzubereiten. Nachdem dies während des Krieges geschehen und Msgr. Kelley persönlich die Kongregation der Propaganda konsultiert hatte, konnte die unter seiner Führung gebildete Spezialsektion für die Missionsangelegenheiten⁸ und das vollständige Missionskomitee⁹ die

Listen in Missions Catholiques 1919, 579 s. und 604 s. Die Scheutwelder konnten im Juni 17 Patres und im Dezember 12 Patres und 1 Bruder in die Missionen senden. Vgl. Missions de Scheut 1919 (Juni) 142 und Missions Catholiques 1919, 604.

¹ Das Generalkapitel beschloß auch neben verschiedenen Punkten für die Mission eine Art zweiten Noviziates für die Mitglieder nach je 12 Jahren im Orden. Vgl. Annales apostoliques 1919 (Sept./Okt.) 97 ss.; Het Missiewerk Nr. II 132.

² Annales apostoliques ebendort p. 100 ss. Auch ein Institut für Spätberufe haben die Väter vom Hl. Geist eingerichtet mit 15 Studenten, die sich auf die apostolischen Schulen verteilen.

³ Siehe: St. Vincentius a Paulo 1919, 170.

⁴ Nach den Angaben in: Het Missiewerk Nr. II 131 f.

⁵ Nach dem letzten Compte Rendu 1919 und Nouvelles Religieuses 1919, 652.

⁶ Nach: Het Missiewerk Nr. II 132.

⁷ Vgl. nach den Analecta Ordinis in Missions Catholiques 1919 (7. Nov.) 530 s. und Fede e Civiltà 1919 (Okt.) 200.

⁸ Die Spezialsektion bestand aus Msgr. Kelley, dem Präsidenten der Church Ext. Soc. Dr. McGlinchey, Generaldirektor des amerikanischen Zweiges des Vereins der Glaubensverbreitung, P. Janssen, Provinzial der Gesellschaft des Göttl. Wortes und P. Walsh, dem Superior von Maryknoll. Siehe Nouvelles Religieuses 1914 (15. Okt.) 626 ff.

⁹ Das volle Komitee bestand aus Vertretern fast aller einigermaßen bedeutenden Missionsvereinigungen, Gesellschaften und Unternehmungen (ebendort).

von ihm geplante Neuordnung der vom 22.—25. Juni v. J. in Notre Dame Indiana stattfindenden Versammlung zur Vorbereitung auf die Plenarversammlung der amerikanischen Bischöfe vorlegen und durchberaten. Das hier im einzelnen ausgearbeitete Programm nahm die am 24. September v. J. in der katholischen Universität zu Washington tagende allgemeine Versammlung der amerikanischen Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe fast in derselben Form an. In seinen wesentlichen Bestimmungen lautet es¹:

I. Allgemeine Beschlüsse:

1. Wir halten dafür, daß die Generalleitung aller katholischen Missionsaktionen am besten in Rom sei, d. h. bei der Propaganda mit einem Informationskomitee zu Rom für Fragen der Geldverteilung, der Berichterstattung und der Studien.

2. Wir befürworten amerikanische Niederlassungen von Gesellschaften von Missionaren, Priestern, Studenten, Brüdern, Schwestern, Laien, zunächst zur Pflege des Missionsgeistes, dann aber auch zur Unterstützung der rechtmäßig eingerichteten Sammelstellen.

3. Wir befürworten die Errichtung eines amerikanischen Board of Missions, der vom Episkopat gewählt wird, dessen Mitglieder, soweit als es möglich ist, von den Leitern des heimatischen und auswärtigen Missionswesens genommen werden sollen. Wir halten es für nötig, daß der Präsident dieses Board ein Bischof sei, der seine ganze Zeit diesem Werke zur Verfügung stellt. Der Board besteht aus dem Präsidenten und sechs Räten.

4. Dieser Board hat zu ernennen die Leiter der einzelnen Abteilungen, die Metropolitan- und Diözesandirektoren, die Leiter in den Pfarreien, lauter Priester, die für die Sache der Glaubensverbreitung einzutreten haben bei den Katholiken in den Vereinigten Staaten und in seinen Kolonten.

5. Es soll für reiche geistliche Vorteile gesorgt werden; der Board soll die Propaganda für das Missionswerk eifrig betreiben, etwaige Streitigkeiten zwischen den ihm unterstellten Vereinigungen schlichten und alle sechs Monate die Verteilung der Gaben vornehmen unter den Heimat- und auswärtigen Missionen.

6. und folgende bestimmen im einzelnen, daß die Sektionsdirektoren unter Oberleitung des Präsidenten beständig mit den Bischöfen und Diözesandirektoren Fühlung haben sollen; letztere sollen allein für den Missionsdienst frei gemacht werden.

9. Ohne Erlaubnis des Board und des Diözesanbischofs soll keine Gesellschaft oder Einzelperson befugt sein, zu kollektieren, und zwar soll der Board die Erlaubnis vor dem Bischof geben.

10. Der Board soll berechtigt sein, einzelne Redner und Prediger speziell — ohne zu kollektieren — für die Missionspropaganda anzustellen.

11. Wir empfehlen, die Nationalkollekten für die Missionen wegfällen zu lassen,

12. Wir empfehlen, daß die Church Extension Society ihre Orientaktion umändere in die Sektion für ausländische Missionen.

13. und folgende steuern der „unzeitmäßigen“ Missionsliteratur, den gegenseitigen Reibungen innerhalb des Missionsbetriebes usw.

16. bestimmt den zweiten Fastensonntag als Missionssonntag, an dem auch das Fastenalmosen für die Mission an Stelle des Monatsbeitrags geopfert werden kann.

17. Keine Zeitschrift darf eine Sammelstelle für Missionsgaben einrichten ohne Erlaubnis des Boards. Diese wird nur gegeben, wenn die Gaben dem Board an gezeigt werden.

II. behandelt die verschiedenen Zweige des heimatischen Missionswesens einschließlich der inneren Mission, z. B. Church Extension Society, Erziehungswesen, Indianermision, Negermission, die katholische Propaganda usw.

III. betrifft das auswärtige Missionswesen:

1. Die Organisation und der ganze Mechanismus des amerikanischen Zweiges der Gesellschaft der Verbreitung des Glaubens soll in eine Abteilung des auswärtigen Missionswesens umgewandelt werden als ein Integralbestand des A B C M. Die Änderung der Statuten, der Leitung und Ernennung entspricht besser seinem neuen Charakter.

¹ Nach einer Originalkopie und dem französischen Text in Nouvelles Religieuses 1919 (15. Okt.) 626 ss.

2. Diese Sektion umfaßt: 1) Hilfe überall, wo sie nötig ist, zu bringen. 2) Erziehung. 3) Organisation unter der Jugend. 4) Pressepropaganda. 5) Religiöse Orden und Gesellschaften. 6) Allgemeine Interessen.

Eine letzte Bestimmung verfügt: „Alle Publikationen über die auswärtigen Missionen müssen der Kontrolle der Sektion unterworfen werden.“

Die angeführten Punkte sprechen ganz von selbst für die ungeheure Tragweite, welche diese, vielleicht noch nie annähernd ähnlich in einem Lande unternommene großzügige Organisation mit sich bringt. Die großzügige Freigebigkeit der amerikanischen Katholiken wird die bange Furcht einzelner Gesellschaften oder Unternehmungen für ihre Existenz hinsichtlich des Wegfalls der Einzelkollekten usw. leicht vertreiben, obschon nicht zu leugnen ist, daß wohl manche individuelle Kraft der Propaganda entzogen wird. Was den Board of Catholic Missions angeht, so ist er eine Unterbehörde des großen Administrative Board, dem sämtliche katholischen Angelegenheiten der Vereinigten Staaten unterstellt sind¹. Der Missionsboard wird von fünf Erzbischöfen und Bischöfen gebildet und ist die Oberbehörde für den eigentlichen Advisory Board, der mit neun erfahrenen Missionskennern und Fachleuten alle Einzelfragen des heimatlichen wie auswärtigen Missionswesens berät².

Ein Zeichen steigenden Missionsinteresses in den Vereinigten Staaten ist ohne Zweifel auch die bedeutende Zunahme der Beiträge zum Glaubensverbreitungsverein, die im letzten Berichtsjahr den Universalrekord in jeder Hinsicht schlugen, da sie mit mehr als einer Million Dollars den Höchstbeitrag eines Landes in der Geschichte des Vereins überhaupt darstellen³. Wegen Mangel an finanziellen Mitteln haben die Franziskaner auch in Nordamerika einen speziellen Missionsverein gegründet, der unter dem Protektorat des Kardinals Gibbons arbeitet und besonders für die Indianermissionen von Arizona und Neumexiko sammelt⁴. Das Steyler Missionshaus zu Tschny III. konnte unter großer Beteiligung des Episkopates und des Klerus am 1. Oktober v. J. seine ersten vier Missionare nach China senden⁵. Einer derselben, Fr. Kind, war vor einigen Jahren der Begründer des „Missionskreuzzuges“ in der Studentenwelt, der jetzt großzügig arbeitet und in außerordentlich vielen höheren Lehranstalten unter Förderung der Professoren eingeführt ist⁶. Die chinesische Missionsgesellschaft von Maryknoll konnte schon zum zweiten Mal einige Missionare ausenden und zählt z. Zt. 100 Studenten, 14 Brüder, 30 Schwestern. Dazu kommen 7 Missionare in China und 20 Professoren. Neuestens gibt Maryknoll unter dem Titel: Maryknoll Junior auch eine fesselnde Kinderzeitschrift heraus⁷.

Nach Cuba kam die Missionsbewegung von Spanien aus und hat in den Kollegien guten Fortgang genommen⁸. Jüngsten Datums ist wohl das Missions-

¹ Vgl. The Missionary 1919 (Nov.)-616 f. Administrativ Board ist gebildet von Erzb. Hanna von San Francisco, dem Präsidenten und seinen Räten: Erzb. Dowling von St. Paul, Erzb. Dougherty von Philadelphia, Bisch. Cannevin von Pittsburgh, Bisch. Muldon von Rockford, Bisch. Schrems von Toledo, Bisch. Ruffel von Charlestown. Der engere eigentliche Board of Catholic Missions wird präsiidiert von Erzb. Moeller von Cincinnati; Mitglieder sind: Erzb. Mundelein von Chicago, Erzb. Hayes von New York, Hartz von Omaha und Bischof Cannevin von Pittsburgh.

² Auch der Advisory Board arbeitet wieder mit einem ganzen Stabe von Beamten und vereinigt sich zeitweise zu Generalsitzungen z. B. im November zu New York.

³ Vgl. Catholic Missions 1919 (June) 142.

⁴ Siehe Franciscan Herald 1919 (Juli) 258 f.

⁵ The Missionary (November) 1919, 636 f. Steyler Missionsbote 1920, 29.

⁶ Ebendort. The Little Missionary jede Nummer fortlaufende Berichte.

⁷ The Missionary (Sept.) 1919, 499.

⁸ Siehe El Siglo 1919 (Juli) 263 ff. Diese Zeitschrift hat selbst viel zur Hebung des Missionsinteresses besonders in den Kollegien beigetragen.

Seminar der irischen Missionsgesellschaft bei Omaha und ein Weltpriester-Missionsseminar nach Art desjenigen von Maryknoll in Almonte in Kanada¹. In Südamerika ist das erste argentinische Missionsseminar unter Leitung von Stepler Patres in der Hauptstadt Buenos Aires im Entstehen². In Spanien wurde der jetzige Erzbischof von Burgos Msgr. Benloch y Vivar von Urgel dorthin versetzt, um das f. Zt. von dem Kanonikus G. Villota begonnene und mit seinem ganzen Vermögen von 214000 Pesetas dotierte Institut zur Heranbildung von Priestern für Südamerika und die Heidenmission zur Blüte zu führen; der Papst rechnet dabei auf die Mithilfe des gesamten spanischen Episkopats³.

II. Die deutschen Missionen.

Während die Annexion der ehemals deutschen Kolonien durch die alliierten Mächte schnell vollzogen worden ist, scheint über das Endschicksal der deutschen Missionen in jenen und in den Kolonialgebieten der Entente noch keine allgemeine und endgültige Entscheidung erfolgt zu sein⁴. Aus einem dem Apostolischen Stuhl von der britischen Regierung überreichten Memorandum, welches des näheren die neue Rechtslage speziell der katholischen Missionen in Indien bestimmt und vielleicht auch für die Missionen in den übrigen britischen Besitzungen grundlegende Bedeutung hat, klingt zwar gerade kein besonderes Entgegenkommen, aber auch keine absolute Absage für deutsche Missionstätigkeit in den britischen Kolonien.

Das Memorandum lautet nach einer Originalkopie:

„1. Da Sr. Majestät Regierung voll und ganz den Wert der Arbeit zu würdigen weiß, welche in der Vergangenheit von den Missions- und anderen menschenfreundlichen Gesellschaften und Organisationen geleistet worden ist, so heißt sie herzlich auch in Zukunft deren Mitarbeit zur Förderung der sittlichen und materiellen Wohlfahrt der Völker Indiens willkommen.

2. Aber während der Staat die Verpflichtungen der christlichen Zivilisation anerkennt, ist er genötigt, entsprechende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit zu ergreifen; und die Erfahrungen des Krieges haben gezeigt, daß gewisse fremde Gesellschaften und Einzelpersonen nicht umhin konnten, ihren nationalen Instinkten zur Beeinträchtigung dieser Sicherheit Schranken zu setzen und daß irgendeine Überwachung notwendig ist.

3. Sr. Majestät Regierung hat demgemäß beschlossen, daß Gesellschaften oder Organisationen von ausländischer feindlicher Nationalität und deren einzelnen Mitglieder von ausländischer feindlicher Nationalität oder Geburt nicht wieder nach Indien können zugelassen werden, für eine Periode, die hier unten näher bestimmt werden soll. Eingeschlossen in diese Bestimmung sind die Häuser oder Zitate von einigen internationalen Orden oder Gesellschaften in ausländischen feindlichen Territorien und alle ihre Mitglieder ohne Rücksicht auf ihr Naturell oder ihre Religion.

4. Die folgenden Verfügungen beziehen sich nur auf Gesellschaften, Organisationen oder auf Einzelpersonen in Gemeinschaft mit der römischen Kirche.

¹ Vgl. Die kath. Missionen 1919 (Dezember) 52 und Bulletin de Pékin 1919 (Mai) 191.

² Vgl. Argentinischer Volksfreund 1919 von Nr. 15—19.

³ Über das Colegio Ultramar de Burgos siehe El Siglo de las Misiones 1919, 462 ss. Das Schreiben des Papstes über seine Versetzung und Aufgabe: Ebendort S. 361.

⁴ Vgl. Missions Catholiques (14. Nov.) 1919, 544, wonach Deutsch-Ostafrika mit Ausnahme des an Belgien abgetretenen Gebietes von Ruanda und Urundi östlich vom Tanganissee an England fällt, Deutsch-Südwestafrika an die englische Kapkolonie, Kamerun an Frankreich und Togo halb an England, halb an Frankreich kommt. Sicherer Zeitungs-meldungen zufolge erhält Japan außer dem noch immer strittigen Besitz von Riantschou die nördlich vom Äquator gelegenen deutschen Südsee-Schutzgebiete, während die Australkolonie die südlich davon befindlichen Kolonien in Besitz nimmt.

5. Sr. Majestät Regierung will keinerlei Einschränkungen auferlegen den Einzelpersonen der verbündeten Nationalitäten, welche Mitglieder britischer oder verbündeter oder internationaler Gesellschaften oder Organisationen sind, vorausgesetzt daß die Gesellschaften oder Organisationen durch den Erzbischof von Westminster empfohlen sind und für die Einzelpersonen Gewähr geleistet wird durch den Obern des Hauses der Gesellschaft oder Organisation im Vereinigten Königreich unter folgenden Bedingungen:

I. Der Kardinal-Erzbischof wird Sr. Majestät Regierung eine Liste solcher Körperschaften einreichen, welche bekannt sind als „anerkannte Gesellschaften“.

II. Vor Empfehlung irgendeiner Gesellschaft oder Organisation, welche wünscht, Missionare oder andere Angestellte oder Mitglieder in irgendeinem Teil Indiens zu halten, muß der Kardinal-Erzbischof von dem Generalobern eine Erklärung erhalten, worin anerkannt wird, daß der gesellschaftlich bestehenden Regierung aller schuldiger Gehorsam und Ehrfurcht entgegengebracht wird, und daß, während sie sich von allen politischen Angelegenheiten enthalten, es ihr Wunsch und Ziel ist, daß, soweit ihr Einfluß reicht in dieser Beziehung, es geschehen soll in loyaler Mitarbeit mit der Regierung des interessierten Landes, und daß sie nur Agenten brauchen wollen, welche in diesem Geiste arbeiten werden.

III. Wenn irgendeine anerkannte Gesellschaft wünscht, in irgendeinem Teile Indiens einen Missionar oder andern Angestellten oder ein Mitglied von nicht britischer Geburt zu senden, so muß dem Obern des Hauses im Vereinigten Königreich, der selbst ein natürlicher geborener britischer Untertan sein muß, ein Nominale unterbreitet werden, mit seinem oder ihrem Namen und mit allen Einzelheiten. Der Obere wird daraufhin pflichtschuldig Nachforschung anstellen (welche im Falle von Personen feindlicher Vereinigungen besonders sorgfältig sein sollen) und wenn er für seinen oder ihren guten Glauben Gewähr leisten kann, so soll er ihm ein Beglaubigungsschreiben geben, welches seine Identität feststellt. Alle diese Beglaubigungsschreiben mögen unterzeichnet sein von einer Autorität, die dieserhalb dem Kardinalerzbischof genannt worden ist.

IV. Sr. Majestät Regierung mag durch ihre Vertreter auswärts weitere Nachforschungen anstellen, welche sie als notwendig erachtet zu ihrer eigenen Genugtuung.

V. Im Fall, daß Streitfragen entstehen zwischen Sr. Majestät Regierung und den anerkannten Gesellschaften oder einigen Mitgliedern solcher Gesellschaften, so wird der Kardinal-Erzbischof seine guten Dienste gebrauchen, um die Angelegenheit zu regeln und wenn irgendeine Übereinkunft nicht erreicht werden kann, so steht es Sr. Majestät Regierung frei, irgendetwelche Zugeständnisse, Erleichterungen usw., welcher sich die Gesellschaft erfreute, zu entziehen, und als letztes Hilfsmittel, die Einzelperson zu verbannen und die Gesellschaft von der Liste der Anerkannten zu entfernen.

VI. Mitglieder irgendeiner Gesellschaft oder Organisation, welche kein Haus im Vereinigten Königreich hat, oder welche von Sr. Majestät Regierung nicht anerkannt ist, müssen eine Erlaubnis erlangen in Übereinstimmung mit Memorandum C, und werden den Einschränkungen unterworfen sein, die darin enthalten sind für solange, als Sr. Majestät Regierung es passend findet.

VII. Sr. Majestät Regierung behält sich das Recht vor, die Schulen usw. irgendwelcher Gesellschaft zu inspizieren, ob anerkannt oder nicht, und sich zu vergewissern, daß das Verhalten zufriedenstellend ist.

VIII. Nichts in diesem Memorandum soll fremde anerkannte Gesellschaften oder deren Mitglieder befreien von der Anwendung irgendwelcher Gesetze oder Anordnungen, welche Auswärtige im allgemeinen in Indien betreffen.“

Die Logomission ist noch immer fast völlig verwaist, da nur wenige Patres des Vikariates Goldküste zur Verfügung stehen¹. Die beiden letzten Kamerunmissionare Ruf und Zeus sind nun endlich auch nach langer Internierung auf Fernando Poo, wo sie in den drei Lagern der dorthin geflüchteten Kamerunneger erfolgreiche Heidenmission ausübten, glücklich in der Heimat angelangt und durch ihren Bischof Hennemann zu Limburg herzlich empfangen und auch von der Propaganda in einem

¹ Von der Goldküste sind 3—5 Missionare in Logo tätig; im östlichen französischen Gebiete pastorieren Dahomeymissionare die Togochristen. Täglich in Seyl einlaufende Briefe von Schwarzen drücken die heiße Sehnsucht nach ihren alten Missionaren aus, z. B. „Alle Christen im Togolande schreien um die Priester der Gesellschaft des Göttlichen Wortes und wir alle hier versuchen das Beste, was wir können, unsere alten Priester und Brüder zurückzubekommen, und ich glaube, mit der Hilfe Gottes wird alles gut sein . . .“

eigenen Schreiben bewillkommt worden¹. Von Jaundechriften brachten sie in Erfahrung, daß die Mehrzahl der früheren schwarzen Lehrer und Katechisten der Mission noch stets im Amte tätig ist, daß aber die meisten Posten bis vor kurzem noch unbesetzt waren, z. B. die ganze Batangaküste, das Kamerungebirge, das Dschanggebiet, Marienberg usw.² Nach den neuesten Nachrichten sollen die Christen von Kamerun von 17 Vätern vom Heiligen Geist missioniert werden³. Ein gutes Zeugnis für die nur kurze, aber nachhaltige Wirksamkeit der Sittarder Priester vom hl. Herzen in der Ap. Präfektur Adamaua liegt in dem Bericht des Ap. Präfekten Shanahan von Südnigeria an die Propaganda, demzufolge die wenigen und überdies weithin zerstreuten, schon über fünf Jahre ihrer Hirten beraubten 80 Getauften und 3–400 Katechumenen ihrem Glauben treu geblieben sind und sich freuten, wieder einen Priester zu sehen⁴. — Die erfreulichsten Nachrichten kommen aus dem alten Deutsch-Südwestafrika sowohl von den ruhig ihrer gewohnten Arbeit nachgehenden Salesianern des hl. Franz von Sales⁵ wie auch von den Oblaten der Unbefleckten Jungfrau. Eine soeben beim Ap. Präfekten Msgr. Klaeyle eingelaufene amtliche Mitteilung gestattet nicht nur den in Südwest verbliebenen Missionaren deutscher Nationalität weiteres Verbleiben und Tätigkeit, sondern auch ausdrücklich den Nachschub neuer deutscher Missionskräfte⁶. Aus dem Okawangogebiet wird gemeldet, daß die Mission nach vielen Schwierigkeiten jetzt langsam anfängt, sich günstig zu entwickeln⁷.

Alle in Bloemfontein und in Ägypten interniert gewesenen Benediktinermisionare und Missionschwester Deutsch-Ostafrikas sind glücklich daheim angelangt⁸. Die noch in der Mission weilenden Missionare nebst ihrem Ap. Vikar von Daresalam haben allmählich eine etwas größere Bewegungsfreiheit erlangt namentlich für die Stationen Kurafini, Pugu und Simbasi. Seit Februar v. J. versehen Weiße Väter die Stationen Ndanda, Lukuledi, Namupa, wo fast alles durch den Krieg zerstört ist, und Muero. Auch Peramiho, Sangi, Kiwambo, Mdschombe, Tosa Tituhi sind zerstört. Über das Leprosenheim ist noch nichts entschieden. Madibira wurde durch Erdbeben stark heimgesucht und beschädigt⁹. — Nicht weniger leidet das Vikariat Bagamoyo unter den Nachwehen des Krieges. Die Priesterzahl ist dezimiert, die gute Sitte arg

¹ Von den am 15. Oktober 1919 in den drei Internierungslagern der Insel getauften 3516 Schwarzen und 4000 Katechumenen sind 2078 Getaufte und 4000 Katechumenen die Frucht der Missionstätigkeit der beiden Patres, die übrigen die der auf Fernando Poo spanischen Missionare vom Unbefleckten Herzen Mariä, abgesehen von 3000 in Todesgefahr getauften Negern. (Köln. Volkszeitung 16. 12. 1919.)

² Siehe Stern von Afrika 1919, 11 f.

³ Vgl. Köln. Volkszeitung 16. 12. 1919; Les Missions Cath. (5. Dez.) 1919, 579 verzeichnen unter den seit Juli abgereisten Missionaren auch 3 elsässische und 2 französische Patres der Kongregation vom Heiligen Geist für Kamerun.

⁴ Siehe Echo aus den Missionen der Väter vom Heiligen Geist 1919, 183.

⁵ In Nr. 1 der St. Franziskus-Stimmen 1919, 34 heißt es: „Alle unsere Missionare sind auf ihren Posten“ und in Nr. 3 S. 38: „Unsere Missionare in Südwestafrika und in Südafrika sind keineswegs gefährdet durch den Friedensschluß.“

⁶ Vgl. Köln. Volkszeitung Nr. 996 vom 21. Dez. 1919. Die Reisekosten betragen pro Person 65 englische Pfund d. i. nach der jetzigen Valuta mehr als 10 000 Mark.

⁷ Die Station Ngangona zählt 30, Andara, wo nach dem Tode des Häuptlings Eibebe im Sept. 1919 viele Schwierigkeiten zu überwinden waren, die ersten 10 Getauften. Bibel und Kleiner Katechismus sind in Übersetzung begriffen. Vgl. Monatsblätter der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria 1919, 223.

⁸ Die in: Missionsblätter von St. Ottilien 1919, 47 gemeldete Hoffnung der Missionare in den Lagern Ägyptens auf baldige Heimkehr ist inzwischen im November erfüllt worden.

⁹ Ebendort 1919, 12 f. 48.

bedroht, einige Missionswerke sind schwer erschüttert¹. — Aus Zentralafrika meldet P. Donders aus der Gesellschaft der Weißen Väter über das Vikariat Kivu, daß die Grippe dort fürchterlich gehaust habe, daß das Werk des einheimischen Klerus sich gut entwickle und mit einer einheimischen Schwesterngenossenschaft der Anfang gemacht sei. Den deutschen Patres der Weißen Väter ist erlaubt worden, auch weiter in ihren alten Missionen zu wirken².

Mitte Dezember (1915) brachte der Dampfer Melila auch die 16 Steyler Missionare und 12 Missionschwestern der Sambesimission nach 3³/₄jähriger Internierung zuerst in Mozambique und seit 1917 in Privatquartieren zu Lissabon (Peniche) über Hamburg, wo ihnen das Rote Kreuz einen herzlichen Empfang bereitete, nach Steyl zurück. Nur 2 Patres blieben in Portugal, um die weiteren nicht aussichtslosen Verhandlungen zwecks Rückkehr in die verwaiste Mission mit der geistlichen und Regierungsbehörde zu führen³.

Die Missionen der Mariannhiller in Südafrika schreiten rüstig vorwärts. Nach einem Bericht vom 13. Sept. (1919) sind die letzten Kriegseinschränkungen für die verdienten Mönche und Glaubenspioniere aufgehoben⁴. Viele Sorgen bereitet ihnen die

¹ Vgl. *JM* 1919, 246. Dazu ferner Echo aus den Missionen der Väter vom Heiligen Geist 1919, 169—176. Die junge Station unter den Wagogo: Bahi hat es in fünf Jahren unter opfervollsten Mühen auf nur sieben christliche Familien und im ganzen 50 Getaufte gebracht. Auch die Petrus-Claver-Station Ribatwe macht eher Rückschritte statt Fortschritte und zählt statt 2000 Schulkinder nur noch 1500 und im ganzen erst 180 Christen auf 25 Katechetenposten statt 35 im Jahre 1913. Dazu kommen noch 1000 Katechumenen. Morogoro hat wie alle Neugründungen besonders an seinen Außenposten gelitten, doch bleibt ein guter Kernstock von Christen für den Wiederaufbau übrig. Tunungo ist verwaist und wird aushilfsweise von Matombo aus versehen. Uwandawi stand bis 1916 in voller Blüte und hatte auf 38 Katechetenposten 3000 Schüler. Dann wurde P. Lemble nach Indien transportiert, Wohnung, Kapelle und Vorratsräume vom Feind geplündert, viele Christen durch die Umtriebe der Muselmänner ins Heidentum zurückgeführt, die aber bis auf etwa 50 inzwischen schon wieder gewonnen sind. Gefallene, Gefangene, Vermisste, Kranke und Verwundete stehen in jeder Missionschronik. Ein „Soll“ statt „Haben“ bucht der Missionsfreund. Dazu der Ausfall an Personen, wenn vielleicht die deutschen Arbeitskräfte zurückgezogen werden.

² Westlich von Kivu ist fast ein Drittel der Bevölkerung hinweggerafft. „Ruanda ist nur mehr eine winzige Missionsstation mit einigen Hundert Christen.“ — Am 29. Juni 1919 wurden drei einheimische Priester geweiht, außerdem zwei Subdiakone, und neun Tonsuren erteilt. Siehe *Afrikabote* 1919/20 (1—2) 20.

³ Durch Verwenden des Apostolischen Nuntius und des Erzbischofs von Lissabon schien die sofortige Rückkehr der Missionare von Portugal nach Mozambique bereits gesichert, wie auch ein Telegramm nach Steyl des Inhalts, daß die Regierung die Mission gestatte (23. Oktober 1919), besagte, als neue Verzögerungen eintraten. Die Nachricht portugiesischer Blätter, daß 50 englische protestantische Missionare zum Einrücken in Mozambique in Südafrika bereitstünden, machte der einzigen katholischen Mission des Landes, die der verbannten deutschen Missionare viele Freunde unter den Katholiken und aus nationalen Gründen wohl auch in amtlichen Kreisen. Debate, *Diario de Noticias*, *Epoca* u. a. Tagesblätter beschäftigten sich seit Ende Juli intensiv mit der Missionsfrage in den Kolonien. P. Cunha, Sekretär der Prälatur von Lourenço Morques, führte aus erster Quelle und nach eigener Anschauung in der Debate aus, daß es nicht mehr lange dauere und Mozambique habe keine Missionare mehr. Im letzten Jahre ist die Zahl um mehr als die Hälfte zurückgegangen, und es sollen jetzt noch ganze 17 katholische Priester dort sein. Nach dem *Diario* vom 14. August 1919 sind in letzter Zeit wegen Mangels an Personal 11 Stationen geschlossen worden: u. a. Coalane, Chupanze, Zumbo. Ferner mußten 5 Pfarreien geschlossen werden: Mossovil, Cubaceiro, Tete, Chinde und Inhambane, wo die einzigen Ordensleute von Mozambique, portugiesische Franziskaner, noch tätig sind.

⁴ Vgl. *Vergleichsmitt* 1919 (Dez.), 156.

schärfe Konkurrenz der protestantischen Missionen besonders auf dem Schutzgebiete¹. Dagegen hat die Mariannhill Mission in Rhodesia durch die Internierung der deutschen Patres und Brüder anfangs 1917 schwer gelitten und fast gar keinen Ersatz erhalten können². Besser stand sich daselbst das national buntgemischte Jesuitenpersonal, deren Mission überdies u. a. an der Petrus-Claver-Sodalität eine gute Einkommenquelle hat. Außerst hart geprüft ist endlich die deutsche Mission der Sittarder Priester vom heiligsten Herzen Stanley-Fälle in Belgisch-Kongo, welche 1914 im ganzen 14 Missionsarbeiter zählte, von denen der Krieg die meisten entweder zu den Fahnen rief oder von der Rückkehr in die Mission abschnitt. Das traurige Ende des Krieges hat die Vertreibung der noch vorhandenen deutschen Glaubensboten gebracht und auch mehrere Kapläne veranlaßt, sich in der Heimat ein Arbeitsfeld zu suchen. Hoffnungsreiche Missionsposten mußten deshalb unterdrückt werden³.

In der Ap. Präfektur Assam in Indien ist das von den vertriebenen Salvatorianern angefangene Gymnasium zu Schillong von den für seine Leitung noch vom Ap. Präfekten P. Dr. Becker bestimmten irischen Schulbrüdern zu Ende geführt und mitten im Kriege eröffnet worden. Es ist nach dem Bericht des protestantischen Direktors des öffentlichen Unterrichts für Assam schon auf dem Wege, eine der führenden Anstalten und europäischen Schulen von Nord-Ost-Indien zu werden und zählte 1918 bereits 109 interne Zöglinge⁴. Auch das Mädchengymnasium von Schillong, das 10 Jahre älter ist und von englischen Fräulein geleitet wird, hat sich glücklich in gleicher Höhe wie früher mit seinen internen und externen Schülerinnen durch die Kriegsnotden gerettet. Außerdem florieren etwa 40 Volksschulen in der Mission⁵. Ein neues Werk derselben Mission, dessen Eröffnung ebenfalls dem am meisten darum verdienten Präfekten Becker nicht zu sehen vergönnt war, ist die Haushaltungsschule der französischen Schwestern der „Genossenschaft U. L. Fr. von den Missionen“, der St. Agnes-Konvent in Haslong⁶. Die Knabenschule für die Kashijugend, die mit dem St. Antoniuswaisenhause zu Schillong verbunden ist, erfreut sich wie dieses selbst noch eines regen Daseins.

¹ Ebendort (Okt.-Nov.) 1919, 130. Am 8. Juli schrieb der Obere E. Hanisch der Station Centovoc: „Diese Woche wird in Marianhill eine Winterchule gehalten für 200 schwarze Lehrer. Die Regierung hat dieselbe einberufen. Zwölf hochgestellte Herren halten bei der Gelegenheit Vorträge, der hochw. S. Abt, der S. S. Bischof, Vertreter des Generalgouvernements, der protestantische Bischof usw.“

² Ebendort (Dez.) 1919, 156. P. Ign. Kranspenhar war bestimmt, wegen seiner böhmischen Nationalität (Aussig) nach Rhodesia zu gehen, starb aber kurz zuvor.

³ Bischof Grijon in den *Annals of the Propagation of the Faith* (Nordam.) Juni 1919, 118. Mündlichen Mitteilungen zufolge durften zuletzt die deutschen Missionare doch bleiben. Weitere Entscheidungen bleiben abzuwarten.

⁴ Der Bericht stammt von dem Stellvertreter des Ap. Präfekten, einem belgischen Jesuitenpater. Das Gymnasium erhielt zum Andenken an den verbannten Ap. Präfekten P. Edmund Becker den Namen „St. Edmunds-Kolleg“. Wegen der gesunden Höhenlage Schillongs soll es nicht bloß Tageschüler unterrichten, sondern auch besonders Kinder aus den heißen Talebenen als interne Zöglinge aufnehmen. Siehe *Der Missionär* 1919 (Dez.), 181 f.

⁵ Mit den beiden Gymnasien „St. Edmunds-Kolleg“ und „Loretto-Konvent“ ist die Mission bahnbrechend auf dem Schulgebiete in der Provinz Assam hervorgetreten, da weder die Regierung noch eine andere Mission ihr etwas Ähnliches gegenüberstellen kann. Ebendort S. 182.

⁶ P. Becker hat dem Unternehmen noch die Beihilfe der Regierung gesichert. Die französischen Schwestern führen auch die Schulen, Waisenhäuser, Handarbeiterinnenheime usw. der vertriebenen deutschen Schwestern besonders die erste katholische Mädchenschule für Eingeborene in den Kashibergen weiter. In Schillong fügten sie noch ein Heim für erwachsene Kashimädchen zu den Anstalten hinzu. Ebendort S. 182.

In dem Bezirk Schillong wurden 1918 89 Tausen gespendet, davon 39 an Erwachsene, 9224 Beichten gehört und 30919 Kommunionen ausgeteilt, die Arbeit eines einzigen Missionars. Außerdem sind noch 4 belgische Jesuiten dort¹.

Die frühere Tiroler Kapuzinermission von Bettiah-Nepal ist der neu errichteten Diözese Patna, deren Mittelpunkt und bischöfliche Residenz Bankipur sein wird, einverleibt worden. Der neue Sprengel umfaßt das südlich vom Ganges gelegene Territorium der Diözese Allahabad und Bettiah und wird von belgischen Jesuiten versehen². Die Übernahme der deutschen Jesuitenmission Bombay in Indien durch die nordamerikanische Provinz wird bestätigt³.

In der deutschen Pallottinermission von Beagle Bay im australischen Busch, deren letzte Friedensstatistik soeben bekannt wird: 3 Patres, 5 Brüder, 600 Christen, 5000 Eingeborene, 1 Schule mit 200 Kindern unter Leitung irischer Sankt Josephs-Schwester⁴, ist nach der Internierung des P. Bischof in Armidale und dem Tode des P. Buchmair nur P. Droste als Priester vorhanden und durch die Entziehung der Hilfsmittel von seiten des Staates noch größere Not gekommen. Trotzdem ist unter eifrigster Mithilfe der Kinder ein schmuckes Ziegelkirchlein nebst Schlafräumen für die Kinder gebaut worden⁵.

Nachdem Japan bereits früher die deutschen Missionare von seinen neuen Kolonien in der nördlichen Südsee d. i. von den Karolinen, Marianen, Palau- und Marshallinseln verbannt oder in Yokohama interniert hatte, sind die meisten dieser Kapuziner⁶

¹ Das Missionshaus der blühenden Station Kalliang wurde 1918 durch Erdbeben schwer beschädigt, ebenso die Kapelle zu Lukiherra. Dagegen trifft die früher gemeldete Zerstörung der Station Badarpno durch Überschwemmung nicht zu. Ebendort S. 183.

² Siehe Acta S. Sedis (Dez.) 1919, 456 s., wo als Grund der Teilung die Größe des Gebietes und der Mangel an Missionaren angegeben wird. Eine an die amerikanische Catholic Missions (Dt.) 1919, 231 f. gerichtete Mitteilung des Administrators Rev. Father Jind O. C. D. für Bettiah setzt auseinander, daß eingeborene Priester in den Missionen von Latonah, Rhoniri, Murpah, Rampur und Dofaya angestellt sind, da die jungen und im Missionswesen unerfahrenen Kapuzinerpatres von Nyon in den ersten Monaten die Aufgabe nicht bewältigen konnten. Schließlich blieb von ihnen nur P. Alexander zu Chalni auf dem Posten. 9 Schwestern der Kongregation vom hl. Kreuz aus der Schweiz versehen die Mädchenwaisenhäuser von Chufari und Fatikano sowie die Hospitäler von Maharaja und Bettiah. 11 eingeborene Schwestern halten Schule und geben Katechismusunterricht für Frauen in Latonah, Rampur und Bettiah. Als materielle Quelle dient vor allem die Farm, das Almosen und das Einkommen von Kirchen, Sparkassen und Banken.

³ Vgl. Annals of the Propagation of the Faith (Dt.) 1919, 189. Danach standen schon 6 Patres und 4 Scholastiker vor der Abreise.

⁴ Vgl. die Kath. Missionen 1919/20, 82.

⁵ Siehe das Nähere in Stern von Afrika 1919, 12. 27.

⁶ 5 Patres, 2 Brüder und 6 Schwestern der Kapuziner waren schon 1915 ausgewiesen und befinden sich in den Vereinigten Staaten; 2 Patres fanden bei den Steyler Missionaren in Südschantung willkommene vorläufige Aufnahme und Arbeit; 1 Pater ist in Deutsch-Neuguinea mit der Anlage einer Kokosplantage beschäftigt; 37 Kapuziner wurden nach dem Maasbode Nr. 596 (16. Nov. 1919) zunächst in einem Hospital zu Yokohama interniert, dann an Bord der Atsuta Maru „repatriert“. Die Verhandlungen des katholischen japanischen Beauftragten Yamamoto in Sachen der missionarischen Besetzung der japanischen Südsee mit dem Apostolischen Stuhl sind, wie es scheint, noch zu keinem Resultat gelangt, eher an dem Festhalten Roms an der bisherigen Missionierung der Gebiete durch die deutschen Missionare auf einem toten Punkt angekommen. Vgl. Westfälischer Merkur vom 21. Nov. 1919 Nr. 527. Die Nouvelles Religieuses (1. Sept. 1919) fand in dem Beispiel Japans, direkt mit Rom zu verhandeln über die Art, wie in Zukunft das Missionsfeld besetzt werden soll, das rechte Vorbild für alle ähnlichen Fälle d. h. mit anderen Worten, die deutschen Missionare zu entfernen. Het Wereldapostolaat Oktober

und Hiltruper Patres¹ Mitte November in der Heimat angekommen. Die Australkolonie, der die südlich vom Äquator gelegenen deutschen Besitzungen des Stillen Ozeans zufallen, hat bisher eine freundlichere Stellungnahme zu den deutschen Missionaren eingenommen, sodaß mit dem ruhigen Fortwirken der Steyler in Neu-Guinea, der Hiltruper auf Neu-Pommern und der Maristen auf Samoa zu rechnen ist.

Eine indirekte Folge des Krieges ist die Aufgabe der hoffnungsvollen Indianermission der deutschen Franziskaner in der Prälatur Santarem in Brasilien. Die 1911 von P. Hugo Menze gegründete Mission unter den 50 000 Mundurucú-Rothäuten am Cururú zählte ohnehin zu wenig Personal. Zurückberufung der Schwestern und finanzielle Schwierigkeiten nötigten zur Einstellung der Mission fast zur selben Zeit, als die Regierung ein Terrain von 140 Quadratkilometern, eingeschlossen 16 km für die Patres- und Schwesternniederlassung, zwecks Indianermissionierung reservierte². — Langsam, aber zielbewußt arbeitet sich die 1910 unter der Leitung des früheren Togo-missionars P. Franz Müller S. V. D. in Paraguay am Monday begründete Indianermission unter den Cainguaftämmen aus den Anfangsschwierigkeiten heraus. Die hier wie in allen Indianermissionen Südamerikas befolgte indirekte Missionsmethode durch Kultivierung und Gewöhnung der Rothäute an Arbeit, Ordnung und Seßhaftigkeit in eigenen Reduktionen neben Unterrichtung der Kinder als Vorstufen zur eigentlichen Missionierung stellt zwar harte Proben an die Geduld und Opferfreudigkeit der Missionare, bietet aber wohl die sicherste und vielleicht einzige Gewähr für dauernde Erfolge. 149 Indianer, von denen einige getauft sind, 7 christliche Indianerfamilien, eine Schule mit etwa 2 Duzend internen Zöglingen, blühende Pflanzungen, Werkstätten und andere kulturelle Betriebe sind ein verheißungsvoller Anfang³.

1919, 64 brandmarkt diese merkwürdig-katholische Richtung der politisch übermäßig gereizten Presse: „Es scheint, daß man den Ausgang der Unterhandlungen nicht abgewartet hat, denn nach eingelaufenen Telegrammen sind alle Missionare, die auf den Karolinen, Marianen und Marshall-Inseln tätig waren, durch die Japaner nach Yokohama verbannt worden mit einer bis jetzt unbekanntem Bestimmung. Die chauvinistische Presse Frankreichs sucht dies alles gutzuheißen und sieht in der Sendung Yamamotos einen Beweis mit Tatsachen für die Möglichkeit, alle deutschen Missionare vertreiben zu können. Alles ist gut, wenn es nur gegen Deutschland ist!“ — Jedenfalls sind die Missionare und ihr Ap. Vikar Msgr. Wallejer, seit 1916 in Amerika, noch voll Hoffnung, in absehbarer Zeit ihr schönes Arbeitsfeld wiederzusehen. Vgl. die Kath. Missionen (November) 1919/20, 37.

¹ Das durch den im Kriege erfolgten Tod des Ap. Präfecten P. Schinde und eines Bruders auf 4 Missionare und 10 Schwestern herabgeminderte Personal der Marshall-Präfectur der Hiltruper hatte auf der Heimfahrt die unsanfte Behandlung der siegreichen Entente zu erkaufen. Als 1917 alle Missionare nach Jaluit gebracht wurden, rettete man die wertvollen Kirchensachen von Nauru nach den Gilbertinseln, von wo aus auch ein Vater derselben Gesellschaft die Insel pastorierte. Wahrscheinlich versehen jetzt die dortigen Patres die ganze Christenheit von 5000 getauften Marshallinsulanern. (Nach Zeitungs-nachrichten und persönlichen Mitteilungen.)

² Die Prälatur Santarem mit Bischof Bahlmann an der Spitze und 15—20 anderen Franziskanerpatres zählt 150 000 Katholiken und etwa 50 000 Indianer. Vgl. zu der Mission den 10. Jahresbericht des Franziskaner-Missionsvereins 1916, 17, zu ihrer Auflösung den 13. Jahresbericht 1919, 20 ff.

³ Über Paraguay und die Steyler Indianermission siehe die grundlegende Artikelserie von P. Provincial Lichius S. V. D. in Nr. 15—19 des Argentinischen Volksfreunds (25. Jahrg.) 1919, wonach die betreffenden Ausführungen im Amerikanischen Familienblatt (Techny) und Stadt Gottes (Steyl) 1919 bearbeitet sind. Hauptschwierigkeiten der Mission sind seitens der Indianer ihr unbeständiger Charakter, ihre Neigung allein zu wohnen. Scheu vor der Arbeit und Aberglaube, seitens der Umgebung das glaubens- und sittenlose Leben der Paraguayer und besonders die Ausbeutung der Indianer durch gewinnlüstige Weiße und Kolonisten.

Kleinere Beiträge.

Der Düsseldorfer Missionskursus (7.-14. Oktober 1919).

Von Friedr. Schwager S. V. D., Hangelar, Sieghkreis.

Das erzwungene Verweilen vieler deutschen Glaubensboten in der Heimat schuf eine nie wiederkehrende Gelegenheit, die Missionare der verschiedenen Orden und Missionsländer zugleich mit den heimatlichen Missiologen zu einer gemeinsamen Aussprache zu versammeln, durch den gegenseitigen Erfahrungs- und Meinungsaustausch beide Gruppen zu bereichern und sowohl der Missionswissenschaft wie auch der Missionspraxis neue Anregungen zu geben. Von dieser Erwägung geleitet, beschloß die Superiorenkonferenz auf ihrer Tagung im Marienheim zu Soden-Salmünster am 27. März 1919, trotz der Schwierigkeiten der politischen und wirtschaftlichen Lage einen Kursus für Missionare und heimatliche Ordensfachleute abzuhalten. Nach verschiedenen vergeblichen Bemühungen, einen geeigneten Ort für den Kursus zu finden, einigte sich der vorbereitende Ausschuß in der Sitzung am 22. Juli 1919 im gastlichen Düsseldorfer Franziskushause auf die Abhaltung eines achttägigen Kursus zu Düsseldorf¹, wo dank der gütigen Vermittlung der Franziskaner P. Matthaeus Schneiderwirth und P. Hilarion Rieck ein passendes Lokal nebst Verpflegungsgelegenheit im Paulushause (Louisenstraße 33) und überdies den Teilnehmern bei den Mitgliedern des III. Ordens die sonst kaum zu ermöglichende Unterkunft sichergestellt wurde. Im übrigen oblag die Vorbereitung des Kursus dem am 23. Juli neugegründeten Generalsekretariat der Superiorenkonferenz.

An Teilnehmern zählte man trotz der langen Dauer des Kursus 108 Priester, von denen etwa 90 dem größten Teil desselben beiwohnen konnten. Offizielle Einladungen an Nichtreligiösen (ausgenommen die Referenten) waren nach einem Beschluß des vorbereitenden Ausschusses nicht ergangen, um die Ungezwungenheit der Aussprache, auf die man entscheidenden Wert legte, unter allen Umständen zu sichern. Gern gesehen und begrüßt wurde jedoch die Teilnahme des Düsseldorfer Stadtdechanten Prälat Dr. Sasse und der Generalsekretäre der drei größten Missionsvereine Dr. Louis, Neuhäusler, Dr. Straaten. Ein herzliches Willkommen galt auch den ausländischen Gästen². Von den Missionsobern förderten Mfg. Hennemann, Mfg. Wolf, P. Präfekt Lennarz S. C. J. (Adamaua) den Kursus durch persönliche Mitwirkung. Die übrigen Missionsobern, die zumeist auch Referate übernommen hatten, waren verhindert. Von den Missionsgebieten waren die deutschafrikanischen Kolonien stark vertreten, aber auch die indischen, die Südsee-Missionen, das Reich der Mitte, Nord- und Südamerika hatten ihre Vertreter entsandt.

Die Leitung des Kursus selbst lag in der Hand des Vorsitzenden der Superiorenkonferenz P. Prov. Witzel, während die Diskussion des missiologischen Teils von P. Schütz und dem Berichterstatter, die des ethnographisch-linguistischen Teils von P. Dr. W. Schmidt geleitet wurde. Die Sitzungen dauerten von 9-12¹/₂ und 4-7 Uhr,

¹ An dieser Sitzung nahmen teil die hochwürdigsten Apostol. Vikare und Präfekten Mfg. Hennemann P. S. M. (Kamerun), Mfg. Wolf S. V. D. (Togo), P. Dr. Becker S. D. S. (Assam), P. Klaenle O. M. J. (Windhut); ferner vom Vorstand der Superiorenkonferenz deren Vorsitzender P. Provinzial Witzel O. F. M. und P. Provinzial Laumen M. S. C.; sodann P. Regional Witte S. V. D. (Togo), P. Galm O. S. B., P. Kroje S. J., P. Dr. W. Schmidt S. V. D., P. Schneiderwirth O. F. M., P. Schütz S. J., P. Schwager S. V. D., P. Wallenborn O. M. J.

² Fünf Holländer, ein Italiener, ein Spanier, ein Deutsch-Ukrainer.

doch führte die Spannung der Diskussion fast regelmäßig — trotz des oft erneuten Vorsatzes pünktlicher Schließung — zu erheblicher Überschreitung der angesetzt Zeit.

Entsprechend den Wünschen der Missionare war die Gesamtrichtung des Kursus eine ausgesprochen praktische, was für die Auswahl der Themata und ihre Formulierung maßgebend wurde¹.

Die zwei erstgenannten Themata, die am Abend des 5. Oktober nach Eröffnung des Kursus behandelt wurden, berührten Fragen, die nicht in direktem Zusammenhang mit dem Kursus standen, aber angesichts des lebhaften Interesses der Missionare nicht unbesprochen bleiben konnten und daher, um Zeit zu gewinnen, gleich am Vorabend vorweggenommen wurden. Nach dem Bericht des Vorsitzenden über den Stand der Rettungsaktion für die deutschen Missionen beschloß die Versammlung die Absendung von Dankadressen an den Hl. Vater, an den deutschen Episkopat (durch Vermittlung des Herrn Kardinals von Köln), sowie einer Erklärung an die Katho-

¹ Die Referate und Referenten ergeben sich aus nachfolgendem Programm, dessen Anordnung wegen der Wünsche der Referenten nicht immer eine sachlich geordnete Reihenfolge zuließ:

- Stand der Rettungsaktion für die deutschen Missionen. Provinzial Bischof O. F. M.
 Die Entschädigung für die materiellen Verluste der deutschen Missionen. P. Schwager S. V. D.
 Missionswissenschaft und Missionspraxis. Univ.-Prof. Dr. Schmidlin.
 Anforderungen und Kriterien für die Zulassung zur Taufe. Bischof Hennemann P. S. M.,
 Apostol. Vikar von Kamerun.
 Mission und Politik unter besonderer Berücksichtigung der gegenwärtigen Lage der deutschen Missionen. Erzabt Norbertus Weber O. S. B.
 Pflege des einheimischen Volkstums an Einzelbeispielen dargelegt. P. Schütz S. J.
 Wie wird die Katechese ihrer Aufgabe als Pflanzschule lebendiger Religiosität und sittlichen Strebens gerecht? Dr. Schwab.
 Die Praxis der Katechese in Süd-Schantung. P. Deitmar S. V. D.
 Die Pflege der Landessprache in Kirche und Schule. P. Dr. Refes P. S. M.
 Die besonderen Formen der Ehe bei den nichtchristlichen Völkern und ihre Behandlung durch die Mission. P. Dr. Grentrup S. V. D.
 Die Mission im neuen Codex Juris. Religionslehrer Dr. Mergentheim.
 In welchem Umfang und auf welche Weise ist die Erziehung der Eingeborenen zur standesmäßigen Keuschheit, vorab in den Tropenmissionen, erreichbar? P. Lennarz S. C. J., Apostol. Präfekt von Adamaua.
 Die pastorale Behandlung der öffentlichen Sünder. Richtlinien zur Handhabung der Kirchenzucht. P. A. Witte S. V. D., Regionaloberer der Mission Togo.
 Missionsgrundsätze des Kardinals Lavigerie. P. Halljell M. A.
 Spanische Missionsmethoden auf den Karolinen und Marianen. P. Eusebius O. M. Cap.
 Raiffeisenkassen im Dienste der indischen Mission. P. Hoffmann S. J.
 Die Krankenpflege als Arbeitszweig der Missionstätigkeit. P. Brenner S. V. D.
 Wie ist der Kampf gegen den Aberglauben und die Neigung zur Materialisierung der Religion vor und nach der Taufe zu führen? P. Dr. Fontaine S. D. S., Vizepräfekt der Mission Assam.
 Die Predigt in der Heidenmission. P. Winthuis M. S. C.
 Richtlinien für die Mitarbeit der Missionare an unserer heimatischen Fachliteratur. P. Schütz.
 Ein Vorschlag zur Förderung der beruflichen Fortbildung der Missionare. P. Mertens S. V. D.
 Bedeutung der Statistik für den Missionsbetrieb. P. Superior Kroje S. J.
 Der hl. Paulus als Vorbild in der Erziehung der Gemeinden zur selbständigen Mitarbeit an den Missionsaufgaben. Prof. Dr. Pieper.
 Die gegenwärtige Lage der Völkerkunde und Sprachwissenschaft im allgemeinen und der deutschen im besonderen. P. Dr. W. Schmidt S. V. D.
 Die Methode der Völkerkunde. P. Dr. W. Koppers S. V. D.
 Die linguistische Schulung der Missionare. P. Dr. W. Schmidt.
 Die religionswissenschaftlichen Aufgaben der Missionare. P. Dr. W. Schmidt.
 Soziologie und Wirtschaftsethnologie. P. Dr. W. Koppers.
 Indianerstämme am Amazonas. P. Wandt O. F. M.
 Die Tonsprachen, ihre Aufnahme und Darstellung. P. Dr. Refes.

liken des Erdkreises, welcher letztere an anderer Stelle dieses Heftes wiedergegeben wird. Daran anschließend fand eine vertrauliche Aussprache über die Ausichten der deutschen Missionen und über die Entschädigungsfrage statt.

Es würde zu weit führen, wenn ich hier über Inhalt und Ergebnis der einzelnen Kursusreferate berichten wollte, und ich darf dafür auf den Kursusbericht verweisen, der demnächst im Xaverius-Verlag zu Aachen erscheinen und sowohl die Vorträge wie auch die anschließenden Diskussionen enthalten wird. Im allgemeinen darf gesagt werden, daß die Referate gediegene Arbeit darstellten und ihren Zweck erfüllten, so daß der Gesamteindruck und -erfolg des Kursus höchst befriedigend war und ein Fachmann wie Prof. Dr. Schmidlin wiederholt spontan seine Anerkennung aussprach für die wertvollen Aufschlüsse und Anregungen, die von den Referenten geboten wurden. Nicht wenig trug zu den sachlich bemerkenswerten Ergebnissen auch der Umstand bei, daß außer den Missiologen im engeren Sinne auch die Vertreter der Zweigdisziplinen: Kanonisten, Ethnographen und Linguisten an den Referaten wie an der Diskussion rege teilnahmen, wodurch die Bedeutung aller beteiligten Disziplinen für ihre gegenseitige Förderung aufs wirksamste veranschaulicht wurde. Diese Erkenntnis wird zweifelsohne auch für das künftige verständnisvolle Zusammenwirken dieser Wissenschaften vorteilhafte Folgen haben.

Von wichtigen Problemen, die den Kursus beschäftigten und durch ihn gefördert wurden, seien folgende hervorgehoben: 1. Mit Rücksicht auf die besonderen Bedürfnisse der Katechese vor nichtchristlichen Zuhörern, die eine konkrete, anschauliche Art der Darstellung erfordern, war einem Vertreter der Münchener Richtung, Dr. Schwab, das Referat über Katechese übertragen worden, und es zeigte sich, daß in der Tat die Münchener Methode in den Missionen auf Anklang rechnen darf, wenn auch selbstverständlich Stimmen zu Worte kamen, die vor einer einseitigen Handhabung dieser Methode warnten. Neben denen, die auch in der Mission dem Katechismus die Hauptrolle zuwiesen, fehlte es nicht an erfahrenen Persönlichkeiten, die die Notwendigkeit eines anschaulich geschriebenen Religionsbüchleins betonten, das vornehmlich auf der Biblischen Geschichte aufgebaut sein müsse. Die Frage wird von den Missionsobern und anderen Missionaren, die sich mit katechetischen Fragen näher befaßt haben, weiter verfolgt werden. Schneller noch kann und wird vielleicht der Vorschlag von P. Winthuis M. S. C. Verwirklichung finden, eine Sammlung von Predigten für die Heidenmission herauszugeben.

2. Mit lebhaftem Interesse verfolgte die Versammlung den Vorschlag des Togo-missionars P. Mertens S. V. D., eine pastoraltheologische Zeitschrift für Missionare zu gründen, die in erster Linie von praktischen Missionaren bedient würde und in weniger streng wissenschaftlicher Form, als es z. B. die *ZM* tun kann, die Unmenge von Pastoralfragen behandeln sollte, die den Glaubensboten in den Missionsländern auf Schritt und Tritt begegnen. Da in den asiatischen Kulturländern schon ähnliche, wenn auch noch nicht vollentwickelte Organe bestehen, schien es angebracht, die geplante Zeitschrift, die den Namen „Paulus“ führen, international sein und in lateinischer Sprache erscheinen soll, auf Afrika, Indonesien und die Südsee zu beschränken. Wann „Paulus“ das Licht der Welt erblicken wird, ist angesichts der Schwierigkeiten der internationalen Lage auch unter den Katholiken schwer vorzusagen. Inzwischen wäre es sehr erwünscht und wurde auch auf dem Kursus empföhlen, daß die *ZM* sich um einen „Praktischen Anhang“ erweitern würde. Da jedoch die Voraussetzung dafür eine weitere Erhöhung des Bezugspreises wäre, werden wir das für uns Deutsche jetzt übliche Strecken nach der Decke auch in diesem Falle beherzigen müssen.

3. Wirksame Förderung erfuhr durch den Kursus auch die Missionsstatistik, die bisher mangels einer einheitlichen Terminologie und übereinstimmender Formulare die Verwendbarkeit ihrer Aufstellungen vielfach eingeschränkt sah. Im Anschluß an das Referat unseres ersten Statistikers P. Krosch, das wegen seiner Erkrankung von

P. Bätth S. J., dem Hauptredakteur der Kath. Missionen, verlesen wurde, einigte sich der Kursus auf ein statistisches Formular, dessen termini, wo nötig, gleichfalls in ihrer Bedeutung festgelegt wurden. Wenn auch selbstverständlich der Kursus nicht befugt war, dem von ihm vereinbarten Schema einen obligatorischen Charakter zu verleihen, so berechtigt doch die Mitarbeit der kirchlichen Obern und der Vertreter so vieler deutschen Missionen zu der Hoffnung, daß wenigstens die deutschen Missionare sich künftig einer einheitlichen und eindeutigen Statistik erfreuen werden. Das in Düsseldorf vereinbarte Schema wird am Schluß dieses Berichtes zugleich mit den festgelegten Erklärungen wiedergegeben.

4. Die vorgenannten Punkte bezwecken die Förderung der unmittelbaren Missionspraxis und Missionskunde. Als ein weiteres Ergebnis des Kursus darf gebucht werden die Anerkennung der außerordentlichen Wichtigkeit eindringender ethnographischer und linguistischer Vorbildung und Forschung für eine gediegene Missionsarbeit. Wenn ein erfahrungsreicher Missionar wie P. Regional Witte erklärte, nach zwölfjährigem Bemühen, in den togonesischen Aberglauben einzudringen, zu der Einsicht gekommen zu sein, daß er erst in den Anfängen dieser Kenntnis stehe, und wenn P. Dr. Schmidt an den großartigen Erfolgen eines P. Hoffmann S. J. in Chota Nagpur positiv zeigen konnte, wie eine ganze Mission durch eine einzige gründlich mit Sprache und Sitten vertraute Persönlichkeit zu glänzenden Leistungen befähigt wird, so führten solche Tatsachen anschaulich vor Augen, was die Zukunft erfordert, wenn die Missionsaufgaben befriedigend gelöst werden sollen. Als vollauf begründet wurde der Rat P. Schmidts anerkannt, daß in der Heimat befindliche Missionare, die in den Missionen besondere sprachliche oder völkerkundliche Materialien gesammelt, gegenwärtig nichts Wichtigeres zu tun hätten, als mit ungeteilter Kraft ihre Forschungsergebnisse für die Veröffentlichung vorzubereiten.

Als künftige Hilfeleistung für völkerkundliche Forschung wurde den Missionaren von P. Schütz S. J. ein in Vorbereitung befindliches Werk von P. L. Wolff S. C. J., *Der Missionar als Forscher* (Aachen, Xaverius-Verlag), eine Anleitung zum Beobachten und Sammeln wissenschaftlichen Materials, empfohlen. Um die Studie zu möglichster Vollendung zu bringen, wurde vereinbart, daß sie zu ihrer endgültigen Redigierung noch mehreren Fachleuten vorgelegt werden soll.

5. Gewissermaßen als Fortsetzung der Düsseldorfer Missionswoche kann der von der theologischen Fakultät und dem missionswissenschaftlichen Institut Münster veranstaltete akademische Missionskursus angesehen werden, der im Januar 1920 in Münster beginnt. Die Veranstaltung war von Prof. Dr. Schmidlin bereits vor der Düsseldorfer Tagung angeregt, hat aber durch die Steigerung des Interesses, eine Aussprache und nachdrücklichste Empfehlung in Düsseldorf eine erheblich stärkere Beteiligung zu verzeichnen.

Natürlich ist mit diesen spärlichen Hinweisen nicht entfernt die Fülle von Problemen angedeutet, die den Kursus beschäftigten und wenigstens zum großen Teil einer Lösung zugeführt oder nahegebracht wurden. Andere Fragen konnten aus Zeitmangel noch nicht zum endgültigen Austrag gebracht werden, und es wird sich vielleicht noch eine Gelegenheit bieten zu einer nochmaligen Durchberatung auf einer kürzeren Konferenz, die eine geringere Zahl von Themata, diese aber um so gründlicher bearbeiten wird.

Was dem Kursus mit jedem Tage größere Sympathie weckte und das Gefühl der Befriedigung über die praktischen Erfolge stärkte, war der Geist der Liebe und Brüderlichkeit, der die ganze Veranstaltung durchwehte und ihr ein so gemütlisches Gepräge verlieh. Der Unterschied der Orden verschwand hinter der einen großen Missionsaufgabe, der sich die Teilnehmer geweiht. Wieder einmal zeigte sich, daß Einigkeit stark macht. Die Bande der Einigkeit und Freundschaft, die der Düsseldorfer Kursus um die Mitglieder der verschiedenen Orden und Missionen geschlungen hat, werden nicht mehr gelöst werden. Und das ist nicht der geringste Gewinn des Kursus!

Im Hinblick auf die augenblickliche Missionslage hat die Düsseldorfer Missionswoche der Welt vor Augen geführt, daß unsere deutschen Glaubensboten nicht im entferntesten daran denken, sich ihr Recht auf die Ausübung der Missionspflicht rauben zu lassen. Sie haben aber ungewollt durch ihr Bemühen, in gemeinsamer Geistesarbeit ihre Methoden bei der Erziehung der Heidenwelt zu vervollkommen und ein Höchstmaß gediegener Missionsleistungen zu erzielen, der Christenheit gezeigt, welch himmelschreiendes Verbrechen gegen Gott und die Menschheit, gegen Religion und Kultur es wäre, wenn man diese idealgesinnten Bannerträger eines höheren Lebens noch länger von ihrem Wirkungskreise fernhalten wollte. Möge ihnen die Freude vergönnt sein, bald wieder auf den liebgewordenen Apostelpfaden wandeln zu können!

Erklärung des Missionskurses zu Düsseldorf vom 5. Oktober 1919.

Die zu einem Missionskursus in Düsseldorf versammelten, von ihren Missionen in Asien, Afrika und Ozeanien immer noch ferngehaltenen deutschen katholischen Missionare legen vor der ganzen katholischen Welt Verwahrung ein sowohl gegen die grausame Störung ihres dem Dienste Christi und der Seelen geweihten Lebenswerkes, wie auch gegen die ungeheure Schädigung, die der Kirche, dem Rettungswerk der Missionen und der hilfsbedürftigen Heidenwelt durch die Verfolgung der deutschen Missionen lediglich aus Gründen nationalistischen Eigennutzes bereitet wird. Die wenigen, absolut unzureichenden Kräfte, die man zur Ausfüllung der Lücken in den verwaisten deutschen Missionen stellte, mußten andern Missionen entzogen werden, die selbst über schreienden Mangel an Kräften klagen. Die Ausscheidung der deutschen Missionsorden mit ihrem starken Nachwuchs bedeutet daher eine unerträgliche Schwächung des katholischen Weltapostolates, die durch keine Ersatzversuche ausgeglichen werden kann.

Es ist Christus selbst, der in seinen Glaubensboten getroffen, verfolgt und ausgewiesen wird. Möge die Liebe zu ihm und zu den vielen Millionen Heidenseelen unsere Brüder in den neutralen und alliierten Ländern in dem unerschütterlichen Entschluß befestigen, nicht zu rasten, bis sie dem katholischen Weltapostolat die Freiheit wieder errungen haben, die es vor dem Kriege besaß. Den vielen, die sich durch öffentliche Kundgebungen oder andere Hilfeleistung bereits um die Rettung der deutschen Missionen verdient gemacht haben, Kardinalen, Bischöfen, Priestern und Laien sei hierdurch der innigste, tief gefühlte Dank gesagt. Ihnen gilt das Wort des Lieblingsjüngers Jesu: „Geliebter, du handelst treulich in allem, was du an den Brüdern tust und besonders an den Fremden. Ja, diese haben von deiner Liebe auch Zeugnis gegeben vor der Gemeinde und du wirst wohl tun, wenn du sie weiter förderst, wie es Gottes würdig ist. Denn für seinen Namen sind sie ausgezogen, ohne von den Heiden etwas anzunehmen. Wir also müssen uns solcher annehmen damit wir Mitarbeiter der Wahrheit werden.“ (Joh. III. 5.)

Neues zur Missionsorganisation im Klerus.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Bedeutende Verschiebungen bringt die unter den Nachwehen des Krieges vielfach veränderte Weltlage nicht nur auf dem Missionsfeld, sondern auch in der heimatischen Missionsbasis mit sich. Wie die alten Organisationen, die Missionsgesellschaften und Missionsvereine sich den neuen Bedürfnissen anpassen, so erfahren die modernen Missionsbestrebungen, die wissenschaftlichen wie die praktischen, unter dem Einfluß der neuen Konstellation mannigfache Wandlungen und Umgruppierungen. Während die akademischen Missionsvereine daran gehen, sich zu einem deutschen Missionsbund mit eigenem Generalsekretariat zusammenzuschließen, hat sich der Missionsbewegung im Klerus eine steigend internationale Zentralisation bemächtigt, auf welche ein kurzer Hinweis in unserm Organ um so mehr am Platze ist, als die ganze Entwicklung nicht

bloß stets unser aufmerksames Interesse gefunden hat, sondern von uns auch in ihrem Gang wesentlich beeinflusst und in ihrem Ausgangspunkt begründet wurde¹.

Mit wehmutgemischter Freude denke ich an diese Gründungsjahre zurück, die nun schon so lange hinter uns zu liegen und durch den Krieg wie durch eine tiefe Kluft von uns getrennt zu sein scheinen. Wie flog damals der Funke frischer Missionsbegeisterung durch den vordem vielfach so wenig dafür interessierten deutschen Klerus, wie warm schlugen viele Hunderte von Priesterherzen unseren Worten und Anregungen entgegen, wie glück die Ausbreitung der ersten Missionskonferenzen und Missionsvereinigungen einem unaufhaltsamen Siegeszug im Sturme! Entstanden zu Münster im Mai 1912, konnten sie schon im folgenden Jahre in Trier, Straßburg und Paderborn festen Fuß fassen, in einer Reihe anderer Diözesen Vorbereitungen zu ähnlichen Unternehmungen getroffen, unmittelbar vor Kriegsausbruch die Münsterschen, Trierer und Straßburger Konferenzen unter regster Beteiligung wiederholt werden². Die als Normalstatut auch für die übrigen Diözesen dienenden Satzungen der Priestermissionsvereinigung von Münster sah als Minimum eine Generalversammlung in jedem zweiten Jahr und einen Mitgliedsbeitrag von 1 Mk. vor³. Darüber hinaus dachte man bereits an einen losen Zusammenschluß der nach Diözesen gegliederten selbständigen Vereinigungen mit einem eigenen Jahrbuch als Organ. Ja Deutschland schien berufen, auch hierin die Initiative und Führung für die katholische Missionswelt übernehmen zu sollen⁴.

Durch den Krieg und später auch durch die im eigenen Schoß des deutschen Missionslagers eingetretenen Differenzen trat in diesem Aufblühen eine Stockung und ein empfindlicher Stillstand, um nicht zu sagen Rückgang ein. Zwar ermannten sich Münster und Trier noch 1916 zu gut besuchten Doppelkonferenzen, ja im Anschluß an den Kölner Kurjus konnte Anfang 1917 für den rheinischen Erzdiozeseanklerus eine neue Missionsvereinigung eröffnet werden, die mehrere General- und Spezialkonferenzen abhielt und sogar eine eigene Zeitschrift „Priester und Mission“ ins Leben rief⁵. Aber die übrigen Diözesanvereinigungen stellten alle ferneren Veranstaltungen ein und die Bewegung kam nicht mehr zum weiteren Fortschreiten, so daß sich abgesehen von Köln eine unheilvolle Stagnation ergab, auf welche auch der unselbige Xaveriusvereinstreit seine Schatten warf⁶.

¹ Auch von Dr. Louis in der Köln. Volksztg. v. 1. Dez. 1919 anerkannt („von Prof. Schmidlin u. a. ins Werk gesetzt“). Tatsächlich gehen sämtliche deutsche Klerusmissionsvereinigungen direkt oder indirekt auf mich zurück. Schon darum erfülle ich den von verschiedenen Seiten an mich herangetretenen Wunsch, über den Stand der Frage zu berichten. Vgl. auch J. Wäth S. J. RM Febr.

² Vgl. *3M* 2, 239 f.; 3, 234 f.; 4, 238 f. Dazu die Gründungsbrochüren von Münster, Paderborn und Straßburg und mein Referat in derjenigen von Köln. Für Straßburg blieb es bei einem Diözesanmissionskomitee, für Freiburg bei einer einmaligen Versammlung in Mannheim (1913).

³ Im Anhang der Münsterschen Eröffnungsschrift. „§ 1. Die Missionsvereinigung für Priester der Diözese Münster hat den Zweck, im Klerus und durch ihn in der Diözese überhaupt den Sinn und Eifer für die katholische Heidenmission zu heben. § 2. Mitglied der Vereinigung kann jeder Weltpriester der Diözese Münster werden, der nach Kräften am Werke der Heidenmission mitarbeiten will. Zu den in der Diözese zum Besten der Heidenmission tätigen Missionsgenossenschaften pflegt die Vereinigung ein freundschaftliches Verhältnis.“ Der Vorstand (§ 5) wird von der Generalversammlung gewählt, doch legt nachträglich der bischöfliche Rat die Ernennung des Vorsitzenden durch den Bischof auf.

⁴ Vgl. die Auslandsstimmen am Vorabend des Krieges, besonders *Revue du Clergé français* und *Le Miss. catt.* (*3M* 4, 312 f.).

⁵ Vgl. außer *3M* 7, 125 die Eröffnungsbroschüre und die beiden ersten Hefte der Halbjahresschrift, durch die der Gründung des gemeinsamen Jahrbuchs vorgegriffen wurde (dazu meine Besprechung *3M* 9, 202 f.).

⁶ So unterblieb in einer Diözese die satzungsgemäße Konferenz, weil man einen Ausbruch der Zwistigkeiten fürchtete, während sie in Münster wegen des Krieges ausgeschaltet wurde, weshalb ich als stellvertretender Vorsitzender demissionierte.

Während so die missionarische Klerusorganisation an ihrer deutschen Wiege mehr und mehr einzuschlummern drohte, dehnte sie sich ideell wie organisatorisch mitten im Weltkrieg weit über Deutschlands Grenzen aus, um namentlich in Italien und Holland konkrete Gestalt anzunehmen¹. Auf der apenninischen Halbinsel betrieb sie besonders das Mailänder Missionsinstitut und sein rühriger Direktor P. Manna, der schon seit Jahren aufmerksam die deutsche Missionsbewegung verfolgt und nach Italien zu übertragen gesucht hatte. Im Jahre 1916 gelang es ihm mit Unterstützung des später mit dem Vorsitz betrauten Bischofs von Parma und mit Genehmigung des Papstes, eine „Unione Missionaria del Clero“ aufzurichten, die sich immer rascher verbreitete und eine Diözese nach der andern erfaßte², mit derselben Grundidee wie in Deutschland, aber mit dem Unterschied, daß sie in Italien auch die Ordensgeistlichen in ihren Schoß aufnahm und bei aller Wahrung des Diözesanverbandes von vornherein zentral organisiert war³. Als Organ diente zuerst der „Bollettino dell' Unione Missionaria“ und seit 1919 die „Rivista di Studi Missionari“⁴. — Gleichzeitig verpflanzte Mgr. Hermus, der verdiente Direktor der Taubstummenanstalt von St. Michiels-Gestel, die Bewegung und Organisation als „Priestermissionsbund“ von Herzogenbusch aus unter den niederländischen Klerus, der gegenwärtig fast ganz dazu gehört⁵. Die am 3. Mai 1919 vom Präsidenten Erzbischof de Wetering von Utrecht erlassenen Statuten weichen mit Einwilligung Roms in einzelnen Punkten von den italienischen ab⁶. Auch hier besteht seit 1919 ein besonderes Organ „Het Missiewerk“ als „Zeitschrift für Missionskenntnis und Missionsaktion“ mit teilweise wissenschaftlichem Einschlag und einer mehr praktischen Beilage⁷.

Inzwischen hatten aber auch die Jesuiten den Versuch gemacht, in beiden Ländern ihrerseits eine spezielle Klerusorganisation einzuführen, die sog. Liga Apostolica, die sich

¹ Dazu noch Österreich und Schweiz, in etwa auch Spanien.

² Vgl. *3M* 7, 129. 208 und die folgenden Rundschauen (November 3434 Mitglieder).

³ Vgl. die Statuten im Anhang.

⁴ Also zugleich mit ausgesprochen wissenschaftlichen Zwecken, wie der Einführungsartikel p. 7 ss. betont und begründet. Der Jahrgang enthält Aufsätze von P. Tragella über die Missionspredigt und den Kindermord in China, von Bonardi über die alte Chinareligion, von Mioni über die Claverjohalität, von Vingueglia über Auswanderung und Mission, von Garré über die deutschen Missionen auf der Friedenskonferenz, von Castiglioni über die Rettung der Heiden, dazu Chronik über die Unione Missionaria in Italien und die Missionsbewegung im Ausland (Holland, Spanien, Amerika), Zeitschriftenschau und Missionsbibliographie.

⁵ Nach Mitteilung von Mgr. Hermus vom 13. Dez. 1919.

⁶ Als Ziel bezeichnen sie Werbung und Unterhaltung des Missionsgeistes unter den Gläubigen, Verbreitung von Missionskenntnis und praktische Missionshilfe; als Mittel Gebet (besonders beim Meßopfer), Missionstage und -versammlungen, Missionsbibliothek und -lektüre, Predigt und Unterricht, Förderung und Empfehlung der Missionsvereine, besonders der beiden internationalen. Mitglieder können alle Säkular- und Regularpriester und Theologen sein, Begünstiger die Organisationen. Erstere zahlen 1, letztere 2/2 fl. Alle 2 Jahre findet eine diözesane, alle 5—6 Jahre eine allgemeine Versammlung statt. An der Spitze des Ganzen steht ein Zentralbureau von 12 Mitgliedern unter einem von der Propaganda ernannten Präsidenten, für die Diözese ein diözesanes Missionskomitee, dessen Mitglieder der Bischof bestimmt (Bijlage van het Missiewerk N. 1 p. 3 ss.). Ursprünglich wollten die Bischöfe die Organisation auf diese Komitees beschränken, erst später zog man die Einzelpriester als Mitglieder hinein. Über die verschiedenen Propagandamittel das Aktionsprogramm l. c. 12 ss.

⁷ Vgl. die beiden ersten Artikel über Zeitschrift und Bund. Außerdem enthalten die beiden ersten Nummern vom 1. August und 1. November Aufsätze über die Kriegseiden der Missionen und den Anschlag auf die Missionsfreiheit, Missionarbiographien, Mission und Schule, akademische Missionsbewegung, heimatische Missionsaktion, Missionschronik, Informationsbureau und Bücherbesprechungen (darunter auch über meine Einführung und Missionslehre).

auf angeblich große Privilegien berief¹. Die daraus entstehende Reibung entschied die römische Propaganda dadurch, daß sie die Liga ablehnte und der Mailänder Unionsform den Vorzug gab. Sie ging noch weiter, indem sie die Missionsunion nicht bloß mit reichen Fakultäten und Ablässen ausstatten ließ², sondern auch überall empfahl und in den verschiedenen Ländern einzubürgern suchte³. Auch auf die innere Leitung dehnte sie ihren Einfluß dadurch aus, daß sie die Oberleitung ihrem Präfekten reservierte und die Ernennung der Landespräsidenten vollzog⁴. Dies war insofern ein Novum, als bisher die heimatischen Missionsorganisationen nicht sämtlich und ohne weiteres der Propaganda unterstanden⁵.

Damit war auch für unsere deutschen Klerusvereinigungen das Problem und die Notwendigkeit einer Neugruppierung gegeben. Relativ nebensächlich erschien die Zugehörigkeit des Regularklerus und die zentralere Verfassung, da beides nachträglich hinzugefügt werden konnte; wichtiger war die Frage, ob die in Deutschland bereits bestehenden Organisationen als wesentlich identisch mit der Gesamtunion gelten oder aber verschwinden sollten, um einer Rückimportierung derselben in das Land, von dem sie wenigstens ideell ausgegangen war, Platz zu machen⁶. Auch bei uns wurde versucht, der Entwicklung durch Schaffung einer vollendeten Tatsache zuvorzukommen, indem zunächst ein Jesuit sich zum Generalsekretär der Liga aufstellen ließ und dann eine Übertragung der Union an die Jesuiten mit der Begründung betrieben wurde, die Liga sei in Deutschland bereits eingeführt⁷. Anlässlich des Düsseldorfener Kursus nahm zu allgemeiner Überraschung P. Schütz S. J. das Projekt in die Hand⁸. Auf Befragen präziserte ich meine Stellungnahme dahin, daß ich dringend eine Beratung der Vorstände befürwortete. Diese Zusammenkunft wurde vom Weihbischof Dr. Lausberg als Vorsitzendem der Kölner Missionsvereinigung mit

¹ Ob und inwieweit diese Vergünstigungen wirklich verliehen und vorhanden waren, wollen wir hier nicht näher untersuchen.

² Vollkommenen Ablass an Epiphanie, Apostelfesten, St. Michael, St. Franz Xaver, einmal im Monat und in der Todesstunde, 100 Tage für jedes Missionswerk, Weibengewalt für Rosenkränze, Skapuliere, Kreuzwege und Kreuzfixe, Personalindult des privilegierten Altars (päpstliche Entscheidung der Pönitentiarie vom 15. November 1918 in der Beilage I zu Het Missiewerk p. 11 s.).

³ So in Irland und Amerika (Het Missiewerk I 13). Am 18. Okt. erklärte die irische Bischofskonferenz zu Maynooth sich zum Beitritt bereit (RM 75). Nach Holland schrieb der Kardinalpräfekt van Rossum, es möge sich mit der Einführung beeilen, damit es das zweite Land sei, das die Vereinigung besitze, nachdem Italien das erste gewesen.

⁴ So durch besonderes Diplom für Holland Erzbischof de Wetering von Utrecht.

⁵ Ich erinnere z. B. daran, daß der Hauptmissionsverein, das internationale Werk der Glaubensverbreitung und seine Lyoner Direktion wenigstens nach ihrer Auffassung nicht unter der päpstlichen Propaganda steht. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß nicht sämtliche heimatische Missionsorganisationen dem Apostolischen Stuhl als solchem unterstellt sind; fraglich ist nur, ob die dem auswärtigen Missionswesen vorgelegte Propaganda von vornherein die mit der Leitung jener beauftragte Behörde ist.

⁶ In meiner Korrespondenz mit S. Eminenz Kardinal van Rossum, der mir seit Jahresfrist mehrmals darüber geschrieben hatte, vertrat ich den ersten Standpunkt und bat darum, daß die der Unio gewährten geistlichen Gnaden auch für unsere Vereinigungen bestehen oder erteilt werden möchten. Weiter trat ich für Selbständigkeit und Universalität der Bewegung gegenüber gewissen Absorptionsversuchen ein.

⁷ Selbstverständlich war dies nicht der Fall, da niemand bei uns die Liga auch nur dem Namen nach kannte. Auf die Belege und Einzelheiten dieser verworrenen Manipulationen können wir hier nicht eingehen.

⁸ Als Generalsekretär schlug er Dr. Mergentheim, als Mitleiter sich und P. Schwager vor. Die Gesellschaften stellten als Bedingung zur Mitarbeit, daß er sich mit mir als Begründer der Bewegung in Verbindung setze, worauf er mit mir konferierte, ohne daß es zu einer eigentlichen Verständigung kam. Als P. Schütz wiederum auf einer Hammerbesprechung über die Unio Cleri Apostolica (sic!) referierte, vertrat ich den obigen Vorschlag, der allgemeine Billigung fand, doch so, daß Köln die Einberufung übernehmen sollte.

deren Bonner Generalversammlung vom 1. Dezember verbunden, auf welcher Religionslehrer Dr. Mergentheim ein Referat über die Unio Cleri hielt¹ und die Überleitung in dieselbe beschlossen wurde². In seiner Antwort gab der Kardinalpräsekt der Propaganda seiner Freude über die Einführung der Unio in Deutschland Ausdruck, indem er die vier vorhandenen Vereinigungen als Vorstufen dazu erklärte und ihren Leistungen hohes Lob spendete, aber doch als etwas Verschiedenes und daher der Privilegien nicht teilhaftig hinstellte³.

Aus dieser authentischen Erklärung und speziell ihrem einschränkenden Nebensatz, auf dem das entscheidende Hauptgewicht liegt, ergibt sich mit der wünschenswertesten Deutlichkeit, daß die bisherigen deutschen Priestermissionsvereinigungen bei aller Anerkennung ihrer historischen Priorität sich nicht mit der Unio decken und daher nach deren Einführung zu existieren aufhören. Als Tatsache kann ferner gelten, daß an ihrer Stelle wenigstens in Köln, und soweit die Vereinigungen der anderen Diözesen der Fusion wirklich zugestimmt oder sich angeschlossen haben⁴, auch in ihnen die aus Italien herübergenommene neue Organisation mit ihren Satzungen⁵ getreten ist.

¹ Er behandelte „die Geschichte der Priestermissionsvereinigungen in Deutschland und würdigte dann die Unio Cleri pro missionibus, die noch eine letzte Arbeit und Sorge des hochseligen Kardinals von Hartmann gewesen ist. Aufgabe, Ziel, Umfang, Mittel und Bedeutung wurden an Hand der Weisungen des Heiligen Stuhles dargelegt“ (Bericht Köln. Volkszeitung Nr. 946).

² „Die Versammlung erklärte sich einstimmig und mit lebhaftem Beifall mit der Überleitung der Kölner Priestermissionsvereinigung in die Unio Cleri pro missionibus einverstanden, deren Statuten genehmigt wurden. Mit herzlichem Beifall nahmen die versammelten Priester die nachfolgende Entschliezung an: Die in Bonn versammelten Priester der Erzdiözese Köln im Verein mit den Vertretern der Diözese Trier und der (welchen?) deutschen Missionsorden begrüßen die Einführung der Unio clerici pro missionibus in Deutschland und wünschen ihre weiteste Verbreitung unter allen Priestern Deutschlands und Österreichs“ (ebd.). „Weihbischof Dr. Lausberg gab die Zustimmungserklärung zur Unio clerici seitens der Diözese Trier, Paderborn und Münster und ein inhaltlich ähnliches Telegramm des Fürstbischofs Dr. Bertram [von Breslau, wo noch keine Vereinigung besteht] zur Kenntnis“ (ebd.). Tatsächlich war nur Trier vertreten durch den Vorsitzenden Generalvikar Mgr. Tillmann, der die Bedeutung der Priestermissionsvereinigungen hervorhob und die Grüße der seinigen überbrachte, daneben weder Münster noch Paderborn, auch ich war weder zur Versammlung noch zur vorausgegangenen Besprechung geladen. Vorher schon hatte Dr. Louis geschrieben: „Die in Deutschland schon bestehenden Diözesangruppen von Köln, Trier, Münster und Paderborn werden sich heute auf einer großen Priesterversammlung in Bonn zusammenschließen, um dann die Bewegung durch ganz Deutschland und Österreich zu tragen“ (Köln. Volkszeitung Nr. 938).

³ „Mehr noch erfreute mich die Nachricht, daß ebendort die Unio clerici pro missionibus für Deutschland publiziert wird. Ew. Erzbischöfl. Gnaden wissen, wie sehr mir diese Unio clerici pro missionibus und deren Einführung in alle Länder am Herzen liegt. Von der Einführung derselben in Deutschland erwarte ich mehr als irgendwo die schönsten Früchte, da das deutsche Volk sogar in den schwierigsten Zeiten so wunderbar schönes und überaus viel für die Missionsache geleistet hat und diese herrliche Arbeit besonders dem zielbewussten unermüdblichen Wirken der deutschen Priester zu verdanken ist. Die Einführung der Unio wird leichter und um so fruchttragender sein, weil schon in vier Diözesen Priestermissionsvereinigungen bestehen, welche, obgleich sie nicht dasselbe sind wie die Unio und daher auch nicht an ihren Privilegien teilhaben können, doch als Vorstufen derselben angesehen werden können. Diese Priestervereinigungen haben schon Großartiges geleistet, werden aber noch viel mehr tun, wenn sie in einem Bande miteinander und mit den Priestermissionsvereinigungen der ganzen Welt vereinigt in der gegenseitigen Stütze eine neue belebende Kraft finden werden“ (Köln. Volkszeitung Nr. 952).

⁴ Nachträglich wird allerdings erklärt, daß die Fusion nur für Köln, nicht für die anderen Priestermissionsvereinigungen gemeint und vollzogen worden sei. Für München soll Erzbischof Faulhaber den Ludwigsmissionsverein mit Bildung der Unio beauftragt haben. Es sollen 3 Zentren in Köln, München, Breslau gebildet werden (RM 76).

⁵ Sollte man wirklich, wie es nach dem offiziellen Preßbericht scheint, die Statuten der Unio unverändert übernommen haben, ohne auch nur den Versuch zu machen, we-

Damit ist ohne weiteres gegeben, daß künftighin auch in Deutschland die Missionsorganisation des Klerus nicht bloß dem Ordensklerus ihre Reihen und den Zugang zu ihrer Leitung öffnet, sondern auch straff einheitlich der päpstlichen Propagandakongregation und dem von ihr zu ernennenden Kirchenfürsten untergeordnet wird. Wir dürfen annehmen, daß dies insofern typisch und symptomatisch ist, als einerseits auch die katholischen Priester der übrigen Länder derselben Organisation sich einzugliedern, andererseits auch die anderen heimatlichen Missionsbestrebungen die gleiche Zentralisierung zu erwarten haben¹.

Statut der „Missionsunion des Klerus“².

I. Um im christlichen Volke ein lebhafteres Interesse für das Apostolat der Kirche unter den Ungläubigen zu fördern und von ihm eine allgemeinere, aktivere und wirksamere Mitarbeit zu erlangen, hat sich die Missionsunion des Klerus ausgerichtet unter dem Schutz der hl. Jungfrau, Königin der Missionen.

II. Mitglieder dieser Union können werden alle Säkular- und Regularpriester und klerikalen Theologiestudenten, die bereit sind, sich nach Kräften zur wirksamen Förderung der Sache der Glaubensverbreitung mit Wort und Tat zu verwenden. Die hochwürdigsten Bischöfe, die formell der Union beitreten, werden als Ehrenmitglieder derselben angesehen.

III. Die Union wird geleitet durch einen Präsidenten und einen Rat, der zusammengesetzt ist aus zehn Direktoren der hauptsächlichlichen Diözesanunionen (s. Art. VI, VII) und je einem Mitglied der Missionsorden oder -kongregationen, die der Union beitreten und sie fördern werden. Der Präsident wird vom hl. Stuhl ernannt und bleibt nach Gutbefinden desselben im Amte. Die Wahl der Direktoren der Diözesanunionen zu Ratsmitgliedern wird vollzogen vom Präsidenten im Einklang mit den betreffenden Bischöfen und der Bestätigung des hl. Stuhles unterworfen. Die zum Rat gehörenden Mitglieder der Missionsgesellschaften werden von den betreffenden Superioren ernannt. Alle Räte werden drei Jahre hindurch im Amte bleiben und können wiedergewählt werden. Unter den Räten ernennt der Präsident einen Sekretär und einen Kassierer.

IV. Der Rat versammelt sich einmal jährlich im März an einem von Fall zu Fall zu bestimmenden Orte. In dieser Sitzung wird ein moralischer und finanzieller Bericht der Union gegeben; werden die Mittel studiert, um dem Werke einen immer größeren Aufschwung zu geben; die Vorschläge geprüft, die von den Räten kommen können, und der Tagungsort des folgenden Jahres festgelegt. Der Generalbericht und die anderen Entscheidungen des Rates werden publiziert im Organ der Union.

V. Wo der Präsident residiert, wird der Zentralsitz der Union sein, von dem die ganze Bewegung ausgehen und geleitet wird, und an den jeder seine Beitrittserklärung schicken kann, unter Angabe der Diözese, der er angehört.

VI. Wenn von einer Diözese eine erhebliche Zahl individueller Beitrittserklärungen vorliegt, geht der Präsident oder ein Ratsmitglied – nach vorausgegangener Genehmigung des Bischofs und einer sorgfältigen Vorbereitung seitens der in dieser Diözese schon eingeschriebenen Mitglieder – in einer Klerusversammlung zur Konstituierung der Missionsunion des Diözesanklerus über. In dieser Versammlung wird auch die in der Diözese nach dem Programm der Union zu entfaltende Aktion näher bestimmt.

nigstens wie in Holland eine Anpassung an die spezifischen Verhältnisse oder eine Verschmelzung mit den bestehenden Statuten der Missionsvereinigungen herbeizuführen? Tatsächlich scheint nun doch auch Köln an eigene neue Statuten zu denken.

¹ Demgegenüber können wir nur mit dem Sage schließen, durch welchen Mgr. Hermus für die Zeitschrift der holländischen Unio den gordischen Knoten zerhauen hat: „Hiermede was dus de kwestie beslist, aan alle aarzeling een einde gemaakt. Spreekt Rome, dan hebben wij niet langer te redeneeren en te aarzelen, dan hebben wij, als trouwe zonen der Kerk, eenvoudig te volgen en aan te pakken“ (Het Missiewerk I 4).

² Aus dem 1917 zu Mailand gedruckten italienischen Text, den uns Mgr. Hermus nebst einer handschriftlichen französischen Version freundlichst zur Verfügung gestellt hat.

VII. Jede Diözesanmissionsunion soll ihren vom Bischof gewählten Lokaldirektor und womöglich ein permanentes Diözesankomitee haben. Die Diözesandirektoren der Union bleiben im Amte nach Ermessen der betreffenden Bischöfe.

VIII. Sache der Diözesandirektoren ist es, mit größtmöglichem Eifer die Entfaltung der Union zu fördern, indem sie die Zahl ihrer Mitglieder vermehren und bewirken, daß das Aktionsprogramm der Union in ihrer Diözese die weiteste und regste Verbreitung finde. Die Diözesandirektoren teilen der Zentrale die Namen der von ihnen gewonnenen neuen Mitglieder und einmal jährlich im Januar den Jahresbericht über die in ihrem Umkreis entfaltete Aktion mit.

IX. Die Missionsunion des Klerus hält in zu bestimmenden Zeitpunkten ihre allgemeinen wie diözesanen Kongresse. Die allgemeinen Kongresse finden alle fünf oder sechs Jahre im Turnus in den Hauptstädten statt, die Diözesanversammlungen wenigstens alle zwei Jahre.

X. Die Union besitzt ihr Organ in einer periodischen Publikation „*Rivista di Studi Missionari*“, die theoretisch und praktisch das Missionsproblem behandelt, über die allgemeine Propagandabewegung zugunsten der Missionen Bericht erstattet und sich in besonderer Weise mit der Entfaltung der Union selbst beschäftigt.

XI. Jedes Mitglied der Union verpflichtet sich, an den Zentralsitz die jährliche Quote von drei Lire zu entrichten. In dieser Summe ist einbegriffen der Import der genannten Zeitschrift, die unterschiedslos an alle Mitglieder gesandt wird.

Dazu ein „Aktionsprogramm“, in welchem die verschiedenen Mittel einer rationalen und organisierten Propaganda aufgezählt sind, einerseits Aufklärung von Priestern und Seminaristen durch Studium, Konferenzen, Zirkeln, Bibliotheken usw., andererseits durch praktische Unterstützung mit Jahresbeitrag von 3 Lire.

Spanische Stimmen über die Ausweisung der deutschen Missionare ¹.

Von P. Luis Bisbal M. S. C. in Barcelona.

Seit einigen Jahren verfolgte man in spanischen Missionskreisen und Missionszeitschriften mit größter Bewunderung und innerster Freude das prächtige Aufblühen des Missionsgedankens im katholischen Deutschland. Ein Leichtes wäre es, hier eine lange Reihe solcher Äußerungen folgen zu lassen. Deutscher Unternehmungsgest und deutsche Organisationskraft, deutsche Missionsbegeisterung und deutsche Gründlichkeit wurden vor die Augen der spanischen Katholiken als Muster gestellt, um das nationale Gewissen aufzuwecken und aufzumuntern. — Es ist meine festeste Überzeugung, und ich spreche es ganz offen aus, daß die junge und machtvolle spanische Missionsbewegung, nächst Gott und unserem guten Willen, dem katholischen Deutschland zu verdanken ist. Das alles vorausgesetzt, wird es keinen wundern, wenn man in Spanien mit größtem Bedauern und noch größerer Entrüstung die Nachricht erhielt von der schmählichen Ausweisung der deutschen Missionare aus den bisher deutschen Kolonien. Eine zahlreiche Blütenlese solcher Stimmen würde uns zu weit führen, deswegen bringe ich nur einige solcher Äußerungen vor, welche die öffentliche Meinung unter den Katholiken genau wiedergeben.

Die wichtige Zeitung von Barcelona *La Gaceta de Cataluña* unter dem Titel «*El catolicismo y la post-guerra Numerosas cristiandades en peligro*» schrieb am 31. Dezember 1919 folgendermaßen:

¹ Verfasser stellt uns auf Anregung seines Ordensbruders P. Braam obige in fließendem Deutsch geschriebene, bei der Spärlichkeit spanischer Stimmen zur deutschen Missionsfrage doppelt wertvolle Zusammenstellung zur Verfügung. Nachdem er während seines Innsbrucker Theologiestudiums 1912—16 „die bewunderungswürdige deutsche Missionsbewegung“, wie er im Begleitbrief vom 4. Januar 1920 schreibt, kennen und schätzen gelernt, widmet er sich jetzt dem Missionswesen, besonders der spanischen Missionsstatistik, deren Ergebnisse er regelmäßig in *Anuario Ecclesiastico* niederlegt.

Der Katholizismus und der Nachkrieg.
Zahlreiche Christengemeinden in Gefahr.

Bis heute hat die katholische Presse unseres Landes ihre Aufmerksamkeit noch nicht gerichtet auf die vielleicht traurigste aller Folgen des Krieges. Durch den Traktat von Versailles hat man Deutschland aller seiner Kolonien beraubt, und allem Anschein nach wird ihm keine einzige zurückgegeben werden. Wir wollen hier eine solche Entschließung nicht unter die Lupe nehmen. Aber das Schlimmste von allem, das Unbegreifliche, Unerklärliche ist, daß die alliierten und assoziierten Regierungen entschlossen sind, auch den deutschen Missionar von allen ihren Besitzungen in Asien, Afrika und Ozeanien auszuschließen.

Seit etwa 30 Jahren hatte sich das katholische Deutschland ganz entschieden an die Spitze aller missionierenden und zivilisierenden Nationen Europas gestellt. An der Seite Frankreichs und Spaniens hatte sich Deutschland einen Ehrenplatz in dem großen Kampfe erworben, den der Katholizismus mit dem Heidentum seit Jahrhunderten kämpft. Die Zahl der deutschen Missionare, die auf ebenso bedeutenden wie schwierigen Missionsfeldern tätig waren, überschritt um ein Erkleckliches eintausend.

Doch der überaus glänzende und günstige Stand der deutschen Missionen ist noch längst nicht das größte Ruhmesblatt der deutschen Katholiken. Worin diese sich vor allem ausgezeichnet haben, und worin bis heute keine andere Nation sie nachgeahmt und erreicht hat, das ist die systematische Organisation der Missionsbewegung im ganzen Lande, ist die wunderbare Entwicklung der Missionswissenschaft auf den Universitäten, unter denen Münster sich hervortut, ist mit einem Worte die Kunst, den Missionsgedanken hineinzutragen in die Massen des Volkes wie der Gebildeten, der Studenten und selbst der Kinder.

Ja, man war daran, man gestatte den Ausdruck, in Deutschland eine Missionsmaschine herzustellen, die dem Heidentum Millionen von Seelen entrißen hätte, um sie der Kirche und der Zivilisation zuzuführen.

Und nun sollen mit einem Schlage, wenn hier kein Wandel geschaffen wird, alle diese Eroberungen der deutschen Missionare in den Ländern der Ungläubigen vernichtet werden, und wo möglich für immer.

Viele deutsche Missionare, die kein anderes Verbrechen begangen haben als das, deutscher Nation zu sein, sind bereits wie Verbrecher ausgewiesen worden aus den Orten ihrer Wirksamkeit, die sie mit ihrem Schweiße, ja zum Teil mit ihrem Blute befruchtet haben, und viele andere werden sich noch in die Notwendigkeit versetzt sehen, jenen ungläubigen Völkern Lebewohl zu sagen, denen sie zugleich mit dem Namen Jesu Christi und der ewigen Seligkeit alle Fortschritte der materiellen Kultur gebracht haben.

Heute, wo infolge des Krieges die Missionen der ganzen Welt vor allem an Personal so große Einbuße erlitten haben, heute, wo die Kirche und die Zivilisation mehr Apostel nötig haben denn je, sieht sich das große Werk der Weltmission mehr als tausend unermüdlicher, heroischer und intelligenter Missionare beraubt. Die Folge wird sein, daß viele und ausgedehnte Länder bald in den Zustand ihrer früheren Wildheit und Unkultur zurücksinken werden.

In ähnlicher Weise drückten sich die folgenden Zeitungen aus: El Debate (aus Madrid), La Gaceta del Norte (aus Bilbao), El Correo Catalán (aus Barcelona) und möglicherweise auch andere Zeitungen, die mir nicht vor Augen gekommen sind.

Unter den Fachzeitschriften muß ich an erster Stelle Las Misiones Dominicanas nennen, die schon im Dezember 1918 unter dem Titel «La Obra de las Misiones Alemana en Asia, Africa, la India» von der großartigen deutschen Missionsarbeit in den erwähnten Gebieten sprach und die Worte des Kardinals Bourne wiederholte: Es sei zu bedauern, daß das deutsche Volk aus den Missionsgebieten ausgewiesen wurde, auch deswegen, weil die Alliierten nicht imstande sind, sie zu ersetzen.

In einem anderen vor kurzem (Januar 1920) in derselben Zeitschrift erschienenen Artikel läßt sich der Hochw. P. Felix Perez O. P. über die Missionskonferenz in Düsseldorf aus, spricht von der „schändlichen und ruchlosen Verweisung“ der deutschen Missionare und von ihrem festesten Entschluß, so bald wie möglich ihre unterbrochene Arbeit auf den Missionsfeldern fortzusetzen.

El Siglo de las Misiones, die Missionszeitschrift der spanischen Jesuiten wird in der nächsten Nummer gleichfalls einen langen Artikel über die deutschen Missionen und besonders über die Düsseldorfer Konferenz bringen. Zum Schluß wird das Protestmanifest in spanischer Sprache angeführt.

Die innere politische und besonders soziale Lage Spaniens erlaubt den Zeitungen nicht, ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten solcher Natur im großen Maße zu richten. Jedoch das steht fest, überall dort, wo man darüber gesprochen oder geschrieben hat, ist es im Geiste der Entrüstung und des Protestes gewesen. Es könnte ja nicht anders sein, denn die Ritterlichkeit und der Gerechtigkeitsinn der spanischen Seele wird nie und nimmer eine derartige Nachsichtigkeit billigen können.

Berichtigung.

Wie mir zu meinem Artikel Die Diplomatie und die deutschen Missionen (ZM 1919, 268) von zuständiger Seite mitgeteilt wird, war nicht Dr. Arenfeld, sondern Bischof Korum Vertreter der katholischen Missionen bei der Friedensdelegation. Außerdem war vom Vorsitzenden der Superiorenkonferenz P. Provinzial Witzel O. F. M. für den Fall, daß es in Versailles zu mündlichen Verhandlungen über die Missionen kommen sollte, beim Auswärtigen Amt die Hinzuziehung eines deutschen Missionsbischofs beantragt. Bekanntlich ist es zu mündlichen Verhandlungen nicht gekommen. Auf Vorschlag von Reichsminister Erzberger hatte das Kolonialamt durch Gouverneur Haber mit Prof. Schmidlin dahin verhandelt, daß er im Verhinderungsfalle Dr. Arenfeld als Sachverständigen vertreten solle.

P. Consalvus Walter O. M. Cap.

Besprechungen.

1. **Väth, Alfons, S. J., Um die Zukunft der deutschen Missionen.** (Flugschriften der 'Stimmen der Zeit', 8. Heft.) Freiburg 1919, 25 S., 8^o.
2. ***Arenfeld, Dr. theol., Karl, Missions-Direktor, Deutschlands Kampf für die Freiheit der christlichen Mission.** Berlin-Steglitz 1919. 16 S., 8^o.

Die beiden kleinen Schriftchen nehmen sich der deutschen Missionen in ihrer gegenwärtigen Bedrängnis an. P. Väth, der sein Thema auf die katholischen Missionen einschränkt, entwickelt die wichtigsten hier einschlägigen Gedanken mit großer Klarheit und Wärme. Die feindlichen Regierungen, die anfangs gegen die Missionen ziemlich schonend vorgingen und gewiß nicht ihre dauernde Unterdrückung beabsichtigten, ändern unter Vortritt Englands allmählich ihre Gesinnung. Der Beweggrund für dieses Vorgehen ist nach P. Väth nicht so sehr die Furcht vor Gefährdung der politischen Herrschaft durch die Deutschen, als die Erkenntnis, daß der zurückkehrende deutsche Missionar die Ehre und Achtung des deutschen Namens unter den Völkern wiederherstellt, während die Verleumder im Ansehen sinken; auch der Religionshaß bildet für die freimaurerischen oder von der Freimaurerei stark beeinflussten Regierungen einen mächtigen Stachel. Der dauernde Boykott ist für das Missionswerk ein ungeheurer Schaden, denn Deutschland steht mit fast 1100 Missionspriestern, 866 Brüdern und Alerikern und 2030 Schwestern unter den missionierenden Nationen an zweiter Stelle und sein Missionsleben ist in raschem Wachsen begriffen, während Frankreich zurückgeht. Der Ausschluß der Deutschen ist ferner eine Härte, ein Undank und eine Ungerechtigkeit gegen die Missionare, eine Versündigung am Christentum und an den Missionschriften, ein Eingriff in die Freiheit der Kirche. Mit Bemugung stellt der Verfasser fest, daß, im Gegensatz zu manchen Beispielen aus protestantischen Missionskreisen, die Katholiken des neutralen und feindlichen Auslandes die Fernhaltung der deutschen Missionare niemals direkt befürwortet haben; manche sind vielmehr warm für die deutschen Missionen eingetreten. Die Vorkehrung wird das Unrecht zu Schanden machen und der gerade im Kriege erstarkten deutschen Missionsheimat wieder ein Arbeitsfeld anweisen. Die ganze katholische Welt muß unter Führung Deutschlands für die Freiheit der Kirche in ihrer Mission eintreten. Die schöne Flugschrift von P. Väth verdient weiteste Verbreitung. — Unter rein sachlichem Gesichtspunkt

ist das protestantische Schriftchen von Arenfeld ebenso warm zu empfehlen. Es behandelt die Frage der deutschen (protest. u. kath.) Missionen lediglich vom Standpunkt der Kolonialpolitik. Deutschland, das in früheren Jahren nicht immer das rechte Verständnis für die Kulturarbeit der Mission gehabt hat, ist allmählich zur Auffassung gelangt, daß Kolonisieren in gewissem Sinne Missionieren ist; zugleich hat es immer die Übernationalität der christlichen Mission in seinen Kolonien praktisch anerkannt und während des Krieges in einem Augenblick, wo ihm der volle Sieg zu winken schien, öffentlich als Prinzip aufgestellt. England hat den umgekehrten Weg gemacht: aus einer missionsfreundlichen Macht ist es eine missionsfeindliche Macht geworden.

P. Gonçalvus Walter, O. M. Cap.

1. **Viajes de Misioneros Franciscanos á la Conquista del Nuevo México.** Documentos del Archivo general de Indias (Sevilla). Publicalos por primera vez el P. Otto Maas O. F. M. 8^o 208. Sevilla 1915.
2. **Cartas de China.** Documentos inéditos sobre Misiones Franciscanas del Siglo XVII. Publicalos por primera vez el P. Otto Maas O. F. M. 8^o VII, 190. Sevilla 1917.
3. **Cartas de China (Segunda Serie).** Documentos inéditos sobre Misiones de los Siglos XVII y XVIII. Publicalos por primera vez el P. Otto Maas O. F. M. 8^o VIII, 221. Sevilla 1917.
4. **Las Ordenes Religiosas de España y la Colonización de América en la Segunda Parte del Siglo XVIII.** Estadísticas y Otros Documentos. Publicados por el P. Otto Maas O. F. M. 8^o 217. Barcelona 1918.

Spanien wird noch auf lange Jahrzehnte hinaus das Eldorado für jeden Missionswissenschaftler bleiben. Die Ergebnisse der Studienreise des hochw. P. Otto Maas beweisen das aufs neue. Der Herausgeber obiger Schriften begab sich i. J. 1914 im Auftrage seiner Ordensobern und des internationalen Institutes für missionswissenschaftliche Forschung zu missionswissenschaftlichen Studien nach Spanien. Hier wurde er von dem Weltkriege überrascht und bis 1919 festgehalten. Diese lange Muße kam dem Zweck der Studienreise zugute. Außer reichem handschriftlichen und photographischen Material, über das P. Maas wohl selbst einige Mitteilungen bei Gelegenheit machen wird, fand er Mittel und Wege, bereits in Spanien einiges zu veröffentlichen; es sind die oben angeführten vier Bändchen in äußerst sauberem Druck und guter Ausstattung.

1. Der erste Band enthält eine Anzahl von Dokumenten, die einen schätzenswerten Beitrag zur Missionsgeschichte in Neu-Mexiko bieten und dem Archivo General de Indias zu Sevilla entstammen. Zunächst erfahren wir die dokumentarische Geschichte der Missionen St. Maria de los Dolores, San Juan Bautista, San Francisco Solano und San Bernardo in dem Nuevo Reyno de Leon. Es sind die Berichte des P. Diego de San Buenaventura y Salazar über die Gründung der Mission St. Maria de los Dolores durch die PP. Francisco Esteves und Francisco Hidalgo i. J. 1698; datiert ist der Bericht vom 8. Dezember 1708, und über die Gründung und die ersten Schicksale der übrigen drei Missionen in den Jahren 1699–1700; letzterer Bericht datiert vom 25. November 1708. Einen Gegenbericht, der die Darstellung des P. Salazar bestätigt und nach einigen Seiten hin ergänzt, bietet das Schreiben des P. Isidro de Espinosa, Missionsleiter von San Juan Bautista, vom 11. Dezember 1708. Alle drei Berichte sind frisch und anschaulich geschrieben; sie gewähren Einblick in die innerlich bewegenden Missionsmotive der Missionare, in die äußere Veranlassung der Missionsgründung, in die Einrichtung der Missionsstationen, in die äußeren Schicksalsschläge und in die innere Entfaltung des Gemeindelebens. So wird hervorgehoben, daß die Mission San Bernardo auf Kosten der Duquesa de Zesar gegründet wurde. Wir gewinnen einen Einblick in den Bau und in die Ausstattung der Missionskirchen; in den Missions- und Unterrichtsbetrieb der Missionare; in ihre kulturelle Tätigkeit zur Hebung der Indianer. In St. Maria de los Dolores bestand z. B. ein Sängerkor

von Indianerknaben unter Leitung eines Tlascalteco-Indianers, der als ‚Maestro‘ fungierte. Wertvoll sind die angeführten Statistiken über den Stand der Gemeinden. Für den Ethnologen dürften die Mitteilungen über die ansässigen Indianerstämme von Interesse sein. Das Jahr 1708 bildet den Abschluß eines Dezenniums seit der Inangriffnahme der Mission am Rio Grande und wie die Zeitgenossen über die Missionstätigkeit der Franziskaner urteilten, zeigen die acht beigegeführten Zeugnisse. Als Zeugen treten Beamten, Soldaten und Priester auf; besonders lobend ist das mit reichlichen lateinischen Zitatens gespickte Zeugnis des D. Phelipe de las Casas. — In dieselbe Zeit fällt das zweite größere Dokument: *Diario del viaje que hicieron los PP. Fr. Antonio de Olivares y Fr. Isidro de Espinosa al río de San Marcos vom J. 1709.* In Begleitung des Hauptmanns Pedro de Aguirre und von 14 Soldaten machten die Missionare eine Orientierungsexpedition von der Mission San Juan Bautista an den Markusfluß, um Verbindung mit den Tejas-Indianern anzuknüpfen. — In die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts führen uns die folgenden Dokumente. Sie enthalten das Tagebuch einer Reise, die P. Silvestre Belez de Escalante 1775 zu den Moqui-Indianern unternahm mit zwei Briefen desselben Missionars über die Verbindung zwischen Neu-Mexiko und Kalifornien, sowie über die Reduktion der Moquinos. Hierzu ergänzend sind die beiden Briefe (1776) des P. Francisco Atanasio Dominguez und das anschließende Tagebuch der gemeinschaftlichen Reise (1776–1777) der PP. Dominguez und Belez de Escalante. — Das Tagebuch des P. Francisco Garcés berichtet über den Verlauf einer Missionsreise an den Rio Colorado i. J. 1775. Begleiter war P. Pedro Font, der auch eine kleine Karte entwarf, die dem Text beigegeben ist. Bemerkenswert sind die Endresultate der Reise, die P. Garcés in acht Punkte zusammenfaßt über die Zahl der Stämme und Seelen, die freundlich und feindlich gesinnten Indianer, die zur Missionierung geeigneten Indianer, die notwendigen Militärposten, die notwendigen Mittel zur Unterwerfung der Apachen, die Wegverbindung zwischen Neu-Mexiko und Monterrey, die Ansichten des P. Belez de Escalante, die Mittel zur Gründung einer Mission. — Am Schluß befinden sich zwei wertvolle Generalstatistiken der spanischen Franziskanermissionen von 1786 und 1788.

Um einigen Wünschen betreffs dieser Publikation Ausdruck zu geben, bemerken wir: 1. Es wäre notwendig gewesen, die Grund- und Leitsätze zu geben, die den Herausgeber bei der Wahl der Dokumente und bei der Behandlung und Schreibweise des Textes leiteten. 2. Für Leser und Benutzer des Textes, die im Spanischen weniger bewandert sind, dürfte die Wiedergabe des Textes in der alten Schreibweise, zumal bei Abkürzungen und Zusammenziehungen, einige Schwierigkeiten bereiten; ein Fingerzeig in einer Anmerkung würde dankbar begrüßt werden. 3. Abweichende Schreibweise von Namen und Bezeichnungen im Texte müßte markiert werden, um sie von etwaigen Druckfehlern zu unterscheiden. 4. Wünschenswert wäre der missionsgeschichtliche Rahmen zu diesen Dokumenten. 5. Wünschenswert endlich wäre auch ein ausführliches Register von Dingen, Personen und geographischen Namen. Übrigens müssen wir anerkennend bemerken, daß wir diese Wünsche in den folgenden Publikationen bereits zum größten Teil erfüllt sehen.

2. Der zweite Band führt uns in die bewegte Missionszeit des 17. Jahrhunderts und zwar auf ein Missionsgebiet, das wohl wegen seiner inneren und äußeren Kämpfe im Vordergrund des Interesses stand, nach China. Und wir lernen einen Missionar kennen, und das seiner inneren Geistes- und Herzensrichtung nach, den wir gewöhnlich nur als erbitterten Gegner der chinesischen Riten, als kurzsichtigen Draufgänger und geharnischten Polemiker dargestellt finden: P. Antonio de Santa Maria. Nicht weniger als 27 Briefe und Berichte aus den Jahren 1649–1660 werden hier zum ersten Mal der Öffentlichkeit im getreuen Wortlaut übergeben. Wir müssen es uns versagen, hier auf das reiche missionsgeschichtliche und missionsmethodische Material, das in diesen Briefen niedergelegt ist, näher einzugehen; eine biographische Darstellung des P. Antonio de S. Maria auf Grund dieser Berichte und jener, die der spanische Franziskaner Lorenzo Pérez bereits in dem *Archivo Ibero-Americano* veröffentlichte, wäre sehr zu wünschen. Nachfolger des P. Antonio de S. Maria in Geist und Tat auf dem chinesischen Missionsfelde war P. Agustín de San Pascual. Von ihm sind elf Briefe 1677–1688 hier veröffentlicht.

3. Der dritte Band bildet die Fortsetzung und Ergänzung des vorigen. Er enthält: 1. sieben Briefe des P. Bernardo de la Encarnación (1679–1707); 2. zwei

undzwanzig Briefe und Berichte des P. Pedro de la Piñuela (1676–1703); 4. achtzehn Briefe und Berichte des P. Jaime Tacin (1677–1711). — Überaus wertvolle Sachen und wertvolles statistisches Material bringt der Appendix.

Sämtliche Dokumente der beiden genannten Bände sind dem Franziskanerarchiv von Pastrana entnommen. Wir wissen dem Herausgeber aufrichtigen Dank, daß er diese missionsgeschichtlichen Schätze, die so lange Jahrhunderte hindurch in den Archivschränken verborgen lagen, nun der Öffentlichkeit übergeben hat. Dadurch erst wird der Missionshistoriker in der Lage sein, eine klaffende Lücke in der wichtigen chinesischen Missionsgeschichte zu ergänzen und der bisherigen einseitigen Darstellung zu begegnen, die sich über eine der bewegtesten Missionsepochen und Missionsfragen in unseren kirchen- und missionsgeschichtlichen Handbüchern breitgemacht hat.

4. Der vierte Band enthält 21 Dokumente, welche der Herausgeber bereits in den 'Estudios Franciscanos' veröffentlicht hatte und hier in Buchform vereinigte. Sämtliche Dokumente gehören dem Ende des 18. Jahrhunderts an. Jeder Missionshistoriker wird diese Publikation freudig begrüßen, denn gerade diese Missionsepoche weist noch empfindliche Lücken auf. Mit der Vertreibung der Jesuitenmissionare und durch die Aufhebung der Gesellschaft Jesu wurde dem katholischen Missionswesen gewiß ein schwerer Schlag versetzt, aber doch wurde es nicht so ganz totgeschlagen, wie die Darstellungen in der bisherigen Missions- und Kirchengeschichte vermuten ließen. Diese Darstellung beruhte auf Unkenntnis der Quellen. Auch die nachfolgende Zeit bis zur Wiederbelebung des Glaubens- und Missionsgeistes in der Heimat, hat auf dem Missionsfelde, trotz der revolutionären Gewitter, die über Europa und über europäische Kolonialgebiete dahinzogen, vieles Gute, Tröstliches und Großes, vorzugsweise durch die Bemühungen der Franziskaner, geschaffen. — Die 1. Nummer enthält die Referate über das Jahr 1777 und die Sitzungsprotokolle des Consejo de Indias aus den Jahren 1778–1782 über das Missionswesen in den spanischen Kolonien. Wir erfahren nähere Angaben über den Stand der Missionen und über die Anzahl der Missionare aus dem Orden der Franziskaner, Dominikaner, Augustiner und Kapuziner. Auch zu einigen missionsrechtlichen und missionsmethodischen Fragen wird Stellung genommen; so z. B. zum Verhältnis der Regularen zu den Bischöfen, des Welt- und Ordensklerus zum Missionswerke, der eingeborene Klerus. — 2. Ergänzend wirkt der folgende Bericht des Missionskommissars P. Francisco Alvarez de Villanueva O. F. M. von 1780, der wohl auch den vorigen amtlichen Protokollen zugrunde gelegt war. — Die anschließenden Dokumente 3. 4. 5. sind Berichte über die Missionstätigkeit der Franziskaner aus dem Missionskolleg Santa Rosa de Ocopa, Peru, aus dem Jahre 1780 und 1791 mit ausführlicher Statistik von dem Missionspräfecten P. Manuel Sobreviela O. F. M. — Die folgenden Dokumente enthalten den Bericht des Erzbischofs von Córdoba, Francisco Gil y Lemos über die Missionslage in Neu-Granada 1780 (Dok. 6); statistischer Bericht über die Kapuzinermission in Neu-Granada 1782 (Dok. 7); Bericht des Missionsprokurators José Bernardo de Espera über die Kapuzinermission in Santa Fe 1788 (Dok. 8); statistischer Bericht über die Kapuzinermission von Maracaibo 1786 (Dok. 9); von Caracas und Barinas 1788 (Dok. 10); von Cumaná 1780 und 1788 (Dok. 11. 12) und in Guayana 1788 (Dok. 13); Bericht über die Missionstätigkeit der Franziskaner aus dem Missionskolleg von Tarija unter den Chiriguano-Indianern 1788, 1794 und 1804 (Dok. 14. 15. 16); Gesamtstatistik der Missionen in Buenos Aires, die von Tarija aus geleitet werden 1793 (Dok. 17); Visitationsbericht des Bischofs von Paraguay, Luis de Belasco 1785 (Dok. 18); amtlicher Bericht des Kapitäns Félix de Azara über Paraguay und Argentinien 1799 (Dok. 19); dazugehörige Missionsstatistik 1799 (Dok. 20); Bericht über die Missionslage unter den Guaraní-Indianern, Paraguay, 1799 (Dok. 21).

Wir schließen dies Referat mit dankendem Glückwunsch an den fleißigen Herausgeber für jetzt und später, sowie mit dem erneuten Hinweis auf die Aufgaben der missionsgeschichtlichen Forschung. Mögen dem Institut für missionswissenschaftliche Forschung bald ruhige Zeiten, bewährte Kräfte und genügende Mittel beschieden sein, um auch weiterhin und in noch stärkerem Maße seinen hohen Zielen entgegenzustreben!

Rob. Streit O. M. I.

***Weber, G., Kulturschulung.** Ein Programm zur Hebung der Eingeborenen. 47 S. 80. Berlin, Dietrich Reimer 1919.

Von den hier gezeichneten Zielen und Idealen der Eingeborenenbehandlung können nicht wenige zu den unsrigen gemacht werden und sind es teilweise schon in der Missionspraxis. Auch wir betrachten es als Aufgabe der Kolonialpolitik, nicht bloß für Erhaltung, Gesundung und Vermehrung der Eingeborenen, sondern auch für ihre Erziehung zur Arbeit und ihre Anpassung an die durch Berührung mit der europäischen Kultur gegebenen Veränderungen zu sorgen; auch wir sind von der Anpassungsfähigkeit der Eingeborenen, wenigstens wenn sie jung genug aus ihrem herabdrückenden Milieu herausgenommen werden, vollkommen überzeugt, ohne daß wir die zugrunde gelegte Darwin'sche Entwicklungslehre zu adoptieren brauchen; auch wir kennen und fürchten die physischen und psychischen Gefahren der europäischen Kultur, wenn sie unvermittelt an die Schwarzen herantritt; auch wir unterschreiben das Wesentliche, was über Kulturschule und Arbeitszwang ausgeführt ist, wenn wir auch in der Anwendung manches Utopische verwerfen müssen. Wogegen wir aber uns vor allem verwahren müssen, sind die Folgerungen, die das 6. Kapitel daraus für die Missionen und ihre Beurteilung zieht. Beim Vergleich der aufgestellten Prinzipien mit der Missionstätigkeit glaubt es die Betrauung der Missionen mit den Erziehungsaufgaben entschieden ablehnen und für religiös vollkommen neutrale Schulen eintreten zu müssen. Einen Hauptverstoß der Missionen gegen die pädagogischen Grundsätze einem kulturlosen Volke gegenüber erblickt es in der einseitigen geistigen Erziehung speziell nach der dogmatischen und äußerlichen Seite des Christentums. Nun ist es aber ganz falsch, daß die christliche und insbesondere die katholische Mission den Eingeborenen bloß ihre Dogmatik einprägen will unter Vernachlässigung der materiellen und sittlichen Erziehungsaufgaben. Sie sucht im Gegenteil, wie ich u. a. in meinem Werk über die Kolonialmissionen eingehend nachgewiesen habe, mit dem besten und allgemein anerkanntem Erfolg einerseits die ihnen anvertrauten Eingeborenen auch wirtschaftlich-sozial zu heben, namentlich durch ihre systematische Erziehung zur Arbeit, andererseits sie zugleich innerlich und ethisch umzuwandeln, nicht bloß als Ergebnis des Bekehrungsprozesses, sondern auch bis zu einem gewissen Grad als Vorbedingung zum Empfang der Taufe. Ja nur die Mission vermag voll und ganz die innere und seelische Metamorphose und Assimilation zu vollziehen, die Verfasser von jeder auf ihrer Höhe stehenden Kolonisation verlangt, während die auf bloßer Laienmoral aufgebaute rein staatliche Beeinflussung bei aller Vorzüglichkeit der programmatischen Theorie im allgemeinen die unheilvollen Konsequenzen der Kulturverbildung nicht vermeiden und höchstens eine äußere Anlehnung erreichen kann. Gerade die Weber'schen Theorien und Postulate müssen daher zur Heranziehung der missionarischen Mitarbeit führen und ihre Unentbehrlichkeit im Kolonisationsprogramm bestätigen. Wir bedauern, daß er allen Tatsachen und Erfahrungen zum Trotz in die gegenteilige Nutzanwendung und damit in jenen öden missionsfeindlichen Standpunkt verfallen ist, den wir in kolonialtheoretischen Kreisen bereits überwunden glaubten. Auf der andern Seite möchten wir doch das Beherzigenswerte, nicht zuletzt was die Reduktion der Dogmatik und die Betonung des ethischen Moments angeht, der Missionspraxis dringend anempfehlen. Schmidlin.

***Pro Palästina. Schriften des deutschen Komitees zur Förderung der jüdischen Palästina-Siedlung, Berlin.** 1. Cohen (Reuß), Die politische Bedeutung des Zionismus, 1918; 2. Karl Ballod, Palästina als jüdisches Ansiedlungsgebiet, 1918; 3. Otto Eberhard, Der Zionsgedanke als Weltidee und als praktische Gegenwartsfrage, 1918; 4. Franz Karl Endres, Die wirtschaftliche Bedeutung Palästinas als Teiles der Türkei, 1918; 5. Max Blankenhorn, Der Boden Palästinas, seine Entstehung, Beschaffenheit, Bearbeitung und Ertragsfähigkeit, 1918; 6. R. Leo, Das Ostjudenproblem und Palästina, 1919; 7.-8. Davis Trietsch, Palästina und die Juden, Tatsachen und Ziffern, 1919.

In ihren politischen Voraussetzungen, besonders hinsichtlich der Mittelmächte und der Türkei, sind die meisten dieser Broschüren zweifelsohne durch die Ereignisse über-

holt. Die jüngsten Revolutionen haben uns aber wiederum die manchem immer noch unbegreifliche Bedeutung der Juden im Völkerleben deutlichst vor Augen geführt. Selbst wenn die von D. Trietsch errechnete Zahl von 15 Millionen Juden Tatsache ist — nach demselben waren es vor einem Menschenalter erst 7 Millionen —; so bietet das allein keineswegs die genügende Erklärung für den Einfluß dieses an allen großen Kulturzentren sich sammelnden Volkes. Wir sind zwar nicht in der Lage, dem genannten Verfasser in der Art zu folgen, in der er, entsprechend seinem allgemeinen Optimismus bezüglich jüdischer Dinge, auch aus dem „abwegigen“ Vorgehen der bolschewistischen Juden deren geistige Überlegenheit über die Russen erschließt. Aber auch in den Ländern deutscher Zunge stehen ihre Volksgenossen so sehr im Vordergrund, daß schon deswegen die zionistische Bewegung uns interessieren muß. Will sie doch durch „Schaffung einer jüdischen Bevölkerungsmehrheit auf eigenem Boden“, nämlich in Palästina, die „Judenfrage“ lösen. Die vorliegenden Hefte haben das Verdienst, in gemeinverständlicher Weise und zugleich mit guter Sachkenntnis weitesten Kreisen über den Zionismus und seine Aussichten Belehrung zu bieten.

Es ist durchaus richtig, in dieser Frage mit D. Eberhard im Anschluß an Delitsch und Strack das Judentum als Volk, nicht als Religionsgemeinschaft zu nehmen und ihm volle Gleichberechtigung mit den anderen Weltvölkern grundsätzlich zuzubilligen. Demgegenüber müssen wir freilich auch darauf hinweisen, daß ein großer Teil der Zionisten uns diese Auffassung nicht eben leicht macht. Man steht der von dem Juden Heinrich Rosenbaum geforderten Scheidung zwischen jüdischer Nationalität und mosaischer bzw. rabbinischer Religion (s. *JM* 9, 144) ablehnend gegenüber oder legt die Religion „als Ausdruck der nationalen Idee Israels“ einseitig fest. Diese Verwischung religiöser und nationaler Interessen findet sich auch in der Broschüre Eberhards wiederholt. So wo er von der Assimilationsgefahr in der jüdischen Diaspora, „der Entjudung des jüdischen Geistes“ spricht, „deren Kehrseiten die allmähliche Aufsaugung der Juden durch die Völkerwelt mittels Assimilation, Mischehe und Taufe sein müsse“. Daß einer mit der Annahme des Christentums nicht mehr nationaler Jude bleibt, ist doch zum wenigsten ebensosehr die Schuld des gekennzeichneten übertriebenen Volksideals der Juden wie der geistigen Annäherung an die Denkweise der christlichen Völker durch die Taufe. Eberhard deutet klar genug an, daß der Zionismus tatsächlich von nicht wenigen auch als Mittel gegen die Christianisierung betrachtet wird. In diesem Sinne können wir, denen das Christentum als rechtmäßiger Erbe edelsten jüdischen Geistes gilt, den Zionismus keineswegs begrüßen oder fördern.

Auch sonst dürften die Kreise, die das Pro-Palästina-Komitee für die zionistische Idee gewinnen will, doch nicht so leicht an manchen Schwierigkeiten vorbeigehen, wie es in diesen Broschüren stellenweise geschieht. Ballod meint, den Islam verbänden mit Palästina „keine großen historischen Erinnerungen“. Nun, die mohammedanische Einschätzung „El Kuds“ „der Heiligen“ mag ja teilweise unhistorisch sein. Aber desto fester sind die religiösen Bande mit dem auch für die Allah-Berehrer Heiligen Lande geknüpft. Und ob nicht die großen christlichen Palästina-Erinnerungen, die sicher geschichtlich sind, doch auch mit einem Worte erwähnt werden müßten? Wenn wir auch von den Templern, denen Trietsch ebenso wie den Arabern den Beruf zur Wiederaufrichtung des verödeten Palästinas abspricht, trotz ihrer anerkannten Kulturleistungen nicht weiter reden wollen, so ist das Urteil über die zurzeit noch ganz überwiegende Araberbevölkerung angesichts der bisherigen politischen Zustände doch wohl verfrüht und weniger klug. Auf keinen Fall können wir die unverblühte Forderung Ballods billigen, der zu bildenden jüdischen Landankaufsgesellschaft solle das „Recht“ zur Entzweigung der arabischen Bevölkerungsteile gegeben werden. Erinnerung an die üblen Wirkungen der eben erst begrabenen preußischen Ostmarkenpolitik? Selbst eine etwaige äußerlich gleichwertige Ansiedlung der Entzweigten in Mesopotamien wäre nicht ohne weiteres als volle Entschädigung anzusehen.

R. Hoffmann P. S. M.

Das Missionswesen im Lichte des päpstlichen Sendschreibens „Maximum illud“.

Von Max Gröber P. S. M., Limburg a. Lahn.

Papst Pius X., der nicht nur durch seine Taten und Verordnungen, sondern auch durch seine von hoher Warte aus gesprochenen Worte den ihm eigenen Missionsfinn bekundet hat¹, soll sich auch mit der Absicht getragen haben, in einer besondern Missionsenzyklika an die Christenheit für das Werk der Glaubensverbreitung einzutreten². Erst seinem Nachfolger Benedikt XV. war es vergönnt, in dieser feierlichen Weise der Heidenmission zu dienen durch die Epistola Apostolica „Maximum illud“ vom 30. November 1919³. Es ist nicht allein die hehre und amtliche Stellung des Verfassers noch die augenblickliche kritische Lage der Weltmission, die diesem Sendschreiben seine große Bedeutung geben. Wenn man es vergleicht mit anderen Verlautbarungen der letzten Päpste zum Missionswesen⁴, so kann man es wohl nur der Enzyklika

¹ Vgl. Arens, Papst Pius X. und die Weltmission, Aachen 1919.

² Schmidlin, Roms Anteil am Missionswerk, ZM 1913, 117.

³ A. A. S. 1919, 440—455. Teilweise Übersetzung in StA 1919/20, 97 ff.; Kirchl. Amtsanzeiger f. d. Diözese Trier 1920, 1 ff. Über das päpstliche Schreiben handelt auch Tragella in seiner Arbeit „Due in altum, Benedetto XV e le Missioni“, in: Rivista di Studi Missionari 1920, 3—16. Tragella spricht in freierer Übersetzung von einer „Enciclica“.

⁴ In Frage kommen vor allem von Gregor XVI. die Enzyklika über das Werk der Glaubensverbreitung v. 12. August 1840 (Reher, Der Missionsverein, Freiburg 1894, 34), und das Rundschreiben über die Erziehung eines einheimischen Klerus Neminem profecto v. 28. Nov. 1845 (Coll. S. C. de Prop. Fide² 1907 n. 1002); von Leo XIII. die Enzyklika Sancta Dei Civitas v. 3. Dez. 1880 (Coll.² n. 1543) über die Unterstützung der Missionen, das Sendschreiben vom 5. Mai 1888 über die Aufhebung der Sklaverei an die Bischöfe Brasiliens (abgedruckt Freiburg 1889), das Rundschreiben von 1890 über die Missionierung Afrikas und die Epiphaniakollekte (Coll.² n. 1743), das Schreiben Ad extremas Orientis plagas v. 24. Juni 1893 über die Erziehung eines einheimischen Klerus, die Enzyklika Praeclara v. 20. Juni 1894, die zur Einheit im Glauben aufforderte (abgedr. i. Leo XIII. v. Ullgla, Selbstverlag Bernau i. M. 1903, 52 f.), der Erlaß vom 30. Nov. 1894 über die orientalischen Riten, das Schreiben an die Kopten v. 17. Juni 1895 (abgedr. Brixen 1902); von Pius X. das Apost. Sendschreiben zugunsten des Glaubensverbreitungsvereins In apostolicum subleci munus v. 25. März 1904, die Enzyklika Laetificabili statu vom 7. Juni 1912 über die Indianerfrage von Süd-Amerika (A. A. S. 1912, 521 f.), die Konstitution Tradita ab antiquis v. 14. Sept. 1912 über die Ritenfrage bei der Kommunion (ebenda) und sein Schreiben zugunsten des Kindheit-Jesu-Vereins von 1913 (Annales de la St. Enfance 1914). — Zu der Tätigkeit Roms für die Heidenmission vgl. noch Schmidlin,

Sancta Dei Civitas Leos XIII. von 1880 an die Seite stellen. Auch dieses Schreiben ging an die ganze katholische Welt¹ und hatte in der Notlage der Zeit seine nähere Veranlassung². Doch ragt das Sendschreiben Maximum illud, das in der Form den Vorzügen Leoninischer Enzykliken nachempfunden³, durch seinen Inhalt und seine Wichtigkeit weit über jenes hinaus. Während Leo XIII. im wesentlichen nur die Unterstützung der Heidenmissionen behandelt und sich in diesem Sinne an die Bischöfe der Heimatkirchen wendet, umfaßt der größere Teil des neuen Sendschreibens nicht das heimatische, sondern das auswärtige Missionswesen, dessen schwierigste Probleme in der für Rom sprichwörtlichen abgeklärten weisen Art zur Sprache kommen. So ist eine Fülle wertvollster Grundsätze in dem epochemachenden Schriftstück enthalten. Weit entfernt davon, nur akademische und abstrakte herrlich klingende Sätze zu sagen, die niemand wehe tun, geht der Papst im Gegenteil recht genau und praktisch an die konkreten Verhältnisse heran und findet verschiedentlich ernste, ja sehr ernste Worte und Mahnungen an die Adresse der missionstreibenden Kirchenglieder. Wenn wir im folgenden näher auf die Gedanken des Sendschreibens eingehen, werden wir es mit Absicht vermeiden, an den einzelnen Stellen gleichsam mit dem Finger auf Verhältnisse in dieser oder jener Mission hinzuweisen, die dem Papste Anlaß zu Mahnungen und Tadel gewesen sein mögen: nicht zuletzt aus dem Grunde, weil eine solche Kommentierung kaum dem Geist kindlicher Unterwürfigkeit entsprechen dürfte, mit der man einem solchen Schreiben gegenübersteht, und weil weiterhin die freudige Tatsache dieser wichtigen päpstlichen Verlautbarung die denkbar schlechteste Veranlassung zu neuen Mißhelligkeiten zwischen den Glaubensboten verschiedener Länder wäre.

In der Einleitung geht der Papst aus von dem Missionsbefehl Jesu (nach der Fassung bei Markus) als dem Fundament des Missionswerkes. Es ist das jene Begründung, die gerade auch bei den deutschen Katholiken seit einer Reihe von Jahren besonders beliebt wurde. Das Sendschreiben betont sofort die Geltung dieses Befehls über den Tod der Apostel hinaus⁴ und zeigt alsdann in einem kurzen missionsgeschichtlichen Überblick, wie die Kirche in den ersten Jahrhunderten und weiterhin durch Mittelalter und Neu-

Roms Anteil am Missionswerk, *3M* 1913, 97 f.; Hoffmann P. S. M., Rom und die Heidenmission im 19. Jahrhundert, *Katholik* 1913, 77 ff. und *RM* 1903/4, 1 ff. u. 25 ff. Leo XIII. und das kath. Weltapostolat.

¹ Die in seiner Aufschrift stehende Einschränkung auf jene Bischöfe, die „in der Gnade und Vereinigung des Apost. Stuhles stehen“, findet sich bei dem neuen Sendschreiben nicht.

² Leo XIII. bezieht sich vor allem auf die kirchenfeindlichen Gesetze, die schon damals die Zahl der Missionsberufe einzuschränken drohten usw. Über die Opportunität des päpstlichen Schreibens im gegenwärtigen Augenblick handelt Tragella a. a. O. 4 f.

³ Unter anderm begegnet man dem sonst selteneren, hier substantivisch und adjektivisch gebrauchten Wort „missionalis“. — Die Propaganda-Kongregation erscheint zweimal unter dem Titel „saerum Consilium cristiano nomini propagando“.

⁴ Den Bibelbeweis hierfür sucht man unter anderem sonst aus dem Kontext des Missionsbefehls nach Matthäus, der (28, 20) den dauernden Beistand Christi bis zum Ende der Zeiten in engste Verknüpfung zu dem Befehl bringt: *καὶ ἕως . . .*

zeit hindurch diese Aufgabe zu lösen gesucht habe. Dabei werden eine Reihe bedeutender Missionare mit Namen genannt. Mit Recht wird von Wilhelm von Ruysbroek gesagt, daß er das Licht des Glaubens zu den Mongolen trug; denn seine Vorgänger konnten daselbst nichts erreichen, während Ruysbroek wenigstens ein ganzes Jahr dort bleiben durfte¹. Von Gregor X. heißt es, daß er die ersten Missionare² nach China sandte. Tatsächlich ist eine Mission in China seitens des hl. Thomas ja nur sagenhaft und die historische Nestorianermision brauchte hier nicht gerechnet zu werden³. In die letzte Reihe missionierter Länder wird neben Australien Innerafrika gestellt. Das bleibt richtig, wenn auch die portugiesische Mission vom 15. bis zum 17. Jahrhundert einen kleinen Teil Innerafrikas zu ihrem Arbeitsfelde machte⁴. Nach Hinweis auf die Tatsache, daß trotz solch bedeutender Arbeiten noch eine Milliarde⁵ Heiden existiere (es sind also auch die 180 bis 200 Millionen Mohammedaner zu den Heiden gerechnet), konstatiert der Papst freudigen und dankbaren Herzens den Aufschwung mannigfaltiger Bestrebungen und Werke im Dienst der Mission⁶.

¹ Vgl. Külb, Geschichte der Missionsreisen nach der Mongolei im 13. u. 14. Jahrhundert I (Regensburg 1860) 5. u. 6. Kapitel. Weiter Henrion, Histoire des Missions catholiques I 18 f.; Sahn, Geschichte der kath. Mission I (Eßln 1857) 424 f.; Kalkar-Michelsen, Geschichte der christl. Mission II (Gütersloh 1880) 13 f.; Lemmens, Die Heidenmission des Spätmittelalters, Münster 1919, 22 f. 30 ff.

² Es waren die Dominikaner Guielmo da Tripoli und Nicolo da Vicenza; sie kamen leider nur bis Armenien und ließen die päpstlichen Briefe durch Nicolo und Maffio Polo nach China bringen (Külb a. a. D. II 19. u. 20. Kap.; Kalkar-Michelsen a. a. D. 18 f.); Lemmens a. a. D. 65 ff. Der erste Missionar, der wirklich China erreichte, war Br. J. de Monte Corvino (zwischen 1244 und 1307).

³ Vgl. Kalkar-Michelsen a. a. D. 9 f.

⁴ Vgl. hierzu Külb, Geschichte der Missionsreisen nach Afrika vom 16. bis 18. Jahrhundert III u. IV (Regensburg 1863).

⁵ In Deutschland geht diese Berechnung in Missionstreifen zurück auf P. Krose (Stimmen aus Maria-Laach 1913, 16 ff.) und Zeller (AMZ 1903, 3 f.).

⁶ Der Papst gibt der Verwunderung Ausdruck über die großen noch bleibenden Missionsaufgaben. Erklärungsversuche macht er nicht. Mancher wird an Geheimnisse der Vorsehung denken. Tragella (a. a. D. 14) weist ohne Umschweife auf die menschliche Seite des Problems hin: Ein Hauptgrund dafür, daß die Missionserfolge unterbrochen wurden und dem Aufwand von Mühe und Opfermut nicht entsprachen, ist dieser, daß eben die Missionsträfte ungenügend waren und mit Unterbrechungen arbeiteten. Da, wo wie in vielen amerikanischen Missionen ununterbrochen hinreichende Kräfte gearbeitet hätten, habe man ein bleibendes Christentum einpflanzen können. Dazu ist freilich zu sagen, daß auch unter den genannten Bedingungen der in Frage stehende Erfolg vereitelt werden kann. Man denke an Akkommodationsstreitigkeiten in gewissen Gebieten Asiens, wo eine relative und dauernde Einwirkung von Missionsträften doch statthatte! — Tragella betont scharf die Notwendigkeit einer mächtigen und allgemeinen Heimatsorganisation: „organizzare, organizzare, organizzare“ ist ihm die missionarische Parole. Er erkennt dabei nicht das Element der göttlichen Gnade. Unbarmherzig kämpft er gegen Fanatiker der Apologetik, die auch auf dem Gebiete der Mission nichts als die Triumphe sehen und zitiert das Beispiel eines Religiosen, der es als eine Gefahr für den Glauben bezeichnete, wenn man eine gewisse graphische dargestellte Statistik über das Zahlenverhältnis der katholischen, irr- und ungläubigen Menschen veröffentlichte!

Als Zweck seines Schreibens gibt der Papst dann die Pflege und Förderung der genannten Bestrebungen an. Das ist ohne alle Einschränkung gesagt und im ganzen Zusammenhang u. E. wie eine dankbare Anerkennung des nach dem Prinzip der Freiwilligkeit und spontanen freien Entwicklung mannigfaltig (plurifariam) sich gestaltenden Missionswesens: jedenfalls ist es weit entfernt von einem Geiste, der in einer mehr oder minder zwangsmäßigen Monopolisierung und einer Festlegung auf bestimmte einseitige Arbeitsmethoden das Heil dieses großen Werkes freier Nächstenliebe sehen wollte.

Der Hauptteil des päpstlichen Schreibens wendet sich alsdann in drei Abteilungen an die Missionsobern, die Missionare und das ganze christliche Volk. Zu den Missionsobern, als welche die Bischöfe, Apostolischen Vikare und Präfecten angesprochen werden, spricht der Papst von vier Bedanken. Es ist zunächst die modern anmutende Mahnung, daß sie ihre ganze Persönlichkeit einsetzen sollen in der Leitung ihres Sprengels, durch gutes Beispiel, Väterlichkeit usw. Sie sollen die „Seele ihrer Mission“ sein. Der Papst führt in der Begründung den verschiedenen Stand und das Schicksal der Missionen vorab auf die verschiedene Leitung zurück. Das ist dem modernen Menschen, der nach Abflauen der positivistischen Tendenzen mehr die persönlichen Einflüsse¹ im Gang der Geschichte wertet, besonders verständlich. Hier ist noch die Folgerung aus diesem Gedanken gezogen, daß die Wahl der rechten Männer auf Obernposten — also eine Mahnung an die Ordensobern und die Propaganda selbst! — sehr wichtig sei. Von feinem psychologischen Verständnis zeugt noch die weitere Begründung, daß nur durch das erwähnte bedeutungsvolle Wirken des Obern die zweifellos idealen und von Anfang an höchst opferbereiten jungen Missionare auf die Höhe ihres Berufes gebracht und auf derselben gehalten werden können.

Der zweite Gedanke des Papstes betrifft die eigentliche Hauptaufgabe, die Ausbreitung des Glaubens, die direkte Heidenmission. In ernstesten Worten wird hier als Grundlage für die Mahnung die Verantwortung der Apostolischen Missionsleiter für das ganze ihnen anvertraute Gebiet ausgesprochen. Das Schreiben redet sichtlich in voller Kenntnis der Sachlage, denn es ist die Rede von einer ingens multitudo des Bezirkes, aus der vielleicht nur aliquot millia bekehrt wurden. Man kennt die riesenhaften Verhältnisse mancher Missionssprengel im afrikanischen Sudan, in Nordindien und China in bezug auf räumliche Ausdehnung und Bevölkerungszahl². Neben die Verpflichtung zur Sorge für die schon gewonnenen Christen wird scharf die gleich dringliche Pflicht der weiteren direkten Heidenmission gestellt. Als Missionsmittel in diesem Sinne wird zuvörderst die Neugründung von Missionsstationen gefordert, und zwar — das ist ein missionsstrategischer Gedanke — sollen diese Stationen so gewählt werden, daß sie Zentren künftiger neuer

¹ Vgl. Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode⁵, Leipzig 1908, 668 f.

² Vgl. Streits Missionsatlas und besonders die statistischen Notizen dazu; vgl. auch Schmidlin, Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten, Münster 1916.

Bikariate und Präfekturen sein können¹. Man sieht: der Hl. Stuhl, der hier zudem ein Arbeiten „sine ulla intermissione“ fordert, schätzt den Opfermut seiner treuesten Söhne hoch ein². Statt lokalpatriotischer, mehr egoistischer Kirchenspoltik³ wird ein weitblickendes Denken und Handeln im Interesse der Gesamtkirche verlangt, das auch schmerzliche Opfer bringen kann und uneigennützig die Stunde vorbereitet, wo man einen Teil des Arbeitsgebietes in fremde Hände abgibt. Da die Erfüllung der päpstlichen Mahnungen aber auch in weiterem Sinne schon vielfach an der Personalfrage scheitern kann, so ist offen ausgesprochen, daß die Missionsobern nötigenfalls fremde Kräfte, also wohl Angehörige anderer Genossenschaften als die bisher tätigen, hinzunehmen sollen. Konkret wird den Missionsobern, die bisher schon in dieser Weise handelten, Lob gespendet, während gegenüber der entgegengesetzten Praxis in erstaunlich ernsten Worten auf die *severitas divini iudicii* hingewiesen wird⁴. Der Papst gibt hier erneut ein Bekenntnis zur Internationalität der Mission, wenn er dem Missionsobern nahelegt, apostolische Helfer „*suave an alienae familiae aut nationis*“ zu suchen. Auch zur Frage der caritativen Tätigkeit wird hier in etwa Stellung genommen, indem als ein wesentlicher Zweck ihr Nutzen für das Bekehrungswerk angegeben wird.

An dritter Stelle fordert das Sendschreiben auf, daß die Missionsleiter durch Zusammengehen mit benachbarten Missionsobern und durch gemeinsame, zu festgesetzten Zeiten abzuhaltende Beratungen die Vorteile fremder Klugheit und Erfahrung und der gemeinsamen einheitlichen Front sich sichern. Diese Aufforderung erfährt ihre Beleuchtung in Canon 304 § 2 des *Codex iuris can.*⁵, und ist auch durch die Praxis schon erprobt⁶. Eine Durchführung

¹ Das ist ja wohl solch ein strategischer Hinweis, wie Schmidlin ihn bisher seitens der obersten Missionsbehörde vermehrte. Vgl. Schmidlin, *Kath. Missionsstrategie*, *ZM* 1915, 109.

² Damit ist selbstverständlich die Notwendigkeit gegeben, weitabliegende Stationen zu gründen, deren finanzielle, technische u. a. Schwierigkeiten freilich nur durch wirklichen Opferinn und großzügige Methoden überwunden werden können. Es liegt darin auch ein gewisser Hinweis auf die Idee des Hl. Stuhles, die Bekehrung der Welt jetzt an allen Punkten in Angriff nehmen zu wollen, eine nüchternere katholische Färbung des reichlich idealen Schlagworts „*evangelisation in this generation*“.

³ Schmidlin (Missions- und Kulturverhältnisse usw. 40) redet in diesem Sinn von „*Monopol*“-bestrebungen.

⁴ Schon in der Instruktion *Super gentium conversione* v. 14. März 1848 hatte die Propaganda gefordert, daß die Heidenmission mehr betrieben und daß wenigstens zwei Missionare in Gebieten mit großen Christengemeinden ausschließlich für die Heidenbekehrung bestimmt würden. Vgl. auch Jaleski, *Les missionnaires d'aujourd'hui*, Benziger, 121 f.; Schmidlin, *Ostasiatische Missionsmethoden*, *ZM* 1915, 9 ff.

⁵ Denn die dort geforderte sinngemäße Anwendung der Vorschriften über Provinzialkonzilien auf Missionsgebiete kann wohl nicht nur auf die paar Missionsgebiete sich beziehen, die schon eine regelrechte Hierarchie haben.

⁶ *Z. B.* die 1. Konferenz ostafrikanischer Bischöfe im Juli 1912 (vgl. Beschlüsse derselben, Daresalam 1912) und die durch Prof. Schmidlin angeregten Schulkonferenzen chinesischer Bischöfe 1914. Vgl. Schmidlin, *Missions- und Kulturverhältnisse usw.* *Z. B.* S. 185 und die Spezialdruckfächer dieser Konferenzen.

dieser Vorschriften wird nebenbei auch wesentlich dazu helfen können, wenigstens auf den Missionsfeldern die nationalistischen Folgen des Krieges zu beseitigen.

Die letzte und umfangreichste Mahnung des Papstes bezieht sich auf die Frage des einheimischen Klerus. Und zwar liegt das ganze Gewicht der ernststen Mahnungen auf der Erziehungsweise der eingeborenen Kleriker. Es werden dafür zwei Grundsätze angegeben. Man soll den Kandidaten nicht nur eine *institutio inchoata et rudis*, sondern eine vollständige Ausbildung geben, wie man sie in kultivierten Ländern den Priesteralumnen zuteil werden läßt. Der Papst bedauert sehr, daß trotz so vielfacher Mahnungen des Hl. Stuhles auf diesem Gebiete¹ und trotz der in Rom gegründeten Kollegien für Ausländer² sich in Gebieten, die seit Jahrhunderten missioniert werden³, nur ein Klerus „*deterioris notae*“ finde. Man braucht aus dem genannten Grundsatz ja nun nicht zu schließen, daß eine sklavische und genaue Übernahme europäischer theologischer Lehrpläne vom Papste intendiert sei und daß speziell gerade für Länder mit armer Kultur und tiefstehender Völkerschaft die Methode des Kardinals Massaja⁴ und die Gedanken von Mgr. Hennemann⁵ und Le Roy⁶ nicht gebilligt seien. Eine Klarstellung des genannten Grundsatzes erfolgt durch das weitere Prinzip, daß die Kleriker so erzogen werden, daß sie gleiche priesterliche Tätigkeit wie der Europäer leisten und „*aliquando*“ die selbständige Leitung ihrer Landeskirchen übernehmen können. Damit ist offen von oberster Stelle aus erneut das Ziel gewiesen, auch einen autochthonen Episkopat⁷ zu schaffen, und, wie um gewissen Einwürfen zuvorzukommen, weist das Sendschreiben darauf hin, daß gewisse Völker der Missionsländer schon so sehr kultiviert seien, daß sie auf allen andern Gebieten der gebildeten Stände (*in omni civilium artium varietate*) hervorragende Männer besäßen, daß sie aber bisher keine Bischöfe und Priester in diesem Sinne hervorgebracht hätten. Tatsächlich verschwinden ja in der langen Missionszeit die paar Namen von einheimischen Bischöfen, die zudem zu den Worten des Sendschreibens nicht in Beziehung gesetzt werden können, da es keine Namen von Ländern und Epochen nennt⁸.

Wie ernst es dem Papste ist mit den Zielen, die durch die Heranbildung

¹ Vgl. *Collect.*, besonders die oben erwähnten Rundschreiben *Neminem profecto* und *Ad extremas Orientis plagas*; weiter Suonder, Der einheimische Klerus in den Heidenländern, Freiburg 1909, 1 f.; Zaleski a. a. D. 129 ff.

² Vgl. hierzu Suonder a. a. D. 270 ff.; Hoffmann P. S. M. a. a. D. 81. 86 f.; Schmidlin, Missionslehre 206 f.

³ Man sieht, daß der Papst hier nicht so sehr an Priesteramtsbewerber in Afrika und der Südsee denkt!

⁴ Vgl. Suonder, Zur Frage eines einheimischen Klerus (1. Kölner missionsw. Kurzus 1916) 94.

⁵ *SM* 1919, 150 f.

⁶ Suonder, Zur Frage usw. 92 f.

⁷ Siehe über diese Frage Suonder, Der einheimische Klerus 259—266.

⁸ Vgl. Müllbauer, Geschichte der kath. Missionen in Ostindien, Freiburg 1852, 349 ff. — Vgl. auch Suonders Polemik gegen Joly, Luquet, in: Der einheim. Klerus 293 f.

eines tüchtigen einheimischen Klerus erreicht werden sollen, wird klar aus der nüchternen Feststellung, daß die Missionare überall da ihr Werk als abgeschlossen betrachten sollen, wo genügend einheimische Geistliche vorhanden sind. Hoffentlich sind in Asien bald eine Reihe von Missionsgebieten dieser Entwicklungsstufe nahe, damit den drei selbständigen Sprengeln der Syromalabaren andere bodenständige Kirchen an die Seite treten können.

Die Auffassung des Hl. Stuhles wird schließlich ganz klar durch den Hinweis darauf, daß die Fehler in der Erziehungsweise liegen müßten, die an manchen Orten üblich sei. Damit sollen sicherlich nicht die gewaltigen Schwierigkeiten verkannt werden, die trotz optimistischer Auffassungen und vielfach bestem Willen bisher immer noch die Ziele auf diesem Gebiete nicht erreichen ließen. Der Papst gibt der Propaganda den Befehl, für die verschiedenen Gegenden geeignete Bestimmungen in bezug auf die Erziehung des Klerus zu erlassen. In Wahrheit wird man einen japanischen und Brahminenpriester anders zu erziehen haben als einen einheimischen Missionar für den afrikanischen Urwald. Dem Befehlsbereich und der Sorge der Propaganda werden weiter erneut unterstellt die Gründung oder Beaufsichtigung von Bistums- oder Zentralseminarien¹, besonders aber soll sie ein Augenmerk haben auf die Entwicklung und Lebensführung des jungen einheimischen Klerus („quemadmodum novus clerus adolescat“)². Alle Missionsfreunde werden sich gerade über das Eintreten des Papstes für die Frage des einheimischen Klerus dankbar freuen, um so mehr, als bei den schlechten Ausichten auf missionarischen Nachwuchs in manchen Ländern und bei dem wachsenden Selbstständigkeitsgefühl gewisser heidnischer Länder diese Frage immer brennender wird.

An die Missionare selber wendet sich alsdann das Sendschreiben in drei Mahnungen. Unmittelbar aus dem Hinweis auf den erhabenen, göttlichen, unirdischen Beruf des Missionars kommt der Papst zunächst zu schärfsten Worten gegen nationale Bestrebungen des Glaubensboten³. Gründe dagegen sind ihm einmal die theologischen Überlegungen über die Würde des apostolischen Berufes (das Sendschreiben spricht von einer „pestis teterrima

¹ Über die Seminarien vgl. Huonder, Der einheimische Klerus 93 f.; über das päpstliche Generalseminar in Kandy ebenda 95 f.

² Zweifellos ist der Sinn dieser Verfügung dieser, daß aus der Entwicklung der jungen Priester Rückschlüsse auf die Erziehungsmethoden und deren eventuelle Änderungsbedürftigkeit gemacht werden sollen.

³ Die Nouvelles Religieuses 1920, 753 f., bringen einen Auszug aus dem Apostolischen Schreiben mit charakterisierenden Überschriften zu den einzelnen Teilen. An dieser Stelle heißt dieselbe „Le royaume de Dieu avant la patrie terrestre“. So richtig der Satz ist, so verdient doch bemerkt zu werden, daß u. E. in dem päpstlichen Schreiben gar nichts steht von diesem Gedanken, sondern daß nur streng ausgedrückt wird, der Missionar als solcher sei für das Reich des Himmels da. Freilich läßt der Auszug der Nouvelles Religieuses gerade hier die bezeichnenden Sätze aus, die u. a. sagen: „Nehmen wir an, daß er (der Missionar) auch irdischen Plänen in etwa dient und sich nicht undique als apostolischer Mann zeigt, sondern suae quoque patriae negotia zu besorgen scheint, so wird sofort seine ganze Arbeit dem Volke in Verdacht kommen . . .“ usw. — Übrigens ist das harte Wort von der pestis teterrima übersetzt mit affreux malheur.

apostolatus“, die die Liebe zu den Seelen an der Wurzel treffe) und die Unvereinbarkeit desselben mit wahren Seeleneifer. Sodann die Gefahr, daß dadurch das Ansehen des Missionars vernichtet wird, da die Eingeborenen ein feines Gefühl für die Absichten des Glaubensboten hätten. Das gilt besonders für die Mission unter höherstehenden und national selbstbewußten Rassen. Für alle Gebiete aber gilt die weitere Begründung des Papstes, daß dadurch die gesamte Missionstätigkeit in Verdacht komme, da der Heide dann zwischen Christentum und fremder aufdringlicher Nation nicht mehr zu unterscheiden wisse. Man weiß, daß die Geschichte mancher Verfolgungen des Christentums in gewissen Teilen Asiens diese Argumentation des Sendschreibens allzugut belegen könnte. Auf die bisherige Praxis sich einlassend, findet Benedikt XV. scharfen Tadel gegen „illa de rebus Missionum commentaria“, die im Gegensatz zu diesen Grundsätzen handelten¹. — Die zweite Mahnung an die Missionare spricht gegen irdische Gewinnjucht und habgütiges Gebaren, eine Mahnung, die schon in den *Monita ad Missionarios* seitens der Propaganda in einem eigenen Kapitel abgehandelt wird². — Eine dritte Reihe von mahnenden Gedanken betrifft die Vorbereitung und Beeignenschaftung des Glaubensboten. Zuerst ist von der intellektuellen Ausbildung die Rede, und die Mahnung richtet sich da wohl mehr an die Leitung der missionstreibenden Organe. Für eine gute wissenschaftliche Ausbildung wird als Grund angeführt, daß dem Missionar für die notwendigen Entscheidungen und Auskünfte draußen keine Bücher und gelehrte Ratgeber zur Verfügung ständen und daß bei manchen Völkern der wissenschaftliche Ruf der Glaubensboten dem Bekehrungswerk sehr zu Nutzen käme. (Der Papst erklärt es als unwürdig, wenn die Katholiken hier vor andersgläubigen Missionaren zurückständen.) Die Erfahrungen der Jesuitenmissionen in China und Indien sind da eine gute Bestätigung, und die lauten Mahnungen von Schmidlin³ und Schwager⁴ zu direkter Betätigung in der Wissenschaft durch Hochschulen in Asien erhalten an dieser Stelle des Schreibens gewiß auch ihre Gutheißung. Der Papst fordert, wie es den genannten Gründen entspricht, eine gute Ausbildung nicht nur in theologischen, sondern auch in profanen Fächern und gibt seinem Willen Ausdruck, daß diese Grundsätze auch im päpstlichen Propagandakolleg befolgt werden. Er ordnet sodann feierlich an, daß ebenda auch ein besonderer Lehrstuhl für Missionswissenschaft errichtet werde⁵. Jene allerorten bekannten deutschen Katholiken, die um die Begründung einer

¹ Vgl. auch Schwager, *Kath. Missionstätigkeit und internationale Propaganda*, *3M* 1916, 109 ff. Tragella (a. a. D. 5) bezieht die Klagen des Papstes über den Nationalismus auch auf die Missionspolitik auf alliierter Seite, die „bismweilen — auch jetzt noch — durch eine allzu sympathisierende Willfährigkeit gewisser katholischer Kreise unter den alliierten Nationen gestützt werde“!

² *Monita ad Missionarios* S. Congr. d. Prop. Fide. Editio IV. Romae 1886, 9f. 31f.

³ *Missions- u. Kulturverhältnisse* usw. 184 f. 331 f.

⁴ Die brennendste Missionsfrage der Gegenwart, Steyl 1914.

⁵ Der für die Professur am päpstlichen Seminar ausersehene P. Tragella wollte als Schüler Schmidlins an der Universität Münster. Vgl. auch *3M* 1920, 39, Anm. 1.

katholischen Missionswissenschaft sich so sehr verdient machten, dürfen in dieser Anordnung einen schönen Erfolg ihrer Bestrebungen und eine Anerkennung sehen, die das Urteil der am ersten berufenen Kreise darstellt. Weiterhin spricht der Papst von der Wichtigkeit der Sprachenkenntnis. Er redet einer tiefen und soliden Kenntnis der fremden Sprachen das Wort, weil nur diese der Hauptaufgabe des Glaubensboten, das Evangelium zu verkünden, entspräche und für die Gewinnung der gebildeteren Kreise (für die der Missionar doch ebenfalls berufen sei) und den Verkehr mit den Ersten und den Gelehrten des Volkes geeignet sei. Im Vorbeigehen wird man hier etwas wie einen methodischen Wink sehen dürfen, daß die Missionare überall die Bekehrung gerade der gebildeteren und höheren Kreise nicht aus dem Auge verlieren dürfen. Zur Pragis bemerkt das Schreiben, der Missionar solle die *explicatio doctrinae christianae* nicht den Katechisten überlassen. Die Hilfsarbeit des von der Kirche ja anerkannten Instituts der Katechisten¹ ist damit gewiß nicht desavouiert. Denn in Gebieten mit starker Taufbewerbersziffer ist eine ausschließliche Reservierung des Religionsunterrichts für den Priester unausführbar². Der Papst spricht durch seinen Hinweis auf das päpstliche Institut für Orientstudien³ sich augenscheinlich dafür aus, daß die Sprachstudien nicht erst im Missionsgebiet, sondern irgendwie schon in der Heimat erfolgen sollen⁴. Aus dem Wortlaut an dieser Stelle (*linguarum morumque*) geht hervor, daß der Papst auch die ethnologischen Studien beachtet wissen will. Die weitere Aufforderung an die Missionsobern zu sprachlichen und ethnologischen Studien in ihren Lehranstalten richtet sich direkt nur an jene, die im Orient Missionen haben.

Die Hauptwucht der päpstlichen Ermahnungen an die Missionare liegt auf dem Gebiet der tugendhaften Lebensführung. In besonderer Weise wird in herrlichen Worten zur barmherzigen, geduldigen, demütigen Liebe aufgefordert. Den Erfolg aber soll der Missionar vor allem von der Hilfe Gottes erwarten. Am Schluß dieses Teils lobt der Papst die christlichen Frauen, die seit der Apostel Zeiten das Werk der Glaubensboten unterstützten, insbesondere die zahlreichen Missions-schwestern, die sich persönlich dem Werke Gottes opfern. Sie werden ebenfalls zu religiösem Streben angehalten, da dieses ihre Arbeit um so nutzbringender machen werde.

Der dritte Teil des Apostolischen Schreibens geht an die Gesamtheit der Kinder der Kirche und berührt sich in etwa mit dem Inhalt der

¹ Vgl. z. B. *Monita ad missionarios*⁴, cap. X. de catechistarum institutione 186 ff.

² Dem Sinn dieser päpstlichen Mahnung wurde man in den Katechumenenreichen Missionen Kameruns gerecht, indem der Priestermissionar alle vier Wochen auf den Außenposten genaue Revision abhielt und den eigentlichen entscheidenden Religionsunterricht einige Zeit vor der Taufe dann selber hielt.

³ Vgl. MC 1917, 544 und ZM 1918, 44. Man denkt an die alten Lehrstühle für orientalische Sprachen in Salamanca, Oxford und Paris.

⁴ Vgl. Schmidlin, *Missionslehre* 214, wo kurz die bekannte Kontroverse besprochen wird.

Leoninischen Enzyklika *Sancta Dei Civitas*¹. Nach kurzer Begründung des Missionsfinnes aus dem Gebote der Nächstenliebe und der Pflicht der Dankbarkeit für die Gnade des Glaubens spricht sich der Papst aus über die Methode der Missionshilfe und bringt drei Unterstützungsmöglichkeiten. Zunächst handele es sich darum, die göttliche Hilfe für das Missionswerk zu erlangen. Darum fordert das Schreiben zu inständigem Gebete auf. Als Mittel hierzu wird angelegentlichst der Beitritt zum Gebetsapostolat² empfohlen und der Wunsch ausgesprochen, daß niemand von den Gutgesinnten dieser Vereinigung fernbleibe. Es ist freudig zu begrüßen, daß von oberster Stelle aus dieser herrliche, unter Leitung der Gesellschaft Jesu stehende und in weiten Landen blühende Gebetsverein in ganz besonderer Weise für die Missionsanliegen mobil gemacht wird. Die beigelegte Begründung hat wohl nur den Sinn, daß diese Vereinigung zu guter Erfüllung der Gebetspflicht im allgemeinen nicht aber speziell nur jener zugunsten des Missionswerkes gestiftet sei. Denn ihr Zweck ist statutengemäß ja weitergehend³. — An zweiter Stelle handelt es sich darum, dem Priestermangel in den Missionen, der durch den Krieg noch gesteigert sei, zu beseitigen. Der Papst wendet sich hier an die Bischöfe und sagt in bezug auf die in den Seminarien und dem Klerus sich zeigenden Missionsberufe, die Bischöfe sollten dieselben nicht aus falschen menschlichen Gründen und übermäßiger Sorge für die eigene Diözese unterdrücken, sondern im Gegenteil fördern und pflegen. Wenn diese, zunächst auf französische und italienische Verhältnisse mehr zugeschnittene Anordnungen auch für Deutschland größere praktische Bedeutung haben sollen, muß sich wohl erst durch Begründung eines Missionsseminars für Weltpriester⁴, die schon mit dem Namen von Prof. Schmidlin in Verbindung gebracht wurde⁵, eine praktische Möglichkeit zeigen für jene Missionskandidaten, die sich nicht zum religiösen Stande berufen fühlen⁶. Den Obern der Orden und anderer missionstreibender reli-

¹ Nur diesen dritten Teil behandelt Tragella (a. a. O. 9—16) breiter. Dieser Abschnitt ist ihm eine *assoluta novità*, hier ruht *tutta la importanza del documento*. Hier sieht er die Linien eines vollständigen Aktionsprogramms für die heimatische Missionsarbeit. Dieser Teil müsse fortan die *Magna Charta missionarischer Propaganda und Mitarbeit* sein (p. 8).

² Vgl. darüber Beringer-Hilgers, *Die Ablässe der kath. Kirche II*¹⁴ (Paderborn 1916) 115 ff.

³ Aus den Organen des Vereins, den „Sendboten“ in den verschiedenen Ländern, und ihren Tafeln für die täglichen Gebetsmeinungen ist zu ersehen, daß auch bisher schon die Missionsfürbitte, besonders im deutschen Sprachgebiete gepflegt wurde.

⁴ Vgl. über diese Frage Schmidlin, *Missionslehre* 150 f.

⁵ J. B. bei Schwager, *Die brennendste Frage* usw. 113.

⁶ Wenn Tragella meint, in den meisten Fällen setze der Beruf zum Missionar in seinem Entstehen schon den Beruf zum priesterlichen Stande voraus, dem er sich aufstüpfe wie eine Krönung, eine Vollendung, so ist das wohl mehr eine für Italien passende Feststellung tatsächlicher Berufsentwicklung als eine berechnete theoretische Allgemeinbeurteilung der psychischen Erlebnisse der Missionskandidaten. Da, wo wie in Deutschland durch zahlreiche Zeitschriften, Missionsfeste u. dergl. der missionarische Priesterberuf dem jungen Katholiken nahekommt, wird er auch als solcher in der Seele zünden. Wo frei-

gößer Institute wird aufs ernste nachgelegt, nur auserwählte Mitglieder in die Missionen zu senden¹. Daran schließt sich die Aufforderung, daß die Ordensmissionare, wenn sie irgendwo die Kirche genügend fest begründet haben, wie eine auserwählte Heereschar Christi bereitwillig ihr bisheriges Gebiet anderen überlassen und sich zur Mission in ein anderes heidnisches Gebiet verfügen. Das würde reichste Früchte der Seelen bringen und der Genossenschaft den Segen Gottes sichern. Da nicht gesagt wird, ob in solchen Fällen die Mission Weltpriestern oder einem etwa vorhandenen einheimischen Klerus übergeben werden soll, so bleibt es unklar, ob hier ein schon oben gebrachter Gedanke erneut betont werden oder ob (was wahrscheinlicher dünkt) nur darauf hingewiesen werden soll, daß die Orden ihrer Natur nach ja nicht zu der mehr pfarrlichen Seelsorge berufen sind und andererseits durch Berufsgeist und Struktur vor allen andern geeignet sind für die schwierigeren Gründungsarbeiten in einem Missionsfeld. Darauf deutet wenigstens auch in etwa der Ausdruck von den „electi milites Christi“ hin. — Alsdann wendet sich das Schreiben wieder an alle Christen und behandelt als dritte Unterstützungsmöglichkeit die Beschaffung der materiellen Mittel. Auch hier ist an die durch den Krieg geschaffenen besonderen Notwendigkeiten erinnert. Hoffentlich beziehen sich die Worte von den „zahlreich im Kriege eingegangenen Schulen und Instituten der Liebe“ nicht, abgesehen von den bekannten, vor allem auch in deutschen Kolonien vorgekommenen Schädigungen, noch auf traurige Vorkommnisse, die mit Armut und Mobilisierung von Missionaren zusammenhängen und bisher in Deutschland noch nicht bekannt wurden. Es wird noch einmal in ähnlicher Weise wie oben aus der Nächstenliebe die Hilfeleistung begründet und sodann dem Verlangen Ausdruck gegeben, daß die Freigebigkeit der Katholiken jene Institute unterstützen möge, die zugunsten der Heidenmission begründet seien. Diesen Wunsch des Papstes können alle Vereine und andere Hilfswerke ohne Ausnahme für sich in Anspruch nehmen. In besonderer Weise wurden aber dann drei Vereine empfohlen. Zunächst der Glaubensverbreitungsverein, von dem der Papst vor allem Hilfe für die heutigen und künftigen Missionen erwartet. Auch hier wieder ein Hinweis auf die reichen Hilfskräfte der Andersgläubigen in ihren Missionsbestrebungen². Was wichtiger erscheint, ist dieses, daß der Propaganda die Aufgabe zugewiesen wird, dafür zu sorgen, daß aus diesem Verein noch größerer Nutzen erwachse³. Da man nicht annehmen kann, daß damit die

sich diese äußere missionarische Anregung fehlt, kann erst ein weiteres Durchdenken des schon erwähnten priesterlichen Berufsideals zur Missionsidee hinführen. Trotzdem wird man gern Tagellas Forderung zustimmen, daß die Priesterseminarien frei und offen sein müssen für die missionarische Idee.

¹ Diese Bestimmung entspricht schon alten kirchlichen Vorschriften und ist manchmal in die Regeln der Genossenschaften aufgenommen. 3. B. Constitutiones P. S. M. (Pallottiner) Nr. 206.

² Vgl. die von Schwager a. a. O. 118 hierzu gebrachten Vergleiche.

³ Die Übersetzung des Sendschreibens im Trierer Kirchlichen Amtsanzeiger S. 12 beschränkt versehentlich den Auftrag der Propaganda auf „Ausbreitung“ des Vereins.

ja selbstverständliche Unterordnung des Vereins unter Rom ausgedrückt ist¹, darf man schließen, daß der Propaganda hierdurch besondere Vollmachten und Aufträge in Hinsicht auf diesen bisher in Frankreich und ausschließlich von Franzosen geleiteten Verein erteilt werden. Nach so manchen unerquicklichen und Spannung zurücklassenden Erörterungen der letzten Jahre wäre das die Hoffnung zu endlicher Lösung dieser Fragen². Sodann wird das Werk der Kindheit Jesu empfohlen. Von den Zwecken des Vereins wird der erste erwähnt „cujus est vigilare ut infidelium parvulis decedentibus baptismus ministretur“. Ein besonderer Nutzen dieses Vereins wird mit Recht darin gefunden, daß er die Katholiken schon in der Jugend zum Missions-sinn erzieht. Über das an dritter Stelle empfohlene Werk des hl. Petrus, das 1889 von dem Fräulein J. Bigard in Frankreich zur Unterstützung des Werkes der Erziehung einheimischer Priester gegründet wurde, und das in Frankreich und nach gewissen Meldungen auch in Italien, Spanien und der Schweiz existiert, sind Nachrichten schwer zu erfahren³. Jedenfalls kann man nach der Empfehlung dieses de facto gewiß nicht internationalen und wenig verbreiteten Vereins gegenüber anderen (zum Teil sehr verbreiteten und internationalen) Vereinen, die meist wenigstens der Anlage nach auch international sind, nicht sagen, der Papst habe lediglich die großen beiden allgemeinen Vereine empfohlen. Benedikt XV. wünscht auch, daß die Bestimmung über die Epiphaniekollekte für Afrika⁴ genau ausgeführt und die Erträge derselben der Propaganda übersandt werden möchten.

Das päpstliche Schreiben drückt endlich den Wunsch aus, es möchte von den Bischöfen in allen Diözesen der Alerus zum Missions-sinn erzogen und die in Italien gegründete und auch anderswo schon verbreitete „Missionalis cleri consociatio“⁵ eingeführt werden. Dieselbe ist augenscheinlich nach den von Prof. Schmidlin in Deutschland begründeten Missionsvereinigungen des Alerus gebildet und in der besondern päpstlichen Begünstigung, die ihr hier zugesprochen wird, auch eine erneute Anerkennung für die Tätigkeit dieses hochverdienten Hochschullehrers. Ausdrücklich wird diese internationale Ver-

¹ Vgl. hierzu *ZM* 1920, 62, Anm. 5.

² Auch in Amerika will man sich von der französischen Oberleitung des internationalen Vereins losmachen (vgl. Köln. Volksz. 1920, Nr. 38). — Wegen der speziellen in Deutschland bestehenden Schwierigkeiten soll nach Angabe des kirchlichen Amtsanzeigers für Trier 1920, Beiblatt Nr. 1, S. 3 ebenfalls von Rom der Entscheid kommen.

³ Suonder, *Der einheimische Alerus* usw. 293 und *Zur Frage eines einheimischen Alerus* a. a. O. 91 bringt einige Angaben. Er nennt auch die Schrift *L'oeuvre de S. Pierre* . . . par J. Bigard, Mortagne 1896 und die Zeitschrift: *Bulletin trimestriel de l'oeuvre de Saint-Pierre*, Paris 1905 ff.

⁴ Von Leo XIII. eingeführt durch das Rundschreiben von 1890 (Coll.² n. 1743).

⁵ Die in besonderen Lettern gedruckten Worte könnten andeuten, daß sie den offiziellen Titel (man las sonst wohl auch *Unio cleri pro missionibus*, z. B. in der Werbeschrift, gedruckt in Ingenbohl, Schweiz) darstellen sollen. So nennt sich auch die nach Erscheinen des Sendschreibens in der italienischen Diözese Porenzo-Pola begründete Missionsvereinigung, die in ihren Statuten sich ganz eng an das päpstliche Schreiben anschließt (*Rivista di St. Miss.* 1920, 62).

einigung (was ja nicht überflüssig war zu sagen) der Propaganda unterstellt, der alle kirchlichen Machtbefugnisse in bezug auf dieselbe erteilt werden. Bei dem Opfer, das die deutschen Missionsvereinigungen des Klerus also durch ihre eventuelle Eingliederung in diese consociatio bringen (Köln hat dazu schon die ersten Schritte getan)¹, werden sie also eine Einschränkung anderer als kirchenamtlicher Art nicht zu tragen haben². Da der Papst als Zweck dieser Vereinigung ein „ordinare“ der Aktion des Klerus angibt, um die Werke aller Art zu befördern, die der päpstliche Stuhl zum Nutzen der Mission schon approbiert hat, so ist auch dadurch (weil ja diese Werke in verschiedenen Ländern und Diözesen verschiedene sind) die Selbständigkeit der einzelnen Vereinigungen notwendig und vorgesehen³. Aus dem gleichen Grunde ist innerhalb der Vereinigungen und ihrer Mitglieder die Arbeit für alle approbierten Missionswerke, nicht nur etwa der beiden größten Vereine, „kirchenamtlich“⁴.

Der Papst schließt das bedeutsame Schriftstück mit den Ausdrücken der Hoffnung, daß durch die Beihilfe der Missionare und der heimatlichen Christenheit die Missionen sich bald von den schweren Schäden des Krieges erholen. Das katholische Deutschland, dessen Missionen so besonders schwer geprüft wurden, hat vor allen anderen Ländern Anlaß, dieser Hoffnung zu vertrauen. Aus den Schlussworten des Schreibens spricht hohe Begeisterung und innige Liebe des Papstes zur Mission. Benedikt XV. erwartet den Erfolg im Hinblick auf den Geist Gottes und die Bemühungen so vieler apostolischen Männer, deren Arbeit nicht vergeblich sein könne.

Nach all dem kann die Bedeutung des vorliegenden päpstlichen Schreibens nicht hoch genug eingeschätzt werden⁵. Alle Missionsfreunde empfinden hohe Benugtuung, daß der Gegenstand ihrer Liebe und Sorge die Veranlassung zu einer solch feierlichen Verlautbarung der Kirchenleitung wurde und daß erneut und mit aller Deutlichkeit die Wichtigkeit und die Ansprüche des Missions-

¹ Vgl. zu der Frage des Priester-Missionsweltbundes Schmidlin in *SM* 1920, 59 ff. und Bächt in *RM* 1919/20, 75 f.

² Ihre Selbständigkeit, die ein praktisches Arbeiten ja fordert, ist ihnen durch die bisherigen Verfügungen nicht genommen.

³ Diese Freiheit ergibt sich auch praktisch aus den Berichten über die Entwicklung und die Arbeiten in den einzelnen italienischen Vereinigungen (*Rivista di St. Miss.* 1920, 53—68). — Auch Tragella, der in dem Organ der italienischen Klerusvereinigung die päpstlichen Verfügungen stark unter dem Gesichtspunkt eben dieser Vereinigungen betrachtet, betont, daß keine falsche, die Freiheit unbillig einschränkende Zentralisation in Frage komme (15 u. 16).

⁴ Dr. Louis (*Der Beruf zur Mission*, Aachen 1918, 88) nennt die beiden Vereine von der Glaubensverbreitung und der Kindheit Jesu mit Betonung die „kirchenamtlichen“ Vereine, „die sich eng an die ordentliche Seelsorge anlehnen“.

⁵ Tragella (a. a. O.) und der Präsident der italienischen Klerusvereinigungen (in seinem Danischreiben an den hl. Vater vom 10. Dezember 1919, *Rivista di St. Miss.* 1920, 54) sprachen darum von Benedikt XV. schon als von dem Papa und Pontefice delle Missioni. Letzterer nennt ihn sehr schön in diesem Sinne „den wahren und größten Großerer unserer Zeit“.

werkes an die katholische Geistlichkeit aller Grade und das christliche Volk ausgesprochen wurden. In den Kreisen der Missionare und Missionsvertreter aber lebt gewiß neben dem Willen, die päpstlichen Mahnungen und Gebote auszuführen, die starke Hoffnung, es möge durch dieses Sendschreiben und durch die dadurch veranlaßten näheren Anweisungen der Propaganda und der sonstigen missionskirchlichen Behörden vom gegenwärtigen Wendepunkt der Mission an neuer großer Segen auf die Missionsfelder sich ergießen. Wenn auch viele der päpstlichen Mahnungen im Laufe der Zeit durch die Propagandaerlasse und durch die Mahnrufe berufener Missionskenner schon einmal oder gar öfter betont wurden, so verleiht ihnen doch die feierliche und klare Verkündigung seitens des weitblickenden Papstes Benedikt XV. unter seinem tatkräftigen „roten Papst“¹, Kardinal van Rossum doch eine ungleich wertvollere Prägung und zweifellos eine weit stärkere Verpflichtungskraft für alle, die sie angehen. Mögen die Zwecke, die die Kirchenleitung mit dem Apostolischen Schreiben *Maximum illud* verfolgte, in reichstem Ausmaße erreicht werden!

Zur Einführung des Christentums in Polen².

Von Professor Dr. F. X. Seppelt in Breslau.

Johannes Dlugosz, der bedeutendste polnische Geschichtschreiber des Mittelalters, der 1480 als erwählter Erzbischof von Lemberg starb, weiß in seinem Hauptwerk, der *Historia Polonica*³ ein abgerundetes, an Einzelheiten reiches Bild von der Einführung des Christentums in Polen zu entwerfen. Danach wäre der Polenherzog Mieczyzlaw zu seinem Kummer ohne Leibeserben geblieben, obwohl er in Vielweiberei lebte. Da hätten ihm einige Christen, die an seinem Hofe und im Polenlande lebten, den Rat gegeben, er solle dem Heidentum entsagen und den christlichen Glauben annehmen, dann würde ihm die ersehnte Nachkommenschaft beschieden werden und seine Herrschaft werde groß und berühmt werden. Tatsächlich entschloß sich nun der Fürst, seine sieben heidnischen Frauen zu entlassen und für sich und sein Volk die Annahme der Taufe zu versprechen. Dann ließ er durch eine Gesandtschaft den Böhmenherzog Boleslaw um die Hand von dessen Tochter Dombrowka

¹ So nennt der römische Volksmund ja den jeweiligen Propagandapräfecten!

² Quellen und Literatur zur Geschichte der Christianisierung Polens sind am besten zusammengestellt bei Ludwik Finkel, *Bibliografia historyi polskiej*, Krakow 1906, dazu *Ergänzungshefte*. — Im einzelnen sei aus der Literatur genannt: Christian Gottlieb von Fries, *Kirchengeschichte des Königreiches Polen vom Ursprung der christlichen Religion in diesem Reiche und der Entstehung der Bischofthümer*. . . bis auf jetzige Zeit. Erster Teil. Breslau 1786. — Richard Roepell, *Geschichte Polens*. 1. Teil. Hamburg 1840. — Heinrich Zeißberg, *Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters*, Leipzig 1873. — Giovanni Martovic, *Gli Slavi ed. i papi* vol. I. Zagrabia 1897. — Theodor Schiemann, *Rußland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrhundert*. I. 1886. — Karl Graf v. Zmigróð Stadnicki, *Die Schenkung Polens an Papst Johannes XV.*, Freiburg (Schweiz) 1911.

³ Joannis Dlugossii *Historiae Polonicae libri XII* ed. Al. Przewdziecki I (Craconiae 1873) 112 ff.

bitten. Dieser wie seine Tochter verlangten als Vorbedingung der Eheschließung gleichfalls, daß Mieczysław sich mit seinem Volke taufen lasse. Auf Eingebung der göttlichen Vorsehung willigen dieser und seine Großen ein. Nun wird die böhmische Prinzessin samt reicher Aussteuer den polnischen Gesandten übergeben. Unter großen Festlichkeiten wird die Braut in Gnesen eingeholt, einige Tage später schwört Mieczysław den Gözendienst ab und läßt sich dann mit seinen Großen taufen. Am Taufstage findet dann auch die Vermählungsfeier statt. Der Polenherzog befiehlt nun unter Androhung schwerer Strafen, die Gözenbilder und Gözentempel im ganzen Lande zu zerstören und die heidnischen Bräuche abzustellen. Da der Befehl nur lässig befolgt wurde, sei schließlich der 7. März 966, der Lätaresonntag, als letzter Termin festgesetzt worden, bis zu dem die Beseitigung der Gözenbilder erfolgt sein müsse. Dlugosz weiß dann noch zu berichten, daß zur Erinnerung an diesen Lätaresonntag in den polnischen Dörfern sich der Brauch erhalten habe, die Bilder der Göttinnen Dziwana und Marzyna auf langen Stangen zu befestigen und in Teiche und Sümpfe zu versenken. Nach Dlugosz hätte Mieczysław schließlich auch alsbald die kirchliche Organisation seines Landes vorgenommen, indem er die beiden Erzbistümer Gnesen und Krakau und sieben Bistümer sowie außerdem zahlreiche Kirchen und Klöster begründet habe.

Allzulange ist diese Darstellung der Christianisierung Polens bis in ihre Einzelheiten hinein oder doch ihrem Hauptinhalte nach als glaubwürdig hingegenommen worden. Erst in neuerer Zeit ist man allmählich inne geworden, wie Dlugosz nicht zuletzt aus nationalen Beweggründen durch freie Erfindungen und phantasievolle Erweiterungen das Bild der ältesten Geschichte und Kirchengeschichte Polens verzerrt und gefälscht hat¹. Es ist natürlich keine Rede davon, daß das Christentum mit einem Schlage in ganz Polen zur Annahme gelangte, und daß sofort die umfassende kirchliche Organisation des Landes erfolgte. Die alten Bräuche des Lätaresonntags, das sogenannte „Todaustreiben“ oder „Todaustragen“, wie es heute noch üblich ist, sind nicht, wie Dlugosz will, ein Erinnerungsfest an die völlige Durchführung des Christentums, sondern gehören ursprünglich einem heidnisch-germanischen Frühlingsfest an: dieses Frühlingsfest, bei dem der Sieg des Frühlings über den Winter durch Verbrennen oder ins Wasser Senken einer den Winter darstellenden Figur symbolisiert wurde, ist erst von den deutschen Ansiedlern nach dem slavischen Osten gebracht worden. Hier ist man sich in der Zeit von Dlugosz auch des heidnischen Ursprungs dieser Bräuche wohl bewußt geblieben; denn um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts werden letztere von mehreren Synoden verboten. — So ist von dem Dlugosz'schen Bericht abzusehen, wenn man den wirklichen Verlauf der Christianisierung Polens schildern will. Dieser

¹ Die Grundlagen zu einer methodischen Kritik des Dlugosz hat Heinrich Zeißberg, Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters, Leipzig 1873, 197 ff. gelegt. Neuerdings hat Wilhelm (P. Lambert) Schulte in einer Reihe von Einzeluntersuchungen, die zumeist in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens erschienen sind, die Unzuverlässigkeit des Dlugosz, was die ältere Geschichte betrifft, in helles Licht gesetzt.

ergibt sich mit hinreichender Deutlichkeit aus deutschen Quellen, wie vor allem der Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg (1018) und den Notizen der älteren polnischen Annalistik.

Daß es schon vor dem Jahre 966 vereinzelt Christen in Polen gegeben habe, ist wohl möglich; denn das Einwirken christlicher Einflüsse von den Nachbarländern, besonders von Böhmen aus, war unausbleiblich; doch stehen uns hierüber keinerlei sichere Quellenangaben zu Gebote. Bis in die neueste Zeit ist immer wieder die Behauptung aufgestellt worden, daß ursprünglich in Polen der griechische Ritus und griechisches Christentum geherrscht habe, das von Mähren aus durch Schüler der Slavenapostel ins Land gebracht worden sei. Als Hauptstütze für diese Behauptung dient die Tatsache, daß in Polen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts die Abstinenz von Fleischspeisen nicht erst seit dem Aschermittwoch, sondern schon, wie in der griechischen Kirche, vom Sonntag Septuagesima ab üblich war. Erst auf einer Synode der Gnesener Kirchenprovinz, die im Jahre 1248 unter dem Vorsitz des späteren Papstes Urbans IV. in Breslau abgehalten wurde¹, ist dieser Brauch abgestellt worden². Wenn nun auch die Erklärung des Ursprungs der Septuagesimaabstinenz in Polen bei den mittelalterlichen Chronisten keineswegs einhellig ist, so führt doch keiner derselben den Brauch auf Einflüsse seitens der griechischen Kirche zurück. Und die Tatsache der Septuagesimaabstinenz nötigt auch keineswegs solche anzunehmen, da sich mancherlei Belege erbringen lassen, daß diese Sitte zur Zeit der Einführung des Christentums in Polen auch im Abendland keineswegs unbekannt war³.

Im Jahre 963 mußte sich der Herzog Miskia — so lautet der Name des Polenherzogs⁴, der, wie wohl nicht zu bezweifeln ist, einem normannischen Eroberergeschlecht entstammte⁵, in den zeitgenössischen Quellen, die polonisierte Form Mieczysław ist Eigentum des Dlugosz — dem Markgrafen Gero unterwerfen, dem Kaiser Otto I. den Schutz und die Verwaltung der Ostmark anvertraut hatte. Miskia mußte die deutsche Oberhoheit anerkennen und sich zur Tributzahlung verstehen, so daß Polen nunmehr in dasselbe Abhängigkeitsverhältnis vom Reich kam, in dem sich schon Böhmen befand. Es ist kein Zweifel, daß infolge dieser politischen Verbindung mit dem Reich sich nunmehr von da christliche Einflüsse im Polenland geltend machten, waren doch kurz zuvor an der Reichsgrenze mehrere Bistümer wie Brandenburg und Havelberg zu dem ausdrücklichen Zweck, die Missionsaufgabe im Osten zu

¹ Abdruck der Statuten bei Montbach, *Statuta synodalia dioecessana ecclesiae Wratislaviensis*, Breslau 1855, 307 ff.

² Montbach, a. a. O. 317. Kap. 12. De esu carniū Theutonicorum et Polonorū.

³ Die Frage der Septuagesimaabstinenz hat mit Vorlegung des gesamten Quellenmaterials eingehend behandelt Lambert Schulte, *Altenmäßige Beiträge zur Geschichte des Breslauer Bistums im Mittelalter*, Breslau 1918, 62 ff.

⁴ Die Nachweise bei L. Schulte, Ist die Namensform Mieczło berechtigt? *Zeitschrift für Geschichte Schlesiens* 50 (1916) 68 ff.

⁵ Vgl. hierüber L. Schulte, *Beiträge zur ältesten Geschichte Polens*, *Zeitschrift für Geschichte Schlesiens* 52 (1918) 38 ff.

übernehmen, gegründet worden. Aber schließlich haben doch Einwirkungen von Böhmen her die Entscheidung gegeben, daß Misika sich zur Annahme des Christentums entschloß. Im Jahre 965 vermählte sich nämlich Misika mit der böhmischen Prinzessin Dubrawa, der Tochter des Böhmenherzogs Boleslavs I. Unter ihrem Einfluß entschloß sich Misika zur Taufe; Thietmar von Merseburg¹ sagt daher von ihr, sie habe sich als das erwiesen, was ihr Name bedeute: die Gute. Es sind nun wahrscheinlich deutsche Priester gewesen, die jetzt von Böhmen nach Polen kamen, um hier das Evangelium zu predigen; an die Entsendung einheimischer böhmischer Priester zu dem benachbarten slavischen Volke war schwerlich zu denken; denn in Böhmen selbst war, wie die Geschichte Adalberts von Prag in den folgenden Jahrzehnten aufs klarste bewiesen, das Christentum noch wenig gefestigt; Böhmen war selbst ein noch von heidnischer Reaktion bedrohtes Missionsgebiet, das damals noch dem Bistum Regensburg unterstand. — Bei der Abhängigkeit Polens vom Reiche konnte auch die Organisation des jungen Christentums in Polen nur unter Mitwirkung des Kaisers geschehen. So wurde im Jahre 968 das Bistum Posen begründet, das zunächst während der Regierung Misikas das einzige Bistum für ganz Polen blieb; es wurde als Suffraganbistum dem kurz zuvor neubegründeten Erzbistum Magdeburg unterstellt, dem ja die Aufgabe als Missionszentrum für den slavischen Osten zugebracht war. Der Deutsche Jordan wurde erster Bischof von Posen, ihm folgte 982 wieder ein Deutscher, Unger. Es ist nun eine Tatsache von größter Bedeutung und in ihren Folgen bis heute nachwirkend, daß Polen das Christentum nicht wie die Ost- und Südslaven von Konstantinopel, sondern von Westen, von der abendländischen Kirche her empfing; denn dadurch wurde Polen fest an die abendländische Kirche, an Rom und an das Papsttum geknüpft. Das bedeutete aber zugleich den Anschluß und die Eingliederung in den abendländischen Kulturkreis. Durch diese Verbindung mit der abendländischen Kirche und der abendländischen Kultur fiel Polen im Zusammenhang mit seiner geographischen Lage die große und ruhmvolle aber auch opferreiche Bestimmung zu, auf dem nach Osten weit vorgeschobenen Posten Schutz und Grenzwacht zu bilden gegenüber den von Osten her die abendländische Kultur und Sitte bedrohenden Gefahren.

In den letzten Lebensjahren Misikas, der 992 starb, ist die berühmte viel verhandelte Schenkung Polens an den hl. Stuhl erfolgt, den damals Johannes XV. (985 — 996) innehatte. Die Schenkungsurkunde selbst ist nicht erhalten; wir wissen von der Schenkung nur durch einen „regel förmigen Auszug“, der uns in der Kanonesammlung des Kardinals Deusdedit, eines Zeitgenossen Gregors VII., überliefert ist. Der Text bei Deusdedit hat folgenden Inhalt²: „Ferner wird in einem andern Band unter Papst Johann XV.

¹ Thietmari Chronica ed. Kurze, Hannover 1889, 94.

² Den Wortlaut der Übersetzung gebe ich nach R. Holzmann, Böhmen und Polen im 10. Jahrhundert, Zeitschrift für Geschichte Schlesiens 52 (1918) 18 f. Durch die von Zeitschrift für Missionswissenschaft. 10. Jahrgang.

gelesen, daß der Richter Dagone und die Senatrix Ote und ihre Söhne Misika und Lambert dem seligen Petrus übertragen haben ein ganzes Reich, das Bnesen heißt, mit allem Zubehör innerhalb dieser Grenzen: beginnend auf der einen Seite am Meer entlang, dann an der Grenze von Preußen bis zu dem Ort, der Rußland genannt wird, und an der Grenze von Rußland sich anlehnend bis nach Krakau, und von diesem Krakau bis zum Fluß Oder und gradeaus zu dem Ort, der Memure [wahrscheinlich die Sudeten] genannt wird, und von diesem Memure bis zum Land Milze und von der Grenze von Milze gradeaus in die Oder und von da führend längs des Flusses Oder bis zu dem vorgenannten Reich Bnesen.“ — Das Land, das geschenkt wurde, ist also Polen mit Schlesien und Pommern. Ote oder Oda ist die zweite Gemahlin Misikas, eine Tochter des Markgrafen Dietrich, die Misika nach dem Tode Dubrawas (977) geheiratet hatte, und die ihm drei Söhne schenkte. Der auf den ersten Blick so rätselhaft anmutende Richter (iudex) Dagone ist Misika selbst. Die Identifikation zweier Persönlichkeiten mit so verschiedenen Namen wie Dagone und Misika ist unbedenklich und durchaus gerechtfertigt; denn es ist uns ausdrücklich überliefert, daß Misika anfangs einen andern Namen führte; auch sonst wissen wir von den älteren Piasten, daß sie Doppelnamen, einen deutschen und einen slavischen, führten¹.

Die Schenkung Polens an den Heiligen Stuhl war sicherlich zunächst ein religiöser Akt, ein Akt der Ehrerbietung gegen den Apostel Petrus; es war aber zugleich auch ein Akt rechtlichen Schutzes. Polen, dessen Oberherrschaft dem Hl. Stuhl übertragen wurde, trat damit unter den Schutz des Apostelfürsten, sodas jede Kränkung und Schädigung des Schutzstaates zugleich als ein Frevel gegen den Apostel erschien und dessen Zorn und Strafe herausforderte. Seinen äußeren Ausdruck fand das nunmehr bestehende Schutz- und Abhängigkeitsverhältnis durch die Zahlung eines Rekognitionszinses an den apostolischen Stuhl². Aber die Kommandation Polens hatte auch ihre Folgen auf politischem Gebiet³. Unzweifelhaft wurde durch dieselbe die Stellung des Polenherzogs gehoben und ihm gegenüber dem Kaiser ein gewisser Rückhalt gegeben. Und die durch die Schenkung angebahnte und herbeigeführte engere Verbindung des Polenreiches mit dem Mittelpunkt der Christenheit bereitete schließlich auch — man geht schwerlich fehl mit dieser Annahme — den weiteren Ausbau der kirchlichen Organisation in Polen und die Verselbständigung der polnischen Kirche gegenüber der deutschen vor. — Diese eben angedeuteten Folgewirkungen der Schenkung Polens an den Heiligen Stuhl auf politischem wie auf kirchlichem Gebiet sind im Jahre 1000 in Erscheinung getreten. Im

Holzmann gegebene Textrezension ist der fehlerhafte Abdruck bei Karl Graf Zmigrod Stadnicki, Die Schenkung Polens an Papst Johann XV., Freiburg 1911, S. 34 überholt.

¹ Vgl. hierbei Holzmann, a. a. O. 20 ff.

² Vgl. Paul Fabre, La Pologne et le Saint-Siège du X au XIII^e siècle, Etudes d'histoire du moyen-âge dédiées à Gabriel Monod, Paris 1896, 166.

³ Vgl. dazu Holzmann, a. a. O. 33.

Jahre 992 ist Mijika dessen Sohn aus der Ehe mit der Dubrawa in der Herrschaft des Polenreiches nachgefolgt, Boleslaw Chabry. Seine Stiefbrüder, die Söhne der Oda, mit denen er nach des Vaters Willen und gemäß der altslawischen Sitte die Herrschaft teilen sollte, hat der herrschgewaltige Boleslaw alsbald samt seiner Stiefmutter vertrieben; so einte er in seiner starken Hand das ganze Reich. Boleslaw ist der eigentliche Begründer der polnischen Machtstellung, hochgefeiert als solcher von allen polnischen Chronisten des Mittelalters. Zu gleicher Zeit aber hing der schwärmerische Otto III. phantastischen Welt Herrschaftsplänen nach; und da wurde es verhängnisvoll, daß es infolgedessen gerade damals an einer kraftvollen zielbewußten Reichspolitik gegenüber den Vasallenstaaten im Osten fehlte. Otto III. und Boleslaw waren durch enge persönliche Freundschaft verbunden, letzterer hat dem Kaiser im Kampfe gegen die Wenden mehrfach wertvolle Dienste geleistet. So versteht man es, daß der Kaiser den Wünschen seines Freundes bezüglich Ausbau der kirchlichen Organisation in Polen und Verselbständigung der polnischen Kirche weit entgegenkam, obwohl dadurch schließlich die Lockerung, ja die Auflösung des Abhängigkeitsverhältnisses zum Reich mit innerer Folgerichtigkeit herbeigeführt werden mußte.

Im Jahre 997 hatte Bischof Adalbert von Prag bei der Missionspredigt unter den heidnischen Preußen bei Fischhausen den Martertod erduldet¹. Seinen Leichnam löste der Polenherzog, der des Heiligen Missionsfahrt unterstützt hatte, um hohen Preis aus und ließ ihn nicht in Posen, der Bischofsstadt seines Landes, sondern in Gnesen beisetzen, dem nationalen Mittelpunkt des Polenlandes, das seit den letzten Regierungsjahren Mijikas die Hauptstadt war. Das deutete schon auf den Plan hin, Gnesen auch in kirchlicher Hinsicht zum Mittelpunkt des Reiches zu machen. Die Verhandlungen über die Errichtung eines eigenen Metropolitansprengels für Polen in Gnesen sind in Rom zwischen Papst Silvester II. und dem Kaiser geführt worden. Zum ersten Erzbischof wurde Radim oder Gaudentius bestimmt, ein Halbbruder des hl. Adalbert, der dem Blutbad von Fischhausen entronnen war und sich nach Rom begeben hatte. Schon Ende 999 unterzeichnet er sich in einer Urkunde für das Kloster Farfa als Gaudentius archiepiscopus sancti Adalberti Martyris. Die eigentliche Errichtung des Erzbistums aber wollte der Kaiser persönlich am Grabe Adalberts vornehmen, mit dem ihn einst, als jener im Kloster Bonifacio ed Alessio auf dem Aventin geweiht hatte, ein schwärmerisch inniges Freundschaftsband verknüpft hatte. Im Winter von 999 zum Jahre 1000 brach der Kaiser nach dem fernen Polenlande auf, vom Polenherzog mit den größten Ehren an der Landesgrenze empfangen. In Gnesen wurde nun die Gründung des Erzbistums vollzogen, und es wurden dem neuen Erzbistum gleichzeitig als Suffraganbistümer die neu begründeten Bistümer Kolberg, Krakau und Breslau unterstellt. — Die Durchführung dieser

¹ Zum folgenden vgl. H. G. Voigt, Adalbert von Prag. Ein Beitrag zur Geschichte der Kirche und des Mönchtums im 10. Jahrhundert, Berlin 1898, 195 ff.

Selbständigen kirchlichen Organisation der polnischen Kirche ist trotz des Einspruches des Erzbischofs Bisiler von Magdeburg und des Bischofs Unger von Posen erfolgt; letzterer erreichte nur, daß sein nunmehr allerdings sehr erheblich verkleinertes Bistum im Magdeburger Metropolitanverband verblieb; schließlich ist dann aber auch im 12. Jahrhundert Posen, wie es ja naturgemäß war, dem Erzbistum Gnesen unterstellt worden.

So war die junge christliche Kirche in Polen rasch selbständig geworden. Die Errichtung des Gnesener Erzbistums bedeutete das Aufgeben der bisherigen Kirchenpolitik der Ottonen, die sich bemüht hatte, die slavischen Missionsländer im Osten des Reiches eng an die Organisation der deutschen Kirche anzuschließen und ihrer Leitung zu unterstellen. Durch die Begründung des Gnesener Metropolitan Sprengels wurde der weiteren Missionstätigkeit der deutschen Kirche im Osten ein Riegel vorgeschoben: „Otto opferte die Missionsaufgabe der deutschen Kirche dem Gedanken an ein christliches aus selbständigen Staaten bestehendes Universalreich“¹. Es ist wohl verständlich, daß diese völlige Neuorientierung der deutschen Kirchenpolitik durch Otto III. schon damals vielfältigen Widerspruch hervorrief. So hat — abgesehen von dem Einspruch der Bischöfe von Magdeburg und Posen, die ja auch persönlich durch Ottos Maßnahmen geschädigt waren, — Thietmar von Merseburg seinen Unmut deutlich Ausdruck gegeben, in dem er die Rechtmäßigkeit des Aktes bezweifelte; er schreibt: „... fecit ibi archiepiscopatum, ut spero legitime...“² Und bis auf den heutigen Tag hat man vom deutschen Standpunkt aus die Loslösung der polnischen Kirche von der deutschen und deren Verfestigung getadelt und beklagt. Aber auch vom kirchlichen Standpunkt, von dem aus diese Dinge ja in erster Linie beurteilt werden müssen, muß dieser Schritt als verkehrt und kurzfristig bezeichnet werden. Der Gedanke Ottos bei der Begründung von Gnesen war gewesen, daß Gnesen fortan in kirchlicher Hinsicht die Aufgabe übernehmen sollte, die dreißig Jahre zuvor Magdeburg zugebracht worden war, daß also von Gnesen aus das Werk fortgesetzt werden sollte, für das sein Freund Adalbert in Preußen den Tod erduldet hatte. Sehr bald aber zeigte es sich, daß die junge polnische Kirche nicht imstande war, das zu leisten, ja es wurde sogar offenbar, daß das Fehlen des festen Rückhaltes an der mächtigen deutschen Kirche verhängnisvoll für den Bestand des Christentums in Polen selbst wurde.

Im Jahre 1025 ist Boleslaw Chabry, der um die Verbreitung des Christentums bei seinem Volke sich erfolgreich bemüht hat, und dem auch die ersten Klostergründungen in Polen zu danken sind, gestorben. Sein Tod brachte für Polen in politischer Hinsicht einen jähen Rückschlag, indem nunmehr die Nachbarn des Polenreiches die verlorenen Gebiete zurückeroberten: „Als König Boleslaw die Welt verließ,“ — so schreibt ein mittelalterlicher polnischer Chronist — „schienen Friede und Freude und aller Dinge Fülle zu gleicher Zeit von Polen

¹ A. Haud, Kirchengeschichte Deutschlands III³-4 (Leipzig 1906) 272.

² Thietmari Chronica ed. Kurze, 89.

gewichen zu sein.“ Dem Sturz der äußeren Machtstellung folgte der Zusammenbruch im Innern, auch in kirchlicher Hinsicht. Die Auflösung aller Ordnung im Innern führte auch zu einer heidnischen Reaktion. Es zeigte sich nun, daß das Christentum im Lande doch noch nicht feste Wurzel gefaßt hatte, sondern zumeist nur äußerlich angenommen worden war. Bischöfe und Priester wurden vertrieben oder erschlagen, die Kirchen und Klöster verbrannt. Auch die kirchliche Organisation ist damals wieder zu nichte gemacht worden. Damals sind die Bistümer Breslau und Kolberg wieder untergegangen, und die Vernichtung des christlichen Wesens ist so gründlich geschehen, daß weder in Breslau noch in Kolberg sich eine sichere Kunde von der ersten Bistumsgründung erhalten hat. Erst als der Sohn Misikas II. (1025–1034) Kasimir, der mit seiner Mutter nach des Vaters Tode nach Deutschland hatte flüchten müssen, mit deutscher Hilfe die Herrschaft im Polenreich wiedergewinnen konnte (von 1040 an), kehrte die Ordnung wieder und auch das Christentum wurde wieder hergestellt. Doch müssen die kirchlichen Verhältnisse noch lange wenig gefestigt und wenig befriedigend gewesen sein. Vor allem ist es zunächst nicht gelungen, eine feste wohlgeordnete kirchliche Organisation wiederherzustellen; denn noch Gregor VII. klagt in einem Schreiben an Herzog Boleslaw im Jahre 1075¹, daß die Bischöfe keinen festen Metropolitanisitz hätten und daher gegen die Satzungen der Väter bald hier bald da sich die Ordination erteilen ließen, und daß ferner die Zahl der Bischöfe für die große Menschenmenge zu klein und ihre Sprengel zu groß wären, als daß sie die ihnen obliegenden Pflichten in der rechten Weise erfüllen könnten. Auch im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts war die christliche Kirche in Polen noch nicht hinreichend erstarkt, daß sie ihrerseits eine Missionsaufgabe hätte übernehmen können. Für die Christianisierung der von Polen wieder unterworfenen Pommern mußte die Hilfe der deutschen Kirche in Anspruch genommen werden. Otto von Bamberg, der einst am polnischen Hofe als Kaplan geweiht hatte, wurde mangels geeigneter Missionskräfte in der polnischen Kirche zur Missionsarbeit in Pommern berufen, und so wurde er der Apostel Pommerns.

Konfessionelle Missionspolemik.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster i. W.

Nachdem wir im fundamentalen Teil unserer Missionslehre die allgemein christliche Mission teils aus natürlichen, teils aus positiven, aber auch protestantischerseits anerkannten Quellen begründet und gegen meist un- oder antichristlichen Kreisen entstammende Bedenken verteidigt haben², bleibt uns noch die Aufgabe vorbehalten, die spezifisch katholische Mission gegenüber den im akatholischen Lager erhobenen Anklagen

¹ Das Schreiben Gregors VII. bei Migne, Patres latini, tom. 148, 423. Vgl. auch R. Roepell, Geschichte Polens I (Hamburg 1840) 637.

² Katholische Missionslehre (1919) 56 ff. Auch im größern methodischen Teil sind wir mehrfach wenigstens auf die wesentlichen grundsätzlichen Kontroverspunkte eingegangen in Ausführungen, die auf protestantischer Seite verschiedene Aufnahme gefunden haben.

in Schutz zu nehmen¹. Wir betreten damit ein heikles und nicht gerade angenehmes, aber schwerlich zu umgehendes und auch in wissenschaftlichen Formen denkbares Gebiet, das der konfessionellen Polemik, wenn auch vor allem in der Defensiv-, ohne damit auf jede Offensive verzichten zu können, wie ja die eine in der andern enthalten ist. Dieses unser apologetische Ziel wollen wir indes auch in bezug auf das katholische Weltapostolat nicht dahin verstehen oder überspannen, daß wir nur verteidigen, m. a. W. bloß die Lichtseiten sehen und die Schattenseiten verschweigen oder vertuschen, sondern unsere Verteidigung soll eine nüchtern objektive und allseitige sein, die auch Fehler im eigenen Lager zugibt und tadelt², wobei wir wohl auf allgemeines Interesse in katholischen wie evangelischen Kreisen rechnen dürfen³. Bevor wir aber auf die Apologie der katholischen Mission selbst nach ihrer theoretisch-prinzipiellen wie nach ihrer faktisch-historischen Seite eingehen, müssen wir uns mit den bisherigen Verteidigungs- und Angriffsversuchen von hüten und drüben auseinandersetzen⁴.

Um zunächst einen Rückblick auf die Geschichte und Literatur unserer katholischen Missionspolemik zu werfen, ist dieselbe, was ihre Geburtszeit angeht, in größerem Stil erst entstanden, als einerseits die katholische Restauration und Romantik innerlich und positiv, andererseits die erstarkte und aggressiv gewordene protestantische Mission und Missionspolemik mehr negativ und äußerlich dazu drängte. Dementprechend ist ihr Geburtsland in Großbritannien zu suchen, wo beide Faktoren, das romantisch-restauratorische Empfinden des Katholizismus wie die Entfaltung und Aggressivität des jungen protestantischen Missionswesens, besonders lebenskräftig waren und sich mit einer ausgesprochenen Konversionsströmung verbanden. Einer der Führer dieser auf die sog. Oxford-Bewegung zurückgehenden englisch-katholischen Renaissance, der in Rom großgewordene und nachher neben Manning und Newman an die Spitze des kirchlichen Frühlings tretende Kardinal Nikolaus Wiseman, veröffentlichte die erste antiprotestantische Missionspolemik in Form einer Dissertation, die er als Rektor des englischen Kollegs zu Rom, Professor der orientalischen Sprachen an der römischen Universität und Mitglied der Londoner kgl. Literaturgesellschaft über die Unfruchtbarkeit der protestantischen Missionen in einer Versammlung der katholischen Religionsakademie vom 1. Juli 1830 las und im folgenden Jahr in der Propagandadruckerei herausgab⁵. Er behandelt mehr polemisch als positiv im 2. Teil die Hilfsmittel der protestantischen Missionen, im 3. ihren tatsächlichen Verlauf in Asien und Afrika, im 4. ihre Ergebnisse und Erfolge, im 5. ihre Bekehrungsberichte, um im 6.

¹ Dies ist für die praktische Frage der gegenseitigen Arbeitsabgrenzung in den Kolonien auch schon *ZM* 3, 186 ff. geschehen, abgesehen von den eingetretten Exkursen in meinen sonstigen Werken. Wenn ich die systematische konfessionelle Missionsbegründung nicht schon früher und speziell in der begründenden Missionslehre, wohin sie gehörte, behandelt habe, so geschah es auch, um jeden Anschein einer Störung des Burgfriedens speziell während des Krieges zu vermeiden.

² Wie es auch bezüglich unserer anderen Abhandlungen, z. B. über die kolonialen und die ostasiatischen Missionen anerkannt worden ist.

³ Unter Umkehrung des Sakes im Warned'schen Vorwort, eine protestantische Polemik in Sachen der evangelischen Mission müsse ein allgemein protestantisches Interesse beanspruchen, weil sie die äußersten Vorposten der evangelischen Kirche im Heidenlande seien, was ja a fortiori für die katholischen Missionen hinsichtlich der katholischen Kirche zutrifft. Demgemäß darf ich wohl auch die parallele Hoffnung aussprechen, daß die Auseinandersetzung mit der protestantischen Mission uns die katholische erst recht teuer und die Arbeit für sie zur doppelt fröhlichen Pflicht machen werde (*Protestantische Beleuchtung VIII*).

⁴ Im nächsten Heft werden wir dann die eigentliche katholische Missionsapologie bringen, der wir diese literarische Übersicht vorausschicken.

⁵ *La Sterilità delle Missioni intraprese dai Protestanti per la Conversione dei popoli infideli, dimostrate dalle Relazioni degli stessi interessati delle medesime*, 1835 ins Deutsche, 1843 und 1844 ins Französische übersezt.

die Schlußfolgerung daraus zu ziehen¹. Schon Wisemans Kritik ist, obschon meist auf protestantischen „Eingeständnissen“ aufgebaut, hart und einseitig, wenn auch in etwa erklärlich durch die unleugbaren Mängel der damaligen protestantischen Missionen, ähnlich wie die Antithese, die er 1835 seinem apologetischen Werke „Die vornehmsten Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche“² in zwei einander entgegengesetzten Kapiteln über die beiderseitigen Bekehrungserfolge einfügte³.

Viel größer angelegt und weiter ausholend ist das dreibändige Werk von Marshall⁴. Ebenso geistvoll wie schwungvoll, in blendender Sprache und mit beißendem Witz, auf Grund einer verblüffenden Menge namentlich protestantischer Quellen und Zeugnisse, aber nicht immer klar geordnet und logisch disponiert, stellt er in ständigen „Kontrasten“ die beiderseitigen Missionsorgane, Missionsmethoden, Missionserfolge, Missionsaussichten einander gegenüber, um immer wieder unter Berufung auf das Herrenwort „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ aus dem gegnerischen Missionsfiasko auf die Minderwertigkeit des Protestantismus, aus den Missionsleistungen der eigenen Kirche auf die innere Überlegenheit des Katholizismus zu schließen. Im 1. Kapitel wird nach einer allgemeinen Einführung über Streitziel und Streitverfahren die Stellung der Bibel im Missionswerk besonders in ihrer protestantischen Übertreibung und Verzerrung geschildert; weiter werden die einzelnen Missionsfelder geschichtlich-kundlich zuerst in der katholischen Gestalt und dann in ihrer protestantischen Rehrseite oder auch vermischt durcheinander behandelt, im 2. Kap. China, im 3. Indien, im 4. Ceylon, im 5. Australien (auf den Antipoden), im 6. Ozeanien, im 7. Afrika, im 8. Orient (Levante, Syrien und Armenien), im 9. Amerika (1. Teil Süd- und 2. Nordamerika); das 10. und Schlußkapitel faßt in einer „Übersicht“ die Resultate der Untersuchung eindrucksvoll zusammen, bringt noch eine Reihe ungünstiger Stimmen aus eingeborenen Kreisen über die protestantische Mission, stellt die katholischen und protestantischen Missionschulen nach ihren Erfolgen mit der gleichen Methode und dem gleichen Ergebnis nebeneinander, geht näher auf die beiden Einzelpunkte des Zölibats und der Kassenhaltung ein, um endlich nach Unterscheidung dreier Klassen von Lesern (von feindlichen, gleichgültigen und empfänglichen oder wahrheitsuchenden) den heimischen Protestantismus in den christlichen Ländern selbst zu brandmarken. Bei aller Anerkennung der inhaltlichen wie formellen Vorzüge und der ungeheuren Belesenheit des Verfassers müssen wir die extreme Einseitigkeit, ja geradezu Behässigkeit verurteilen, mit der geflissentlich hüben nur Licht und drüben nur Finsternis gesucht wird, mit Hilfe tendenziös ausgewählter und gruppierter Quellaussagen, die zum großen Teil, wie Warneck nicht mit Unrecht rügt, dem schlechthin missionsfeindlichen Lager entnommen und daher ihrerseits voreingenommen sind, wozu noch eine Leidenschaftlichkeit und Heftigkeit im Tone (Verdächtigung der subjektiven

¹ „Ich dachte bei mir, daß es ein starker Beweis gegen die protestantischen Sekten sei, wenn man sieht, wie sie mit unfruchtbarem Eifer säen und sich vergeblich bei dem Bekehrungswerk abmühen; wie sie Schätze zusammenbringen, Missionare in ganzen Zügen ausenden — bald sich des ganzen Einflusses und der Unterstützung der weltlichen Behörden bedienen, bald durch Liebesjungen und Freigebigkeit anzuziehen suchen — wenn man hört, wie sie überall sich rühmen, hoffen, versprechen, und wenn man sie am Ende gefehen hört, daß ungeachtet all dieser Anstrengungen es ihnen nicht gelungen sei, irgendeinen Erfolg zu erhalten, gleichsam als hätte der Herr sie mit Unfruchtbarkeit geschlagen“ (Vorrede nach AMZ V 471).

² 1867 übersetzt von Hanemann in Regensburg.

³ 6. über den praktischen Erfolg der protestantischen Glaubensregel bei Bekehrung heidnischer Nationen und 7. über den praktischen Erfolg der katholischen Glaubensregel bei Bekehrung heidnischer Nationen. Vgl. Streit, Bibl. Miss. 585.

⁴ Christian Missions, their agents, their methods and their results, London 1862; in 2. Aufl. 1863, in 3. 1865, in 4. 1874; deutsch: Die christlichen Missionen, ihre Sendboten, ihre Methode und ihre Erfolge, in 2. Aufl. 1863, franz. 1865, ital. 1868 und 1897.

Gefinnungen) kommt, die nur einigermaßen als Reaktion aus der vorher protestantischerseits geübten Zurücksetzung und Verleumdung der katholischen Missionen entschuldbar ist¹. Marshall's Schrift, in England selbst wenigstens von den Protestanten kaum beachtet und nie zurückgewiesen (nach einer englischen Zuschrift an Warneck der Widerlegung nicht für wert befunden!), machte in katholischen Kreisen kein geringes Aufsehen, wie schon ihre Übersetzungen illustrieren, bot auch für alle weiteren Missionspolemiken ein reichhaltiges und willkommenes Arsenal, wie z. B. für die französische Monographie von Malé². Auch der berühmte Jesuitentheologe Perrone hat in einer zweibändigen italienischen Missionsapologie die katholische und protestantische Mission als Gottes- und Menschenwerk einander gegenübergestellt³.

Gleichzeitig suchten unter dem romantischen Impuls Henrion, Wittmann und Hahn durch erzählende Darlegung der Missionsgeschichte die katholische Mission zu rechtfertigen und zu preisen, wengleich mit viel weniger polemischer Absicht und Spitze⁴. Weit heftiger waren die gelegentlichen Ausfälle der „Annalen der Verbreitung des Glaubens“ und besonders der seit 1874 bestehenden, von Jesuiten geleiteten „Katholischen Missionen“⁵. In seiner Enzyklika vom 3. Dez. 1880 spielte Leo XIII. in demselben Geiste auf die „trügerischen Männer und Verbreiter des Irrtums“ an, welche als Apostel Christi auftreten und mit reichen Mitteln versehen, den katholischen Glaubensboten entgegenarbeiten und „die Herrschaft des Fürsten der Finsternis auszubreiten trachten“⁶. Bald danach (1883) griff der bekannte katholische Historiker Janssen im 21. Brief seines zweiten Worts an seine Kritiker dem protestantischen Theologen Ebrard gegenüber, der „in 32 Zeilen das ganze katholische Missionswerk vernichten zu können“ meinte, auf Marshall als „klassisches Werk“ zurück, um zu beweisen, daß das „evangelische“ Missionswerk nicht nur mit dem einen oder andern wunden Punkt behaftet, sondern „nach protestantischen Zeugnissen fast in seiner Totalität ein einziger wunder Fleck“ sei (121). Leider hat der sonst so tüchtige und verdiente Geschichtsschreiber diesen in seiner Totalität zweifellos weitaus übertriebenen Satz nicht durch gewissenhaftes Selbststudium und Zurückgehen auf die Urquellen nachgeprüft, sondern blind seiner Marshall'schen Vorlage entlehnt und nachgeschrieben, indem er sich dabei zwar nicht eigentliche Plagiate zuschulden kommen ließ, aber vielfach Belege aus zweiter Hand zitierte, ohne die direkten Fundorte jedesmal anzuführen, wie Warneck ziemlich stringent nachgewiesen hat⁷.

Dies schlug dem Faß den Boden ein und veranlaßte den geistigen Führer und Vorkämpfer des deutschen Missionsprotestantismus Gustav Warneck zu einem umfassenden Gegenstoß. Schon vorher hatten Mejer in seiner zweibändigen Monographie über die Propaganda (1852) und Grundemann in seinen Artikeln der protestantischen Realenzyklopädie⁸ das katholische Missionswesen nach seiner rechtlich-historischen Seite

¹ Vgl. die massivsten Stellen in Warneck's Beleuchtung 21 ff. 55 ff. Dazu Streits Führer 13 f.; Bibl. Miss. 646.

² Les Missionnaires catholiques et les Missionnaires protestants, Paris 1864 oder das zweibändige Dictionnaire des Missions catholiques von Lacroix-Djuntovskoy, Paris 1863; vgl. Warneck's Beleuchtung I 243 ff.

³ L'apostolato cattolico ed il proselitismo protestante, ossia l'opera di Dio e l'opera dell'uomo, per Giovanni Perrone prefetto degli studi nel Collegio Romano, 1862. Der I. Bd. befaßt sich mit den katholischen, der II. mit den protestantischen Missionen. Auf dieses in Streits Bibl. Miss. nicht gebuchte Werk bin ich durch Prof. Tragella in Rom hingewiesen worden.

⁴ Vgl. Warneck II 31 f.

⁵ Einige saftige Zitate zusammengestellt bei Warneck 36 f., ebd. 37 ff. speziell über den „Rückblick auf die katholische und protestantische Missionsthätigkeit in Madagastar“ RM 1883.

⁶ Ebd. Warneck 27 f. und AMZ 1881, 231 f.

⁷ Beleuchtung 105 ff. Praktisch übrigens übte J. in der Quellenbehandlung dieselbe „Mosaikmethode“.

⁸ 1883 12, 247 ff. über Propaganda B und 30, 10 ff über katholische Mission.

hin im Ganzen unfreundlich dargestellt, während ihm Kalkar in seiner Geschichte der christlichen und der römisch-katholischen Mission (1862) gerechter zu werden suchte. Einseitig und parteiisch war auch ein Aufsatz des „Evangelischen Missionsmagazins“ über die römischen Missionen¹. Warneck selbst war schon mehrmals in seiner „Allgemeinen Missionszeitschrift“ mit Schild und Speer wider die römische Mission ins Feld gezogen, so im 5. Jahrgang (1878), wo er „zur Abwehr nach rechts und links“ gegen die „Katholischen Missionen“ polemisiert (wegen Madagaskar) und ihnen Mangel an Selbsterkenntnis und objektiv wahrhaftigem Urteilsmaß, Pharisäismus und absolute Unfähigkeit, die Selbstkritik auch nur zu verstehen, ja Verhärtung in Selbstverblendung und Unbußfertigkeit vorwirft². Aber das schwerste Geschütz pflanzte Warneck in seiner „protestantischen Beleuchtung der römischen Angriffe auf die evangelische Heidenmission“ auf, die er im Untertitel als „Beitrag zur Charakteristik ultramontaner Geschichtschreibung“ bezeichnete (Gütersloh 1884). Er will darin die Tatsachen reden lassen, weshalb er die Zitate und Anmerkungen häuft und zumeist „ultramontanen Quellen“ (nicht „erklärten Missionsfeinden“) entnimmt; aber es läßt sich nicht leugnen, daß er in der tendenziösen Auswahl des Stoffes wie in der heftigen Sprache seinem Widerpart die Stange hält, ja in der Massivität des Tones ihn noch übertrifft. Schon gleich das I. Kapitel über „die römische Provokation“ zeigt dies: es spottet in der gewohnten hämischen Weise der protestantischen Kulturkampfpamphlete jener Zeit über die neuen römischen Dogmen (Empfängnis und Unfehlbarkeit), Papst- und Marienkult, neue Ablässe und Heilige, jesuitisches Kadaverideal und politischen Romanismus, Arroganz und Aberglauben der Papstkirche, Mißgehenfrage und Lutherjubiläum, um erst gegen Schluß auf sein Thema und dessen Ausgangspunkt, die „Provokationen“ Marshall-Janssens und der „Katholischen Missionen“ zu kommen. Im II. Kapitel wird Marshall, im III. Janssen gesondert hergenommen und ihnen alles Böse nachgesagt: ersterem superlativistische Verherrlichung des Romanismus und superlativische Verlästerung des Protestantismus, A-priori-Konstruktion, großartige Unkenntnis und tendenziöse Spiegelfechtere, Übertreibung der protestantischen und Unwahrheit bezüglich der römischen Missionskosten, Entstellung der evangelischen Missionsmethode und wegwerfendes Urteil über Bibelverbreitung, maßlose Verherrlichung der römischen und unverdiente Herabsetzung der evangelischen Mission in den Rundschau³; letzterem (Janssen) plagierte Zitate und unselbständige Arbeit, Kunst im Volteschlagen und unredliche Darstellung⁴. Das IV. Kapitel nimmt „die römische Zitterkunst“ aufs Korn⁵.

¹ 1871, 508 ff.

² WMZ 5, 49 ff. schließt: „Damit genug, Gott gebe ein für alle Mal. Wir bitten die Herausgeber der WMZ recht dringlich, in dieser Art, Citate zu mißbrauchen und die evangelischen Missionare zu verdächtigen, nicht fortzufahren. Wir haben eine Abneigung gegen jede unfruchtbare Arbeit im Allgemeinen und gegen eine katholische Polemik im Besondern; wir gehen lieber ‚scheidungsfriedlich‘ unsern Weg; freuen uns auch viel mehr über die wirklich Guten, das in ihrer Weise die katholische Mission thut, als daß wir ihre Fehler zur Schau stellen. Wenn man sich aber aus dem Verdächtigen der evangelischen Mission ein förmliches Geschäft macht, nun dann wird es uns nicht an Waffen fehlen zur Verteidigung, und wenn wir durchaus dazu gedrängt werden, auch zum Angriff.“ Ähnlich 1884, 219 ff. Zur Charakteristik der jesuitischen Polemik wegen Südafrika.

³ Schlußartikel 104: „Bei Marshall haben wir nicht bloß Grund zu der Vermutung, sondern wir haben den Beweis dafür erbracht, daß er in Sachen der evangelischen Mission nicht bloß ein parteiischer, sondern ein gehässiger und geradezu falscher Zeuge ist. Wir lehnen ihn also ab und ersuchen unsere Gegner im Ernst, wenn sie etwas wider uns haben, sich nicht mehr auf diesen Tendenzschriftsteller zu berufen.“

⁴ Speziell wird die Behauptung kritisiert, Xaver habe nur mit Kreuz und Brevier missioniert und die römische Mission sei voll signifikanter Belege für die heiligende Kraft der römischen Kirche.

⁵ System des Verschweigens und Färbens, Zitatemißbrauch und Zitatenfälschung an Beispielen dargetan, einseitige Benützung protestantischer, auch obskurer oder missionsfeindlicher Schriftsteller und Einschmuggelung von Katholiken oder Krypto-katholiken als protestantische Zeugen.

Das V. Kapitel zeigt in einer Art von Travestie am Beispiel der apostolischen Mission, was für ein Zerrbild bei einem solchen Verfahren aus der geschichtlichen Wahrheit selbst bei einer so hochstehenden Missionsperiode wie der urchristlichen würde¹. Endlich wird im VI. Kapitel „die römische Missionslegende“ der katholischen Geschichtsliteratur perifiziert². In der 2. Hälfte des Werkes schärft zunächst das VII. Kapitel das Gebot „Du sollst nicht falsch Zeugnis geben wider deinen Nächsten“ ein und sucht seine Übertretung durch die römischen Anschuldigungen gegen die protestantische Mission nachzuweisen³. Das VIII. greift als spezielle Angriffspunkte die Ehe der Missionare, die protestantische Gespaltenheit, die protestantische Intoleranz und die Unterhaltungskosten, das IX. die römische Eindringung und Proselytenmacherei, das X. einzelne Fehler der römischen Missionspraxis und die Akkommodationsstreitigkeiten, das XI. die Verquickung der römischen Mission mit der Politik heraus. Das XII. schlägt den Untergang vieler römischer Missionen zu einem Verdammungsurteil über sie aus. Das XIII. tadelt die römische Missionsstatistik. Und schließlich folgt im XIV. „ein Schlußwort zum Frieden“, das im schreienden Kontrast zum Ganzen als „Grundparagraphen zu einer Art Genfer Konvention“ Sachlichkeit statt Persönlichkeit, Ablehnung von Skandalargumenten und ausgesprochenen Missionsgegnern, Studium der gegnerischen Quellen und redliches Zittern, schiedlich-friedliches Zusammenleben und Nebeneinanderwirken verlangt. Trotz der in diesem Buch laut Warnecks eigenem Zugeständnis massenhaft enthaltenen Herausforderungen zur Kritik wurde es nach ihm „ultramontanerwärts totgeschwiegen“⁴ und ist bis heute im Grunde leider noch nicht widerlegt, obschon es noch gegenwärtig als Hauptfundgrube aller antikatholischen Missionsangriffe dient. Dagegen erfuhr die 1888 vom gleichen Verfasser unter den Flugschriften des Evangelischen Bundes in drei Nummern veröffentlichte und in 12 000 Exemplaren gedruckte Broschüre „Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission“⁵ eine bissige Abfuhr im 5. „Gottlieb-Brief“ (Germania Nr. 203 ff.), dem Warneck vorwirft, er umgehe die hauptsächlichsten Punkte und erprobe an einigen Kleinigkeiten die Lauge seines Spottes; ihm hat der protestantische Missionskämpfer einen Aufsatz über „ultramontane Fechterkünste“ entgegengestellt, der sich bis zur Anklage einer systematischen Ertötung des Wahrheitsfinnes versteigt⁶.

Auch nachher kreuzte der streitbare Pionier und Altmeister des protestantischen Missionswesens in Deutschland noch öfters die literarische Klinge mit den „Römischen“, so 1890 in einem offenen Brief an den Reichskommissar Major von Wischmann als Erwiderung auf seine Urteile über die Missionen beider christlichen Konfessionen (Zur Abwehr und Verständigung), dann vor allem in seinem Organ⁷. Auch Missionsinspektor Jahn stellte in einem Vortrag der Halleschen Missionskonferenz und nachherigen Artikel der *AMZ* den evangelischen und den römisch-katholischen Missions-

¹ Unbedeutender Erfolg, niedrige soziale Stellung, Zerrüttung und Demoralisierung in den inneren Gemeindezuständen, geringe Erkenntnis, flüchtiger Unterricht, unvorbereitete Tausen, schlechte Gehilfen, unlautere Motive, Scheinchristentum, fleischliche Freiheit, Zerrissenheit und Parteilungen, Streit selbst unter den Aposteln, Auflösung göttlicher und menschlicher Ordnung.

² Phrasenhafter Rhetoren- und selbstberäuchernder Bulletinstil, Hang zu Wundererzählungen und Märtyrerlegenden, Übertreibung oder völlige Erdichtung.

³ Ihre Unfruchtbarkeit, Proselytentauf, zivilisatorisch-sittliche Wertlosigkeit, Schultätigkeit, sowie an einzelnen Missionaren.

⁴ *AMZ* 1889, 496.

⁵ I. Die römische Feindschaft wider die evangelische Kirche, II. das römische Christentum, III. die römische Geschichtsfälschung.

⁶ *AMZ* 1889, 492 ff. 533 ff.

⁷ *AMZ* 1890, 401 ff. gegen einen Germaniaartikel von P. Stevens über die Kolummission; 1892, 320 ff. 470 ff. zwei Proben römischer Polemik über Uganda; ebd. 595 ff. Endurteil über die katholische Zeitschrift „Gott will es“ zur Charakterisierung der römischen Polemik usw.

betrieb natürlich zuungunsten des letztern einander gegenüber¹. Sehr scharfe Ausfälle besonders gegen die Lauspraxis und Verquickung mit Politik enthält nicht minder der Artikel des seitdem relativ mäßig und objektiv gewordenen Prof. Mirbt über „die Missionsmethode der römisch-katholischen Kirche“². Nach und nach aber, Hand in Hand mit der Abnahme der Kulturkampfstimmung, lief auch die protestantische Missionspolemik in ruhigere und sanftere Geleise ein, bis im Jubiläumsjahr 1913 die koloniale Missionspende und der ostafrikanische Missionschulstreit die Missionsdirektoren Axenfeld und Schreiber erneut in die Schranken rief und zu zwei geharnischten Vorträgen über „evangelische und katholische Mission in den deutschen Kolonien“ in einer Berliner Versammlung des Evangelischen Bundes vom 6. Mai 1913 aufsteigte³.

Alle diesen Anwürfen hatten die Katholiken weder defensiv noch offensiv Ebenbürtiges entgegenzustellen (die Fachapologeten hüllten sich in völliges Schweigen). Die katholische Missionsapologetik beschränkte sich in der Abwehr auf einige kurze Entgegnungen von P. Acker und P. Schwager in der *AMZ*, mehrere im traditionellen Polterstil gehaltene Auslassungen der „katholischen Missionen“, ein winziges Broschürchen von P. Huonder S. J. zur Verteidigung der Paraguaymission gegen das dreibändige Werk von Pfotenhauer (aus der Germania) und eine etwas massiv ausgefallene Broschüre des P. Kilian Müller zur Verteidigung der Kapuziner auf den Karolinen gegen die Verleumdung des Kolonialbeamten Fritz⁴. Im Angriff glätteten sich auch hier die Wogen immer mehr, seitdem namentlich die missionswissenschaftliche Bewegung ein objektives Urteil, einen gelassenen Ton und eine mehr auf positiven Aufbau gerichtete Tendenz auch im Verhältnis zum konfessionellen Gegner inaugurierte⁵. Dies hat auch auf die protestantische Missionsliteratur insofern wohlthätig zurückgewirkt, als sie in Sprache und Inhalt uns gegenüber durchweg viel milder und sanfter, ruhiger und sachlicher geworden ist⁶.

Zum Schluß müssen wir noch die katholische Missionsliteratur im allgemeinen erörtern bzw. soweit möglich in Schutz nehmen, schon weil sie die Hauptziel-scheibe eines großen oder gar des größten Teils der protestantischen Beschuldigungen bildet, wie wir es schon am Beispiel Warnecks gesehen haben. Diese Vorwürfe gegen unsere Missionsliteratur sind teils positiv, dahin gehend, daß sie namentlich gegenüber der evangelischen Mission ungerecht und unwahrhaftig sei, teils negativ, daß sie ihren Aufgaben nicht gewachsen oder überhaupt nicht vorhanden sei. Zunächst wird die katholische Missionsgeschichte von Warneck und vorher schon (1879) von Petri angeklagt, daß sie die evangelische Mission ignoriere oder verleumde, die katholische dagegen in unerträglichem Selbstlob feiere, ja daß diese Einseitigkeit im römischen

¹ *AMZ* 1901, 257 ff. Nur gestreift im Hamburger Vortrag von Harnack „über die Grundsätze der evangelisch-protestantischen Mission“ 1900.

² *AMZ* 1884, 145 ff. Verquickung mit der Politik, übertriebener Kirchengedanke, Heiligendienst, Oberflächlichkeit, Verheimlichungssystem, Erfolge.

³ In nahezu 100 000 Exemplaren als Broschüre verbreitet, Axenfeld über den „Vertragsbruch der Benediktiner in Deutsch-Ostafrika“, und Schreiber über das „Vordringen der katholischen Mission in Westafrika“.

⁴ Dieser *Ad maiorem Dei gloriam* (1912), jener Ponape im Lichte der Öffentlichkeit (vgl. *ZM* 1912, 345). Charakteristisch für die landläufige Beurteilung der evangelischen Mission ist der Passus „Kreuz und Schwert“ 1895, 268: „Und dazu (zum Heidentum) kommt jetzt noch eine von Europa eingeschleppte neue Wucherpflanze, der Irrglaube, der sich überall da festsetzt, wo die katholische Religion noch keinen festen Fuß fassen kann, weil es ihm an Missionaren und an Mitteln fehlt.“ Weiter die nichtdeutschen besonders französischen Broschüren und Artikel.

⁵ Vgl. meinen Aufsatz über das friedliche Nebeneinanderwirken beider Konfessionen in den Kolonien, *ZM* 1913, 186 ff.

⁶ Vgl. sowohl die Buchliteratur als auch die Missionszeitschriften (besonders *AMZ*, *EMM* und *IRM*).

System liege und mit der päpstlichen Unfehlbarkeit zusammenhänge. Bereits P. Maurus Galm hat gezeigt, wie die übertriebene Verherrlichung der eigenen Missionsarbeit mit diesem Dogma nicht das mindeste zu tun hat und sogar den Weisungen Leos XIII. an die katholische Geschichtschreibung über das „nihil falsi dicere“ und das „nihil veri non dicere“ direkt widerspricht; wie daher auch die katholische Missionsgeschichte offen auf die von Missionaren oder Gesellschaften oder selbst Behörden gemachten Fehler hinweisen kann und darf, ja muß, aber in ihrer populären Form aus sehr berechtigten und verständlichen Motiven praktischer Natur, um ihren Zweck der Belehrung und Erbauung zu erreichen, nach den Ratschlägen Franz Xavers vorsichtig in der Auswahl und zurückhaltend in der Aufdeckung der Blößen sein müsse; wie auch die protestantischen Missionsberichte (Warneck nicht ausgeschlossen) hierin unbewußt Xavers Instruktionen befolgen und namentlich früher in denselben Fehler der Übertreibung auf Kosten der Wahrheit gefallen seien; wie freilich die missionsgeschichtliche Wissenschaft insbesondere wegen ihrer Vernachlässigung durch die Fachtheologie viel zu wenig gepflegt und eine auf der Höhe stehende, allen Anforderungen entsprechende Missionsgeschichte noch nicht einmal da sei, sondern nur das eine oder andere allerdings zuweilen recht brauchbare Fragment dazu¹.

Auch die katholische Missionskunde oder Missionsstatistik muß vor Warnecks Richterstuhl förmlich Spießruten laufen: alles sei darin Phrase und Tendenz, ruckweise und zerstückelt, verworren und trügerisch, Verschleierung und Halbdunkel, rhetorisches und tendenziöses Machwerk, ein wildes Gewirr widerspruchsvoller Zahlen, auch bezüglich der Ergebnisse und Finanzen, Eigenschaften, die der katholische Missionsatlas (von Werner S. J.) teile, der an Stelle einer Missionsrundschau eine hierarchische Verteilung der Erde biete und im begleitenden Text trotz Benützung der Propagandaarchive erbärmlich sei². P. Krose und nach ihm P. Galm haben hierauf mit Recht erwidert, daß schon in früheren Jahrhunderten Verständnis für wohlgeordnete Missionsstatistik zu finden war, also Warnecks in Bausch und Bogen gefälltes Verdikt nicht berechtigt ist, so viel auch speziell die „Missiones Catholicae“ der Propaganda zu wünschen übrig lassen; und welcher gewaltigen Fortschritt die neuere katholische Missionsstatistik durch Kroses Abhandlung (1907) gemacht hat, ähnlich wie die Missionsgeographie durch Streits Atlas (1906), mußte selbst Warneck noch kurz vor seinem Tode anerkennen³. Auf die Höhe und Kontrollierbarkeit der katholischen Missionseinnahmen und Missionsausgaben, bzw. die Kontroverse Huonder-Schwager wollen wir hier nicht eingehen. Wahr und bis zu gewissem Grad beschämend ist allerdings, daß es lange Zeit währte, bis eine eigentliche katholische Missionslehre oder Missionstheorie (im wissenschaftlich systematischen Sinne) entstand; aber die Behauptung Warnecks, es habe weder aus älterer noch aus neuerer Zeit selbst nur einzelne Bausteine oder missionstheoretische Ansätze gegeben, habe ich hinsichtlich der Vergangenheit durch den Hinweis auf die katholischen Missionstheoretiker der Blüteperiode im 16. und 17. Jahrhundert entkräftet, und für die Gegenwart besitzen wir auch auf diesem Gebiet außer meiner Missionslehre, abgesehen von den Propaganda- und Synodalerlassen, wenigstens manch wertvolle literarische Vorarbeiten in Zeitschriften und Monographien (Handbücher), abgesehen davon, daß sowohl in der Missionsbegründung als auch betreffs der Organe, Ziele und Mittel in der katholischen Mission alles viel klarer, einfacher und selbstverständlicher, darum längst nicht dasselbe Bedürfnis zu literarisch-wissenschaftlichen Untersuchungen gegeben ist wie protestantischerseits. Die älteren Missionstheoretiker des 17. Jahrhunderts wollen wir hier übergehen, sowohl die katholischen, die selten der protestantischen Mission gedenken, höchstens um aus ihrem Versagen Waffen gegen den Protestantismus zu schmieden, als auch die protestantischen, die wie Heurnius in Holland und Welz in Deutschland die „papistische“

¹ 3M 3, 134 ff.

² Beleuchtung II 482 ff. Zur kath. Missionsstatistik 3M 3 26, 40 ff. Römisch-katholische Missionsstatistik zu Streits Atlas 3M 3 34, 283 ff. 323 ff. ³ 3M I 213 ff.

Mission zwar bekämpfen, aber auch in (Propaganda) manchem als beschämendes und beneidenswertes Vorbild zur Nachahmung hinstellen.

Was endlich die Stellungnahme der katholischen Missionsliteratur zum protestantischen Missionswesen angeht, muß zugestanden werden, daß sie oft weit über das Maß erlaubter und sachlicher Polemik hinausgegangen ist; daß aber auch manche Repräsentanten, besonders die neuere missionswissenschaftliche Richtung und unter ihrem Einfluß die jüngsten literarischen Erzeugnisse überhaupt, die Bahnen Marshalls bewußt verlassen haben und eine konfessionell im allgemeinen durchaus vornehme Haltung einnehmen¹, daß auf der andern Seite nicht selten die protestantischen Missionen selbst Grund genug zum Tadel gaben. Prinzipiell dürfen wir allerdings schon aus dogmatischen Gründen das protestantische Missionswerk nicht als schlechthin berechtigt oder gar gleichberechtigt mit dem katholischen ansehen, daher auch nicht das Recht preisgeben, Auswüchse oder Vorstöße von jener Seite energisch zurückzuweisen, ja selbst positiv die Vorzüge der katholischen und die Mängel der protestantischen Missionen zu betonen; aber dies hindert nicht, daß wir auf ein praktisch erträgliches Verhältnis hinielen und auch das Gute an der gegnerischen Mission, sogar das Gemeinsame und Solidarische mit ihr anerkennen. Besonders möchten auch wir mit Warneck und noch eindringlicher als er unserer Missionsliteratur, speziell im Verhältnis zur evangelischen Mission kritischen Sinn im Zurückgehen auf zuverlässige Quellen, Objektivität in bezug auf die Tatsachen und Sachlichkeit im Tone, namentlich gegenüber der subjektiven Gesinnung empfehlen und einschärfen. Umgekehrt hat die protestantische Missionsliteratur ihrerseits nicht nur zum mindesten an analogen theoretischen Schranken stets festgehalten, sondern vielfach sich faktische Übergriffe erlaubt, die an Animosität und Intoleranz im Verhalten gegen die katholische Mission sich mit reichlich den heftigsten Vertretern derselben messen können und mehr als einmal noch weit darüber hinausgehen².

Missionsrundschau.

Von Dr. Anton Freitag S. V. D. in Steyl.

I. Deutsche Missionen.

Die Rettungsaktionen für die verschiedenen deutschen Missionen haben bisher fast nirgendwo zu nennenswerten Erfolgen geführt außer in Deutsch-Südwestafrika, wo die Oblaten der Unbefleckten Jungfrau sowohl wie die Oblaten des hl. Franz von Sales an Vertretern der südafrikanischen Regierung und dem bekannten General Smuts treue Freunde und Anwälte für die inzwischen erfolgte Erlaubnis zur ungehinderten Fortsetzung des Missionswerkes mit deutschen Kräften fanden³, und in China, wo dem Eingreifen amerikanischer Kirchenfürsten und auf ihre Verwendung der Washingtoner Regierung das Verbleiben der deutschen Glaubensboten in Nord- und Süd-Schantung und Fokien neben dem mutigen Eingreifen des leider um seine Deutsch-

¹ Wie AMZ, EMW und IRM schon mehrfach rühmten.

² Im „Totschweigen“ der andersgläubigen Mission gehen die protestantischen Missionszeitschriften, ja selbst ein Warneck, Grundemann, Richter, Strümpfel immer noch viel weiter als beispielsweise unsere ZM oder ein P. Schwager, von meiner Wenigkeit nicht zu reden. Vgl. zum Ganzen Petri, Die römisch-katholische Missions-Literatur in ihrem Verhältnis zur evangelischen Mission (AMZ 1878 V 469 ff. 501 ff.), Galm, Protestantische Anklagen gegen die katholische Missionsliteratur (ZM 1913 III 134 ff.); Schmidlin, Wie ist ein friedliches Nebeneinanderwirken der katholischen und protestantischen Missionen möglich? (ebd. 186 ff.).

³ Vgl. ZM 1920, 49; Monatsblätter der Oblaten der U. J.

freundlichkeit willen aus dem Amte verdrängten holländischen Gesandten zu danken ist¹. Selbst die Hoffnungen, die man aus dem von der englischen Regierung dem Apostolischen Stuhl überreichten Memorandum B, welches diese Rundschau im Januarheft wörtlich brachte, schöpfte und an die Person des darin aufgestellten Vermittlers Kardinal Bourne von Westminster knüpfte, zerfließen je länger desto mehr. Privaten Mitteilungen von verschiedenen ausländischen Gesellschaften zufolge finden nicht bloß die deutschen, sondern auch französische, amerikanische, holländische Missionare usw. fast ebenso große Schwierigkeiten für ihre Zulassung in englischen Gebieten. Damit stimmen die Pressenachrichten überein, wonach z. B. der amerikanische Ersatz für die Jesuiten in den früher deutschen Missionen Bombay und Puna, 5 Patres und 5 Scholastiker schon fast ein Jahr auf ihre Pässe warten usw.² Schon beginnt die ganz und gar unkatholische Nationalisierung des Missionswerkes, wie sie ja in französischen Kolonien leider schon lange geübt wurde und nun auch von England, Japan und vielleicht noch von anderen Staaten bald gehandhabt wird, ihre dunklen Schatten auf das ganze überseeische Missionswesen zu werfen und die schädlichen Verhältnisse des spanischen und portugiesischen Zeitalters zu erneuern. Wer gibt den Staaten das Recht, der Kirche in ihren Missionen Daumenschrauben anzulegen und ihre Freiheiten, die durch göttliche Rechte verbrieft sind, einzuengen? Es kann gefragt werden, wer den politischen Mächten das Recht gebe, sich fremde Länder und Völker zu unterjochen; aber die Frage, wer der Kirche das Recht gibt, ihre Boten ohne Rücksicht auf die Nation bis in die entferntesten Hütten der Neger und Indianer zu senden und sich die ganze Welt untertan zu machen, hat der Heiland selbst beantwortet, als er sprach: „Mir ist alle Gewalt gegeben . . . gehet hin und verkündiget das Evangelium allen Völkern! . . .“ (Mt 28, 16).

Zu den in *ZM* 1920 (I.) 47–53 mitgeteilten Nachrichten aus den einzelnen deutschen Missionsfeldern ist nur wenig Neues nachzutragen. Aus Togo schreibt nachträglich eine Lyoner Schwester von den zwölf Aposteln über ihren Einzug in das von den verbannten Steyler Schwestern verlassene Schwesternhaus zu Lome, daß ihr Empfang höflich, aber nicht warmherzig gewesen sei. Die Schwarzen drückten ihre Hoffnung aus, bald die früheren Schwestern wiederzuerhalten³. Bei ihrer Tätigkeit trat ihnen der wackere Elisabethenverein hilfreich an die Seite, dessen vorzügliche Leiterin, die Lehrerin Maria Sonza leider schon gestorben ist⁴. — In Kamerun wirken die auf Fernando Po getauften und jetzt in die verschiedensten Gegenden ihrer Heimat heimgekehrten Schwarzen als wahre Apostel⁵. Das Personal ist noch immer ganz und gar unzureichend, zumal von Nord-Gabun und vom oberen Sangha her die amerikanischen Protestanten eindringen und sich fest einrichten. P. Malejard C. Sp. S. meint, wenn die ganze französische Provinz der Väter vom Heiligen Geist dagegen aufgeboden würde, wäre es nicht zuviel⁶. Die definitive Besetzung des Vikariates

¹ Vgl. den Neujahrsgruß des Bischofs Henninghaus im Steyler Missionsboten 1920, 39.

² Nach Privatnachrichten. Vgl. Katholische Missionen 1920, 102; Reichsbote Nr. 48.

³ Bericht der Mère Oberin Mathias im Echo des Missions africaines 1919, 204–07. Darin wird ferner von 1200 Knaben in der Schule gesprochen, während nur 14 Mädchen aus Lome im Internat seien. Der Mädchenunterricht wäre bei den deutschen Schwestern erst an letzter Stelle gekommen. Demgegenüber siehe den Artikel: „Die Schultätigkeit der Steyler Missionschwestern in Togo“, in: *N. Freitag*, Die Missionen der Ges. des Göttl. Wortes, Steyl 1912.

⁴ Vgl. den Artikel im Steyler Missionsboten 1920, 26 ff.

⁵ S. den Brief von P. L. M. Malejard C. Sp. S. in den Annales apostoliques 1919, 129 s.

⁶ Ebendort 1919, 125 ss. Auch P. Douvry C. Sp. S. klagt über die Macht der Protestanten und spricht von Erholungsbedürftigkeit mehrerer der wenigen Ersahmissionare. Catholic Missions (amerik.) 1919, 257.

steht z. B. in Rom zur Verhandlung. Die aufopfernde und echt missionarische Tätigkeit sowohl der zwei Sittarder Priester vom hl. Herzen wie der beiden Pallottinermisionare unter den schwarzen Internierten auf Fernando Poo findet eine glänzende Anerkennung in dem Schreiben des Apostolischen Vikars der Insel Mgr. Nic. Gonzales¹. — Das zum größten Teil von deutschen Missionaren bediente Apostolische Vikariat Stanleyfälle der Sittarder Priester vom hl. Herzen zählt jetzt 11 Hauptstationen, 26 Patres, 6 Brüder, 16 Schwestern, 246 Katechisten, 1243 Schulkinder, 19796 Christen und 2765 Jahrestaufen i. J. 1919². — Aus Deutsch-Ostafrika wird gemeldet, daß endlich nach vielem Bemühen zwei Schweizer Patres der Benediktiner die Erlaubnis erhalten haben, die Apostolische Präfektur Lindi zu pastorieren. Die früher³ gemeldete Zerstörung der Stationen Peramiho, Sangi, Kiwambo, Mdschombe, Tosa Vitochi trifft glücklicherweise nicht zu; diese Stationen werden vielmehr pastoriert. Sehr trübe sieht es auf der Station Bihawana aus, wo zwar Kirche und Station noch stehen, aber in traurigem Zustande. Das vorübergehende Wiedersehen des Br. Blasius rief Tränen der Freude unter den Christen hervor; leider hat die Hungersnot sie bald versprengt⁴. Blühendes Leben ist wieder in Peramiho und seinen Kreis von Nebenstationen eingezogen. P. Lauconnier von den Weißen Vätern berichtet von 163 Tausen von Kindern christlichen Eltern, 146 Eheschließungen, 15 000 Kommunionen. In Ortschaften mit mehr als 20 Christen sind Lehrer tätig⁵. Ein Brief des Bischofs meldet von Daresalam aus unter dem 26. 8. 1919: „Kiwambo ist ohne Dach; Sali leer; in Lugali ist ein guter Katechist, auch in Sofi; in Mirola ist die Kirche eingestürzt, in Lukuledi haben 300 ihr Ostern gehalten, in Muero etwa 150 . . . Mir bangt für die Mittel; Madibira soll im September von den italienischen Patres besetzt werden können“⁶. Neuern Nachrichten zufolge sind im März sämtliche deutsche Benediktiner „repariiert“ worden.

Die Rückkehr der Steyler Missionare nach Portugiesisch-Ostafrika scheint nach den neuesten Maßnahmen der Regierung für die alten Stationen⁷, die man zu Laienmissionen einrichten will, so gut wie aussichtslos, für vollständig neue Missionsunternehmungen dagegen hoffnungsvoller, aber in Anbetracht der unsicheren kirchenpolitischen Haltung Portugals dennoch fraglich. Die lange verwaiste Marianhillermission von Rhodesia erhielt kürzlich wieder einen Vertreter zurück in P. Adalb. Fleischer, dem die Rückreise von der südafrikanischen Regierung gewährt wurde⁸. Die Station Maria Trost ist mitten im Kriege zum Studentat der Marianhiller in Südafrika vorgerückt und hat bereits anfangs 1917 die ersten drei Theologen, einen Schweizer, einen Rheinländer und einen Bayern an den Altar geführt. Um die Leitung des wissenschaftlichen Betriebes sind zwei süddeutsche Professoren verdient⁹.

Für China ist den deutschen und österreichischen Missionaren grundsätzlich das

¹ Eine Übersetzung des Schreibens an den Kardinalpräfekten der Propaganda siehe im Reich des Herzens Jesu 1920, 63. Privaten Nachrichten zufolge soll sowohl der Apostolische Präfekt von Adamaua wie der Apostolische Vikar Mgr. Sennemann der Pallottinermission von Rom die Aufforderung zur Abdantung erhalten haben.

² Nach Catholic Missions 1920, 47.

³ Siehe *JM* 1920, 49.

⁴ Missionsblätter von St. Ottilien 1920, 60 aus einem Briefe von Br. Blasius.

⁵ Ebendort 1920, 60 s. Brief von P. Hilarius.

⁶ Ebendort 1920, 61.

⁷ Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die alten Stationen unter den Jesuiten schon mit Regierungskapitalien gegründet worden sind.

⁸ S. Bergshmeinnicht 1920, 44.

⁹ Ebendort 1920, 40 ff.

Betreten chinesischen Bodens wieder erlaubt, aber in jedem einzelnen Fall vom Minister des Innern in Peking abhängig, der offenbar ganz unter der Direktive Englands steht und bis jetzt u. W. noch in keinem Fall die Erlaubnis gegeben hat. Selbst alliierte Missionare fanden die größten Schwierigkeiten an der englischen Paßgewährung¹. Das namentlich in den letzten Jahren sich gut entwickelnde Vikariat der deutschen Franziskaner in Nordschantung machte i. J. 1919 eine Prüfung durch wie seit den Vorkriegswirren nicht mehr. Räuber, Influenza, Ausweisungsgefahr, Heuschreckenplage, Verwaisung der Mission durch den Tod des Bischofs Msgr. Giesen am 6. Aug. 1919, Choleraepidemie usw. suchten die Christenheit heim. P. Raphael Stepler schreibt auf Grund privater Mitteilung, daß die Mächte die Ausweisung der deutschen Missionare Chinas gefordert hätten, selbst wenn alle 51 Bischöfe Chinas protestierten². Nach einem vergeblichen Versuch Msgr. Giesens, bei der chinesischen Regierung persönlich vorstellig zu werden und erfolgreicherem Anrufen beim holländischen Gesandten Baron Beelaert, wandte sich der verdiente Apostolische Vikar gemeinsam mit Msgr. Hemminghaus an Erzbischof Mundelein von Chicago, Msgr. Freri als Vorstand des amerikanischen Zweiges des Vereins der Glaubensverbreitung und Kardinal Gibbons von Baltimore, deren Initiative es vor allem zu danken ist, daß am 16. Februar 1919 auf Verwendung der Washingtoner Regierung ein Telegramm aus Peking den bereits unterwegs befindlichen Missionaren melden konnte, daß sie bleiben dürften³. Die Franziskanermision von Nordschantung zählte zu Ostern v. J. 764 Stationen, 2026 Jahrestaufen und 40903 Getaufte gegen 39552 im Vorjahr 1918; ferner 17644 Katechumenen, für deren letzte Vorbereitung nach zwei bis dreijähriger Prüfung 16 große Katechumenatshäuser für je 400 Taufkandidaten eingerichtet sind. Die Mission hat ein theologisches Seminar mit 10 Seminaristen, nachdem 2 im letzten Jahre geweiht worden sind, ein kleines Seminar mit 50 Studenten, von denen etwa ein Sechstel das Ziel erreicht. Auch ein Lehrer- und Lehrerinnenseminar mit 36 bzw. 26 Studiosen, und verschiedene charitative Anstalten unterhält die Mission. Auf den Hauptstationen sind Elementarschulen eingerichtet; für die Nebenposten gibt es Sammelschulen in der Residenz des Missionars⁴. Auch die Stepler Mission von Südschantung hat schwer unter den Ängsten und Sorgen der Kriegsjahre und besonders des letzten Jahres gelitten. Für die mit der Ausweisung bedrohten Missionare traten bezeichnenderweise selbst angesehene Heiden z. B. in Dentschufu ein. Leider wurden der Mission infolge der hartherzigen Exekution des einmal gegebenen Befehls der Abtransportierung durch Engländer trotz telegraphischer Ordre der Zurückbehaltung der Missionare 12 Missionare entrißen. Gegen 92387 i. J. 1918 buchte die Mission im Juli 1919: 93698 Christen und 45051 Katechumenen, 55 europäische und 18 einfache Priester, 7 Brüder, je 27 Franziskanerinnen Mariens und Stepler Missionschwester, 23 chinesische Schwestern der hl. Familie, 676 Katechisten und 452 Katechistinnen. Die Schulen der Mission sind hauptsächlich dem Nachwuchs des Hilfspersonals dienstbar: 1 theologisches Seminar mit 25 Alumnen, 1 Knabenseminar mit 81 Studenten, 1 Katechistenschule mit 14 und 1 Katechistinnenschule mit 100 Schülerinnen. Dazu kommen 1 Mädchenpensionat, 6 höhere Töchterschulen, 4 Knabenkollegien mit 224 Schülern, von denen das St. Franz-Xaver-Kolleg zu Tsingtau in diesem Jahre seine ersten Abiturienten an die Universität

¹ Reichsbote Nr. 48.

² S. Antoniusbote 1920, 33—38. AB (Nr. 106) 1919, 169—171.

³ Ebendort 1920, 33 ff. Vgl. Stepler Missionsbote 1920, 39 ff.

⁴ Vgl. Apostolado de Franciscano 1919, 10 s. und den XIII. Jahresbericht der Franziskanermisionen 1919, 14 ff. Vgl. Apostolado Fr. 1920, 50.

zu Notre Dame, Indiana¹ entsenden will, und neben 76 eigentlichen Volksschulen mit 1199 Schülern viele Gebets- und Winterschulen. Es wurden 2397 Erwachsene, 2598 Christenkinder und 8203 Heidenkinder in Todesgefahr getauft². Bei der definitiven Übergabe Tsingtau nach dem Friedensvertrag wies die Statistik für dieses ehemalige deutsche Schutzgebiet auf: 9265 Getaufte, 5342 Katechumenen, 515 Tausen Erwachsener im letzten Jahre, 368 von Kindern der Christen, 911 von Heidenkindern in Todesgefahr, 48424 Kommunionen und 40 Volksschulen mit 437 Schulkindern³.

Der fruchtreichen Ernte in China, obwohl im Zeichen des Kreuzes, stehen in Japan in den beiden deutschen Missionen der Franziskaner in der nördlichen Präfektur Sapporo und der Steyler in der westlichen Präfektur Niigata nur ganz geringe Erfolge gegenüber. Die thüringischen Franziskaner verzeichnen für 1918 nur 61 Tausen Erwachsene, 38 von Kindern christlicher Eltern und 242 in Todesgefahr von 9 Stationen aus. Ihre Christenzahl beträgt jetzt 1091. Es herrscht eine verhältnismäßig starke Ein- und Auswanderung der Christen dort, je 42 im Jahr⁴. Der für alle Deutschen 1919 angeordneten Vermögenskonfiskation entging die Mission glücklich, da kein deutscher Missionar mehr Eigentum besaß⁵. In der Steyler Mission Niigata sind die Bekehrungserfolge noch geringer: 30 Tausen erwachsener Heiden, 11 Christenkinder, 1 Heidenkind, 73 in Todesgefahr. Infolge von Todesfällen und Abwanderung sank die Christenzahl sogar von 463 auf 449. Die Hoffnung der Mission beruht auf dem 1918 errichteten Katechistenseminar mit dreijährigem Kurs und dem 1919 begonnenen Priesterseminar. Ein Missionar schreibt sehr treffend: „Hier herrscht augenblicklich eine furchtbar materialistische Strömung. Alles ist auf Gelderwerb abgestimmt. Dazu kommt noch die starke Verbreitung von allerhand gefährlichen und umstürzlerischen Ideen aus Amerika und Europa.“ Ein anderer lakonischer Bericht lautet ebenso zutreffend: „1. Wir sind gezwickt worden. 2. Wir leben noch alle. 3. Wir sind gesund und können in voller Freiheit arbeiten. 4. Pater Präfekt hat seinen Sitz in Kanazawa (d. h. eigentlich auf einem Geldsumpf) aufgeschlagen“⁶.

In Indien ist die von belgischen Jesuiten verwaltete Mission von Assam seit dreiviertel Jahren an diese übergegangen. Ob definitiv? Die Präfektur Bettiah und Nepal ist, wie schon berichtet, der neugebildeten Diözese Patna einverleibt, welche die Missouri-provinz der nordamerikanischen Jesuiten übernimmt. Bombay hat in dem Engländer Goodier S. J. nach langer Sedisvakanz wieder einen Erzbischof erhalten. Sowohl Bombay wie Puna, die beiden deutschen Jesuitendistrikte, werden von der Provinz Maryland-New-York übernommen, deren erste Glaubensboten schon seit Monaten auf die englischen Pässe warten. Es scheint, daß jetzt auch die letzten internierten Missionsbrüder abtransportiert sind⁷. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die deutschen Oblaten nach drei Jahren, vom 9. Nov. 1918 gerechnet, wieder nach Ceylon zurückkehren dürfen.

¹ S. Catholic Missions (amerik.) 1920, 47.

² Vgl. Jahresbericht von S. Schantung im Steyler Missionsboten 1920, 39 f.

³ Ebendort. — Eine heftige Anfeindung wegen angeblicher Spionage im Dienste Deutschlands mußte die französische Oberin von Tsingtau seitens des Journal de Pékin erdulden, konnte aber den Generaldirektor der Zeitung wegen der Verleumdung der „Comtesse Austro-Boche“ an den Pranger stellen. Vgl. Echo de la Mission du Chan-Tong oriental 1919, 38—42.

⁴ Siehe XIII. Jahresbericht der Franziskaner 1919, 18.

⁵ Antoniusbote 1920, 40 f.

⁶ S. Jahresbericht 1918 der Ap. Pr. Niigata im Steyler Missionsboten 1919/20, 1 ff. und Privatbriefe.

⁷ Katholische Missionen 1920 (März), 102.

Nachdem Japan aus seinen neuen Südseekolonien die deutschen Kapuziner und Hiltruper Missionare entfernt hat, ist an den Apostolischen Vikar der Karolinen Msgr. Wallefer bereits die Aufforderung zu seiner Abdankung ergangen unter Inausrichtung eines neuen Missionsgebietes. Die spanischen und italienischen Kapuziner sind wegen finanzieller Schwierigkeiten kaum in der Lage, das verwaiste Karolinenvikariat zu übernehmen. Über das Endschicksal der von der britischen Australkolonie abhängigen früheren deutschen Kolonialmissionen ist bislang noch kein Beschluß laut geworden.

II. Nichtdeutsche Missionen.

1. Afrika.

Von großer Bedeutung für sämtliche afrikanischen Missionen verspricht ein Vertrag zu werden, den die Alliierten am 10. September 1919 zu Saint Germain-en-Laye unterzeichnet haben und der die Berliner Generalakte vom 26. Februar 1885 und die Generalakte der Brüsseler Erklärung vom 2. Juli 1890 ergänzen soll. Darin heißt es:

„1. Im ganzen dunklen Erdteil, mit Ausnahme von Lybien, Ägypten und der südafrikanischen Union, ist die Einfuhr, der Vertrieb, der Verkauf und die Herstellung von Alkohol für den Handel und destillierter Getränke, die chemische Essenzen oder Produkte schädlicher Natur enthalten, verboten.

2. Die Einfuhr von Waffen und Munition ist gleichfalls untersagt.

3. Art. 11. Die unterzeichneten Mächte, die Hoheitsrechte oder Machteinfluß in den afrikanischen Gebieten genießen, werden weiterhin auf die Erhaltung der Eingeborenenbevölkerung und die Verbesserung ihrer sittlichen und materiellen Verhältnisse Bedacht nehmen. Sie werden es sich angelegen sein lassen, die gänzliche Abschaffung der Sklaverei unter jeder Form und des Land- und Seehandels mit Schwarzen sicher zu stellen. Sie werden ohne Rücksicht auf Nationalität und Kultus die religiösen, wissenschaftlichen und wohlthätigen Einrichtungen und Unternehmungen schützen und fördern, die von den Angehörigen der andern unterzeichnenden Mächte und der Völkerbundstaaten, die dem vorliegenden Übereinkommen sich anschließen und die Eingeborenen auf den Bahnen des Fortschritts und der Zivilisation führen wollen, gegründet oder ausgebaut sind. Die Gewissensfreiheit und die freie Ausübung jedes Kultus sind allen Angehörigen der unterzeichnenden Mächte und vom Völkerbund denen, die dem Vertrage beitreten, ausdrücklich gewährleistet. — In diesem Sinne haben die Missionare das Recht, den afrikanischen Boden zu betreten, sich darauf zu bewegen und sich niederzulassen, um ihre religiösen Ziele zu verfolgen.

Die Anwendung der in den zwei genannten Abschnitten vorgesehenen Anordnungen soll keine andern Einschränkungen umfassen, als die zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und der öffentlichen Ordnung nötig sind oder aus der Ausübung der Hoheitsrechte der jeweiligen in den afrikanischen Gebieten zuständigen Macht sich ergeben“¹.

Während das Alkoholverbot endlich ein schon immer von den Missionaren gebrandmarktes Hindernis und eine Quelle von tausendfältigem Ruin in der Eingeborenenbevölkerung beseitigt und die vollständige Ausrottung der Sklaverei in jeder Form also wohl auch der sog. Hausklaverei die letzte Spur des häßlichsten Schandflecks für die kolonisierenden Westmächte gegenüber der unglücklichen Negerwelt tilgen und ihnen dafür nun das Mäntelchen der Humanität umhängen soll, ist aus dem radikalen Einfuhrverbot von Waffen und Munition unzweideutig die Furcht vor dem Schreckgespenst der „schwarzen Gefahr“ zu ersehen. Es wäre zu wünschen, daß auch der Sklaverei unter dem feiner klingenden Namen der Kolonisierung mit Hilfe schwarzer Arbeiter einmal gründlich auf die Finger gesehen und eine Kolonialpolitik und Eingeborenenbehandlung, wie sie beispielsweise bei uns Paul Rohrbach vertrat und wie

¹ Nach Köln. Volksz. Nr. 163 vom 29. Febr. 1920.

Die Pius X. in seinem berühmten Schutzschreiben für die mißbrauchten Indianer seitens gewissenloser Überseefirmen an den Pranger stellte, durch internationale Verträge zu beseitigen¹. Über die nationalen Bedingungen für die Zulässigkeit der Missionare in den afrikanischen Kolonien wird zwar direkt nichts entschieden, aber die deutliche Voraussetzung ist doch die Zugehörigkeit zu den Alliierten oder zum Völkerbund. Es könnte mit Recht betont werden, daß es überhaupt nicht zur Kompetenz eines Staatswesens gehört, die missionarische Wirksamkeit durch Staatsabmachungen an die zufälligen Grenzen der mit mehr oder weniger Recht erworbenen Gebiete der einzelnen Staaten zu binden, nachdem der Missionsbefehl des Herrn univervell und ohne jede Einschränkung gegeben worden ist. Allerdings ist in Anbetracht der gegenwärtigen Hochflut der nationalen Gefühle und ihrer Überspannung in gewissen Ländern nicht zu erwarten, daß die Katholiken der Welt einmütig für die internationalen Interessen der Kirche das notwendige Verständnis mit den entsprechenden Forderungen aufbringen. Leider! — Die wichtigste Änderung der offenbar auch im Wortlaut als Vorlage vorgelegenen Kongoakte besteht darin, daß die erwähnten Garantien nunmehr auf den ganzen dunklen Weltteil ausgedehnt werden². Demgemäß müßten nun aber auch in den französischen Kolonien, wo bislang vielfach der erbitterteste Kulturkampf tobte, z. B. auf Madagaskar, der Kirche und der Mission ihre Rechte eingeräumt werden und die persönliche missionsfeindliche Politik einzelner Gouverneure aufhören. Doch scheint schon der Nachtrag über die Sicherheit und öffentliche Ordnung so gefaßt, daß den Feinden der Mission genügend Mittel zur Einschränkung bleiben. Nach dem Wortlaut der Abmachungen müßte vor allem die bisher vielerorts geübte Exterritorialität oder der Ausschluß gewisser Missionen oder der christlichen Religion überhaupt mit Rücksicht auf eine andere Konfession oder aus Furcht vor einer mohammedanischen Erhebung der Bevölkerung wegfallen. Viel, sehr viel bleibt trotz der schönen Worte in das Belieben der politischen Machthaber gestellt und einen grundsätzlichen Paragraphen über die Freiheit der Missionschule, die z. B. Frankreich von allen seinen afrikanischen Kolonien nur in Dahomey duldet, suchen wir vergebens in diesem der kulturellen Hebung dienenden Vertrag.

Wie empfindlich die französische Kolonialpolitik in Nordafrika die kirchlichen Rechte schmälert und diesen von Nachteil ist, beweist neuerdings das Schreiben des Episkopates von Algier, Oran und Constantine an den französischen Statthalter zwecks Verwendung beim Staatsrat um Unterstützung und Erlaubnis zur Wiedereinrichtung der Alerikalseminarien, ohne welche die Diözesen nicht bestehen können³. In Ägypten

¹ Paul Rohrbach, Deutsche Kolonialwirtschaft, Kulturpolitische Grundsätze für die Rassen- und Missionspolitik, Berlin 1909. Über britische Kolonialbinden an der Eingeborenenbevölkerung vgl. z. B. Piolet, Les Miss. Franc. au XIX. siècle, Paris, 190 ss. (im Bd. über Ozeanien). Zur Enzyklika Pius' X. Laerimabili statu vgl. Acta s. Sedis IV (1912) 521—525.

² Die frühere Kongoakte galt eigentlich nur für das genau begrenzte Kongobeden, also auch die Bestimmungen über die religiöse Freiheit (Art. 6) und die Kriegführung in Afrika (Art. 11). Vgl. Artikel 1, etwa bei Fr. J. Sassen, Deutsche Kolonialgesetzgebung, Berlin 1913, 27 ff. Man kann höchstens von einem stillschweigenden Übereinkommen reden, die Kongoakte auf ganz Afrika auszudehnen und selbe auf China und Japan anzuwenden, wie P. Pietzsch, Der Krieg und die Zukunft der deutschen Missionen in Monatsbl. der Obl. d. Unbefl. Jungfrau 1920, 46 f. ausführt. Der Protest der deutschen Missionsobern gegen die Übertragung des Krieges auf afrikanischen Boden unter ausdrücklicher Berufung auf die Kongoakte Art. 11 zu Anfang des Krieges ging daher zu weit, so begründet der Protest in sich war. S. den Protest bei Schmidlin, Die christliche Mission im Weltkrieg, M.-Gladbach 1915, 100 ff.

³ Nouvelles Religieuses, Nr. 9 (1919) 275 s.

fand das italienische Katholikenpatriarchat einen offiziellen Ausdruck in der Begleitung des Kardinallegaten Giustini beim Sultan durch den italienischen Gesandten statt wie früher ausschließlich durch den französischen Gesandten Bischöfe eingeführt wurden¹. Leider fehlt es in Ägypten wie allenthalben in den Missionsländern an dem notwendigen Priesterpersonal, so daß Mgr. Sedfaoni O. F. M. von Minieh zahlreiche Dörfer auf spätere Zeiten vertrauerten mußte, während der heißersehnte Nachschub und die Rückkehr der mobilisiert gewesenen Lyoner Missionare in das Apostolische Vikariat Nil-Delta wegen der englischen Paßverzögerung bisher nur tropfenweise vor sich gehen kann². Im angrenzenden Abessinien, wo die katholischen Missionen und Missionare stets unter den Ränken der Schismatiker und Mohammedaner zu leiden hatten³, sind, wie es scheint, wieder bessere Tage angebrochen seit der Umwälzung. Zwar erlitt die Lazaristenmission keinen geringen Verlust in dem Tode ihres Beschützers, des Gouverneurs Addis Abeba, gegenüber dem Katholikenhasser Ras Suim; aber es ist ihnen gute Hoffnung zuteil geworden durch den edelgesinnten Prinzege Ras Tafari. Nachdem bereits drei Arussistämme samt ihren Oberhäuptern bekehrt sind, haben die Kapuzinermisionare beschlossen, in der Hauptstadt Addis Abeba selbst, dem Mittelpunkt der Mission, eine würdige Kathedrale zu erbauen⁴. Sehr günstig lauten die Berichte des Apostolischen Vikars Carara von Eritrea, wo den 20 italienischen Kapuzinern 60 eingeborene Priester zur Seite stehen und wo sie eine christliche Bevölkerung von 22500 Eingeborenen und 3500 Europäern unter 140000 Mohammedanern, 100000 Kopten und 18000 Heiden zählen. Seminar, Schulen, Druckerei, Handwerkerhschule und Waisenhäuser geben der Mission die beste Zugkraft auch gegenüber der protestantischen Mission⁵. Dagegen ist die Apostolische Präfektur Djibuti, welche 1910 die Zufluchtsstätte der aus Britisch-Somali ausgewiesenen französischen Kapuziner wurde, schon wegen des blinden Fanatismus der Bevölkerung eine der unfruchtbarsten Missionsfelder⁶. Die Veroneser Missionare haben in ihrer mitten im Weltkrieg (1917) zur Apostolischen Präfektur erhobenen Mission des östlichen Sudan: Bahr-El-Gazal unter den Lagwaris im äußersten Südosten nahe dem Albertsee in Arwa trotz der größten Entbehrungen und Opfer eine neue Mission begonnen⁷. Infolge einer schrecklichen Hungersnot sahen sich dieselben aber wieder gezwungen, alle Katechisten bis auf sechs zu entlassen und alle Unternehmungen zu sistieren, um zunächst dem armen, hungernden Volke mit den wenigen noch verfügbaren Mitteln zu Hilfe zu kommen⁸. Unter den Missionen der Weißen Väter sind unstreitig die schwierigsten die fast ganz vom Mohammedanismus bevölkerten und beherrschten Gebiete der Apostolischen Präfektur Gardaja und des Vikariates West-Sudan. Erstere verlor infolge des Krieges fast ihr gesamtes Personal und den Apostolischen Präfekten. Deshalb konnten kaum die beiden Hauptstationen Gardaja und Uargla aufrecht erhalten werden⁹. Das Riesenvikariat West-Sudan zählte nach der letzten vorliegenden Statistik von 1918/19: 36 Missionare, 18 Schwestern, 86 Katechisten

¹ Th. Quartalschr., Linz 1920, 140.

² Les Miss. Cath. 1919, 545. Privatnachrichten.

³ Vgl. Echo aus Afrika 1919.

⁴ Katholieke Missien 1920, 62.

⁵ Il Massaja 1919, 175. Dazu die illustrierte Jubiläumsschrift: La Missione Cattolica in Eritrea (Beilage von „Pro Familia“ und Katholische Missionen, 1918, 90.

⁶ Katholieke Missien 1920, 62.

⁷ Vgl. Nigrizia 1919, 82 ss.; 103 ss.; Katholische Missionen 1920, 184 f.

⁸ Linz. Th. Qu. 1920, 143 f.

⁹ Missioni Cattoliche 1919, 330.

aber erst 3050 Katholiken und 3193 Katechumenen. Das Gesamtergebnis der Missionstätigkeit der Weißen Väter in Nordafrika einschließlich Algier war i. J. 1918: 28 Hauptstationen, 114 Missionare, 116 Schwestern, 96 Katechisten, 23 Schulen mit 588 Knaben und 239 Mädchen, 43 Anstalten der Liebe und 4430 eingeborene Christen und 3256 Katechumenen, eine Statistik, die ebensosehr die saure Missionsarbeit wie die Möglichkeit der Mohammedanerbekehrung beweist. In den letzten zehn Jahren wurden, in ihren Distrikten Nordafrikas 10757 Kinder und Erwachsene, lauter Mohammedaner, getauft¹.

Der Stand der Missionen der Weißen Väter (1918/19) ist nach der soeben veröffentlichten Statistik folgender²:

Vikariat	Hauptstationen	Missionare	Schwester	Katechisten	Christen	Katechumenen	Taufen Erwachsener	Tauf. v. Kind. christl. Eltern	Taufen in Todesgefahr	Beichten	Kommunionen	Trauerungen	Schulen	Knaben	Mädchen
Nyassa	6	25	4	240	8689	5687	375	579	774	66000	111000	152	350	8707	6222
Banguelo . . .	8	29	6	287	22414	25461	439	1450	2509	199914	230189	480	840	10114	479
Ober-Kongo . .	11	48	18	173	18620	5419	1086	1042	3025	224618	328115	470	300	11015	8185
Tanganika . . .	13	38	12	244	15391	7009	786	889	1755	135170	188778	309	228	8494	6263
Unianiembe . .	10	26	11	80	6070	2594	266	192	430	54851	164529	76	71	2386	606
Rivu	16	51	29	210	23366	4268	1412	1399	6429	245535	660316	515	108	3446	2061
Victoria-Nyanza	15	42	20	245	14652	10898	1071	645	1633	212091	533956	165	197	6788	3762
Uganda	31	106	40	1314	171551	60126	3593	5805	3896	662617	2085316	1370	725	10172	7622
Nord-Afrika . .	15	79	96	10	1380	63	21	48	1053	16934	41868	8	15	433	150
Sudan	13	36	18	86	3050	3193	197	196	213	30884	148396	36	8	145	89
Zusammen: . .	183	480	254	2880	285190	124673	9246	12245	21718	1768614	4542463	3581	2842	61700	35439

Die ostafrikanischen Missionen der Weißen Väter haben ihr Hauptaugenmerk seit Jahren auf die Heranbildung eines einheimischen Klerus gerichtet, was für die Negerrasse eine besondere Schwierigkeit bietet. Aber gerade in Uganda und den benachbarten Missionsgebieten scheint die Möglichkeit der Bildung eines schwarzen Klerus in großer Zahl am ehesten zu verwirklichen zu sein³. So gingen im letzten Berichtsjahr 1918 nicht weniger als neun eingeborene Priester aus den Seminarien der Weißen Väter hervor, von welchen 1 auf Obernil, 4 auf Nyanza, 2 auf Rivu und 2 auf Uganda kommen. Kürzlich hatte auch das Vikariat Ober-Kongo die Freude, seinen ersten schwarzen Priester am Altar zu sehen⁴. Von andern Missionsgesellschaften konnten im letzten Jahre nur noch die Väter vom Hl. Geist einige Afrikaner dem Priestertum zuführen, nämlich drei Gabunesen und einen Farbigen von Süd-Nigeria⁵. Kurz vor dem Kriege gab es, abgesehen von den 1526 nordafrikanischen Priestern, die aber nicht zur Negerrasse gehören, im ganzen übrigen Afrika, also dem eigentlichen Missionslande, nur 137 Priester; und von diesen waren wieder 123 aus Ägypten und Äthiopien, sodaß auf die wirklichen Negermissionen nur 14 schwarze Priester kamen. Es ist kein Zweifel, daß die Missionszyklika des Papstes auch in Afrika, nach vielen weniger guten Erfahrungen z. B. seitens der Oblatenmissionen in

¹ Cath. Missions (amerik.) 1920, 11.

² Maandschrift der Witte Paters van Afrika 1920, 39.

³ Vgl. den ausführlichen Artikel über diese Frage in den Rath. Missionen 1918, 199 und 223.

⁴ Het Missiewerk II (1919) 146.

⁵ Echo aus d. Miss. d. Väter v. Hl. Geist 1920, 53; Annales apostoliques 1919, 104 s.

Südafrika, der Kapuziner in Abessinien, der Väter vom Hl. Geist an der Guinea-küste usw. und nach den gegenwärtigen allerdings noch sehr spärlichen besseren Erfahrungen besonders der Weißen Väter, die Frage des Eingeborenenklerus wieder in den Vordergrund schieben wird. Ob aber in absehbarer Zeit die so große Anforderungen an den Neger stellende Bedingung des Zölibats eine Lösung der Frage durch Schaffung eines zahlreichen Klerus zuläßt, muß die Zukunft zeigen¹.

Ein schweres Prüfungsjahr machte das Apostolische Vikariat Ober-Nil durch, da Hungersnot, Pocken und Grippe die Bevölkerung heimsuchten. Dem Hunger allein fielen 32000 Menschen zum Opfer. Um der Not zu steuern und das baufällig gewordene Hospital von Nambya der katholischen Mission der Mill-Hiller Missionare durch ein besseres zu ersetzen, veranstalteten sogar die Protestanten einen gut vorbereiteten Wohltätigkeitsbasar, an dem der König von Uganda, der britische Gouverneur samt Gemahlin, Weiße, Juden, Araber, Schwarze, kurz alles teilnahm. Das Einleitungskonzert am Vorabend brachte allein schon 1360 holländische Gulden auf. Trotz aller Schwierigkeiten weist der Neujahrsgruß Msgr. Biermanns und die Vikariatsstatistik von Sept. 1918 bis Sept. 1919 hohe Ziffern auf: 6000 Jahrestaufen, 35818 Christen, 33792 Taufbewerber und 30800 Schulkinder, versorgt von 56 Patres, 12 Schwestern und 889 schwarzen Katechisten².

Der allgemeine Eindruck, welchen die westafrikanischen Distrikte der Lyoner Missionspriester hervorrufen, ist der ziemlich allgemeiner Erschöpfung, da viele ältere Missionare überlastet mit den Arbeiten der verwaisten Stationen und nach 7–10jähriger Missionsarbeit in den Tropen sehr der Erholung bedürftig sind. Trotz der personalen und finanziellen Einschränkung konnte die Zahl der Stationen ansehnlich vermehrt werden. Das Apostolische Vikariat Benin kann nach erst fünfjähriger Tätigkeit der Missionare im Ekitigebiet schon Massenbekehrungen melden und sah dort gegen 30 größere und kleinere Kapellen entstehen. Selbst viele Protestanten finden den Weg zur katholischen Kirche; in der kleinen Stadt Efon konvertierten nicht weniger als 500. Das ganze blühende Vikariat zählt 12 Haupt- und 43 Nebenstationen, und nahezu 3500 Getaufte. Eine unter vielen Mühen und Arbeiten zur Blüte entfaltete Plantage mit mehr als 100000 Kokospalmen und einem Ertrag von mehreren hundert Tonnen Kopra jährlich sowie eine sich daran anschließende Landwirtschaftsschule sind nicht nur der Stolz der Mission, sondern leisten ihr auch die vortrefflichste materielle Fundation³.

Auch in den beiden anderen Missionen der Lyoner in West- und Ost-Nigeria sind die Ausichten für die Mission gut. West-Nigeria, 1918 zum Apostolischen Vikariat erhoben, kann als die hoffnungsreichste Mission am Niger gelten, wo die Glaubensboten mit offenen Armen von der Bevölkerung begrüßt werden und wo 59 Kirchen und Kapellen und 36 Nebenstationen neu errichtet werden mußten, wogegen die Apostolische Präfektur Ost-Nigeria sich langsam aus den Anfangsschwierigkeiten herausarbeitet. Am weitesten fortgeschritten von allen Lyoner Missionen an der Guinea-bucht ist die infolge der Mobilisation leider um Entziehung von Zweidrittel ihres Personals und Verkürzung ihrer finanziellen Hilfsmittel schwer getroffene Mission des Apostolischen Vikariates Dahomey. Es zählt gegenwärtig über 10000 Christen.

¹ Vgl. die Ausführungen in *El Siglo de las Misiones* 1918 und 1919.

² *Annalen van het Missiehuis te Rosendaal* . . . 1920, 144; *Steyler Missionsbote* 1920 (Aprilheft); *St. Josephs-Missionsbote* 1919, 140 ff.

³ *Les Miss. Cath.* 1919, 550; *Katholieke Missien* 1920, 70 s.; *Echo des Missions africaines* fortlaufend 1919.

Mancherorts können jetzt Massenbekehrungen erzielt werden; aber der Mangel an Missionaren und die teilweise Mitversorgung der Togomission steht der äußeren Propaganda entgegen. Die Hauptkraft des letzten Jahres und der Gegenwart kommt einer Katechisten- und Lehrerschule, einem Lehrers- und einem Klerikalseminar zugute¹. Auf der britischen Goldküste haben ähnlich wie in Benin (Nigeria) die Protestanten vor der katholischen Mission den Vorsprung. In Anbetracht der noch ungeheuren Aufgaben der katholischen Mission, die erst 9000 Katholiken zählt und seit Jahren ihr Hauptinteresse darauf richtet, in der Hauptstadt der Kolonie Akra selbst eine Kathedrale und eine Schule zu errichten, war die Belastung des ohnehin mangelhaften Personals mit der verwaisten, über 21000 Christen, viele Katechumenen und Schulen zählenden Togomission keine geringe Aufgabe. Am schwersten heimgesucht durch den Krieg war die i. J. 1912 gegründete Präfektur Korogo, die erst nach dreijähriger vollständiger Verwaisung 1917 langsam wieder in Angriff genommen werden konnte und somit noch in den schwierigen Gründungsarbeiten steckt, während das Vikariat Elfenbeinküste, von dem Korogo abgetrennt worden ist, massenhafte Anmeldungen zum Christentum, Mithilfe der Heiden beim Bau neuer Kirchen und Schulen berichtet². Ein wahres Schmerzenskind des Lyoner Seminars ist die Apostolische Präfektur Liberia. Protestantismus, altes und modernes Heidentum, stemmen sich mächtig gegen die „römischen Eindringlinge“ an. Die Lahmlegung des Schiffsverkehrs und der europäischen Firmen zeitigte eine entsetzliche Hungersnot. Zeitweilig fehlte es sogar an dem nötigsten Mehl für die Hostien zur heiligen Messe und Kommunion³. Nur langsam wird das Verhältnis zur katholischen Mission, die erst 2000 Getaufte zählt, besser. Alles in allem ist der Zahlenerfolg der Lyoner Missionen ein mäßiger. Gegen 50000 Getaufte einschließlich die Nildelta-Katholiken, und etwa 10000 Katechumenen: die Frucht unendlicher Mühen und Leiden, unter denen Hunderte von jungen Missionaren in ein frühes Grab gesunken sind.

Einen in Hinsicht des großen Personalmangels und der harten Kriegsprüfungen doppelt herben Verlust erlitten die Missionen der Väter vom Heiligen Geist an der Westküste Afrikas durch den Untergang des Apostolischen Präfekten Mgr. Jalabert von Senegambien und von 18 Missionaren auf der Fahrt über den Ozean⁴. Obschon am Vorabend des Weltkrieges etwa 500 Priester Väter vom Hl. Geist unter den 36 Millionen Negeren (d. i. ebensoviel als es Bewohner in Frankreich gibt) in ihren 16 west- und 6 ostafrikanischen Missionsgebieten tätig waren, kamen auf den einzelnen Missionar noch immerhin 72000 Heiden zu bekehren, während die Christenzahl jährlich nicht viel über 12–13000 Zuwachs erhielt und auf annähernd 200000 stieg. Jedes Missionsgebiet erhielt im Durchschnitt aber nicht einmal einen einzigen Priester jedes Jahr⁵. Die eine Mission von Ubangi-Schari könnte ganz bequem sämtliche Väter vom Hl. Geist aller afrikanischen Missionen beschäftigen. Noch viel

¹ Echo des Miss. afric. 1919, 182–187; Katholieke Missien 1920, 71 ff.; Les Missions cathol. 1919, 568; El Siglo de las Misiones 1920, 108 s.

² Les Miss. Cath. 1919, 550 s.; Katholieke Missien 1920, 74.

³ So im Maasboode 1919, Nr. 16, 594 v. 11. Nov. 1919; Het Missiewerk 1919, 145.

⁴ Les Miss. Cath. 1920, 40 s.; Nouvelles Religieuses 1920, 100. Nach dem Bericht des P. Provinzial der Väter v. Hl. Geist zu Löwen waren von den Untergegangenen 1 Pater und 1 Bruder für Französisch-Guinea, 4 Patres und 2 Brüder für Senegal, 1 Pater und 1 Bruder für Kamerun, 1 Pater für Ubangi-Schari und 1 Bruder für Französisch-Kongo bestimmt. Außerdem gingen mit unter 1 Lyoner Missionar und 1 Schwester von Clugny. Vgl. De Standaard und Wereldapostolaat 1920, 96.

⁵ Siehe Nouvelles Religieuses 1919, 122 ss., 286 ss. nach Annales apostoliques 1919, 2. 34. 75 usw. Dazu Germania 1919, Nr. 593 v. 25. Dez.

mehr gilt dies von der nach der Mission der Weißen Väter in Uganda fruchtbarsten Mission des dunklen Erdteils Süd-Nigeria, wo die Bevölkerung 98,4 Bewohner auf der Quadratmeile zählt, während es in Uganda bloß 12,7 sind. „Hier scheint die Bevölkerung für das Christentum reif zu sein, hier schreitet die Zivilisation mit Riesenschritten voran“¹. Zwar hat sich die Christenzahl von 5568 i. J. 1912 auf 13000 i. J. 1918 erhöht, während die Katechumenenziffer sogar auf 38000 (!) emporgeschneilt ist; aber selbst wenn man die Zahl der Missionare von 13 bzw. 19 auf das Zehnfache erhöhen würde, blieben noch für jeden einzelnen Zehntausende zu bekehren, abgesehen von der Pastoration der Christen und Katechumenen und der äußerst wichtigen Schularbeit. Außerst rührig sind hier auch die Protestanten an der Arbeit, so daß sie hier bereits „den größten Erfolg der modernen Missionsgeschichte“ buchen². „Das ist ein Land,“ so schreiben die Nouvelles Religieuses, „reich, handelstüchtig, bevölkert. Die Siedelungen von 10-, 15-, 20000 Seelen sind häufig. Eine herrliche Mission, der nichts fehlt, als nur eine größere Zahl von Missionaren“³. Auf der Station Emeke allein haben zwei Priester 20089 Katechumenen gewonnen⁴ und versehen mit ihren Katechisten 128 Schulen mit 7186 Schulkindern. Außer dieser Neugründung ist noch die ebenso aussichtsreiche neue Station Port Harcourt ebenfalls im Industriegebiet zu erwähnen⁵. Flehentliche Hilferufe richtet Apostolischer Vikar Derouet von Loango um Missionare nach Europa. Im benachbarten Gabun fand M. Briault C. Sp. S. dagegen den traurigen Mut trotz der eminenten protestantischen Aktion gerade in Westafrika, die den Missionaren alle Hände voll zu tun gibt, und trotz der starken Verminderung des Missionspersonals von 36 Patres i. J. 1914 auf 18 i. J. 1918 und ungeachtet der dringenden Aufgaben im eigenen Missionsgebiet, die Hände gierig nach der gutfundierten Pallottinermission von Kamerun auszustrecken und ihre Annexion (!) zu fordern, u. W. glücklicherweise der einzige Fall, daß ein Missionar seine patriotischen und nationalen Gefühle so sehr ins Uferlose schießen ließ⁶. Das Freiwerden der wenigen Batakmissionare infolge des Überlassens der Mission an die spanischen Söhne des Unbefleckten Herzens Mariä bedeutet für die übrigen Missionen der Väter vom Hl. Geist, besonders, wenn sie die große Kamerunmission, die allein 80 Pallottinermissionare beschäftigte, übernehmen, keinen nennenswerten Gewinn. Erfreulich ist die Gründung der neuen Station Waterloo im Vikariat Sierra Leone, wo vor 10 Jahren noch alles protestantisch war und ein katholischer Katechist die Bahn für eine Mission und Station mit Kapelle neben 7 protestantischen Kirchen freimachte⁷. Mit großen Schwierigkeiten sind endlich die „Schwarzen Väter“ Afrikas in Portugiesisch Angola bemüht, die wenigstens nach den offiziellen Statistiken zahlreichen Christen, die aber infolge der Unterdrückung der religiösen Orden im portugiesischen Machtbereich wieder in die alte Wildheit zurückgesunken sind, zurückzugewinnen und von ihrer Station Mussuku aus, am rechten Ufer des Kuango 400 Kilometer von der Küste entfernt, neues Missionsleben zu entfachen⁸. In der Apostolischen Präfektur Ober-Cimbebasien hat sich einer Mitteilung ihres Präfekten P. Keiling zufolge trotz der großen Kriegs-

¹ Vgl. Nouvelles Relig. 1919, 126 s. ² So *AMZ* 1919, 254 ff.

³ So Nouvelles Relig. 1919, 126 s. Dagegen siehe ebendort p. 350 s. u. 1920, 818.

⁴ *Fede e Civiltà* 1919, 113.

⁵ *Echo a. d. Miss. d. Väter v. Hl. Geist* 1919, 182.

⁶ Vgl. *Nouv. Relig.* 1919, 287; *Annales ap.* 1918, 351 s.; *3M* III (1919) 197; f. w. u. die „Berichtigung“.

⁷ Zur Batamission siehe *Echo aus d. Miss.* 1919, 182. Über Waterloo: *Les Miss. Cath.* 1919, 472.

⁸ *Les Miss. Cath.* 1920, 57 ss.

förderungen der Fortschritt in der Missionsarbeit nicht vermindert. Am meisten macht sich der äußerste Mangel an apostolischen Arbeitern in grausamer Weise fühlbar¹.

Günstig lauten durchweg die Berichte aus dem belgischen Kongostaat; doch kehren auch hier die ewigen Klagen über Mangel an Geld, über Verheerungen der Grippe, Schlafkrankheit und der üblichen Plagegeister am Kongo wieder. Nach dem soeben veröffentlichten Jahresbericht für 1918/19 steht es um die Missionen der Scheutvelder Missionare gut²:

	Vikariat Neu-Antwerpen	Vikariat Leopoldville	Vikariat Ober-Kassai	Total
Patres	25	32	50	
Brüder	10	8 + 9	19	
Schwester	5	4 + 28	16	
Katechisten	409	661	2611	
Hauptstationen	11	10	18	
Christen	32877	34617	90222	157716
Katechumenen	28725	56552	70095	155372
Schulen	177	—	94	
Schüler	1328	—	6053	
Taufen	10915	11186	17301	39402
Kommunionen	497169	490877	576091	1564137
Trauungen	1262	1094	1354	3710
Tote	1399	4168	2271	7838

Auch hier ist die größte Not der Priestermangel und die Not an Missionsbrüdern. „Nach 30 Jahren Arbeit am Kongo und trotz der großen Zahl von Missionaren sind die Bedürfnisse noch gerade so groß wie am ersten Tage. Das Terrain ist überall noch neu und übergroß“³. Das außerordentlich starke Hereinfluten protestantischer Missionare, vorab der amerikanischen Baptisten, drohte z. B. die 1912 wegen Mangels an Missionaren vorübergehend aufgegebene Station Lulonga fortzureißen und wirkt auch anderweitig geradezu quertreiberisch⁴. Die bösen Folgen des Krieges lassen sich aus drei Briefen erkennen, die ungefähr jeder ein Jahr später geschrieben, aber gleichzeitig in Scheut einliefen. In dem ersten Briefe vom 12. 3. 1917 heißt es, daß es nie eine blühendere Mission gegeben habe als die von Luluaburg (Kassai) mit seinen 50 000 Christen und 3000 Taufen Erwachsener im Berichtsjahr. Der zweite Brief vom 3. Januar 1918 spricht schon von Entlassung zahlreicher Katechisten, von Mangel an Geld, Kleidungsstücken für die Schwarzen usw., vom Eindringen der Protestanten und von verlassenen Dörfern. Die Zahl der Taufen betrage noch 2000. Ein dritter Brief vom 12. 3. 1919 sagt lakonisch: „Wir können nicht mehr. Kein Salz, keine Kleidungsstoffe, keine Bekehrungen mehr. Wir können die bestehenden Werke noch aufrecht halten. Aber sonst hatten wir wenigstens 2000 Taufen Erwachsener. Seit Oktober keinen einzigen mehr“⁵. In einem andern Briefe heißt es: „Binnen zwei bis drei Jahren haben wir 100 000 Christen in Kassai und wir sind bloß 50 Priester! Neue Missionen müssen gegründet werden, ausgedehnte Strecken unseres Vikariates warten darauf, angefangen zu werden mit der Seelenernte!“⁶

¹ St. Josephsbote 1920, 7 nach der „Afrikakorrespondenz“.

² Statistik aus Missions de Scheut 1920, 70 s.

³ Ebendort p. 50. 63.

⁴ Vgl. L. Th. Du. 1920, 143.

⁵ Siehe die Briefe in Annalen . . . van Sparrendaal 1919, 139.

⁶ Annalen v. Sparrendaal 1919, 139.

Guten Fortgang nimmt die Trappistenmission am Kukufluß im Gebiet des neuen Vikariats Neu-Antwerpen und zwar trotz der protestantischen Begegnungen, sie brachte es von 14920 Christen i. J. 1914 auf 19152 i. J. 1917 und verzeichnet 6061 Katechumenen. 131 Katechisten sind an ihrer Seite im Unterricht und als Bahnbrecher der Mission tätig. Weltberühmt sind ihre ganz nach dem mittelalterlichen Muster angelegten Farmen mit der erfolgreichen Schweine- und Rinderzucht am Äquator und der Anlage nützlicher Kulturen, besonders auch von Kartoffeln, Kaffee, Reis usw.¹ Die weiter nördlich gelegene Millhiller Mission am Zulango konnte während des Krieges ihre drei bestehenden Stationen Basankusu, Bokakatu und Baringa um weitere drei (Mompono, Mampoko und Simbo) vermehren und ihre 38 Katechisten, 2507 Getauften und 3121 Taufbewerber auf 159 Katechisten, 5279 Christen und 12319 Katechumenen erhöhen. Das christlich gute Leben dieser Neulinge im Glauben spricht sich aus in der Zahl von durchschnittlich 16 Kommunionen auf den einzelnen, eine sehr hohe Zahl in Anbetracht der geradezu fabelhaften Entfernungen, da die zehn Missionare oft nur alle paar Jahre einmal zur abgelegenen Dorfstation kommen². Das wichtigste Problem der Millhiller am Kongo ist zurzeit die Errichtung einer Katechistenschule, deren Zustandekommen durch die Entsendung von 8 neuen Patres und durch die in Holland eifrig betriebene „Willibrordusstiftung“ auch finanziell sichergestellt ist³. Einen verhältnismäßigen Riesenaufschwung nimmt die kleine Redemptoristenmission von Matadi im Mündungsgebiet des Kongo, nachdem die Missionare, ähnlich wie die Jesuiten in ihrer Präfektur Kwango, der verheerenden Schlafkrankheit einigermassen Meister geworden sind. Aus der 1910 von Mönchen der St. Andreasabtei bei Brügge begonnenen Präfektur Katanga der Benediktiner kommen seit 1914 mit der soeben wieder erschienenen Zeitschrift des Ordens zuverlässige Nachrichten, wonach Msgr. Sempinne, der sich seit 1918 in Europa aufhielt, vom Papst 50 000 Franks erhielt, welches Geschenk für die Errichtung einer Kathedrale in Elisabethstadt, dem über Nacht entstandenen Industriezentrum der großen Kupferminen im Lumbumbaschgebiet, dienen soll. Auch konnte er nach dem Abschluß des Waffenstillstandes eine neue Missionskarawane von 4 Patres, 1 Bruder aus Maredsou und St. Andreas und 2 Schwestern der Liebe von Gent aufbringen⁴.

Wenig beachtet und noch nicht über die ersten Gründungsschwierigkeiten hinaus ist die 1914 begonnene Dominikanermission von Luku im Unabhängigen Kongogebiet. Kirchenbau, Errichtung der Hauptstation und Reisen zur Orientierung über Volk und Land bilden hier wie bei jeder neuen Mission das Abc der Pioniere Christi⁵. Nicht viel weiter sind die Missionen der belgischen Kapuziner in Belgisch-Ubangi, wo sprachliche Schwierigkeiten und grauenhafte religiöse und sittliche Verwilderung zu überwinden waren und noch sind⁶, ferner die Apostolische Präfektur Uelle der Prämonstratenser aus Tongerlo, die allerdings i. J. 1917 gegen 5000 Christen zählten und an der Schultätigkeit der Maristenbrüder seit 1913 eine vorzügliche Hilfe gefunden haben⁷, sowie die Apostolische Präfektur Ost-Uelle der Dominikaner seit 1911⁸. Im Vikariat Oberkongo der Weißen Väter folgte der Ausaat in

¹ Vgl. Kath. Missionen 1918, 87 ff.

² St. Josephsmissionsbote 1920, 14; 1918, 40. Kath. Missionen 1919, 68.

³ Annalen v. Sparrendaal 1920, 129.

⁴ Vgl. das seit Jan. 1920 erscheinende Bulletin des Oeuvres et Missions Bénédictines au Brésil et au Congo 1920, 1 s.

⁵ Nouv. Relig. 1919, 683 s.

⁶ Il Massaja 1918, 3 ss.

⁷ Echo aus Afrika 1917, 137.

⁸ Missioni Cattoliche 1918, 61.

Tränen zur Zeit des beginnenden Krieges die Ernte in Freuden, die dann durch den Krieg, Hungersnot und Seuchen nicht wenig beeinträchtigt wurde. Immerhin sind die 18620 Christen und 69921 Katechumenen sowie die 5236 Jahrestaufen i. J. 1918 ein Zeichen sehr erfreulichen Aufschwungs. Hoffnung und Stolz der Mission sind 19200 Schulkinder und besonders der erste schwarze Priester des Vikariats¹. Der Maasbode bringt unter dem 10. März d. J. die Nachricht, daß die in Belgien und Holland beheimateten Kreuzherren eine Mission im Nordwesten des Kongostaates übernommen haben, und daß die ersten Missionare im September d. J. dorthin abreisen werden.

Die Jesuitenmission am Zambesi in Britisch-Rhodesia besitzt nach der neuesten Übersicht außer der Residenz des Apostolischen Präfekten zu Grahamstown, Residenzen der Missionare zu Buluwayo, Dunbody und Gwelo, eine Station zu Empadeni, drei Häuser zu Salisbury, ferner Stationen zu Chishawasha, Monte Cassino, Chikuni, Driefontein, Hamsa und Mzondo und eine Residenz zu Umtali, ferner je ein Kolleg zu Grahamstown und Buluwayo. Die Mission wird versorgt von 36 Patres und 23 Brüdern, die der englischen Provinz angehören oder ihr überlassen sind, und von 6 Patres und 8 Brüdern der galizischen Provinz². Die Mission selbst schreitet langsam voran. Die wenig von sich reden machende Gesellschaft Mariä hat es in ihrer Mission Shire (Rhodesia) i. J. 1918 mit der Zentralstation Untale auf 7 Hauptstationen gebracht, die im ganzen nur 554 Katholiken zählen, von denen 102 Neugetaufte des Jahres 1918 sind, 355 Katechumenen und 32 Schulen³. In einem Briefe an die französischen Missions Catholiques wird über Personalmangel geklagt: „Von der einen Seite zahllose Völkerscharen, die noch nicht evangelisiert sind, von der andern Seite (sehen wir), wie sehr die Zahl der apostolischen Arbeiter reduziert ist“⁴.

Im Süden Afrikas sind die schönen Erfolge der Oblatenmissionare namentlich in ihrem blühendsten Vikariat Basutoland um so höher zu werten, als dort der Protestantismus mit großem Aufwand an Personal und Mitteln arbeitet und dank der protestantischen Politik der Kolonialregierungen besonders früherer Zeiten schon weit voraus ist. Von allen Seiten bitten im Basutoland die Stämme um Missionierung und der Oberhäuptling selbst ist ein guter Christ, „der lieber auf Thron und Herrschaft verzichten würde, als auf seinen katholischen Glauben“⁵. Seit 10 Jahren stieg die Christenzahl von 9315 auf 24300, die Schülerzahl von 800 auf 5000 in 62 statt 11 Schulen. Tausende von Katechumenen, aus denen 1918 2848 getauft wurden, bereiten sich auf die Taufe vor. Leider ist die Zahl der Missionare durch Krankheiten, Tod und Krieg arg dezimiert worden und von 24 auf 13 zusammengeschrumpft und das gerade jetzt, wo so viel auf dem Spiele steht. „Wenn jetzt nicht alles aufgeboten wird, siegt in kurzer Zeit der Protestantismus, der auf seiner letzten Synode beschlossen hat, alle freien Plätze zu besetzen,“ da hier noch das Recht der Erstbesetzung gilt⁶. Des Nachschubs neuer Missionare dringend bedürftig ist auch die Tiroler Servitenmission in Swaziland, wo Ende Juli 1919 nur ein Pater und ein Bruder tätig waren und unter 100000 Eingeborenen erst 115 Getaufte hatten, von denen 24 im Berichtsjahr getauft waren⁷.

¹ Afrifabote 1918, 61; 1919, 106; Echo aus Afrika 1919, 137 ff.

² Catholic Missions (engl.) 1920, 18. Dazu bes. Zambesi Mission Record 1920, 228 ss.

³ Onze Missionarissen 1920, 9 ff.

⁴ Les Missions Cath. 1919, 531.

⁵ Catholic Missions (amerik.) 1919, 252.

⁶ El Siglo de las Misiones 1920, 23.

⁷ L. Th. Qu. 1920, 142.

Einer glorreichen Zukunft geht die Kirche auf Madagaskar entgegen, wo mit der Ernennung und Konsekration von Msgr. Dantin zum ersten Apostolischen Vikar von Betafo der La Salette-Mission bereits das fünfte Vikariat errichtet ist. Von ihrem Vikariat Nord-Madagaskar oder Diego-Suarez schrieb die Annalen der Väter vom Hl. Geist, daß der offene Kulturkampf der französischen Regierung auf Madagaskar gegen die Mission herrsche; „anfänglich mußte man in Privatwohnungen hl. Messe lesen, dann in kleinen Kapellen, und jetzt reichen schon die großen Kirchen nicht mehr aus und es müssen neue gebaut werden“. Der Krieg verminderte das Personal um Zweidrittel, aber nichtsdestoweniger und trotz der feindlichen Maßnahmen der Regierung stieg die Christenzahl von 15 000 auf 21 000, im Jahre 1918 allein um 850¹. Bedeutend weiter entwickelt ist die ältere (seit 1862) Jesuitenmission von Zentral-Madagaskar, deren Gründer, Organisator und Verteidiger gegen die französischen Übergriffe Msgr. Cazet im März 1918 das Zeitliche segnete. 1864 war noch alles im ersten Werden; 1915 betrug die Katholikenzahl des Vikariats 300 000. Auch der Prinzregent Ramahatra II. ist seit 1915 getauft. Um nicht weniger als 16 Tote darunter 4 Kriegsoffer wurde das Missionspersonal gelichtet und bis jetzt nur durch vier neue spärlich ergänzt. Der Zuwachs von 5000 Neugetauften i. J. 1918 deutet wohl in der Hauptsache auf natürlichen Zuwachs hin². Auf Madagaskar bietet sich auch wie vielleicht nirgendwo mehr in ganz Afrika schon wegen der Rassenverschiedenheit die Möglichkeit der Heranbildung eines eingeborenen Klerus in großer Zahl. Als die älteste der auf der Insel tätigen Missionsgesellschaften haben die Jesuiten mit ihrem Seminar zu Tananarivo die besten Aussichten für die Zukunft³.

2. China.

Ein großer Übelstand im chinesischen Missionswesen katholischerseits ist der Mangel an organisatorischem Zusammenschluß, näherhin das, was die Protestanten Cooperation nennen. Zwar ist die oberste kirchliche Zentralbehörde in Rom, die Congregatio de Propaganda fide, die straffe hierarchische Kirchenordnung, wie sie sich in den 51 Vikariaten, Präfekturen, Bistümern und Missionen ausspricht, die sicher fundierte Rechtsordnung usw. ein Vorteil, der durch nichts, auch nicht durch das beste Zusammenwirken aller Missionsfaktoren aufgewogen werden kann. Aber es besteht kein Zweifel, daß ein engerer Zusammenschluß sämtlicher Missionsfaktoren in China namentlich von Seiten der verschiedenen Kongregationen oder wenigstens ihrer kirchlichen Oberhäupter z. B. zur einheitlichen Regelung der wichtigen Schulfrage, der katholischen Presseunternehmungen, der besonderen chinesischen Missionsmethoden, zur gegenseitigen Unterstützung und Verteidigung bei ersten Verwicklungen, zur Inangriffnahme besonderer außerordentlicher Mittel, wie es die Protestanten z. B. in ihren Synoden, Missionsfeldzügen usw. haben, die gesamte Missionsaktion ungeheuer verstärken und ihr Rückgrat verleihen würde. Während in Indien beispielsweise die großen Bischofskonferenzen ein einheitliches Band um alle sonst so verschiedenen Gesellschaften und Distrikte schließen und gegenüber dem in sich selbst zerrissenen Sektenwesen des Protestantismus und der bunt zusammengewürfelten nichtchristlichen Religions- und Moralsysteme eine einheitliche, zielbewußte Macht darstellen, fehlen solche allgemeinen Synoden in China oder finden bis jetzt nur dann und wann nach den fünf Regionen geordnet statt, in die Leo XIII. nach dem Scheitern der apostolischen Nuntiatur i. J. 1885 ganz China

¹ Les Missions Cath. 1919, 557 aus den Annales apost.

² La Mission de Madagascar 1919, 201 ss.

³ Ebendort p. 242 ss.

kirchlich einteilte. Eine allgemeine oder Generalsynode wurde aber schon vor acht Jahren (1912) von Pius X. in sichere Aussicht gestellt, und bereits waren aus jeder der fünf Regionen zwei Vertreter gewählt, die sie vorbereiten sollten, als der Krieg ausbrach. Um einen innigeren Zusammenschluß des katholisch-chinesischen Missionswesens herbeizuführen, der namentlich in der kritischen Periode des eng nationalistischen Standpunkts der Mächte gegenüber den Missionen notwendig wäre, versuchte Benedikt XV. i. J. 1918 abermals eine apostolische Nuntiatur in Peking zu errichten¹. Der bereits ernannte Nuntius Msgr. Pisani mußte jedoch wie i. J. 1886 „ad evitanda majora mala“ vor der Forderung des um sein Protektorat besorgten Frankreich zurücktreten. Ob die inzwischen gemeldete Lösung zutrifft, wonach eine Nuntiatur errichtet wird, dessen Inhaber ein Italiener sein darf, wenn ihm ein unabhängiger apostolischer Bisitator gegenübersteht, der von Geburt ein Franzose sein muß, bleibt abzuwarten². Die Ernennung eines Bisitators für die katholischen Missionen der ganzen „Republik der fünf Farben“ mit der doppelten Aufgabe, den gegenwärtigen Zustand und die Bedürfnisse der Missionen zu untersuchen und nach besonderer Beratung mit den kirchlichen Oberhirten der einzelnen Sprengel ein künftiges chinesisches Nationalkonzil vorzubereiten³, war an sich schon freudig zu begrüßen, besonders aber auch wegen des dafür herangezogenen einzigartig befähigten Apostolischen Vikars von Kanton, Msgr. Guébriant. Aus altem bretonischen Adelsgeschlecht 1860 zu Paris geboren, war er seit 1885 Missionar in Süd-Setschuan, wurde 1910 erster Apostolischer Vikar des abgetrennten Kientschang und durch formellen Befehl des Apostolischen Stuhles 1916 auf den Bischofsstuhl von Kanton promoviert⁴. Msgr. Guébriant hat wiederholt ein offenes Auge, und was mehr ist, auch ein weites apostolisches Herz für die Chinamission bekundet, um nur an die Berufung von drei nichtfranzösischen neuen Missionsgesellschaften, des Seminars von Maryknoll in Nordamerika, des irischen Missionsseminars von Maynoth und der italienischen Salesianer in seine Missionsdiözese zu erinnern.

Die Bisitation, welche mit der Reise nach Peking am 12. Okt. 1919 begann, geht so vor sich, daß der hochwürdigste Herr Bisitator in jedem Sprengel etwa drei Tage verweilt. Sämtliche Missionare der Mission müssen, wenn irgendwie zu ermöglichen, mit ihrem Bischof, Präfekten oder Missionsobern in der Residenz erscheinen. Nach der Bisitation einer ganzen Region findet eine spezielle Versammlung und Beratung aller Missionsobern derselben statt. Nach der für Ostern 1920 erwarteten Beendigung der Bisitation soll die Berichterstattung an den Apostolischen Stuhl erfolgen, von dessen Beratungen und Entschlüssen nach den in der Missionszyklika gezeichneten Richtlinien sicher eine teilweise Neuverteilung der Gebiete und die Anweisungen für die Nationalsynode abhängen werden⁵. Im Folgenden sei ein Schreiben des Apostolischen Bisitators wiedergegeben, das derselbe am 18. Nov. 1919 an sämtliche Priester Chinas gerichtet hat, das aber wegen seines Inhaltes weit über die chine-

¹ Vgl. *L'Osservatore Romano* 14. 7. 1918; Plançhet, *Les Missions de Chine et du Japon*, Peking 1919, 349 ss.

² Nach der *Vinzer Th. Quartalschrift* 1920, 138.

³ *S. Acta s. Sedis* 1919, 463 heißt es: „... de praesenti statu et necessitatibus inquirere — consultisque eorum Praesulibus de futuro si queat antistitum omnium cogendo generali conventu, cum iis agat de iisdem negotiis.“

⁴ Über Msgr. Guébriant siehe *J. de Moïderez S. J., La hiérarchie catholique en Chine, en Corée et en Japon* (1307—1914), Chang-hai 1914, 104; ferner *Bulletin Catholique de Pékin* 1919, 486 ss.

⁵ Hierüber s. *Sacerdos in Sinis* 1919, 308 und 322—324.

fischen Missionen hinaus für fast alle Missionsländer die aufmerksamste Beachtung verdient. Leider liegt nur die lateinische, wie es scheint nicht einmal ganz vollständige Wiedergabe des Sacerdos in Sinis vor¹:

Peking, den 18. November 1919.

„Der Friede wird definiert als die Ruhe der Ordnung“ (tranquillitas ordinis) Wenn die Ordnung weicht, hat auch der Friede keine Stätte mehr. Die Ordnung aber, von U. S. J. Ch. eingeführt, „um unsere Füße auf den Weg des Friedens zu lenken“, ist die kirchliche Ordnung, wodurch in geistlichen Dingen die Gläubigen dem Priester, der Priester dem Bischof, der Bischof dem Papst untergeordnet wird. Bewahrt also die Ordnung, und die Ordnung wird euch bewahren. Seid untertan euren Vorgesetzten, nicht bloß in Worten, sondern auch durch die Tat, und nicht bloß mit der Tat, sondern auch mit dem Herzen, indem ihr ihren Anordnungen anhängt, das gutheißt, was sie für gut befinden und das verwerfen, was sie verurteilen. — Gehet hin und lehret; nicht aber sollt ihr belehrt werden! — Nicht laßt euch befehlen von Laien, die, nachdem sie die alte Ordnung der chinesischen Regierung umgeworfen und das Kaiserreich in eine Republik verwandelt haben, meinen, auch die Kirche müsse eine ähnliche Umänderung erfahren. Nichts Unsinnigeres läßt sich freilich denken. Ferner laßt euch nicht befehlen von Zeitungen, die, auch wenn sie von Katholiken redigiert werden, notwendig öfter unklug, ungetreu, ungenau oder nach ihrem Geschmack schreiben, um Leser anzulocken. Laßt euch auch nicht lehrmeistern von Protestanten, die nicht einmal in der christlichen Wahrheit übereinstimmen, welche aber die Herzen der Menschen auf alle Weise erregen, zuweilen selbst nicht ohne Gefahr für die öffentliche Ordnung, um ihren Ruf und ihre Macht zu vermehren. —

Hütet euch denn vor politischen Aufreizungen, eingedenk des Beispiels U. S. J. Ch., der kein politischer Messias sein wollte und sich von den Juden nicht König nennen ließ. Niemals werde einer von euch an der Spitze öffentlicher Kundgebungen gefunden, noch sollt ihr es dulden, daß Schüler und Schülerinnen katholischer Schulen solchen gemeinschaftlich beiwohnen.

Es bleibt den einzelnen unbenommen, soweit sie chinesischer Nationalität sind, ihre Meinung privat und einzeln auszusprechen, wenn anders sie nur nicht dem christlichen Befehle zuwider sind. Niemand jedoch ist es erlaubt, am allerwenigsten dem Priester, seine eigenen Ansichten im Namen der Kirche zu verbreiten und die ihm anvertrauten Gläubigen, besonders die Knaben und Mädchen der Schulen anzueiffeln, zu schickeln oder gar hinzuführen zu öffentlichen Kundgebungen, sei es mit Heiden oder Häretikern. Es soll uns keine Schande sein, daß nur wir allein uns von solchen Dingen enthalten, ja wir sollen es so auch als das Beste in sich betrachten, und als für unsere Religion Nützlichste, daß, wenn alle andern durch die Stadt streifen, nur wir Katholiken unsere Gläubigen und Schüler zur gewohnten Ordnung der Arbeiten und Studien anhalten. Denn die wahre Vaterlandsliebe besteht darin, daß einer allen seinen Aufgaben und Pflichten gerecht zu werden strebe, bevor er nach Rechten schreie, die er nicht einmal genau erkennt und gelernt hat. Die Devise der Katholiken sei: Ordnung!

Fern sei von euch die Verwegenheit gewisser, die den christlichen Lehrstuhl profanieren und in den Kirchen nicht die Lehre des Heils verkünden sondern, die Meinungen der Menschen, die heute so sind und morgen anders. Ja, nicht einmal außerhalb der Kirche steht es euch frei, ohne die Erlaubnis der Ordinarien öffentlich über profane Angelegenheiten Reden zu halten. — Wenn Christen Gesellschaften bilden zum Wohle der Religion, so seid ängstlich bedacht, alles, was nach Politik riecht, von ihren Zusammenkünften fern zu halten und daß nichts anderes behandelt werde als nur gute Werke z. B. die Verkündigung des Glaubens, Besuch der Kranken, Almosen usw. Und jene Gesellschaften müssen unter der Leitung des Pfarrers bleiben und unter der Oberleitung des Bischofs selbst. Anders sollen sie verboten werden.

Der verwegenen Anmaßung katholischer Laien widerstehet, die in den von ihnen redigierten Zeitungen den Namen der Kirche mißbrauchen, die über ihre Hirten zu Berichte sitzen und den Haß der Guten hervorrufen. — Ermahnet sie wieder und wieder; wenn sie sich aber zu gehorchen weigern, so bringet die Sache vor die kirchliche Obrig-

¹ Den lateinischen Text s. Sacerdos i. S. 1919, 322 ss., den chinesischen Originaltext (?) in der Januarnummer des Sacerdos . . .

keit, deren Aufgabe es sein wird, solche Zeitungen zu verbieten und zu verurteilen und das nicht bloß im eigenen Vikariate, sondern auch für alle andern allgemein. —

Seid eingedenk des Kanons 1386, wodurch den „Klerikern verboten wird, sowohl den Welt- wie den Ordensgeistlichen, ohne Erlaubnis ihrer Obern profane Bücher herauszugeben und in Tageszeitungen, Zeitschriften etwas zu schreiben oder sie zu leiten“. — Wenn jemand, was Gott verhüten wolle, sei es ein Laie oder ein Kleriker, in einer wichtigen Sache sich ungehorsam und widerspenstig zeigen sollte, so saget euch von ihm los, bis er zur Einsicht kommt, damit er nicht durch die Nachsicht „zum Stolz verleitet, dem Gericht des Teufels anheimfalle“ und andern Argernis gebe.

Mit größtem Interesse verfolgt der Papst die chinesische Kirche und seinen einheimischen Klerus, dessen Heiligung, Erziehung und Bildung er dringend zu heben sucht. Damit diese Wünsche des gemeinsamen Vaters nicht ihren Zweck erreichen, stellt sich einzig der Stolz einiger hindernd oder verzögernd in den Weg. — Übrigens seid versichert, daß der Papst, wenn er nach dieser Visitation von den Bedürfnissen der chinesischen Kirche Kenntnis genommen haben wird, für das gemeinsame Wohl auch tatkräftig eingreifen wird. — Inzwischen empfehle ich mich in Euer Gebet und bin Euer im Herrn ergebener

† J. B. Guébriant Vic. ap.

Auch im letzten Berichtsjahr verzeichnet die Gesamtstatistik der katholischen Missionen Chinas, der Mongolei und Mandschurei, von Tibet und Sinkiang einen erfreulichen Fortschritt. Nach den missionierenden Gesellschaften geordnet gestaltet sich diese Statistik von 1918¹ wie folgt:

Missions- gesellschaft	Zahl der Apost. Vikariate mit Bischof an der Spitze	Zahl der Eingeborenen nach Missionen (ge- schätzt)	Europäische Priester	Chinesische Priester	Katholiken	Taufbewerber	Jahreszuwachs	Von wieviel Ein- wohnern ist einer katholisch?
Pariser Seminar . . .	12	137	363	239	321673	40660	2724	425
Franziskaner	10	83	220	151	269066	107199	11627	308
Lazaristen	10	68,3	171	280	617361	63281	65422	110
Miss. von Scheutveld	6 ¹	24,2	163	46	109226	27680	4452	221
Mailänder Seminar .	4	32,4	58	26	61060	28639	3403	531
Dominikaner	2	91,5	56	27	61670	17646	—	348
Jesuiten	2	21	175	101	350704	99518	9793	173
Augustiner	1	11	28	2	9597	12387	980	1146
Römisches Seminar .	1	4	9	6	15328	4341	651	260
Seminar von Parma	1	8	12	—	8133	5016	—	983
Ges. vom Göttl. Wort (Steyl)	1	12	64	20	92387	49502	2684	129
Weltpriester	1 ²	8	57	8	40000?	—	—	200
	51	470,4	1376 ³	906	1956205	455869	101736	4834

¹ Davon 1 Apostolische Präfektur und 1 Mission.

² Diözese.

³ Dazu 28 an den Missionsprokuren.

¹ Die Statistik entstammt dem Steyler Missionsboten 1919 (Septemberrummer). Dort findet sich in einer Randglosse die von den katholischen Missionen 1919, 119 übernommene falsche Angabe, daß der Jahreszuwachs der Protestanten für 1918: 128550 betrage. Nach den Tabellen im protestantischen China Year Book 1918 betrug die Zahl der protestantischen Kommunikanten und Anhänger 1916: 595973 und 1917: 654658, der Jahreszuwachs also nur 58685, während der katholische 101736 betrug. Vgl. auch die Generalstatistik im Calendrier annuaire, Zitawei 1919, 162 ss. Nach dem neuesten Bulletin Catholique belief sich die Gesamtzahl der chinesischen Katholiken im Juli 1919 auf 1992247, der Jahreszuwachs von ganz China auf nur 39418 Tausende. Gegen 1918 gab es 47 europäische Priester weniger, dagegen wurden 51 einheimische Priester geweiht. Die Gesamtzahl der katholischen Priester in China betrug 2347 darunter 953 einheimische.

Es genügt der einfache Hinweis auf die Tatsache, daß der jährliche Zuwachs an Neuchristen in China dreimal so groß ist wie der von Britisch-Indien oder ebenso groß wie der von ganz Afrika, um die Wichtigkeit gerade dieses Missionsgebietes zu erkennen. Es gibt auch in China noch einige unfruchtbare Gebiete z. B. Tibet und Sinkiang (H). Aber im allgemeinen gilt eine Äußerung des jetzigen Visitators Msgr. Guébriant als zutreffend, daß der Unterschied in der mehr oder weniger großen Fruchtbarkeit der chinesischen Missionen hauptsächlich in der Eigenart und Auffassung des Missionspersonals vom Missionswerk begründet sei. Es komme alles darauf an, daß die Missionare sich voll und ganz auf die apostolische Arbeit werfen und anders nichts suchen. Statt daß man sich zu rechtfertigen suche über die Verzögerung der Christianisierung und den Grund dafür in allen möglichen politischen, wirtschaftlichen Lagen, Revolutionen und ähnlichen Umständen erblicke, solle man sich überzeugen, daß die Saaten ziemlich überall in China zur Ernte reif stehen und daß die günstige Gelegenheit, China zu bekehren, da ist, wie sie vielleicht niemals wiederkommt. Fast überall können die Katechumenen leicht gewonnen werden; aber man müsse sich ihrer auch annehmen, sie wirklich bekehren, nicht sich selber überlassen und sich mit dem Einschreiben in die Listen und mit den Taufen begnügen. Vor allem müsse der Geist der Eroberung lebendig und mächtig, den Kräften angemessen, die Seele des Missionars durchdringen¹. Ein weiterer Hauptgrund für den größeren oder geringen Fortschritt der Missionen liegt unstreitig in der größeren oder kleineren Anzahl europäischer und einheimischer Priester. Wie groß auch die Zahl des Hilfspersonals sei, also der Brüder, Schwestern, Katechisten, Lehrer, Ärzte usw., sie können nun doch einmal den Priester nicht ersetzen, und von ihrer Arbeit im Weinberg des Herrn hängt ganz wesentlich das Wachsen und Gedeihen ab, auch in China. Gerade aus dem Mißverhältnis in der Zunahme der Priester gegenüber den Tausenden und Abertausenden von Neuchristen erwächst eine große Schwierigkeit. Die Christen können nicht mehr so aufmerksam pastoriert werden, als es notwendig ist, und selbst auf die Katechumenen kann nicht die unbedingt erforderliche Sorgfalt verwendet werden. Daher verlieren die Neulinge mancherorts schnell den ersten Eifer und sinken halb ins Heidentum zurück oder werden vollends gleichgültig und zwar um so mehr dort, wo die materiellen Beweggründe bei der Bekehrung schwer ins Gewicht fielen. Msgr. Guébriant klagt sogar darüber, daß es Missionen gebe, in denen sich niemand darauf verlege, Katechumenen zu gewinnen, und wenn sie von selbst kommen, „wäre es ja schlimm, sich nicht darum zu bekümmern, aber mehr aus Besorgnis als mit Freude. Wenn es von der Tätigkeit eines Missionars herkommt, vor allem eines jungen, findet sich bald einer, der ihn ‚zensuriert‘. Es gibt keinen, der die neuen Kandidaten ermuntere, und noch weniger einen, der sie führe, und so leben diese ebenso verlassen wie vorher. Und abgesehen davon, daß sie sich nicht wirklich bekehren, sind sie durch ihr Beispiel ein Hindernis für die Bekehrung ihrer Landsleute“².

Um sich den enormen Priestermangel in dieser so fruchtbaren Mission gründlich klar zu machen, muß man sich einmal alle hinderlichen Umstände für die Bekehrungsarbeit vor Augen halten: die fast allenthalben schon vorhandene Überlastung mit der bloßen Pastoralionsarbeit der bereits gewonnenen Christen und Katechumenen, insbesondere die gerade in China soviel gute Kraft verschlingende Schularbeit und die aufopfernde charitative Wirksamkeit, sodann die oft geradezu fabelhaften Entfernungen

¹ Die Ausführungen Msgr. Guébriants finden sich im Original in den Annales de la Société des Miss. Etrangères, Paris 1912, 8—10; im Auszug und verarbeitet in El Siglo de las Misiones 1917, 290 ss.

² Ebendort.

bei äußerst primitiven Verkehrsmitteln und schlechten Land- und Wasserverkehrswegen, und endlich die fast erdrückende Menge der noch zu bekehrenden Heiden selbst. Man bedenke, was es heißt, daß auf jeden einzelnen Chinamissionar an zu bekehrenden Heiden kommen in den Missionen:

1. der Steyler	119 000,	7. des Römischen Seminars . . .	273 000,
2. der Scheutvelder	133 000,	8. der Dominikaner	291 000,
3. der Weltpriester	140 000,	9. der Augustiner	366 000,
4. der Lazaristen	151 000,	10. des Pariser Seminars . . .	377 000,
5. der Franziskaner	225 000,	11. der Mailänder	385 000,
6. der Jesuiten	225 000,	12. des Seminars von Parma .	660 000.

Würde man die 2300 europäischen und einheimischen Priester der chinesischen Missionsarmee vom Jahre 1918 auf die rund 400 Millionen Heiden verteilen, so müßte jeder ganze 175 000 bekehren. Es müßten darum nicht nur die 51 hierarchischen Vertreter der Kirche verzehnfacht, sondern die Zahl der Missionare müßte verzehnfacht und verhundertfacht werden, wie ein Missionar mit Recht hervorhebt¹. Es könnte darum nicht nur die ganze französische Missionsarmee, sondern die der gesamten katholischen Welt in China eingestellt werden; alsdann blieben für jeden der etwa 13 000 Missionare noch mehr als 30 000 heidnische Chinesen zu bekehren, ohne die Pastorations- und Schularbeit. Man kann es daher nur auf fanatisch-nationale Verbohrtheit und vollständige Unkenntnis der Lage der Mission zurückführen, wenn die *Nouvelles Religieuses* bei ihrem mit so großer Emphase in der ersten Juninummer des vorigen Jahres verkündeten Standpunkt verharren, daß die deutschen Missionare überall mit größter Leichtigkeit der Zahl wie der Qualifizierung nach und ohne Nachteil für die Eingeborenen zu ersetzen seien². Zwar verwahrt sich auch das ernst und echt missionarisch gesinnte Bulletin von Peking gegen die Mitteilung, als wenn infolge der Mobilisation ganze Pfarreien verwaist seien, und sucht die Unrichtigkeit dieser englischen Quelle dadurch zu erweisen, daß es dank der Vermehrung des einheimischen Klerus ein Mehr von 133 Priestern in der chinesischen Mission i. J. 1918 gegenüber 1913 gab³. Es ist aber zu bedenken, daß längst nicht überall entsprechend viele Neupriester in die Lücken eintreten könnten. So schreibt der Apostolische Vikar von Kientschang mit Rücksicht auf die eingerissenen Lücken, daß einzelne Missionare nicht nur mehrere Pfarreien, sondern sogar mehrere Distrikte übernehmen mußten⁴. Trotz ihres Standpunkts aber meint auch die genannte Zeitschrift, daß angesichts der Riesenernte in der chinesischen Mission die Vertreibung der deutschen Missionare ebenso unzeitgemäß wie unmenschlich und ungerecht sei⁵.

Die ewig wiederholten Klagen über den Mangel an Missionaren können indessen die Tatsache nicht entkräften, sondern unterstreichen sie erst recht, daß in keinem andern Missionslande der Missionar so viel ernten kann wie in China. Wie spärlich sind beispielsweise die Länder, in denen es wie in China möglich ist, so schnell und in so großer Zahl und zu einem verhältnismäßig so gediegenen und tüchtigen einheimi-

¹ So P. Gain S. J. in den *Annals of the Propagation of the Faith* 1918, 178. Vgl. auch *Bulletin Catholique de Pékin* 1919, 187.

² Vgl. die *Nouvelles Religieuses* 1919, 350 s. Dazu z. B. später pp. 384 s. 539 die Begleitworte zu den Beschlüssen der deutschen Superiorenkonferenz u. 1920 (1. Febr.) 817 ss. die verbohrtete Erwiderung zu Bätlys S. J. Missionsartikel in *Krosjes S. J., Kirchliches Handbuch* 1919.

³ Vgl. *Bulletin Cath.* 1919, 348 s. unter der Marke „*Mise au point*“.

⁴ Vgl. *Compte rendu* 1918, 41; *Germania Nr.* 5 vom 4. Jan. 1920.

⁵ *Bulletin Cath.* 1919, 89 und p. 348.

sehen Klerus zu gelangen! Während der letzten fünf Berichtsjahre wurden durchschnittlich jedes Jahr 35 chinesische Priester geweiht. Die Heranbildung eines bodenständigen Klerus in allen Vikariaten ist gewiß das erste und wichtigste Problem. Auf ein Bittschreiben des Seniors im chinesischen Episkopat, des von den chinesischen Regierungen wegen seiner charitativen Unternehmungen letztes Jahr hochausgestatteten und geehrten Lazaristenbischofs von Ost-Tschekiang Msgr. Reynaud, um Empfehlung von Adoptionen eines Priesters in China, antwortete der Papst unter dem 17. Nov. v. J. mit der besten Empfehlung: durch vorbildliche Zeichnung von 50000 Lire für diesen Zweck¹. Dazu kommt die bereits oben erwähnte Bereitwilligkeit zur Annahme des Christentums in fast allen Gebieten und in den breitesten Schichten des Volkes. Der Apostolische Vikar der Hauptstadt Peking schrieb kürzlich zu dem Jahresbericht seines Sprengels: „Sendet mir Priester und nächstes Jahr werden es 800000 Getaufte sein“². In dieser Zeit scheint gerade der völkpsychologische Moment für China gekommen zu sein, wo hinter einer mehrtausendjährigen Vergangenheit im alten Heidentum sich die dunklen Tore schließen und die Pforten der neuen christlichen Ära sich aufstun wollen. Die alten Throne wankten und sind umgestürzt, die Götzenaltäre sinken in den Staub, das ganze Reich steht vor einer vollständigen Neuorientierung. Die brennende Frage ist die: werden Konfuzse und Buddha oder das moderne Heidentum oder die Häresie oder die Wahrheit des katholischen Christentums den Sieg erringen? Hierzu kommt noch, daß es kaum ein Land der Welt gibt, in dem der Missionar sich so frei bewegen und die Botschaft des Heilands ausrichten kann, wie China. Nachdem es jahrhundertlang seinen alten Heidenboden mit dem Blute vieler Tausende von Martyrern befruchtet hat und i. J. 1860 nur notgedrungen nach drei verlorenen Kriegen Duldung der christlichen Religion gewährte, die es da auch dann noch nicht immer bewahrte, war es eine der ersten Taten der neuen Republik i. J. 1913, „religiöse Freiheit“ zu proklamieren, die trotz aller Gegenanstrengungen des alten Heidentums, wenn auch mit einigen ehrfurchtsvollen Verbeugungen vor dem Konfuzianismus, immer noch fortbesteht.

Eine der wichtigsten Aufgaben der chinesischen Missionen nach der Errichtung von Klerikalseminarien und Katechistenschulen ist der Ausbau eines großzügigen Schul- und Presseprogramms, etwa nach dem mit so großem Beifall von drei chinesischen Konferenzen aufgenommenen Muster des Universitätsprofessors Dr. Schmidlin (1913), welches nicht, wie ein Dominikanermisionar schreibt, leider an dem „Mangel an Mitteln“, sondern an der Ungunst der Zeitverhältnisse und nationalen Verdächtigungen scheiterte³. Und doch darf die Kirche nicht an den Gebildeten Chinas vorübergehen, denn ihre Aufgabe ist es, allen den Himmel zu öffnen. Für den Vortritt der Protestanten auf dem Schutzgebiete mag man ihre geringere Seelsorgsarbeit und besonders ihre ungleich größere finanzielle Leistungsfähigkeit in Anschlag bringen; es bleibt aber doch ein dringendes Bedürfnis unserer chinesischen Missionskirche, den 3 protestantischen Universitäten und 27 weiteren höheren Schulen etwas mehr als bloß die eine nicht einmal vollends ausgebaute Jesuitenhochschule von Zikawei und 20 Normalschulen katholischerseits entgegenzustellen⁴. Dazu muß man allerdings noch an 66 Mittel-

¹ Siehe beide Schreiben in *Les Missions Catholiques* 1920, 13 ss.; vgl. auch ebendort 1920, 7.

² Nach *The Missionary* Dez. 1919, 699.

³ Vgl. *Der Marienpsalter* 1920, 175 ff.

⁴ S. w. u. — Der Direktor des Observatoriums wurde wegen seines großen meteorologischen Werkes 1918 mit der Ehrenmedaille zu Paris ausgezeichnet. Vgl. *Bulletin Cath.* 1919, 508.

schulen rechnen und um das Schulwesen ganz zu erfassen 9282 Schulen überhaupt, worunter aber viele einfache Katechismusschulen sind mit insgesamt 194219 Kindern d. i. 15mal soviel als der chinesische Staat unterrichtet¹, wogegen die Protestanten im ganzen nur 5116 Unterrichtsanstalten mit 153336 Schülern i. J. 1915 zählten.

Das zahlenmäßig fruchtbarste Arbeitsfeld der katholischen Mission in China ist noch immer das Vikariat Nord-Tschely oder Peking. Vergleicht man allerdings die Statistiken von 1917 (= 221858 Christen), 1918 (= 277281 Christen) und 1919 (= 270619 Christen), so ergibt sich die merkwürdige Tatsache, daß von 1917–1918 der Zuwachs an Neuchristen die für ein Vikariat und selbst für das von Peking außerordentlich hohe Summe von 55423 betrug, während für das letzte Berichtsjahr 1918–1919 sogar eine Abnahme von 6662 Seelen zu verzeichnen ist trotz der immerhin noch 14017 Jahrestausen einschließlich der 5046 Tausen in Todesgefahr gegen 69157 Tausen im Vorjahr. Auch die Zahl der Tausen von Kindern christlicher Eltern (2739) ist auffallend gering, findet aber vielleicht darin teilweise seine Erklärung, daß überhaupt in Peking von 982540 Einwohnern 687681 Männer und nur 294859 Frauen gezählt werden². Stark dezimierende Seuchen und Abwanderungen können den relativen Rückgang nun in etwa erklären. Die Zahlen selbst deuten wohl auf eine neue Methode gegenüber den Taufbewerbern, womit vielleicht auch die Berufung des Msgr. de Vienne, bisher Apostolischer Vikar von Südwest-Tschely, zum Koadjutor des Bischofs Msgr. Jarlin von Peking mit dem Recht der Nachfolge zurückzuführen ist, der jedenfalls ein etwas langsames Tempo in der Taufpraxis vertritt³. Starkes Wachstum sowohl des Personals wie der Resultate kennzeichnet überhaupt die Lazaristenmissionen Chinas. Man vergleiche hierfür den Unterschied von 1901 und 1918:

	Bischöfe	Priester	Theologen	Brüder	Schwester	Katechisten	Katechistinnen	Christen
1901	9	165	51	81	292	252	249	111 848
1918	10	434	203	230	673	2795	1958	617 361
Zuwachs	1	269	152	149	381	2543	1709	505 513
Jahreszuwachs	—	15,82	8,94	8,75	22,41	149,58	100,50	29 853,70

Verteilt man nun diese durchschnittlichen Zahlen auf die insgesamt 10 Vikariate der Lazaristen so ist der Zuwachs doch noch recht bescheiden, und vor allem zwischen

¹ Über das Schulwesen in China vgl. den Artikel in den Kath. Missionen 1918, 59. 77 usw.

² Über die Bevölkerung Peking's j. *Annales van het Missiehuis te Sparrendaal* 1919, 27.

³ Vgl. *Acta s. Sedis* 1919 Mainummer und *Vincentius a Paulo* 1920, 26; *Bulletin Cath.* 1918, 317; 1919, 162 u 298 s.; *Planquet, Les Missions en Chine* . . . 1919, 7 ss. und besonders 19 ss. — Neuerdings haben die beiden irischen Priester Fr. P. O'Gorman C. M. und Fr. Mullius C. M. von ihren französischen Ordensmitgliedern die Seelsorge für die irischen Katholiken von Peking und eine englisch-chinesische Schule am Ostende der Stadt übernommen; j. *Catholic Missions* 1920, 19. — In der Trappistenabtei U. L. Frau vom Trost bei Peking starb am 1. Mai v. J. der erste Abt Dom Maur-Beyhard, der die Kommunität auf 70 Professoren, darunter 20 Priester förderte. Die einheimischen Berufe mehren sich noch stets. Siehe *Annales de la Propagation de la Foi* 1919, 284 s.

Christenzahl und Priesteranzahl nicht proportioniert, bekommt doch nicht einmal jedes Vikariat jedes Jahr zwei Priester¹.

Nach der Lazaristenmission von Peking ist die der Jesuiten von Südost-Tschelny und Kiagnan die am meisten fortgeschrittene. Erstere zählte vor 40 Jahren kaum 10000 Christen, 1901 schon 45422 und heute (Juli 1919) 100837, allerdings unter 32 Millionen Heiden. Im Berichtsjahr 1918/19 stieg mit 9 Neugeweihten die Zahl der eingeborenen Priester auf 34. Hiervon sind 9 Jesuiten und 25 Weltpriester, von denen 15 seit Kriegsausbruch geweiht sind. Das christliche Leben ist nach den 57519 Osterkommunionen und 1056043 Andachtskommunionen d. i. 17 auf den einzelnen bei 60407 Beichtpflichtigen im allgemeinen gut. Die Mission hat 2 höhere Kollegien mit 360, 54 Internate mit 1800 und 801 Dorfschulen mit 9456 Schülern². Der Stolz der chinesischen Jesuitenmission ist das hauptsächlich von den französischen und seit einigen Jahren auch teilweise von der spanischen Jesuitenprovinz verfehene Riefenvikariat der beiden Zivilprovinzen Kiangsu und Kiangwei mit 1200 Christengemeinden 1919 gegen 1154 am Anfang des Krieges und 257464 Christen gegen 220069 i. J. 1914. Hiervon entfallen auf die 5 Gemeinden der Stadt Schanghai 16535, auf die 762 Gemeinden von Kiangon 189146 und auf die 438 Gemeinden von Kiangwei 68418 Christen. Obwohl die Stadt Schanghai 1918/19 über 17000 Tausen registrierte, betrug der Zuwachs der Christen doch nur 608, da nicht weniger als 16000 der Getauften starben. Sie wurden gefunden auf den Straßen, in den Gräben, auf öffentlichen Plätzen, auf der Bahn, in den Tramways und kommen als Bettler aus 22 Provinzen³. Das Vikariat leitet 346 Knabenschulen mit 12751 christlichen Schülern und 5280 Heiden und 603 Mädchenschulen mit 18994 christlichen und 2215 heidnischen Schülerinnen. An der Spitze des Schulwesens zugleich von ganz China steht die chinesisch-französische Hochschule in der 8 km von Schanghai, Residenz Zikawei, mit 417 Schülern, davon 128 Heiden. Dortselbst befindet sich auch das große und kleine Seminar der Mission, eine Primärschule mit 345 Schülern, das berühmte meteorologische und seismographische Observatorium, dessen Direktor wegen der großen Verdienste der Anstalt und wegen seines Standardwerkes: *La température en Chine et à quelques stations voisines* (1918) mit der Ehrenmedaille der Geographischen Gesellschaft zu Paris ausgezeichnet wurde⁴; ferner erscheint in der dortigen Druckerei die chinesische Monatschrift *Cheng-kiao-tsa-tehe* für 2100 Abonnenten, der chinesische Herz-Jesu-Sendbote für 3650 Abonnenten, der *Calendrier annuaire* usw. In Schanghai haben überdies sehr viele Missionsgesellschaften eine eigene Prokur, weshalb außer den 5 Pfarrkirchen noch etwa 12 öffentliche Kapellen vorhanden⁵ und das katholische Leben und Äußere einer katholischen Stadt in Europa nicht unähnlich ist.

Aus dem Vikariat Fokien-Tutschau schreibt der Apostolische Vikar Bischof Aguirre O. Pr.: „In diesem Vikariat habe ich 14 Millionen und 49000 Christen zer-

¹ Vgl. die Angaben in Vincentius a Paulo 1919, 114; es soll übrigens hier nur betont werden, wie sehr selbst oder gerade bei dem besten Fortschritt die Kräfte mangeln. Wenn die *Nouvelles Religieuses* nur einmal einen etwas tieferen Einblick in den Missionsbetrieb wie den hoffnungsreichen der Lazaristen tun wollten, könnten sie vom katholischen Standpunkt aus nicht mehr solche Tiraden gegen die deutschen Missionare loslassen, wie sie es seit fast einem Jahre zu tun beliebten.

² Vgl. *Le Missioni della Compagnia de Giesú* 1920, 49 s.; *Bulletin Catholique* 1919, 398 s.

³ Siehe *Le Missioni della Co...* 1920, 9 s.

⁴ Übersichtliche Darstellung f. in *Bulletin Catholique* 1919, 508.

⁵ Vgl. *Bulletin Cath.* 1919, 466 s.

streut in 14 Präfekturen, von denen jede der Ausdehnung (der Provinz) Bizcaya gleichkommt. Sehr groß ist die Ernte, aber karg sind die Arbeiter, denn wir sind zu 30 spanischen, 3 deutschen Dominikanern und 15 eingeborenen Priestern. In den sechs Jahren meines Amtes haben wir in die Häuser der Kindheit aufgenommen 28154 Kinder, ohne die Tausende in articulo mortis Getauften zu zählen . . .¹ Leider konnte die katholische Mission in diesem von der protestantischen Mission förmlich überranntem Gebiete den 12 höheren Kollegien, die mit allen modernen Hilfsmitteln und Einrichtungen ausgestattet sind, und der „Plejade von Primärschulen bis in die entferntesten Winkel der Provinz hinein“ kein einziges Mädchenkolleg, nur ein einziges Knabenkolleg² und nur einige wenige Volksschulen gegenüberstellen. Vor zwei Jahren (1918) richtete die Mission einen Kurs für Katechisten und Lehrer ein, der vor kurzem 45 Studenten aufwies.

Über die Scheutvelder Missionen orientiert die soeben veröffentlichte Statistik vom 1. Juli 1918—Juli 1919³.

	Total	Zentral-Mongolei	Ost-Mongolei	Süd-West-Mongolei	Nord-Kansu	Süd-Kansu
Hauptstationen . . .	591	279	250	34	14	14
Christen	110 844	43 535	33 339	26 821	4881	2368
Katechumenen	31 761	8081	5949	15 561	1278	892
Schulen	594	104 + 93	52 + 42	166 + 110	11 + 6	7 + 3
Schüler	8294	2422	1676	3758	313	125
Schülerinnen	8601	2594	2175	3347	384	101
Trauerungen	1196	480	368	272	44	32
Europäische Priester .	160	42	41	44	19	14
Einheimische „	34	26	3	3	1	1
Taufen	11 981	3997	3681	2889	747	667

Gegen das Vorjahr weist die Zahl der Getauften (3438 Erwachsene, 4941 Kinder christlicher Eltern, 3256 Heidenkinder) eine Differenz von ungefähr 1100 auf, trotz der nach 40 Jahren fast vergeblichen Mühen endlich besonders in Nord- aber auch in Süd-Kansu einsetzenden Bewegung zum Christentum⁴. Aus der weltverlorenen, seit langem stereotyp 300 Christen verzeichnenden Mission Ili oder Sinkiang berichtet der frühere Generalprokurator der Scheutvelder für China und jetzige Missionsobere von Ili von hoffnungsreichen Möglichkeiten für die Missionstätigkeit, wenn die geplante Eisenbahn Paatow-Ninghia-Lanchow-Suchow-Tihwafu, welche Ili durchquert, gebaut wird und eine große Chineseneinwanderung erfolgt. Auch jetzt kann unter den $\frac{7}{10}$ Mohammedanern und $\frac{2}{10}$ Mongolen der 2 Millionen betragenden Gesamtbevölkerung so gut wie gar nichts erreicht werden, sondern nur dem einen Zehntel Chinesen. Von den 3 Stationen im alten Ili und der neuen Gründung im Tale Tihwa-fu ist die letzte noch die aussichtsreichste. Mohammedanismus, Lamaismus,

¹ Nach dem Bericht in El Siglo de las Misiones 1919, 20.

² Siehe Les Missions Catholiques 1920, 27. Dort heißt es auch von dem Kolleg: „Dies Kolleg ist das einzige Element des französischen Einflusses zu Futschéou. Trotz des guten Willens des M. E. Gaussine, des französischen Konsuls, der uns seine Unterstützung gewährt, aber von seiner Regierung keine Hilfe erhalten kann, ist es weit entfernt, die günstige Lage der englischen und amerikanischen Schulen zu erreichen.“

³ Nach der Märznummer der Missions de Scheut 1920, 70 s.; vgl. auch 1919, 127 s.

⁴ Vgl. die Briefe und Ausführungen in den Annalen van . . . Sparrendaal 1919, 213 ff.; Missions de Scheut 1919, 127 ff. 191. 215 ff.; 1920, 38—42 ff.

Opiumlaster und „Handel mit der schwarzen Ware“ stellen sich wie eine Mauer dem Christentum entgegen¹.

Endlich scheinen sich auch die verschlossenen Pforten Tibets der Mission öffnen zu wollen. Seit 1912 erkennt China die tatsächliche Unabhängigkeit Tibets an. Gewiß wird der Dalai-Lama nicht gern dem Evangelium freien Lauf lassen. Aber er wird sich an die Verträge mit England und China halten müssen und demgemäß auch Gewissensfreiheit seinen Untertanen garantieren. Wenigstens ist zu hoffen, daß die Missionsposten, die bislang hinter der Grenze auf chinesischem Boden errichtet waren, nun bald ins eigentliche Tibet vorgeschoben werden können. Seit 40 Jahren hatte jeder christliche Missionsversuch einen Befehl des Dalai-Lama zur Folge, sich von den Missionaren und dem Christentum zu befreien. — Wird England dauernde Missionsniederlassungen in Tibet zulassen? Denn mit Pässen für einige Monate Aufenthalt im Lande ist der Mission nicht gedient. Die allgemeine öffentliche Volksmeinung ist ja dem Christentum nicht feindlich gesinnt. Einmal frei von dem ehernen Zwang seiner Bonzen, kann es Heilige hervorbringen. Selbst viele der tief in Aberglauben und Unsittlichkeit verstrickten Bonzereien der roten und gelben Mönche sind mit Missionaren befreundet, namentlich die roten Mönche. Eine Neuverteilung dieses ungeheuren Gebietes und energische Inangriffnahme katholischerseits wird bald nach dem Inkrafttreten des Vertrages nötig sein, da protestantischerseits bereits die intensivsten Vorbereitungen getroffen werden und die Zeitschrift *Chinese Recorder* unter Vorlegung einer Spezialkarte mit allen wichtigen Zentren dafür eintritt², und da es wegen der großen Entfernungen bisher unmöglich war, von der Residenz Tatsienlou aus in mehrmonatiger Reise zu den entfernteren Gemeinden zu gelangen. Für Padong war z. B. der Besuch des Apostolischen Vikars von Vizagapatam in Indien (Mai 1919) nach einer Reiseroute von 1200 Kilometer der erste bischöfliche Besuch überhaupt³. Das Vikariat wird vom Pariser Seminar durch 187 europäische und 2 eingeborene Priester versehen; es zählte bei einem Zuwachs von nur 5 i. J. 1918 nur 3744 Christen und 200 Katechumenen, 127 Tausen Erwachsener, 118 heidnischer und 154 Christenkinder⁴.

Kleinere Beiträge.

Der Kursus für Missionspraktiker zu Münster im Wintersemester 1920.

Von P. Eustachius Fuchs O. S. B. aus St. Ottilien.

Auf dem Düsseldorfer Missionskursus hatte Univ.-Prof. Schmidlin in seinem Referat über Missionswissenschaft und Missionspraxis den Wunsch ausgesprochen: „So möge ein neuer Bund und eine intensive Wechselwirkung, viel inniger und allseitiger als bisher, Missionswissenschaft und Missionspraxis umschlingen.“ Zwecks Verwirklichung dieses Wunsches von seiten der Wissenschaft bot Prof. Schmidlin nicht nur seine eigene Kraft zur Abhaltung eines missionswissenschaftlichen Kursus für repatriierte prak-

¹ Vgl. den Bericht von P. Superior Hoogers in *Missions de Scheut* 1919, 276 ss.; *Annalen van . . . Sparrendaal* 1919, 218 ff.

² Siehe *The Chinese Recorder* 1919 (September) 606 ss.: *Survey of New Centres in Tibet*.

³ Vgl. den Visitationsbericht in den *Annales de la Société des Miss. Étr. de Paris* 1919, 219 ss.

⁴ Bei Plançhet, *Les Missions etc.* 1919, 246 ss. und etwa *Calendrier annuaire* 1919, 163.

tische Missionare an, er gewann auch die Mitarbeit einer ganzen Reihe ausgezeichneten Kollegen zur Ausführung eines sehr reichhaltigen Programms.

Der Kursus fand an der Universität Münster statt und dauerte vom 8. Januar bis 14. März d. J. Einige Teilnehmer fanden sich schon anfangs November 1919 in Münster ein, um an den Vorlesungen teilzunehmen, die von Prof. Schmidlin im Zwischensemester gehalten wurden über „altchristliche und mittelalterliche Missionsmethoden“, sowie an seinen missionstheoretischen Übungen, die zugleich als Vorbereitung und Vorbesprechung des eigentlichen Kursusprogramms dienten.

Die Weihnachtsferien an der Universität benützte einer der Teilnehmer an diesem Zwischensemester, P. Spiecker S. C. J., um in zuvorkommender Weise und in unermüdlichen Gängen in dem stark an Wohnungsnot leidenden Münster Wohnungen zu suchen für die Kursusteilnehmer. Seine Bemühungen waren erfolgreich, so daß er jedem Ankommenden eine geziemende Unterkunft bieten konnte¹.

Die Eisenbahnverkehrssperre war schuld daran, daß ein Teil der Teilnehmer nicht rechtzeitig zum Beginn des Kursus eintreffen konnte. Nachdem dieses Hindernis behoben war, stieg die Zahl der Teilnehmer auf 33. Von den verschiedenen Missionsgesellschaften waren die Stepler mit 10 Patres vertreten, unter ihnen Missionare aus Togo, Mozambique und China; die Benediktiner von St. Ottilien mit 6 Patres aus Ostafrika; die Kapuziner von Münster ebenfalls mit 6 aus den Karolinen und Marianen; die Salvatorianer mit 4 aus Ussam; die Missionare vom Hl. Herzen Jesu von Hiltrup mit 2 aus den Marshallinseln, die Franziskaner von Münster mit 2 aus Brasilien; die Pallottiner von Limburg mit 1 aus Kamerun; die Väter vom Hl. Geist von Knechtsteden mit 1 aus Ostafrika; die Priester vom Hl. Herzen Jesu von Sittard mit 1.

Der Hauptanteil der wissenschaftlichen Arbeit war vom Veranstalter des Kursus, Prof. Schmidlin übernommen worden. Zweimal wöchentlich führte er seine Zuhörer in seinen Vorlesungen über die Missionsgeschichte der Neuzeit² auf die Arbeitsfelder der katholischen Weltmission, ließ ein Missionsgebiet nach dem andern mit all seinen wechselvollen Schicksalen, seinen großen Hoffnungen und enttäuschten Erwartungen, seinen Erfolgen, Verfolgungen, Vernichtungen, mit seinem Wiederaufleben und -aufblühen am Geiste der Hörer vorüberziehen. Die vom Felde ihrer Tätigkeit vertriebenen Missionare konnten gerade aus diesen Vorlesungen neben reicher Belehrung auch großen Trost und frohe Zuversicht schöpfen. Unzähligemale ist ihren Vorfahren Gleiches und noch Schlimmeres angetan worden als ihnen selbst, aber fast nach jedem wilden Sturm kam ein neues, fröhliches Wachsen auf Gottes Arbeitsfeld. In diesen Vorlesungen saß neben den Glaubensboten im grauen Barte eine stattliche Anzahl jugendfrischer Studenten der Theologie.

Die Begründung und Verteidigung der katholischen Mission gegen ihre alten und neuen Angreifer und Feinde führte Prof. Schmidlin in einem wöchentlichen missionsapologetischen Kolloquium, für die Praktiker besonders deshalb interessant und lehrreich, weil die Kontroversen in erster Linie der Missionspraxis galten.

In ein gründliches Studium der katholischen Missionstheorie wurden die Kursusteilnehmer eingeführt durch Referate, welche sie für die Seminare an der Hand der Schmidlinschen Missionslehre ausarbeiteten³. Den meisten derartigen theore-

¹ Insofern ist ihm das Zustandekommen des aus Furcht vor Unterbringungsschwierigkeiten und Mangel an Teilnehmern bereits ausgegebenen Kursus zu verdanken, für dessen technische Vorbedingungen er sich verbürgte und als Kursusschifführer er auch während des Semesters sorgte. Vgl. sein Zirkular nebst dem von ihm verfaßten ausführlichen Kursusprogramm.

² In der ein. n Stunde über die neueste Missionsgeschichte (19. Jahrh.), in der andern auszugsweise aus der Missionsblütezeit (Entdeckung bis 18. Jahrh.).

³ 1. Allgemeine Einführung in die Missionswissenschaft. P. Dr. G. Walter O. M. Cap.

2. Hierarchie in den Missionen. P. S. Grassler O. C.

3. Eigenschaften der Missionare. P. J. Fischer O. C.

4. Ausbildung und berufliche Weiterbildung. P. B. Dufner O. C.

tischen Referaten folgte ein Korreferat, das sich auf die praktischen Erfahrungen des referierenden Missionars stützte. Hieran schloß sich eine allgemeine, oft recht lebhaft diskutierte Diskussion über die Fragen und Probleme, die noch ungeklärt waren oder den Missionaren besonders am Herzen lagen¹.

Die allermeisten Missionare haben auf ihrem Arbeitsfeld weder die Zeit noch die Möglichkeit, etwas von der Arbeitsmethode ihrer Mitarbeiter in anderen Missionsgebieten zu erfahren. Es war deshalb von großem Interesse für sie, Referate anzuhören, in welchen sie bekannt gemacht wurden mit den missionstheoretischen Quellen und vielen Synodalstatuten und Handbüchern, die Anweisungen und Vorschriften enthalten über den Betrieb der verschiedensten Missionen in Afrika, Indien, China, Japan usw.².

Eine Ergänzung hiezu bildeten die geschichtlichen Beiträge über die tatsächlichen Missionsmethoden des christlichen Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit. Dazu kamen aus der Gegenwart Referate über die Missionsmethoden in den deutschen Schutzgebieten auf Grund des Schmidlinschen Werkes über die Kolonialmissionen³.

5. Gebietswahl und Akkommodation. P. R. Wüst O. S. B.
Korreferat: Extensive und intensive Missionsmethode. P. H. Skolaster P. S. M.
 6. Das individuelle Missionsziel. P. D. Maas O. Fr. Min.
Korreferat: Einzelbekehrung in der Praxis. P. H. Skolaster P. S. M.
 7. Volkschristianisierung und kirchliche Organisation. P. Rüchsc C. S. Sp.
 8. Mitwirkung des einheimischen Elements. P. Stenzel S. V. D.
Korreferat: a) Finanzielle Mitwirkung. P. E. Breitkopf S. V. D.
b) Persönliche Mitwirkung. P. Weber S. V. D.
 9. Die allgemeinen Missionsmittel. P. J. Prehm S. V. D.
 10. Heidenpredigt und Katechese. P. R. Wüst O. S. B.
 11. Katechumenat und Taufe. P. R. Raibach O. M. Cap.
Korreferat: Praxis derselben. P. Rüchsc C. S. Sp.
 12. Missionschulen. P. M. Braun S. V. D.
Korreferat: Praxis derselben. P. Stegmüller S. D. S.
 13. Missionsliteratur. P. Th. Bröring S. V. D.
 14. Die wirtschaftliche Missionstätigkeit. P. J. Damm O. S. B.
 15. Die karitative Missionstätigkeit. P. M. Meiller O. S. B.
 16. Die Einführung ins christliche Leben. P. E. Könnner S. V. D.
- ¹ Besonders über Finanzierung, einheimische Mitwirkung, Katechumenat, Taufe, Ehe usw.
- ² 1. Die Collectaneen. P. F. X. Spieker S. C. J.
2. Die Synodalstatuten. P. M. Braun S. V. D.
3. Die Manualien. P. E. Fuchs O. S. B.
4. Manuale Missionariorum für Süd-Chantung. P. Th. Bröring S. V. D.
5. Carlassare, Missionarius instructus für Ost-Supe. P. Weber S. V. D.
6. Ibáñez, Directorium Missionariorum für Süd-Schenji. P. Dr. R. Fontaine S. D. S.
7. Directoire de la Mission de Bagamoyo. P. M. Meiller O. S. B.
8. Christenpredigt. P. E. Fuchs O. S. B.
9. Taufe. P. R. Wüst O. S. B.
- ³ 1. Altchristliche Katechumenenpraxis. P. Dr. Freitag S. V. D.
2. Missionsmethode des hl. Bonifatius. Plastamp.
3. Missionsmethoden des Mittelalters. P. E. Fuchs O. S. B.
4. Missionsmethoden der Franziskaner und Jesuiten im Entbedungszeitalter. P. D. Maas O. Fr. Min.
5. Die Methode der älteren Kongomission. P. Weber P. S. M.
6. Die Methode der älteren ostafrikanischen Mission. P. M. Heinlein O. S. B.
7. Die Methode der Judenmission. P. Hoffmann P. S. M.
8. Die Befehrungsmethode in den deutschen Kolonien. P. R. Keiser O. S. B.
9. Die Schulmethode in den deutschen Kolonien. P. E. Fuchs O. S. B.
10. Die wirtschaftliche Arbeit der Missionen in den deutschen Kolonien. P. J. Damm O. S. B.

Leider konnten die ebenfalls geplanten Parallelreferate über die ostasiatischen Missionsmethoden an der Hand der Schmidlinschen Reiseberichte aus Zeitmangel nicht mehr gehalten werden.

Zur nicht geringen Freude der Missionare zeigte eine größere Anzahl Theologiestudenten ein reges Interesse am Missionswerk und arbeitete Vorträge aus über das Schicksal der deutschen Missionen im Weltkrieg. Diese Referate konnten ergänzt werden durch die Berichte der aus den betreffenden Gebieten anwesenden Missionare. All diese zahlreichen Übungen und Referate samt den sich anschließenden Diskussionen wurden von Prof. Schmidlin geleitet.

P. Dr. Freitag S. V. D. hatte in zuvorkommender Weise die Missionskunde übernommen und berichtete eingehend über den gegenwärtigen Stand aller katholischen Missionen der ganzen Welt. Immer klarer entfaltete sich das ungeheure Arbeitsfeld der Kirche vor den Blicken der Zuhörer, die jedoch immer wieder im stillen zu jenem Pünktchen auf der Weltkarte zurückkehrten, wo die eigene verwaiste Mission liegt¹.

Der Kursus durfte natürlich nicht verfehlen, dem größten Glaubensboten aller Zeiten, dem Apostel Paulus, eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Professor Pieper zeigte uns den Apostel aus seinen Briefen (bes. 1. Thess.) in seinen Arbeiten und Beschwerden, in seinem Eifer und in seiner Liebe, in seinen Ermahnungen und in seinem Gebet für seine Neuchristen². Die Anfänge der apostolischen Missionstätigkeit verfolgten die Kursusteilnehmer in den Vorträgen des Prof. Meinertz aus der Apostelgeschichte.

Unter Leitung des P. Hall S. V. D. vertieften sich die Kursusteilnehmer in das beste missionstheoretische Werk, das zur Missionsblütezeit von Joseph Acosta verfaßt wurde³.

Über die für uns Missionare so stark aktuellen Themata Fetischismus, Naturreligionen usw. hörten wir viel Aufklärendes und Belehrendes in den religionswissenschaftlichen Vorlesungen und Kolloquien Prof. Dölgers, während Prof. Karge die grausame Leidensgeschichte der Ostchristen, besonders der Armenier, unter der türkischen Herrschaft schilderte⁴.

Neben diesen regelmäßigen Vorlesungen wurde noch eine Fülle weiterer Belehrung geboten in theologischen Einzelvorträgen mit Diskussionen. Prof. Mausbach behandelte einige wichtige Punkte aus der Missionsmoral, deren Erläuterung den Missionaren besonders am Herzen lag. Die sehr bedeutsame Frage über Missionskatechese wurde von Prof. Stapper besprochen; die Grundsätze zu erfolgreichem Predigen rief Prof. Donders ins Gedächtnis zurück. Was über die Missionen im neuen Codex juris canonici gesagt ist, erläuterte Prof. Luz in lichtvollen Darlegungen. Besonders die schwierige Frage über die Anwendung der Ehegesetze in den Missionsländern führte zu lebhaften Diskussionen. Einmütig waren Lehrer und Schüler in dem Wunsch nach einem eigenen Missionsrecht, das mit Ausschaltung aller veralteten Erlasse der Propaganda dem Missionar das heute geltende Recht in klarer und übersichtlicher Darstellung bieten sollte⁵.

Auch über eine Anzahl Hilfsdisziplinen wurde den Teilnehmern von Laiendozenten eine Reihe vorzüglicher Einzelvorträge gehalten. Prof. Meinardus sprach über die Topographie, Bevölkerung und Wirtschaftsgeographie Afrikas, Prof. Schewior gab Anleitungen und Richtlinien für topographische Aufnahmen, Prof. Hoffmann vermittelte einen Einblick in die Sprachgesetze, Prof. Naendrup erläuterte die Grundzüge

¹ Eingeleitet wurden die Freitagschen Vorträge durch eine Übersicht über die deutsche Missionslage und Missionsfrage, ergänzt durch ein Referat von P. Braun über die katholische Missionsstatistik.

² Einleitend besprach Prof. Dr. Pieper die paulinische Missionstheorie und -praxis überhaupt, in einem weitem Vortrag das Verhältnis von Mission und Politik.

³ Die folgenden Missionstheoretiker, speziell Thomas a Jesu, konnten leider nicht mehr behandelt werden, wie ursprünglich beabsichtigt war.

⁴ Wegen Krankheit gelangte er nicht mehr zu seinen Spezialvorträgen über Orient- und Mohammedanermisionen, wie auch Dölgers Darbietungen durch Erkrankung unterbrochen wurden.

⁵ Zuletzt sprach P. Braam aus Deventrop über Missionsvermögensrecht.

des deutschen Kolonialrechts. Über die Propaganda des Islam, mit welcher die meisten anwesenden Missionare schon zusammengetroffen waren, verbreitete sich der vorzügliche Islamkenner Prof. Grimme. Die Tätigkeit des Arztes in der Mission und den Selbstschutz des Europäers gegenüber den vielen, oft ansteckenden Tropenkrankheiten beleuchtete Prof. Sticker. Auch hier kam ein allgemeiner Wunsch zum Ausdruck, nämlich daß ideale katholische Ärzte ihre Kunst und ihr Wissen im Missionsfelde in segensreicher Weise entfalten möchten.

Der katholische akademische Missionsverein benutzte natürlich die Anwesenheit der vielen Missionare, um die Missionsliebe unter seinen Mitgliedern und anderen Missionsfreunden in Münster zu vermehren. Er gewann eine Reihe von Rednern zu Vorträgen für Missionsversammlungen, die in der Universität stattfanden und gut besucht waren. P. Heribert O. Cap. sprach über die Arbeiten der Kapuzinermissionare auf Ponape, P. Küches C. S. Sp. schilderte das Schicksal der Missionen in Deutsch-Ostafrika besonders während des Weltkriegs; P. Skolaster entwarf ein lebendiges Bild von einigen Negerstämmen in Kamerun; P. Stegmüller führte seine Zuhörer auf das dornenvolle Arbeitsfeld der Salvatorianer in Assam; P. Weber zeigte die Tätigkeit der Steyler Missionare im Reiche der Mitte.

Der Kursus war in jeder Hinsicht ein großer Erfolg. Höher als je brennt das Feuer der Begeisterung für ihren idealen Beruf in den Herzen der Missionare. Mit tiefem Dankgefühl für alle Dozenten, an erster Stelle für Prof. Schmidlin, der die „Last und Hitze“ des Kursus während des ganzen Semesters ununterbrochen getragen, schieden die Teilnehmer aus Münster.

Gewissermaßen als Fortsetzung dieses Kursus wird im Mai und Juni in St. Gabriel, Mödling bei Wien, ein ethnographischer Kursus für Missionare stattfinden unter Leitung von P. W. Schmidt, dem Herausgeber des weltbekannten „Anthropos“. Zu diesen ethnographischen Studien steht sowohl das Museum von St. Gabriel als auch das große Völkermuseum in Wien zur Verfügung. Ein ausführliches Programm dieses ethnographischen Kursus wird den Missionsobern in nächster Zeit zugehen¹.

Zur neuesten Entwicklung der akademischen Missionsorganisation.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Ein Jahrzehnt ist es her, daß die Akademikerwelt sich auf den Breslauer Weckruf des Fürsten von Löwenstein zur Pflege des Missionsfinnes zu organisieren begann, unter dem Impuls desselben Schwunges, der um die gleiche Zeit zur Missionsbewegung des Klerus geführt hat. Im Sommersemester 1910 fand nach sorgfältigen Vorbereitungen eines eigenen Komitees die Konstituierung und zu Beginn des Wintersemesters die Eröffnung des akademischen Missionsvereins Münster statt, der sofort mehr Mitglieder (800) zählte als die älteren protestantischen akademischen Missionsvereine Deutschlands zusammengenommen. Die junge Organisation konnte bald nicht nur intensiv sich vertiefen, besonders durch die in ihrem Schoße sich bildenden Missionszirkel und die vielen glänzenden Versammlungen, sondern auch extensiv sich rasch ausdehnen, durch Errichtung weiterer akademischer Missionsvereine in Tübingen, Freising, Passau, St. Peter, Rottenburg, München, Bonn, Fulda usw. Auch über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus faßte die Bewegung Fuß in Gestalt der österreichischen Theologen-Missionsvereine, die gelegentlich des Wiener eucharistischen Kongresses in St. Gabriel grundgelegt wurden und sich zu einem Verband zusammenschlossen. Als

¹ Ursprünglich sollten diese ethnographischen und linguistischen Materien als Bestandteil dem Münsterschen Kursus eingefügt werden und P. Schmidt deshalb gegen Schluß des Semesters herkommen; aber da dies aus verschiedenen Gründen nicht gut möglich war, begnügte sich sein Vertreter und Mitarbeiter P. Koppers aus St. Gabriel mit einer Serie von sechs allgemein interessierenden völkereundlichen Vorträgen.

gemeinsames Organ vermittelten die „Akademischen Missionsblätter“ seit 1913 den gegenseitigen Austausch und Kontakt. Nach langwierigen und eingehenden Beratungen und Verhandlungen, die zur Aufstellung und Formulierung detaillierter Verbandsstatuten führten, sollte auf dem Münsterischen Katholikentag von 1914 aus sämtlichen Vereinen ein großer deutscher akademischer Missionsbund ins Dasein treten, als der Kriegsausbruch diese Hoffnung zunichte machte und die vielversprechende Fortentwicklung abschnitt, welche die wachsende Aufmerksamkeit und Bewunderung des Auslandes auf sich gezogen hatte¹.

Während des Weltkriegs, der nach und nach die erdrückende Mehrheit der akademischen Jugend unter die Fahnen rief, bemächtigte sich eine steigende Lähmung des so hoffnungsvoll um sich greifenden studentischen Missionskreuzzugs. Die meisten bestehenden Lokalvereine gingen ein, nur in Freiburg erhob sich mitten im Kriege (1917) durch Umwandlung des Piusvereins eine neue akademische Missionsvereinigung. Bloß der Zentralverein in Münster hielt durch gutbesuchte Semesterversammlungen und Weiterherausgabe der Missionsblätter, die als Kriegsnummern den Verhältnissen angepaßt in vielen Tausenden von Exemplaren zu den im Felde stehenden Studenten wanderten, das akademische Missionsfeuer in der alten Intensität aufrecht. Wacker hielt sich auch unter wesentlich günstigeren Bedingungen die theologische Parallelorganisation in Österreich. Vielfach rückten Studentinnen an Stelle der eingezogenen Kommilitonen in die entblößte akademische Missionsarmee, die sie in Münster und Breslau durch besondere Missionszirkel bereicherten. Einen weitem zeitgemäßen Ersatz suchte die schwergeprüfte Organisation dadurch zu schaffen, daß sie nach oben die akademisch Gebildeten wie die Gebildeten überhaupt hinein zog, nach unten ihren Aktionsradius auf die Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten erweiterte. Dementsprechend wuchs sich das bisher in jedem Semester ausgegebene Vereinsorgan zu „Illustrierten Missionsblättern für Studierende und Gebildete“ aus, die seit Anfang 1918 dreimal im Jahr erscheinen².

War so die akademische Missionsbewegung an ihrem deutschen Ausgangspunkt den mannigfachen Rückschlägen und Wechsellern der Kriegsgeschicke unterworfen, so schritt sie während der letzten Kriegssphase analog zu der Priestermissionsvereinigung im Ausland immer siegreicher vorwärts. Wie in Spanien schon vor dem Krieg unter Führung der Jesuiten eine von Deutschland vielfach angeregte und befruchtete Apostolatsorganisation die studierende Jugend umspannte, freilich mehr an den Kollegien als an den Universitäten, so stellte sich im Verlauf der Kriegsjahre in Italien von Mailand aus und in den Vereinigten Staaten auf Initiative der Steyler in Teckny eine Studentenmissionsbewegung mit eigenen Organen ein. In noch engerer Fühlung mit der deutschen und nach ihrem Muster entstand und entfaltete sich in Holland und der Schweiz der akademische Missionsverein von Amsterdam und der akademische Missionsbund von Freiburg³.

Nach dem Kriege stiegen auch die akademischen Missionsbestrebungen im zerschlagenen Deutschland langsam wieder aus ihrer Verschlafenheit und ihren Trümmern empor, wenngleich infolge der politisch-wirtschaftlichen Kriegsnachwirkungen und der deutschen Missionskrisen unter den größten Schwierigkeiten und Hemmnissen. Besonders an ihrer Wiege und Zentrale in Münster pulsierte bald neues Leben, das sich sowohl

¹ Vgl. die ausländischen Missionsstimmen darüber am Vorabend des Krieges, besonders in der Revue du Clergé français, den Missioni Cattoliche und dem Siglo de las Misiones. Über die Gründungen vgl. außer den Akademischen Missionsblättern und unseren heimatlichen Rundschauern in der *ZM* die Eröffnungsbroschüren von Münster und Tübingen und den Bericht über die Theologenkongferenz von St. Gabriel.

² Auf die Differenzen und Hemmnisse seitens des Kaveriusvereins in dieser Frage gehen wir hier nicht ein. ³ Vgl. ebenfalls die Rundschauern in der *ZM* u. den Missionsblättern, sowie die einheimischen Spezialberichte und Sonderstatuten. Leider ist nicht zuletzt dank dem für Deutschland ungünstigen Kriegsausgang die Verbindung mit dem deutschen akademischen Missionswesen sehr gelockert worden, aber die Aussicht und prinzipielle Geneigtheit zu einem internationalen Kartell immer noch vorhanden.

in der starken Mitgliederzahl (1600) als auch in den zahlreichen Veranstaltungen, speziell den Ausschüßsitzungen und den meist gut gelungenen Versammlungen bekundete¹. Ähnlich, obschon nicht im gleichen Grad und Umfang, suchten sich die Brudervereine in München, Freiburg usw. wieder zu erheben und der veränderten Konstellation anzupassen, während die Bemühungen um Neugründungen abgesehen von einigen schwachen Ansätzen bislang nicht von durchschlagendem Erfolg begleitet waren. Stärkern Anschluß und Zusammenschluß erstrebte auch wieder die österreichische Theologen-Missionsbewegung². Um die versprengten Kräfte zu sammeln und dadurch zu heben, trat man nun endlich auch an die Ausführung des schon längst gehegten und ersehnten Planes einer deutschen Gesamtorganisation.

Nachdem nochmals die Boten der einzelnen Vereine eingeholt und die entworfenen Satzungen bei denselben herumgeschickt worden waren, wurde auf der ersten Wintersemester Sitzung vom 29. Januar 1920 zu Münster im Einverständnis mit den übrigen Hochschulvereinigungen der Akademische Missionsbund proklamiert. Dazu gehören zunächst die in Deutschland schon vorhandenen oder noch zu gründenden akademischen Missionsvereine und in looserem Anschluß auch die ihrerseits wieder unter sich verbundenen Theologen-Missionsvereine Österreichs, wie überhaupt die Organisation sämtlicher deutscher Hochschulen in gesonderten Vereinen Hauptziel und Hauptbasis des Missionsbundes bleiben soll; aber auch den einzelnen Studierenden und Korporationen ist es nun möglich geworden, sich gegen Entrichtung eines Semesterbeitrags von je 1 Mark, wofür die Mitglieder das Verbandsorgan zugestellt erhalten, unmittelbar dem Missionsbund anzuschließen³. Dementsprechend erging an sämtliche Studentenverbindungen und -vereine eine Beitrittseinladung von dem vorläufig als Vorort dienenden Münsterschen Verein⁴. Dieser hat auch unter Zustimmung der anderen Vereine die Errichtung eines hauptamtlichen Generalsekretariats in Aussicht genommen. Auch einzelnen akademischen Missionsaufgaben wendet der neue Bund sein Augenmerk zu, so dem höheren Schulwesen in China und der Aufbringung und Vermittlung missionsärztlicher Berufe, für welche er eine Kommission bestellt und sich mit der jungen akademischen Liga für Kulturbestrebungen in Verbindung gesetzt hat⁵.

Missionstaktische Erwägungen eines Missionspraktikers⁶.

Von P. Hermann Skolaster P. S. M. in Münster.

Missionsarbeit ist Kriegsdienst zur Verbreitung des Reiches Christi auf Erden. Wie eine gedeihliche Kriegführung einen guten Strategen voraussetzt, so kann auch das Missionswerk nur dann gedeihen, wenn ihm ein gut durchdachter Plan zugrunde gelegt wird. Dieser Plan wird stets ein spezifischer sein und nur für ein ganz bestimmtes Missionsfeld Geltung haben können; denn der Weg richtet sich nach dem

¹ Auch im vergangenen Semester fanden wieder sehr rege Ausschüß- und Zirkelkonferenzen und eine Serie von vier großen Anklagen findenden Vorträgen seitens missionarischer Kongreßteilnehmer statt (vgl. den Bericht im 2. Heft der Missionsblätter). Die revidierten und neugedruckten Satzungen verbreiten sich über Ziel, Mittel, Vorstand, Mitglieder, Beiträge usw.

² Vgl. dazu die Verbandsberichte und meinen Artikel über die akademische Missionsbewegung im „Stern der Neger“.

³ Vgl. die ausführlichen hektographierten Bundesstatuten.

⁴ Zirkular vom 22. Febr. 1920, unterzeichnet vom Vorsitzenden und vom Protoktor.

⁵ Vgl. außer den Korrespondenzen von Kandidaten die handschriftlichen Aufrufe der Kommission, der Liga und von einem Frl. Dr. med. aus Essen.

⁶ Korreferat aus dem missions-theoretischen Seminar und Kursus. Vgl. Schmidlin, Missionslehre 361 ff. und seinen Aufsatz Katholische Missionsstrategie *ZM V* (1915) 101 ff. Dazu protestantischerseits außer der Warnedtschen Missionslehre besonders Motts Schriften und die Records der Edinburgher Weltmissionskonferenz.

Belände. Doch werden sich nach Abstraktion der Verschiedenheiten der einzelnen Missionsgebiete die Richtlinien finden lassen, die für jede Mission Geltung haben bzw. bei Aufstellung jedes Missionierungsplanes grundlegend sein müssen, sowohl hinsichtlich der einzelnen Gebiete, als auch hinsichtlich des Weltmissionierungsprogramms überhaupt.

Das Ziel der Missionsstrategie¹ ist Erreichung möglichst großer Leistung mit den gegebenen Mitteln, daher richtige Verteilung und vernünftige Ausnutzung aller vorhandenen und Heranziehung und Beschaffung neuer Missionskräfte. Der Missionierungsplan hat deswegen das Missionsobjekt und -subjekt und die Subsidien, die zur Verfügung bzw. in Aussicht stehen, weitgehend zu berücksichtigen: das zu missionierende Land in geographischer, politisch-geographischer und klimatischer Hinsicht, das Volk in der Einheit oder Verschiedenheit seiner Stämme, Sprachen und Sitten, das Missionssubjekt in seiner Anpassungsfähigkeit an die gegebenen Verhältnisse und seine Leistungsfähigkeit in denselben, die Anzahl der Missionare und Missionshelfer; er wird auch berücksichtigen, ob die Mittel vorhanden sind oder in Zukunft beschafft werden können (und in welcher Weise sie beschafft werden können), um das Werk zu beginnen und fortzuführen.

Aus der Summe der Erkenntnis all dieser Faktoren heraus beantwortet sodann die Strategie folgende Fragen:

1. Wie sollen die Kräfte verteilt, wo sollen Stationen errichtet, wie weit ihr Aktionsradius gesteckt werden?

2. Verdienen die indirekten Missionsmittel unter den gegebenen Verhältnissen den Vorzug vor den direkten, oder sollen sie beide nebeneinander gehen?

3. Ist extensive oder intensive Missionstätigkeit anzuwenden?

I. Zentrum und Ausgangspunkt der Missionsarbeit sind die Missionsstationen. Wo errichtet man eine Missionsstation? Bei der Beantwortung dieser Frage sind Gesichtspunkte verschiedenster Art maßgebend: Gesundheit des Missionspersonals, leichte Verbindung mit der Kultur, Bevölkerungsdichte, Expansionsmöglichkeit. Auch Wünsche der Bevölkerung können und müssen vielleicht beachtet werden, wenngleich daran zu erinnern ist, daß gerade sie bei zu sehr entgegenkommenden Missionsobern oft genug Ursache strategischer Fehler, von Verzettlung des Missionspersonals usw. geworden sind. Sind bereits Missionsstationen in einem Gebiet vorhanden, so legen diese oft durch ihre Vorarbeiten den Grund zur Anlage einer neuen Station; entweder weil sie ihre Außenposten immer weiter und weiter vorschoben, so daß die dort entstandenen Christengemeinden nicht mehr von der ersten Station aus genügend pastoriert werden können, oder weil Eingeborene aus entfernteren Gegenden zur Mission kamen, Christen wurden und dann als Pioniere des Christentums in ihre Heimat zurückkehrten.

Die Lage der Station muß der Gesundheit der Missionare Rechnung tragen, eine Forderung, die besonders in den Tropen und Subtropen ebenso wichtig als schwierig zu erfüllen ist. Trotz allen apostolischen Geistes, von dem der Missionar erfüllt und getragen sein muß, verlangt die missionsstrategische Klugheit, daß die Wohnhäuser für das europäische Missionspersonal den Gewohnheiten und Bedürfnissen desselben möglichst entsprechen. Das Leben, die Gesundheit und Arbeitsfähigkeit und -dauer des Missionars ist das wichtigste und grundlegendste aller Missionsmittel. Die übrigen Missionsbauten werden ihrem Zweck entsprechend zu errichten und, abgesehen von den Forderungen der Missionsstrategie, schon mit Rücksicht darauf, daß die Missionsalmoosen zum großen Teil Geld armer Leute sind, einfach und möglichst billig auszuführen sein. Eine Verbilligung wird gewöhnlich schon dadurch erzielt, daß Missionsbrüder selber am Bau sich betätigen oder — wenn die Mission schon über andere Stationen verfügt — auch Handwerkerlehrlinge aus den Eingeborenen, die von den Missionsbrüdern ausgebildet werden.

¹ Eigentlich müßte es Missionstaktik heißen, weil hier weniger von der Gesamtverteilung der Kräfte als von ihrer Einzelanwendung die Rede ist. (Anm. der Schriftleitung.)

Sind die einzelnen Missionsstationen weit von einander entfernt, so daß eine öftere Verbindung zwischen denselben erschwert ist, dann müssen sie mit wenigstens zwei Priestern besetzt werden. In klimatisch schwierigen Gegenden ist eine Besetzung mit drei Priestern sehr zu empfehlen, damit das Missionswerk nicht unterbrochen und die Tradition in der Arbeitsweise bewahrt wird. Ob eine noch stärkere Besetzung mit Priestern, eventuell die Errichtung von Missionsklöstern nach mittelalterlichen Vorbildern zu empfehlen ist, das hängt von der Zahl der am Missionszentrum und seiner näheren Umgebung zu pastorierenden Neuchristen; von der Größe des Aktionsradius der Station und von den Verkehrs- und Verbindungsmöglichkeiten des Zentrums mit der Peripherie ab.

Im allgemeinen werden in den Missionsländern klösterliche Niederlassungen, deren Inassen nicht direkte Mitarbeit am Missionswerk im Auge haben, vom missionsstrategischen Standpunkt aus abzulehnen sein. Dies gilt besonders von den Gebieten mit schwacher Bevölkerungsziffer, wie in Afrika. Solche Klöster erreichen ihren Zweck, die Selbstheiligung ihrer Mitglieder, ebenso gut und noch besser und billiger (billiger ist doppelt zu unterstreichen) in der europäischen Heimat. Für Missionsländer kommen sie erst dann in Frage, wenn das Christentum so weit Wurzel geschlagen hat, daß Einzelindividuen der eingeborenen Neuchristen für das Leben auf der Grundlage der evangelischen Räte reif geworden sind.

Bei der im Verhältnis zur Arbeit geringen Zahl von Missionspriestern spielen bei der Bekehrung der Heidenwelt die Laienbrüder, die Missionschwester und die einzelnen Hilfskräfte eine eminente Rolle. Sache der Missionsstrategie ist es, unter Berücksichtigung der Leistungen einerseits und der Kosten andererseits, diese Helfer dem Missionsbetrieb einzugliedern und nutzbringend zu verwenden. Die Laienbrüder finden in der Mission Verwendung als Lehrer, soweit sie dafür vorgebildet sind, als Handwerker und Meister, als Köche, Sakristane, Heilgehilfen, Pflanzungsleiter, kurz in allen Dingen, die von einem Laien verrichtet werden können, so daß die vorhandenen Priester sich nach Möglichkeit ganz der priesterlichen Tätigkeit widmen können. Man wird jedoch, um das apostolische Werk nicht unnötig zu verteuern, die Zahl der Laienbrüder auf das notwendigste beschränken, d. h. man wird sie dort, wo bereits Eingeborene so weit herangebildet sind, daß sie ihre Arbeit ebenso gut leisten können, durch diese ersetzen.

Die Missionschwester n werden zur Erziehung und Missionierung der Frauenwelt herangezogen und sind in allen Missionsländern unentbehrlich und unerlässlich. Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf die Schule, Mädcheninternate, Säuglingsheime, Waisen- und Krankenhäuser. Wo, wie z. B. in Afrika, das Weib ein Wertobjekt darstellt, von dem man nicht weiß, in wessen Hände es gelangt, beginnt eine wirkliche Erziehung der heranwachsenden Mädchen durch die Missionschwester erst dann, wenn ein Stamm männlicher christlicher Jugend vorhanden ist, die ihre spätere Ehehälfte rechtlich erworben hat. Hier treten deshalb die Schwesternniederlassungen auch gewöhnlich erst später in den Missionsbetrieb ein.

Nach der Gründung einer Mission wird es immer und überall eine der ersten Sorgen der Missionare sein, aus den Eingeborenen selbst Hilfskräfte für das Missionswerk heranzuziehen, Lehrer und Katecheten und, wo es die Umstände raten, Lehrerinnen und Katechetinnen heranzubilden. Auf diese Hilfskräfte gestützt ist man dann in der Lage, weitere Kreise um die Missionszentren herum zu missionieren. So entstehen die Außenposten und die Nebenstationen.

Außenposten sind Schulen und Katechumenate, die unter Aufsicht des Missionars von Eingeborenen geleitet werden. Um sie herum bilden sich im Verlauf der Jahre die einzelnen Christengemeinden. Sind die Außenposten so weit von der Hauptstation entfernt, daß ihren Christen ein öfterer, wenigstens monatlicher Besuch des Sonntagsgottesdienstes nicht möglich ist, dann wählt man einen passenden Außenposten, um dort eine Kapelle zu errichten, in welcher monatlich ein- oder zweimal an bestimmten Sonntagen Gottesdienst gehalten wird, zu dem die Gemeinden der umliegenden

Außenposten sich einfinden. Nur Außenposten mit regelmäßig wiederkehrendem Sonntagsgottesdienst verdienen u. E. den Namen von Nebenstationen¹. Grundbedingungen für die Gründung von Außenposten sind: Vorhandensein der Hilfskräfte, um sie zu besetzen und der Gelder, um die Hilfskräfte zu unterhalten, ferner Bevölkerungsdichte und das Verlangen der Eingeborenen, das Vorhandensein von Neuchristen, die eines Sammelpunktes bedürfen, und die Möglichkeit, daß sie (die Außenposten) genügend oft von einem Priester besucht werden können.

Wenn P. Schwager (ZM I 163 f.) sagt, daß der Missionar seine Nebenstationen (gemeint sind beide Arten von Außenposten) nur im Notfall über 2–3 Stunden weit vorschleichen soll, so ist das eine Ansicht, die wohl nicht viele Missionare teilen werden. Es ist freilich nicht als Idealzustand anzusehen, wenn von einer mit zwei Priestern besetzten Station aus 30 bis 50 Kirchen und Kapellen zu versehen sind², doch ist gerade unter den primitiven Völkern, die keine Zeit zu verlieren haben und deshalb ganz gut weite Wege machen können, von einem zu großen Nebeneinander der Haupt- und Nebenstationen abzuraten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß unter den Neuchristen die besten sind, die von Anfang an dazu erzogen wurden, für ihren Glauben große Opfer zu bringen. In Afrika – und das wird auch anderswo der Fall sein, wo die Verhältnisse ähnlich liegen – kann der Aktionsradius einer Hauptstation sehr wohl auf 30, 40 und mehr Kilometer verlängert werden³, wenn die Haupt- und Nebenstationen zentral gelegen, die Wege fahrbar (Fahrrad) oder reitbar sind und der Weg zu einem Außenposten zugleich ein Teil des Weges zum zweiten oder zu einer Nebenstation ist. Die Kunst liegt dann eben in der Anlage und Gruppierung der Außenposten.

Aber wer besitzt diese Kunst? Die Anlage und Gruppierung von Hauptstationen und Außenposten ist eines der wichtigsten Probleme, die der missionsstrategische Plan zu lösen hat. Das Fehlen eines Planes läßt sich für manche Missionsfelder mit dem Finger auf der Karte nachweisen. Da ist es kein Wunder, wenn auch der einzelne Missionar im engen Raume seiner Station strategische Fehler macht und Außenposten entstehen läßt – sei es durch das Drängen der Eingeborenen oder durch die Konkurrenzarbeit der Protestanten veranlaßt –, deren Erfolge in keinem Verhältnisse stehen zu der verbrauchten Kraft und den aufgewandten Mitteln.

Um die Missionskasse zu entlasten, wird der Missionar bestrebt sein, die Bauten auf den Außenposten nach Möglichkeit den Eingeborenen selber zuzuschleichen. Bei Errichtung von Kapellen auf den Nebenstationen wird man freilich Fachleute heranziehen müssen, die jedoch ebenfalls Eingeborene sein können. Gewiß gibt es aber

¹ Diese Dreiteilung ist analog den geordneten heimischen Verhältnissen. Das Pfarrdorf (Hauptstation) ist die Residenz des Seelsorgers; auf den Filialen (Nebenstationen) findet Gottesdienst nur an bestimmten Tagen statt, während die übrigen zur Pfarrgemeinde gehörenden Dörfer (Außenposten) hinsichtlich ihrer religiösen Bedürfnisse auf die Pfarre und die Filialen angewiesen sind. Es ist deshalb nicht recht verständlich, warum einige Missionstheoretiker so stark an dem Profustesbett der Zweiteilung in Haupt- und Nebenstationen festhalten. Ich habe auf dem Kursus für praktische Missionare in Düsseldorf (7.–14. Oktober 1919) die Dreiteilung der missionarischen Stützpunkte für die Statistik empfohlen; leider erfolglos, und selbst einige Praktiker, besonders aus der chinesischen Mission, mit der Zweiteilung sich einverstanden erklärten. Aber die Verhältnisse auf chinesischen Missionsfeldern, wo die entfernten Gemeinden nur ein- oder zweimal jährlich von einem Priester besucht werden können, sind nicht nachahmenswert für die Praxis, wenn man Besseres erreichen kann, und sollten deshalb auch nicht grundlegend sein für eine allgemeine Missionsstatistik. Jedenfalls gibt die Dreiteilung ein viel besseres Bild der missionarischen Betätigung. Die in Düsseldorf besprochene Statistik, die in der ZM X (1920) 58 veröffentlicht wurde, soll, wie P. Schwager mitteilte, noch einige Änderungen erfahren; so gebe ich die Hoffnung für die Dreiteilung noch nicht auf.

² Das ist z. B. in der Ansiedlermission der Pallottiner in Rio Grande do Sul (Brasilien) der Fall. Es ist dort durch den Umstand geboten, daß Katholiken so weit herumwohnen und ohne Priester sind.

³ Die Hinterlandstationen in Kamerun hatten räumlich eine weit größere Ausdehnung.

auch Missionsfelder, auf denen an Gratisarbeit der Eingeborenen nicht zu denken ist, weil ihnen überall lohnende Arbeit angeboten wird.

Wo es für die Erziehung der Jugend notwendig ist, wird man Internate bei den Stationen errichten. Mädcheninternate lassen sich besonders bei den Primitiven kaum umgehen. Aber Internate verschlingen Geld und deshalb ist es gut, sie einzuschränken, so viel man kann. Etwas anderes ist es, wenn entfernt wohnende Schüler in eigens für sie errichteten Häusern bei der Mission oder dem Außenposten wohnen bleiben, um den täglichen Schulweg zu sparen, so daß sie nur am Samstag nach Hause gehen, um sich den Mundvorrat für die nächste Woche zu holen. Solche Halbinternate haben außer dem Kostenpunkt auch vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet manche Momente für sich, auf die jedoch hier nicht näher einzugehen ist.

Wenn die Mission einmal festen Fuß gefaßt hat, können und müssen auch die aus dem Heidentum gewonnenen Neuchristen selbst zur Missionsarbeit herangezogen werden, und ein guter Missionsstratege wird auch diese Hilfsfaktoren in seine Rechnung einsetzen. Sie können viel für das Missionswerk leisten: durch Zuführung neuer Schüler und Katechumenen, durch Krankenbesuch, -Unterricht und Spendung der Nottaufe, endlich durch materielle Unterstützung, Kollekten beim Sonntagsgottesdienst, Schulgeld, Missionsvereine usw.

Die übrigen Mittel, um die Subsidien der Mission auf dem Missionsfelde selbst zu ergänzen, Viehzucht und Landwirtschaft, Handwerksstätten, Pflanzungen (Kautschuk, Kakao, Kopra) u. dgl. seien nur eben erwähnt. Ebenso genügt es, darauf hinzuweisen, daß die Apostol. Vikare und Präfecten es als Ehrensache betrachten, einen einheimischen Klerus zur Mitarbeit heranzubilden.

II. Über die zweite Frage, ob die direkten oder indirekten Missionsmittel den Vorzug verdienen, kann hier kurz hinweggegangen werden. Ihre Lösung hängt ganz von den Prämissen ab, die im Missionsobjekt gegeben sind. Beide sind recht, wenn man das Ziel nicht aus dem Auge läßt, das die Mission zu erstreben hat, die Gewinnung der Heiden für das Christentum und ihre Erhaltung darin. Missionschulen, die es als ihre Hauptaufgabe ansehen, Religion zu lehren zählen zu den direkten Missionsmitteln (Katechumenaten) und sind überall gerechtfertigt. Schulen, die zunächst der intellektuellen Ausbildung dienen und nur indirekt die Missionsfache fördern, indem sie die Schulbesucher dem Christentum geneigt machen sollen, sollten mit Hilfe von Missionsalmoosen nur dort errichtet werden, wo man auf andere Weise und mit direkten Missionsmitteln nicht an die Heidenwelt herantreten kann.

III. Bei der Beantwortung der dritten Frage, ob extensive oder intensive Missionstätigkeit vorzuziehen ist, muß zunächst klargelegt werden, was unter extensiver Tätigkeit zu verstehen ist. Der Ausdruck ist doppelstimmig. Er kann die Expansion über ein möglichst großes Gebiet bedeuten; es kann aber auch als weite Erfassung eines Volkes nach notwendigster Vorbereitung durch Massentaufen verstanden werden, wobei man den intensiven Unterricht und die Erziehung und Vertiefung im Christentum auf die Zeit nach der Taufe verschiebt. Gerade die Gegenüberstellung von extensiver und intensiver Tätigkeit legt diese Deutung nahe. Auch in Schmidlins Missionslehre tritt diese Unterscheidung nicht klar zutage¹. Doch ist sie für die Beantwortung unserer Frage unerläßlich. „Lindens hat darauf hingewiesen, daß die Missionare Neupommerns anfangs durch die Verhältnisse gezwungen extensiv mit Hilfe von Massentaufen gearbeitet hätten, dann aber zur Sicherung und Vertiefung ihres Erfolgs zur intensiven Missionsmethode übergegangen seien“². Nach

¹ Vgl. S. 362. Am besten könnte man die Verteilung von Raum und Kraft als Gradmesser ansehen. Ähnlich verhält es sich mit dem Unterschied von Konzentration und Diffusion. Ob z. B. die auf wenige Zentren ohne Nebenstationen eingeschränkte Oblatenpraxis in Südafrika eine konzentrische oder diffusive, eine intensive oder extensive ist?

² Schmidlin, Missionslehre 362.

derselben Methode haben die ersten portugiesischen Missionare im Kongoreich gearbeitet¹. Aber eine Tätigkeit, die mit Massentaufen beginnt, kann doch nur dort gebilligt werden, wo ganz bestimmte Faktoren sämtlich zusammentreffen. Zu diesen Vorbedingungen sind zu zählen: 1. Arbeit ohne andersgläubige Konkurrenz; sonst würde ein Teil der Getauften noch vor genügendem Unterricht und gerade wegen ihrer Unkenntnis leicht ins andere Lager übergehen. 2. Abgeschlossenheit und Seßhaftigkeit des Volksganzen; sonst sind schon manche vor Vollendung des Unterrichts in Gegenden verzogen, wohin kein Missionar kommen kann. 3. Zuwendung auch der einflußreichsten Leute (Häuptlinge) zum Christentum; sonst setzt die Gegenaktion des Heidentums bald zu stark ein und vereitelt einen wirklichen Erfolg. 4. Sicherheit, daß genügend Missionspersonal vorhanden ist, das den sofortigen Unterricht und die Pastoration der Getauften übernimmt, d. h. die intensive Arbeit leistet. Wo auch nur eines dieser Requisite fehlt, ist Massentaufe ein viel zu gewagter Schritt, als daß man ihn gutheißen könnte. Der sicherste Weg ist und bleibt immer eine gründliche Vorbereitung und längere Prüfung der Taufbewerber, bevor man sie zum Christentum zuläßt.

Versteht man dagegen unter extensiver Methode nur die räumliche Expansion, die Besetzung möglichst vieler Posten, so kann sie sehr gut mit der intensiven verbunden und in allen Entwicklungsstadien der Mission bis zur Verwandlung in eine Diözese durchgeführt werden.

Raimundus Lull, der Caballero espiritual.

Von Rob. Streit O. M. I. in Hünfeld.

Raimundus Lull nennt in einem seiner Werke die Missionare: caballeros espirituales (Gottesritter oder Geistesritter, Gottesstreiter), im Gegensatz zu den caballeros sensuales (Weltrittler oder Fleischesritter, Weltstreiter). Beides war Raimundus Lull in hervorragendem Maße selbst gewesen. Er selbst war mit der ganzen Blut seines Herzens ein caballero sensual gewesen, hatte Weltliebe und Frauenminne in der Seele getragen, Schwert und Lanze um Frauengunst geführt. Aber dann kam seine Damaskusstunde: eine durch häßliche Geschwüre entstellte Frauenbrust. Und der caballero sensual schaut in ihr, durch Gottesgnade erleuchtet, das Weltbild, und im tiefsten Innern, bis in die Grundfesten seiner Seele erschüttert, wird er ein caballero espiritual, ein Missionar.

In edler, herziger Dichtersprache hat Raimundus selbst sein Saulusdickmal beschrieben in dem Roman „Blanquerna“². Umkehr und Umwandlung war eine vollständige. Sein heißes Herz, sein nimmermüder Geist, seine schaffensfreudige Seele, kurz sein Alles und sein Ganzes an ihm und in ihm kannte von der Stunde an nur ein Ziel und eine Liebe: Gott und die Seelen. Diese Liebe ist der Schlüssel zu dem wirren und krausen Problem seines Lebens, für sein nunmehrigen Denken und Wollen und Wirken. Alles göttliche und menschliche Erkennen will er mit seinen Armen umfassen und in faßbare Formen, in unfehlbare Formeln, in sinnfällige Figuren gießen³. Aus Liebe zu Gott und den Seelen wird er Philosoph und Alchimist, Theologe und Apologet, Mystiker und Bekenner, Dichter und Romanschriftsteller, Mönch und Einsiedler, Linguist und Redner. Diese Liebe treibt ihn in die Einöde von Miramar und in die Länder der Sarazenen, führt ihn auf den Katheder seines Missionskollegs und in die Hörsäle der Universitäten, stellt ihn hin vor Päpste und Könige, heißt ihn reden

¹ P. Weber P. S. M. in einer noch nicht gedruckten Arbeit „Die portugiesische Reichsmision in Kongo“. Ähnlich die meisten übrigen Missionen des Entdeckungszeitalters und früher schon des Mittelalters.

² Vgl. Streit, Bibliotheca Missionum I, 255. 372.

³ Die „Ars inventiva veritatis“ und die zahlreichen „Arbores“ in den philosophischen Werken. Hier wurde das Zuviel zur Schwäche und führte zum Mißverständnis.

und schreiben in Kirchenversammlungen und Belehrtenskongressen¹. Diese Liebe auch scharf seinen Blick und läutert seine Absicht und wählt seine Mittel, so daß er mit seinen missionstheoretischen Grundsätzen und mit seinem missionspraktischen Wirken seine eisenklirrende Zeit um Jahrhunderte überflügelt. Ein caballero espiritual!

Ein unbekanntes Blatt im Leben des Raimundus Lull ist seine Eigenschaft als Missionsdichter, wenn dieser Ausdruck gestattet ist. Seine poetische Begabung war bedeutend, und auch dieses Talent wollte er nicht in das Schweitzuch binden. Mit der Flamme seiner dichterischen Begabung und Begeisterung suchte er in allen Menschenherzen die Missionsliebe zu entfachen, die ganze Christenwelt für den Missionsdienst zu mobilisieren, vorab den Klerus. Was er selbst war, das sollte ein jeder Christ sein, ein caballero espiritual.

Bevor er seine Missionsreise ins Land der Sarazenen antritt, steht er in poetischer Sprache zu Gott, dem Herrn der Ernte: „Mein Herr und Schöpfer! Hilf mir, wenn es dir beliebt, aus dieser so großen Gefahr, damit das Gute, was ich begonnen habe, nicht verloren gehe, denn ich würde es nicht allein verlieren, sondern auch du. Denn ich unternehme diese Reise, um den Glauben auszubreiten, den du mir geschenkt hast, und um diejenigen zu beugen und zu vernichten, welche nicht an dich glauben. Beschütze mich also, wahrer und mächtiger König, in dieser Gefahr, und nimm meine Bereitwilligkeit an, dir zu dienen. Und vergiß nicht, daß die, welche Gnade von dir erbitten, sie nur in dir finden, und insbesondere diejenigen, welche von ganzem Herzen dir dienen und für dich leiden, und dazu gehöre ich. O Herr! Bedenke der vielen Leute, welche mit mir ziehen, um dir zu dienen.“

Und du, Mutter Gottes! Die du der Steg und Weg des Sünders bist, ich flehe zu dir um der sieben Freuden und der sieben Schmerzen willen, welche du vom Sohne Gottes empfangest, auf daß du meiner gedenkest und mich von diesen Übeln und aus der Gefahr errettest, in die ich mich samt denen, welche mit mir ziehen, begeben“².

Mit diesem ergreifenden Missionsgebet leitet Raimundus Lull sein Missionsleben ein, reich an Mühen und Leiden, angefüllt von Enttäuschungen und Prüfungen, gekrönt durch den Martertod. Aus seinem Missionswirken heraus entstanden andere Gedichte, wie *Els cent Noms de Deu* (verfaßt 1285) und *El Desconort* (1295). In

¹ Seine diesbezüglichen Schriften und Werke cf. *Bibliotheca Missionum* I. c.

² Die *Balearen* II (Leipzig 1871) 205/209. — „Die *Balearen*“ sind das bedeutendste Werk des toskanischen Erzherzogs Luis Salvador; neun gewaltige Quartbände in Folio, riesige Quadersteine, geschaffen in unermüdlichem Eifer und ausdauernder Forschung mit großem Kunstverständnis und umfassender Geschichtskennntnis. Der vollständige Titel lautet: *Die Balearen in Wort und Bild* geschildert. I. Band: Die alten Pitjusen, Leipzig 1869, S. A. Brockhaus, VI, 306. II. Band: Die eigentlichen Balearen, ib. 1871, IV, 655. III. Bd.: Erste Hälfte. 1. Allgemeiner Teil; ib. 1880, 508; Zweite Hälfte, ib. 1880, 509/931. IV. Bd.: 2. Spezieller Teil; ib. 1882, 309. V. Bd.: Erste Hälfte, ib. 1884, VI, 444; Zweite Hälfte, ib. 1884, 445/799. VI. Bd.: Memoria. 1. Teil: Allgemeines; ib. 1890, 595. VII. Bd.: Memoria. 2. Teil: Spezielles; ib. 1891, 463. — Davon bestehen S. A.: Die Insel Menorca. I. Allgemeiner Teil; ib. 1890, 595. — Die Insel Menorca. II. Spezieller Teil; ib. 1891, 463. — Die Stadt Palma, ib. 1882, 309. — Gefürzte spanische Ausgabe: *Las Baleares*, 2 voll., ib. 1887/1890. — Das schwer zugängliche Werk wurde auf Kosten des Verfassers gedruckt und forderte als Opfer ein fürstliches Vermögen. Das zahlreiche Illustrationsmaterial lieferte in Aquarellgemälden der Verfasser selbst. Mit großer Liebe und aufrichtiger Bewunderung wird in dem Riesenwerke des Raimundus Lull gedacht (besonders wichtig ist der II. Band). Auch sonst hat Luis Salvador an der Lullforschung hervorragenden Anteil genommen und die Publikationen der *Comissió Editora Lulliana* zu Palma mit reichen Geldmitteln unterstützt. Sämtliche Werke des Erzherzogs Luis Salvador bilden für sich eine Bibliothek. Wir fanden sie mit Ausnahme eines kleinen Werkchens lückenlos im Besitz seiner nunmehr verewigten Schwester, der Fürstin Jsenburg-Birstein, und dürften jetzt in der Bibliothek des Fürsten Jsenburg-Birstein zu finden sein. Diese Erwähnung des Luis Salvador gelte als dankbare Erinnerung an das wunderliebliche Mitamar auf Mallorca, gleichfalls eine großartige Schöpfung des inzwischen Verstorbenen, wo der Schreiber auf seiner Studienreise 1913 so gastliche Aufnahme und so freundliche Unterstützung gefunden hat.

der Zeit begeisterter Schaffensfreudigkeit, anscheinend kurz nach der Gründung des Missionskollegs von Miramar, entstand auch folgendes Gedicht:

- | | |
|--|--|
| <p>1. Senyor ver Deus, rey gloriós,
Qui ab vos volgueins hom unir
Membreus dels vostres servívós,
Qui per vos volen mort sofrir;
E fayts hos ardots lausadós
En vos honorar é obeyr
De lur poder,
Car vos ets plasant douç desir
De lur voler¹.</p> | <p>2. Nada es novella fervós,
Es renovellon li desir
Dels apostols, qui lausant vos
Anaven mort plasant sentir;
E donchs qui es veray é bos
Metas avant, é vage á dir
Lo gran poder
De Deus, que hom fe 's devenir
En son saber².</p> |
| <p>3. Remembrat han frares menós
Lo salvadors, qui volch vestir
Ab si lo sant religiós;
E han fayt Miramar bastir
Al rey de Maloreha amorós.
Irán sarrochims convertir
Per far plaer
A Deus, qu' á mort volch venir
Per nos haver³.</p> | |

Einst Troubadour der weltlichen Liebe, wie Raimundus selbst klagend und weinend gesteht, will er jetzt als caballero espiritual der hohen, himmlischen Frau liebend allein dienen. Ihr klagt er seine Missionsleiden, ihr empfiehlt er seine Missions-sache, bei ihr sucht er seine Missionshilfe:

- | | |
|--|--|
| <p>1. E vos, dona, si us play facats membrar
E entendre, mayre; à clerecia
Per co que vagen en Suria
Als infaels convertir é preycar
E' els christians fassen pacificar⁴.</p> | <p>2. Mant hom se vana que murria
Per vostre fill, si loch venia;
Mays pauchs son cells qui 'l vaguen
preycar
Als infaels, car mort los fá ductar⁵.</p> |
|--|--|

¹ Herr, wahrer Gott, glorreicher König,
Der du dich mit dem Menschen vereinigen
wolltest,
Gedenke deiner Knechte,
Welche für dich den Tod erleiden wollen.
Mache sie zu kühnen Lobrednern,
Daß sie dich lobpreisen und gehorchen
Mit ihrer ganzen Kraft;
Denn du bist das angenehme und süße
Verlangen
All ihres Wollens.

² Erwacht ist ein neuer Eifer
Und beliebt von neuem ist das Verlangen
Der Apostel, welche dich lobend
Freudig dem Tode entgegen gingen;
Und derjenige, welcher wahrheitsliebend
und gut ist,
Der stelle sich an die Spitze und geh
verfündigen
Die große Macht
Gottes, welcher den Menschen werden ließ
Durch sein Wissen.

³ Die Minoritenbrüder haben gedacht
Des Heilands, welcher mit seinem Fleische selbst bekleiden wollte
Den heiligen Mönch;
Und sie ließen Miramar erbauen
Von dem liebevollen Könige Mallorcas,
Sie werden gehen, um die Sarazenen zubekehren,
Gott zu gefallen,
Welcher den Tod erleiden wollte.

⁴ Und du, Frau, wenn es dir gefällt, laß
O Mutter! den Alerus sich erinnern und
verstehen,
Daß es sich geziemt, nach Syrien zu ziehen,
Um den Ungläubigen zu predigen und sie
zu bekehren,
Und den Christen den Frieden zu bringen.

⁵ So mancher Mensch rühmt sich, daß er
sterben würde
Für deinen Sohn, wenn es nötig wäre;
Aber gering ist die Zahl derer, welche
predigen gehen
Zu den Ungläubigen, denn der Tod macht
sie wandend.

In der „Cova del Beato Ramón“ bei Miramar ist ein steinernes Relief aus dem 17. Jahrhundert angebracht. Es stellt den Seligen dar, der seine Werke der Muttergottes vorlegt. Ein klarer Quell, der den Namen Font de San Ramón trägt, führt das Auge hinab auf die malerischen Abhänge der Alqueria de Deyá. Ein Quell klarer, heller Missionsbegeisterung entsprang dem liebeglühenden Herzen des caballero espiritual von Miramar. Er soll unser Auge führen in trüber Zeit. Aus bisher noch unbekanntem Gründen ging Raimundus Missionsgründung in Miramar wieder ein; Raimundus beschränkt sich 1295 in seinem Gedichte El Descornot auf die Klage: E conciencia n' haga qui lo ha afoylat — Und Gewissensbisse habe jener, der es gestört hat.

Auch das gelte für uns in trüber Zeit!

Berichtigung.

In Ihrer werten Zeitschrift 9. Jahrg. 3. Heft 1919 Seite 197 steht ein Aufsatz von P. Gonsalvus O. M. C. Darin ist u. a. auch Rede von den Vätern vom Heiligen Geist wegen eines Artikels des P. Briault aus den Annales Apostoliques, Juni 1918. Dieser Artikel ist mir erst in den letzten Tagen zu Gesicht gekommen. Daher die Verzögerung der Bemerkungen, die ich dazu machen möchte.

1. P. Briault ist nicht Apostolischer Vikar von Gabun. Er ist ein einfacher Missionar, der nur vorübergehend in Kamerun gewesen ist und jetzt in Paris weilt. Auf seine Äußerungen braucht man deshalb keinen allzu großen Wert zu legen und lohnt es sich nicht, nahezu zwei Seiten darauf zu verschwenden. Aber wie kommt P. Gonsalvus dazu, aus P. Briault einen Bischof von Gabun zu machen? fragt man sich erstaunt.

Bischof Le Roy, bei dem ich mich über diesen Artikel beschwert habe, schreibt mir Mitte Januar d. J. folgendes: Der Kapuzinerpater scheint den Artikel von P. Briault nicht einmal verstanden zu haben. Der Hauptzweck dieses Artikels war nicht, ein Werturteil über das Werk der Pallottinerpatres abzugeben. Ich bin übrigens weit davon entfernt, alle Ansichten des P. Briault unterschreiben zu wollen, aber er ist jedenfalls den Pallottinerpatres gerecht geworden. Meiner Ansicht nach — und alle Patres von Kamerun sind meiner Meinung —, haben die Pallottiner in Kamerun ein sehr schönes Werk vollbracht.

2. Unter andern bemängelt nun P. Gonsalvus mit Recht den Satz: „Arbeitszwang ist ein Attentat auf die menschliche Freiheit“, den er aber mit Unrecht dem P. Briault zuschreibt. Dieser Satz, der im Artikel in Klammern steht, gleich nach der Beschreibung des Arbeitszwanges der Schwarzen durch die Regierung — das hätte doch P. Gonsalvus merken sollen — ist ironisch an die Adresse der Regierung gerichtet und nicht die Meinung von P. Briault. Erziehung ohne Zwang geht einmal nicht, ganz besonders bei den Schwarzen in Afrika. Das wissen alle unsere Patres und auch P. Briault. Aber die Regierungstheoretiker sind nicht immer dieser Meinung, besonders wenn es sich um die Missionen handelt.

3. In bezug auf den Schlusssatz dieses Abschnittes, wo P. Gonsalvus die Erinnerungen P. Briaults nochmals kurz zusammenfassen will in den Worten: „Kamerun muß französisch werden, und obwohl die Pallottiner gut gearbeitet haben, soll dennoch ihr Missionsfeld einer gewiß auch nach Abschluß des Friedens unzureichenden Zahl französischer Missionare anvertraut werden“, äußert sich Bischof Le Roy in dem oben angegebenen Brief wie folgt: „Man scheint in Deutschland zu glauben, daß wir Väter vom Heiligen Geist den Besitz der Pallottinermision von Kamerun wünschen. Das ist ganz und gar nicht der Fall. Wir haben Missionen genug, vielleicht nur zuviel. Daß die Pallottinerpatres wieder gerne nach Kamerun zurückgehen möchten, ist ganz natürlich. Leider können wir an der Sache nichts ändern. Sie können aber versichert sein, daß, wenn wir jetzt in Kamerun sind, es einzig und allein deshalb ist, weil uns die Umstände dazu gezwungen haben. Und wenn wir in Kamerun bleiben sollten, so werden es wiederum nur die Umstände sein, die uns dazu zwingen werden. Die Frage soll übrigens in den nächsten Tagen Rom zur Entscheidung vorgelegt werden.“

H. Acker C. S. Sp.

Der Artikel von P. Briault lag mir nur in einem maschinenschriftlichen, sehr gekürzten Zitatenauszug in deutscher Sprache vor. Der Irrtum in bezug auf Amt und Würde des P. Briault rührt daher, daß ich das in der Übersetzung stehengebliebene M. (= Monsieur) Briault als Mgr. Br. lesen zu müssen glaubte. Die Verkennung der wahren Ansicht Briaults über den Arbeitszwang erklärt sich aus der zusammenhanglosen Darstellung meiner Vorlage. Soweit diese Irrtümer als erheblich gelten müssen, bedauere ich sie. Dagegen ist es sehr erfreulich, daß Mgr. Le Roy das Lob, das P. Briault den deutschen Pallottinern mehr widerwillig spendet, freudig wiederholt und kräftig unterstreicht. Besonders sind seine Erklärungen unter Nr. 3 für uns eine große Genugtuung. Wenn wir ausländische, den deutschen Missionen ungünstige Stimmen in der *3M* veröffentlichten und mit deutlichen Kommentaren versehen, geschah es hauptsächlich zu dem Zwecke, um das Ausland zur Selbstkontrolle und Selbstberichtigung zu bringen. Der Generalobere der Väter vom Hl. Geist ist auf unsere Idee eingegangen.

P. Gonjalvus O. M. Cap.

Besprechungen.

Demmens, Dr. P. Leonhard O. F. M., Die Heidenmission des Spätmittelalters.

Festschrift zum siebenhundertjährigen Jubiläum der Franziskanermissionen (1219–1919). Franziskanische Studien, Beiheft 5. X u. 112 S. 12. Münster i. W., Ushendorf 1919. Preis geb. 4,50, geb. 6,20 Mk.

Wir berichten über diese literarische Gabe des hochgeschätzten Franziskanerhistorikers an die Heidenmission um so lieber, als sie ursprünglich als Beitrag zu der leider vorläufig nicht zur Ausführung gelangten Gesamtmissionsgeschichte geplant und insofern die Anregung von uns ausgegangen war. Wenn infolge der widrigen Verhältnisse damit nur ein Teil des in Angriff genommenen Sammelwerkes das Licht der Öffentlichkeit erblicken konnte, so hat doch dieses Fragment einen selbständigen und ganz besonderen Wert, weil es als „zuverlässiger Führer in bisher dunkle Gebiete“ (Vorwort) einen ebenso wichtigen wie verworrenen Abschnitt der Missionsvergangenheit aufhellt und dadurch eine klaffende Lücke in der missionsgeschichtlichen Forschung bzw. Darstellung ausfüllt. Der hervorragende Anteil seines Ordens an der beschriebenen Missionsphase berechtigte den Verfasser dazu, die Monographie als franziskanische Jubiläumsschrift und Beiheft der Franziskanischen Studien erscheinen zu lassen: aber wenn er auch naturgemäß den Franziskanermissionen sein Hauptaugenmerk zuwendet und darin als Fachmann am besten zu Hause ist, so hat er doch die Tätigkeit der anderen Orden und besonders der Dominikaner gebührend hereingezogen, soweit sie ihm zugänglich war. Als Quellen und Vorarbeiten haben ihm für die Franziskanermissionen vorab die älteren Missionsgeschichten von Gubernatis und Marcellino da Civezza nebst der neuern Bibliographie von P. Golubovic, für die Dominikanermissionen die Geschichte der Ordensgenerale von P. Mortier gute Dienste geleistet, doch ist er vielfach darüber hinausgegangen und hat überaus fleißig von allen Seiten her die Steinchen zu seinem Bau zusammengeholt, wie das stattliche Verzeichnis der zitierten Schriftsteller und die vielen Verweise und Übersichten in den Anmerkungen zeigen.

Die Einleitung bringt einiges über das heimatische Missionswesen (besonders Papsttum und Societas Peregrinantium), die allgemeinen Missionsbedingungen (z. B. über die Reiseverhältnisse) und die Glaubwürdigkeit der Missionsberichte sowie der darauf fußenden päpstlichen Schreiben, hätte aber weiter ausholen dürfen und neben den negativ hemmenden Faktoren auch die positiven kräftiger hervorkehren sollen, die zu einer neuen Missionsperiode geführt und ihren Entwicklungsfortschritt bedingt haben (außer den beiden Mendikantenorden und den Mongolenzügen auch Kreuzfahrten, Islam und Orientkirchen). Etwas dürftig und lückenhaft ist der erste Teil über die Bekehrung von Nordosteuropa geraten – neben den Preußen, Balten und Litauern fehlen die Finnen, Lappen und Samaiten, während die Rumanen eine eigene Darstellung im 2. Kapitel gefunden haben. Am breitesten und wertvollsten ist die Schil-

derung der Mongolenmission im 3. Kapitel, ungemein reich an Aufschlüssen über dieses interessante und in manchem eigentümliche, bislang aber noch so unklare Missionsunternehmen, sowohl in Persien als auch in China, weniger im Kiptschak und in Turkestan. Nur versprengte Materialien finden wir im 4. Kapitel über die damals nicht viel über vorübergehende Ansätze auf der Durchreise hinausgekommenen indischen Missionsversuche und im 5. über diejenigen auf den westafrikanischen Inseln, denen jene des afrikanischen Festlandes (ebenfalls in Verbindung mit den portugiesischen Entdeckungen) in stärkerem Umfang hätten angefügt werden können. Nur anhangs- und bruchstückweise wird entsprechend dem Titel und Thema die Mohammedanermision dargestellt, während die Orientmission, für die Vf. doch als Kenner gilt, ebenso wie die Judenmission fast ganz ausgeschaltet ist. In einem Rückblick, der sich stofflich gegenüber der Einleitung nicht klar abgrenzt, folgen noch allgemeine Ausführungen über Nationalität und Beschaffenheit der Missionare sowie über ihre Grundsätze und Methoden, wofür letztere eine entschiedene Vertiefung und allseitigere Herausholung verdient hätten. Ein sorgfältiges Personenregister und zwei Karten über die persische Mission im 14. Jahrhundert (nach Golubovic) und die lateinischen Bistümer im Kiptschak erhöhen zum Schluß die Brauchbarkeit der Studie, der wir in Anbetracht des relativ geringen Preises und der guten Ausstattung weiteste Verbreitung wünschen und für die bedeutsame Bereicherung unseres missionshistorischen Wissens zum tiefsten Danke verpflichtet sind.

Schmidlin.

***Bauer, Friedrich, Paulus.** Augsburg, Verlag Gebrüder Reichel (ohne Jahreszahl). 31 S.

Ein kleines, im Eingang etwas krauses Schriftchen, das aber von hoher Begeisterung des Verfassers für den Völkerapostel zeugt und von Anfang bis zu Ende des lebhaften Interesses des Lesers sicher ist. Sein wesentlicher Inhalt ist die Erörterung des Damaskusereignisses als der Wurzel, woraus die Größe des Apostels erwachsen ist. Treffend kritisiert der Verfasser in psychologisch eindrucksvollen Darlegungen die Visionstheorie in ihrer doppelten Form, wobei er allerdings schließlich aus Wunderscheu sich selbst so erklärt (S. 29): „Es ist unmöglich auf eine einheitliche Form zu bringen, was Paulus erlebt hat — wir aber sollen Achtung haben vor dem letzten Geheimnis seiner Persönlichkeit.“ Gegenüber einem möglichen Mißverständnis auf S. 7 sei hervorgehoben, daß wir für die Annahme, daß Paulus die Christengemeinde in Jerusalem verfolgt hat, festen geschichtlichen Boden unter den Füßen haben (vgl. Gal 1, 22 f.).

Pieper.

Laux, Johann Joseph, Priester der Kongregation vom Hl. Geist, Der hl. Kolumban, sein Leben und seine Schriften. Mit 7 Bildern. Freiburg i. Br. Herder 1919. XVI, 290 S. kl. 8°. 6,80; kart. 7,80 Mk.

Am 23. November 615 starb in Bobbio Kolumban, der als der bedeutendste irischottische Missionär bezeichnet werden darf. Die Forschung hat sich gerade in neuester Zeit sehr eingehend mit ihm beschäftigt. W. Gundlach hat 1892 die zehn ihm zugeschriebenen Briefe (Mon. Germ. Epp. III, 154—190), D. Seebaß seine übrigen Schriften herausgegeben (Zeitschr. f. Kirchengeschichte XIV, XV, XVII), B. Krusch hat für den 4. Band der *Scriptores rerum Merovingicarum* (1902) die *libri duo vitae Columbani auctore Jona* bearbeitet u. d. 1905 die Ausgabe in vervollkommneter Gestalt (unter Benützung von 120 Hss.) in Verbindung mit zwei anderen Heiligenleben des Jonas erscheinen lassen (Script. rer. Germ. in usum scholarum ex Monum. Germ. hist. separatim editi). Man konnte nach diesen grundlegenden deutschen Arbeiten für den dreizehnhundertsten Todestag vielleicht auch eine deutsche Biographie erwarten. Der Weltkrieg ließ wohl den Gedanken nicht aufkommen. Doch aus der Anmerkung zum Vorwort ist zu ersehen, daß der Name des Verfassers des 1914 in Philadelphia erschienenen Buches *Life and Writings of St. Columban, George Metlake* ein Pseudonym des Verfassers des nun vorliegenden deutschen Lebensbildes ist. Im natürlichen Anschluß an Kolumbans große Lebensepochen behandelt es in vier Teilen das Leben des Heiligen „auf der Insel der Heiligen“ (der Ruf des Herrn, beim hl. Sinell auf Cluain-Inis, in der Schule der Heiligkeit, Auszug aus Bangor), „im Frankenreich“ (Gallien im 6. Jahrhundert, Wanderprediger und Klostergründer, die

Regel des hl. K., die Schule von Luxeuil (Studium und Arbeit, Erziehung zur christlichen Vollkommenheit, K. und die Bußdisziplin, K. in der Einsamkeit, der Osterfeststreit, K. und Brunhilde, Geächtet, Auf dem Wege nach Metz), „in deutschen Landen“ (K. als Missionär, Im Herzen der Schweiz, Aufenthalt in Bregenz, Keine bleibende Stätte), „im Langobardenreich“ (Am langobardischen Hof, Der Dreikapitelstreit, Bobbio, Des Pilgers letzte Fahrt). Wie schon einzelne dieser Kapitelüberschriften erkennen lassen (der spärlich bemessene Raum verbietet ein näheres Eingehen auf den reichen Inhalt), ist das Werk auch auf erbauliche Zwecke eingestellt. Das tritt namentlich in der Form hervor. Aber auch inhaltlich verraten einzelne Ausführungen diese Absicht. Wenn allerdings manchem Leser die von dem Biographen Jonas von Bobbio übernommenen Erzählungen von Prophezeiungen, Wundertaten usw. des Heiligen diesen Eindruck verstärken sollten, so wäre das unrichtig beurteilt. Denn, wie der Anhang I über Jonas von Bobbio und die Glaubwürdigkeit seiner Columbanvita zeigt, schreibt es der Verf. „nur der ausgesprochenen Wundersucht der Zeit zu, daß die Gewährsmänner des Jonas manche außerordentliche Tatsachen als Wunder ansehen, die eine natürliche Erklärung zulassen“. So aufgefaßt, sind solche Berichte außerordentlich wirkungsvoll. Ähnlich wie die Erzählungen aus dem Leben Benedikts oder des Franziskus von Assisi, haften ihnen eine frische und lokale Färbung an; sie versetzen in die Stimmung der Zeit und zeichnen die Gestalt des Heiligen, wie sie den Seinen überragend vor Augen stand. Überhaupt ist das Werk wissenschaftlich gut fundiert. Es geht auf die Hauptquellen, die Biographie des Jonas, und auf die Chronik Fredagars zurück und verwertet die eigenen Schriften des Heiligen, seine Regel und sein Bußbuch, seine Briefe und Gedichte. Das Letztere ist namentlich von Wichtigkeit bei den Ereignissen, die Jonas mit Stillschweigen übergeht oder wenigstens nur andeutungsweise berührt, wie die Angelegenheit des Osterfeststreites. Oftmals sind Partien aus diesen Quellen in wörtlicher oder freier Übersetzung eingefügt. Ein Nachwort skizziert noch den Einfluß von Luxeuil und Bobbio und neben dem schon erwähnten (I.) Anhang orientiert ein II über Einzelfragen, wie den Namen Kolomban, das Geburtsdatum des Kolomban, das Studium des Griechischen in den irischen Klöstern, den verlorenen Psalmenkommentar des Heiligen, über die Stelle Jon. I, 4: *Ad Britannicos perveniunt sinus*, die Echtheit der Regel, die *Instructiones*, das Bußbuch u. ä. Dem äußerlich hübsch ausgestatteten Buche sind auch sieben gut ausgewählte Tafeln und Textabbildungen beigegeben, so eine Textseite aus dem Antiphonar von Bangor nach einer Hs. aus dem 7. Jahrh., der Anfang der Regel Kolombans nach einer St. Gallener Hs. des 10. Jahrh. usw. Die neuere Literatur ist mehrfach zitiert und verwertet. Freilich manches ist unbeachtet geblieben, so z. B. die Abhandlung von L. Bougaud, die zum Besten gehört, was über die Troischotten auf dem Kontinent geschrieben wurde: *L'œuvre des Scotti dans l'Europe continentale* (*Revue d'histoire ecclésiastique* IX (1908) 21—37; 255—77, und die auch neben dem von dem Verf. zitierten Werke des gleichen Autors: *Les Chrétientés Celtiques* (Paris 1911) selbständigen Wert besitzt. Auch C. A. Bernoulli: *Die Heiligen der Merowinger* (Tübingen 1900) und J. Sauer: *Die Anfänge des Christentums in Baden* (Heidelberg 1911) bieten wertvolle Ausführungen über Kolomban. Im übrigen bedarf das Werk in Einzelheiten des öfteren einer kritischeren Stellungnahme zu den Quellen-erzählungen und bedarf der Ergänzungen. In der Frage, ob unter den *Britannici sinus*, die K. nach seiner Auswanderung aus Bangor nach Jon. I, 4. 5 aufsuchte, Britannien oder die Bretagne zu verstehen sei, entscheidet sich der Verf. für das Letztere. Vgl. dagegen L. Bougaud, *Un point obscur de l'itinéraire de St. Colomban in Annal. de Bretagne* (L. Krusch im Neuen Archiv 32, 518). Bei der Schilderung der Fahrt von Mainz nach der Schweiz war die Missionstätigkeit des Heiligen im südlichen Elsaß zu berühren, für die J. Schmidlin Beweise erbracht hat (St. Kolomban im Sundgau: *Straßburger Diözesanblatt* XIX (1900) 165—73; vgl. bes. *Straßburg a. d. Breusch*). So gilt es in die großen Züge, die die alten Biographen geben, die einzelnen Stationen einzufügen. Ein Wort war vielleicht auch zu sagen über die anonyme Nonnenregel, die D. Seebaß auch gegen den Widerspruch Krusch' als Teil der Regel Kolombans erklärt, weiter über die Schrift *de saltu lunae*, die G. Meier 1887 aus Cod. San Gall 250 edierte und die den Namen eines Kolomban trägt. Doch abgesehen von solchen Wünschen, für deren Erfüllung die Spezialforschung noch zu arbeiten hat, freue ich mich, das Werk anzeigen zu können, das die Gestalt des großen Missionärs und Klostergründers weiteren Kreisen nahezubringen geeignet ist.

Andreas Bigelmair.

Fischer, S. V. D., Hermann, Beispielsammlung aus der Heidenmission. Für den christlichen Unterricht herausgegeben. 3 Bde. Steyl, Missionsdruckerei.

Die Katechese der Gegenwart legt mit Recht großen Wert auf Anschaulichkeit und benützt deshalb gern Beispiele, mit denen sie die religiösen Begriffe erklärt. Es war daher ein guter Gedanke, einmal eine Beispielsammlung anzulegen, mit der man gleichzeitig noch das Interesse für die Missionen anregen kann. So viele Erwachsene zeigen ja leider nur zu wenig Verständnis für die aufopferungsvolle und doch so notwendige Tätigkeit der Missionare, vielleicht nur aus dem Grunde, weil sie in ihrer Schulzeit nichts darüber gehört oder gelernt haben. Daher hat P. Fischer mit Unterstützung von Theologen des Missionsseminars in St. Gabriel bei Wien eine große Zahl der anschaulichsten Beispiele aus Missionszeitschriften ausgewählt, nach den drei Hauptstücken des in Deutschland und Österreich üblichen Katechismus geordnet und vor jedem größeren Abschnitt mit einleitenden „Missionsgedanken“ versehen. Die Auswahl der Beispiele ist so reichhaltig, daß sie wohl jedem Bedürfnis der Katecheten genügt. Zu allen hauptsächlich katechismuslehren werden passende Erzählungen aus dem Missionsleben, typische Heldengestalten und oft genug geradezu heroische Tugendübungen aus dem Leben der Neubekehrten geboten, die ihren Eindruck auf die Kinderherzen nicht verfehlen können. Die übersichtliche Gruppierung erleichtert den Gebrauch. In den einleitenden „Missionsgedanken“ versteht es der Verfasser geschickt, mit jeder Katechismuslehre das Interesse für das missionarische Wirken der Kirche zu verknüpfen. Manches ist auch geeignet, in Missionspredigten, besonders beim Kindergottesdienst, in Andachten zur Kindheit Jesu u. dgl., benützt zu werden. Möge daher die treffliche Sammlung von recht vielen Katecheten benützt werden; sie wird sicherlich sowohl zur Belebung des Katechismusunterrichtes, wie auch zur Erweckung der Freude am Missionswerk und zur Erhaltung der Begeisterung die besten Dienste leisten!

Stapper.

Freitag S. V. D., P. Anton, Tabernakelwacht und Weltmission. Missionsdruckerei, Steyl 1919.

Der Inhalt ist die ewige Anbetung des Allerheiligsten durch die Klausurschwestern der Gesellschaft vom Göttlichen Worte, mit dem offiziellen Titel: „Dienerinnen des Hl. Geistes von der ewigen Anbetung“. Der erste Teil legt die Entwicklung der Klausurschwesterngenossenschaft seit dem Jahre 1896 dar, darauf folgt die eigentliche Begründung der eigenartigen Idee, Gebet und Arbeit in einer Gesellschaft so harmonisch und zeitgemäß zusammenklingen zu lassen, wenn vom Wesen und Nutzen des fürbittenden Gebetes die Rede ist, von der ewigen Anbetung, der besonderen Verehrung des Hl. Geistes und dem Chorgebet. Der dritte Teil schildert das Klosterleben im Mutterhause Steyl in allen seinen Stadien, und gleichsam als sichtbare Blüten und Ausdruck des einzig schönen und idealen Berufes folgen im Anhang Dichtungen und Lieder von der engelhaften Tabernakelwacht.

Das Buch ist kein wissenschaftliches Werk über die Klausurschwesterngenossenschaft der Steyler Missionsgesellschaft, sondern ein erzählendes Erbauungsbuch, ein Kommentar zur Wahrheit, daß Eucharistie und Mission aufs innigste zusammenhängen. Der Stil ist die schlichte Sprache des Volkes ohne auffallende Eigenarten; aber durch alles, in der Wahl der Ausdrücke und in den Gedankengängen weht doch ein besonders inniger, reiner Zug, der ein tiefes persönliches Mitleben mit den Gedanken verrät, der reines, in vielen Stunden eucharistischen Denkens und Betens herausgearbeitetes Gold, nicht gleißende Phrasen und Alltagsgedanken bietet.

Wenn vor allem die hl. Eucharistie „Erlöserstimmen und Heilandsgegnungen“ im Menschenherzen weckt und so den missionarischen Geist erschafft und bis zum Heroismus belebt, so verdient das Buch von P. Freitag einen ganz besonderen Ehrenplatz in der Missionswerbeliteratur und wird großen Nutzen für das eigne Seelenleben wie für die Mission stiften, wenn man es möglichst viel in die Hände junger Missionsfreundinnen bringt.

Heinrich Witte, stud. theol.

Die Quasiparochien in den Missionen nach Kanon 216.

Von P. Friedrich S. V. D. in Rom.

Der Codex juris spricht im Can. 216 § 2 den Wunsch aus, innerhalb der apostolischen Vikariate und Präfecturen auf gleiche Weise wie in den Diözesen eine geographische Gebietsteilung vorzunehmen. Die hier ausgesprochene Forderung ist keine Neuordnung, da die Gebietsgliederung im Grunde genommen einem zu natürlichen Bedürfnisse jeder geordneten Seelsorge entspricht und darum in der Praxis überall durchgeführt war.

Neu ist aber die Benennung der Missionsprengel durch den terminus technicus: „quasiparoeocia“. Hier ist eine neue Münze geprägt, die auf den ersten Blick hin vielleicht weniger auffällt, die aber einmal in Kurs gesetzt sich sehr praktisch erweisen wird. Auch schon im Interesse der Missionsstatistik muß der Ausdruck begrüßt werden, weil in Zukunft bei der Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebenstationen nicht mehr eine rein private Abmachung, sondern ein Gesetzestext als Kriterium zugrunde gelegt werden kann. Wir haben nämlich nun für die Kirchengemeinden in den Missionen einen Eigennamen. Im Codex juris wird der Name „quasiparoeocia“ ausschließlich für Missionsprengel gebraucht und in allen Parallelstellen konsequent durchgeführt. Die sonst üblichen Bezeichnungen wie z. B. Vikarie, Capellanie sind für Missionskirchen wegen des mit jenen Namen gegebenen juristischen Inhaltes nicht zulässig; umgekehrt paßt der Name „quasiparoeocia“ nicht für Kirchenspiele außerhalb der apostolischen Vikariate und Präfecturen. Die bisher übliche Denominatio „Station“¹ ist offiziell nirgendwo angewandt; deswegen ist sie aber weder verboten noch außer Kurs gesetzt.

Sodann erweist sich der neue Terminus als Unterscheidungsname. Die Missionskirche wird in den Gattungsbegriff der Pfarreien verwiesen; sie steht den Pfarrkirchen der hierarchischen Ordnung ganz nahe und „ungefähr gleich“. Gleichwohl unterscheidet sie sich von den Parochien: sie ist eben eine „quasi“-parochia; sie kommt aber in der Rangordnung sofort nach den Pfarrkirchen und geht den Vicariae paroeciales voraus².

Endlich ist die quasiparoeocia zu einem juristischen Begriff erhoben. Die Inhaber der Quasiparochien sind in allen Rechten und Pflichten den

¹ Kanon 1182 § 2 hat wohl die Bezeichnung „missio“ ganz offenkundig im Sinne von „Station“ gebraucht; aber Station im Sinne eines terminus technicus ist m. W. nirgends im Codex juris zu finden.

² Can. 451 § 2, 1^o.

eigentlichen Pfarrern gleichgestellt; ihr Rechten- und Pflichtenkreis ist genau umschrieben und abgegrenzt; die an den Quasiparochien angestellten Missionare erhalten sonach ihre Vollmachten nicht mehr ab homine per modum delegationis, sed a jure.

Eine kurze Gegenüberstellung der Parochien und Quasiparochien wird die Gleichheit und Ähnlichkeit, aber auch die Differenzpunkte noch etwas deutlicher hervorheben. Speziell soll Rücksicht genommen werden auf die Errichtung dieser nunmehr so verwandten Kirchspiele, um die Unterscheidungsmerkmale schärfer hervorzuheben.

Zur Errichtung einer Pfarrei gehören verschiedene Punkte, die man kurz zusammengefaßt etwa auf folgende vier beschränken kann.

1. Die Errichtung durch ein Decretum formale;
2. Die Umschreibung der Ortsgrenzen;
3. Die Anstellung eines Seelsorgsgeistlichen;
4. Die Sustentation des Geistlichen und anderes.

Es wäre nun zu untersuchen, inwieweit diese Forderungen bei den Missions-Paroecien ihre Geltung haben.

I. Die kanonische Errichtung.

Nach dem bisher geltenden Rechte kann eine Pfarrei nur durch die Autorität des Bischofes und Papstes errichtet werden. Die Collectanea der Propaganda zitieren diesbezüglich eine kirchliche Entscheidung folgenden Inhaltes: „ad constitutionem parochiae . . . requiritur, ut auctoritas Papae vel Episcopi sit erecta; erecta tamen praesumitur auctoritate Papae vel Episcopi ex lapsu temporis, quo rector ecclesiae publice divina officia peregit, sacramenta administrat ac reliqua parochialia praestitit et recepit“¹. Daß also auch in den Missionen die Intervention des Bischofs resp. apostolischen Präfecten nötig ist, kann und muß als eine Selbstverständlichkeit betrachtet werden.

Muß der Missionsobere nun aber auch ein eigentliches Errichtungsdekret ausstellen?

Alles spricht dafür. Zunächst verlangt Can. 100 zur Errichtung einer jeden moralischen Person ein „formelles Dekret“ von Seiten der zuständigen kirchlichen Obern. „Catholica Ecclesia et Apost. Sedes moralis personae rationem habent ex ipsa ordinatione divina; ceterae inferiores personae morales in Ecclesia eam sortiuntur sive ex ipso juris praescripto sive ex speciali competentis Superioris ecll. concessionione data per formale decretum ad finem religiosum vel caritativum.“ Von einer so klar und bestimmt vorgeschriebenen Modalität kann ohne weiteres nicht Abstand genommen werden.

Dazu kommt, daß im Codex juris durchgängig bei der Errichtung von moralischen Personen viel geringerer Art an dieser Solemnitas juris festgehalten wird. Beispielsweise sei hier nur hingewiesen auf die Errichtung

¹ Coll. II n. 1548 not. 1 ad 1.

von Benefizien¹, von kirchlichen Assoziationen², von Hospitälern³, von Bruderschaften⁴ und von Kaplaneien⁵. In allen diesen Fällen muß die bischöfliche Behörde die Errichtung vornehmen; sollte sie nur bei der Errichtung der Quasiparochie fehlen?

Eine für unsere Frage ausschlaggebende Bedeutung dürfte dem Can. 1415 § 3 zukommen. Dort ist zunächst allerdings nur die Rede von Benefizien; aber es heißt doch auch, daß der Ordinarius „Pfarreien und Quasipfarreien errichten“ kann, wenn er die congrua dos nicht hat, wohl aber voraussetzt, daß der Unterhalt des Geistlichen sicher gestellt ist. Dieser Ausdruck: „erigere parochias et quasiparochias“ läßt kaum eine andere Deutung zu als diese, daß nicht nur die Pfarrei der hierarchischen Diözesen, sondern auch die Quasipfarrei der Missionsländer, weil sie im Kanon auf gleiche Stufe mit den Pfarreien gestellt ist, ein wirkliches Dekret bei der Errichtung erfordert.

Zuletzt muß noch ein Grund sehr praktischer Art angeführt werden, der die Errichtung der Missionspfarreien in kanonischer Form gebieterisch fordert.

Fürderhin haben die Missionare nicht mehr alle die gleichen Rechte und Pflichten. Die Seelsorgsgeistlichen der Quasiparochien sind nach Can. 451 § 2 den Pfarrern in allem gleichgestellt; nur sie haben die gleichen Rechte, nur sie die gleichen Pflichten; nur sie müssen an gewissen Festtagen für die Gemeindeglieder die hl. Messe applizieren, wie es der Kanon 466 und 306 klar ausspricht. Wenn da in den Missionen keine Regelung kommt und auch durch ein Zeichen, das äußerlich in die Erscheinung tritt, die Stationen, die Quasiparochien sind, von jenen, die diese Rangordnung nicht haben, unterschieden werden, so ist eine Unsicherheit nicht zu vermeiden.

Infolgedessen wird man sich streng an die neuen Normen des Codex juris halten und um sie zur Ausführung zu bringen, ein Zweifaches festhalten müssen.

Erstens müssen die bereits bestehenden Quasiparochien im Sinne des eingangs zitierten Textes der Collectanea etwa im Schematismus oder anderen offiziellen Listen der apostolischen Vikariate und Präfecturen als solche kenntlich gemacht werden. Zweitens werden jene Stationen, die in Zukunft zum Range einer Quasipfarrei erhoben werden, immer ein Errichtungsdekret und eine Publikation erfordern.

Damit ist dann eine klare und juristische Scheidung gegeben und die Benennung von „Haupt- und Nebenstationen“ kann ganz fallen. Ist eine Station durch die kanonische Errichtung zum Range einer Quasiparochie erhoben, so wird man ihr am besten den technischen Namen „Quasiparochie“⁶

¹ Can. 1409. ² Can. 691 § 1. ³ Can. 1487 § 1.

⁴ Can. 708 et 711 § 2. ⁵ Can. 1412, 2.

⁶ Es dürfte sich empfehlen, bei Statistiken und Schematismen der Missionsprengel in einer Fußnote auf die Kanones hinzuweisen, um Unklarheiten auszuschließen und einer einheitlichen Praxis die Wege zu bahnen. So wird dem Ausdruck „Quasiparochie“ passend die Erklärung zugefügt „ad normam Can. 215 §§ 2, 3, in qua peculiaris rector domicilium ad normam Can. 92 § 1 habet“. Alle anderen Wirkungsfelder, welche diese Bedingung nicht erfüllt haben, gehören zur Gruppe der „Stationen“.

geben; ist sie aber nicht kanonisch errichtet und hat sie nicht den im Kanon 216 § 3 vorgeschriebenen Rektor, über den weiter unten noch eigens gehandelt wird, so wird man sie am besten mit dem einfachen und bisher gebräuchlichen Namen „Station“ bezeichnen.

II. Die Umschreibung der Ortsgrenzen.

Die Zirkumskription ist immer ein wesentlicher Teil bei Errichtung von Kirchenprengeln; sie ist sowohl bei der Gründung neuer Diözesen und apostolischer Vikariate als auch bei der Erhebung von kirchlichen Gemeinden zu Pfarreien und darum auch Quasipfarreien notwendig.

So sagt Kanon 216 § 1: „Territorium ... dividatur in distinctas partes territoriales; unicuique autem parti sua peculiaris ecclesia cum populo determinato est assignanda.“ Die Propaganda verlangt bezüglich der Pfarreien in ihren Gebieten die gleiche Zirkumskription; sie zitiert Ferraris, der folgende Forderung stellt: „requiritur certum territorium seu certus locus ac districtus cum certis limitibus ab Episcopo determinatis“¹ und ferner sagt sie in einem anderen Text, daß jede Pfarrei bestimmte Grenzen haben müsse: „est (ecclesia sc. parochialis) certa fidelium communitas per auctoritatem episcopalem stabiliter circumscripta“².

In den Missionsgebieten, wo eigentliche Pfarreien nicht bestehen, wird diese Zirkumskription trotzdem gefordert, wie es Kanon 216 § 2 klar ausspricht: „pari modo vicariatus apostolicus et praefectura apostolica, ubi commodo fieri possit, dividatur.“

Eine ganz bestimmte, bis ins Einzelne gehende Festlegung der Ortsgrenzen ist in den Missionen weder notwendig noch nützlich. Die Gebiete, die ein einzelner Missionar zu missionieren hat, sind meist zu groß und ausgedehnt, und ferner ist ein enges Zusammenwirken der Priester, selbst wenn sie in verschiedenen Distrikten weilen, durchaus am Platze. Kompetenzstreitigkeiten dürften kaum entstehen, da zudem einer bestimmten Ordensfamilie angehörige Priester das Ineinandergreifen der Arbeit gerne sehen werden. Aus diesen Gründen ist bei der Errichtung einer Quasiparochie in den Missionen eine allgemeine Grenzlinie nach Bezirken und Ortschaften wohl ausreichend.

Nach früheren Verordnungen sollte das Kirchspiel, das zum Range einer Pfarrei erhoben wurde, wenigstens „decem mancipia i. e. decem familiae“ haben³. Das neue Recht hat keine Zahl festgelegt. Es ist ferner in den Missionsländern zu bedenken, daß die Sorge des Seelsorgers sich nicht nur den wirklichen Christen, sondern auch den Katechumenen, ja selbst den Heiden zuwenden muß. Die Verkündigung des Wortes Gottes soll keinen ausschließen, sondern alle umfassen, die in dem Gebiet liegen.

¹ Coll. II n. 1548 n. 1 ad 2.

² Coll. II n. 1578.

³ Coll. p. 145 n. 1548.

Die Jurisdiktionsphäre der Quasiparochie wird nicht nur die Mitglieder der wirklichen Kirche umfassen, sondern sie kann auch ausgedehnt werden auf die umliegenden Stationen. Wie in den Grenzen einer Pfarrkirche oft mehrere Kaplaneien liegen, so kann im Kirchspiele¹ einer Missionsparochie auch eine ganze Reihe von Stationen sich finden. Sind diese von der Quasiparochie aus gegründet worden, so ergibt sich von selbst das Verhältnis der Unterordnung; dies wird um so mehr der Fall sein, wenn etwa die Priester zusammenwohnen und die Stationen der nähern Umgebung von der Quasiparochie wie von einem Zentrum aus gottesdienstlich verwaltet werden. Es besteht diese Abhängigkeit aber nicht notwendig; der Missionsobere kann einzelne Stationen behufs besserer und leichterer Verwaltung der Jurisdiktion des Quasiparochus entziehen und selbständig machen. In diesem Falle hätte die Station etwa die ähnliche Rechte wie eine Pfarrvikarie.

III. Die Anstellung eines Seelsorgers.

Jeder Quasiparochie kommt das Recht zu, einen Seelsorger zu besitzen. Wäre diese Bedingung nicht zu erfüllen, so müßte von der Erhebung der Station zum Range einer Quasiparochie Abstand genommen werden. Ausdrücklich sagt Kanon 216 § 3, daß nur dann die „partes vicariatus vel praefecturae quasiparociae“ genannt werden, wenn ihnen ein ständiger Geistlicher zugewiesen ist. Im ersten Paragraph der selben Nummer heißt es noch bezeichnender, daß jeder Kirche „suus peculiaris rector, tamquam proprius eiusdem pastor praeficiendus est“. Ähnliche Bestimmungen finden sich in der Collectanea der Propaganda: „cui (sc. ecclesiae) jus competit, habendi sacerdotem tamquam proprium pastorem“² oder auch: „habeat rectorem perpetuum cum cura animarum“.

Institutio. In den Missionsgebieten ist die Anstellung der Seelsorger,

¹ Die griechische und nach ihr die lateinische Kirche sah in dem „Haus Gottes“ nicht nur den Ort der Versammlung zur gottesdienstlichen Feier, sondern auch das Symbol der Einheit der Gemeinden; darum benannte sie die beiden Gruppen der Einheit *δοικησις* und *παροικία* nach diesem Symbol „οἶκος“, Haus, „Gotteshaus“.

Die germanisch-angelsächsischen Völker übernahmen diese beiden Bezeichnungen, bildeten aber in ihrer Muttersprache eine eigene Benennung „Kirchspiel“. Das altdeutsche Wort „Spel“ — jetzt noch in den Worten „Beispiel und Kirchspiel“ erhalten — heißt Wort, Vorschrift oder in seiner verbalen Bedeutung „spellen“ sprechen, lesen; vielfach war spel gleichbedeutend mit „Wort Gottes“, wie es heute noch im englischen Worte „Gospel“ (Gospel) ersichtlich ist. Die Ortsgrenzen also, in denen das „Gotteswort = spel“ von dem Priester verkündigt wurde, und die damit gegebene Einheit der Gemeinde, hieß Kirchspiel.

In der neuern Zeit ist dann endlich ein neuer Terminus aufgetreten: „Mission“; dieser Ausdruck geht in seiner Wurzelbedeutung auf die Person, die zur Verkündigung des Evangeliums gesandt ist, und sieht darum in dem „Abgesandten und Sendling“ das Symbol und Zentrum der Einheit: „wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“.

Alle drei Bedeutungen haben einen tiefen Sinn, der sich zu verschiedenen Zeiten und anderen Orten auch in verschiedener Form äußerte, im Grunde genommen aber dieselbe Sache bezeichnet: die Einheit der Gemeinde, ob sich der Ausdruck nun herleitet von Gottes-„Haus“ oder Gottes-„Wort“ oder Gottes-„Gesandten“.

² Coll. II n. 1578.

sofern sie dem Ordensklerus entnommen sind, nicht ausschließlich Sache des kirchlichen Oberhirten; Herkommen und kirchliche Bestimmungen haben den religiösen Orden und deren Obern das Recht zugebilligt, die Priester für bestimmte Kirchen zu präsentieren. Der Codex juris hat diese Verfügung beibehalten¹. Darum ist die *collatio canonica* im Sinne des Kanon 148 als eine „*institutio*“ zu bezeichnen. Sind jedoch einheimische Priester vorhanden, die nicht den religiösen Ordensverbänden zugehören, so käme bei der Anstellung ausschließlich die „*libera collatio*“ in Betracht.

Jurisdiction. Dem Quasiparochus kommt die im Rechte vorgesehene Jurisdiktion in demselben Maße zu wie den eigentlichen Pfarrern; sie haben die gleichen Rechte und Pflichten nach Kanon 451 § 2. Nur in wenigen Punkten ist ein Unterschied zu bemerken. So sind die Quasiparochi alle ohne Ausnahme, ob sie Welt- oder Ordenspriester sind, amovibel nach Kanon 454 § 4. Ferner ist der Unterschied hervorzuheben, daß die Quasiparochi nicht an allen Sonn- und Feiertagen für ihre Pfarrangehörigen zu applizieren brauchen, sondern nur in den im Kanon 306 näher bezeichneten Festen. In der Jurisdiktion aber und in der *Cura animarum* obwaltet zwischen dem Parochus und Quasiparochus kein Unterschied; das *munus pastorale* ist ganz das gleiche und enthält auch dieselben hl. Verpflichtungen: „*debet exercere munus pastorale cum jurisdictione in foro interno vi ipsius officii cum administratione sacramentorum et cum praedicatione Verbi divini*“².

Residentia. Es liegt in der Natur der Sache und in der ganzen Einrichtung einer Quasiparochie, daß der dort angestellte Priester zur Residenz, wenigstens in gewissen Grenzen verpflichtet ist. Da übrigens der Quasiparochus die gleichen Verpflichtungen hat wie der Parochus, wenn nicht eine Ausnahme im Rechte vorgesehen ist, so muß sich der Missionar auf einer Quasiparochie ohne Zweifel an das für die Parochie im Kanon 465 bestimmte Gesetz der Residenz halten, um so mehr als selbst die *Vicarii cooperatores* nach Kanon 476 § 5 zur Residenz verpflichtet sind.

Aber dabei muß man doch auch bedenken, daß die eigentümliche Stellung der Missionare und weit auseinanderliegenden Gemeinden das Gesetz der Residenz notwendig modifizieren. Die Bewegungsfreiheit ist in den Missionen eine größere: der Missionar ist nicht so an die nächste Umgebung der Kirche gebunden, wie der Parochus; sein Kirchspiel ist ein ausgedehntes und überall muß er wirken. Man wird daher das Gesetz etwa so verstehen müssen, daß der Missionar der Verpflichtung genügt, wenn er sich innerhalb der Grenzen seines Kirchspieles hält. Sein Domizil aber wird er dort haben, wo die Kirche oder das hauptsächlichste Gebetslokal ist; von dort wird er wie von einem Zentrum aus seine Gemeinden pastorieren³.

¹ Can. 456.

² Coll. p. 165; Can. 471 § 4.

³ Cf. can. 92.

IV. Die übrigen Erfordernisse.

Zum Schlusse kommen noch einige Punkte zur Besprechung, die zum integralen Bestandteil einer Quasiparochie gehören. Dahin ist zu rechnen:

1. Gotteshaus und Begräbnisstätte. Eine Kirche ist bei der kanonischen Errichtung einer Quasiparochie durch Can. 216 § 1 gefordert; sie gehört eben so sehr zum Wesen einer Kirchengemeinde, daß man es als eine Selbstverständlichkeit wird betrachten müssen, ein Gotteshaus zu haben.

Freilich braucht man da nicht an bessere Kirchen zu denken, die sich durch äußere Formschönheit oder durch ihre Größe von anderen Gotteshäusern vorteilhaft auszeichnen. Nach Kanon 1161 versteht man unter einer Kirche ein jedes Kultgebäude, das ausschließlich dem Gottesdienst reserviert und geweiht ist und das darum allen Gläubigen zu gottesdienstlichen Versammlungen offen steht. Dadurch allein und nicht durch Form usw. unterscheidet sich die Kirche von dem Oratorium, welches eben nicht *proprio jure* allen Gläubigen offen steht.

Nach dem eben zitierten Kanon können darum ungefähr alle Gebetslokale der Mission, die ausschließlich zur Abhaltung des Gottesdienstes verwendet werden, als Kirchen im juristischen Sinne angesehen werden. Und selbst wenn sie der Feier der hl. Geheimnisse nicht so ganz ausschließlich dediziert wären, so dürfen sie doch den Charakter als Kirchen beanspruchen; sie sind jedenfalls *oratoria publica* und erfreuen sich als solche nach Kanon 1191 derselben Rechte, wie die eigentlichen Kirchen.

Nach Kanon 1208 § 1 sollen die Pfarrkirchen einen Gottesacker haben: „*paroeciae suum quaeque habeant coemeterium, nisi unum pluribus commune ab Ordinario loci sit legitime constitutum*“. Die ferner unter Kapitel I de coemeteriis angegebenen Bedingungen sind wohl bei den primitiveren Verhältnissen der Missionen nicht alle strikt erforderlich.

2. *Confraternitas ss. Sacramenti ac doctrinae christianae*. Das Rechtsbuch fordert die Ordinarii auf, in jeder Pfarrei zwei Bruderschaften zu errichten: „*Curent locorum Ordinarii ut in qualibet paroecia instituantur confraternitates sanctissimi Sacramenti ac doctrinae christianae; quae legitime erectae ipso jure sunt eisdem Archiconfraternitatibus in Urbe a Cardinali Urbis Vicario erectis*“¹.

Die große Nützlichkeit gerade in den Missionen für das Bestehen und Wirken der genannten Bruderschaften sieht man leicht ein. Wie weit eine Notwendigkeit vorliegt, dieselben zu errichten, müssen die Missionsobern selbst an Ort und Stelle beurteilen.

3. Die Sustentation für den Geistlichen. Wie jede Pfarrei, so muß auch jede Quasiparochie für den Unterhalt des angestellten Geistlichen aufkommen. Kanon 1415 § 3 legt den Schluß durchaus nahe, daß die *congrua sustentatio* des Geistlichen eine „*conditio sine qua non*“ ist für die kanonische Errichtung der Pfarrei und Quasipfarrei. „*Non prohi-*

¹ Can. 711 § 2.

betur tamen, ubi congrua dos constitui nequeat, paroecias aut quasiparoecias erigere, si prudenter praevideat ea quae necessaria sunt aliunde non defutura.“ Dem Inhalt und ganzen Kontexte nach ist die Erfüllung dieser Bedingung unerlässlich; ist weder die congrua dos noch der Unterhalt gegeben, so werden die Anfangsworte dahin geändert werden müssen, daß sie sagen: „prohibetur tamen, paroecias aut quasi-paroecias erigere, si necessaria ad sustentationem desunt.“

Der Ausdruck im genannten Kanon „aliunde“ ist allerdings recht weit gefaßt; wenn der Unterhalt erfahrungsgemäß gewährleistet ist, sei es daß er aus der Gemeinde oder sonst woher kommt, so kann eine Quasi-paroecia errichtet werden.

Katholische Missionsapologie.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

1. Prinzipielle Rechtfertigung der katholischen Missionen.

Um das katholische Missionswesen gegen die akatholischen Einwände und Anklagen in Schutz zu nehmen, müssen wir es zunächst in seiner spezifisch konfessionellen Eigenart theoretisch untersuchen und sein grundsätzliches Verhältnis zum evangelischen oder besser gesagt die inneren wesentlichen Unterschiede zwischen beiden auseinandersetzen. Diese zur Beurteilung äußerst wichtige prinzipielle Innenseite des konfessionellen Missionsproblems ist sowohl von den protestantischen Angreifern als auch von den katholischen Verteidigern nur gestreift und mehr oder weniger als bekannt vorausgesetzt worden. Wie Marshalls Argumentation zwar von der dogmatischen Haltlosigkeit des Protestantismus ausgeht und in die dogmatische These von dessen Unfruchtbarkeit einmündet, aber sich in der Ausführung auf Organe, Methode und Erfolge beschränkt oder doch konzentriert, so beginnt Warneck seine „Beleuchtung“ mit scharfen Ausfällen gegen eine Reihe von spezifisch katholischen Lehrpunkten (Unfehlbarkeit, Ablässe, Marienkult usw.), die er in organischen Zusammenhang mit der gegnerischen Missionsidee zu bringen sucht, obschon sie nichts oder wenig damit zu tun haben, streut auch nachher, gleichwie in seiner „evangelischen Missionslehre“, gelegentliche prinzipielle Seitenhiebe gegen die katholische Missionsauffassung ein, begnügt sich indes sonst mit der Kritik teils an der katholischen Missionsdarstellung teils am katholischen Missionsbetrieb, ohne ex professo und systematisch auf die zugrunde liegenden Theorien einzugehen. Wir müssen diese Lücke auf beiden Seiten ausfüllen, indem wir zunächst kurz die Missionsbegründung und dann namentlich Ausgangspunkt und Ziel der Missionsarbeit, also (nach der Einteilung von Warnecks Missionslehre) Missionssubjekt und Missionsaufgabe unter konfessionellem Gesichtswinkel ins Auge fassen. Damit ziehen wir zugleich eine theoretische Bilanz zwischen dem katholischen und dem protestantischen Missionswerk und gehen insofern bereits zum Angriff über, als diese Bilanz durchweg zuungunsten der protestantischen Mission ausfällt und ihre innerlichen Blößen enthüllt, ja gewissermaßen ihr tieferes Fundament untergräbt, viel stärker und unabweisbarer als die mehr äußeren, tatsächlichen Unvollkommenheiten, vielleicht auch ein Grund, weshalb der protestantische Missionstheoretiker diese mehr verborgene Innenfront im Hintergrund gelassen hat.

Zunächst gilt die allgemeine Missionsbegründung in erhöhtem Maße für die katholische Mission. Wir haben in der allgemeinen Missionsbegründung gesehen, wie auch die katholische Missionstheorie ihre Motive

und Beweise für die Heidenmission aus der Hl. Schrift schöpft, aber entsprechend ihrer besondern Regula fidei auch noch aus der kirchlichen Überlieferung und dem kirchlichen Lehramt¹. Von den dogmatischen Gründen hat sie die meisten (aus der Schöpfung, Erlösung, Eschatologie usw.) mit der protestantischen gemein, nur in der Berufung auf die Lehre von der Kirche geht sie noch weiter und gewinnt eine verstärkte Legitimation in den spezifisch katholischen Anschauungen von der Katholizität und Universalität, andererseits vom alleinseligmachenden Charakter der Kirche, ein Grund mehr, daß sich sowohl die Gesamtkirche solidarisch als auch ihre einzelnen Mitglieder und Stände in ihrer verschiedenen Abstufung viel stärker zur Missionsbetätigung gedrängt fühlen und sie auch nach diesem schärfer ausgeprägten kirchlichen Prinzip viel kirchlicher orientieren sollten als protestantischerseits². Sonst sind die ethischen Missionsgründe gleichwie die Konsequenzen daraus für beide Teile dieselben, nur daß sowohl der katholische Glaube (statt des protestantischen Fidualglaubens) als auch die größere Werkätigkeit die katholische Welt mehr zur Missionsbetätigung hindrängt als die protestantische³. Auch in der allgemein missionsapologetischen Beweisführung stimmen beide Theorien insofern überein, als sie gleichmäßig auf die Qualifikation des Christentums für alle Völker und aller Völker für das Christentum, auf die kulturellen wie politisch-nationalen Verdienste der Mission, auf ihre Erfolge in Vergangenheit wie Gegenwart, auf die besonders günstige wie besonders kritische Beschaffenheit der jetzigen Missionsstunde hinweisen können; doch sichert auch hier die gesteigerte Anpassungsfähigkeit und Weltstellung unserer Kirche, die größeren intellektuellen, wissenschaftlichen, erzieherischen, sozialen, caritativen Leistungen, die quantitativ wie qualitativ, intensiv wie extensiv bedeutenderen Missionsfrüchte, die lückenlosere historische Kontinuität dem katholischen Missionswerk ein zweifelloses Anrecht und eine maßgebendere Stellung als dem protestantischen⁴. Wir sehen also, auf der ganzen Linie übertrifft die katholische Berechtigung und Verpflichtung zur Mission die protestantische, da sie alle dieser zukommenden Argumente und Titel auch für sich in Anspruch nehmen, dazu aber noch besondere, ihr eigentümliche ins Feld führen kann, sei es daß die formalen Beweisquellen und Beweismittel, sei es daß ihre materiellen und inhaltlichen Ergebnisse stärker für die katholische Mission sprechen als für die protestantische.

Diese stärkere Legitimierung und festere Fundamentierung der katholischen

¹ Vgl. meine katholische Missionslehre 56 ff. 70 ff.

² Ebd. 75 ff. ³ Ebd. 92 ff.

⁴ Ebd. 98 ff. Einerseits trifft sowohl die relative Überlegenheit als auch der absolute Charakter des Christentums gegenüber sonstigen Religionen auf die katholische Kirche und Mission stärker zu als auf die protestantische; andererseits kann jene auf anerkanntermaßen größere kulturelle Verdienste, quantitative wie qualitative Superiorität im Erfolge und eine ununterbrochene Vergangenheit hinweisen, nicht bloß für Altertum und Mittelalter, das sie für sich beanspruchen darf, sondern auch für die Entstehungszeit des ursprünglich jahrhundertlang missionsfeindlichen Protestantismus und weit darüber hinaus (vgl. *ZM* 7, 257 ff.).

Mission ergibt sich aber auch aus der Analyse des Missionsbegriffs und der danach sich richtenden Missionstheorie. Schon gleich an ihrer Schwelle schreibt Warneck der begrifflichen Erweiterung auf die Propagandatätigkeit unter akatholischen Christen, wie sie im Sprachgebrauch der Propaganda und der romanischen Missionskreise üblich ist, eine intolerante Gleichsetzung von Akatholiken und Nichtchristen als bewußte Absicht und die angebliche „römische Eindrängung“ in protestantische Missionsfelder als bewußte Konsequenz der katholischen Missionsideen zu¹. Dem konnten wir bereits in der Missionslehre entgegenhalten, daß zunächst die neuere deutsche Missionsrichtung, vertreten u. a. durch P. Krose und P. Schwager, dem engeren Missionsbegriff als Christianisierungswerk unter Nichtchristen das Wort redet; daß auch die ältere Schule weniger aus grundsätzlicher Bedenken oder konfessioneller Voreingenommenheit als aus konventioneller Tradition den weiteren Missionsbegriff dem engeren vorgezogen hat; und soweit prinzipielle Momente mitspielen, war es das durchaus berechtigte Bewußtsein, daß die Kirche ebensogut oder vielleicht noch besser ein Bekehrungsrecht den Akatholiken wie den Heiden gegenüber besitze, daß ferner mit der Bekehrung auch die kirchliche Eingliederung verbunden sein müsse und das echte, volle Christentum nur im Katholizismus zu finden sei². Diese Unterscheidung und Rechtfertigung des katholischen Missionsbegriffs ist, wie man sieht, in der engeren oder weiteren Spezifizierung des Missionsobjekts begründet, d. h. in seiner vom katholischen Dogma geforderten Ausdehnung auf die ganze Welt, unter der man je nach der konventionellen Auffassung die ganze Menschheit einschließlich der christlichen oder als eigentlichen Gegenstand der Heidenmission bloß die noch nicht christianisierten Individuen und Völker verstehen kann³. Was die übrigen Beziehungen zum Missionsobjekt angeht, zeigt uns die Missionslehre im einzelnen, wie auch und vorab die katholische Mission sich seinen geographischen, ethnographischen, linguistischen, politischen, sozialen, kulturellen, intellektuellen, sittlichen, religiösen Besonderheiten anpaßt und anpassen soll, wie sie aber andererseits in der Auswahl der Arbeitsgebiete und Menschheitsklassen nicht bloß von ihrem allgemeinen Missionsanspruch und der göttlichen Vorsehung, sondern auch von einer weisen, rationalen, planmäßigen, zielbewußten Strategie geleitet sein sollte, die sie freilich leider nicht immer befolgt hat⁴.

Wichtiger und grundlegender für die ganze Missionsmotivierung ist die Frage nach dem Missionssubjekt, vor allem dem „sendenden“ oder Sendungssubjekt. Auch Warneck kann nicht umhin, in der „Sendung“ das Fundament der nach ihr benannten Mission zu erblicken und daher für sie einen Träger zu suchen, auf den er zugleich Missionsrecht und Missionspflicht überträgt. Entsprechend dem protestantischen Material- und Formalprinzip bleibt ihm aber nichts anderes übrig, als zunächst als alleinigen Sender Gott und als sichtbares Sendungsorgan die vom Geist an den Missionsbefehl erinnerte Gemeinde hinzustellen. Aber da die Ausübung dieser Sendung nicht möglich

¹ WMZ 6, 180; 8, 231.

² Kath. Missionslehre 42 ff.

³ Ebd. 40 ff. u. Einführung 45 ff.

⁴ Missionslehre 219 ff.

sei ohne ordnungsgemäßes, autoritatives Subjekt, das die Sendboten prüfe und vorbereite, ihnen Beruf und Auftrag erteile, für ihre Abordnung und ihren Unterhalt Sorge, eine Aufgabe, die in der nachapostolischen Zeit durch menschliche Organe und Autoritäten, durch äußere Beauftragung und geordnete Dienstverwaltung vollzogen werden müsse, postuliert W. ein regelrechtes kirchliches Sendungsamt, dessen Notwendigkeit er aus dem Sendungsbefehl wie aus der Missionsgeschichte ableitet. Wohl gehe neben dem missionarischen Berufsdienst noch ein allgemeiner Zeugendienst der Christenheit einher und könne in Ausnahmefällen als Notbehelf, wenn es an der geordneten Sendungsinstitution fehle, eine außerordentliche und unmittelbare göttliche Erweckung an die Stelle der menschlich-autoritativen Berufung treten, aber in normalen Fällen bedürfe es einer Sendung von Amts wegen. Dies muß der protestantische Missionstheoretiker vor allem gegen die „Freischärler“ betonen, die namentlich von Amerika aus unter Berufung auf den göttlichen Sendungsauftrag und die pneumatische Ordnung des apostolischen Zeitalters sich individuell und unmittelbar von Gott gesandt erklären und in fremde Missionsgebiete eindringen, ohne sich um die dortigen Gesellschaften und die heimatischen Sendungsorgane zu kümmern¹. Trotzdem aber gilt ihm auf der andern Seite nicht die offizielle oder amtliche Kirche (wie ausnahmsweise in den sog. Kirchenmissionen) als Trägerin der Missionsendung, sondern die besondere, freigesellschaftliche Missionsorganisation, die sich ihrerseits in die ausführende „Missionsleitung“ und die unterstützende „heimatliche Missionsgemeinde“ zerlegt, und zwar nicht etwa bloß als interimistische, sondern als bleibende Einrichtung für alle Zeiten, weil schon in der apostolischen Zeit eine innerhalb der Kirchengemeinde durch freie Assoziation entstandene Missionsgemeinde das Heidenapostolat übernommen habe und besonders heute die Missionsinteressen durch die historisch gewordenen Missionsgesellschaften besser gewährleistet würden als durch eine bürokratische Verkirchlichung. Wie bei Abordnung der ersten Heidenmissionare durch die Christengemeinde von Antiochien, so müsse auch künftighin an sich im Idealzustand die unter göttlichem Antrieb handelnde gesamtkirchliche Gemeinde die Sendung vollziehen, aber als ihre wirkliche Missionsvertreterin die organisierte, dafür eigens sich zusammenschließende freie Gemeinschaft oder Assoziation einspringen². Wir sehen aus diesen mühsamen Deduktionen, wie der Wortführer der protestantischen Mission sich ständig im Kreise dreht, um sie begründen zu können, ähnlich wie etwa Luther gegenüber den unbequemen Schwarmgeistern. Auf der einen Seite sieht er sich der independentistischen Strömung gegenüber genötigt, in der An-

¹ Vgl. meine katholische Missionslehre 129 f. und die dortigen Zitate aus Warneds Missionslehre II 9. 19 f. Richter (Evang. Missionskunde 22 ff.) setzt an die Stelle der Sendung die Jüngerschaft Jesu als Ausgangspunkt, ohne an den Schwierigkeiten vorbeizukommen (vgl. Schlunk MZ 143).

² Wie damit „ein gewisses Maß von Aufsicht seitens der amtlichen Kirchenorgane zu verbinden ist, bleibt bis heute ein nicht befriedigend gelöstes Problem“ (Evangelische Missionslehre I 7). Vgl. meine Missionslehre 143 ff. und die dort angeführten Stellen.

nahme eines amtlichen Sendungsinstituts schwerwiegende theoretische Konzeptionen an die katholische Anschauung zu machen und auf deren kirchlich-autoritativen Charakter zurückzugreifen; andererseits verbietet ihm doch der protestantische Individualismus, durch schlechthinige Identifizierung der Kirche mit dem Missionssubjekt die letzten Folgerungen aus seiner These zu ziehen, und fehlt ihm namentlich jede dogmatische Handhabe zu ihrer Rechtfertigung gegen die extremen Individualisten¹.

Die katholische Lösung dieser Sendungsfrage ist demgegenüber sehr einfach und einleuchtend. Was sich für die protestantische Missionsbasis als Gebot der praktischen Notwendigkeit ergibt, ist bei uns nicht bloß faktisch verwirklicht, sondern zugleich ein selbstverständliches Postulat dogmatischer und kirchenrechtlicher Voraussetzungen. In Übereinstimmung mit der katholischen Anschauung und Übung aller Jahrhunderte von Jesus und Paulus an betrachtet und handhabt die Kirche die autoritative Missionsendung als ihr ausschließliches und unveräußerliches Recht von Amts wegen. Nur wer von ihr die Sendung oder „Mission“, den Auftrag und die Vollmacht dazu erhält, ist befugt, berufsmäßig und amtlich, als rechtmäßiger und authentischer Vermittler der göttlichen und kirchlichen Botschaft den Heidenvölkern das Evangelium zu predigen und das Heil anzubieten, sie zum Christentum zu bekehren und in den Schoß der Kirche aufzunehmen, wodurch die Gefahr individualistischer Freibeuterei a priori ausschidet². Daß dieser Standpunkt berechtigt ist, daß die Kirche einen solchen Anspruch erheben kann, ergibt sich aus ihrer ganzen dogmatisch begründeten Stellung als universale Wahrheits- und Heilsvermittlerin. Nach katholischen Begriffen richtet sich der Missionsbefehl Christi, damit zugleich die von ihm verliehene Missionsvollmacht nicht an jeden einzelnen Christen, auch nicht an die kirchliche Gesamtheit schlechthin, sondern an die ausdrücklich dafür berufenen Apostel und die von diesen bestellten Vertreter oder Nachfolger³. Zwar sind auch katholischerseits Missionsgesellschaften und Missionsvereine die unmittelbaren Träger der Missionsausführung (die einen für die berufliche, die anderen für die finanzielle Seite derselben), und sollten auch die Gläubigen einzeln wie in ihrer Gesamtheit viel stärker von der persönlichen Missionsverpflichtung und Missionsverantwortung durchdrungen sein; aber die letzte und oberste Missionsinstanz, von der alle Missionsgewalt kommt und in der sie wurzelt, bleibt die hierarchisch gegliederte Kirche⁴.

Ähnlich wie mit dem Anfangs- und Ausgangspunkt der Mission verhält es sich mit ihrem Schluß- und Endpunkt, in den sie einfließt bzw. einfließen soll, dem Missionsziel oder der Missionsaufgabe. Zunächst hält auch die

¹ Über die weiteren im Protestantismus selbst liegenden Widersprüche gegenüber dem Missionsindependentismus meine kath. Missionslehre 131. 145.

² Vgl. meine Missionslehre 131 f. und die dortigen Zitate aus Warned.

³ Nach meiner Missionslehre 132, wo auch über das Verhältnis zu Gott als oberstem Sendungssubjekt.

⁴ Papsttum, Episkopat und Klerus. Vgl. meine kath. Missionslehre 132 f.

katholische Mission an dem von Warneck an die Spitze gestellten Satz fest, daß die oberste und fundamentalste Missionsaufgabe die religiöse sei. Zwar erstrebt sie teils als Nebenziele teils als Missionsmittel auch kulturelle Zwecke verschiedenster Art, ja sie wird als deren Förderin allgemein, auch von Andersgläubigen gerühmt, vielfach noch stärker und ungeteilter als die protestantische Mission, wie ja Christus selbst neben der Belehrung und Bekehrung noch Krankenheilungen und sonstige Werke der Barmherzigkeit vorgenommen hat; aber gleich ihrem göttlichen Stifter und Vorbild bleibt sie sich bewußt, daß sie vor allem der Seelen, nicht der Leiber wegen da ist, daß sie daher jene mehr weltlichen Bestrebungen nicht als Selbstzweck, nicht unabhängig von ihrem religiösen Hauptziel verfolgen, sondern ihm durchaus unterordnen und in seinen Dienst stellen soll¹.

In der nähern Bestimmung dieses religiösen Missionszieles unterscheidet die katholische wie die protestantische Missionslehre zwischen einem individuellen und einem sozialen. Das individuelle Missionsziel besteht in der Bekehrung und Gewinnung der Einzelseele und zerlegt sich seinerseits in das innere und das äußere. Der innere Bekehrungsakt, katholischerseits ebenso unentbehrlich wie protestantischerseits, umfaßt in beiden Missionen die im göttlichen Missionsbefehl bereits angedeuteten drei Stufen, die intellektuelle (Belehrung = Erkenntnis), die moralische (Erziehung = Halten der Gebote) und die eigentlich religiöse. Der äußere Übertritt zum Christentum und Eintritt in die Kirche wird gekennzeichnet durch den Empfang der Taufe. Aber dieser sakramentale Akt ist nicht bis zu dem Grad als äußerlich anzusehen, als ob die römische Mission auf Grund ihres „magischen Sakraments- und weltlichen Kirchenbegriffs“ sich nur um die Zeremonienfrage, nicht um die innere Vorbereitung der Täuflinge kümmerte oder gar prinzipiell eine möglichst schnelle, mechanische Massentaufe billigte, wie Warneck und seine protestantischen Nachbeter so oft behaupten. Diese Verleumdung, die sich allerdings schon mehr auf die Missionspraxis bezieht, wird nicht bloß praktisch insbesondere durch das katholische Katechumenat widerlegt, sondern auch theoretisch durch die Bedingungen, welche die katholische Kirche überhaupt für die Zulassung zur Taufe verlangt und speziell in der Mission durch ihre Propagandaerlasse vorschreibt².

Neben diesem individuellen Missionsziel kennt aber die katholische wie die protestantische Mission noch ein soziales. Wir wollen hier nicht die heftige Kontroverse aufrühren, die den Missionsprotestantismus in zwei große Lager spaltet, ob Einzelbekehrung oder Völkerchristianisierung vorzuziehen sei, da wir beides möglichst zu verbinden suchen und das eine oder andere je nach den gegebenen Umständen stärker pflegen, entsprechend den Weisungen des Herrn, der sowohl die Einzelseelen retten als auch die Volksgemeinschaften zu sich herüberziehen will³. Jedenfalls soll die Mission auch nach Warneck zugleich das kollektive Element oder Volksganze ins Auge fassen

¹ Vgl. meine Missionslehre 261.

² Darüber näher in meiner Missionslehre 263 ff.

³ Vgl. meine Missionslehre 262 f.

und die kirchliche Organisation als Ziel intendieren, ja sind alle Missionskreise, ob sie nun für Einzelbekehrung oder Volkschristianisierung eintreten, im Einklang mit dem biblischen und historischen Brauch darin einig, „daß hinter der Einzelbekehrung Gemeindebildung stehen muß“, weil der Christ nicht in der Vereinzelung bleiben dürfe und das Christentum eine sozial angelegte Religion sei. Und zwar soll diese Organisation auf allen drei Stufen sich vollziehen, durch den Ausbau der Einzelgemeinden, durch Verbindung der Missionsgemeinden zu partikulären Volks- oder Landeskirchen und durch Zusammenschluß der verschiedenen Kirchen zu einem universalen Gesamtverband. Aber da beginnen für den protestantischen Missionstheoretiker und Missionspraktiker die unlösbaren Schwierigkeiten: Wie sind die einzelnen Individuen und Gemeinden autoritativ einer solchen Organisation einzuverleiben und darin festzuhalten? Welche Form und Leitung ist ihr zu geben? Wie ist ihr Verhältnis zur Mutterkirche zu regeln? Soll sie ganz davon losgelöst werden oder mit ihr autoritativ verbunden bleiben? Falls letzteres, auf Grund welchen Rechtstitels; falls ersteres, wann soll die Verselbständigung eintreten? Vor allem welches Glaubensbekenntnis soll der Missionskirche auferlegt werden, da irgendein Bekenntnis doch nötig ist, bzw. wie kann das geschehen, besonders soweit es sich um ein Sonderbekenntnis handelt, auf dessen Einführung in der heimatlichen Gestalt viele wenigstens positiv gerichtete Mutterkirchen hartnäckig bestehen? Wie erst, wenn – und das ist die Regel – mehrere, dogmatisch und in der Verfassung nicht selten diametral verschiedene Missionsgesellschaften sich in ein Gebiet teilen, das nach der objektiven Zusammengehörigkeit einheitlich zusammenzufassen ist? Auf diesen Knäuel von Fragen, die doch geradezu Lebensfragen der Mission bilden, weiß der sonst in der Antwort nie verlegene protestantische Missionstheoretiker keinen andern Rat und Ausweg, als indem er auf eine ungewisse Zukunft vertröstet und von ihr Milderung der unüberbrückbaren Gegensätze erhofft, die er vorläufig durch ideale Redensarten zu verkleistern sucht. Einerseits befürwortet auch er mit den Anglo-Amerikanern als soziales Missionsziel möglichste Verselbständigung der Missionskirchen in der dreifachen Fassung der Selbstunterhaltung, Selbstverwaltung und Selbstausbreitung; andererseits warnt er in Anbetracht der Unreife des Gegenstandes eindringlich vor seiner allzufrühen und radikalen Mündigkeitserklärung (ähnlich die Edinburger Konferenz). Aber woher, fragen wir weiter, nimmt denn Warneck oder nehmen die Missionsleitungen bzw. Mutterkirchen das Recht, den Missionsgemeinden ihre kirchliche Selbständigkeit vorzuenthalten oder auch nur hintanzuhalten, dieselbe an einen bestimmten Zeitpunkt oder bestimmte Bedingungen zu knüpfen, ihnen das Joch einer auswärtigen Vormundschaft und positiver Glaubensbekenntnisse, sei es ihrer besonderen sei es auch nur des Apostolikums aufzubürden? Woher soll überhaupt die protestantische Mission einen prinzipiellen Halt gewinnen gegen nationale Autonomiebestrebungen wie die Suadhesibewegung in Indien und den Äthiopismus in Afrika? Was will sie dagegen einwenden, wenn z. B. die vielfach noch unmündigen japanischen Neuchristen ihre amerikanischen Missionare,

die selbst eine solche Verselbständigung nicht genug einschärfen konnten, auch gegen ihren Willen zur Ruhe setzen oder nach Hause schicken oder den einheimischen Geistlichen unterstellen?¹ Liegt nicht geradezu im Prinzip der evangelischen Freiheit, wie es protestantischerseits gepredigt und geübt wird, eine volle Legitimation solcher Emanzipationsströmungen, die je eher je lieber die fremde Bevormundung abzuschütteln und sich auf eigene Füße zu stellen suchen? Ist also nicht auch nach dieser Seite uferlosem Independentismus Tür und Tor der protestantischen Mission geöffnet?²

Die katholische Mission kennt, wie auch Warneck zugibt, Fragen dieser Art überhaupt nicht. Tatsächlich besitzt sie in ihrer kirchlichen Verfassung und Autorität alles, was zur Erreichung des sozialen Missionszieles und zur Erfüllung der Organisationsbedürfnisse nottut. Ihre Getauften finden sich ohne weiteres eingegliedert in das große kirchliche Ganze und auch in eine Einzelmehrheit, falls diese vorhanden ist. Nicht nur die Gemeindebildung, sondern auch der weitgreifende Gemeindeverband ist von vornherein gegeben durch die dreifache kirchliche Unterordnung der Gläubigen unter Priester, Bischof und Papst, durch die überall eingeführte Hierarchie und die weltumspannende Universalkirche. Dank dieser einheitlich organischen Zuspitzung, die in der Propaganda als der spezifischen Missionsbehörde gipfelt, ist fast jedes Missionsfeld de jure einer bestimmten Genossenschaft zugeteilt; aber auch wo verschiedene Gesellschaften arbeiten, und zwischen den einzelnen Missionsgebieten unter sich besteht volle Übereinstimmung in den wesentlichen Punkten, die für die kirchliche Organisation in Frage kommen, in Dogma, Kultus und Verfassung. Jede Mission, die Missionsgemeinde wie die Missionsdiözese, mag sie in noch so rudimentären Anfängen stecken oder umgekehrt in der Entwicklung noch so weit fortgeschritten sein, selbst wenn sie aus dem Missionsstadium in das der ordentlichen Kirche übergegangen ist, bleibt stets ein Glied des gesamtkirchlichen Organismus unter demselben Primat: überall müssen die Neuchristen, wenn sie katholisch bleiben wollen, sich nicht bloß zum gleichen Glauben bekennen, sondern auch der gleichartigen Hierarchie unterstehen und gehorchen, einer Hierarchie, die gegenseitig wieder durch das gesamtkirchliche Band verknüpft ist. Das ist die berühmte „Einkirchung“, die von Warneck und seinen Helfershelfern immer wieder der katholischen Mission vorgeworfen und als ihr vorwiegendes, ja ausschließliches Ziel hingestellt wird, vor welchem die eigentliche Christianisierung und das Evangelium Christi verschwinde, das aber in Wirklichkeit sich damit harmonisch paart und ein notwendiges Element jeder echten Missionsaufgabe bildet. Durch diese autoritative Einordnung werden die Auswüchse und Möglichkeiten zügelloser und schrankenloser Unabhängigkeitsgelüste in der Wurzel abgeschnitten; ja es gibt für die katholischen Missionskirchen keine absolute, uneingeschränkte, von aller Verbindung mit der gesamten Hierarchie und Organisation losgelöste Selbständigkeit, auch nicht als letztes Endziel. Wohl soll auch ihnen als beschränktes Ziel eine gewisse

¹ Vgl. die Beschlüsse der indischen Nationalkonferenzen während des Krieges.

² Dazu meine Missionslehre 282 ff.

kirchliche Verselbständigung in der dreifachen Form vorschweben: eine Selbstunterhaltung durch die Beiträge ihrer Mitglieder statt der fortdauernden heimatkirchlichen Subventionen, eine Selbstverwaltung und Selbstrekrutierung als Anteil des einheimischen Elements am Beihilfenstand und Klerus bis hinauf zur Bischofswürde, eine Selbstausbreitung als Beteiligung an der Evangelisation anderer, nichtchristlicher Völker und Individuen; aber auch diese graduelle Emanzipation von der Heimat bedingt bloß eine relative Unabhängigkeit gegenüber dem heimatlichen Zuzug und Leitungselement, eine Einwurzelung und Bodenständigmachung der Missionskirche in persönlicher, finanzieller und administrativer Hinsicht, keine Abschüttelung oder auch nur Abschwächung der gesamtkirchlichen Ordnung. Wohl durchläuft auch die katholische Missionsorganisation nach bestimmten Regeln bestimmte Etappen, die ihrerseits beweisen, daß auch für sie die Mission nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck ist, daß auch sie aus ihrem Missionsstadium in das fertige, abgeschlossene Kirchenstadium einlaufen soll, zunächst als Einzelmision mit Station und Gemeinde, dann als Präfektur bzw. Vikariat, endlich als reguläre Diözese innerhalb einer Kirchenprovinz; aber auch damit ist keine Auflösung, sondern im Gegenteil eine Befestigung des hierarchisch-organisatorischen Kirchenbands gegeben. Warneck stellt sich also doch unsern Prozeß missionarischer Kirchenbildung zu mechanisch vor, wenn er behauptet, die katholische Kirche gebe ihren Missionskirchen einfach ihre heimatlichen Organisationsformen und betrachte mit dem Ausbau dieser Formen ihre Aufgabe als erledigt, da auch auf katholischer Seite Missionsziel und Missionsverfassung mit der heimatkirchlichen sich nicht ohne weiteres decken, wie schon aus der von W. selbst angeführten speziellen Oberleitung für die Missionsländer seitens der römischen Propaganda hervorgeht; aber insofern hat er recht, als durch all diese Missionsgebilde der allgemeine organisatorische Rahmen nicht gesprengt und nichts wesentlich Neues geschaffen wird. Es genügt, auf diese dogmatischen und kirchenrechtlichen Postulate hinzuweisen, die wir auch tatsächlich in der katholischen Missionsvergangenheit wie Missionsgegenwart von jeher verwirklicht und beobachtet sehen, um die spezifisch katholische Mission auch nach ihrer finalen Seite hin zu rechtfertigen und ihren prinzipiellen Vorzug gegenüber dem protestantischen Missionswesen zu erkennen¹.

In letzter Linie gehen all die gerügten Mängel und Unterschiede auf das zurück, was Warneck in seiner Abwehr „die protestantische Gespaltenheit“ nennt. Wir konstatieren diese Zerrissenheit und Zerfahrenheit zunächst in dogmatischer Hinsicht: einerseits ist keine Mission möglich ohne Dogma, ohne Botschaft und Botschaftsinhalt, ohne etwas, das den Heiden verkündet werden kann und wozu sie bekehrt werden sollen; andererseits steht einer solchen Verkündigung die völlige oder doch relative Dogmenlosigkeit entgegen, welche mit dem protestantischen Subjektivismus untrennbar verbunden ist. Dieselbe Zersplitterung entdecken wir in rechtlicher Hinsicht infolge der mit dem protestantischen Individualismus notwendig gegebenen Autoritätslosigkeit.

¹ Vgl. meine kath. Missionslehre 285 ff., woraus teilweise übernommen.

Zwar wollen wir uns hierin nicht der Übertreibungen schuldig machen, die Warneck an der „ultramontanen Missionsliteratur“ mit Recht bekämpft: gewiß besteht namentlich dank der gegenseitigen praktischen Verständigung auf Missionskonferenzen u. dgl. in vielem auch protestantischerseits eine künstliche Einheit und hat die freie Entfaltung der individuellen Kräfte auch manche Vorteile im Gefolge; und ebenso gewiß ist, daß umgekehrt auch in den katholischen Missionen trotz ihrer straffen Zentralisation manche Zwietracht und Verständigungslosigkeit herrscht, in Einzelpunkten zuweilen noch stärker als im andern Lager, daß andererseits in dieser starren Uniformität auch eine schwere Gefahr liegen kann¹. Aber im Ganzen überwiegt doch hierin bei weitem auf unserer Seite die Stärke, auf der gegnerischen die Schwäche und zwar beides, was besonders ausschlaggebend ist, als Wesensausfluß der Konfession. Daher auch die unvermeidlichen Begleiterscheinungen und Konsequenzen, die ich auf allen von mir bereisten protestantischen Missionsfeldern, den indischen, chinesischen, koreanischen, japanischen beobachten konnte: Independentismus und Synkretismus, gegen die es innerlich keinen Rückhalt und keine Stütze gibt, im abschreckenden Gegensatz zur katholischen Gleichförmigkeit und Beschlossenheit wenigstens in prinzipiellen und substanzialen Dingen². Da dürfte also doch ein Rückschluß am Platze sein nach dem von Marshall so oft variierten Sage: „An den Früchten werdet ihr sie erkennen!“

¹ „Wo unsre Stärken liegen, da liegen gemeiniglich auch unsre Schwächen. Der Individualismus ist die Stärke, aber auch die Schwäche des Protestantismus. Seine Stärke, weil er zur Selbstverantwortlichkeit erzieht, das Einzelgewissen schärft, die individuelle Heilsaneignung betont, die christliche Persönlichkeit bildet, die evangelische Freiheit garantiert, die Mannigfaltigkeit der Gaben und Aufgaben zur Geltung bringt; seine Schwäche, weil er isoliert, dezentralisiert, atomisiert. Ebenso ist die äußere Kircheneinheit die Stärke, aber auch die Schwäche des Romanismus. Seine Stärke, weil sie imponiert, durch ihre Geschlossenheit Macht gibt, schwachen und unsreien Geistern eine feste Stütze gewährt; seine Schwäche, weil sie terrorisiert, egalisiert, mechanisiert. Der Protestantismus, der die Wahrheit und persönliche Freiheit über die Einheit stellt, verliert über dem individuellen Christentum leicht das allgemeine Kirchtum, über der vielgliedrigen Mannigfaltigkeit die einheitliche Organisation. Der Romanismus dagegen, der die Einheit über Wahrheit (?) und Freiheit stellt, verliert über der hierarchischen Ordnung und dem äußeren Kirchtum leicht die individuelle Heilsaneignung, über der mechanischen Organisation das organische Leben. Der Protestantismus gerät aus Furcht vor der egalisierenden Form in Zersplitterung; der Romanismus aus Furcht vor der individuellen Ungebundenheit in die Geistes knechtung. Gelänge es je, den protestantischen Individualismus mit der katholischen Kircheneinheit lebensvoll zu verschmelzen, so wäre das christliche Persönlichkeits- und Gemeinschaftsideal in einem vereinigt“ (Protestantische Beleuchtung 301 f.). Auch Warnecks Sohn Johann weiß in der Besprechung meiner Missionslehre nur zu erwidern: „Auch wir bedauern die Zersplittertheit innerhalb der evangelischen Kirche und verkennen die Vorteile, welche Roms Mission durch ihre straffe Organisation genießt, nicht, sind aber dessen gewiß, daß Christus als das alleinige Haupt unserer Kirche selbst der Sendende ist, und daß die glaubende und gehorame Gemeinde, den Sendungsauftrag auf sich beziehend, seinen Segen genießt“ (M3 1919, 160 f.).

² Dies gilt natürlich nicht uneingeschränkt für sämtliche protestantische Missionen, wenigstens nicht für die deutschen. Insofern ist die protestantische Kritik an meiner Darstellung des protestantischen Missionswesens in meinen ostasiatischen Reiseberichten berechtigt oder vielmehr unberechtigt, weil verallgemeinernd.

2. Katholische und protestantische Missionspraxis.

Nachdem wir die allgemeinen, mehr prinzipiellen Unterschiede zwischen katholischem und protestantischem Missionswesen behandelt und daraus die spezifischen Vorzüge unserer Mission erschlossen haben, müssen wir jetzt auf die besonderen Differenzen eingehen und beide Missionen vor dem Forum der vergangenen wie gegenwärtigen Tatsachen miteinander vergleichen. Während jene theoretischen, grundsätzlichen Erörterungen bislang nur selten gepflegt wurden, sind diese mehr faktischen und praktischen Fragen mit Vorliebe apologetisch wie polemisch, von Marshall wie von Warneck ventiliert worden: Ehe der Missionare, Unterhaltungskosten, Missionsfrüchte und -erfolge, Missionsmittel verschiedener Art, besonders Verhältnis zu Bibel und Politik, auch die gegenseitigen konfessionellen Beziehungen haben auf beiden Seiten den Gegenstand lebhaftester Diskussionen gebildet. Es ist also vorab die Missionspraxis oder Missionsmethode, die im Vordergrund oder Mittelpunkt dieser konfessionellen Polemik stand und steht. Wir können natürlich nicht all ihre Teile bis in die letzten Details verfolgen, sondern nur insoweit, als zu einer katholischen Missionsverteidigung im Ganzen erforderlich ist.

Das eine Hauptproblem, um das sich der Streit dreht, ist das des beiderseitigen Erfolges bzw. der Erfolglosigkeit oder Unfruchtbarkeit. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“: dieser Ausspruch des Meisters wird dabei bewußt oder unbewußt als Maßstab und Kriterium zugrunde gelegt. Ob und inwieweit ein solches Verfahren berechtigt und entscheidend ist, wollen wir hier nicht näher untersuchen: zweifellos ist seine ausschließliche Anwendung, wie sie hien und drüben uns oft begegnet, weitaus übertrieben, da es nicht als absolut untrüglicher Prüfstein für die Wahrheit oder Berechtigung einer Mission gelten kann, ob sie mit Erfolg oder Mißerfolg endet, da auch die legitimste und idealste Anstrengung im Heidenapostolat unter Umständen scheitern, die unrechtmäßigste und unlauterste abstrakt gesprochen Glück haben kann, da dieser Ausgang nicht allein vom Beistand Gottes und von der Arbeit seiner Werkzeuge, sondern auch von den günstigen oder ungünstigen Umständen, von den objektiven Fördernissen oder Hindernissen abhängt, da der Herr wohl seine Jünger und seine Kirche hinausgesandt zur Pflanzung seines Reiches und zur Verkündigung seines Evangeliums, damit aber noch nicht die Garantie gegeben hat, daß überall der gestreute Same aufgehen und daß er nirgends wieder untergehen werde¹; aber in etwa können wir doch von den Früchten oder Ergebnissen quantitativ wie qualitativ auf die Güte des Baumes und zugleich auf die Sanktion durch den dahinter stehenden göttlichen Segen oder Fluch schließen. Insofern dürfen auch wir uns fragen: Wie lohnt sich die katholische bzw. evangelische Missionsarbeit? Steht ihr Resultat im Verhältnis zu den gemachten Aufwendungen und Bemühungen? Wir sehen, diese Kapitalfrage zergliedert sich in die nach dem Missionsaufwand auf der einen und dem Missionserfolg im engern Sinne auf der andern Seite, wovon letzterer ja vor allem als relativer in die Waagschale fallen muß. Daher war es jeweils das Bestreben der konfessionellen Missionspolemiker, den einen Faktor, die Unterhaltungskosten, in der eigenen Mission möglichst herunter- und in der gegne-

¹ Die Parabel vom Sämann lehrt ausdrücklich das Gegenteil.

rischen möglichst heraufzuschrauben, den andern, die Erfolge, umgekehrt beim Gegner zu verkleinern oder ganz in Abrede zu stellen und im eigenen Lager zu überspannen¹.

Die Stellungnahme zum Finanzproblem ist allerdings innerhalb der katholischen wie der evangelischen Missionspolemik eine sehr verschiedene, zum Teil sogar diametral entgegengesetzte. Es ist etwas Wahres daran, wenn Warneck in seinen „sieben Kunststücken“ ausgerechnet hat, daß die „römische“ oder „jesuitische“ Literatur die Einnahmen und Ausgaben für die katholische bzw. protestantische Mission je nachdem bald hoch bald niedrig anzuschlagen bestrebt ist, um ihre apologetisch-polemischen Zwecke zu erreichen². Ursprünglich und in der eigentlichen Missionspolemik (so bei Marshall) herrscht die Neigung vor, die eingehenden und verwandten Missionsgelder hüben zu verringern und drüben zu erhöhen, um die apostolische Anspruchslosigkeit und den rein geistigen Erfolg des katholischen Missionswerks gegenüber dem akatholischen zu unterstreichen, während neuestens P. Huonder S. J. einen umgekehrten Weg einschlägt, um die Katholiken gegen den Vorwurf geringern Missionsinteresses in Schutz zu nehmen³. Uns kommt es zunächst weniger auf den Standpunkt und die Tendenz als auf die Feststellung der Tatsachen an. Und tatsächlich übertrifft die Gesamtsumme der protestantischen Missionsgelder die katholischen⁴ ganz erheblich, ja um ein Mehrfaches: denn nach den neuesten Berechnungen gehen zahlenmäßig nachweisbar für die protestantischen Missionen nahezu 200 Millionen im Jahre ein (davon 100 allein aus Nordamerika), für die katholischen dagegen nach den günstigsten Angaben (allerdings erschwert durch den Mangel an Kontrolle und statistischem Material) 50–80 Millionen⁵. Die „Beweggründe der Unterstützung“ sucht P. Huonder protestantischerseits besonders auf materiellem Gebiet (z. B. Förderung des Handels durch die Mission); aber so sehr seine Deutung in vielen, namentlich amerikanischen Fällen recht behalten mag, in dieser Verallgemeinerung trifft sie nicht zu, da zweifellos selbst in Amerika viele protestantische Missionsfreunde aus idealen, teils religiösen teils philanthropischen Motiven ihre Gaben spenden, und überdies kommt es zur Beurteilung der Mission selbst nicht so sehr darauf an, warum das Geld für sie gegeben wird. Auch woher es kommt (die Einnahmequelle), ist für unsere Frage ziemlich irrelevant. Wichtiger erscheint, wie es verwandt wird. Und darauf antwortet P. Huonder mit Recht, daß die katholischen Missionsalmosen im allgemeinen für ihren wirklichen Zweck eine verhältnismäßig ökonomische Verwendung finden, entweder indirekt daheim für die Ausbildung des Missionspersonals bzw. für notwendige Verwaltungs-

¹ Vgl. katholischerseits neben Marshall besonders Wiseman, protestantischerseits Warneck (Protestantische Beleuchtung 465 ff. (XII)).

² Beleuchtung 321 f.

³ Katholische und protestantische Missionsalmosen 1910.

⁴ Die Behauptung Huonders, dies sei durch nichts erwiesen, wird durch P. Schwager in Theologie und Glaube einleuchtend widerlegt.

⁵ Fürst Löwenstein meint 20, Schwager höchstens 40 Millionen, aber sie denken zu wenig an die direkten persönlichen Einnahmen und die der Missionshäuser.

und Propagandakosten, oder direkt draußen für die Heidenbekehrung und die damit zusammenhängenden unentbehrlichen Werke¹, während bei den Protestanten ein übergroßer Teil, wenn nicht das meiste, in allerhand Nebenausgaben aufgeht, von denen das eigentliche Missionswerk nichts oder wenig hat. Dies rührt vor allem daher, daß die katholischen Missionen und Missionare viel billiger leben und arbeiten als die protestantischen, deren Gehälter, Pensionen, Urlaubs- und Reiseentschädigungen, vielfach auch für ihre Frauen, Bräute, Kinder, Witwen, Waisen usw., viele Millionen verschlingen, obschon sie an sich weniger für die religiösen und missionarischen Zwecke brauchen als der mit Personal, Stationen, Gottesdienst viel stärker belastete katholische Missionsbetrieb. Dadurch wird das geringere aktive Missionsbudget und das Einnahmedefizit auf katholischer Seite einigermaßen wieder ausgeglichen. Aus dieser Bilanz bzw. Disproportion lassen sich also doch wohl Rückschlüsse ziehen, nicht nur auf die größere Fruchtbarkeit der katholischen Mission, sondern namentlich auch auf den höhern Idealismus des katholischen Missionspersonals.

Mit diesem Missionssubjekt, soweit es die Persönlichkeit der Missionare und ihren Einfluß auf den Missionsbetrieb angeht, müssen wir uns noch etwas beschäftigen, weil sie ebenfalls zur Zielscheibe heftiger Kontroversen geworden sind. Wir verabscheuen Marshalls grelle Kontrastmethode, die bei den katholischen Glaubensboten nur Vollkommenes und Großartiges, bei den protestantischen nur Niedriges oder Schlechtes sieht; denn mag man über die Sache, der sie dienen, denken wie man will, so hat dies nichts mit der subjektiven Besinnung und Geistesverfassung zu tun, die man nicht ohne Not und ohne Beweise verdächtigen darf; und wie es katholischerseits minder gute Missionsorgane mit recht unvollkommenen Motiven und Eigenschaften geben kann, so kennt die protestantische Mission zweifelsohne auch solche, die von tadelloser Führung, von den besten und edelsten Absichten beseelt, ja von aufrichtigster Frömmigkeit und Opferwilligkeit erfüllt sind². Mögen aber die Anklagen Marshalls gegen die protestantischen Sendboten auf der einen, seine Schilderungen von den Wundern, Martyrien, Leiden, Entbehrungen, Abtötungen, Taten der katholischen auf der andern stark übertrieben und generalisiert sein, aufs Ganze gesehen stehen die katholischen Missionsorgane im Handeln wie im Dulden doch größer und vorab heroischer da als die protestantischen. Ich bin der letzte, auf diese Steine werfen oder dergleichen billigen zu wollen, aber es läßt sich nicht leugnen, daß unsere Missionare und Missionarinnen ihrer Gesamtheit nach in ihrer persönlichen Lebenshaltung wie in ihrer beruflichen Tätigkeit den anderen weit überlegen sind³. Die protestantische Kritik

¹ So ausnahmslos gilt dies freilich auch katholischerseits nicht, aber wir wollen hier von den Fällen absehen, wo heimatliche Missionsvereine oder Missionsgesellschaften die für Missionszwecke gegebenen Gelder entgegen den Absichten der Geber anderen Bestimmungen zuführen (vgl. *3M* 8, 297 f.).

² Insofern gebe ich zu, daß selbst mein Passus in der Missionslehre (230 f.) von dem mangelnden Heroismus protestantischer Missionare zu scharf und verallgemeinert, insofern Warneds Kritik in *WMZ* berechtigt ist.

³ Vgl. die 9. Predigt im 1. Suondersehen Sammelband über „das Heldentum des kath. Missionars“.

hat es mir schwer verübelt, daß ich in meinem Kolonialbuch als Resultat meiner Studien und in meinen ostasiatischen Reiseberichten auf Grund meiner Beobachtungen jenen im allgemeinen nicht bloß bessere Organisation und stärkere Autorität, nicht nur größere Tüchtigkeit und höhere Bildung, sondern auch eine restlosere Hingabe nachrühmte als diesen; aber so bitter dies unsere im Glauben getrennten Brüder schmerzen mag, es handelt sich hier um eine Tatsache, die allgemein auch von akatholischen Zeugen, auch von solchen, die nicht zu den prinzipiellen Missionsgegnern gehören, zugegeben wird. Sie ist erklärlich einerseits durch die viel längere (doppelt) und gründlichere Vorbildung, andererseits durch die Verschiedenheit der ganzen Berufsstellung und -auffassung, da der katholische Missionar schon als Priester oder Ordensmann (Belübde!) gleich der Missionschwester eine viel höhere Abgabe und innerlichere Bindung an seine Aufgabe besitzen muß als der angestellte und bezahlte, seinen Dienst nicht selten wie ein Kleid wechselnde oder niederlegende protestantische. Unzweifelhaft sichert auch das gemeinsame Leben und die Ehelosigkeit dem katholischen Pater oder Bruder nicht bloß eine ganz erhebliche Ersparnis an Geld, Kraft und Zeit, sondern auch eine rückhaltlosere Hingebung der Person für die Sache, als dem gewöhnlich verheirateten, mit Weib und Kind belasteten protestantischen Prediger. Wir geben Warneck gerne zu, daß das Leben in der Ehe nicht an sich feig und untreu, der Zölibat nicht an sich mutig und treu macht¹, daß es also ungerecht ist, mit Marshall alle beweibten Missionsdiener in denselben Topf der Weichlichkeit zu werfen und ihnen von vornherein jede Berufshingabe abzustreiten; aber ceteris paribus wird ein ganz auf sich gestellter, nur Gott und seiner Mission lebender Zölibatär, das gesteht selbst Warneck, viel leichter sein Leben in die Schanze schlagen und Opfer bringen, auch weniger gehemmt und gebunden sein als ein Familienvater. Mag sein, daß zuweilen auch die Missionarsfrau eine brauchbare Gehilfin ihres Mannes im Missionsdienst und dessen Familienleben ein Vorbild der Ehe für die Umgebung ist; aber deshalb von einem Vorzug des protestantischen Missionswesens oder gar von einem Mangel im katholischen zu reden, dessen Zölibat „eine hierarchische Verirrung“ sei², ist um so unangebrachter, als jenes „Pfarrhausideal“ durch das des freiwilligen Eheverzichts zugunsten des missionarischen Berufs und die Missionarsfrau durch die katholische Missionschwester weit mehr als aufgewogen wird³.

Über das andere Korrelat, Ergebnis und Erfolg der Missionsanstrengungen und -aufwendungen, gehen die Meinungen in beiden Lagern nicht minder auseinander und ist ein noch schärferer konfessioneller Streit entbrannt. Seit Wiseman und Marshall stellt nach Warneck die Erfolglosigkeit und Unfruchtbarkeit der evangelischen Mission ein immer wieder behauptetes, aber durch nichts erwiesenes Axiom der römischen Missionsliteratur dar⁴, während

¹ WMZ 5, 55. Vgl. Beleuchtung 289.

² Vgl. P. Galm über „die prinzipielle Ehelosigkeit des kath. Missionspersonals“ (AM 1913). Auch hier in etwa: „Ex fructibus eorum cognoscetis eos.“

³ Protestantische Beleuchtung 291.

⁴ Ebd. 243 ff.

sie die Früchte der katholischen Mission ungebührlich und wahrheitswidrig aufbausche. Andererseits schließt Warneck selbst aus dem „Zusammenbruch so vieler älterer römischer Missionen“ in den Fußstapfen Döllingers auf ein schreiendes Mißverhältnis des Erfolges zum Aufwand¹ und damit auf die Tatsache, daß die katholische Mission nicht auf Gott, sondern auf Sand gebaut gewesen sei². Was zunächst dieses missionsgeschichtliche Fiasko oder Ruinenfeld angeht, das Warneck in einer langen Rundschau für die Jesuitenmissionen von Paraguay, Guayana, Kongo, Abessinien, Indien, China und Japan meist an der Hand katholischer Schriftsteller nachzuweisen sucht, hat schon P. Krose daran erinnert: 1. daß diese Missionen durchweg nicht an inneren Mängeln zugrunde gegangen, sondern das Opfer roher Gewalt und Unterbindung geworden sind³; 2. daß dieser Zusammenbruch längst kein vollständiger und allgemeiner war, sondern die Christianisierung des größten Teils namentlich in Süd- und Mittelamerika und auf den Philippinen ein dauerndes Werk der katholischen Missionstätigkeit früherer Jahrhunderte gewesen und bis zur Stunde aufrecht geblieben ist⁴. Jedenfalls steht diese eifrige und reichgesegnete Missionstätigkeit in wohlthuendem Gegensatz zur fast völligen theoretischen wie praktischen Missionsapathie des gleichzeitigen Protestantismus von seiner Wiege im 16. bis zum Verfall im 18. Jahrhundert⁵. Um die im Vergleich zur frühern Zeit wenigstens quantitativ geringeren Erfolge der Missionsgegenwart zu erklären, weist der katholische Missionsstatistiker mit Recht auf die Unterschiede in den äußeren Bedingungen hin, einerseits auf das Aufhören der Unterstützung durch die weltliche Gewalt und der exklusiven kulturellen Überlegenheit, andererseits auf die früher nicht vorhandenen Gegenwirkungen des konfessionellen Zwiespalts und des anstößigen Verhaltens europäischer Namenchristen⁶. Will man die jüngsten Missionsfrüchte in ihrem relativen Wert und Umfang genügend würdigen, so berücksichtige man die Kürze der Arbeitszeit, welche Warneck zur Entschuldigung der geringeren protestantischen Missionsergebnisse anführt, und die steigende, geometrisch steigende Proportion im kontinuierlichen Wachstum! Weiter den intensiven Erfolg in der vielfachen Gewinnung oder Erfassung der ausschlaggebenden Klassen oder Individuen und den qualitativen im kulturellen wie sittlich-religiösen Niveau, der kirch-

¹ Zur Länge der Arbeitszeit, Menge der Arbeiter und Fülle der Mittel.

² Beleuchtung 465 ff. Vgl. Mirbt *MMZ* 28, 272.

³ In Japan durch eine beispiellos langwierige und blutige Verfolgung, in China und Sinterindien außerdem durch die Aufhebung der Gesellschaft Jesu: „Was würde aus den protestantischen Missionen in China werden, wenn jahrzehntelang blutige Verfolgungen unter ihnen wütheten, wenn die Missionäre fast alle ermordet würden und kein Ersatz und keine Geldsendungen mehr aus Europa oder Amerika kämen? Würde dann nicht auch die protestantische Mission in diesen Gegenden in Trümmer gehen? Wenn man das nicht in Abrede stellen kann, so ist es ungerecht und unchristlich, in diesem Falle höhnisch von einem kläglichen Fiasko des katholischen Missionswerkes zu sprechen, wie das wiederholt geschehen ist“ (Krose).

⁴ Katholische Missionsstatistik 48 ff. Abgesehen von den Überresten aus der ältern Periode, an die sich die neueste Mission in Japan, China und Indien anschließen konnte.

⁵ Vgl. *3M* 7, 257 ff.

⁶ Kath. Missionsstat. 45 ff.

lichen Praxis und der Beharrlichkeit der Neubekehrten, worin sich die katholische Mission durchschnittlich fürwahr mit der protestantischen messen kann! Aber auch der quantitative und extensive Zahlenerfolg ist in Anbetracht der großen Schwierigkeiten und der meist geistlichen Mittel kein geringer, in der Gesamtheit wie auf den meisten Arbeitsfeldern (in Afrika, Orient, Indien, Indochina, China) ein weit größerer als der protestantische¹. Wir wollen keineswegs abstreiten, daß auch der protestantische Missionserfolg ein respektabler bleibt, dabei nicht etwa bloß den Geldunterstützungen zu verdanken ist, wie die katholischen Missionspolemiker nach Warneck vorgeben, daß ferner auch die zivilisatorisch-sittliche Wirkung dieser Missionen keine zu unterschätzende und namentlich ihr Schulresultat ein ganz erhebliches ist, in der Schülerzahl sogar noch erheblicher als katholischerseits², aber in der eigentlich missionarischen Kernarbeit, in der religiösen Bekehrtenziffer überragt unsere Mission, trotz der dazu in keinem Verhältnis stehenden weit geringeren Mittel, die gegnerische immer noch ganz bedeutend³. Auch das kommt also nicht von ungefähr, auch dafür gilt bis zu gewissem Grade der Schluß: „Aus ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“

Die meisten protestantischen Angriffe aber gelten der römischen Missionspraxis als solcher. Es wird ihr zunächst zum Vorwurf gemacht, daß ihr im Unterschied zur protestantischen trotz ihres höhern Alters jede methodische wissenschaftliche Behandlung fehle und an die Stelle eines wissenschaftlichen Missionsystems traditionelle Routine trete⁴, ein Vorwurf, der nur teilweise berechtigt ist und durch das Vorhandensein vieler literarischer Erörterungen aus alter und neuer Zeit entkräftet wird, wie wir bereits gesehen haben. Andererseits wird unsere Missionspraxis als Ausfluß der spezifisch katholischen Lehranschauungen hingestellt und mit ihnen in unmittelbare Verbindung gesetzt⁵. Außer ihrem alles absorbierenden Kirchenbegriff soll sie ein „magischer Sakra-

¹ Nach P. Kroje 127 f. fast 8 Millionen eingeborener Christen gegen etwas über 3 Mill. — nach einer spätern Berechnung 2 Mill. Abendmahlsberechtigte, $4\frac{1}{2}$ überhaupt — nur für die Mission des 19. Jahrhunderts, also mehr als das Doppelte.

² Auch nach Kroje 129. Seitdem noch zugenommen.

³ „Es besteht daher wirklich kein Grund für protestantische Missionschriftsteller, geringschäßig von den Erfolgen der katholischen Mission zu sprechen, wie das wiederholt geschehen ist, besonders wenn man bedenkt, daß der katholischen Mission gegenwärtig viel geringere Mittel zur Verfügung stehen als der protestantischen.“ Vgl. die sehr einseitige 12. Predigt von P. Meyer im 2. Band der Suonderschen Sammlung (128). Diese Superiorität im Resultat ist unfraglich nicht der reichen Dotierung, sondern einerseits der größern Tüchtigkeit und Hingabe der Missionare, andererseits dem stärkern Segen und der Gnade Gottes zuzuschreiben.

⁴ Beleuchtung 360 f.

⁵ Warneck 371: „Hier ist die Methode selbst von Übel, und die Methode wieder ist nur die Konsequenz der römischen Dogmatik und Ethik.“ *Wirkb* WMZ 28, 272 f.: „Die verschiedenen Seiten des römischen Missionslebens hängen aufs engste unter sich zusammen und sie sind — das steigert noch unser Interesse an ihnen — die normalen Auswirkungen der Grundprinzipien des römischen Katholizismus, können mithin von der Missionstätigkeit der Papstkirche gar nicht hinweggedacht werden . . . Die römische Missionspraxis wurzelt in den Grunddogmen der römisch-katholischen Kirche.“

mentsbegriff" beherrschen, auf Grund dessen sie unter Entweihung des Sakraments Massentaufen ohne genügende Vorbereitung und Kindertaufen ohne Wissen der Eltern oder selbst gegen deren ausgesprochenen Willen vornehme: einerseits taufe sie also, wie die Missionsgeschichte Mexikos lehre und es auch in der Gegenwart vorkomme, obschon nicht mehr gar so flott und massenhaft, möglichst viele Erwachsene ohne innerliche oder auch nur äußerliche Vorbereitung, ohne selbst den dürftigsten Taufunterricht, ohne Spur von Sinnesänderung und Herzensgläubigkeit, ohne irgendeine Garantie für den würdigen Empfang (oft durch Seelenkauf); andererseits gerade in neuester Zeit sterbende Heidenkinder „in ungeheuern Umfang“ unter Anwendung „frommer List“ durch besonders dazu bestellte und abgerichtete Männer oder Frauen¹. — Was den ersten Punkt anbelangt, haben wir bereits auf die zahlreichen kirchlichen Vorschriften hingewiesen, welche ein solches Taufen ohne hinreichende Disposition oder Vorbereitung strengstens untersagen und in den weitaus meisten Fällen auch beobachtet werden, so daß die Überschreitungen dieser Verbote wenigstens in der jehigen Mission als durchaus abnorme Ausnahmen gelten müssen²; positiv und praktisch wird die protestantische Annahme widerlegt durch die Katechumenatsinstitution, die zwar nicht überall gleichartig und gleich stark, aber gerade gegenwärtig von der katholischen Mission viel konsequenter und geschlossener, meist auch mit längerer Dauer durchgeführt ist als von der protestantischen³. Die Taufen von Heidenkindern in Todesgefahr sind in der Tat katholischerseits üblich und hängen wirklich mit der Lehre von der Sakramentenwirkung *ex opere operato* zusammen, die wir hier nicht näher zu begründen brauchen; aber nach der dogmatisch-prinzipiellen Seite nehmen ja auch die Protestanten die Kindertaufe an, die sie von ihrem Standpunkt aus sicherlich viel schwerer motivieren können, und praktisch sind wiederum durch eine Reihe von Bestimmungen scharfe Grenzen gezogen, die als heilsame Kautelen gegen den Mißbrauch des Sakramentes dienen sollen⁴.

Sowohl im vorausgehenden Unterricht der Katechumenen als namentlich den Neophyten gegenüber soll die katholische Mission nach Warneck und Benossen statt der christlichen Haupttatsachen und Grundwahrheiten, statt des Evangeliums vom Heiland und von der Sündenvergebung, statt der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit das spezifisch römische Beseß und Kirchentum alles beherrschend in den Mittelpunkt stellen, die höheren geistlichen und sittlichen Forderungen dagegen durch Abrihtung und Dressur ganz

¹ Beleuchtung 261 ff. Vgl. Mirbt 263 f. und Repert. zu WMZ 265 f. Sie würden nachher zu „Engeln“ oder „Fürsprechern“.

² Vgl. meine katholische Missionslehre 266 ff.

³ Vgl. auf der andern Seite die Warnung, die neulich der Exgouverneur Rechenberg von Deutsch-Ostafrika, wie vor ihm schon andere Kolonialreise, gegen allzu hohe Anforderungen und allzu lange Wartezeit der Missionen in der Presse erließ.

⁴ Daß tatsächlich nur sterbende Kinder getauft werden, von denen mit moralischer Sicherheit der baldige Tod zu erwarten ist, im allgemeinen nicht ohne Vorwissen und Zustimmung der Eltern, deren Nichtbeobachtung in Einzelfällen also kein Beweis gegen die offiziell-kirchliche Taufpraxis ist. Vgl. Missionslehre 399 f.

verdrängt, „unter all diesem Schutt der Wahrheitsfälschung, der Menschenfalschung und des Zeremoniendienstes Jesus Christus und sein heiliges Evangelium förmlich begraben“¹ sein. Hauptangriffspunkte in diesem „römischen Frömmigkeitsideal“ sind der Heiligenkult und besonders die „Marienvergötterung“, Statuen-, Bilder- und Medaillendienst, Papst- und Priesterkultus². Ja dadurch werde geradezu die heidnische Kreaturvergottung und Fetisch-anbetung übernommen und systematisch der Götzendienst rein äußerlich durch römische Kultgegenstände substituiert, „so daß das den Heiden gebrachte römische Christentum nur ein übertünchtes Heidentum ist und die katholischen Heidenchristen nur römisch angestrichene Heiden sind“³. Namentlich die sog. Akkommodationsstreitigkeiten des 17. und 18. Jahrhunderts, einerseits die Zulassung heidnischer Gebräuche, des Kastenwesens in Indien und der Ahnen- und Konfuziusverehrung in China durch die Jesuiten, andererseits die angebliche Nichtrespektierung der päpstlichen Erlasse dagegen müssen herhalten, um die römische Mission zu diskreditieren und des Faktierens mit dem Heidentum zu bezichtigen. In merkwürdigem Widerspruch werde die jesuitische Methode trotz ihrer Verurteilung durch die päpstliche Unfehlbarkeit gerade durch die Verteidiger derselben in Schutz genommen und müsse sich der protestantische Polemiker den Jesuiten gegenüber auf die Päpste berufen⁴. — Um zunächst die negative Seite dieser Massenattacke abzutun, weiß bei uns jeder Missionskenner, ich möchte fast sagen jedes Kind, daß die katholischen Missionare zugleich und an erster Stelle Christum und sein Evangelium mit dessen Kerninhalt verkünden und verkünden sollen, mag dies auch nicht immer gesagt und zuweilen durch ungeschickte Organe besonders romanischer Rasse in den Hintergrund gedrängt werden⁵. Auch die Hl. Schrift verschmäht unsere Missionspraxis keineswegs, weder in der Gewinnung der Heiden noch in der Unterweisung der Christen, wenn sie auch ihren Gebrauch mit den pädagogisch notwendigen Vorichtsmaßregeln umgibt und nicht in das andere Extrem des protestantischen Massenbibelvertriebs fällt. Hinsichtlich der positiven Anklagepunkte kennt ebenfalls jeder Katholik die dogmatische Unterscheidung zwischen der Anbetung, die wir Gott allein schulden und den verschiedenen Arten der Verehrung, die wir der Muttergottes, den Heiligen, den Bildern, den kirchlichen Würdenträgern dank und je nach ihren Beziehungen zu Gott zollen, ein Unterschied, der auch in der Mission theoretisch wie praktisch im allgemeinen festgehalten und den Neuchristen eingeschärft wird, keineswegs bloß „ein sophistischer Notbehelf, um den sich das wirkliche Leben nicht kümmert“, dem vielmehr die tatsächliche Heiligenanbetung der römischen Laien widerspreche; auch hierin mag es mehr

¹ Beleuchtung 371 ff.

² Ebd. 376 ff. Vgl. Zahn 17 f. und AMZ 27, 535 ff. Einzelheiten in AMZ nach Repertorium 258 ff. (N. 5—9).

³ Vgl. Repertorium der AMZ 361.

⁴ Beleuchtung 360 ff.

⁵ Vgl. den schönen Passus des katholischen Haupttheoretikers Jos. Acosta S. J. De procuranda Indorum salute V 1, daß Christus Inhalt und Ziel der Missionspredigt sei. Dazu meine Missionslehre 382.

als einmal vorkommen, daß seitens des Missionars wie namentlich seiner Gläubigen des Guten zu viel getan wird, ja daß ihre Praxis an Substituierungsmethode und götzdienerischen Aberglauben streift¹, aber dann geschieht es gegen den ausdrücklichen Willen und das Prinzip der Kirche, das dadurch nicht tangiert wird²; soweit diese abnormen Begleitererscheinungen ferngehalten werden, es sich also um zivile, nicht um religiös-heidnische Gewohnheiten handelt, ist andererseits das von jeher katholischerseits praktizierte Akkommodationsprinzip nicht bloß statthaft, sondern durch die gesunden Missionsgrundsätze direkt geboten, eine Regel, die sich auch auf die jesuitische Ritenakkommodation anwenden läßt, gegen die sich übrigens die offizielle, in diesen Disziplinarfragen jedoch nicht unfehlbare Hierarchie eher zu scharf als nicht scharf genug gewandt hat³. Wir können aber auch bezüglich der Missionspraxis den Spieß gegen die protestantische Mission umdrehen, indem wir ihre vielen Fehler aufdecken, die einzelnen sowohl als die in ihrem Prinzip begründeten, besonders eben den maß- und haltlosen Synkretismus, den sie wegen ihrer Dogmen- und Autoritätslosigkeit vielfach einzugehen gezwungen ist, dann die Oberflächlichkeit der Methode und die Bedenklichkeit vieler Mittel, der wir in zahlreichen protestantischen Missionen begegnen, vor allem die Ausschließlichkeit und die Übertreibungen der wahl- und unterschiedslosen, durch keine Schranken eingedämmten oder vor Mißbrauch geschützten Bibelverbreitung und Bibellektüre, welche Marshall nicht mit Unrecht so scharf gegeißelt und persifliert hat⁴.

Eine stehende Beschuldigung gegen die katholische Mission richtet sich ferner wider ihre angebliche Verweltlichung. Zunächst dreht man die Lobprüche auf ihre kulturellen Leistungen, speziell auf die Erziehung der Eingeborenen zur Arbeit, dahin um, daß man ihnen eine Erdrückung und Erstickung der religiösen Aufgabe durch die weltliche Kulturtätigkeit unterschiebt, im Widerspruch zu unserem ausdrücklichen, auch missionstheoretisch festgestellten Missionsprogramm, das die kulturelle Nebenaufgabe dem eigentlich missionarischen Hauptziel unterstellt und das Ora mit dem Labora organisch verbindet⁵: Gewährung materieller Vorteile⁶, Geld- und Kleidergeschenke, Anlockung durch äußern Zauber, Prachtentfaltung und Veranstaltung von Vergnügungen, ja selbst sittliche Laxheiten⁷ werden als katholische Missionsmittel gemeinhin dargestellt, obschon sie ebenfalls nichts weniger als die Regel bilden und gleichedings einen berechtigten Kern enthalten. Weiter wird der römischen Mission nachgesagt, daß sie „volle Gewalt“ über ihr Missionsobjekt — namentlich über die Kinder durch Kauf — speziell durch die Isolierungs- und Dressurmethode an-

¹ Die von Warnck registrierten Fälle gehören teilweise hierher.

² Die Stapuliere sind deshalb verboten, Statuen mißraten, die Bilder und Medaillen dagegen erlaubt.

³ Vgl. Mirbt *AMZ* 28, 265.

⁴ Vgl. seine mit Belegen versehenen Ausführungen.

⁵ Vgl. Mirbt *AMZ* 28, 266 f. und Warnck gegen Wisemann.

⁶ Beleuchtung 248 f.

⁷ Ebd. 347 ff.

strebe, es also vergewaltige und dadurch zum Christentum nötige¹, eine Behauptung, die gleichfalls für Einzelercheinungen wie die ältere Mission in Südamerika und die neuere Kongomission² zutreffen dürfte, aber für das System und Prinzip nichts beweist, im Gegenteil durch dieses unzweideutig verworfen und abgelehnt wird. Endlich soll die römische Mission früher wie heute auf Vermischung und Verquickung mit Politik, d. h. Anwendung von weltlicher Gewalt und Verbindung mit staatlichen Interessen ausgegangen sein: in schreiendem Kontrast zum Reiche Christi, „das nicht von dieser Welt ist“ und in folgerichtiger Konsequenz des Romanismus betrachte und erstrebe auch die heutige römische Mission als Ideal das mittelalterliche, während die evangelische das apostolische Ideal verfolge, indem sie es nicht auf mechanische Massengewinnung, sondern auf wahre Einzel- und Volksbekehrungen allein auf dem Weg des Zeugnisses und der Überzeugung anlege; wie in der klassischen Periode römischer Missionsgeschichte, in den durch die päpstliche Weltverteilung inaugurierten und an Missionsbedingungen geknüpften „Kreuzzugsmissionen“ des Entdeckungszeitalters in Mittelamerika³, Mexiko, Peru, Brasilien, dann in Paraguay, Abyssinien, Japan und auf den Philippinen im Dienste Spaniens oder Portugals, so trete jetzt die römische Mission als französische Schrittmacherin⁴ und Frankreich als „Soldat der Kirche“ in den Missionen auf, obgleich es zu Hause diese Kirche verfolge, in Tonking wie in Zentralafrika, auf Madagaskar und den Südseeinseln⁵. Wiederum müssen wir da, nach dem Ganzen bemessen wohl in noch weiterem Umfang als für die anderen Verirrungen, dem protest. Polemiker rückhaltlos zugeben, daß tatsächlich solche Entgleisungen vorgekommen sind, daß leider manche katholische Missionen und Missionare sich zu enge mit politischen Absichten und Mitteln verbrüderet haben und durch diesen Bund auch in schmachvolle Abhängigkeit von einer selbstsüchtigen Politik gerieten, nicht bloß in der mittelalterlichen und der südamerikanischen Mission, sondern auch in der Gegenwart besonders gegenüber dem kulturkämpferischen Frankreich, an das sie teilweise (im Orient und in China) sogar kirchenrechtlich durch ein zweiseitiges Protektorat gekettet waren; aber wie einerseits in der Anpassung an die realen Verhältnisse und an die historische Eigenart ein gesundes Moment gefunden werden kann, so verdammen wir andererseits unverhohlen die gerügten Extravaganzen und bestehen prinzipiell durchaus auf der Verwendung geistlicher Missionsmittel und der Verschmähung jeglicher Gewalt oder politischer Propaganda wenigstens in fremden Ländern⁶, mag es auch lange gedauert haben, bis sich diese Auffassung theoretisch und praktisch in katholischen Missionskreisen durchgerungen

¹ An Beispielen dargetan in *AMZ* nach *Repert.* 258 n. 4.

² Vgl. indes die Kontroverse von P. Schwager in *3M* mit Christ-Sozin in *EMM*.

³ *Compendario-* und *Ripartimentosystem*, Zwangsflaverei, Zerstörungen, *Las Casas*.

⁴ Ihre Organe sogar als Diplomaten und Truppenführer Frankreichs.

⁵ *Beleuchtung* 408 ff. Vgl. *Mirbt AMZ* 28, 267 f. Dazu Fall Anzer *AMZ* 27, 97ff.

und *Offener Brief*.

⁶ Vgl. den *Aufsatz* von P. Schwager in *3M*.

hat¹. Umgekehrt können wir auch manchen protestantischen Missionen, sowohl älterer Zeit wie der holländischen Regierungsmission des 17. Jahrhunderts im indischen Archipel, als auch im 19. Jahrhundert z. B. auf der Südsee, als Gegenstück schwere Ausschreitungen in dieser Hinsicht nachweisen, namentlich die Benützung der Mission zur Stärkung und Ausbreitung britischer Herrschaft und britischen Einflusses von Seiten Englands wie vieler evangelischer Missionare², wie selbst Warneck zugeben muß³.

Schließlich figuriert im Klagerregister wider die römische Mission Eindringung und Intoleranz gegenüber der protestantischen Glaubensverbreitung. In ihrer modernen Form durch diese erst angeregt, sei sie von der Nacheiferung zur Konkurrenz und von der Konkurrenz zur Bekämpfung übergegangen; anstatt auf neuen Grund zu bauen oder auch nur ihre alten Missionsgebiete, auf denen sie hinreichend zu tun gehabt hätte, genügend zu besetzen, sei sie planmäßig in evangelische eingedrungen und auf deren Zerstörung bedacht gewesen, in Afrika und Ozeanien wie in Asien, nicht selten sogar mit Gewalt und unter Zuhilfenahme weltlicher, besonders französischer Machtmittel wie auf Tahiti und Madagaskar, unter Entstellung der protestantischen Lehre und Geschichte, unter Ausnützung von Mißhelligkeiten und Allianz mit Missionsfeinden, unter allerhand Proselytierungskünsten namentlich durch die Schule an den Kindern⁴. Wir können natürlich nicht, schon aus Raummangel, alle diese Fälle einzeln prüfen und beurteilen, aber jedenfalls lassen sich auch umgekehrte feststellen, in denen die protestantische Mission, sobald sie die Macht dazu in Händen hatte, sich in katholische Arbeitsfelder eingedrängt und an katholischen Eingeborenen ihren Proselytismus entfaltet, ja mit Gewaltmitteln den katholischen Missionar vertrieben hat wie in Deutsch-Südwestafrika und auf der Südsee⁵. Was die prinzipielle Seite betrifft, kann die katholische Mission nach ihren ganzen dogmatischen und kirchlichen Vorstellungen noch viel weniger als die protestantische auf das Recht verzichten, unter allen Völkern sich zu betätigen und gegebenenfalls selbst an Protestanten Konversionsversuche zu unternehmen, wenn sie auch in der Praxis niemals gewalttätige Mittel dazu gebrauchen darf und möglichst den Konflikten aus dem Wege gehen soll,

¹ Vgl. die Kontroversen gerade über dieses Problem in der missionstheoretischen Literatur des 16. und 17. Jahrh. und die Unterschiede der ältern von der modernen Mission, deren spezifischer Charakter eben die viel geistlichere, wesentlich auf Freiwilligkeit gebaute Methode und die Emanzipation von den missionspolitischen Fesseln bildet.

² Vgl. darüber noch die Denkschrift des Kolonialstaatssekretärs Dr. Solf über deutsche und englische Kolonialmethode.

³ Auch er erkennt die indirekte Unterstützung der Mission durch die Kolonialpolitik dankbar an, wie er verurteilt aber auch die katholische Mission andererseits jeden staatlichen Bekehrungszwang 409 f.; dieselben Milderungsgründe, die er 463 f. für politische Betätigung evangelischer Missionare ins Feld führt, sollte er auch für die „Zehl- oder Übergriffe“ der katholischen gelten lassen.

⁴ Beleuchtung 332 ff., vgl. *MRJ* Repert. 256 f. n. 2, *Mirbt* 28, 270 f., dazu die beiden Reden von Axensfeld und Schreiber über die jüngsten afrikanischen Streitfälle.

⁵ Die Abwaschungsversuche bei Warneck 303 ff. haben diese Tatsachen nicht aus der Welt schaffen können.

namentlich falls schon vor ihr eine protestantische Missionsniederlassung am betreffenden Ort bestand¹. Um kurz noch den historischen Hintergrund der Frage zu berühren, möchte ich daran erinnern, daß die katholische Mission als Ganzes ungleich älter ist als die protestantische und auch in ihrer Erneuerung des 19. Jahrhunderts hauptsächlich auf innerkatholische Kräfte (wie Romantik und Restauration) zurückgeht, während gerade die protestantische ursprünglich Jahrhunderte hindurch nicht aufkommen konnte und später durch katholische Vorbilder mit angeregt wurde².

Missionsrundschau.

Von Dr. Anton Freitag S. V. D. in Stenl.

I. Aus dem heimatlichen Missionsleben.

Fast die gesamte Missionsliteratur des heimatlichen und überseeischen Missionswesens hat in den letzten Monaten die Epistola Apostolica „Maximum illud“ vom 30. November 1919 wenigstens im Auszug wiedergegeben, eine tiefere Würdigung aber hat sie bisher nur in dieser Zeitschrift erfahren³. Die Aktion um Ellenbogenfreiheit der katholischen Weltmission, speziell um freies Wirken der deutschen Glaubensboten hat bisher wenig tatsächliche Erfolge aufzuweisen. Die schroffste faktische Ablehnung solcher Bestrebungen leistete sich England durch die erst kürzlich ausgeführte „Repatriierung“ der Benediktiner von St. Ottilien aus Deutsch-Ostafrika. Tiefen Eindruck und nachhaltige Proteste gegen die Vergewaltigung der deutschen Missionen riefen die deutschen Hilferufe, besonders die englische Ausgabe des „Appells an die Katholiken der Welt zur Rettung der deutschen Missionen“ von J. Neuhäusler (Generalsekretär des Ludwig-Missionsvereins) fast nur in den Vereinigten Staaten hervor, denen ja auch das Verbleiben der deutschen Apostel in China und die Erlaubnis zur Rückkehr auf die Philippinen zu danken ist⁴.

¹ Vgl. meinen Aufsatz über das friedliche Nebeneinanderwirken beider Konfessionen in den Kolonien *3M* 1913.

² Vgl. P. Galm, Das Wiedererwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande. Man denkt an den Satz Tertullians, daß die Häresie eher das Bestreben habe, nostros evertendi quam alios convertendi. Die katholische Kirche ist unter Heiden zustande gekommen, die protestantische unter Christen. Über die prinzipiellen und praktischen Regeln des Verhaltens zur protestantischen Mission vgl. meinen Aufsatz in *3M* 3, 186 ff. Über die Konsequenzen und Anwendungen aus der Missionsbegründung und Missionspflicht die katholische Theorie der heimatlichen Missionspflege.

³ Vgl. *3M* II (1920) 73 ff. Von den großen Organen des Wertes der Glaubensverbreitung hat sie unseres Wissens bisher nur die holländische Ausgabe Katholieke Missie 1920, 81 ff. gebracht. Selbst eine Zeitschrift wie Bulletin Catholique de Pékin 1920, 90 ss. enthält nur Anfang und Schluß des päpstlichen Rundschreibens, sodas vielleicht die meisten Missionare noch nicht einmal im Besitz des Wortlauts der ganzen Enzyklika sind, die doch gerade für sie an erster Stelle geschrieben ist im Gegensatz zu früheren Missionsrundschriften, die meist der Heimat galten. Privatmitteilungen eines mit Msgr. Guebriant heimgekehrten Missionars zufolge ließen die chinesischen Missionare dem Hl. Vater durch Msgr. Guebriant besonders danken für die Enzyklika. Eine neue Verfügung des Papstes machte es den römischen Fastenpredigern zur Pflicht, wenigstens einmal über die Enzyklika zu predigen.

⁴ Siehe die Zeitschrift America 1920, 551 f. The Crime of the Powers, welche das Vorgehen gegen die deutschen Missionen ganz richtig eine „fürchtbare Ungerechtigkeit“ und ein „großes Verbrechen gegen das Christentum“ nennt. The Catholic Tribune

In Deutschland regt sich der namentlich im letzten Jahrzehnt wachgerufene Missionsgeist trotz empfindlichster Notlage in vorbildlicher Weise. Die während des Krieges von Münster aus ins Leben gerufenen Missionskurse für praktische Missionare, Heimatpriester und Lehrerkreise fanden bereits Nachahmung zuletzt in dem zu Aachen stattgehabten „Missionswissenschaftlichen Kursus für Lehrer und Lehrerinnen“¹ und in einem 5–6wöchigen Studienkurs für praktische Missionare hauptsächlich in Völkerkunde und Religionswissenschaft unter Leitung von P. W. Schmidt in St. Gabriel bei Wien². Eine außerordentliche Regsamkeit entfaltet die Aachener Zentrale des Franziskus-Xaverius-Vereins neuerdings in Veranstaltung von Missionsfesten und Versammlungen, als deren wichtigste wohl die am 8. März für den Bezirk Mülheim-Ruhr, Duisburg, Oberhausen tagende Priester-Missionskonferenz und die am 3. Mai in Düren stattgehabte erste Generalversammlung des Kölner Zweiges der Unio Cleri zu buchen ist³. Letztere hat auf der Fuldaer Bischofskonferenz im Januar d. J. die Genehmigung für Deutschland erhalten, der Kölner Zweig die Gutheißung seiner Sonderstatuten durch den Kapitelsvikar Dr. Vogt⁴.

An der Universität Münster hielten im Sommersemester Univ.-Prof. Dr. Schmidlin und Privatdozent Dr. Pieper Vorlesungen und Seminarübungen über Missionswissenschaft in der gewohnten Weise. Am 22. Juli fand in der Aula maxima der Universität unter großer Beteiligung des bereits 1600 Mitglieder zählenden akademischen Missionsvereins die große Semesterversammlung des letztern statt, wobei Prof. Dr. Schmidlin über die Aufgaben der akademisch Gebildeten zur gegenwärtigen Missionslage sprach und P. Anton Freitag S. V. D. das Thema: die kritische Lage der deutschen

(Dubruque, Iowa) 31. March 1920 betont auf Grund der Ausführungen des Appels vor allem das Solidaritätsbewußtsein der Katholiken. In Italien hat der Osservatore Romano in Nr. 96 und den folgenden aus der Feder des Missionsprofessors an der Propaganda P. Tragella einen mutigen Artikel für die deutsche Missionsaktion gebracht im Anschluß an die genannte Broschüre „Appel aux Catholiques de l'Univers pour sauver les Missions allemandes . . . Münster 1920“. Frankreichs Katholiken hüllen sich in Schweigen oder, wenn sie reden, wie die Nouvelles Religieuses (vgl. 1919, 348 ss.; 1920, 817 ss.) ist es maßloses nationales Zurückweisen der deutschen Mitarbeit am Werke der Heidenmission, ja selbst Verdrehung und Fälschung von Daten, um die deutsche Beweisführung ad absurdum zu führen. Sehr zahm und von Sachkenntnis wenig getrübt, aber deutschfreundlich sind die wenigen Stimmen aus Spanien z. B. im Apostolado Franciscano 1920, 49 s. und in El Siglo de las Misiones 1919, 382–87 (f. 3M 1920, 65: Spanische Stimmen . . .). Vgl. zur ganzen Aktion RM 1919/20, 7f. 145 f. und P. Tragella, Il dopo-guerra delle Missioni in Revista di Studi Missionari 1920, 81 ss.

¹ Siehe den Bericht in den RM 1920, 166. Die Veranstaltung am 4. und 6. Mai dieses Jahres ging aus vom Verein katholischer Lehrer und Lehrerinnen in Verbindung mit den Zentralen des Franziskus-Xaverius-Vereins und des R. J. W. Als Redner traten auf Bischof Hennemann (Kamerun) über die dogmatischen Grundlagen der Missionspflicht, P. Bächt S. J. über die veränderte Weltlage und Zukunft der Missionen, Generalsekr. Dr. Straaten über den R. J. W., Prof. Dr. Berg über die wirtschaftliche Bedeutung der Mission, Weihbischof Dr. Hähling von Langenauer über Diasporakindernot und Schule, Dr. Schnitzler über die psychologische Eignung des Kindes für den Missionsgedanken, P. M. Gröber über die Schule in den Missionen und Bischof Döring (Puna) mit einer Festpredigt in der Schlußandacht. — Wir finden es auffallend, daß die kath. Missionen den viel bedeutendern Missionskursus von Münster von Januar bis März d. J. sozusagen totschweigen. Siehe den Bericht über den Kursus in 3M 1920, 126–130.

² P. W. Schmidt trug über ethnologisch-religionswissenschaftliche Grundfragen vor, P. Koppers S. V. D. über Sprachwissenschaft und Soziologie, P. Netes P. S. M. über Ton-sprachen. Die Teilnehmerzahl betrug rund 20.

³ Auf beiden Tagungen hielt das Hauptreferat P. Schwager S. V. D. In Düren konnte zudem ein Appell zur Rettung der deutschen Missionen an alle Mitglieder der Unio Cleri ausgesprochen werden. Vgl. RM 1920, 166.

⁴ Nach Privatmitteilungen, denen zufolge Dr. Bäumker auch als Assistent an der Zentrale des Fr. X. W. ernannt ist.

Heidenmission nach dem Friedensschluß entwickelte¹. Am 23. Juli bestand als vierter Missiologe des akademischen Missionsseminars in Münster P. Hoffmann P. S. M. sein Doktorexamen summa cum laude.

Daß unser Vereinswesen noch blüht, zeigen z. B. die Einnahmen des Kindheitsvereins, der trotz der Abtrennung ertragreicher Gebiete von Deutschland i. J. 1919 2212000 Mk. gegenüber 2308000 Mk. im Vorjahre eintrug, ungerechnet in beiden Fällen etwa 600000 Mk. aus Bayern². Auf ein Jahr segensreichen Schaffens blickt auch die Frauen- und Jungfrauenmissionsvereinigung zurück: sie verzeichnet aus Deutschland allein 754623,66 Mk. Einnahmen, mit den Einnahmen aus anderen Ländern 3369438,66 Mk.³ Die ebenfalls äußerst rührige Petrus-Claversodalität zeitigte mit 3601912 Kronen gegen 1892628 Kr. im Vorjahr 1918 einen wahren Rekord, der aber größtenteils auf den hohen Kurswert der nichtösterreichischen Geldwerte zurückzuführen ist; ein neues verdienstliches Unternehmen bereitet sie vor in der Übernahme von Druckschriften aus den verschiedensten Missionsgebieten zwecks Drucklegung⁴.

Im nichtdeutschen heimatlichen Missionswesen ist deutlich der stärkere Einfluß Roms, speziell der Propaganda im Sinne der Missionsenzyklika zu konstatieren. Die Unio Cleri gewinnt außerordentlich an Boden z. B. in Belgien, Frankreich, Nordamerika und Irland⁵. Dagegen scheint das Verselbständigungsbestreben der Missionskreise in den Vereinigten Staaten von den französischen Zentralen und die direkte Unterstellung unter die Propaganda auf stärkste französische Gegenanstrebungen zu stoßen. Das noch wenig bekannte, durch die Enzyklika erst öffentlich genannte Liebeswerk des hl. Petrus zur Bildung eines einheimischen Klerus in den Heidenländern hat sein Grundstiftungskapital gegen die gerichtlichen Anfechtungen der Angehörigen der Stifterin behauptet und wird jetzt tatkräftig propagandiert⁶.

Am meisten macht das katholische Missionswerk zurzeit von sich reden im kleinen Holland. Die gewöhnlichen Missionsfeste und -veranstaltungen sind nicht mehr zu zählen. Mit großem Aufwand werden in den Städten mit einer größeren Katholikenzahl ganze Missionswochen veranstaltet, denen ein allgemeiner Missionssonntag vorausgeht, an dem sich möglichst alle Gläubigen an der Kommunionbank einfinden. Alle Gottesdienste sind durch Missionspredigten ausgezeichnet. Nachmittags findet ein großer Festaufzug der Kinder in den Trachten der verschiedenen Missionsländer statt, bei dem auch Wagen mit Gruppendarstellungen aus dem Missionsleben und Fußabteilungen zur Symbolisierung verschiedener Missionsbilder mitziehen. Die Hauptsache bildet alsdann die glänzende Festversammlung und die Missionsausstellung zum Besten des Missionswerkes. So war es zuerst in Breda, in Rotterdam, Nimwegen, Den Haag, s'Hertogenbosch, Roosendaal und so bereitet es Venlo für Ende August vor⁷. Bewundernswert ist auch der Eifer, mit dem die holländische Studentenbewegung

¹ Über die Unternehmungen des Akademischen Missionsvereins an anderen Universitäten vgl. die Missionsbl. f. Gebildete 1920, S. I—III.

² Vgl. RM 1920, 165 f.

³ Siehe Stimmen a. d. Missionen 1920 (VII.) 61 ff. Die Einnahmen aus Deutschland betragen 27820 Mk., aus der Schweiz 25500 Mk., aus Ungarn 1500 Mk., aus Nordamerika 2560000 Mk. = 51183 Dollars.

⁴ Vgl. RM 1920, 166. Über das „Oeuvre de la Presse indigène“, für welches der Papst 5000 L. spendete, vgl. MC 1920, 282, wo sich ein Belobigungsschreiben des italienischen Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten für die von der Gesellschaft während des Krieges geleisteten Dienste in Somali, Benadir und Libyen findet. — Bald nach der Rückkehr der Gräfin Ledochowska nach Rom wurde auch das Novizial der Claversodalität dort wieder eröffnet. LeMC 1920, 21.

⁵ Vgl. Les Nouvelles Religieuses 1919, 748; Studi Missionari 1920, 137.

⁶ Vgl. bes. den orientierenden Artikel vom Sekretär des Kardinals van Rossum Dr. J. M. Drehmanns in Het Missiewerk 1920, 181 ff.

⁷ Vgl. Katholieke Missie 1920, 127; Annalen van Roosendaal 1920, 95 s.; MC 1920, 224 s.; P. Erwich, La Hollande et les Missions, Annalen van Tilburg 1920, 95 f.

arbeitet, namentlich die Abteilung von Universitätsstudenten zu Amsterdam, Delft, Groningen, Leiden, Rotterdam, Utrecht und Wageningen, wie die glänzende zweite internationale Missionsversammlung zu Amsterdam 1. Februar d. J. zeigte. Für den 26. und 27. August ist ein Missionskursus dieser Studentenmissionsbewegung im Missionshaus Steyl in näherer Vorbereitung, zu dem an erster Stelle die leitenden Kreise der deutschen akademischen Missionsfrage zu Rate gezogen werden und der für eine wirkliche Internationalisierung der Studenten-Missionsfrage viel verspricht¹. Und bereits betreibt der holländische Studenten-Missionsbund durch P. van Hasselt eine allgemeine Rundfrage über die Heilkunde in den Missionen, um auf Grund (der schon zahlreich) eingelaufenen Antworten eine ärztliche Missionsaktion in die Wege zu leiten².

Der neu erwachende Missionsgeist in Spanien spricht sich deutlich aus in der mit großem Eifer betriebenen Gründung des Missionsseminars von Burgos, in der starken Vermehrung von Missionstagen und Missionsversammlungen, Ausstellungen und Bajars und nicht zuletzt in der kräftigen Propaganda der drei erst seit 1914 gegründeten Missionszeitschriften der Franziskaner: *El Apostolado Franciscano* (1914), *El Siglo de las Misiones de los Jesuitas* (1914) und des Dominikanerorgans: *Las Misiones Dominicanas* (1918). Aus Portugal kommt die erfreuliche Nachricht, daß wenigstens eine Reihe von Missionen von der Regierung wieder anerkannt und selbst unterstützt werden³.

II. Die Missionen in Japan, Korea und auf den Philippinen.

Obwohl die neuere Japanmission seit ihrer Wiederbelebung anfangs der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts niemals mit Massenerfolgen gearbeitet hat und nur etwa 1883—1898 einen stärkern Andrang zum Christentum erlebte, der leider wegen allzu großen Mangels an Personal und Mitteln von den Pariser Missionaren — damals noch die einzigen in Japan — nicht rechtzeitig und hinreichend ausgenützt wurde, ist doch seit dem Chinesisch-Japanischen Kriege und besonders seit den großen Siegen über Rußland eine immer größere Unfruchtbarkeit eingetreten, die gegenwärtig wohl den tiefsten Tiefstand erreicht hat und die japanische Mission fast auf dem toten Punkt angekommen zeigt. Die Gründe für diese Erscheinung werden ziemlich übereinstimmend von Kennern der Verhältnisse, neuestens von dem zum Katholizismus übergetretenen Marineattaché bei der Versailler Friedenskonferenz Yamamoto⁴ und

¹ Das ausführliche Protokoll der Versammlung vom 1. Februar siehe in *Het Missiewerk* 1920, 289 ff. Für die weitere Internationalisierung der akademischen Missionsfrage liegen auch Vorschläge aus Amerika und der Schweiz vor. Wenn bereits vor dem Kriege eine solche geistige Verbindung unserer katholischen Akademiker in allen Ländern vorhanden gewesen wäre, hätte kein derartiger Boykott von Missionaren irgendeiner Nation statthaben können, wie ihn Versailles über Deutschland verhängt hat; zum mindesten würden jetzt Stimmen laut werden gegen eine derartige Vergewaltigung göttlicher Rechte der Kirche.

² Vgl. *Wereldapostolaat* 1920, 92 ff.

³ Unter der Gruppe der zulässigen Missionen in den portugiesischen Kolonien sind nach dem neuesten Dekrete folgende: 1. die Missionen von Angola, deren Missionare Nummen des *Colegio Ultramar*, das 1914 aufgehoben wurde, waren; 2. die übrigen derselben Provinz; 3. die Missionen von Ostafrika, welche ihre Missionare aus demselben Kolleg erhielten; 4. die Missionen von Quelimane, Coalane, Chupanga, Boroma und Zumbo, welche ihr Personal behalten; 5. die Missionen von Beira, Semoine, Imbarrane, Chingnane in Ostafrika; 6. die Missionen von Timor. Vgl. *El Siglo* 1920, 175. Dort auch über die spanische Missionsbewegung, besonders 1920, 25 über Missionsausstellungen namentlich in Kollegien, p. 110 über die große Ausstellung von Paramenten in Madrid, und p. 140 ss. und 178 ss. über Missionstagungen größern Stils 1918 und 1919, von denen einige mehrere tausend Pesetas eintrugen.

⁴ Siehe *Las Nouvelles Religieuses* 1919, 348 ss. und 414 ss. die Ausführungen Yamamotos von den christlichen Publizisten in Paris am 8. Mai 1919.

dem Apostolischen Präfekten der Steyler Mission von Niigata¹ in folgendem gefunden: 1. in der Abneigung der Regierung gegen das Christentum, die durch die religionslose Staatschule und den reaktionären Schintoismus gestützt wird; 2. in der durch die siegreichen Kriege um Formosa, Korea und Kiautschou mächtig geförderten nationalen Überhebung; 3. in der starken Materialisierung der Weltanschauung infolge der aufblühenden Industrie und des Handels; 4. in der von Europa und Amerika eingeführten ungläubigen Wissenschaft und besonders auch in der protestantischen Geschichtsfälschung, die zuungunsten des Katholizismus in die Schulbücher übergeht; 5. das oft unkluge und selbst den Verdacht der Regierung gegen das Christentum erregende Auftreten mancher protestantischen Prediger, die das Christentum wenig empfehlende endlose Zerspaltung des Protestantismus und endlich gegenüber dem mit Riesemitteln und großem Personalbestand arbeitenden Protestantismus der bedauernde Mangel an Personal und Mitteln auf katholischer Seite, der einen großzügigen Ausbau des Schulwesens, der Presse, des Stationennetzes und selbst der Anstellung einer nur halbwegs genügenden Zahl tüchtiger Katechisten im Wege steht. Der Tiefstand des katholischen Missionswerkes in Japan läßt sich nicht deutlicher zeigen als durch den Vergleich der Statistik der letzten Jahre:

	Erzd. Tokio	D. Naga- saki	D. Osaka	D. Hato- date	P. Sappo- ro	P. Niigata	P. Shito- tu	B. For- moja
1. Getaufte:	1917	10327	53987	4320	2883	1046	463	4889
	1918	10396	54541	4625	2884	1091	449	4252
		+ 69	+ 554	+ 305	+ 1	+ 45	- 14	- 2
2. Katechumenen:	1917	1049	3009	883	665	238	112	—
	1918	1067	2860	792	335	331	134	376
		+ 18	- 149	- 91	- 330	+ 93	+ 22	- 4

Der Gesamtzuwachs an Christen betrug also nur 321, während die Katechumenenziffer um 441 zurückging². Aus fast allen Missionsdistrikten wird über die furchtbare Teuerung geklagt, welche z. B. Bischof Berlioz von Hakodate zwang, einige Grundstücke zu verkaufen, um seine Katechisten unterhalten zu können³, und allenthalben zum Nachteil des Bekehrungswerkes zwingt, Schulen, Presse, Caritas aufs allernotwendigste einzuschränken. In Nagasaki konnten mit Hilfe des Vereins der Glaubensverbreitung die wichtigsten Werke noch aufrechterhalten werden, trotzdem die vorjährige Ernte gering ausfiel und z. B. 32 Seminaristen soviel kosten wie sonst 70⁴. Die Gotoinseln haben 1919 die erste vollständig aus Steinen erbaute Kirche erhalten⁵.

¹ Siehe Ap. Präf. Reiners S. V. D., Hat die Mission Japans Aussicht auf Erfolg? in der Mai- und Juninummer des Amerikanischen Familienblattes u. Missionsboten 1920; ferner den Artikel von P. Wäth S. J. in den RM 1919/20, 7 ff. über die Zukunft der katholischen Mission im japanischen Reich. Vgl. auch die Ausführungen von Bischof Berlioz in den Annals of the Prop. of the Faith 1919, 234.

² Die Statistik ist von P. Gabriel S. V. D., Die Missionen in Japan, aus The Christian Family 1919, 342. Vgl. die teilweise neuere Zahlenangabe in den RM 1919/20, 10.

³ Vgl. MC 1920, 161 ss. 173 ss. 186 ss. und besonders Annals of the Prop. of the Faith 1919, 234; dazu Steyler Missionsbote 1920, Nr. 11/12 und Amer. Familienbl. 1920, 154 ff.

⁴ Siehe MC 1920, 137 und Annals of the Propagation of the Faith 1919, 221.

⁵ Annals . . . 1919, 221.

Die Franziskanermission auf Sapporo mußte leider sämtliche Katechisten bis auf 4 entlassen und konnte bislang nur eine größere Anstalt mit drei angestellten Ärzten unter Leitung der Franziskanermissionarinnen Mariens unterhalten, in dem 1918 an 125 Tausen gespendet wurden. Das kleine Seminar konnte noch nicht weiter ausgebaut werden, aber eine Wochenschrift stiftet reichen Segen und wirkt indirekt missionarisch. Auf Sachalin sind alle Beschränkungen gegen die Deutschen gefallen¹. Die spanische Dominikanermission auf Formosa konnte i. J. 1919 ihr goldenes Jubiläum feiern. Sie hat seit 1859 im ganzen nur 39 Patres als Missionare erhalten und zählt zurzeit 4441 Katholiken unter 3½ Millionen Einwohnern, für die 10 Patres, 7 Dominikanerinnen und 36 Katechisten tätig sind. Die Schwestern leiten in der Hauptstadt ein höheres Kolleg mit etwa 300 Töchtern². Nicht einmal so gut ist es mit der Ap. Präfektur Shikoku bestellt, wo 3470000 Heiden nur 539 Katholiken und 100 Katechumenen gegenüberstehen und wo die Jahrestaufen mit 32 Erwachsenen, 34 Kindern von Heiden und 8 von Christen gezählt sind³. Auf der von Jesuiten geleiteten, 1914 vollendeten katholischen Hochschule zu Tokio hat die Studentenzahl das erste Hundert erreicht und 1918 zu Ostern die erste Promotion für 8 Studenten in Philosophie, Literatur und Handelsfach stattgefunden⁴. Neuerdings wird die Hochschule schwer bedroht durch den Erlaß der Regierung, daß jede Privathochschule, wenn sie unter dem Titel der Universität und mit der Berechtigung der Gradeverleihung weiter bestehen will, 1 Million Yen = 500000 Pfund Sterling auf einer japanischen Bank sicherstellen muß. P. Mac. Neal S. J. hat deshalb eine große Bettelreise auf den nordamerikanischen Kontinent unternommen⁵. Der „Morgenstern“ der Marianisten in Tokio zählte 1919: 1100 Schüler, die übrigen Anstalten der Schulbrüder in Yokohama, Osaka und Nagasaki 1500 Schüler⁶.

Eine brennende Frage für die Katholiken, namentlich für die Schüler und Militärangehörigen, ist aus dem moralischen Zwang, den manche Obrigkeiten auf ihre Untergebenen ausübten, betreffs der Beobachtung japanischer Riten und Zeremonien entstanden. Nachdem schon der Erzbischof von Nagasaki in einem eigenen Pastoral schreiben dazu Stellung genommen, wurde Ende 1919 Msgr. Petrelli, Ap. Delegat der Philippinen, neuerdings an die japanische Regierung gesandt, um einen für die Katholiken annehmbaren Erlaß bezüglich der Riten zu erwirken⁷. Kurz darauf erfolgte die Ernennung des bisherigen Ap. Delegaten für Ostindien Msgr. Zumasoni-Biondi zum ersten Delegaten für Japan, Korea und Formosa⁸, wovon man sich eine straffere Einheit im japanischen Missionswesen verspricht.

In Korea scheinen ebenfalls die besseren Tage einer an Massenbekehrungen reichen Mission vorüber zu sein. Die Hauptschuld trifft auch hier Mangel an Personal und Mitteln. Die Haupt Sorge der Pariser Mission, welche die Stellung zu halten sucht, ist dem einheimischen Klerus zugewandt⁹. Das Ap. Vikariat Taiku, welches

¹ Siehe Antoniusbote 1920, 40. 71 und 130; die RM 1920, 114. Über die Steyler Mission Niigata vgl. ZM vorige Nummer S. 105.

² Vgl. Las M. Dom. 1920, 160 und El Siglo 1920, 92 ss.

³ Vgl. Las M. Dom. 1920, 158.

⁴ Vgl. Le Missioni della Compagnia di Gesù 1919, 259 ss. P. Dahlmann ist Vektor der deutschen Literatur. Der einzige japanische Jesuit P. Tsuchihashi ist Sinologe. Statt des Griechischen ist Chinesisch eingeführt.

⁵ S. Claverbond 1920, 28 nach dem Messenger of the Sacred Heart; RM 1920, 82; The Missionary 1920, 43 und El Siglo 1920, 108. Im Jahre 1918 wurden fünf Studenten in die katholische Kirche aufgenommen. Unter den Studenten befindet sich auch der Sohn des Generaldirektors der japanischen Universitäten. S. RM 1919/20, 8 f.

⁶ S. die RM ebendort.

⁷ Vgl. El Siglo 1920, 18 s.; LeMC 1920, 72.

⁸ Ebendort 1920, 92 ss.; Las M. Dom. 1920, 160.

⁹ Vgl. El Siglo 1920, 57; P. Cadars schildert in einem ausführlichen Artikel Retour à Keiryang d'un missionnaire mobilisé in MC 1920, 42 ss. und in den folgenden Nummern seine pessimistischen wie optimistischen Eindrücke für die Mission nach dem Kriege.

ein Drittel des Landes umfaßt, wies 1919 gegen 28 063 Christen i. J. 1917 ein Mehr von 740, also 29 703 Christen auf, während das nördlichere Vikariat Söul einschließlich Wirkungskreis der Benediktiner von St. Ottilien daselbst fast 58 000 zählte¹. Letztere waren leider wegen ihrer Nationalität nicht in der Lage, die großen Lücken der mobilisierten französischen Missionare auszufüllen. Im übrigen blieb ihre Wirksamkeit wenigstens wie vor dem Kriege erhalten. Die Gewerbeschule war beim Ausbruch des Krieges soeben bedeutend gehoben und durch Errichtung eines neuen Werkstättenhauses und Hinzuziehung anderer Räume stattlich erweitert, sodaß die Schule 150 Schülern Platz bot, während tüchtige neue Lehrkräfte aus St. Ottilien nachkamen. Eine damals geplante Garten- und Ackerbauschule konnte nicht mehr eingerichtet werden und, um die Gewerbeschule selbst zu retten, mußte man sie auf den Namen des französischen Bischofs von Söul übertragen. Das Jahr 1915 brachte für die Söhne St. Benedikts wie für alle katholischen Missionen zwei einschneidende Gesetze. Das erstere betrifft den Ausschluß der Religion aus allen Schulen des Mikadoreiches, welches glücklicherweise aber erst 1925 in Kraft treten soll; das zweite Gesetz ist ein „Religionserlaß“, der das Missionswesen unter scharfe Staatskontrolle stellt und stellenweise direkt dem Wesen der Kirche zuwider ist². Weitere Verschärfungen folgten 1916 und 1917, z. B. das Korrespondenzverbot mit dem Ausland zu Weihnachten 1916 und die kaiserliche Verordnung vom 28. Juni 1917, welche den feindlichen Ausländern jeglichen Handel mit Japan und seinen Kolonien verbot und die Kontrolle über das Eigentum, Einnahmen und Ausgaben außerordentlich verschärfte. In der großen Teuerung waren die Agrikulturanlagen der Mission und besonders der von Br. Eugen nach seiner Rückkehr vom Kriegsschauplatz in Tsingtau angelegte Weinberg zur Herstellung des Meßweins sehr dienstbar³.

Die Lage der Kirche auf den Philippinen ist noch immer überaus trostlos. Doch haben Schisma (Aglipayanismus) und Sektenwesen zahlenmäßig bis jetzt nur geringe Erfolge aufzuweisen. Die neueste Zählung von 1919 ergibt für das große Inselreich über 11 Millionen Bewohner, von denen 9 Millionen dem Katholizismus, die übrigen dem Mohammedanismus, Schisma, Heidentum und Protestantismus angehören⁴. Der empfindlichste Mangel ist zweifellos die schreiende Priesternot. Zahlreiche Pfarreien (z. B. in der Hauptstadt Manila allein 30, in der Diözese Jaro 30, in Lipa 8) sind vollständig verwaist, die anderen Pfarreien und Missionsposten nur sehr spärlich besetzt, da insgesamt bloß 713 Welt- und 513 Ordenspriester vorhanden sind⁵. Leider schreitet der Nachwuchs des einheimischen Weltklerus in den sechs vorhandenen Klerikalseminarien von Manila, Cebu, Calbayog, Jaro, Nueva Caceres und Nueva Segovia, die mit Ausnahme des letztern unter jesuitischer Leitung stehenden sämtlich von den Lazaristen geleitet werden, nur äußerst langsam voran. So fallen auf die Erzdiözese Manila nur etwa 4–6 Priesterweihen statt der benötigten 40–60. Mangel an hohem Idealismus und besonders die ärmliche, auf vielen Landpfarreien geradezu

¹ Siehe RM 1919/20, 10 nach dem Calendrier annuaire von 1919.

² Artikel 4 lautet z. B.: „Wenn der Generalgouverneur findet, daß die Gewalt des Obren einer Religionsgemeinschaft oder die Art und Weise seiner Amtsführung oder endlich, daß das Missionspersonal ungeeignet ist, so kann er eine Änderung verlangen.“ Vgl. Missionsbl. v. St. Ottilien 1920, 138.

³ Über die Abtei von Söul im Kriege siehe den Artikel von Abt Bonif. Sauer O. S. B. in Missionsbl. v. St. Ottilien 1920, 131–138 und folgende Nummer.

⁴ Vgl. Steyler Missionsbote 1920, 80, das Cath. Directory von Kennedy für 1919 gibt nur 7 787 540 Katholiken bei einer entsprechend geringeren Gesamtbevölkerung an. Die von einem Steyler Philippinenmissionar soeben (1919) herausgegebene Broschüre: The Catholic Church in the Philippine Islands (Tehny, Illinois) zählt für 1895: 6 559 998 Katholiken, 1915: 7 342 622. RM 1919/20, 37 führen für 1911: 8 368 427 Filipinos an, von denen sich 7 342 665 als Katholiken bezeichneten.

⁵ Siehe Cath. Directory unter Philippine Islands. RM 1919/20, 37 zählen für 1918: 739 Welt- und 463 Ordenspriester.

elende Versorgung des Geistlichen auf der einen Seite und die Anziehung der ausichtsreichen, gut besoldeten Stellen im Zivilamt oder in der Presse sind die Hauptursachen dieser Erscheinung¹. Aber auch die Gleichgültigkeit des katholischen Volkes infolge mangelhaften Unterrichts und allzu langer Verwaisung der Kirchen sowie die Kampfesstellung gegenüber Aglipayanismus und Protestantismus sind wenig verlockend. Das von der Freimaurerei, die unausgesetzt der Kirche den Boden zu unterwühlen sucht, und anfänglich von der neuen amerikanischen Regierung aus politischen Gründen unterstützte Schisma hat 1913 in seinem Kalender der Iglesia Filipina versucht, in das Gewirre seiner sozialistisch gefärbten und von Haedelschem Monismus stark infizierten Phrasen etwas System zu bringen. Seine Verbreitung ist lange dank der unehrlichen Suggestionsreklame der Aglipayaner selbst sehr überschätzt worden, läßt sich aber auch jetzt noch nicht sicher feststellen². Eine größere Gefahr als in dem bisher erzielten Zwiespalt in den alten katholischen Gemeinden liegt in den Unabhängigkeitsbestrebungen der freimaurerisch-aglipayanischen Kreise. Gleichwohl sahen sich die Bischöfe des Inselreiches i. J. 1919 genötigt, in einem Rundschreiben ihr Einverständnis mit der von Präsident Wilson am 4. April 1919 in Aussicht gestellten Unabhängigkeitserklärung der Philippinen darzutun, da man bereits die katholische Kirche, insbesondere die Jesuiten, als die einzigen Hindernisse dafür schmähte³. Eine ebenso große, wenn nicht bedeutendere Gefahr für die Philippinenmission ist der protestantische Proselytismus. Tatsächlich, obgleich nicht dem Geize nach, ist der Protestantismus die bevorzugte Religion, die mit ungeheurem Personal- und Mittelaufwand die unter spanischer Herrschaft allein geduldete katholische Kirche zu verdrängen bestrebt ist. Während z. B. in der 23000 fast nur Katholiken zählenden Stadt Narbacan nur 1 katholischer Priester tätig ist, sind ebendort 26 methodistische Prediger am Werke; in der nächstfolgenden größeren Stadt Caudon mit 20000 Seelen nur 1 kranker katholischer Priester, aber 28 Prediger der Methodisten⁴. Durch den Bau splendid eingerichteter Hospitäler in den größeren Städten und Einrichtung von Armenapotheken sucht die protestantische Mission Eingang beim Volke zu gewinnen, durch Herausgabe und Massenverbreitung von Kalendern, Wochenblättern, Zeitschriften und Broschüren, durch Gründung höherer Schulen, Unterkunftsstätten für die Studenten usw. seine Macht zu festigen. Demgegenüber fehlen auf katholischer Seite zu sehr die finanziellen Mittel, um annähernd viele und gleichwertige Schulen und Preshorgane ins Leben zu rufen. So heißt es in einem Artikel zum silbernen Bischofsjubiläum des verdienten Oberhirten Msgr. Hirth von Nueva Segovia (12. 11. 1919), daß er trotz äußerster Anstrengung in den acht Jahren seiner Tätigkeit auf den Philippinen noch am Anfang der Lösung der Schulfrage stehe, daß sämtliche Hospitäler seiner Diözese in den Händen von Protestanten sind und daß den fünf großen protestantischen Dormitorien nur ein katholisches, aber verschuldetes gegenüberstehe⁵. Eine weitere Gefahr ist mit der Einrichtung der Staatschulen gegeben, in denen eine religionslose Jugend herangezogen wird. Zwar sind auf Verordnung des philippinischen Episkopats i. J. 1907 auf dem Konzil von Manila Pfarrschulen und besonders Katechismusschulen am Sonntag allenthalben eingerichtet, aber wegen des Priestermangels auch fast überall nur minderwertig organisiert worden, sodaß die Jugend von 16–20 Jahren vielfach in Künsten und Wissenschaften auf den Staatschulen gebildet worden ist, aber kaum das Kreuzzeichen und das Gebet des Herrn versteht⁶.

¹ Vgl. die Broschüre: The Cath. Church in the Philippine Islands p. 10. Das Einkommen vieler Landseelsorger einschließlich Meßtipendien beträgt nur 80 Pesos.

² Ebendort 12 ff. ³ RM 1919/20, 37.

⁴ Vgl. Amerik. Familienblatt u. Missionsbote 1920, 188 ff.

⁵ Ebendort 1920, 188 ff.

⁶ S. The Cath. Church . . . 17 ss. Auch P. Desmet aus der Scheutvelder Mission schreibt, daß alle Stimmen aus dem Inselreiche darin übereinstimmen, daß der Glaube rapid abnimmt, und daß neben den Pfarrschulen namentlich Höhere Schulen und Kollegien in größerer Zahl bitter nötig wären. Siehe CM (am.) 1920, 67.

Von den älteren auf den Philippinen tätigen Orden sind nur die Augustiner und Franziskaner in einer größeren Reihe von Pfarreien vertreten; die Dominikaner versehen eine Anzahl Missionsstationen auf den Bataninseln. Die Rekollekten sind mit der 1910 errichteten Ap. Präfektur Palawan betraut und die Jesuiten versehen 39 Stationen in ihrer alten Mission von Mindanao. Die 1886 erst zu Hilfe gekommenen spanischen Kapuziner sind mit 8 Patres in 4 Vorstadtspfarrreien von Manila tätig, während die 1895 zugezogenen spanischen Benediktiner eine Pfarrei und ein Kolleg in Manila versehen.

Unter den neueren Missionsfaktoren sind zunächst die Scheutvelder Missionare zu nennen, die zum Unterschied von den Frailes (= ältere Orden) und den eingeborenen Priestern kurz „die Belgier“ genannt werden¹. Sie haben seit ihrer Ankunft 1907 in der Erzdiözese Manila 5 Pfarreien mit 10 Patres, und 1 Pfarrei in der Diözese Nueva Segovia übernommen. Außerdem sind 15 Patres und 2 Brüder in der Heidenmission unter den Igorroten in der Bergprovinz und auf Lepanto-Bontoc tätig und 7 Patres und 1 Bruder in der Diözese Nueva Vizcaya². Nach einem neuen Bericht des P. Jos. de Samber arbeiten gegenwärtig 21 Patres und 5 Brüder mit großem Erfolg unter den heidnischen Igorroten, von denen seit der amerikanischen Okkupation etwa 10000 bekehrt worden seien. Die ganze Bevölkerung sei reif und bereit zur Annahme des Christentums³. Das Hauptgewicht ihrer Tätigkeit gilt aber der Errichtung katholischer Schulen an der Seite der religionslosen Staatschulen, die selbst unter den heidnischen Stämmen erbaut werden. Zu Pugo und Tubao erzielten die Patres Guermo und Panvo nach anfänglichen Mißerfolgen schöne Früchte und zählen bereits 1000 Schüler. Die blühendsten Schulen haben sie aber zu Bagnio, wo auch eine Druckerei und eine vielseitige Fachschule für allerhand Handwerke und praktische Arbeiten unter dem vielleicht wildesten Stamm der Igorroten eingerichtet ist. In dem fast ganz freimaurerischen Atimonan im Bistum Lipa versehen die Franziskanerinnen Mariens eine höhere Töchtertschule, während Augustinerinnen zu Bagnio für 21 Lehrerinnen tätig sind⁴.

Ein herrliches Missionsfeld beackern die vorwiegend aus Holländern rekrutierten Millhiller seit 1906 auf den Inseln Iloilo und West-Negros im Bistum Jaro. Leider verminderte sich infolge des Krieges durch Todesfälle, Krankheiten usw. das Missionspersonal um ein Sechstel, was auch eine Einschränkung des Wirkungskreises zur Folge hatte. Auf Negros unterstehen ihrer Leitung nur mehr vier Pfarreien mit 49000 statt der früheren 10 mit 108000 Seelen. Um die von der amerikanischen Regierung anerkannten Pfarrschulen von Arevalo, Maasin, San Miguel, Leon, Tubungan, Pandan, Binalagan, Barbaza und Igbaras auf Iloilo aufrecht zu erhalten, mußten sich die armen Missionare oft den Bissen vom Mund absparen. In den Außenschulen mußten sie sich mit Katechismusunterricht und den Elementarkenntnissen in Lesen und Schreiben begnügen⁵. In voller Blüte steht das Kolleg der Augustiner zu Iloilo, der

¹ Die Independisten des Aglipayanismus haben gegen die wackeren Missionare das Programm ausgegeben: „Inera los Belgas d. i. hinaus mit den Belgiern!“ und gegen alle europäischen Priester den Ruf erhoben: „Die Philippinen für die Filipinos!“ Vgl. The Catholic Church . . . p. 23. ² Ebendort.

³ S. CM (am.) 1920, 18 f.

⁴ Nach El Siglo 1920, 50; vgl. auch RM 1919/20, 38. Die neueste Statistik der Scheutvelder zählt auf den Philippinen 42 europ. Patres, 4 Brüder, 43 europ. Schwestern, 24 Missionsbezirke, 104 800 Christen, 276 Katechumenen, 75 Kirchen u. Kapellen, 56 Schulen mit 3896 Knaben und 3756 Mädchen, 316 Jahrestausen Erwachsener, 4788 Tausen von Kindern, 262 Tausen von Heiden, 73 818 Beichten, 241 348 Kommunionen, 736 Eheschließungen und 3662 Firmungen. Nach Missions de Scheut 1920, 70 s.

⁵ Siehe die Statistik von Ende 1918 in St. Josefs-Missionsbote 1919, 83 f. Vgl. dazu K. Missie 1920, 126; danach zählte die Mission damals: 27 Patres, 6889 Tausen, 113 230 Kommunionen, 197 677 Tausen, 3115 Knaben und 2529 Mädchen in den Schulen, bei einer Seelenzahl von 211 300.

zweitgrößten Stadt der Philippinen mit 46 000 Einwohnern. Es zählt 350 Mamen. Schwestern von Chartres leiten das Hospital und Assumptionistinnen ebendort eine höhere Mädchenschule. Von den 2000 Chinesenkindern der Stadt sind 500 katholisch¹.

In der Diözese Zamboanga sind 34 Patres und 12 Brüder der Genossenschaft der Missionare vom hl. Herzen Jesu (seit 1908) namentlich in der Seelsorge und in der Schule tätig. Ihre 14 Schulen mit 2739 Schülern haben die Anerkennung der Regierung gefunden, sind durch den Wettbewerb mit den Staatschulen aber auch gezwungen, den Unterricht in der für die Eingeborenen meist unverständlichen Sprache Albions zu erteilen. Das Arbeitsfeld dieser holländischen Kongregation ist die Provinz Suriago², sowie 3 Pfarreien der Diözese Lipa.

Die im Aufblühen begriffene Steyler Mission in der Provinz Abra auf Luzon (seit 1909) wurde durch die gewaltsame Wegführung der als „Verbrecher, Freunde des Teufels und Sendlinge des Kaisers“ verschrienen Patres bis auf drei hartgeprüft. Die Erlaubnis ihrer Rückkehr ist inzwischen erfolgt und „die Missionare der Gesellschaft des Göttlichen Wortes haben vor, in der Diözese Bigon zunächst eine katholische High-School, ein großes Dormitorium, eine Apotheke und eine Reihe von Elementarschulen zu errichten. Auch eine katholische Presse ist geplant, die Bücher und Zeitschriften in Englisch, Spanisch und vor allem in der Eingeborenen-sprache drucken soll“³.

III. Vorderindien mit Burma und Ceylon.

Trotz schwerer Krisen während des ganzen 19. Jahrhunderts und der gegenwärtigen bösen Zeit schreitet das indische Missionswerk, wenn auch nicht so fruchtbringend wie das chinesische, so doch immerhin wie etwa die Mission im dunklen Weltteil Afrika fort. Die Million Christen, welche Indien im 18. Jahrhundert zählte, schmolz unter der Feindseligkeit Sahibs, durch Pest, Hungersnöte und Kriege zu einer halben Million am Anfang des 19. Jahrhunderts zusammen. Erst 1851 zählte man wieder ungefähr eine Million Getaufte. Obwohl das unselige Schisma einem schnelleren Wachstum entgegenstand, verdoppelte sich diese Zahl bis 1901 auf 2 145 395 und stieg im Jahre 1919 sogar auf 2 859 184. Der Gesamtzuwachs seit 1912 betrug 374 938 oder 53 562 für das Jahr. Allein im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts wuchs die indische Christenheit um mehr Katholiken als in der ganzen ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts⁴. Die indische Hierarchie besteht z. Zt. aus 9 Erzdiozesen, 26 Diözesen, 4 syromalabarischen Vikariaten, 3 lateinischen Vikariaten und 2 Ap. Präfecturen. Auf jeden einzelnen Sprengel fallen dementsprechend durchschnittlich $7\frac{1}{2}$ Millionen Bewohner; auf die große Diözese Allahabad allein kommen 45 Millionen Seelen d. i. mehr als ganz Frankreich Einwohner zählt. Die drei größten Missionsdistrikte zusammen aber übertreffen an Seelenzahl selbst den ganzen dunklen Erdteil Afrika. Der größte Mangel im indischen Missionswesen ist unstreitig die Priesternot. Zwar ist der gesamte europäische und eingeborene Klerus, der infolge der Vertreibung der Jesuiten und der französischen Revolution am Anfang des 19. Jahrhunderts sehr dezimiert war, wieder stark gewachsen. 1851 gab es wieder 1100, i. J. 1911 bereits 2700 Priester in Indien. Am Vorabend des Krieges rechnete man mit mehr als 30 Priestern Zuwachs im Jahre. Der einheimische Klerus wird in 26 Seminararien erzogen, die 1915 insgesamt 1650 Seminaristen zählten. Weit aus das bedeutendste Klerikalseminar Indiens ist das auf Veranlassung Leos XIII. 1893 gegründete und von Benediktinern

¹ Siehe El Siglo 1920, 59.

² Vgl. ebendort; ferner Cath. Directory bei Diözese Zamboanga; dazu die RM 1919/20, 37 f.

³ Vgl. die RM 1919/20, 38; Amer. Familienblatt 1920, 189.

⁴ Vgl. die treffenden Ausführungen des Redakteurs El Gil S. J. in El Siglo 1915, 321. 361. 404. 441 ss. Dazu: die exakten Statistiken von P. Souperet S. J. in Madras Catholic Directory 1912 und dasselbe Directory für 1919.

geleitete Generalseminar von Kandy auf Ceylon, aus dem in den ersten 25 Jahren schon 200 Priester für die verschiedenen Diözesen hervorgegangen sind¹. Trotzdem ist der Priestermangel schreiend groß. Auf die beiden Diözesen Bombay und Poona kamen bei einer Ausdehnung, die dem Deutschen Reich gleich, selbst unter den deutschen Jesuiten nur 125 Priester. Allahabad hat schon seit 1911 für seine der Gesamtbevölkerung Italiens gleichkommende Einwohnerschaft nur 30 Priester. Rechnet man die Hälfte der Priester Indiens, welche allein auf Goa und die syromalabarischen Diözesen kommen, sowie ein Fünftel der Missionare, die im Schuldienst tätig sind, von der eigentlichen Seelsorge ab, so bleiben für ganz Großindien mit etwa 300 Millionen Heiden, Mohammedanern usw. nur etwa 1500 Priester, wogegen Afrika schon 1905 für seine rund 150 Millionen Einwohner 2000 Priester zählte. Es ist wohl eine niederdrückende Tatsache, daß die natürliche Vermehrung Indiens von 1904 bis 1914 ganze 21 Millionen, der Zuwachs an Katholiken aber kaum eine halbe Million betrug. Und ebenso unheimlich ist das Fortschreiten des Mohammedanismus und des Protestantismus in Indien. Den Vorwurf der Unfruchtbarkeit verdient deshalb aber die katholische Mission nicht, da von der halben Million Zuwachs von 1904–1914 nur ungefähr 165 000 durch natürliche Vermehrung, die übrigen durch eigentliche Missionstätigkeit gewonnen wurden. Es sind der Priester zu wenige, und die wenigen reichen bei den großen Ausdehnungen der Seelsorgsbezirke kaum für die Pastoration der vorhandenen Gläubigen. Daß der Gewinn an Neuchristen sich auch in Indien noch ungeheuer steigern ließe, erhebt man aus einem Vergleich des Anwachsens in den verschiedenen Jahrzehnten, wobei die Vermehrung des Klerus fast gleichen Schritt hielt: 1851–61: 78 000 oder 7,2 %; 1861–71: 142 587 oder 12,3 %; in den folgenden drei Jahrzehnten je 300 000 oder 26,6 % bzw. 17,6 und 16,3 % und von 1901–1911 sogar 480 000 oder 21,8 %². Selbst Massenbekehrungen könnten durch eine größere Vermehrung von Missionspriestern noch mehr erzielt werden. So zählte die belgische Jesuitenmission von Chota Nagpur in der Erzdiözese Kalkutta vor 30 Jahren ganze 2 Katholiken, nimmt aber nach dem letzten Jahresbericht von 1919 mit 2424 Jahrestaufen, 63 182 Katechumenen und insgesamt 177 202 Katholiken bereits die zweite Stelle in der indischen Mission ein. Noch größere Erfolge winken in der Mission der Parias von Guzerat. Nach den Berichten ihrer Missionare kommt eine besondere Schwierigkeit wegen ihres bisherigen heidnischen Wahnglaubens und Festhaltens am Heidentum wie bei den Brahmanen usw. gar nicht in Frage. Im großen und ganzen sind alle 30 Millionen bereit, sich taufen zu lassen. Aber jetzt lassen sich nur soviel Dörfer in Angriff nehmen als hernach auch pastoriert werden können, sodaß bei einem gleichen Tempo der Missionsarbeit es noch 100 000 Jahre dauern würde, bis diese armen, aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßenen Parias den Segen des Christentums erhalten würden³. Leider sind durch den Krieg und die Heimbeförderung der deutschen Glaubensboten und Priester die Lücken im Klerus noch größer geworden, da auch Ersatz aus andern Nationen besonders von Amerika dank der englischen Paßverweigerung oder -beschränkung spärlich genug ausgefallen ist.

Die harten und das Missionswerk durch nationale Bande fesselnden neuen Bestimmungen der britischen Regierung für die indischen Missionare sind eine dunkle Wolke am Zukunftshimmel der indischen Mission. Eine grelle Beleuchtung findet die vielgerühmte englische Weitherzigkeit gegen die christliche Missionstätigkeit aber auch in der Verteilung der Unterstützungssummen der Regierung an die katholischen und protestantischen Missionen. Nach dem Census von 1911 wurden von insgesamt

¹ Siehe *El Siglo* 1920, 176. Zu den Zahlenangaben vgl. Krose S. J. im *Kirchl. Handbuch* 1914–16, 137 ff. — Für die neue Kapelle des Seminars stiftete der Papst 125 000 Lire. Siehe *CM* (engl.), 1920, 18.

² Siehe den *Germania*-Artikel: Priestermangel in der katholischen Weltmission Fortsetzung VI in Nr. 8 vom 6. Januar 1920. Vgl. auch *El Siglo* 1919, 144.

³ Ebendort; *KM* 1911/12, 194.

1827720 Rupien (1 R. = 1,20 Mark) für 1617617 Protestanten 1673 564 Rupien, für die 2633156 Katholiken aber nur 37431 Rupien verausgabte, während der anglikanische Bischof von Kalkutta mit einem Einkommen von 72620 Rupien fast das Doppelte der gesamten katholischen Missionsunterstützung erhielt¹. Große Freude wirkte die Berufung des verdienten Katholiken M. Pillai als Mitglied des Gesetzgebenden Rates in Indien durch den Vizekönig Lord Eillingdon bei den indischen Katholiken aus². Dagegen sah sich der indische Katholikentag vom Juli 1919 zu Ernakolam, an dem 2000 Abgeordnete aus ganz Indien teilnahmen, genötigt, gegen die englische Gesetzgebung Stellung zu nehmen, wonach in einigen Hindugegenden die zum Christentum übertretenden Hindus enterbt werden und der Bau von christlichen Kirchen verboten ist³.

Den bedeutendsten Fortschritt hat das indische katholische Missionswesen vielleicht auf dem Gebiete der Literaturbewegung zu verzeichnen. Die auf der Bischofskonferenz Süd-Indiens 1918 beschlossene Gesellschaft der guten Presse (C. I. E. S. = Catholic Indian Erutt Society) hat dank ihrem ausgezeichneten Gründer P. Lacombe S. J. und der rührigen Zentrale zu Trichinopoly wie der Empfehlung der Bischöfe besonders desjenigen von Mangalore sich glänzend entfaltet. Schon im ersten Jahre waren 15000 Bändchen verausgabte⁴. Eines der wichtigsten Ziele ist die baldige Herausgabe einer großen katholischen Tageszeitung an der Seite der vorbildlichen periodischen Schriften wie Calcutta Herald und Bombay Examiner. Dem lange gehegten Wunsche einer in indischer Sprache selbst herausgegebenen größeren Zeitschrift haben die Väter vom heiligen Kreuz in ihrer bengalischen Mission entsprochen durch die Monatschrift Dharma-Tjotti d. i. das Licht der wahren Religion⁵. Einen neuen Aufschwung erwarten die indischen Missionskreise endlich auch von der Ernennung des zuerst als Nuntius in Peking ausersehenen Msgr. Pietro Pisani zum Apostolischen Delegaten von Ostindien an Stelle des in gleicher Eigenschaft nach Japan beorderten bisherigen Delegaten Tumasoni-Biondi⁶.

Im einzelnen ist von den indischen Missionen zu sagen, daß die nördlichen wegen ihres jüngern Datums und wegen der größeren Zahl von fanatischen Mohammedanern und Hinduisten, aber auch wegen ihrer noch sehr ungenügenden missionarischen Befehung gegen die südlicheren schon unter portugiesischer Flagge in Angriff genommenen Missionen zurückstehen. Die i. J. 1887 von den Missionaren von Mill-Hill in Angriff genommene Ap. Präsektur von Kaschmir und Kasiristan hält sich anscheinend äußerst schwer auf dem alten Standpunkt und geht eher zurück als vorwärts, nach den Zahlen zu schließen⁷. Auch die sechs großen zusammenhängenden Kapuzinermissionen verschiedener Nationalität, die sich von Tibet bis zum Narbada, dem Grenzfluß zwischen Nord und Süd ausdehnen, mit 100 Millionen Bewohnern sind sehr schwach besetzt und zählten nach der Mobilisierung oder anderweitigen Verwendung der meisten von 165 Missionaren nur noch wenige Priester beim Ausgang des Krieges. Die Zahl der Katholiken ist dementsprechend gering und beträgt nur 62000 gegenüber 20000 Getauften und 6 Missionaren im Jahre 1840. In der Mission von Rajputana schmolzen die 37 Priester schließlich auf 5 zusammen, die Katechisten-schule mußte ebenfalls aus Mangel an Mitteln geschlossen werden, wogegen das

¹ Vgl. Licht und Liebe 1918, 21 f. Die britische Verfügung siehe in dieser Zeitschrift 1920, 47 ff.

² Nach El Siglo 1920, 58 und Nouv. Rel. 1919, 684.

³ Nach De Maasbode vom 29. 7. 1919.

⁴ Vgl. Le Missioni della Compagnia di Gesu 1919, 134 und Nouv. Rel. 1919, 684.

⁵ Nach The Bengalese 1920, 101. Die Zeitschrift ist überhaupt die erste in Hindusprache; ihr Redakteur der verdiente Missionar P. Le Pailleur.

⁶ S. LeMC 1920, 377.

⁷ Vgl. die statistischen Angaben im St. Josephsmissionsboten 1916, 40; 1917, 140; K. Missie 1920, 126. Gegen 4581 Katholiken 1915 werden jetzt nur noch 2832 verzeichnet, während an Tausen Erwachsener 1917 nur 34, von Kindern 126 angegeben werden.

1911 für inländische Missionschwestern errichtete Noviziat anfänglich nur aus den in Hungerszeiten angenommenen Waisenkindern, jetzt aber auch aus Kindern besserer Familien Nachwuchs erhält. Langsam beginnt auch die ins Stocken geratene immerhin noch geringe Bewegung zum Christentum wieder einzusetzen¹. Mit Beginn dieses Jahres konnte in Anlehnung an die Vorschriften des englischen Schulsystems ein Seminar für Katechisten und Lehrer eröffnet werden, zu welchem die Kandidaten nur nach vollständig erledigter Schule auf einer Station und nach zweijähriger Vorbereitung für das Mittelschulexamen in der Landessprache zugelassen werden². In der ihrer deutschen Patres beraubten Jesuitenmission von Bombay wirkte die Ernennung des Engländers Goodier S. J. zum Erzbischof sowie die goldene Jubelfeier der Gründung des Hochschulkollegs St. Franz Xaver, dessen Hörerziffer von 398 i. J. 1910 auf 1050 i. J. 1919 stieg, großen Jubel aus³. Die blühendste Jesuitenmission in Bengalen ist aber die große von der belgischen Ordensprovinz verfehene Erzdiözese Kalkutta, welche 1859 auf Geheiß Pius IX. begonnen, um die von 40000 auf 8000 herabgefunkene Bengalenmission zu erneuern, 1886 aus einem Provikariat zum Erzbistum erhoben wurde und z. Zt. unter Erzbischof Meulman S. J. 139 Priester, 45 Scholastiker und 27 Laienbrüder zählt. Zwei Schüler des bekannten Kollegs von Darjeeling am Fuße des Himalaya in englisch Sikkim wurden 1918 unter den am meisten befähigten Schülern der englischen Kolonien ausgezeichnet. Auch das Studienhaus der Gesellschaft Jesu zu Kurseong mit 31 Schülern schreitet gut voran. Die bedeutendsten Stationen der Heidenmission befinden sich südlich von der Hauptstadt im Gebiete von Orissa zu Balasore, Morapi und Raghapur sowie vor allem in der Provinz Chota Nagpur, die allein unter 5 Millionen Juden, Mohammedanern, Fetischisten, Buddhisten, Hinduisten usw. 1919 über 150000 Katholiken zählte, von denen mehr als die Hälfte seit 1900 gewonnen wurden. Außer der Zentrale von Ranchi, welche ein eigenes Seminar für die Kols, eine Ap. Schule und zahlreiche andere Anstalten aufweist, geht die Missionstätigkeit von 24 großen Stationen, deren jede ihre Schule und ihr Katechumenat hat, aus. Andere Zentrale sind besonders für die Ausbildung von Katechisten eingerichtet. Zwei große Banken bewahren die Neubekehrten vor dem äußerst blutfaugerischen Wuchersystem der Mohammedaner und Heiden. Die Gesamtmission von Kalkutta zählte nach genauen Ermittlungen schon 1918 2424 Tausen von Erwachsenen, womit sie an die zweite Stelle der indischen Kirche tritt. In den Katechumenaten bereiteten sich 4000 Erwachsene auf die Taufe vor, während die Katechumenenzahl überhaupt auf 63182 stieg⁴.

Über die Mailänder Mission von Krischnagar ging im September 1919 ein furchtbarer Wirbelsturm hinweg, der unter vielen andern Zerstörungen z. B. die erst 1909 nach ähnlicher Katastrophe wiederhergestellte Kirche von Malgagi in Trümmer legte. Auch Brand eines ganzen christlichen Dorfes, Hungersnot und Cholera suchten die arme Mission heim⁵. Auch die schöne Mission von Dakka oder Ostbengalen

¹ Über die Kapuzinermissionen vgl. El Siglo 1915, 404; über Aimer (Rajputana) besonders ebendort 1919, 27, CM (amerik.) 1920, 119 und 131, CM (engl.) 1920, 20; Germania 1920 Nr. 8.

² Siehe El Siglo 1919, 27.

³ Nach CM (engl.) 1920, 20. Vgl. den Leitartikel in den RM 1920, 62.

⁴ Siehe in El Siglo 1920, 132 ss. u. 166 ss. den Artikel von Artístimuño S. J. über die Bengalenmission, der in den Statistiken auf „Belgian Mission in Bengal 1915. Statement by H. G. the Archbishop“ und „Our Belgian Mission fund 1917“ fußt. Vgl. auch El Siglo 1919, 143 s.; Messenger du Sacré Coeur de Bombay 1919 May; CM (amerik.) 1919, 132 ss.; Belgian Jesuits in India von S. Grignard S. J.

⁵ Vgl. LeMC 1920, 100, 104; 1919, 354. Die Protestanten brachten in Nordamerika nicht weniger als 2700000 Lire für die heimgefluchten protestantischen Missionen auf. P. Lantrua berichtet von dem Segen eines neuen Jugendvereins, der gegen die Gefahren des Halbmonds, der Freimaurerei usw. gerichtet ist. Die letzte Statistik (1919) weist 12657 Christen, 856 Tausen Erwachsener und 313 von Kindern der Heiden auf, leider aber nur 14 Priester (LeMC 1920, 124 s.).

erlitt unter dem Wirbelsturm große Verheerungen. Unter der rührigen Leitung ihres Bischofs Jos. Legrand, der vor kurzem erst eine Katechistenschule und ein Noviziat eröffnete, planen die nordamerikanischen Väter vom Hl. Kreuz die weitere Errichtung von Waisenhäusern, namentlich auf dem Lande und ein Jung-Witwenheim sowie die Vervollständigung der Mission in materieller Hinsicht. Leider hat auch hier der Ausfall an Missionaren und Geld aus Europa den Fortschritt sehr aufgehalten¹.

Verhältnismäßig günstiger steht es um die südindischen Missionen. Die beiden noch jungen Missionen der Salesianer von Annecy in den Diözesen Nagpur und Vizagapatam bieten einerseits wegen der günstigen Stellungnahme der Kondos und anderer Stämme, andererseits wegen der Nähe der fruchtbaren Kolsmission von Chota Nagpur gute Hoffnung, obwohl die Zahl der Katholiken beider Distrikte bis jetzt nur etwas über 30 000 beträgt². Ergreifend sind geradezu die Ruhe um finanzielle Hilfe nach der Rückkehr der Missionare aus dem Kriege. Pest, Cholera, spanische Grippe und Hungersnot haben viele Opfer gefordert und daher auch viele Waisen verursacht, die große Sorge für den Bischof und viele Arbeit für die Schwestern von Annecy bereiten. In Nagpur sind sogar große Stationen in ihrem Bestande bedroht³. Die angrenzende Diözese Hyderabad bildet die fruchtbarste Heidenmission des Maländer Seminars mit 27 409 Getauften, 5266 Katechumenen, 16 Haupt- und 144 Nebenstationen, 1884 Tausen Erwachsener, 1397 von Kindern Ungläubiger, 937 Kindern von Katholiken und 1100 in Todesgefahr, während 1918 z. B. nur 912 Erwachsene getauft wurden⁴. Arg bedrängt in ihrer glücklichen Fortentwicklung ist die 56 620 Christen zählende Erzdiözese Madras, unter der Leitung von Mill-Hiller Missionaren, da ihr nur 46 Priester zur Verfügung stehen, von denen noch 4 repatriert, 2 interniert wurden und 2 andere abwesend waren. Unter den Christen befinden sich manche aus der Kaste der Sudras, aber auch viele Parias. Ein lang gehegter Plan des Erzbischofs Aelen, die Gründung eines höhern Kollegs nach Art der vier Jesuitenkollegien zu Bombay, Kalkutta, Trichinopoly und Mangalore ist durch die Übernahme des St. Gabrielkollegs von Madras mit dem Ziele, es in ein Kolleg umzugestalten, durch die französischen Jesuiten (1918) der Verwirklichung nahe gerückt⁵. Eine Gruppe von Missionen für sich bilden weiter die Distrikte des Pariser Seminars: die Erzdiözese Pondicherry mit den Suffraganaten Coimbatour, Maisore und Kumbakonam. Pondicherry war vor Jahren eine der fruchtbarsten indischen Missionen und zählt heute 150 000 Katholiken, doch ist der Zuwachs an Heidenchristen sehr gering. 1914 verzeichnete man noch an 2 000 Tausen Erwachsener, 1918 nur noch 172! Es fehlt an Priestern schon für die Seelsorge der rund 350 000 Christen in den vier Pariser Missionen⁶. Eine schöne Tätigkeit entfalten in Kumbakonam die eingebornen Katechisten-Schwestern der Unbefleckten Jungfrau Maria auf ihren Streifzügen zur Taufe von Kindern und Ausübung christlicher Liebestätigkeit⁷. Dringend zu wünschen wäre, daß nach der einseitigen Aufhebung des alten portugiesischen Padroado i. J. 1913 die goanesische Jurisdiktion, welche über große Gebiete anderer südindischer Diözesen zerstreut

¹ Das Aufgehen der ehemaligen Ap. Präfektur der Tiroler Kapuziner in Bettiah und Nepal wurde schon früher gemeldet. Vgl. *3M* 1920 I. S. 26. Über die Hl. Kreuz-Mission vgl. *The Missionary* 1920, 34 und besonders die Broschüre: *The Bengal Mission, conducted by the Congregation of the Holy Cross. Notre Dame (Ind.) 1919* sowie die Monatschrift *The Bengalese* 1920.

² Vgl. *MC* 1920, 26 und 157 ss.; *Cath. Directory* 1919.

³ *MC* 1920, 157 ss.

⁴ Siehe *LeMC* 1920, 124 s. Ebendort 1920, 114 den Bericht des P. Did. Defenzani von den Schrecken der Cholera und andern für die Mission schlimmen Begleitererscheinungen.

⁵ Siehe *AM* 1920, 231. Über die pompöse Friedensfeier in Madras vgl. *Nouvelles Religieuses* 1920, 100. Statistik in *K. Missie* 1920, 126.

⁶ *El Siglo* 1915, 408; *Madras Cath. Dir.* 1919.

⁷ Siehe *MC* 1920, 231. Die Hauptstation der Schwestern ist Kumbakonam selbst, die Filialen sind Mayavaram, Tranquebar, Anampettai, in Vorbereitung Athur.

ist, verschwände, um einer einheitlicheren Verwaltung und besonders der Seelsorge den Weg frei zu machen. Durch die Aufhebung des Patronats sind der Mission in den portugiesischen Teilen Indiens 65000 Mark, in den britischen Teilen 110000 Mark entzogen an jährlicher Unterstützung, gewiß ein harter, aber auch ungerechter Verlust, da die Gelder hauptsächlich eine Entschädigung für die in den letzten Jahrhunderten geraubten Kirchengüter waren. Andererseits wird aber auch die Kirche von Goa d. i. die Erzdiözese gleichen Namens mit 330000 Katholiken und die Suffraganate Cochín, Damao und Mylapore mit rund 270000 Christen frei von der Staatsknete. In den portugiesischen Landesteilen wehren sich gegenwärtig die Katholiken energisch gegen die Kulturkampfgeleüste der Regierung¹.

Die blühende Jesuitenmission von Puna, welche 1854 von deutschen Jesuiten begründet, 1886 zum Ap. Vikariat erhoben wurde und über ein schönes System von Schulen und Instituten neben herrlichen Kirchen und Kapellen verfügt, ist durch die Verbannung der deutschen Missionare äußerst hart getroffen, da der Ersatz spärlich ist und nur ganz langsam erfolgt². Bedeutend älter und viel solidierter eingerichtet ist allerdings die italienische Jesuitenmission von Mangalore, die bereits 110208 Katholiken, aber auch nur gut 1000 Tausen von Heiden einschließlich 652 Heidenkinder aufweist³. Weitauis die berühmteste, aus den Tagen des hl. Franz Xaver herkommend, ist die Mission der französischen Jesuiten von Madura mit 262772 Katholiken und 1012 Tausen Erwachsener, 8508 von Heidenkindern und 9515 von Christenkindern, mit der besteingerichteten Universität Indiens zu Trichinopoly und vielen anderen großartigen Einrichtungen. Leider ist die Zahl der Priester ganz unzureichend. Der Superior schreibt von einer förmlichen Erschöpfung der Missionare unter der Überbürdung. Die Distrikte sind zu groß für die einzelnen, Tod, Krankheit und Krieg haben manche guten Kräfte weggenommen; viele Kirchen und Kapellen müßten notwendig gebaut werden, allein die Mittel fehlen. Selbst die Ernährung in den Wohltätigkeitsanstalten leidet Not und das Kolleg zu Palamcotta schloß das Schuljahr mit einem Defizit. Alle neuen Unternehmungen sind einstweilen sistiert, die nicht absolut notwendigen Katechisten bis auf weiteres entlassen⁴. Eine Hoffnung der priesterarmen Mission ist die von P. Planhard in Madura gegründete Apostolische Schule, die bereits 21 Schüler zählt⁵. Für die Vertiefung des Glaubenslebens und als ein Sauerteig für die Heidenwelt wirken seit etwa 12 Jahren die in einer Schule zu Trichinopoly jährlich wiederholten Exerzitien sehr segensreich, die anfangs nur wenige, jetzt schon 500 Teilnehmer haben⁶. Im äußersten Südwesten der Halbinsel liegen die beiden Distrikte der Unbeschuhten Karmeliter von Verapoly und Quilon. Ersterer ist kürzlich von der seit 1657 bestehenden italienischen Ordensprovinz an die spanische von Navarra übergegangen. Lateinische Christen weist Verapoly 100000 auf, hauptsächlich in der fruchtbaren Mission von Kottayam. In demselben politischen Gebiete der beiden alten Reiche von Cochín und Travancore befinden sich auch die 4 syromalabarischen und 3 lateinischen Vikariate unter der Leitung der Karmeliter. Das große einheimische Priesterseminar zu Putempali wird von 10 Patres geleitet und zählte 1915 130 syromalabarische Studenten der Theologie, während das kleine Seminar zu Ernakulam 22 Studenten aufwies. Die Hauptschulen der Karmelitermission sind in Ernakulam und werden von den Patres für 900 christliche und heidnische Schüler, von den Karmeliter-Tertiärinnen für 700 Mädchen geleitet. Auch zu

¹ Über Goa siehe den ausführlichen Artikel des goanesischen Jesuiten Silo. de Souza in El Siglo 1919 und 1920. Über die Beziehungen zur Regierung besonders die RM 1913/14, 74.

² Vgl. Missioni della Comp. di Gesù 1920, 69 ss.: Un po di storia e descrizione di Pooná. Cath. Dir. 1919. Nach den RM 1920, 164 hat man die Hoffnung auf Einreiseerlaubnis der amerikanischen Jesuiten aufgegeben.

³ Cath. Dir. 1919. El Siglo 1915, 410.

⁴ Ebendort; MC 1920, 11 ss. El Siglo 1920, 23.

⁵ El Siglo 1920, 23.

⁶ Ebendort.

Kottayam und Verapoly befinden sich ansehnliche Mädchenschulen. Ferner verfügt die Mission über 4 Waisenhäuser, eine Industrieschule, eine Druckerei und zahlreiche Elementarschulen mit etwa 10 000 Kindern. Die Zahl der Jahrestaufen von Erwachsenen steigt aber nicht viel über 800¹.

Auf Ceylon, das 1846 noch keine einzige katholische Schule zählte und jetzt Hunderte von Schulen mit 60–70 000 Schülern in den 5 Sprengeln besitzt, sind die beiden jüngsten Diözesen der Jesuiten mit zusammen 22 135 Getauften und nur 109 Erwachsenenbekehrungen in Trincomali und 160 in Galle noch am weitesten zurück; die Benediktinerdiözese von Kandy zählt zwar bereits 30 228 Getaufte, aber auch nur 136 Jahrestaufen Erwachsener. Am blühendsten sind noch die Oblatenmissionen von Jaffna mit 55 062 Christen und 256 Erwachsenentaufen und von Colombo mit 259 726 Christen und 1136 Taufen von Erwachsenen. Nachdem auch hier zahlreiche deutsche Mitglieder von der Verbannung betroffen worden sind, ist die Priesterntot noch höher gestiegen. Glücklichen Fortgang hat die im Norden von Ceylon durch einen eingeborenen Oblatenpater errichtete Mission zur Bekehrung der Hindus, obwohl mehrere Katecheten aus Mangel an Mitteln entlassen werden mußten. Auch sonst ist die finanzielle Not empfindlich².

Wie in fast allen indischen Missionen ist auch der jährliche Zuwachs an erwachsenen Heidenchristen in den beiden Vikariaten der Pariser in Nord- und Süd-Birma und der Mailänder in Ost-Birma gering. Er beträgt nur 283 bzw. 361 in den ersteren und 211 im letztgenannten, die Gesamtzahl der Gläubigen nur 10 514 bzw. 60 046 für die Pariser und 21 352 im Mailänder Distrikt. Den Haupterfolg erzielen die Missionare bei den Bergvölkern, vor allem bei den Karenen. Um die zahlreich aus Indien, besonders aus Madras einwandernden Tamulen im christlichen Glauben zu erhalten, denken die Pariser Missionare in Südbirma an eine förmliche Wandermission für dieselben; ebenso besteht für die christlichen Chinesen eine eigene Mission³. In Ostbirma fand bei den Ghekkus von Keceron zum erstenmal ein mit großer Feierlichkeit abgehaltener Katholikentag aller Stämme statt⁴.

IV. Indochina und Indonesien.

Sinterindien ist mit seinen 13 Missions Sprengeln, von denen die spanischen Dominikaner die Vikariate Nord-, Zentral- und Ost-Tonkin, die französischen Dominikaner die 1913 errichtete Ap. Präfektur Langson-Caobang und die Pariser Missionare die Vikariate Küsten-, Ober-, West- und Süd-Tonkin und Nord-, Ost-, West-Kochinchina, Kambodscha und Laos versehen, bis in die neueste Zeit ein von protestantischer Konkurrenz ziemlich verschont gebliebenes Missionsfeld mit uralten, in vielen Kämpfen erprobten Christengemeinden, einem zahlreichen eingeborenen Klerus, aber jetzt vom französischen Kulturkampf ärger als durch frühere Verfolgungen bedroht. Auf ihrer Versammlung beschlossen daher die Bischöfe von ganz Tonkin, den Bau Höherer katholischer Schulen gegen die religionsfeindlichen sog. Neutralen- oder Laienschulen zu bewerkstelligen und eine katholische Zeitung ins Leben zu rufen⁵. Die drei Vikariate der spanischen Dominikaner gehören zu den blühendsten Missionen der Welt. Sie zählten 1916 zusammen in 1300 Christengemeinden 360 885 Katholiken unter 6 Millionen Einwohnern, die von 57 europäischen Patres und 192 eingeborenen Priestern

¹ Vgl. El Siglo 1915, 410 s.; 1920, 56 und Cath. Dir. 1919.

² Ebendort; Monatsbl. d. Oblaten d. N. J. 1920, 62.

³ Für Südbirma s. den Artikel von Bisch. Rossillon in den amerif. Annals of the Propag. of the Faith 1919, 4–10. Über die Verwendung der Jubiläumsspende des Bischofs für ein Heim für Unheilbare und andere Liebeswerke usw. CM (engl.) 1920, 18.

⁴ Über Ostbirma vgl. CM (amerif.) 1920, 138 f.: General Meeting of Catholics in East Birma. Statistil in LeMC 1920, 124 s.

⁵ Vgl. Las M. Dom. 1920, 32 und das Schreiben des Bischofs Gendreau an die MC 1919, 565 s.

geleitet wurden, denen 541 eingeborene Hilfskräfte zur Seite standen¹. Um die vereinzelt in einem sonst heidnischen Dorf stehenden Christen vor Gefahren zu schützen, hat sich die St. Josefsbruderschaft gebildet, welche solche Christen in christlichen Dörfern auf ihre Kosten ansiedelt². Eine weitere eigenartige Einrichtung nach Art einer Kongregation ist die der sog. Casa de Dios, welche sich aus Handarbeitern, Katechisten und Priestertumskandidaten zusammensetzt, und in voller Gütergemeinschaft ganz für die Missionsarbeit tätig ist³. In allen drei Vikariaten blüht auch das „Werk der hl. Kindheit“, welches in Tonkin, wo die Eltern ihre Kinder allerdings nicht wegwerfen wie in China, aber meist im letzten Augenblick der Not die kranken Kleinen billig verkaufen, hauptsächlich der Ausbildung und Unterstützung von sog. Täufern und Täuferinnen sich widmet. Auf diese Weise werden jedes Jahr etwa 60 000 Kinder in Todesgefahr getauft. Die Zahl dieser Täufer betrug schon 1916 an 4000⁴. Am herrlichsten entfaltet sich das kirchliche Leben in Zentral-Tonkin, wo 2 Millionen Heiden schon 278 124 Christen gegenüberstehen. Allerdings ist die Zahl der Tausen von Erwachsenen gering und betrug 1918/19 nur 426⁵. Die Präfektur Langson-Caobang der Lyoner Provinz der Dominikaner hatte bei ihrer Errichtung 1913 nur 3 armselige Kapellen und 3 ebenso elende Priesterwohnungen. Drei Patres hatten dort in 8 Jahren der Tätigkeit 534 Christen gewonnen, von denen die meisten eingewanderte Annamiten waren. Die eigentliche Missionstätigkeit setzte 1914 im Juni mit 8 Patres ein. 25 junge Christen aus Tonkin wurden als Grundstock für ein Priesterseminar mitgenommen. Der Krieg legte sich aber hemmend in den Weg. 70% der gesandten Unterstützungen gingen durch die schlechte Valuta verloren. Trotzdem sind bereits 10 Stationen mit Kirchlein und Wohnung errichtet oder im Bau, 20 Katechisten im Amt selbst oder in Vorbereitung, 8 französische und 4 eingeborene Priester und 11 Tertiarinnen des hl. Dominikus unter nahezu 1000 Christen und 200 000 Seelen insgesamt in 2000 Dörfern an der Arbeit⁶.

Den fast noch günstiger gestellten Vikariaten der Pariser fehlt es leider zu einer entsprechenden Ausnützung der Missionsgelegenheit an einem hinreichend starken Klerus. In Süd-Tonkin wurden 1918 8 Seminaristen zu Priestern geweiht, 10 weitere standen in Vorbereitung. Das Seminar, welches bis 1876 an keinem festen Orte gehalten werden konnte wegen der Verfolgungen, ist erst seit 1914 regelrecht ausgebaut und eingerichtet und zählt 227 Schüler in den verschiedensten Kollegklassen. Die Seelsorge erstreckt sich auf 19 Pfarreien, von welchen aus wenigstens zweimal im Jahre sämtliche kleinen Stationen besucht und auch die kleinsten 8 Tage lang pastoriert werden. Der Seelsorgsklerus besteht nur aus Eingeborenen⁷. West-Tonkin mit der Hauptstadt des Landes Hanoi, ein altes Bekennerland der Mission, leidet nicht wenig unter dem schlechten Einfluß der französischen Kolonialbevölkerung. An den kirchlichen Siegesfeierlichkeiten nahmen allerdings selbst die verbissensten Kirchenfeinde der Regierung teil. Das Vikariat zählt 150 000 Christen, 132 eingeborene Priester, davon 9 Neugeweihte des Jahres 1918, zwei Seminaristen mit 252 Priestertumskandidaten, 523 gottgeweihte Jungfrauen, 1140 Tausen von Heiden und 18 180 Tausen von Kindern in Todesgefahr, 2 Kollegien mit 574 Studenten und 782 Schulen und 24 486 Schüler⁸. Auch Küsten-Tonkin hat sein Großes und Kleines Seminar, ist aber gegenüber

¹ Siehe Coreo-Sinoamita 1909, 466 ss.; 1913, 138 s.; 1914, 11 ss.

² Ebendort 1913, 138.

³ El Siglo 1916, 397 ss., den Artikel von M. Sarajola S. J., Los Dominicos españoles en la Indochina Francesa.

⁴ Vgl. Fr. M. A. Jimenez O. Pr., La obra de la santa Infancia en las Misiones de Tonquin, in: Las M. Dom. 1920, 183 ss.; dazu El Siglo 1916, 402.

⁵ Vgl. Las M. Dom. 1920, 159 s.

⁶ Siehe MC 1919, 619 ss.

⁷ (Amerit.) CM 1919, 262: Masgr. Floy, Tonkin to the Front.

⁸ Siehe den Compte rendu de l'exercice 1918—19 par Masgr. Bigolat, in: MC 1920, 31 ss. und 44 ss.

den Staatsschulen mit seinen Katechismus-schulen sehr im Rückstand und betont deshalb augenblicklich besonders den Ausbau des Missions-schulwesens. Auch hat die Verringerung des Missions-personals während des Krieges das Bekehrungstempo stark beeinträchtigt und auf 400–600 im Jahre beschränkt¹. Während in Cochinchina namentlich im nördlichen und westlichen Vikariat die Mission noch erfreulichen Zuwachs auch an Erwachsenentaufen verzeichnet z. B. in Nord-Cochinchina für 1917 über 1000 und eine Christenheit von 73 728 Seelen in 251 Gemeinden, die von 35 europäischen und 95 eingeborenen Priestern versehen werden², schreitet die von 42 europäischen und 21 einheimischen Priestern versehene Mission des Pariser Seminars in Siam nur sehr langsam voran und zählte beispielsweise 1913 nur 257 Jahrestaufen auf 8 Millionen Einwohner und 24 000 Katholiken. Leichter Charakter der Siamesen, die prunkhaft anziehende Nationalreligion, das schlechte Leben der Weißen, die Zerklüftung der Sprachen, das fortwährende Fluktuieren der Bevölkerung und die sehr mangelhaften Verkehrswege gelten als die Haupthindernisse für ein schnelleres Wachstum der Kirche im großen Reich, das an Ausdehnung Deutschland gleichkommt³. Da aber auch der Protestantismus wegen seines kalten Wesens wenig Erfolg zeitigt und das Staatsschulwesen noch nicht besonders entfaltet ist, so könnte durch eine energischer betriebene Mission, vor allem durch Gründung von Schulen, Errichtung schöner Gotteshäuser, bedeutend stärkere Vermehrung des Personals usw. die Fruchtbarkeit der katholischen Mission sehr gehoben werden⁴. In Kambodscha haben gegenüber der Hauptstadt Phnom-Penh am Mekong 10 europäische und 3 eingeborene Karmeliterinnen aus Saigon zu Kon-Bien eine neue Gebetsstätte für die Aufgaben der dortigen Heidenmission gegründet⁵.

Langsam entwickelt sich die katholische Mission der Ap. Präfektur Labuan und Nord-Borneo, welche unter ihrem ersten Präfekten, dem Spanier Cuarteron 1857–1879 einen überaus dornenvollen Anfang nahm und 1881 an die Mill-Hiller Missionare überging, aus dem Anfangsstadium heraus. Sie zählte 1918 auf 14 Stationen 28 Patres, 4724 Katholiken, 655 Katechumenen, 1200 Schulkinder, 488 Jahrestaufen. Den Nachrichten der deutschen Patres zufolge herrscht zurzeit Hungersnot und große Teuerung auf Borneo, während die Preise für den in den kleinen Missionsplantagen erzielten Gummi und Kautschuk tief stehen⁶.

Eine äußerst rührige Propaganda wird seit zwei Jahrzehnten und besonders seit den letzten Jahren für die katholischen Missionen in Niederländisch-Indien daheim und auf dem Missionsfelde selbst entfaltet, um lange Versäumtes nachzuholen und die noch vorhandene Missionsgelegenheit auszunützen. Nachdem von dem ursprünglichen Vikariat Batavia, das seit 1859 von holländischen Jesuiten verwaltet wird, 1903 die Ap. Präfektur Holländisch-Neuguinea für die Herz-Jesu-Missionare, 1905 die Ap. Präfektur Süd-Borneo und 1912 die Ap. Präfektur Sumatra an die holländischen Kapuziner und 1913 die Kleinen Sundainseln mit Flores als Ap. Präfektur an die Steyler Missionare abgetrennt und abgegeben wurde, ist kürzlich (1920) auch Celebes als selbständige Präfektur unter der Leitung der Herz-Jesu-Missionare von Tilburg errichtet worden. Die neue Präfektur ist allein mehr als fünfmal so groß wie die Niederlande und zählt einschließlich 4223 Europäer und 28 093 Ostasiaten, besonders Chinesen, insgesamt 3 094 074 Einwohner. Der bevölkerteste Teil ist die sog. Minahassa. Während im Innern noch viele heidnische Stämme namentlich derjenige der Toradjas haufen, sind die Küstenbewohner stark vom Mohammedanismus durchsetzt. Die prote-

¹ Compte rendu, in: MC 1920, 200 ss. von Masgr. Marcou.

² Vgl. El Siglo 1918, 239 s.

³ Siehe besonders RM 1917, 235 ff.

⁴ Ebendort 1917, 227 ff.

⁵ Das Kloster ist eine Filiale von dem in Saigon. MC 1920, 220 ss.

⁶ Vgl. M. Spitz O. S. B., Catholic Missions in British North Borneo, CM (amerik.) 1919, 198 ss.; die neueste Statistik für 1919 s. Katholische Missie 1920, 125; über die deutschen Mitglieder s. St. Josephs-Missionsbote 1920, 80 f.

stantische Mission ist auf Celebes seit 1831 tätig und zählt besonders im Norden und in der Minahassa zusammen gegen 300 000 Anhänger. Die katholische Mission konnte erst 1886 auf Celebes Fuß fassen und blieb auch dann den schlimmsten Beschränkungen durch die Regierung unterworfen, sodaß kein Bischof oder Ap. Vikar die Insel betreten durfte und das Prinzip der exklusiven konfessionellen Besetzung streng innegehalten werden mußte. Die Station auf Makassar dient vorzüglich der Seelsorge der Europäer; dagegen ist die Minahassamission bereits erfreulich unter die Eingeborenen vorgebracht und besteht zuletzt aus den drei Hauptstationen von Menado, Tomohan und Woloan nebst 36 Nebenstationen, welche von 7 Jesuitenpatres, 60 inländischen Lehrern und 31 Schwestern aus s'Hertogenbosch versehen wurden. Die Christenzahl auf Minahassa wird auf 9921, auf ganz Celebes auf 11395 angegeben. 34 Schulen der Lehrer mit 1759 Schülern, von denen 621 nichtkatholisch sind, stehen 6 Schwesternschulen mit 176 katholischen und 315 heidnischen Kindern gegenüber¹. Die Herz-Jesu-Mission auf den Keiinseln und Holländisch-Neuguinea hat im vorigen Jahre ihre einheimische Schwesternkongregation und ihren ersten Priestertumskandidaten erhalten. Nach langem Zuwarten mehrten sich auch bei den erwachsenen Kanaken endlich die Bekehrungen, und im Bereich der Mission gehört ihr die gesamte Jugend von selbst. An Getauften hatte sie 1919: 11 071 und an Katechumenen 3772 Seelen². Am wenigsten entwickelt ist noch die Mission der Kapuziner auf Südborneo und Sumatra, wo allerdings auch die Schwierigkeiten noch sehr groß sind. Unter den wilden, faulen und unbeständigen Dajakern auf Borneo hatte selbst die Rheinische Mission in 70 jähriger Missionsarbeit nur wenige Tausende Bekehrte erzielen können. Die Katholikenzahl auf Südborneo beträgt erst 1894, auf Sumatra 1284³. Die am weitesten fortgeschrittene Mission des Archipels ist die der Kleinen Sundainseln und Flores, welche binnen Jahresfrist allein an 20 neue Steyler Patres, zahlreiche Brüder und Schwestern erhalten hat, nachdem sie drei Patres und einen Bruder an der Grippe verloren und die drei letzten Jesuiten im Februar dieses Jahres nach Java abreisten. Auf allen Stationen herrscht blühendes Leben und gesunder Fortschritt; die Mission hat noch das Monopol auf dem Schulgebiete und sucht mit ihren 148 einheimischen Lehrern und 10 Lehrerinnen außer dem zahlreichen Schwesternpersonal der Missionschule möglichst an allen wichtigen Punkten Zugang zu verschaffen, ehe ihr das Monopol vielleicht genommen wird und der Mohammedanismus seinen siegreichen Einzug über alle Inseln hält. Einschließlich der 2381 Kinder und 1661 Erwachsenen, welche im Berichtsjahr getauft wurden, und 155 Europäer zählt die Mission schon 47 627 Getaufte⁴. Durch die Ablösung der genannten Missionsgebiete sind nun

¹ Über Celebes im allgemeinen vgl. den Artikel von Lehmann S. J. in den RM 1920, 161 ff. Zur Errichtung der Präfektur Acta s. Sedis 1920, 100; zur Missionslage besonders: Ann. v. O. L. Vrouw. v. h. H. Hart te Tilburg 1920, 57 f.; dazu Steyler Missionsbote 1920, 64 und Pius Almanak für 1920, 423.

² Vgl. Steyler Missionsbote 1920 Nr. 11/12 und Pius Almanak a. a. O.; Het Missiewerk 1920, 274.

³ Het Missiewerk 1919, 114—125 den ausführlichen Artikel über das Bistum von P. Tarcijus O. Cap.

⁴ Ebendort; vgl. besonders den Jahresbericht vom Ap. Präfekten Royen im St. Michaels-Almanak 1920, 23 ff. und den Auszug daraus im Steyler Missionsboten 1920 in Nr. 11/12; in Sela Iamen den 13 Heiliger Schwestern 1919 sechs Steyler zu Hilfe für das große Mädchenpensionat; im Endehbezirk, dem Zentrum der Floresmission wütet noch immer der Kampf mit dem Halbmond; nachdem 1918 der Radscha von Ndona vom Seidentum zum Mohammedanismus übertrat, ist ihm jetzt sein katholisch getaufter Sohn gefolgt; dagegen sind andere Häuptlinge um so treuer. Auf Westflores soll jetzt eine Hauptstation gegründet werden, da die Stimmung der Häuptlinge und der Bevölkerung sehr günstig ist. Die Einwohner auf Sumbawa haben sich jahrhundertlang gegen den Halbmond gewehrt, sogar mit Waffengewalt, und sind reif für das Christentum, doch bleibt die Insel vorläufig noch wegen Regierungsmaßnahmen der Mission verschlossen. Auch für Sumba erlaubt die Regierung keinem katholischen Missionar den Besuch, ob-

auch für das eigentliche Vikariat Batavia mehr Kräfte frei geworden, wo Mohammedanismus und Protestantismus bereits eine große Domäne haben und unter 35 Millionen Bewohnern erst 2800 eingeborene katholische Christen sind. Ebenso beweist die Tatsache, daß 5669 nichtkatholischen Schulen nur ganze 16 katholische auf Java gegenüberstehen, zur Genüge die Notwendigkeit einer intensiveren Missionstätigkeit¹. Erfreulich ist, daß 4 eingeborene Javanen sich 3. Zt. bei den Kreuzherren in Uden auf das Priestertum vorbereiten. 4 andere sind schon als Mitglieder der Gesellschaft in Indien tätig, während neuer Nachwuchs sich vorbereitet².

Kleinere Beiträge.

Fr. Roman Panes O. S. Hier., der erste Ethnograph Amerikas.

Von Rob. Streit O. M. I.

Die Pfingstgabe der Apostel, feurige Zungen und wunderbare Sprachen, wurde den ersten Missionaren Amerikas nicht zuteil. Sehr groß, für manchen Missionar sogar unüberwindlich waren die Schwierigkeiten, die überwunden werden mußten, um sich in die ganz fremde Welt des neu entdeckten Kontinentes hineinzuleben. In erster Linie stand die Sprachenschwierigkeit. Fr. Boyl hatte damit zu kämpfen, und dieser Kampf hat dazu beigetragen, ihm die Freude am Missionsberufe zu verbittern. Wie ihm so erging es noch manchem andern, aber das Schlimmste war, daß dadurch die Freude und Begeisterung an der Mission unterbunden wurde. Die erste Missionsliebe erfaltete. Darüber führte schon Gerónimo de Mendieta bittere Klage. Er stützt sich hierbei, wie er bemerkt, auf den Bericht eines kirchlichen Prälaten, der als Augenzeuge die Zustände der ersten Missionstätigkeit in Amerika schilderte³. Er schreibt: „Keine geistliche noch weltliche Person verstand vollständig irgend eine Sprache, die auf Española gesprochen wurde, mit Ausnahme eines Matrosen, der aus Palos oder Moguer gebürtig war. Er hieß Cristóbal Rodriguez, war Dolmetscher und verstand gut die Volkssprache jener Insel. Keiner anderer aber konnte weder diese noch die übrigen Sprachen. Der Grund lag nicht in der Schwierigkeit, sie zu lernen, sondern lag darin, daß kein Geistlicher noch Weltlicher zur Zeit Sorge trug, die Eingeborenen in der Lehre und Kenntnis Gottes zu unterrichten. Alle waren einzig darauf bedacht, sich ihrer zu bedienen, und deshalb wurden nur die Worte gelernt, die notwendig waren, um den Dienst und den Willen der Spanier zu erfüllen“⁴.

Nur drei rühmliche Ausnahmen weiß der unbekannte Berichterstatter anzugeben. Er nennt drei Personen, die Eifer und guten Willen für das Missionswerk zeigten, diese drei waren: Fr. Roman O. S. Hier., Juan el Bermejo und Juan Tijim, beide Laienbrüder aus dem Franziskanerorden.

Ein besonderes Interesse beansprucht Fr. Roman Panes. Sein Bericht über die Sitten und Gebräuche der Indianer von Española ist der erste dieser Art und der Hieronymitenmönch verdient berechtigterweise den Ehrentitel als erster Ethnograph von Amerika. Von ihm schreibt zunächst Gerónimo de Mendieta: „Er war ein schlichter und gerader Mensch“⁵,

wohl die dortigen Katholiken wiederholt darum gebeten haben, während ein protestantischer Lehrer von der Regierung besoldet wurde, um die auf Flores zerstreut wohnenden Protestanten zu besuchen. Vgl. auch den Artikel von P. M. van Steen S. J., Las islas de la Sonda, in: El Siglo 1920, 208 ss.

¹ Siehe S. Claverbond 1920, 17. 18; Steyler Missionsbote 1920.

² Vgl. Het Missiewerk 1920, 274.

³ Persona gravissima, que á todo lo sucedido se halló presente, y despues fué prelado de una Iglesia de estas Indias. (Historia Eclesiástica Indiana, p. 35.)

⁴ l. c.

⁵ Fué un hombre simple y de buena intención.

ein Katalane, und kam mit dem Admiral Kolumbus nach der Insel. Man nannte ihn Fr. Ramon (sic), weil er das Eremitenkleid genommen und fast wie ein Mönch lebte. Dieser verstand einigermassen ein besonderes Idiom jener Insel und von der Landessprache verstand er mehr als die übrigen. Diese Kenntnis benutzte er zum Unterricht der Indianer, aber er war ein schlechter Mann und wußte nicht zu unterrichten. Sein ganzer Unterricht bestand darin, den Indianern das Ave Maria und das Pater Noster vorzusagen, nebst einigen Worten, daß es einen Gott im Himmel gäbe, der der Schöpfer aller Dinge sei. Wie er es vortrug, konnte er nur schlecht und unvollkommen verstanden werden.“

Wir stehen unter dem Eindruck, daß diese Ausführungen dem Fr. Roman nicht ganz gerecht werden. Fr. Roman Panes befand sich unter der Anzahl von Missionaren, die unter Fr. Boyl im Jahre 1493 Christoph Kolumbus auf der zweiten Entdeckungsfahrt begleiteten¹. Für eine erprießliche Entfaltung der Missionstätigkeit, soweit sie auf natürlichen Mitteln beruht, fehlte jede Vorbedingung. Weder linguistische noch ethnographische Vorarbeiten waren vorhanden. Es zeugt von missionarischem Weitblick, daß Fr. Roman besonders dem ethnographischen Studium sich widmete. Eine äußere Veranlassung dazu war auch der Auftrag des Christoph Kolumbus, der die Missionare ersuchte, über die Sitten, Gebräuche und Opfer der Indianer Bericht zu erstatten. Diese Berichte sollten an die katholischen Könige weitergegeben werden.

Diesem Auftrag haben wir den Bericht des Fr. Roman Panes zu verdanken: „Eseritura de Fr. Roman, del Orden de San Gerónimo, de la Antigüedad de los Indios, la qual, como sugeto, que sabe su lengua recogió con diligencia de orden del Almirante.“ Über die Veranlassung des Berichtes bemerkt der Verfasser selbst: „Yo Fr. Roman, pobre Heremita, del Orden de San Gerónimo, escrivo lo que he podido entender, i saber de la creencia, é idolatria de los Indios, i como observaban sus dioses, de orden de el Ilustre Señor el Almirante, Virrei, i Gobernador de las Islas, i Tierra Firme de las Indias, de lo qual trataré en la presente Eseritura.“ Die Schrift selbst umfaßt 26 kurze Kapitel. Die Kapitel 1—24 behandeln die Ethnographie der Indianer von Española und deren Geschichte. In den zwei letzten Kapiteln berichtet Fr. Roman über seine Missionstätigkeit, sowie über das Wirken des Fr. Juan el Bermejo². Diese Schrift benutzte bereits Peter Martyr, Decades I (Sevilla 1511) Lib. X; und Opus Epistolarum (Compluti 1530): Epistola 177; Medina del Campo: 13. VI. 1497; Epistola 180; ib.: 27. VII. 1497.

Gedruckt wurde der Bericht erst recht spät. Er erschien zunächst in italienischer Übersetzung in dem Werke des Fernando Colon, Historie del S. D. Fernando Colombo (Venetia 1571) cap. LXI f. 126 ff. In französischer Übersetzung brachte sie Brasseur de Bourbourg, Relation des Choses de Yucatan, Paris 1864, 431/458; in englischer Sprache Kerr, A General History III (Edinburgh 1824) 133/141.

Fr. Roman Panes, der schlechte Hieronymitenmönch, darf in der Missionsgeschichte Amerikas und in der Gelehrtenwelt nicht vergessen werden.

¹ cf. Thacher, Columbus I (New York 1903) 80/82.

² D. h. der Kote. Dieser Laienbruder aus dem Franziskanerorden wird auch genannt: Juan de Borgoñon, Juan de la Duella, Jean de la Deledeuille. Über ihn cf. Manuel de la Vega, Historia del Descubrimiento, México 1826, 74/87; García Ruiños, Primicias Religiosas de América, Santiago 1894, Apéndice; Holzappel, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens, Freiburg 1909, 501; Geronimo de Mendieta, Historia Eclesiástica Indiana, México 1870, 35. — [Anm. d. Red.: Wir geben diese Streitschen Beiträge zur ältern amerikanischen Missionsgeschichte als willkommenen Ersatz für den noch ausstehenden, nachträglich aber vielleicht nun doch zu rettenden 2. Band der Bibliotheca Missionum, zugleich aber wegen ihres davon unabhängigen Wertes wieder.]

Für die Freiheit des katholischen Apostolates.

Eine italienische Stimme zur deutschen Missionsfrage.

Von P. G. B. Tragella, Miss. Apost.¹

Unter diesem Haupttitel hat Ende April 1920 der erste Inhaber des im Vorjahr errichteten Lehrstuhles für Missionswissenschaft am Collegio Urbano zu Rom² in vier ausführlichen Artikeln des *Osservatore Romano* zu der durch den Krieg und den Versailler „Friedens“vertrag geschaffenen Lage der deutschen Missionen Stellung genommen. Diese Ausführungen sind ebenso bedeutend wegen ihrer Veröffentlichung in dem vatikanisch-offiziösen Blatt und wegen der bei Romanen nicht alltäglichen Bekanntschaft mit den deutschen Leistungen und noch seltenern Belesenheit in deutschen Schriften, als auch ganz besonders wegen ihres uneingeschränkt katholischen Inhalts und Geistes.

Das gilt zunächst von Tragellas Darlegungen über „die Missionen der Deutschen bei Ausbruch des Krieges“³. Der zweite Aufsatz über „die Missionen der Deutschen während des Krieges“⁴ lehnt es zwar ab, sich zur Verleugung der Kongoatte zu äußern, bietet aber eine wirklich objektive und in seiner teilnehmenden Art überaus wohlthuende Darlegung des ungeheuren Schadens, der da angerichtet worden ist. Der weitere Beitrag über „die Missionen der Deutschen nach dem Kriege“⁵ unterstreicht das Provisorische der Erlaubnis des Hl. Stuhles für die den deutschen Missionen benachbarten Bistriate, in jenen einzugreifen, und die Absicht der Kurie, dadurch unliebsamen, aber „vollendeten“ Tatsachen vorzubeugen. Bemerkenswert ist des weitern die Mitteilung, daß der Nunzius in Lissabon „anscheinend“ (pare che . . .) die Rückkehr der ehemaligen Missionare Mozambiks erreicht habe. Tragella schließt mit einer deutlichen Ablehnung der allgemach tendenziös-französischen *Nouvelles Religieuses*⁶, deren Anfänge er selbst gefördert hatte. Der letzte seiner Aufsätze behandelt mit bemerkenswerter Festigkeit „das zukünftige Schicksal aller katholischen Missionen“⁷. Daher geben wir seine mehr grundsätzlichen Teile hier wörtlich wieder.

„Wir stehen nun in der Zeit des mühe- und opferreichen Friedens. Natürlich hat auch die endgültige Regelung der deutschen Missionsfrage ihren Platz unter den Plänen und noch mehr unter den Besorgnissen (*preoccupazioni*) der alliierten Kabinette. Vor allem scheint sie die Ruhe Englands zu stören.

Während des Krieges glaubten die alliierten Regierungen, wie wir sahen, die deutschen Missionare aus ihren Besitzungen ausschließen zu dürfen. Nach dem Abschluß des Waffenstillstandes und nachdem man sich an den Verhandlungstisch gesetzt, gaben sie sich daran, ihr willkürliches Vorgehen zu sanktionieren, während gleichzeitig die Vertreibung der Internierten fortgesetzt wurde. In keinem der beiden Fälle dachten sie auch nur daran, sich an den Hl. Stuhl zu wenden, der bis zum Erweis des Gegenteils der ausschließliche Hüter (*depositaria*) aller Rechte ist, die den Apostolat betreffen. Was dann geschah, ist bekannt. Der Hl. Stuhl, nicht befragt und nicht geladen, nahm sich der Angelegenheit an (*intervenire*), die zu seinem Machtbereich gehörte und noch gehört. Er schickte Mons. Cerretti, um seine Rechte zu verteidigen. Cerrettis Sendung vermochte bekanntlich unter unermeßlichen Schwierigkeiten das „Eigentum“ der deutschen Missionen zu retten, wenigstens insofern es nicht seiner Bestimmung entzogen werden und nicht der Gefahr ausgesetzt sein soll, in protestantische Hände zu geraten . . .⁸

Das also waren die feierlichen Verpflichtungen, die die Sieger vor der katholischen Welt und in den Augen des Hl. Stuhles auf sich nahmen.

Aber die Geschichte des Jahres seit dem Waffenstillstand und der Note Balfours

¹ Nach dem Original zusammengestellt von P. Hoffmann P. S. M. in Münster.

² Vgl. *3M* 10, 38/39. ³ *Oss. Rom.* 1920, num. 96.

⁴ *Ebd.* n. 100. ⁵ *Ebd.* n. 98 (23. Aprile).

⁶ Vgl. *3M* 10 (1920) 121, 124.

⁷ *Oss. Rom.* 1920, n. 102.

⁸ Folgt ein Abschnitt über den Sinn der berückichtigten §§ 122 u. 438 des „Friedens“-vertrages von Versailles. Vgl. *3M* 9, 191 f. 263 f.

(datiert vom 6. Juni 1919) hat den Beweis erbracht, daß die Politik der „chiffons de papier“ ansteckend gewesen ist. Wir wollen die Abänderung des Art. 438, soweit er das Personal angeht, nicht in Betracht ziehen, weil man uns erwidern könnte, daß dies das direkte Verhältnis der Missionen zu Deutschland betreffe. Wir haben aber verstehen gelernt, daß die Missionen, besser: England und die Regierung Britisch-Indiens den Inhalt der Note Balfours vergessen haben, indem sie sich daran machten, den Artikel 122, der formell unverändert geblieben, buchstäblich zur Ausführung zu bringen. Wir stehen also vor einer vierfachen Verletzung des gegebenen Wortes, der Rechte des Hl. Stuhles und des katholischen Apostolates. 1. Nämlich hat man sich nicht bekümmert um die Anwendung der Note Balfours, indem man die deutschen Missionare und Schwestern nach Hause brachte. Dadurch wurde es natürlich unnütz, über die Art und Weise der gewünschten Kontrolle zu verhandeln. 2. Diese radikale Behandlung der Missionare wurde nicht auf einzelne Fälle beschränkt (dans le cas où . . .), sondern sie wurde in Indien, und man kann sagen, überall verallgemeinert. 3. In der Anwendung dieser eifersüchtigen Verfolgung politischer Interessen trat, auch was die Personen betrifft, eine Verallgemeinerung ein, während sie doch, wenn überhaupt, nur den Obern der fraglichen Missionen gegenüber geltend gemacht werden durfte (d'exercer quelque contrôle sur les personnalités dirigeant ces missions). 4. All das geschah gegen die Autorität des Hl. Stuhles und ohne irgendwelche Beratung mit ihm.

Aber die Ausführung der Note Balfours vergessen zu haben, ist noch nicht alles. Nachdem man die ehemals von Deutschen gehaltenen Missionen ihres Personals entblößt hat, sucht England – und mit ihm und für es die Regierung Indiens – eine ganze politisch-religiöse Befehzgebung zusammenzuleimen (manipolare), die die Note Balfours nichtig machen und an Anforderungen noch überbieten würde. In der Tat hat es dem Hl. Stuhl ein „Memorandum“ überreicht, das in dem unmöglichen Falle, daß es Befehzesform und -kraft erhielte, die vergangenen Ereignisse sanktionieren und dem katholischen Apostolat einen weitem tödlichen Schlag versetzen würde . . .¹

Hierzu ein paar erklärende und abschließende Bemerkungen.

Was also die „Deutschen“ betrifft, sollen sie, weil gefährlich, für eine unbestimmte Zeit von Indien ausgeschlossen sein. Diese Zeit soll, wie jemand gesagt hat², drei Jahre betragen. Es scheint vielmehr die Absicht zu bestehen, sie ohne weiteres und für immer auszuschließen. Denn wenn es in Wirklichkeit drei Jahre sein sollten, dann müßte man doch die schon zu Beginn des Krieges heimgeschickten Missionare wiederum nach Indien zurückkehren lassen. Und dann, wenn man diese dauernde Ausschließung nicht im Auge hat, warum vertreibt man nun noch jene, die bis jetzt als Internierte zurückgeblieben, also ungefährlich sind? Und nach diesem Zeitraume des Ausschlusses, nachdem schon seit Jahren andere ihre Stellung eingenommen haben, wie werden da die Vertriebenen von heute ihren Posten wieder antreten können? Erinnern wir uns, daß es sich nicht um Regierungsbeamte handelt, für die es gleich sein kann, ob sie in Kalkutta oder Bombay wohnen. Der Missionar ist ein solcher insoweit, als er die Sprachen der Eingeborenen versteht, und er hat ein ganzes Volk zu führen. Mit diesem System aber würde man dazu gelangen, seine Aufgaben in furchtbarer Weise zu erschweren und in letzter Folge die Mission selbst zu schädigen.

Was die Nichtdeutschen angeht, so sollen sie sich also anglisieren und dann noch vom Gutdünken Englands abhängen (stare ai cenni dell' Inghilterra). In des letztern Hände wird es immer liegen, besonders hinsichtlich der nicht anerkannten Gesellschaften, zur Verbannung des Missionars vom indischen Boden oder zur Deportation zu schreiten gemäß dem „Memorandum“ C.

Der Hl. Stuhl hat der englischen Regierung die mehr als gerechtfertigten Schwierig-

¹ Folgt eine italienische Übersetzung der Denkschrift in ihren Grundzügen (linee generali). Vgl. *SM* 10 (1920) 47/48.

² In der Nr. 5 des Memorandums.

keiten, besser Unmöglichkeiten darstellen lassen, die ihn daran hindern, diesen Kompromiß (accommodamento) anzunehmen. Er hat an der Freiheit festgehalten, die ihm gebührt, und an der ausschließlichen Zuständigkeit (autorità), die ihm in diesen Dingen zukommt. Insbesondere muß — wenn überhaupt eine Kontrolle im Sinne der Note Balfours ausgeübt werden soll — diese im Einverständnis mit dem Hl. Stuhl und nicht von England allein geregelt werden. Die Vorstellungen des Hl. Stuhles bewegen sich insbesondere um die Klausel 5 des Memorandums. Sie tun dar, daß er allein durch die hierzu bevollmächtigte Kongregation der Propaganda die Verantwortung übernehmen und die absolute Garantie für die Missionare bieten kann und darf. Aber bislang beharrt London aus nationalistischen Gründen auf seinem Standpunkt und bei der festen Absicht, an die Stelle der Propaganda das geplante Paßbüro mit Kardinal Bourne als Vorsitzendem treten zu lassen. Er allein könne Vertrauen erwecken, weil er Engländer von Geburt sei.

Das einzige Zugeständnis, das man bisher erreicht hat, ist eine größere „Bewegungsfreiheit der örtlichen Behörden“ Indiens, aber nur was die Heimsendung der deutschen Schwestern angeht. Denn man muß wissen, daß neuestens auch die Schwestern zum Gegenstand drakonischer Anordnungen verschiedener Gouverneure Indiens geworden sind. Im übrigen harzt das Memorandum in seinen Grundlinien immer noch der notwendigen Abänderungen.

Zu guter Letzt bemerken wir, daß es unverständlich ist, wie man dazu kommen konnte, in Angelegenheiten Dritter (in materia altrui) Befehle zu machen unter Nichtachtung der Autorität des Hl. Stuhles und wie man dennoch im selben Vorgehen, das diesem das Vertrauen verweigert, an ihn herantritt, um ihn zur Approbation, zur „Annahme“ — das ist es, was man ausdrücklich forderte — zu bewegen. Was soll man ferner sagen zu jenem völligen und ausschließlichen Vertrauen auf den Kardinal Bourne, während doch (s. Absatz e¹⁰) die Regierung für den Fall, daß seine Vermittlung unwirksam bleibt, sich das unbeschränkte Recht vorbehält, das ihr Passende (il comodo suo) zu tun zum Schaden der Missionen? Und was soll man sagen zu dem Damoklesschwert, das immerfort über dem Haupt der Missionare schweben würde, da sie stets nachträglichen Spürereien (inquisizioni) und der Gefahr der Austreibung ausgesetzt bleiben?

Genug davon. Es sind dies die Tatsachen in ihrer immerhin schmerzlichen Wirklichkeit. Wir möchten wünschen, daß die Katholiken der Alliierten oder besser der lateinischen Länder, die sich noch nie gerührt haben ob des Geschickes der deutschen Missionen¹, endlich einmal begreifen würden, wie diese Angelegenheit wegen der Nachwirkungen, die sie gehabt hat und noch haben wird, keine „nationale Frage, sondern eine Frage allgemeinen Interesses“ ist. Es ist eine „katholische“ Frage wegen der Werte, die auf dem Spiele stehen. Der chauvinistische Nationalismus, der den deutschen Missionar boykottiert, ist eine Gefahr, die die Freiheit des Apostolates unser aller, der Italiener, Franzosen und Spanier bedroht. Vor allen Dingen ist er ein Vorstoß (offesa) gegen die Autorität der Kirche und gegen ihre freie und unabhängige Ausübung des Apostolates, ganz zum Vorteil des Protestantismus. „Wir werden nicht müde, es zu wiederholen,“ so schließen wir mit einem weisen Worte Marc Sangniers, indem wir es unserm Falle anpassen, „wir sind verantwortlich vor der Welt und vor Gott für die moralischen und religiösen Kräfte, die in unsre Herzen niedergelegt wurden. Wir haben die Pflicht, mutig zu sein, denn wir zum wenigsten, die wir die Lehre und das Leben haben, sind in der Lage, unsere Träume zu verwirklichen und vom Himmel zur Erde herniedersteigen zu lassen“².

¹ Um so dankenswertere Ausnahmen von dieser Regel, besonders aus Spanien, aber auch aus Italien, haben die letzten Jahrgänge der *ZM* wiederholt angeführt.

² Unter dem Titel „die Missionen nach dem Kriege“ bringt Tragella in *Rivista di Studi Missionari* 2 (1920) 81—87 mit Obigem größtenteils identische Ausführungen. Er betont aber außerdem unter anderm, daß England gegenüber der interalliierten Aufgabe

Zum Boykott der deutschen Missionare.

Eine Stimme aus dem katholischen Amerika.

Von P. Dr. Freitag S. V. D. in Stegl.

Nur wenige Stimmen ausländischer führender Zeitschriften und großer Männer für die Rettung der durch den Friedensvertrag von Versailles (besonders Artikel 438 und 122) tödlich bedrohten deutschen katholischen Missionen sind laut geworden. Nachdem die französische Presse, insbesondere die *Nouvelles Religieuses*, gleich nach Bekanntwerden des Friedensvertrags in hochfahrenden und bombastischen Tönen verkündet hat, uns deutsche Missionare mit größter Leichtigkeit ersetzen zu können, während dieselben Blätter unausgesetzt über den empfindlichsten Priestermangel in den Missionen klagen, und in ihrer schroffen Zurückweisung der deutschen Missionare verharren (vgl. *Nouvelles Religieuses* vom 1. Februar d. J. Seite 817 ff.), ist es um so erfreulicher, daß aus dem Lande der Freiheit jenseits des Atlantischen Ozeans wenigstens eine Zeitschrift den Mut gefunden hat, ein unerschrockenes und herzhaftes Wort für die deutschen Glaubensboten zu sprechen.

Unter dem Titel: „Eine ernste Krise für die katholischen Missionen“ schreibt ein gewisser J. St. in der Novembernummer (1919 Seite 623) von *The Missionary*:

„Nachdem die Wut des Krieges entkräftet ist, begegnet unser Blick einem Felde von Ruinen. Die katholische Kirche hat ihren Teil daran, zweifellos. Aber es ist vor allem ihre Missionstätigkeit, welche sehr schwer gelitten hat durch den Krieg und noch mehr durch die Friedenskonferenz. Schon während des Krieges wurden manche Missionsfelder ihrer Hirten beraubt. Die französische Regierung rief alle fähigen Missionare zu den Waffen. Auf solche Weise verlor mancher Missionsdistrikt nahezu den ganzen Missionarsbestand. Wie viele von diesen Missionaren einen heroischen Tod gefunden oder auf den Schlachtfeldern zu Krüppeln geworden sind, das ist kaum zu erzählen. Nach authentischen Berichten sind 2700 katholische Priester im Kriege umgekommen.“

Mit geringen Ausnahmen waren die gesamten deutschen Kolonien deutschen Missionaren anvertraut. Als die alliierten Mächte von diesen Kolonien Besitz nahmen, wurden die Missionare fast überall verbannt, einige selbst brutal behandelt. Aber auch in anderen Gebieten waren deutsche Missionare tätig. Hier nun mußten sie das Feld räumen; selbst von den Philippinen wurden sie vertrieben. So hat der Krieg zum größten Teil die Missionstätigkeit der katholischen Kirche geschädigt.

Es war zu hoffen, daß nach dem Kriege die Missionstätigkeit wieder in friedliche Bahnen einlenken könne. Aber die Friedenskonferenz hat gleich ihren vielen Enttäuschungen auch feierlich das Unrecht sanktioniert, das durch den Krieg über die katholische Kirche gekommen war. Alle deutschen Missionare, so auch die der früheren deutschen Kolonien, werden von der Missionstätigkeit ausgeschlossen. Ihr Eigentum wurde konfisziert und einer von den Alliierten ernannten Kommission übertragen.

Als die Nachricht dieser frechen Vergewaltigung der Rechte der Kirche nach Rom drang, sandte der Papst Msgr. Ceretti nach Paris, um eine Abänderung in dem Dekret der Friedenskonferenz diese Punkte betreffend zu erwirken und um die Rechte der Kirche zu schützen. Es ist viel Lärm gemacht worden um die günstigen Erfolge dieser Unterhandlungen; aber der General eines Ordens, welcher mit Msgr. Ceretti nach seiner Rückkehr von Paris nach Rom sich aussprach, erzählte dem Schreiber dieser Zeilen: „Die Resultate der Unterhandlungen sind sehr gering; und es bleibt noch abzuwarten, wie das Wenige, was erreicht worden ist, ausgeführt wird.“ Die Unter-

an den St. Stuhl mit dem gekennzeichneten Schritte auf eigene Faust handle. Doch hätte offenkundiger Weise bei der Arbeit der *Quadriviri* zu Paris das antikatolische und antipäpstliche Vorurteil stets mitgespielt. Daher würden die anderen Alliierten auch in diesem Falle schwerlich Einwendungen erheben.

drückung aller deutschen Missionare von allen Südseeinseln, die Japan in Besitz genommen, bestätigt die Meinung des Generals.

Die gewaltsame Entsetzung und die endliche Unterdrückung der deutschen Missionare von so vielen Missionsdistrikten ist ein unberechenbarer Verlust für die Kirche. Auf Jahre hinaus werden keine anderen ihre Stelle ersetzen. Als Folge davon werden zahllose Neubekehrte ohne religiöse Unterweisung und in Gefahr sein, ihren Glauben wieder zu verlieren. Die heroische Arbeit vieler Jahre ist gleichsam gänzlich vernichtet.

Um die Dinge noch schlimmer zu machen, verlautet kürzlich aus England, daß dort die protestantischen Missionsgesellschaften große Expeditionen ausrüsten, um Besitz zu nehmen von allen Gebieten, die früher von deutschen Missionaren verlassen wurden. All die großen Geldbeiträge, die zur Zeit gesammelt werden, von den verschiedenen Sekten in diesem Lande, dienen demselben Zweck.

Noch ein anderes Ergebnis folgt aus dem Dekret der Friedenskonferenz. Es ist eine große Zahl von Missionshäusern in Deutschland mit dem einzigen Zweck, Priester für die auswärtigen Missionen heranzubilden. Mehr als 3000 Studenten bereiten sich in diesen Häusern auf die erhabene Laufbahn eines Missionars vor. Wenn die Dekrete der Friedenskonferenz bezüglich der deutschen Missionare bleiben, dann müssen diese Missionsseminarien ihre Tore schließen. Tausende von Berufen für den Priester- und Ordensstand gehen dann für die Kirche verloren, um gar nicht zu reden von den materiellen Verlusten, weil große Summen, meist die Gaben von Armen, in diesen Häusern angelegt sind.

Es ist in Wahrheit hohe Zeit, daß die Katholiken über die Welt ihren Einfluß fühlbar machen, um der schwachvollen Gewalt Halt zu gebieten, die gegen die Rechte und Interessen der Kirche sich richtet."

Der Artikel blieb nicht ohne Wirkung. So lesen wir in der Januarnummer derselben Monatschrift: „In der Novembernummer der Zeitschrift *The Missionary* lenkten wir die Aufmerksamkeit auf eine der verheerenden Folgen des Krieges für die katholischen Missionen. Unter dem Vorwand, ihre Besitzungen zu schützen, haben die Alliierten, worunter vor allem England zu verstehen ist, deutsche Missionare vertrieben, wo ihnen nicht einmal irgendwelche feindliche Handlungen nachgewiesen wurden. Dieses Vorgehen mag dort nicht so verhängnisvolle Wirkungen haben, wo andere katholische Missionare die Vertriebenen ersetzen können. Aber in einigen Gebieten werden unsere Missionen verwaist bleiben. Es ist um so schwerer für uns, das ihnen geschehene Unrecht geduldig zu ertragen, weil in vielen Fällen protestantische Missionare jene Gebiete in Besitz nehmen, aus denen unsere katholischen Glaubensboten entfernt wurden. Einige von den deutschen Missionaren, die aus den jetzt unter englischer Herrschaft stehenden Kolonien ausgewiesen wurden, haben in Amerika eine Zufluchtsstätte gefunden. Von diesen schreibt uns einer aus einer kleinen Pfarrei im Westen folgendes. Wir veröffentlichen den Brief mit besonderer Genugtuung, da er uns echten Missionsgeist zu atmen scheint, erhaben über allen Nationalismus:

„25. November 1919. Herr Redakteur! — Ich danke Ihnen für den Artikel ‚Eine ernste Krisis für die katholischen Missionen‘, der in der Novembernummer Ihrer ausgezeichneten Zeitschrift erschienen ist. Endlich hat ein katholisches Organ den Mut gezeigt, ein Wort einzulegen für den Missionar deutscher Abstammung.

Ich bin einer von jenen Missionaren, die grausamerweise aus der Mission vertrieben und durch die Konzentrationslager zweier Kontinente geschleppt wurde, schlecht behandelt von Offizieren und Mannschaften, die vorgaben, für die Gerechtigkeit zu kämpfen. Zwölf andere Priester, die Mitgenossen meines Unglücks und ich wurden beauftragt, die von englischen Soldaten benutzten Aborte zu reinigen. Hätte nicht ein protestantischer Herr — Gott möge es ihm lohnen! — mir etwas Geld zur Verfügung gestellt, um einen Stellvertreter bezahlen zu können, so hätten wir diese Arbeit selbst tun müssen.

Leider haben ja auch wir unsern Anteil an menschlichen Schwächen, wir waren nicht besser als unsere Brüder von den alliierten Nationen. Aber ich beteuere

vor Gott, daß keiner von uns jemals teilgenommen hat an Umtrieben, die gegen irgend eine Regierung gerichtet waren. Für Gott allein haben wir gearbeitet. Wir waren in einer englischen Kolonie stationiert und kamen niemals in Berührung mit der deutschen Regierung, ausgenommen ein einziges Mal, als ein hochstehender deutscher Beamter, der beim englischen Gouvernement als Gast weilte, uns besuchte. Wir wurden nicht eingekerkert unter dem Vorwand, etwas Unrechtes getan zu haben, ja wir wurden überhaupt nicht beschuldigt. Nur blinder Haß ist verantwortlich dafür, daß wir von unserer Herde weggerissen wurden, die wir so zärtlich liebten und für die wir so viele Jahre in selbstloser Weise besorgt gewesen sind.

Wenn ich Ihnen jetzt von ganzem Herzen danke, so tue ich es nicht, weil wir uns besonders viel um die Meinung der Welt kümmerten; ich tue es, weil Sie sich losgerissen haben von jenem abscheulichen Haß, der so lange die Kirche Gottes entehrt hat und der ein Schandfleck war für dieses edle Land, das mir Zuflucht gewährte, und weil Sie mutig das Prinzip der Liebe und der Solidarität verfochten haben, wodurch der Meister seine Jünger jedweder Nation verbunden hat: ut omnes unum sint d. i. damit alle eins seien. Ihr dankbarer . . . Ein verbannter Missionar."

Das Schreckbild des Progermanismus ist sozusagen verfloren. Es ist dies sowohl ein doppelsinniges wie auch gewaltsam zusammengeschweißtes Wort. Wenn immer es bedeuten soll: Untertanenpflicht (Untertänigkeit? allegiance) gegen Deutschland, so steht es als eine Beleidigung und ist unverzeihlich für einen Amerikaner. Kein Bürger, der seines Bürgerrechtes würdig ist, kann eine doppelte Untertanenpflicht aufrecht halten. Wenn einer auf mehr als auf ein Vaterland Anspruch erhebt, macht er sich jeden Vaterlandes unwürdig.

Progermanismus kann aber auch bedeuten Sympathie für die Deutschen und für Deutschland, sofern sie verleumdet worden sind oder soweit ihnen Unrecht geschehen ist. Eine solche Sympathie wäre eine lobenswerte Eigenschaft ehrlicher und verständiger Leute. Das ist nicht tadelnswerter als Sympathie hegen für die Engländer und für England oder für die Franzosen und für Frankreich wegen irgend eines Unrechtes, das sie erlitten haben mögen. Jeder Bürger hat ein Recht auf seine Überzeugung in jeder Sache, die nicht seine Untertanenpflicht seinem eigenen Lande gegenüber berührt. Wir müßten uns schämen, wenn wir nicht tief ergriffen wären von den Leiden, die die Armen in Deutschland erdulden, wie wir auch ergriffen sind von den Leiden der vaterlosen Kinder in Frankreich. Katholische Herzen sind dieses (katholischen) Namens unwürdig, wenn sie ihr Mitgefühl durch nationale Schranken begrenzen.

Das Reich Gottes auf Erden verlangt die Mitwirkung jener, die von Gott zum Dienste seines Altars berufen sind. Jesus Christus sandte seine Apostel und Schüler hinaus als Botschafter, ausgerüstet mit der Fülle seiner Gewalt. Er sprach zu ihnen: „Und wer immer euch nicht aufnimmt, noch euer Wort hört, da geht fort aus einem solchen Hause oder aus einer solchen Stadt und schüttelt den Staub von euern Füßen! Wahrlich ich sage euch, dem Lande von Sodoma und Gomorra wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichtes als einer solchen Stadt.“ Priester, die bereit sind, sich zu erheben über Rassenvorurteile (racial proclivities), sollten mit Hochachtung behandelt werden von den Angehörigen einer jeden Nation, die auf den Namen „katholisch“ Anspruch machen. Der oben veröffentlichte Brief schildert klar englisches Verhalten gegen deutsche katholische Priester, das jämmerlich absteht von dem deutschen Verhalten gegen französische Priester und solche anderer Nationalität, die in deutsche Gefangenenerlager gebracht wurden, und zwar in jenen wilden Kriegstagen!

In diesem Kriege hat die Heuchelei ihre Triumphe gefeiert. Sie hat ihr Ziel erreicht dadurch, daß sie selbst die heiligsten Rechtsansprüche verdrehte und das Vertrauen (trustful impulse) ihrer Opfer schmählich mißbrauchte. Es ist hohe Zeit, zur Vernunft und Aufrichtigkeit zurückzukehren. Wenn wir nicht bald energische Schritte tun, werden die katholischen Interessen vieler Länder Schaden leiden, der nicht wieder gut zu machen ist. Man kann von keiner Nation verlangen, daß sie Verräter beher-

berge, aber niemand darf unzweifelhafte Rechte gebrauchen, um unter nichtigen Vorwänden die Kirche zu schädigen."

Die Sprache ist deutlich genug, und es wäre dringend zu wünschen, daß solche Artikel im In- und Ausland die weiteste Verbreitung fänden. Vielleicht, daß der Furor Gallicus sich doch noch vor der nüchternen Wahrheit legen müßte.

Bericht

über die Versammlung der Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses des missionswissenschaftlichen Instituts am 16. Juni 1920 in Köln.

1. Durch ein Rundschreiben vom 5. Juni 1920 hatte der Vorsitzende des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen, Moïse Fürst zu Löwenstein, die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses zu einer Konferenz am 16. Juni 1920 in Köln eingeladen. Der Einladung hatten Folge geleistet und waren anwesend die Herren: Moïse Fürst zu Löwenstein; Dr. Karl Bachem, Geh. Justizrat, Köln; A. Oster, Aachen; Prof. Dr. Schmidlin, Münster i. W.; P. Rob. Streit O. M. I., Hünfeld. Da der Schriftführer des Ausschusses Prälat Dr. Werthmann am Erscheinen verhindert war, wurde P. Rob. Streit mit der Protokollaufnahme beauftragt.

2. Fürst zu Löwenstein begrüßte die anwesenden Herren in herzlichster Weise und wies auf die Notwendigkeit einer Aussprache hin nach so schweren Zeiten und in so trüben Tagen. Die beiden Hauptfragen, die sich zur Beantwortung stellten, seien folgende: Welches ist die Lage des Instituts in gegenwärtiger Zeit? Was gebietet die gegenwärtige Zeit dem Institut für die nächste Zukunft?

3. Der Kassensführer des Instituts, Herr A. Oster, erstattete hierauf Bericht über den Mitgliederstand und unterbreitete den Kassenbericht. Es ergab sich die erfreuliche Tatsache, daß trotz der wirren Zeitverhältnisse der Mitgliederstand mit geringem Unterschiede auf der alten Friedenshöhe geblieben ist. Mit Revision und Entlastung des Kassensführers wurde Herr Sittard-Aachen beauftragt. Der Vorsitzende dankte in warmen Worten dem Kassensführer für die opferwillige Mühewaltung und gedachte auch in anerkennender Weise der Mitglieder des Instituts, die ihren hohen Sinn für wissenschaftliche Ideale und Zwecke, die besonders offene Herzen und Hände für die missionswissenschaftliche Sache — eine Errungenschaft des draußen auf dem Missionsfelde verschrienen und verfolgten Deutschlands — in schwerer Sturm- und Notzeit sich bewahrt hatten.

4. Die Konferenz wandte sich sodann zum folgenden Gegenstande der Verhandlung: Die Zukunft des Instituts und seine weitere internationale Ausgestaltung. Referent war Herr Universitätsprofessor Dr. Schmidlin. Er entwarf zunächst ein allgemeines Bild von der Lage der Wissenschaft in Deutschland und zeigte dann in besonderen Grundlinien die Lage unserer Missionswissenschaft und unseres Instituts. Wollen wir nicht an dem allgemeinen wissenschaftlichen Sterben teilnehmen, so lautete seine Schlussfolge, und wollen wir nicht von dem Streben anderer Länder ausgeschaltet und erdrückt werden, so müssen wir suchen, das Institut nach seiner internationalen Seite hin tatkräftig weiter auszubauen. Wir brauchen zur Erfüllung unserer Aufgaben und zur Erreichung unserer Ziele moralische und materielle Unterstützung. Erstere sei besonders in Rom, letztere in den besser bemittelten Ländern, in Spanien und Amerika zu suchen. Die Diskussion ergab die einzuschlagenden Richtlinien. Wünschenswert erschien allgemein ein Protektorat von hoher kirchlicher Warte zum Schutz und Gedeihen der missionswissenschaftlichen Sache; erstrebenswert ferner engere Fühlungnahme mit den führenden Missionskreisen anderer Länder, sobald und wo immer sich günstige Gelegenheiten darbieten, jedenfalls sei immer in großzügiger Weise allen Ersuchen und Anregungen von auswärts entgegenzukommen und an dem bisher Er-

reichten festzuhalten. Im übrigen aber sei von einer völligen Internationalisierung des Instituts mit Rücksicht auf die ungünstigen Zeitverhältnisse und Stimmungen abzusehen.

5. Dies führte zum vierten Punkte der Tagesordnung: Bericht über die Veröffentlichungen des Instituts. Referent war abermals Herr Prof. Dr. Schmidlin als Vorsitzender der wissenschaftlichen Kommission des Instituts. Mit sichtlicher Freude und Genugtuung konnte er in seinem Bericht auf die bisherigen Leistungen und Erfolge des Instituts hinweisen. Zunächst veröffentlichte das Institut den I. Bd. der großangelegten „Bibliotheca Missionum“ von P. Rob. Streit. Die Aufnahme des Werkes in der Öffentlichkeit war auf katholischer wie protestantischer Seite eine überaus günstige. (Der bekannte Papsthistoriker von Pastor urteilte: Durch das Werk ist der ganzen Geschichtswissenschaft ein großer Dienst geleistet worden.) Sodann erschienen von den „missionswissenschaftlichen Abhandlungen und Texten“ des Instituts die zwei ersten Nummern: 1. Einführung in die Missionswissenschaft von Univ.-Prof. Dr. J. Schmidlin; 2. Die erste Mission unter den Bantustämmen Ostafrikas von Dr. P. Laurenz Kilger. Drei andere größere Arbeiten mußten bislang Manuskript bleiben, da die Presseverhältnisse sich inzwischen arg verschlechtert hatten. Zu Studien- und Forschungszwecken unterstützte das Institut die Reise des Franziskanerpaters Otto Maas nach Spanien. Derselbe wurde hier durch den Weltkrieg überrascht und während der ganzen Kriegezeit in Spanien festgehalten. Die unfreiwillige Verzögerung kam aber der Missionswissenschaft zugute, indem der Stipendiat gewissenhaft Zeit und Gelegenheit zu missionsgeschichtlichen Studien und mehreren Publikationen in Spanien benutzte und reiches Material zu weiterer Verarbeitung nach Hause brachte. Weiter hat das Institut mit großem Erfolg missionswissenschaftliche Kurse 1916 in Köln für Priester und 1917 in Münster für Lehrerinnen veranstaltet.

So hat das Institut in der verhältnismäßig kurzen Arbeitszeit, die ihm (bis zum Ausbruch des Krieges) beschieden war, recht Ersprießliches geleistet und volle Anerkennung in der Öffentlichkeit gefunden. Die Kriegezeit lähmte zunächst eine tatkräftige Weiterarbeit, aber noch lähmender legt sich mit gewaltigem Druck die gegenwärtige Krisis auf die Bestrebungen des Instituts. Zunächst betrachtet es das Institut als Ehrenpflicht, die „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ bei den mißlichen Verhältnissen der Presse mit Aufgebot aller Mittel und wenn nötig selbst großer Opfer über Wasser zu halten und in bessere Zeiten hinüberzuretten, aber schmerzlich empfindet es die eiserne Notwendigkeit, von der Ausführung so mancher Pläne wenigstens vorläufig Abstand nehmen zu müssen. In Anbetracht der geringen zu Gebote stehenden Mittel einerseits und der hohen Herstellungskosten andererseits kann an die Herausgabe der übrigen druckbereiten Bände der „Bibliotheca Missionum“ nicht gedacht werden, wenn nicht dem Institut von auswärts materielle Hilfe zuteil wird. Es soll der Versuch gemacht werden, einige hochherzige Gönner in Spanien und Amerika für das Institut und speziell für die Fortführung der „Bibliotheca Missionum“ zu gewinnen, wofür der speziell hinzugezogene Dr. Froberger seine publizistische Mitwirkung in Aussicht stellte. Der begonnene Druck einer 3. Nummer der „Missionswissenschaftlichen Abhandlungen und Texte“ soll tatkräftig von seiten des Instituts aus den vorhandenen Mitteln unterstützt und dafür ein Zuschuß von 1000 Mk. bewilligt werden. Von weiteren Publikationen, geplanten Archivaliensammlungen und vorgeschlagenen Studienreisen muß dagegen bei den gegenwärtigen teuren und unsicheren Zeiten Abstand genommen werden. Der einstimmig angenommene Grundsatz lautet: Das Erreichte und Angefangene festhalten, so lange Kräfte und Mittel reichen.

6. Nach diesem Ziele soll sich auch die Werbetätigkeit des Instituts richten, die nachfolgend behandelt wurde. Den Mitgliedern des Instituts soll zunächst durch den Bericht der gegenwärtigen Konferenz des geschäftsführenden Ausschusses Mitteilung zu gehen über den Stand des Instituts und über seine bisherigen, gewiß erfreulichen Erfolge. Es war unser armes katholisches Deutschland, das in seiner hochherzigen Liebe und warmen Begeisterung für Mission und Wissenschaft unter allen übrigen Ländern der

Kirche den Auf- und Ausbau der Missionswissenschaft unternommen hat. Freund und Feind haben ihm ihre Anerkennung gezollt und die erfolgreiche Arbeit berechtigte zu besten Hoffnungen in der Zukunft. Fachmännisch geschulte Kräfte sind herangebildet und zu weiteren Arbeiten angeregt worden, verschiedene Werke auf dem missionswissenschaftlichen Gebiete sind in Angriff genommen und bis zur nahen Vollendung durchgeführt worden, weitere Studien und Publikationen geplant worden. — Alles das wird unseren Mitgliedern gewiß ein Ansporn sein, ihrer Mitgliedschaft auch in gegenwärtiger schwerer Zeit treu zu bleiben und uns zu helfen, wenigstens das Bestehende aufrecht zu erhalten. Sodann soll den Mitgliedern auch fernerhin die Zeitschrift für Missionswissenschaft zugesandt werden, um das geistige Band enger und fühlbarer zu gestalten.

7. Dies wird um so notwendiger sein, als es die Zeit nicht ratsam und geeignet erscheinen läßt, die nach § 6 der Statuten vorgeschriebene alljährliche Versammlung der Mitglieder dieses Jahr noch einzuberufen. Die Mitglieder werden diesen Entschluß gewiß billigen. Mit herzlichem Dankeswort an die Anwesenden für ihr Erscheinen schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Köln, den 16. Juni 1920

Mois Fürst zu Löwenstein, Vorsitzende d. Instituts. P. Rob. Streit, Protokollführer.

Zum ersten Jahrzehntabschluß und Redaktionswechsel.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Zum Ablauf des ersten Lustrums in der Geschichte unseres Organs hat einer unserer geistvollsten und wissensreichsten Mitarbeiter an der Spitze des 6. Jahrgangs einen großzügigen Rückblick auf die während dieser fünf Kinderjahre geleisteten und geplanten Anfänge unserer missionswissenschaftlichen Bestrebungen geworfen¹. Dem entsprechend dürfte es angebracht sein, am Schlusse des 10. Jahrgangs und damit des ersten Dezenniums unseres Bestandes den Faden weiterzuspinnen und kritische Rechenschaft abzulegen über die seitherige Entwicklung und ihr Ergebnis, den gegenwärtigen Stand der missionswissenschaftlichen Zeitschrift und der damit verbundenen, ungefähr gleichzeitig mit ihr ins Dasein getretenen und daher ebenfalls ein Jahrzehnt alten wissenschaftlichen wie praktischen Unternehmungen. Leider müssen wir dabei die Beobachtung machen, daß unser zweites Lustrum sich nicht so ungestört und hoffnungsvoll entfaltet hat wie das erste: während dort ein zwar noch rudimentäres, aber auf der ganzen Linie rasch aufwärtssteigendes und allseitig gefördertes Wachstum festzustellen ist, läßt sich hier ein schwerer Kampf ums Dasein, zum Teil ein empfindlicher Abstieg und ein ununterbrochenes Ringen mit feindlichen Gewalten nicht verkennen. Dieser Kurvenwechsel findet seinen Ausdruck auch in meinem Rücktritt von der Zeitschriftleitung, den er zugleich in etwa motiviert. Schon darum schulde ich unseren Lesern und Beziehern eine offene Aussprache und Darlegung der Gründe, die ihrerseits zusammenfällt mit einem Bericht über die Schicksale unserer Unternehmungen in den letzten Jahren.

Wenn die optimistisch ausklingenden Erwartungen von P. Laurentius Kilger sich nicht in allweg erfüllt haben, so lag dies weniger an unserer Lässigkeit, da wir auch weiterhin uns redlich bemühten, unsere Werke hochzuhalten und fortzuführen, als an den von außen gegebenen mißlichen Umständen und ungünstigen Verhältnissen. Zunächst hat der fortdauernde Kriegsturm, der schon nach dem Berichterstatter von 1916 insofern seine Rückwirkungen auf unsere Disziplin ausübte, als er den jungen Aar der neuen Missionswissenschaft von den internationalen Verbin-

¹ P. Laurenz Kilger, Ein Lustrum katholischer Missionswissenschaft in Deutschland (3M 6, 1 ff.).

dungen abschnitt und in sein deutsches Nest bannte¹, in seinem weiteren Verlauf und namentlich in seinen Nachwehen, die sich immer lähmender auf die Mission wie auf die Wissenschaft überhaupt legten, die Flügel der aufstrebenden Bewegung in steigendem Maße beschnitten, so daß auch der langersehnte Friede, von dem wir eine starke Wiedererhebung erhofften, weder die Erneuerung intensiver Wechselbeziehungen mit dem Ausland noch auch die Vorbedingungen für einen neuen Aufschwung der deutschen Missionswissenschaft aus eigener Kraft zurückgebracht hat. Als viel schlimmerer Hemmschuh stellte sich während des Krieges der häusliche Konflikt und Gegensatz ein, der im katholischen Missionslager Deutschlands sich von Jahr zu Jahr verheerender und zerfetzender auswirken sollte. Der erste Vorläufer und Keim dazu offenbarte sich in der ablehnenden Haltung der Jesuiten insbesondere vom Redaktionsstab der „katholischen Missionen“, zunächst in ihrem mehr passiven und negativen Beiseitestehen trotz all unserer Bemühungen zu ihrer Mitheranziehung, dann in ihrer nörgelnden Kritik bei verschiedenen Anlässen, endlich zur Zeit des Kriegsausbruchs im offen enthüllten Kontrast anläßlich unserer Chinakonferenzen und der damit zusammenhängenden Stellungnahme zur „Aurora“ der französischen Jesuiten². Zum vollen Austrag kam die Differenz, als der Aachener Xaveriusverein Ende 1916 seine von denselben Kreisen suggerierten Zentralisationsabsichten mit allen verfügbaren Mitteln auszuführen begann. Wir hielten uns sowohl zur Aufklärung der Missionsfreunde als auch zur Abwendung der unserem Missionswesen drohenden Gefahren für verpflichtet, uns in der Zeitschrift wie auf anderem Wege mit aller Energie und Deutlichkeit gegen die in ihrem Ursprung wie in ihren Zielen und Mitteln durchaus illegitime Überflutung³ zu wenden. Nicht zuletzt durch diesen Widerstand und diese fortgesetzten Warnungen ist die anfangs beabsichtigte absolute Monopolisierung vermieden und gebrochen worden, aber wir zogen uns dadurch auch die erbitterte Gegnerschaft nicht bloß der bekämpften Richtung selbst, sondern auch aller zu, die aus Unkenntnis oder Opportunismus mit ihr sympathisierten und unsern rückhaltlosen Freimut verurteilten. Während die anderen Faktoren, die sich ursprünglich gleichbedingend bedroht sahen und von uns in ihren Rechten nachdrücklich verteidigt worden waren, meist aus dem Kampfe ausgeschieden sind oder mit dem immer mächtigeren Gegner paktiert haben, konzentrierten sich dessen Angriffe und Einkreisungsversuche mehr und mehr auf unsere Münsterschen Bestrebungen auf wissenschaftlichem wie praktischem Gebiet, so daß sie in eine steigende Defensive und Isolierung gedrängt wurden, welche die Ungunst der äußern Lage doppelt fühlbar und drückend machen mußten.

Unsere Zeitschrift, von der wir auszugehen haben, hielt sich zunächst noch äußerlich wie innerlich recht gut über Wasser: zwar konnte sie weitaus die meisten der auswärtigen Bezieher im Ausland und auf den Missionsfeldern nicht mehr er-

¹ ZM 6, 14 f.

² Vgl. ZM 4, 330 u. Anm. 1.

³ Post factum wird nun selbst von einem Parteigänger wie P. Schütz S. J. in einem Parteiorgan wie „Priester und Mission“ zugegeben, daß tatsächlich die so lange abgeleugneten zentralistischen Pläne bestanden, aber in ihrem gedachten Umfang ge scheitert sind, andererseits an sich unberechtigt waren und verderblich gewirkt hätten. Dies leuchtet bezüglich der Missionsgesellschaften, die sich inzwischen wenigstens nach außen mit dem Xaveriusverein verständigt haben, ohne weiteres ein und ergibt sich schon aus dem formellen Monopolverzicht Aachens. Hinsichtlich der andern ursprünglichen Streitfrage, der Zeitschriftendifferenz zwischen Aachen und Straßburg, ist der Kriegsabschluß insofern für ersteres günstig geworden, als er infolge der Abtretung Elsaß-Lothringens den unbequemen Straßburger Konkurrenten für Deutschland ausgeschaltet hat; aber dieser rein äußerliche Umstand kann an der Rechtmäßigkeit des Straßburger und der Unrechtmäßigkeit des Aachener Standpunkts nichts ändern. Völlends unberechtigt bleibt nach wie vor Aachens Vorgehen gegen andere Missionsvereine wie den der Frauen und Jungfrauen sowie gegen unsere Bestrebungen. Durchaus illegitim war übrigens schon Aachens Sichselbstauswerfen zur Zentrale des Xaveriusvereins d. h. des deutschen Zweiges des Werkes der Glaubensverbreitung.

reichen, im übrigen hielt sie aber ihren Abonnenntenstand bis zum Schlusse wesentlich aufrecht; auch im Inhalt ihrer Darbietungen, der missionsgeschichtlichen und missionskundlichen wie der missionstheoretischen, blieb sie durchweg auf der Höhe ihres Niveaus und Ansehens¹. Erst im vergangenen Jahrgang übten die technischen Schwierigkeiten der Herstellungskosten insofern einen erheblichen Rückschlag aus, als trotz der Steigerung des Bezugspreises (auf 9 Mk.) und der Reduktion des Umfangs (zunächst auf 18 Bogen) nur ein hochherziger Zuschuß des Fürsten von Löwenstein (von 2000 Mk.) das Gleichgewicht aufrechterhalten konnte und dessenungeachtet doch noch die beiden letzten Hefte zusammengelegt werden mußten. Nachdem schon die Kritik gegen den Xaveriusverein manchen Tadler gefunden und selbst ganz vereinzelte Abfälle bewirkt hatte, droht nun neben der unheimlich zunehmenden Verschlechterung und Verteuerung der technischen Bedingungen insbesondere die neue Rivalität des Kölner Priesterorgans dem unsrigen eine schwere Existenzgefahr, wo nicht völligen Untergang zu bereiten².

Eine ähnliche Krisis bedroht das missionswissenschaftliche Institut samt seinen Publikationen. Gerade zu Beginn des neuen Lustrums hatte es einen ganz bedeutamen Anlauf genommen in der endlichen Herausgabe des I. Bandes der monumentalen „Bibliotheca Missionum“ von P. Streit (1916) und der beiden ersten „missionswissenschaftlichen Abhandlungen“ (1917) von P. Kilger und meiner „Einführung“, wozu noch selbständig meine „Missionslehre“ (1918) kam³. Aber während die zum Teil recht minderwertigen Aachener Abhandlungen, die sich sofort als Gegenstück einstellten, dank ihrem finanzkräftigern Hintergrunde und einer ungeheuren Reklame es in kurzer Zeit bis zum 20. Bändchen bringen konnten, vermochte das Institut nur noch eine 3. Abhandlung von P. Walter in diesem Jahr herauszubekommen und an eine Veröffentlichung weiterer Bände der Streit'schen Missionsbibliographie vollends nicht mehr zu denken, noch viel weniger an eine Edierung handschriftlicher oder archivalischer Materialien⁴. Analog verlief die Entwicklung der missionswissenschaftlichen Kurse: noch 1916 hatte das Institut einen von 600 Priestern besuchten in Köln und 1917 einen solchen für mehr als 1000 Lehrerinnen in Münster mit dem größten Erfolg veranstaltet⁵; aber

¹ Vgl. darüber die Urteile in- wie ausländischer, katholischer wie protestantischer Stimmen, z. B. in *AMZ*, *EMM* und *IRM* sowie den beiden Jahrbüchern evangelischer Missionskonferenzen. Stärker als vorher kam sowohl das historische Element (wie es u. a. P. Kilger gewünscht hat) und seit dem Missionarkursus auch das missionspraktische zur Geltung. Neu waren in ihrer Form und Anordnung die sich sehr bewährenden und vermehrenden kleineren Beiträge. Die Missionsrundschau blieb bis zum Schluß des Weltkriegs (Ende 1919) jedesmal eine relativ erschöpfende Zusammenstellung der Kriegsgeschichte des gesamten Missionswesens, während sie in diesem Jahrgang neben den Nachwirkungen des Krieges den allgemeinen Stand der heimatischen und auswärtigen Missionsfelder sukzessiv getrennt und partiell, aber als Ganzes doch mehr oder weniger vollständig wiedergibt.

² Namentlich dadurch, daß „Priester und Mission“ den Mitgliedern der *Unio Cleri* durch Zwangsbezug und Zwangsbeitrag als Vereinszeitschrift obligatorisch aufgetropt wird, da sie einerseits insofern von allen gehalten werden muß und sich durch ihren Beitrag leicht in relativer Massenaufgabe halten kann, andererseits die *ZM* wesentlich auf den Geschäftsbetrieb und ebenfalls fast ganz auf den Klerus angewiesen ist, von dem man kaum den Bezug zweier Zeitschriften verlangen kann, für die Missionswissenschaft insofern von unberechenbarem Schaden, als die neue Zeitschrift die unsrige nie ersetzen kann und ihre Träger dafür auch nicht qualifiziert sind, obschon sie den Anspruch darauf erheben.

³ Dazu ebenfalls 1916 meine ostasiatischen Reiseberichte (Missions- und Kulturverhältnisse im fernem Osten) und die zweite Auflage meiner „Weltmission im Weltkrieg“; weitere Monographien in dieser Zeit von Böhr, Heinsich, Lübeck, Lemmens, Arens usw. (vgl. die Besprechungen).

⁴ Abgesehen von P. Otto Maas O. F. M., der zugleich als Stipendiat des Instituts und mit dessen bescheidener Unterstützung während der ganzen fünf Kriegsjahre in Spanien weilte und dort vier wertvolle Bändchen herausgegeben hat, wozu er noch viele sonstige Archivalien und Literatur sammelte (vgl. 1. Heft).

⁵ Vgl. außer *ZM* die beiden Kursusberichte mit den Vorträgen und Referaten.

Schon 1918 scheiterte der geplante Kursus für Missionare, und der folgende von 1919 bzw. 1920 fand ohne Beteiligung des Instituts statt, wohingegen wiederum der dazu kaum berufene Xaveriusverein in diesem Jahre einen „wissenschaftlichen Missionskursus“ für Lehrer und Lehrerinnen zu Aachen abhielt¹. Wohl blieben die Mitglieder fast ausnahmslos trotz der schwierigen Zeiten dem Institut treu und sein Kassenbestand wäre für normale Friedenszustände ein verhältnismäßig erfreulicher; aber was kann es heutzutage bei unserer erbärmlichen Valuta und der enormen Steigerung aller Publikationskosten damit anfangen? Aus dieser Hilflosigkeit schien mir kein Ausweg mehr möglich als eine resolute Internationalisierung, um das finanzschwache Deutschland zu entlasten und die stärkeren Auslandsschultern zur Tragung heranzuziehen: aber auf der Sitzung des Geschäftsausschusses im Juni wurde dieser mein Antrag unter Hinweis auf die ungünstige Lage und Stimmung abgelehnt².

In einem schweren Existenzkampf fühlt sich nicht minder Lehrstuhl und Seminar für Missionswissenschaft begriffen. Schon während des Krieges fiel es ihm schwer, die nötige Zahl von Teilnehmern aus der Theologen- und Ordenswelt aufzubringen, aber dennoch konnte die Veranstaltung einer zweiten Serie missionswissenschaftlicher Vorlesungen (1916–1919) gelingen. Nach dem Kriege, als man wieder eine stärkere Teilnahme erwarten sollte, wirkte einerseits die Überlastung der heimgekehrten Studenten mit anderen Materien, andererseits die mangelhafte Beschickung seitens der Gesellschaften hemmend auf den Fortgang ein. Nachdem der für praktische Missionare im letzten Wintersemester arrangierte Kursus einen äußerlich wie innerlich befriedigenden Verlauf genommen hatte³, trat im Sommersemester wieder insofern eine Pause ein, als ich mein öffentliches Kolleg über die Japanmission bald wegen der geringen Hörerzahl einstellte, während mein zweistündiges missionswissenschaftliches Seminar über Quellen und Literatur zur Missionsgeschichte und auch das Publikum von Prof. Dr. Pieper über Missionsbegründung samt seinen missionsbiblischen Lesungen sich aufrechterhalten konnte. Einen Fortschritt und Ausbau erfuhr der missionswissenschaftliche Universitätsbetrieb in Münster während des Krieges durch Errichtung des Kargeschen Extraordinariats für christliche Orientkunde und zum Schluß des vorigen Semesters durch die Piepersche Habilitation, die aber sofort von der Aachener Seite eine unsachliche Kritik und den Plan eines Gegenstücks in Bonn auslöste⁴; außerhalb Münsters durch Verleihung einer außerordentlichen Professur für Missionskunde in München an Dr. Aufhäuser, der auch im verflossenen Semester sie ausgeübt hat⁵, und einer solchen am römischen Propagandakolleg an P. Tragella, der seine Missions-theoretischen Vorlesungen bis zu den Sommerferien fortsetzte⁶.

In ihrem innersten Lebensnerv bedroht sieht sich ferner die mit dem missionswissenschaftlichen Hochschulbetrieb in enger Verbindung stehende akademische Missionsbewegung. Auch sie blickt auf ein inhaltsreiches Jahrzehnt zurück, dessen erste Hälfte ein rascher Aufstieg und Zuwachs durch Bildung blühender akademischer Missionsvereine in Münster, Tübingen, Freising, Passau, München, Freiburg, St. Peter, Rottenburg, Bonn usw. kennzeichnete, während das Kriegslustrum wiederum eine

¹ Vgl. das Programm, auf welchem Dr. Louis eigenmächtig entgegen den Absichten der übrigen Veranstalter das Attribut „wissenschaftlich“ beifügte. — Ende August finden noch unter unserer Mitwirkung ausländische missionswissenschaftliche Kurse in Steyl für Studenten und in Mariaschein für Priester statt.

² Vgl. den Institutsbericht oben S. 200 ff.

³ Vgl. den Bericht von P. Fuchs S. 2 S. 126 ff.

⁴ Ein zweiter Dozent für Missionswissenschaft in Münster i. W.? (Aöln. Volksz. v. 29. April). Mit der irrigen Begründung, daß ich hier nebenamtlich von den Professoren Meinerz, Dölger und Karge unterstützt werde und auch in Breslau Dr. Rücker als Missionsdozent wirke.

⁵ Nach dem Vorlesungsverzeichnis las er zweistündig „Einführung in die Missionswissenschaft“.

⁶ Vor allem als methodologische Einführung im nächsten Jahr nach der inhaltlichen Seite.

unaufhaltsame Abnahme und Erschwerung namentlich infolge des Einrückens der Studentenschaft mit sich brachte. Nach Ablauf des Krieges wurde von Münster aus, wo die Bewegung entstanden und auch in den schlimmsten Kriegsjahren lebendig geblieben war, eine Neubelebung und weitere Ausdehnung der Organisation betrieben¹, die sich Ende des Wintersemesters zum akademischen Missionsbund mit eigenem Generalsekretariat in Münster zusammenschloß². Aber nicht nur traten starke innere Schwierigkeiten als Ergebnis der Lähmung aller Verhältnisse speziell im akademischen Leben entgegen, sondern mehr noch die neue Konkurrenz, die der Nachener Xaveriusverein immer offener und rücksichtsloser entfaltete, nachdem er schon vorher die organisierte Missionspflege an den höheren Schulen beiderlei Geschlechts uns entwunden und an sich gezogen hatte. Vergeblich suchten wir auf dem gütlichen Wege der Verhandlungen zur Verständigung zu gelangen, namentlich in den Konferenzen von Hamm und Düsseldorf, deren sämtliche Teilnehmer sich auf den von mir modifizierten und erweiterten Nachener Vorschlag einigten, daß der Xaveriusverein zusammen mit den übrigen Missionsorganisationen das akademische Missionssekretariat dotieren solle. Entgegen allen Abmachungen überraschte uns plötzlich die von Aachen in die Presse gesetzte Nachricht, der Xaveriusverein habe beschlossen, in Zukunft auch die Missionspflege an den Hochschulen in die Hand zu nehmen, und das Generalsekretariat dafür dem Religionslehrer Prof. Dr. Berg aus Aachen übergeben³. Wir hatten gehofft, durch das Eingreifen einer hohen kirchlichen Stelle, die sich zur Vermittlung bereit erklärt hatte, werde die Gefahr der Absorption unserer bisher selbständigen Organisation und des öffentlichen Zwiespalts beschworen, aber bis jetzt ist unsere Erwartung betrogen worden und konzentriert sich höchstens noch auf eine von den Aachenern mit Prof. Dr. Pieper projektierte Besprechung⁴. Eine naturgemäße Folge dieses Zwistes ist die empfindliche Unterbindung unserer Propaganda sowohl gegenüber der deutschen Akademikerkwelt als auch in den Beziehungen zu den auswärtigen und internationalen akademischen Missionsansätzen, die in Österreich, Holland, Schweiz, Italien, Amerika usw. sich in den letzten Jahren mit steigender Regsamkeit eingestellt haben⁵.

Ein verwandtes Bild zeigt die Entwicklung der Priestermissionsorganisation, die gleichfalls vor rund einem Jahrzehnt von hier aus ihren verheißungsvollen Siegeslauf zunächst durch Deutschland angetreten hat, verkörpert durch die diözesanen Missionskonferenzen und Missionsvereinigungen von Münster, Trier, Paderborn, Straßburg und mitten im Kriege noch von Köln⁶. Wir haben bereits geschildert,

¹ Außer einigen verstreuten Resten und Versuchen sind als große geschlossene Vereine nur noch Münster, München und Freiburg zurückgeblieben. Typisch ist z. B. die Unterdrückung jeglichen Ansages in den Priesterseminarien zu Eichstätt und zu Fulda, wo von oben her die Wiederaufrichtung des akademischen Missionsvereins verboten und die Angliederung an den Xaveriusverein ausgenötigt wurde.

² In der Hand von Prof. Dr. Pieper. Vgl. meinen im Hinblick auf die erhoffte friedliche Lösung seines Schlusses beraubten Beitrag oben 130 ff.

³ Köln. Volksz. (die Nummer mir abhanden gekommen.)

⁴ Nach Redaktionschluß kann ich beifügen, daß diese Bonner Konferenz vom 2. August dank den oben angedeuteten Einflüssen wenigstens insofern ein befriedigendes Resultat erzielte, als das neue Generalsekretariat zwar in etwa mit dem Xaveriusverein verbunden und von ihm auch finanziert, aber in der Hand von Prof. Dr. Pieper belassen und die relative Selbständigkeit der akademischen Missionsbewegung anerkannt werden soll.

⁵ Vgl. oben 131, für Österreich mein Vinzer Referat über den Ausbau der akademischen Missionsbewegung (Stern der Neger 45 ff.). In der Schweiz hat der Freiburger akademische Missionsbund mit seinen nationalen Sektionen ein eigenes Organ eröffnet und plant ein internationales Generalsekretariat in Freiburg. Auch die „interakademische Missionsaktion“ von Holland gründete eine neue Zeitschrift und nimmt Fühlung mit den Zweigen anderer Länder, besonders auf ihrem Steyler Missionskurjus v. 25. u. 26. August, an dem ich mich mit Vorträgen über die akademischen Missionsaufgaben und über die katholische Missionswissenschaft beteilige.

⁶ Vgl. oben 59 f. mit den dort angeführten Belegen.

wie diese Bewegung einerseits auch im Ausland festen Fuß faßte und von der Propaganda als internationales Unternehmen in der Unio Cleri zentralisiert wurde, wie sie andererseits in dieser italienischen Form nach Deutschland zurückwanderte und durch Köln-Nachen in Beschlag genommen wurde¹. Inzwischen haben dieselben Kreise neben den diözesanen Spezialstatuten allgemeine Satzungen aufgestellt, die ihnen die Führung und die Verbandszeitschrift sichern sollen². Zwar hat die Münstersche Missionsvereinigung im Unterschied zur trierischen, die sich bedingungslos fügte³, nicht bloß gegen die bewußt unrichtige Behauptung, Münster sei in der Übergangsversammlung vertreten und mit ihren Beschlüssen einverstanden gewesen, sondern auch gegen die obligatorische Aufdrängung des Kölner Organs und die Bedrohung ihrer relativen Selbständigkeit Verwehrrung eingelegt⁴, aber es ist wohl nur noch eine Frage der Zeit, ob diese kölnische Umwandlung unter kölnischer Hegemonie in allen deutschen Bistümern ihren Einzug hält. Dadurch ist nicht allein der Münsterschen Geburtsstätte innerhalb Deutschlands, sondern auch der deutschen Bewegung im Rahmen des internationalen Zusammenschlusses für alle Zeiten die Initiative und Vorortstellung entzogen. Die parallele Missionsbewegung der Lehrerschaft kam nicht über rudimentäre Organisationsbestrebungen hinaus, in deren Beeinflussung gleicherweise Nachen mehr und mehr an Stelle von Münster getreten ist⁵. Von den uns ebenfalls entglittenen oder ganz zerschlagenen Projekten einer deutschen Weltpriestermission und für die chinesischen Missionschulen in Verbindung mit der eingeschlafenen Missionschulkommission nicht zu reden.

Auch die Versuche, durch eine Gesamtorganisation aller heimatischen Missionsfaktoren zu einem versöhnenden Ausgleich zu gelangen, scheiterten an den gewaltsamen Unterjochungstendenzen des neuen Kurses. Die Errichtung eines Generalsekretariats für die missionierenden Orden und Genossenschaften durch die Superiorenkonferenz konnte angesichts des Stellungwechsels seines ersten Inhabers dem erstrebten Ziele nicht näher bringen⁶. Eine Reihe von Konferenzen in Hagen und Düsseldorf führte im vorigen Jahr zur Bildung einer „Missions-Sachverständigen-Konferenz“, die aber bei der Einseitigkeit ihrer Zusammensetzung und ihrer Ergebnisse nicht den Anspruch erheben durfte, einen allgemeinen Missionsausschuß darzustellen, wie ich ihn auf der Basis voller Gleichberechtigung gewünscht und befürwortet hatte⁷. Auf der Kölner Junisitzung des Zentralkomitees der Katholikentage wurde weiterhin der von mir stets vertretene Ausbau seines Missionsausschusses beschlossen, der in erweiterter Gestalt unter Hinzuziehung aller deutschen Missionsorganisationen zum erstenmal am 13. Sep-

¹ Ebd. 60 ff.

² Ob schon ganz einseitig entworfen, wurden sie überall mit dem Anspruch auf allgemeine Annahme und die römische Sanktion herumgeschickt. Vgl. den Wortlaut in den kirchlichen Amtsblättern von Trier und Münster, besonders die Paragraphen über Organ und Vorstand.

³ Auf einer Kölner Besprechung des Vorsitzenden in der Osterwoche und der Trierer Diözesankonferenz vom 16. Juni.

⁴ Auf Grund zweier Vorstandssitzungen in energischen Schreiben des Vorsitzenden an die Paderborner und die Trierer Leitung wie an die von Köln. Die neuen Statuten mit der Überleitung zur Unio werden genehmigt auf der Doppelkonferenz von Münster-Revelaer vom 9. und 11. August, wo Prof. Dr. Pieper über die gegenwärtige Missionslage und P. van Hasselt über Klerus und Mission redet.

⁵ Vgl. den Nacher Missionskurs für Lehrer und Lehrerinnen von 1920 mit dem Münsterschen Lehrerinnenkursus von 1917. Auch dafür beginnt Nachen seine Zentralisationspolitik mit der Gründung eines gemeinsamen Jahrbuchs „Schule und Mission“.

⁶ Auf die Einzelheiten darüber einzugehen, ist mir zu peinlich. Damit in Zusammenhang steht das neue Auskunftsbüro und die M. A. K. (Missions- und Auslands-Korrespondenz), die seit Frühjahr die Präzisionsinformation übernommen hat.

⁷ Vgl. *ZM* 8, 8. Die Details entziehen sich der Öffentlichkeit durch den Geheimcharakter und das Schweigegebot, an das ich mich freilich nach dem Austritt nicht mehr schlechthin gebunden glaube.

tember in Würzburg tagen soll. Aber wie ich mich von der „M. S. K.“ wegen ihres Fehlgeburtcharakters und der unseren Bestrebungen zuteil gewordenen Behandlung zurückgezogen habe, so ziehe ich es vor, auf die Teilnahme an der Würzburger Aktion zu verzichten, um mich nicht neuen Vergewaltigungen auszusetzen, da ich nach den gemachten Erfahrungen am Zustandekommen einer objektiven Verständigung und vor allem eines aufrichtigen Verständigungswillens aller Beteiligten verzweifle¹. Es ist mir immer klarer geworden, daß die vor kurzem noch so mächtig und hoffnungsfroh aufstrebende moderne deutsche Missionsbewegung doch unwiederbringlich zertrümmert und heillos zerfahren ist. Deutschland hat damit seine führende Missionsrolle nicht bloß draußen, sondern auch in der Heimat ausgespielt, das deutsche Missionswesen ist nach innen wie nach außen unter die Räuber gefallen: denn was Deutschlands Feinde den deutschen Missionsfeldern angetan, das taten und tun diese teilweise von uns ausgegangenen Leute aus dem eigenen Lager zur Erdrosselung der Münsterschen Unternehmungen!

Es bleibt mir somit nichts anderes übrig, als aus all dem auch für die Schriftleitung dieses Organs meine praktische Konsequenz zu ziehen. Nachdem ich schon für das laufende Jahr die Missionsrundschau in die Hände von P. Dr. Freitag gelegt habe, möchte ich für das nächste die Redaktion selbst an Prof. Dr. Pieper abtreten. Ich glaube für sie nicht länger die Verantwortung tragen zu können, ohne entweder meinem Gewissen zu nahe zu treten oder dem Organ in maßgebenden Kreisen zu schaden. Wenn ich nicht mehr nach ehrlicher und freier Überzeugung für Recht und Wahrheit eintreten darf², will ich lieber auf die Fortführung meiner mir innerlich allzuschwer gewordenen Aufgabe verzichten. Ich tue es aus vollkommen freien Stücken, weil ich mich dazu für verpflichtet halte, ohne deshalb dem Blatte meine Mitarbeit vollständig entziehen zu wollen. Als Opfer eines immer schärfer sich zuspitzenden Komplikationsverhängnisses, wie ein Jonas angesichts des rasenden Sturmes oder ein Laokoon gegenüber einer ihn immer mehr umschlingenden und all seine Kinder verschlingenden Boa Constrictor, scheidet ich ohne Haß und Bitterkeit, wenngleich die schmerzliche Enttäuschung namentlich seitens ehemaliger Freunde und Mitarbeiter, auf deren treue und ideale Gesinnung ich früher Berge gebaut hätte, psychologisch wesentlich zu meinem Entschluß beigetragen hat, und es mich nicht wenig drückt, sehen zu müssen, in welche Hände ein großer Teil meines Lebenswerkes fällt. Was mich stärkt und tröstet, ist hinsichtlich der Vergangenheit das Bewußtsein, daß ich stets nach subjektiv bestem Glauben der Sache dienen wollte, hinsichtlich der Zukunft die Gewißheit, daß ich die Zeitschrift einem Nachfolger überlasse, der durch sein Wissen und Können wie durch seine ganze Persönlichkeit die denkbar besten Garantien bietet. Zum Schlusse bitte ich alle Leser und Freunde, ihm und der *ZM* wie unseren Bestrebungen überhaupt trotz ihres kritischen Tiefpunktes unerschütterlich treu zu bleiben. Dummodo praedicetur Christus!

¹ Es kommt hinzu, daß mir wegen Erweiterung der akademischen Missionsblätter auf Anstiften des Xaveriusvereins der Kölner Kardinal v. Hartmann und auf seine Veranlassung der hiesige Bischof untersagte, mich künftighin praktisch für die Missionen in Organisationsfragen zu betätigen, womit natürlich nicht zugegeben ist, daß er dazu berechtigt war.

² P. Arens formuliert dies in seinem eben erschienenen, sonst objektiven und relativ gründlichen „Handbuch der katholischen Missionen“ zum Schluß des Abschnitts über die *ZM*: „Der Eindruck wäre ein noch günstigerer, wenn nicht die Note unangebracht persönlicher (?) Polemik so stark und störend herauslänge“ (S. 359). Ein Grund mehr, daß ich von der Redaktion zurücktrete!

Besprechungen.

Aufhauser, a. o. Univ.-Prof. D. Dr. Joh., **Die Pflege der Missionswissenschaft an der Universität.** Diessen vor München, Huber 1920. 32 S. Pr. 2 Mk.

Wir begrüßen die hier wiedergegebene Antrittsvorlesung unseres Münchener Fachkollegen vom 18. Juni 1919, nicht bloß weil sie den neuen Missionslehrstuhl an der bayerischen Alma Mater inauguriert, sondern auch weil sie weiteren Kreisen einen populärwissenschaftlichen Einblick in Stand, Werdegang und Charakter unserer Disziplin bietet. Nach einleitenden Bemerkungen über Stellung und Aufgabe der Missionswissenschaft und über die verschiedenen missionsgeschichtlichen Perioden wird die akademische Entwicklung und Vertretung des Faches auf protestantischer und katholischer Seite geschildert, dann eingegangen auf die deutschen Auslandstudienpläne besonders in Preußen und Bayern, hierauf ein langer Exkurs über Religionswissenschaft und Religionsgeschichte nebst den sonstigen angrenzenden Hilfsdisziplinen eingeschoben, um nach einem Seitenblick auf die Bestände der Münchener Universitätsbibliothek mit einem Appell an die Hörer zu schließen. Man sieht schon aus diesem Überblick, daß die Anordnung des Stoffes manches zu wünschen übrig läßt und nicht streng logisch vorgehen will; auch stilistisch, besonders in vielen überlangen Perioden und orthographisch in einer Reihe von fehlerhaft wiedergegebenen Eigennamen zeigt sich die Flüchtigkeit der Technik und vielleicht auch die Spur einer gewissen Ermüdung nach dem mehrjährigen Kriegsdienst. Als Hauptquelle dient meine „Einführung“, die neben den übrigen Literaturbelegen in den Anmerkungen am Schluß der Schrift zitiert ist.

Schmidlin.

Rundschreiben Unseres Heiligen Vaters Benedikt XV. durch göttl. Vorsehung Papst über die Ausbreitung des katholischen Glaubens auf dem Erdkreis (30. Nov. 1919: „Maximum illud“). Autorisierte Ausgabe. Lateinischer und deutscher Text. Freiburg i. Br., Herder 1920. 39 S. 8°. br. 2,80 Mk.

Endlich liegt eine zuverlässige und jedermann zugängliche Edition der neuesten „Missionsenzyklika“ vor, auf deren Eintreffen wir schon in den amtlichen Acta Apostolicae Sedis so lange warten mußten. Auch diese Lieferung, für die gegenwärtigen Zeiten noch recht gut ausgestattet und verhältnismäßig billig, ist in beiden nebeneinandergestellten Texten mit der Sorgfalt ausgeführt, die wir an den Enzyklikaerzien Herders gewohnt sind, wenn auch leider auf jede Erläuterung und Anmerkung — abgesehen von den Schriftexten, die in der deutschen Version öfters angeführt sind als in der lateinischen — verzichtet wird. Die deutsche Übertragung hält sich möglichst genau an den Wortlaut des Originals, ohne unserm Sprachgeist Gewalt anzutun, so daß im allgemeinen ein fließendes Deutsch herauskommt, zuweilen freilich auch die eine oder andere Entgleisung (z. B. wenn *Missionis praefectus* S. 15 mit dem terminus technicus *Missionspräfekt* statt allgemein *Missionsvorsteher* oder *Missionsobere* wiedergegeben ist). Die wegen ihrer politischen Digressionen getadelten „de rebus Missionum commentaria“, unter denen man bald *Missionszeitschriften* bald *Missionsabhandlungen* verstanden hat, werden S. 21 als *Missionsnachrichten* aufgefaßt (hier weniger gut „unter das Volk gebracht“ als veröffentlicht). „Magisterium scientiae rerum quae ad Missiones pertinent tradendae“ gilt S. 25 mit Recht als Umschreibung von „Lehrstuhl für Missionswissenschaft“. Das „Sacrum Consilium christiano nomini propagando“, dem die Sorge für reicheres Früchtragen des Vereins der Glaubensverbreitung anvertraut wird, ist nicht etwa dessen „Verwaltungsrat“ (S. 35), sondern wie nachher bei Unterstellung der Alerumissionsvereinigung (S. 37 ebenfalls „Rat“) die Propagandakongregation. Auch hier sei hingewiesen auf die sprachlich merkwürdig berührende Neubildung *Missionalis* für *Missionar* (substantivisch) und *missionarisch* (adjektivisch).

Schmidlin.

Pastor, Ludwig Freiherr von, **Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration: Pius IV.** (1559–1565). Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters 7. Bd. 1.–4. Aufl. Freiburg i. Br., Herder 1920. XL und 706 S. 8°. Pr. 36, geb. 44 Mk.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man hier dem immer allgemeiner sich durchsetzenden Lob der Pastorschen Papstgeschichte etwas beifügen. Auch in diesem

Band bewährt sich sowohl seine kritische Quellenbeherrschung wie seine literarische Gestaltungskraft, besonders in der Schilderung dramatischer Episoden wie des Untergangs der Carafa und in der Charakterisierung welthistorischer Persönlichkeiten wie Elisabeths von England und der Maria Stuart. Der größte Platz ist der Geschichte des Trienter Konzils während dieses Zeitraums, der nächstgrößte der weitem Ausbreitung des Protestantismus besonders in Frankreich und Großbritannien eingeräumt. Die Darstellung ist so breit geraten, daß sie weit über die Grenzen einer Geschichte des Papsttums hinaus einer vollen Welt- oder doch Kirchengeschichte dieser Periode gleichkommt, so daß wir zweifeln müssen, ob bei gleichem Tempo, wenn für ein einziges sechsjähriges Pontifikat ein ganzer Band geopfert wird, das Gesamtwerk je zu Ende gelangt. Um so mehr ist zu bedauern, daß diesmal das Missionswesen, abgesehen vom Streifblick auf das nachfolgende Pontifikat Pius' V. in der Einleitung, völlig leer ausgegangen ist, obschon es damals auf dem Zenit höchster Blüte und kräftigster Entfaltung nicht nur in Süd- und Zentralamerika, sondern auch in Indien, China und Japan stand. Im übrigen darf ich das reiche Material als alten Bekannten grüßen, da ich den größten Teil, soweit wenigstens das vatikanische in Betracht kommt, persönlich sammeln half. Als Mitarbeiter und Fachgenosse kann ich mein Urteil nur dahin zusammenfassen, daß der jetzt als österreichischer Gesandte wieder in Rom weilende Gelehrte diese archivalischen Quellen wie die gedruckte Literatur in der ihm eigenen souveränen Art benützt hat. Schmidlin.

***Lepsius, Johannes, Deutschland und Armenien 1914—1918.** Sammlung diplomatischer Aktenstücke herausgegeben und eingeleitet. (LXXX, 541 S.) Potsdam, Tempelverlag 1919.

Von allen Kriegs- und Enthüllungsschriften, die jetzt Schlag auf Schlag, einander folgen, war die erste und eine der geschichtlich wichtigsten vorstehende Sammlung diplomatischer Aktenstücke aus dem Archiv des Deutschen Auswärtigen Amtes, die der bekannte Armenierfreund L. im Auftrage der deutschen Regierung herausgab. Brachte sie doch nach der tastenden Unsicherheit, mit der die armenische Frage und die Lage der Orientchristen während des Krieges in der deutschen Öffentlichkeit beurteilt wurden, und angesichts der Tendenzberichte der deutschfeindlichen Verbandspresse zum ersten Male Licht in eines der graufigsten Kapitel des Weltkrieges, amtliche und historisch wertvolle Aufklärung über die Vorgänge, die zur Ausrottung der Armenier führten, die Tatsachen der Massendeportation und Massenabschlachtung der Armenier selbst und das Massensterben der dem Gemetzel Entronnenen in den Wüstenlagern. Noch wichtiger fast ist die Aufklärung über die Unschuld der amtlichen deutschen Stellen und der deutschen Offiziere an den armenischen Ereignissen und die Gewißheit, daß sie alles getan haben, um dem fanatischen Treiben der türkischen Nationalisten Einhalt zu gebieten. Wir lesen mit Befriedigung von den Anstrengungen, die dauernd vom Deutschen Auswärtigen Amt, von den Botschaftern, den Konsulaten und den katholischen und evangelischen Missionskreisen gemacht worden sind, um den Armeniern und den übrigen Ostchristen zu helfen.

L. hat sich darauf beschränkt, den Aktenstücken eine historische Einleitung voranzuschicken, die als Leitfaden und Einführung in die wichtigsten Fragen dienen soll. Im übrigen läßt er die Aktenstücke selbst sprechen, und sie reden in der Tat eine beredte Sprache.

Die wertvolle historische Einleitung S. IX—LXXX gliedert die geschichtlichen Ereignisse der Armenierdeportation in vier Stufen: das Vorspiel bis zur Erhebung von Wan am 20. April 1915; die allgemeine Deportation der Armenier in die Randgebiete der syrischen Wüste bis zum Dezember 1915; die systematische Islamisierung der Reste des Armeniervolkes bis Oktober 1918; endlich die Ereignisse auf dem kaukasischen Kriegsschauplatz vom Brester Frieden bis zur Einnahme von Baku durch die Türken am 15./17. Sept. 1918. Daran schließt sich ein 5. zusammenfassender Abschnitt über den Charakter der armenischen Greuel, über die angebliche Beteiligung Deutschlands und über die Motive, welche diese Maßregel der innertürkischen Politik veranlaßt haben.

Die Aktenstücke selbst umfassen 444 Nummern aus den Jahren 1913—1918, darunter solche von größtem historischem Interesse. Ein Anhang bringt fünf ausführliche Berichte von Augenzeugen über Ereignisse, die nicht in Sichtweite der deutschen Konsulaten lagen und über die sich insolgedessen keine amtlichen Berichte vorfanden, über die Zu-

stände in den Konzentrationslagern und das deutsche Hilfswerk in Urfa. Ausführliche Register schließen den Band, der für die Orientmission von dauernder Wichtigkeit bleiben wird. P. Karge.

* **Jaunde-Texte** von Karl Atangana und Paul Messi, herausgegeben und bearbeitet von M. Heepe. (Abhandl. des Hamburger Kolonialinstituts, Bd. 24.) Hamburg, L. Friederichsen u. Co. 1919. 325 S. 27,50 Mk.

Das Buch bringt in fünf Teilen: 1. Experimentalphonetische Untersuchungen über die Tonhöhen im Jaunde, 2. Jaunde-Gespräche, 3. Jaunde-Texte von K. Atangana, 4. Einführung in die Jaundesprache, 5. Neue Jaunde-Texte von P. Messi. Der vierte Teil hat außerdem einen Anhang: a) Briefe von Atangana, b) Wörterverzeichnis, c) Wortlaut der Grammophonplatten, d) Ergänzungen und Berichtigungen. Ein Bielerlei, dessen Einheit nur durch den roten Faden der Tonsforschung gewahrt wird. Die Anordnung hätte logischer sein können. Der vierte Teil schließt mit seiner Einführung in die Tonhöhen eng an die phonetischen Untersuchungen des ersten Teils an. Die Jaundegespräche und der Wortlaut der Grammophonplatten gehören ebenfalls zusammen und hätten mit den Briefen Atanganas als letzter Teil oder Anhang gegeben werden können. Die Anordnung des Buches ist aber verständlich aus seiner Entstehungsgeschichte, die der Verfasser im Vorwort gibt.

Die Teile drei und fünf geben auf 204 Seiten — allerdings zusammen mit der Übersetzung — ein reiches Sprachmaterial, das dem Linguisten und Ethnologen in gleicher Weise willkommen ist. Die Erzählungen vermitteln einen tiefen Einblick in die Geschichte, Sitten, Rechtsanschauungen und das Geistesleben des Jaundevolkes. Auch die Jaundegespräche sind, weil aus dem Leben gegriffen, sehr wertvoll. Mit gewissem Vorurteil geht man an Messis Darstellungen vom europäischen Kriege. Der Neger vergißt erfahrungsgemäß bei solchen Erzählungen leicht seine eigene Syntax und schreibt Sätze nieder, die dem Deutsch in Ostermanns Übungsbüchern ähnlich sind, und die er nach kurzer Zeit selber nicht mehr versteht. Es scheint aber, daß Messi nicht an den Klippen der deutschen Vorlagen gescheitert ist, sondern daß er wirklich Jaunde dachte und schrieb.

Vor allem sind wir dem Verfasser dankbar für den Fleiß, den er auf die Transkription der Töne verwandt und die Untersuchungen, die er über die Tonhöhen angestellt hat. Eine Nachprüfung ist natürlich unmöglich. Aber der wissenschaftliche Apparat, der der Arbeit zugrunde liegt (Phonograph und Tonhöhen-Meßapparat) berechtigt zur Annahme, daß wir es hier mit einem sicheren Ergebnis zu tun haben. Der Verfasser behauptet — allem Anschein nach mit Recht —, daß unser Ohr sich bei der Aufnahme der etymologischen Töne getäuscht hat. Die zaghafte Aussprache gewisser Wortsilben, die P. Nekes im Jaunde und vor ihm schon Rochl im Schambala zur Annahme eines Mitteltones veranlaßte, kommt daher, daß es sich um einen Hochton handelt, dem ein kurzer Tiefton angehängt ist. Es gibt also nur Hoch- und Tiefton (wie auf der Sprechtrummel) und deren Zusammensetzungen. Der Tiefton des Hoch- tieftons fällt in der fließenden Rede fort. Die Ursache des Wegfalls ist noch nicht klar. Daß der zweite Bestandteil des etymologischen Doppeltones nur vernachlässigt wird, scheint keine genügende Erklärung zu sein. Nekes' Vorschlag, Hochtieftöne langer Silben, bei denen der Tiefton länger ist und in der Rede nicht verloren geht, getrennt auf Doppelvokalen zu schreiben, hat der Verfasser gebilligt. Die Unterscheidung in etymologische, grammatische und syntaktische Töne ist richtig und wichtig für das Verständnis der Tonveränderung in der Rede. Der starke Einfluß der Grammatik und Syntax auf den etymologischen Ton, der häufig Verwandlung des Tieftons in Hochton bewirkt (durch die Genitivpartikel beim Präfix des abhängigen Nomens, durch die folgende nähere Bestimmung beim Verbum), ist auch in der dem Jaunde benachbarten Basasprache offenbar (vgl. meine Ausführungen in: *Anthropos* IX [1914] 750 f.). Der Verfasser macht (S. 151 n. 7) hinsichtlich des Suffigaltones (Nekes-Planer) eine Unterscheidung. Nur wo am Ende des Satzes Doppelton stehen sollte, sinkt die Stimme zum Tiefton hinab, „während ein einfacher Hochton auch am Satzende erhalten bleibt“. Durch diese Unterscheidung angeregt, untersuchte ich den einzigen mir augenblicklich vorliegenden Basatext (*Anthropos* I. c.) und fand die Regel bestätigt. Nur einmal habe ich *bē* mit Suffigaltone geschrieben, obwohl *bē* Hochton hat; das könnte aber ebenjogut ein Irrtum meinerseits als eine Ausnahme sein. Doch wird im Basa diese

Regel, vor allem in täglichen Gesprächen, viel umgangen, indem man, wenn ein Hochton am Ende des Satzes steht, noch ein tiefes im Rachen gesprochenes und nasaliertes *a* anhängt; z. B. sagt man statt *me hū*, ich gehe heim, *me hūā*; statt *me ntéhe ué*, ich sehe dich und *me nyéga ué*, ich grüße dich, *me ntéhe uéā*, *me nyéga uéā*. Das *a* bedeutet nichts, kann höchstens als gesprochenes Ausrufungszeichen gelten und wird auch manchmal in solchen Fällen angehängt, wo schon Tiefen am Ende steht, z. B. *me nkea* (statt *me nke*) ich gehe (fort). P. Skolaster P. S. M.

Missionsbibliographischer Bericht

von Rob. Streit O. M. I.

3M = Zeitschr. f. Missionswissenschaft. KM = Katholische Missionen. WMZ = Allgem. Missionszeitschr. EMM = Evangelisches Missionsmagazin. IRM = Internat. Review of Miss. LeMC = Le Miss. Catt. MC = Les Miss. Cath. — Die protestantischen Missionszeitschriften und Werke werden hier wie in den Besprechungen durch ein * kenntlich gemacht.

1. Missionsbibliographie.

Maas O. F. M., Neuere spanische Missionsliteratur [3M X, 24/37].

Die Mariannhiller St. Thomas Aquin-Druckerei [Bergigmeinnicht XXXVII, 106/108].

2. Grundlegende Missionslehre.

* Boehmer, Dr. J., Praktische Theologie im Grundriß. 2. Band. 8^o 104. Leipzig 1919, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. — Der Band behandelt die „Tätigkeit der Kirche an Nichtchristen“, und zwar a) an solchen Nichtchristen, die unter christlichen Einflüssen stehen, und b) an Nichtchristen im Vollsinne des Wortes, d. h. an Heiden, Juden und Mohammedanern.

Bartmann, Von der Herrschaft des Kreuzes [Illustr. Missionsbl. VII, 34/39].

* Brough, The Eternal Source of Missions [Int. Rev. of Missions VIII, 7/17].

Hallfell M. A., Christus in der Heidenwelt [Pastor Bonus XXXII, 413/419].

* Jorgensen S. E., Missionen og Eschatologien [Nordisk Missions-Tidsskrift 1917, 145/155].

* Lajson, G., Die Missionspflicht der deutschen Christenheit gegen unsere Kolonien. 8^o 20. Berlin 1918, Trowitzsch & Sohn.

* Richter, D. Julius, Evangelische Missionskunde. 8^o 463. Leipzig 1920, Deichertsche Verlagsbuchhandlung.

Streit, Rob., O. M. I., Der Missionsgedanke in den Homilien des Origenes [3M IX, 159/171].

* Veldhuizen, A. van, Heeft Jesus de Heidenzending gewild [Nieuwe Theol. Studien 1918, 33/40].

Völkeradvent—Völkereihnacht. Prophetische Advents-Missionsbilder [Weltmission, München II, 49/56].

3. Praktische Missionslehre. — Missionsrecht.

* Arenfeld, Mission und koloniale Landesobrigkeit [Christliche Welt 1918, 501/505].

* Boehmer, Mission und koloniale Landesobrigkeit [l. c. 1918, 344 ff.].

Größler P. S. M., Das Missionswesen im Lichte des päpstlichen Sendschreibens „Maximum illud“ [3M X 73/86].

4. Missionshomiletik.

Kassiepe O. M. I., Beroifageist in der Missionsvereinigung [Stimmen aus den Missionen XVI, 35/36].

* Dehler, Jesus und die Heiden seiner Zeit im Lichte der chinesischen Missionsarbeit [EMM LXIV, 5/20].

Peters, Völker ziehen deinem Lichte zu [Illustr. Missionsblätter VIII, 2/8].

Der Stall von Bethlehern, die erste Missionsstation [Weltmission, München II, 56/58].

* Shillito, E., The Appeal of the Missionary Enterprise to the Man of 1919 [Int. Rev. of Missions VII, 18/26].

5. Missionsmethode.

* Brouwer, A. M., De Hervorming en de Zending [Mededeelingen van wege het Ned.-Zendelinggenootschap 1917, 289/296].

- * Callaway, G., Instructions to Catechists and Other Lay Workers. 8* 63. London 1917, S. P. C. K.
- * Cochrane, Th., World Need and Missionary Strategy. 8° 32. London 1918, Carey Press.
- Hennemann, Mgr., P. S. M., Zwei Grundfragen afrikanischer Missionsarbeit [3M XI, 145/159].
- * Kolmodin, A., Reformation och Mission [Svensk Missionstidskrift 1917, 249/270].
- Schmidlin, Konfessionelle Missionspolemik [3M X, 93/101].
- Missionswissenschaft und Missionspraxis [3M X, 1/11].
- * Schlunz, Mission und Toleranz [WMZ XLVI, 90/104].
- Skolaster P. S. M., Missionstaktische Erwägungen eines Missionspraktikers [3M X, 132/137].
- * Speer, R., Organization and Life [Int. Rev. of Missions VIII, 27/38].
- * Stange, Der Anteil der heimatischen Missionsgemeinde an der Leitung [WMZ XLVI, 187 ff.].
- * Thorp, W. H., The Christian Spirit and Missionary Methods [Harvest Field 1918, 165/182].
- * Warren, Th., The Problem of the Convert from Islam [Moslem World 1918, 149/157].
- Winthuis M. S. C., Der Kirchengesang im Missionsland [Illustr. Missionsbl. VII, 59/62].
- Beiträge zur Technik der Missionspredigt [Stern der Regier XXII, 20/22].

6. Ausbildung der Missionare.

- * Brough, J. S. B., The Training of the Missionary [The East and the West 1918, 68/81].
- * Knight, A. M., Missionary Training Colleges [The East and the West 1918, 211/223].
- * Leighton Stuart, J., The Securing and Training of a Chinese Ministry [Chinese Recorder 1917, 693/703].
- * Lovell Murray, J., The Missionary Life of the Theological Seminary. 8° 40. New York 1918, Student Volunteer Movement.
- Tremel R. M. M., Der Laienbruder in der Mission [Bergheimnächte XXXVII, 42/43].
- Winthuis M. S. C., Die linguistisch-ethnologische Vorbildung des Missionars [3M IX, 224/241].
- * The Preparation of Missionaries for Literary Work. The Report of a Committee appointed by the Board of Missionary Preparation. 8° V, 27. New 1917.

7. Einheimischer Klerus.

- Henkelman M. S. C., De eerste aspirantprieester in Eng. Nieuw-Guinea [Annalen-Tilburg XXXVII, 183/185].
- Martou, Mgr., Le Clergé indigène. Ordination de trois prêtres Noirs à Libreville [Annales Apostoliques XXXV, 106/113].
- Ollier, S. L., Le premier Prêtre indigène au Niger [MC 1920, 146/148].
- Schulte O. M. L., Zur Frage eines einheimischen Klerus in Südafrika [Monatsblätter-Sünfeld XXVII, 28/30].
- Das Werk des hl. Petrus zur Ausbildung eines einheimischen Klerus [Rw 48, 134/135].
- Papst Benedikt XV. und das Werk des einheimischen Klerus in den zentralafrikanischen Missionen der Weißen Väter [Afrika-Bote 26, 82/85].
- Seminaristas Negros [El Siglo II, 304].
- Catechisten [Annalen-Roosendaal XXX, 33/37].

8. Heimatliches Missionsleben.

- * Diffendorfer, R. E., Developing a Dominantly Missionary Church [Int. Rev. of Missions VIII, 95/103].
- * Gollock, G. A., The Missionary Service of the Simple and the Poor [Int. Rev. of Missions VIII, 88/94].
- Risch, J. P., Die Bedeutung der kath. Heidenmission in der Gegenwart [Schweizerische Rundschau XIV, 190 ff.].
- * Mathews, B., Some Unoccupied Fields at the Home Base [Int. Rev. of Missions VIII, 104/117].
- * Patton, C. H., Life and Work in Mission Houses. I. In America [Int. Rev. of Missions VIII, 71/79]; id. In London. By J. N. Hayward [I. e. 79/87].

- * Ritson, J. H., The Growth of Missionary Co-operation since 1910 [Int. Rev. of Missions VIII, 53/70].
- * Stanley Sowton, A Mosaic of Missionary Methods. 8° 156. London 1918, W. M. M. S.
- Deutschland: * Kriele, Das Missionsaufgebot des Katholizismus [Ev. Missions-Magazin 63, 89 ff.].
- Bäth S. J., Rückblick und Ausblick [RM 47, 169/170].
- * Witte, Vom Ausblühen des kath. deutschen Missionslebens [Zeitschr. f. Missionskunde u. Religionswissenschaft 1920, 16 ff.].
- Österreich: Hollnsteiner, Österreichs Missionsanteil und Missionsaufgabe [Stern der Regier XXII, 39/44].
- Holland: Hermus, Mgr., Progrès et prospérité de l'Oeuvre de la Propagation de la Foi en Hollande [MC 1919, 261/263].
- Bäth S. J., Die Missionsbewegung in Holland [RM XLVIII, 20].
- Het Bredasche Priestercongres voor Missie-actie [Annalen-Tilburg XXXVII, 140].
- De Voortplanting des Geloofs en de Nederlandsche Missionarissen [Annalen-Roosendaal XXX, 1 ff.].
- Missionswesen in Holland [RM 48, 135].
- Spanien: Cascón S. J., En favor de las Misiones. 8° 65. Deusto (Bilbao) 1915.
- En favor de las Misiones [El Siglo II, 264 ff.]: La instrucción en punto a misiones — La obra de los doce apóstoles — En la isla de Cuba — En diversos centros de enseñanza — Sección de misiones en las Congregaciones Marianas — Las Conferencias de Misiones.
- Asociación Primaria de Señoritas Auxiliadores de las Misiones [El Siglo II, 384/390].
- Neue Missionsseminare in Spanien und Kanada [RM XLVIII, 52].
- Vereinigte Staaten: Bäth S. J., Zur neuen Missionsbewegung in den Vereinigten Staaten [RM 48, 116/117].
- * Watson, Ch. R., Foreign Missionary Co-operation and Unity at the Home Base in America [Int. Rev. of Missions VIII, 39/52].
- 9. Mission und Jugend.**
- Spiecker S. C. J., Von der Missionsbewegung im Verbande der katholischen Jünglingsvereinigungen Deutschlands [RM 47, 193/194].
- Sinein in die Freischaren! [Die Weltmission, München II, 21/24].
- Das Missionswerk und die Schule [St. Josefs-Missionsbote XXIII, 137/140].
- 10. Mission und Klerus.**
- Schmidlin, Neues zur Missionsorganisation im Klerus [3M X, 59/65].
- Bäth S. J., Auf dem Wege zum Priestermissionsweltbund [RM XLVIII, 75/76].
- Priester und Mission. Ein Beitrag zur Priestermissionsbewegung im Erzbistum Köln. 8° 48. Düsseldorf 1917.
- 1. Folge 1918. Jahrbuch 1918. Herausgegeben von Dr. L. Mergentheim und Dr. B. J. Louis. 8° 94. Aachen 1918.
- Halbjahrschrift für die Erhaltung und Verbreitung des Glaubens. Aachen 1919.
- Der Priester-Missionsweltbund [RM 48, 134].
- De Priester-Missiebond [Annalen-Roosendaal XXX, 43/44].
- Praktische Missionsarbeit in der Seelsorge [Stern der Regier XXII, 44/47].
- 11. Missionswissenschaftliche und akademische Bewegung.**
- Aufhäuser, Die Pflege der Missionswissenschaft an der Universität. 8° 32. München 1920, J. C. Huber.
- Fuchs O. S. B., Der Kursus für Missionspraktiker zu Münster im Wintersemester 1920 [3M X, 126/130].
- * Lovell Murray, J., The Organization of Mission Study among Students. 8° 37. New York 1918, Student Volunteer Movement.
- Schmidlin, Akademische Missionsberufe [Illustr. Missionsblätter VIII, 34/37].
- Zur neuesten Entwicklung der akademischen Missionsorganisation [3M X, 130/132].
- Schwager S. V. D., Der Düsseldorfer Missionskursus [3M X, 54/59].
- Bäth S. J., Die missionarische Woche zu Düsseldorf [RM XLVIII, 41/42].
- Zur Gründung des Akademischen Missionsbundes [Illustr. Missionsblätter VIII, 33].
- Akademische Missionsbewegung [Illustr. Missionsbl. VII, 93/96].
- Akademische Missionsbewegung in Deutschland [Illustr. Missionsbl. VII, 63/64].

Nachrichten des Theologen-Missions-Verbandes Österreichs [Stern der Regier XXII, 14, 20; 43/48; 65/70; 93/96].

Jahrbuch des Akademischen Missionsbundes. 8^o. Freiburg (Schweiz) 1920.

12. Missions- und Friedensfrage.

Aufhäuser, Die Aktion zugunsten der deutschen Missionsgesellschaften [Allg. Rundschau XVI (1919) Nr. 28].

— Mission und Völkerveröhnung [Allg. Rundschau XVII, Nr. 2, 21/22].

* Axenfeld, Deutschlands Kampf für die Freiheit der christlichen Mission. 8^o 17. Berlin-Steglitz 1919. Verlag der Deutschen Evangelischen Missions-Hilfe.

Bisbal M. S. C., Spanische Stimmen über die Ausweisung der deutschen Missionare [ZM X, 65/67].

* Genähr, Mission und Weltfrieden [AMZ XLVI, 177/187].

Größler P. S. M., Die deutsche Missionsfrage. Tatsachen, Grundlagen und Ausichten [ZM X, 11/24].

— Der Krieg nach dem Kriege auf dem Missionsgebiet [Allg. Rundschau XVI, Nr. 43].

— Die Palutanot in ihrem Einfluß auf das deutsche Missionswesen [Allg. Rundschau 1920, Nr. 22].

Lama, Fr. v., Der Versailler Friede und die deutschen katholischen Missionen [Allg. Rundschau XVI, Nr. 37].

Layer, E., Les Missions Catholiques et la guerre. 8^o 37. Paris 1918, Albert Lainé.

* Lovell Murray, J., The Call of a World Task in War Time. Part. I. 8^o 105; Part. II. 8^o 93, 201. New York 1918, Student Volunteer Movement.

Dborich O. M. C., Was sind wir jetzt unseren Missionen schuldig? [Monatsbl. f. d. kath. Religionsunterricht XX, 226/230].

* Pfisterer, H., Die deutsche kath. Mission u. der Friedensschluß [GMW LXIII, 288/293].

Pietsch O. M. I., Der Krieg und die Zukunft der deutschen Missionen [Monatsblätter-Hünfeld XXVII, 14 ff.].

* Richter, J., Zur Missionslage [AMZ 46, 201/207].

Schmidlin, J., Das Missionsrecht der deutschen Christenheit [ZM IX, 185/187].

— Der Todesstoß gegen die deutschen Missionen? [l. c. 191/194].

— Was haben unsere Missionare verschuldet? [Illustr. Missionsblätter VIII, 18/22].

— Die Missionen beim Abschluß des Weltkriegs [ZM IX, 241/258].

— Sind unsere deutschen Missionen gerettet? [l. c. 263/266].

— Die Schicksalsstunde des deutschen Heidenapostolats [Illustr. Missionsbl. VII, 72/77].

Streit O. M. I., Misericordias Domini in aeternum cantabo. Gedanken zur gegenwärtigen Missionslage [Illustr. Missionsblätter VIII, 9/13].

Walter O. M. Cap., Die Diplomatie und die deutschen Missionen [ZM IX, 266].

— Stimmen zum Schicksal der deutschen Missionen [l. c. IX, 272/274].

— Die Aussichten des deutschen Missionswertes [Illustr. Missionsblätter VIII, 13/18].

— Literarische Äußerungen über die Wiederaufnahme der Missionsarbeit [ZM IX, 196/203].

* Warned, J., Noch einmal Mission und Auslandsdeutschtum [AMZ 46, 214/218].

Weber, Erzabt, O. S. B., Auf Kreuzwegen [RM 48, 89/91].

* Würz, Friede? [GMW LXIII, 149/153].

— Zum Wiederaufbau [GMW LXIII, 333/337].

Bäth S. J., Auslandstimmen zum Missionsboykott [RM XLVIII, 11/12].

— Für das Recht der deutschen Missionäre [RM 47, 153/154].

— Um den Missionsparagrafen von Versailles [RM XLVIII, 145/146].

* Zur Missionslage [AMZ XLVI, 225].

Eine große päpstliche Rundgebung zugunsten der Missionen [RM XLVIII, 74].

Grundzüge und Erklärungen zur Missionsfrage [RM XLVIII, 51/52].

* Zur Missionspolitik der britischen Regierung [AMZ XLVI, 245/246].

* Die Übernationalität der Missionen [AMZ XLVI, 241/242].

Sind unsere deutschen Missionen gerettet? [Germania 1919, 10. Juli].

Erklärung der deutschen Superiorenkonferenz [Illustr. Missionsbl. VII, 92/93].

Wie steht es mit dem deutschen Missionswerk? [Die Weltmission, München II, 2/5].

Begangene und geplante Missionsrevue [ZM IX, 187/189].

Die deutschen Missionen in Gefahr [l. c. 189/190].

Funkspruch Anfang Mai 1919 an alle Katholiken der Alliierten und neutralen Länder [l. c. 194/195].

Antwort des Vatikans vom 20. Mai auf die Denkschrift des deutschen Episkopates zum Schutze der deutschen Missionen [l. c. 195/196].

Was wünschen wir vom Frieden für die Missionen? [Illustr. Missionsbl. VII, 35].

Wie steht es mit der deutsch-österreichischen Mission im Weltkriege? [Weltmission I, 148/150].

* Die Konferenz der deutschen Missionsgesellschaften in Berlin am 11. und 12. September [AMZ XLVI, 249/253].

* Friede und Mission [AMZ XLVI, 192/198].

* Eine Botschaft der britischen Missionsleiter an die deutschen [AMZ 46, 218/220].

13. Missionsgesellschaften.

a) Männer.

Clément, Assumps., Les Missions des Augustins de l'Assomption [MC 1919, 594 ss.].
Schlund O. F. M., St. Franziskus u. sein Orden in der Heidenmission. Zum 700 jährigen Jubiläum der Missionstätigkeit des Franziskanerordens 1219—1919. 8° 60. Düsseldorf 1919.

* Stavem, O., The Work of the Norwegian Missionary Society among the Zulus. 8° 76. Stavanger 1918, Norwegian Miss. Society.

Bahmer O. F. M., Die Franziskaner in den Missionen [Illustr. Missionsbl. VII, 85/91].

Kapuziner. — Statistica generalis Missionum [Analecta O. M. Cap. XXXI (1915) p. 108/109; XXXII (1916) p. 68/69; XXXIII (1917) p. 104/105; XXXIV (1918) p. 102/103].

Compte Rendu de la Société des Missions Africaines de Lyon 1917—1918. [LesMC 1919, 550/551].

Die Franziskaner-Missionen 1219—1919. — 13. Jahresbericht des Franziskaner-Missionsvereins. 8° 24. Düsseldorf 1919.

Die Franziskaner-Missionen. Zwölfter Jahresbericht des Franziskaner-Missionsvereins. September 1918. 2° 24. Düsseldorf 1918.

État des Missions de Scheut 1918—1919 [Missions de Scheut XXVIII, 70].

Les Missions Bénédictines Belges [MC 1920, 212].

Missionare von Mill-Hill. Gesamtstatistik ihrer Missionen 1918 [Annalen-Roosendaal XXX, 123].

Pallottiner. Jahresbericht 1919 [Stern von Afrika XXVI, 90/102].

— Jahresbericht 1920 [Stern v. Afrika XXVII, 97/112].

Stand der Mariisten-Mission 1919 [Kreuz und Charitas XXVIII, 71].

Un Coup d'oeil sur les Missions de Scheut [MC 1919, 466 ff.].

Das Missionswerk der Priester vom hl. Herzen Jesu. Erster Jahresbericht Mai 1919. 2° 32. Missionsprocura in Crefeld.

b) Frauen.

Böttch S. J., Wachende Augen für Afrikas Glüd. Festrede. 12° 24. Salzburg 1918, St.-Petrus-Claver-Sodalität.

La Congrégation des Soeurs de Notre-Dame des Apôtres les Missions africaines. 8° 62. Lyon 1919, Librairie Voc M. Paquel.

14. Missionsvereine.

Böttch S. J., Aus dem Vereinsleben: Der Verein der Verbreitung des Glaubens. — Der Kindheit-Jesu-Verein. — Die Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen. — Die St.-Peter-Claver-Sodalität [AM XLVIII, 19/20].

Jahresberichte über das Werk der Kindheit Jesu im Bistum Straßburg 1914—1918. 8° 67. Straßburg 1920.

Der Verein der Glaubensverbreitung im Weltkriege [Weltmission, München II, 62/66].

15. Ärztliche Mission.

Charles O. M. C., La Léproserie d'Harrar [MC 1920, 281/282].

Mazelaygue O. P., La Léproserie de Cao-Bang [MC 1919, 457/459].

* Mc Carthy, E. J., Catholic Medical Missions [Far East 1918, 9/12].

16. Missionsgeschichte des Altertums.

Busse, E., Mission und Gemeinde in der Apostelgeschichte [Illustr. Missionsbl. VII, 40/43].

Dieckmann S. J., Antiochia, ein Mittelpunkt urchristlicher Missionstätigkeit [AM XLVIII, 142/145].

17. Missionsgeschichte des Mittelalters.

Aufhäuser, Zwei Zentenarerinnerungen aus der Missionsgeschichte [Illustr. Missionsbl. VII, 67/72].

— Zum Bonifatius-Jubiläum [3M IX, 217/224].

Cavalier, J., Die Judenmission in Polen und Litauen [3M IX, 171/184].
 Lemmens O. F. M., Die Heidenmissionen des Spätmittelalters. Festschrift z. 700 jährigen Jubiläum der Franziskanermissionen (1219—1919). 8° X, 112. Münster i. W. 1919, Aschenbornff.

* Merkel, Die Nestorianer-Mission in Sien [AMZ 47, 59/69].

Seppelt, Zur Einführung des Christentums in Polen [3M X, 86/93].

Scharfch O. M. I., Der hl. Otto von Bamberg. Bilder aus der Missionstätigkeit eines deutschen Apostels [Monatsblätter-Hünfeld XXVI, 172 ff.].

Streit O. M. I., Raimundus Lull, der Caballero spiritual [3M X, 137/140].

18. Missionsgeschichte der Neuzeit.

Alliot, H., Un Apôtre du Su-tchuen à la fin du XIX^e siècle: René Usureau. 18° 72. Maulévrier.

* Büttner, Eine Indianermission in Südamerika im 18. Jahrh. [EMM LVIII, 195 ff.].

De la Servièrre S. J., Saint François-Xavier et la Chine [Relations de Chine XXIII, 268/275].

Euringer, Sebastian, P. Heinrich Roth S. J. von Dillingen. 8° 40. [G.-M. aus dem Jahrb. der Hist. Vereins Dillingen 1918.] Dillingen 1918, Keller u. Co.

Fischer S. V. D., Arnold Janssen, Gründer des Steyler Missionswerkes. 8° 494. Steyl 1919, Missionsdruckeri.

Fredeganus ab Antverpia O. M. Cap., Documenta ad historiam Missionis Guineae spectantia [Analecta O. M. Cap. XXXI (1915) p. 327/330; 357/359].

Froylán de Rionegro O. M. Cap., Relaciones de las misiones de los PP. Capuchinos on las antiguas Provincias españolas hoy República de Venezuela 1650—1817. Documentos inéditos de los siglos XVII y XVIII. 2 voll. Sevilla 1918.

Größer P. S. M., Die Mission bei den Modophilosophen [Illustr. Missionsbl. VIII, 29/32].

Gaeft C. M., Der hl. Vinzenz von Paul in seinem Eifer für die Missionen [RM 47, 155/157].

Jabrun, Paul de, Vie de Mgr. Charles Lavique de la Compagnie de Jésus. 12° 315. Toulouse 1919.

Jann, P. Abelhelm, O. M. Cap., Der Diener Gottes Anastasius Hartmann, Bischof aus dem Kapuzinerorden 1803—1866. Ein Lebensbild aus den indischen Missionen. 8° 16. Immensee 1920, Institut Bethlehem.

Maas O. F. M., Spaniens Missionsanteil einst und jetzt [Illustr. Missionsbl. VIII, 23/29].

Marin, Mgr. Hacquard. 8° 112. Paris 1919, Maison de la Bonne Presse.

Schurhammer S. J., Ragošchima [RM XLVIII, 43/47].

Simon O. M. I., Christoph Bonjean, Obl. d. U. J. M., der erste Erzbischof von Colombo [Monatsblätter-Hünfeld XXVII, 17 ff.].

Acta martyrum Sinensium Vicariatus Apostolici Chansi Meridionalis anno 1900 pro fide catholica interfectorum [Acta Ordinis Fratrum Minorum T. XXXIII (1914) 245 ss.].

19. Allgemeine Missionskunde.

Freitag S. V. D., Missionsrundschaу [3M X, 38/53; 101/126; 173/192].

Lehnmayer S. J., Die im Jahre 1919 verstorbenen Missionsbischöfe [RM 48, 121/124].

Bäth S. J., Die kath. Heidenmission, in: Kirchl. Handbuch VIII (Freiburg 1919) 148/169.

Dazu eben monographisch erschienen „Handbuch der katholischen Missionen“ von P. Arens S. J. und „Evangelische Missionskunde“ von *Prof. Dr. Richter.

20. Orientmission.

Nabel, H., Die Orientalische Frage [Allg. Rundschau XVII, 270/271].

Bäth S. J., Der Orient [RM XLVIII, 49/50].

— Politische Verwicklungen [RM XLVIII, 148/149].

Türkei: Schade, Dr. L., Die Zukunft Konstantinopels und die Missionstätigkeit in der Türkei [RM 48, 106/108].

Die letzten Erinnerungen aus der Smyrna-Mission [Antoniusbote XXVI, 102/105].

Armenien: Aziz, Mgr., Mémoire sur les Massacres de Salmas et d'Ourmiah en 1918 [MC 1919, 381 ss.].

*Christ-Socin, Deutschland und Armenien 1914—1918 [EMM LXIII, 179/186].

Dunkel C. M., Ein Blatt aus der Leidensgeschichte der orientalischen Christen [Das hl. Land LXIII, 171 ff.].

- Rarge, P., Der Todeskampf eines Christenvolkes [Illustr. Missionsbl. VII, 44/51].
 — Licht in der Armenierfrage [Das hl. Land LXIV, 16/32].
 — Licht in der Armenierfrage [3M IX, 259/263].
 Lebon S. J., Derniers jours de la Mission d'Arménie [MC LII, 9 ff.].
 — Massacres dans la Petite Arménie [MC 1919, 137/138].
 *Röhner, Unter heimatlosen Armeniern in Aleppo [EMM LXIII, 338/344].
 Die Greuel an den armenischen Christen [Antoniusbote XXVI, 75/77].
 Die Wahrheit über Armenien [Weltmission, München I, 91/93].
 Palästina: Malouf, Les Souffrances du Liban pendant la Guerre [MC 1919, 603/604].
 Nourrit S. J., Les Soeurs Mariamettes [MC 1919, 218/220].
 Perrin, Le Patriarchat latin de Jérusalem [MC 1920, 124/125].
 Bächt S. J., Das heilige Land [RM 47, 161/162].
 — Syrien und der Libanon [RM 47, 162].
 Mesopotamien: Naayem, J., La chasse aux hommes, ou Massacre des Chaldéens en Mésopotamie. Par un témoin oculaire [MC 1919, 315/316].
 Mesopotamien [RM 47, 162/163].
 Persien: Berthouesque C. M., La Misere en Perse [MC 1919, 493/495].
 Von der jüngsten Christenverfolgung in Persien [RM 48, 130/132].
- 21. Mohammedanermision.**
 *Enderlin, Hat der Weltkrieg die Stellung des Islam zum Christentum günstig oder ungünstig beeinflusst? [EMM LXIV, 102/114].
- 22. Vorderindien.**
 Beßer S. D. S., Die Indische Mission [Licht und Liebe XI, 41 ff.].
 *Bhaskara, B., The Evangelistic Campaign in Western India [Harvest Field 1918, 254/261].
 *Clayton, A. C., Christian Vernacular Literature in India [Harvest Field 1918, 207/215].
 *Fleming, D. J., The Missionary Occupation of India [Miss. Rev. of the World 1918, 263/268].
 *Greaves, E., The Attitude of Missionaries towards Political and Social Movements in India [Harvest Field 1918, 332/340].
 — Report on Protestant Hindi Christian Literature, 1917. Allahabad 1918, Commercial Press.
 *Jones, E. S., Evangelism among Educated Indians [Harvest Field 1918, 289/296].
 Lehmann S. J. Die Witwenverbrennung in Indien [RM 48, 95/98].
 *Paul, K. T., Educated Indian Christian Workers and their Financial Position [Harvest Field 1918, 5/13].
 *Popley, H. A., Indian Workers in Church and Missions [Harvest Field 1918, 16/20].
 *Stange, Die Problematik der indischen Massenbewegungen [M3 46, 207/214].
 Bächt S. J., Die neue Missionspolitik der Regierung [RM 48, 100/102].
 *Waller, E. H. M., The National Missionary Council of India [Church. Miss. Rev. 1918, 125/131].
 *A Descriptive and Classified Catalogue of Hindi Christian Literature Published up to 1916—1917. 8° 44, VIII. Allahabad 1917, North India Christian Tract and Book Society.
 *Handbook for Workers in Evangelistic Campaigns in India. Edited by H. A. Popley. Revised edition. 8° 130. Madras 1917, C. L. S. Press.
 Indische Skizzen. Bilder aus dem Wirken des † P. Theodor Diedmann [Die Weltmission, München II, 16 ff.].
 *The Presentation of Christianity to Hindus. 8° 110. New York 1917, Board of Missionary Preparation.
 *Our Mission in Bengal. Missions of the United Free Church of Scotland. 8° 68. Edinburgh 1917, U. P. Church of Scotland.
- AP. Kaschmir und Kaschistan. Tätigkeitsbericht 1917 [St. Josefs-Missionsbote XXIV, 24].
 Jaarverslag over 1918 [Annalen-Roosendaal XXX, 128].
 AP. Rajputana. Armand O. M. Cap., Sur les pas d'un Inspecteur primaire [MC 1920, 236 ss.].
 Gil S. J., Las Misiones del Indostán [El Siglo II, 321 ff.].

- Prudent O. M. Cap., Apostolat ches les Mhers [MC LI, 149 ss.]
- D. Nimer: Armand O. M. Cap., La Mission Saint Martin de Rhawanikhera [MC 1919, 194/195].
- Augustin O. M. C., Poushkar la Ville Sainte, Hindoustan [MC 1920, 208/209].
- Daniel O. M. Cap., Les débuts d'une fondation chez les Bhihs [MC LI, 163/164].
- AV. Bisagapatam: Rosillon, Msgr., Misión de Vizagapatán [El Siglo II, 375 ff.].
- AD. Bombay: Bâth S. J., Eine katholische Meistererschöpfung in Indien. Zum 50 jährigen Bestehen des St. Franz-Xaver-Kollegs in Bombay [RM XLVIII, 62/64].
- D. Madras: Tätigkeitsbericht 1917 [St. Josefs-Missionsbote XXIV, 16].
- *The Madras Representative Council of Missions [Harvest Field 1918, 89/95].
- AD. Pondichéry: Marie Aimée des Auges, L'Orphelinat Saint Joseph de Bon-Secours [MC LI, 145/146].
- AD. Verapolis: Angel Maria, C. D., Misión Carmelitana de Verápoly [El Siglo II, 259/262].
- Ceylon: *Dickson, J. H., A Hundred Years of Christian Work in Ceylon. A brief Sketch of the Ceylon Mission, American Board [Harvest Field 1917, 365/377].
- Bâth S. J., Indien und Ceylon [RM 47, 187/189].
- D. Trincomali: Bury S. J., La Paroisse de Kalmunai [MC 1919, 452 ss.].
- Le Convent de Batticaloa et ses Oeuvres [MC 1919, 433/434].

23. Hinterindien.

- AV. Siam: Gastal S. P., Origines des Chrétientés de Ban-Peng et de Paknampoh [MC 1919, 557/560].
- AV. West-Tonking: Bigolet, Mgr., S. P., Compte Rendu 1918—1919 [MC 1920, 31ss.].
- AP. Sangon: Mazelaygue O. P., Chez les Thôs et les Man-Côe [MC 1919, 424 ss.].

24. China.

- Boßht O. P., Konfuzianische Weltanschauung [Zusfr. Missionsbl. VII, 51/59].
- Botty S. Sch., Les Martyrs de Tsing-yeul et de Ta-sou-tai. Episodes de la persécution des Boxeurs [MC 1919, 309 ss.].
- *Clayton, G. A., A Classified Index to the Chinese Literature of the Protestant Churches in China. 8^o XIII, 260. Hankow 1918, China Christian Publishers' Association.
- *Faber, E., The Status of Women in China [Chinese Recorder 1917, 590/602].
- *Genähr, Gedanken über die Zukunft der deutschen Mission in China [EMM LXIII, 344/350].
- *Hart, E. I., Virgil C. Hart: Missionary Statesman. 8^o. New York 1917, G. H. Doran Co.
- *Hersey, R. M., The Present Status of Protestant Missions in Tientsin [Chinese Recorder 1917, 579/590].
- *Högman, Krisen i Kina och Missionen [Svensk Missionstidskrift 1917, 151/180].
- *Hutchinson, P., The Missionary Factor in the Diplomatic Problem of China [Chinese Recorder 1918, 381/388].
- *Lewis, I. B., Higher Education of Women in China [Educational Rev. 1917, 272/278].
- *China Christian Educational Association (l. c. 316/358).
- *Ragel, M., Wie ein bekehrter Konfuzianer über Konfuzianismus und Christentum denkt [EMM LXIII, 279/288].
- Planchet S. M., Les Missions de Chine et du Japon 1919. 8^o. Pékin, Imprimerie des Lazaristes.
- *Probst, von, Gedanken über den künftigen Aufbau der deutschen Mission in China [RMZ XLVII, 33/38].
- Tsêng P. S., China's Women and their Position in the Church [Church Miss. Rev. 1917, 372/376].
- *Webster, J. B., The New Demands on Christian Education in China [Chinese Recorder 1918, 22/26].
- *Woodbridge, S. I., Some Effects of the Revolution on the Chinese Church [Chinese Recorder 1918, 14/20].
- *West China Christian Educational Union [Educational Rev. 1918, 46/72].
- Unsere Verbannung aus China [Zusfr. Missionsbl. VII, 77/85].

- La Chine et le Traité de paix [Relations de Chine XVII, 214/215].
 Die zweite chinejsche Revolution [Annalen der Franziskanerinnen XVII, 82/96].
 * Deutsche Frauenmission in Songkong [WM LXIII, 257/265].
 * Directory of Protestant Missions in China 1917. Edited by Ch. L. Boynton. 8^o 313. Shanghai 1917 C. L. S. — id. for 1918. 8^o XIX, 328. Shanghai 1918.
 * The Presentation of Christianity in Confucian Lands. 8^o 163. New York 1917, Board of Missionary Preparation.
- AV. Nord-Hunan: Alcántara O. S. A., Misiones Agustinas en Hunan Septentrional [El Siglo II, 421/423].
- AV. Südwest-Supe: Everaerts, Modestus, O. F. M., Vicariatus Apostolicus Hupé Occiduo-Meridionalis [Acta O. F. M. XXXIV (1915) p. 24/25; XXXV (1916) p. 160/161; XXXVI (1917) p. 103/104; XXXVII (1918) p. 33/35; XXXVIII (1919) p. 13/14].
- AV. Süd-Schanji: Timmer O. F. M., Vicariatus Apostolicus Chansi Meridionalis [Acta O. F. M. XXXIV (1915) p. 54/55; XXXVI (1917) p. 47/48].
 van Bussel O. F. M., Vicariatus Apostolicus Chansi Meridionalis [Acta O. F. M. XXXVIII (1919) p. 56/67].
- AV. Süd-Schantung: Henninghaus, Mgr., S. V. D., Jahresbericht 1919 [Steyler Missionsbote XLVII, 39/40].
 — Jahresbericht der Mission von Südschantung 1918 [Steyler Missionsbote XLVI, 52/54].
 Zur Lage unserer Chinamission [Steyler Missionsbote 46, 71].
- AV. Nord-Schantung: Giesen O. F. M., Ex Vicariatu Chan-Tong Septentr. [Acta O. F. M. XXXIV (1915) p. 163/164].
 Marcos O. F. M., Vicariato Español-Franciscano del Schensi Septentrional [El Siglo II, 413/414].
 Schnusenberg O. F. M., Stand der Mission in Nord-Schantung [Antoniusbote XXVI, 65/68].
- AV. Ost-Schantung: 25^e Anniversaire de la fondation du Vicariat du Chan-Tong Oriental [L'Echo de la Mission du Chan-Tong Or. XVI, 1/34].
- AV. Südwest-Tschili: De Vienne, Mgr., S. M., La Maison de la Miséricorde à Cheng-Ting-Fou [MC 1919, 185/188].
- AV. Südwest-Tschili: Jung S. J., Une grande ville chinoise qui s'ouvre à la foi [MC 1919, 198 ss.].
 Léeroart, Mgr., S. J., Un Coup d'Oeil sur la Mission du Tche-ly Sud-Est [MC LII, 6/7].
- AV. Canton: Jarreau S. P., Tribulations et espérances de la Mission de Ngao kou ling [MC 1919, 247 ss.].
- AP. Tingtchin: Pelzer O. P., Die deutsche Rosenkranzmission [Marien-Blatte 42, 241/248].
 Rosenkranz-Mission. 2. Jahresbericht 1919. 8^o 32. Düsseldorf 1919, Missionsverlag der deutschen Dominikaner.
- AV. Kiangnan: Beaucé S. J., Section de Hoi-men et de Nan-t'ong [Relations de Chine XVII, 215/231].
 Bodman S. J., Catéchuménat Saint-Joseph d'Ou-yuen 1918 [Relations de Chine XVII, 211].
 Crochet S. J., Histoire d'une Chrétienté [Relations de Chine XVI, 96/104].
 Del Videgáin S. J., Jesuitas Españolas en Ngan-Hoei [El Siglo II, 291/296].
 Hermand S. J., Une excursion apostolique [Relations de Chine XVI, 105/108].
 Ponsol S. J., Jesuitas Españolas en Ngan-Hoei [El Siglo II, 214 ff.].
 Une Université française en Chine: L'Aurore [Relations de Chine XVI, 69/83].
 Une oeuvre de haut enseignement pour les jeunes païennes: L'Étoile du Matin de Zi-ka-wei [Relations de Chine XVI, 84/95].
 Le Kiang-sou durant l'année apostolique 1918-1919 d'après les Relations des Missionnaires [Relations de Chine XVII, 206/210].
 Tableau des oeuvres pendant l'année apostolique 1918-1919 [Relations de Chine XVIII, 276/278].
- AV. West-Tschefiang: Legrand C. M., Visites pastorales [MC 1919, 517/519].
- AV. Ost-Tschefiang: Die Geschichte eines Bischofsmantels [RM XLVIII, 13/14].
- AV. Nord-Kiangji: Watthé S. M., Fleurs et Épines du Kiang-si [MC 1920, 28 ss.].

AP. Sining: Notes sur la Préfecture chinoise de Sining [Missions de Scheut XXVIII, 79/85].

25. Mongolei-Mandschurei.

AV. Ost-Mongolei: Botty S. Sch., Scènes de la vie mongole [MC 1919, 439 ss.].
Goehet S. Sch., Vicariat Ap. de Mongolie Orientale [Missions de Scheut XXVIII, 66/69].

Kervyn S. Sch., Nouvelles Fondations en Mongolie Orientales [MC 1919, 387/388].

AV. Nord-Mandschurei: Lalouyer S. P., L'Apostolat en Mandchourie [MC 1920, 136/137].

26. Korea.

* Ammann, Die Unruhen in Korea [EMM LXIII, 353/358].

* Ryang, J. S., The Urgent Need of Christian Literature in Korea [Korea Mission Field 1918, 142/145].

Sauer O. S. B., Unsere Abtei in Korea während des Krieges [Missionsblätter XXIV, 131 ff.].

27. Japan.

* Parker, A. G., How Men are Brought to Christ in Japan [l. c. 1918, 200/202].

* Pieters, A., Problems of Evangelistic Work in Japan [Japan Evangelist 1918, 121/123].

Bäth S. J., Die Zukunft der kath. Mission im japanischen Reich [RM XLVIII, 7/10].

* The Christian Movement in the Japanese Empire: including Korea and Formosa. A Year Book for 1918. Sixteenth Annual Issue. Edited by E. T. Iglehart. 80 VIII, 538, LXXXVIII. Tokyo 1918.

AD. Tokio: Dahmann S. J., Das Wirken der deutschen Jesuiten in Japans Hauptstadt Tokio [Mtg. Rundschau XVII, 267].

D. Osaka: Vagner S. P., Le travail et les consolations d'un Missionnaire d'Osaka [MC 1920, 161 ss.].

AP. Sapporo: Rinold O. F. M., Aus der Apost. Präfektur Sapporo in Japan [RM 48, 114].

AP. Niigata: Reimers S. V. D., Jahresbericht 1918 [Stepler Missionsbote XLVII, 1/2].

28. Indonesien.

AV. Batavia: Jonckbloet, G., S. J., De Eerw. Pater Arnold v. d. Velden S. J. [Berichten uit Ned. Oost-Indië 1919, 3/16].

Van Rijekevorsel S. J., In Memoriam Pastoor Th. Jansen, zijn leven en arbeid in Indië [Berichten uit Ned. Oost-Indië 1919, 97/111].

De R. K. Ziekeninrichting te Salemba, Batavia [Berichten uit Ned. Oost-Indië (1919) 155/159].

Het R. K. Ziekenhuis te Batavia [Berichten uit Ned. Oost-Indië 1919, 32/36].

Java: *Brouwer, Die evangelische Mission auf Java [EMM LXIV, 20/26].

Diderich S. J., Bij den Plattengrond van het Xaverius-College te Moentilan [Berichten uit Ned. Oost-Indië 1919, 182/190].

Sträter S. J., Wat heeft de Java-Missie noodig? [Berichten uit Ned. Oost-Indië 1919, 173/181].

— Praatjes over Djokja, de stand van het Katholicisme ter plaatse [Berichten uit Ned. Oost-Indië 1919, 22/31].

Onze Javaansche Priester-candidaten door een ijveraar voor de belangen der Missie [Berichten uit Ned. Oost-Indië 1919, 92/96].

AP. Celebes: Die neue Apostolische Präfektur [RM 48, 134].

AP. Sunda-Injeln: Aus dem Jahresbericht 1918 [Stepler Missionsbote XLVI, 85/87].

Flores: Been S. J., † De Eerw. Broeder Adrianus van Hoek [Berichten uit Ned. Oost-Indië 1919, 191/195].

Noyen, Migr., S. V. D., Vier Missionare auf einer Station Opfer der Grippe [Stepler Missionsbote XLVII, 11/14].

Das ausgestorbene Missionshaus [RM 47, 163].

AP. Nord-Borneo: Klerk M. H., De Dayak-missie te Kanowit [Annalen-Roosendaal XXX, 53].

Staal M. H., Naar het hart van Brit. N.-Borneo [Annalen-Roosendaal XXXI, 7/8].

Tätigkeitsbericht 1917 [St. Josefs-Missionsbote XXIV, 15].

Jaarverslag over 1918 [Annalen-Roosendaal XXX, 126].

En Nederlandsch Missionaris. Father Felix Westerwoudt van de St. Joseph-Congregatie van Mill-Hill. 8^o 128. Tilburg 1919, St. Joseph-Studiehuis.

29. Philippinen.

Mission van Mill-Hill. Jaarverslag 1918 [Annalen-Roosendaal XXX, 52].

Tätigkeitsbericht der Missionare von Mill-Hill auf den Philippinen [St. Josefs-Bote XXIV, 83/84].

30. Afrika (allgemein).

Büffel C. S. Sp., Ihre Todesfahrt. Dem Gedächtnis der achtzehn Opfer beim Untergang der „Afrique“ [RM 48, 109].

Pietisch O. M. I., Die Zukunft der deutschen katholischen Missionen in Afrika [Koloniale Rundschau 1919, 223/236].

Stand des afrikanischen Missionswerkes der Weißen Väter 1918—1919 [Africabote XXVI, 104/110].

Stand des afrikanischen Missionswerkes der Weißen Väter am Ende des Weltkrieges [Africabote XXV, 106/112].

*The Christian Occupation of Africa. The Proceedings of a Conference of Mission Boards, engaged in work in the Continent of Africa, held in New York City, November 20, 21 and 22, 1917, together with the findings of the Conference. 8^o 185. New York 1917.

31. Nordafrika.

Marokko: Lecubi, J., Los Franciscanos Españoles en Marruecos [El Siglo II, 372/375].

Die Franziskanermision in Marokko und Tripolis [Antoniusbote XXVI, 97/101].

Algier: Cuéche M. A., Mission des Pères Blancs en Kabylie [MC 1920, 205/208].

Tissot M. C., L'Apostolat des Pères Blancs et des Soeurs Blanches en Kabylie [MC 1919, 133/135].

Ein Tag im Hospital von Biskra [Africabote 26, 74/81].

AP. Ghardaïa: Nouet, Mgr., M. A., L'oasis de Ouargla [MC 1920, 85/87].

Schurhammer S. J., Der Kampf um die Sahara [RM 47, 157 ff.].

AV. Khartum: Gambaretto F. S. C., Ein Katedriften-Riesblatt [Stern der Regier XXIII, 28/32].

AP. Bahr el Ghazal: Die Gulumission im Bahr el Ghazal [Stern d. Regier XXII, 53/54].

AV. Gallas: Séraphin O. M. Cap., Assassinat du R. P. Julien Marie [MC 1919, 367/368].

Schurhammer S. J., Neugründungen im Apost. Bistum Gallasland [RM 47, 167].

Die Ermordung eines Missionärs (P. Julian Maria O. M. Cap.) im Gallasland [RM XLVIII, 66/67].

AV. Djibuti: Pascal, Mgr., O. M. C., Chez les Somalis [MC 1920, 184/185].

Pascal, Mgr., O. M. Cap., Agrandissement et Progrès de la Mission Somalie [MC LI, 123/124].

32. Westafrika.

AV. West-Sudan: Lemaitre, Mgr., M. A., Catéchistes [MC 1920, 98/100].

Liberia: *Farquhar, Ch. W., The Liberian Republic and the West Indian Mission to West Africa [The East and the West 1918, 27/37].

Goldküste: *Dettli, Die Basler Missionskirche auf der Goldküste in der Kreijs der Gegenwart [EMM LXIII, 153/166].

AV. Dahomey: Farou, S. L., Les Missions ont souffert de la Guerre européenne [MC 1919, 494/495].

Gautier S. L., Baptême d'un grand Chef dahoméen [MC 1919, 317/320; RM XLVIII, 14/16].

— Une Visite à la Mission de Péda [MC 1919, 566/568].

AV. Togo: Gehring S. V. D., Weihnachten in Togo [RM XLVIII, 48/49].

Nigeria: *Baden, G. T., The Mass Movement in Nigeria [Church Miss.-Rev. 1917, 25/37].

*Schlunf, Die Massenbewegung in Nigeria [AMZ XLVI, 254 ff.].

Umschau in Mittel-Nigeria [Echo-Riesheften XX, 75/80].

AV. Fernando Po: Robles S. J., Las Misiones de Fernando Poo [El Siglo II, 241 ff.].

AV. Kamerun: Emonts S. C. J., Ein Tag auf der Missionsstation Kumbo in Kamerun [Das Reich XIX, 153/159].

Wimmer P. S. M., Aus der Praxis eines Missionschulmeisters [Stern XXVII, 39/42].
Statistik über die Tätigkeit der Pallottiner in Kamerun 1895—1916 [Stern v. Afrika
XXVII, 105].

Kamerun [RM 48, 115].

AV. Gabun: Lehmann S. J., Französisch-Kongo [RM XLVIII, 67/69].

Monnier C. S. Sp., Les Akélés de la Rivière Ngounié [Annales Apostoliques
XXXV, 131/136].

33. Kongo.

*The Congo Mission Field. 8^o 24. Bolobo 1918, Baptist Mission Press.

AV. Ober-Kassai: De Clercq, Mgr., S. Sch., Vicariat Apostolique du Haut-Kassai
[Missions de Scheut XXVIII, 101/105].

AV. Neu-Antwerpen: Wynant S. Sch., Nos Catéchistes [Missions de Scheut XXVIII,
64/66].

AV. Ober-Kongo: Huys, Mgr., Statistique 1918 [MC 1919, 497].

Mission von Mill-Hill [St. Josefs-Missionsbote XXIII, 151].

Congo-Missie. Jaarverslag 1918 [Annalen-Roosendaal XXX, 38].

34. Südafrika.

*Bechler, Die Kaffermision der Brüdergemeinde während des Krieges [WMZ XLVII,
105/113].

*Loram, Ch. T., The Education of the South Africa Native. 8^o XX, 340. London
1917, Longmans.

Günstige Nachrichten aus Südafrika [RM 48, 102].

AP. Nieder-Cimbebasien: Klaeyle O. M. I., Durchs Innere Südwestafrikas [Monats-
blätter-Hünfeld XXVI, 248/249].

Meyjing O. M. I., Friedensarbeit im Kriege: Die Eingeborenen-Mission in Windhut
[Monatsblätter-Hünfeld XXVII, 25/28].

Schulte O. M. I., Die St. Barbara-Mission in Tsameb [Monatsblätter-Hünfeld XXVI,
243/247].

AV. Orange-Fluß: Simon, Mgr., Jahresbericht des Apost. Vikariats Orange-Fluß
[Echo aus Afrika XXXII, 37/38].

AP. Rhodessia: Torrend S. J., Apost. Präfektur Rhodessia [Echo aus Afrika XXXII, 26/27].

AV. Natal: *Fredberg, G., Helgelseförbundets Zulumission [Svensk Missionstid-
skrift 1917, 229/237].

Le Bras O. M. I., La Mission de Qumbu, Transkei [Les Petites Annales XXIV,
296 ss.].

Rousset O. M. I., Une Mission naissante chez les Zoulous [MC 1919, 138/139].

Eine Missionsgründung der Franziskanerinnen Mariens unter den Zulus [Antoniusbote
XXVI, 133/135].

AV. Natal: Unsere St. Franziskus-Schule in Mariannhill [Vergißmeinnicht XXXVII, 87/89].

AV. Basutoland: Montel O. M. I., Das Katechumenat bei den Basutos [Echo aus
Afrika XXXI, 83/87].

35. Ostafrika.

Sales P. L., Die Schwarzen und der Krieg [Echo aus Afrika XXXII, 17 ff.].

AV. Schire: Arnaud S. M., L'École des Catéchistes de Saint-Joseph du Nguludi
[MC 1919, 531/532].

AV. Süd-Sanjibar: Fuchs O. S. B., Die Spinn-Schule in Kwirow [Monatsblätter-St. Dittlien
XXIV, 33/36].

AV. Bagamoyo: Allgemeine Übersicht [Echo-Anekdöten XX, 142/146].

AV. Kilimandjaro: Albrecht C. S. Sp., La Mission de Sainte Odile au Kilimandjaro
[MC 1919, 524/526].

AV. Bangweolo: Larne, Mgr., M. A., Bericht über das Apost. Vikariat Bangweolo
[Echo aus Afrika XXXI, 30/32].

Livinhae, Msgr., M. A., Les Missions de Kaïambi et de Chilouboula mises au
pillage [MC 1919, 193/194].

Verklärung afrikanischen Volkslebens durch die Religion: Karwoche und Ostern 1918
in Chilubula [Afrika-Bote 25, 137/144].

AV. Unjamjembe: Martin M. A., Namabuyé autrefois et aujourd'hui [MC 1918,
328 ss.].

AV. Tanganika: Hörner M. A., Besuch der Außenschule bei Mwene Bangu [Afrika-Bote XXVI, 140 ff.].

Wyckaert M. A., Watwaki et Wanyika. Pages de leur Histoire [MC 1919, 486 ss.].

AV. Vittoria-Nyanja: Religiöses Leben in Marienberg, Nyanja-Mission [Afrika-Bote 25, 144/147].

Das Werk der feierlichen Familienweihe in der Nyanja-Mission [Africabote XXVI, 8/13].

AV. Uganda: Bazin M. A., Par monts et par vaux à travers l'Ouganda [MC LI, 169/172].

Biermans, Mgr., M. H., Ein Wohltätigkeitsbasar in Zentralafrika [St. Josefs-Missionsbote XXIII, 140/142].

Bedrines M. A., Das Große Seminar in Katigondo [Echo aus Afrika XXXI, 75/77].

AV. Ober-Nil: Tätigkeitsbericht 1917 [St. Josefs-Missionsbote XXIV, 32].

Apost. Vicariat van den Boven-Nijl. Een Overzicht [Annalen-Roosendaal XXX, 6/7].

Jaarverslag over 1918 [Annalen-Roosendaal XXX, 128].

36. Madagastar.

AV. Fianarantsoa: Catry S. J., Chez les Malgaches [MC LI, 147/148].

Charbounet S. J., Vicariato Apostólico de Fianarantsoa [El Siglo II, 297 ss.].

Du Coetlosquel S. J., La Mission d'Ambositra [MC 1920, 151 ss.].

37. Südamerika.

* Inman, G. G., Christian Co-operation in Latin America. 8^o 186. New York 1917, Committee on Co-operation in Latin America.

— The New Opportunity in South America [Miss. Rev. of the World 1918, 37/47].

Schurhammer S. J., Spanisch-Südamerika [RM XLVIII, 137/141].

Brazilien: Büffel C. S. Sp., Bilder aus unserer Mission am Amazonenstrom [Echo-Knechtsteden XX, 115 ff.].

Pilzecker M. S. C., Op Dienstreis in Brazilië [Annalen-Tilburg XXXVII, 226/230].

Tastevin C. S. Sp., Les Indiens de l'Amazonie [MC 1920, 128 ss.].

Paraguay: Vichius S. V. D., Bei den Indianern in Paraguay [Steyler Missionsbote 47, 57/61].

Argentinien: * Blum, Die Indianer des Gran Tschato in Südamerika [EMM LXIV, 33/41].

Rohling S. V. D., Kulturanfang im Urwalde von Misiones [Steyler Missionsbote XLVII, 23/26].

Chile: Missio Chilena [Acta O. F. M. XXXV (1916) p. 117/118].

Britisch-Honduras [RM 47, 192].

38. Mittelamerika.

Trinidad: Boeckruth O. S. B., Les Missions Bénédictines à l'île de la Trinité [MC 1920, 140 ss.].

Ruba: Catherin O. P., Dans l'île de Cuba. 8^o 240. Tours, Cattier.

Schurhammer S. J., Die Lage auf Ruba [RM XLVIII, 65/66].

Mexiko: Schurhammer S. J., Sechs Jahre Schreckensherrschaft in Mexiko [RM XLVIII, 76 ff.]. Mexiko [RM 47, 191/192].

39. Nordamerika.

Fischer O. S. F., Aus der Indianerschule zu Fort Defiance [Antoniusbote XXVI, 129/133].

Schurhammer S. J., Indianerkongresse in den Vereinigten Staaten [RM XLVIII, 83/84].

— Der Flachkopfindianer Franz Voxa [RM 47, 184/187].

Die Indianer und der Weltkrieg [RM 47, 190/191].

Eine Weihnachtsfeier im Felsengebirge [Weltmission, München II, 58/62].

The Indian Sentinel: Pueblo Number, vol. I, n. X (1918) Margil Number, vol. I n. XI (1919). Washington.

Negermission: Schurhammer S. J., Von der Negermission der Vereinigten Staaten [RM 48, 132/133].

Die Negerfrage in Nordamerika [RM XLVIII, 58/61].

Las Misiones entre los Negros de los Estados Unidos [El Siglo II, 424/425].

Die Negerkirche in Chicago [Steyler Missionsbote XLVI, 55].

Aus der Indianermission der Franziskanerinnen v. Nonnenwerth [Antoniusb. XXXVI, 68/75].

* Negro Education. A Study of the Private and Higher Schools for Coloured People in the United States. 8^o XIV, 423 u. 724. Washington 1917, Government Printing Office.

40. Kanada.

- Duchaussois O. M. I., Les Soeurs Grises dans l'Extrême Nord du Canada [MC 1918, 330 ss.]
 Rnadstedt O. M. I., Die Grauen Schwestern Nordamerikas. Fünfzig Jahre Missionstätigkeit im hohen Norden [Monatsblätter-Hünfeld XXVII, 21 ff.]
 AV. Reewatin: Schurhammer S. J., Helden des Nordens [RM XLVIII, 1 ff.]
 AV. Athabaska: Calais O. M. I., Chez les Cris des Bois du Lac Esturgeon [Petites Annales XXIV, 274/278].
 Lecorre O. M. I., Souvenirs d'un ancien Missionnaire de l'Extrême-Nord [Petites Annales XXIV, 267/273].

41. Ozeanien.

- Lehmacher S. J., Der deutsche Glaubensbote in der Südsee [RM 47, 171/175].
 — Aus der Südsee [RM 47, 164/167].
 AV. Gilbert-Inseln: Eine denkwürdige Begebenheit aus dem apostolischen Leben des P. Bontemps, Missionar v. Hst. Herzen, Gründer der Mission auf den Gilbertinseln [Monatshefte XXXVI, 104/108].
 AV. Neu-Caledonien: Rouel S. M., Un An Apostolat chez les Canaques [MC 1919, 403 ss.]
 AP. Süd-Salomonen: Bertin S. M., Caractères Salomonais [MC 1919, 434/437].
 Boeh, G. M., La Vie du Missionnaire aux Salomon [MC 1919, 513 ss.]
 Parakona, I., Les premiers essais d'un catéchiste [MC LI, 173/176].
 Salomonen (englisch): Sur les Côtes de Guadalcanar [MC 1919, 330 ss.]
 AP. Neuguinea: Bei den Wilden der Südsee [Stepler Missionsbote 46, 68/71].
 AP. Holl. Neu-Guinea: Boers M. S. C., Hoe ik de kei-eilanden terug zag [Annalen-Tilburg XXXVII, 149/152].
 Noyens M. S. C., Onder de Kaja-Kaja's van Zuid-Nieuw-Guinea [Annalen-Tilburg XXXVII, 172/178].
 Nollen, Mgr., Évangélisation des Iles Keï [MC 1919, 389/392].
 Van de Kolk M. S. C., Bij de Oermenschen van Nederl. Zuid-Nieuw-Guinea. 80. Tilburg 1919, Missiehuus.
 AV. Englisch Neu-Guinea: Henkelman M. S. C., Uit Engelsch Nieuwe-Guinea [Annalen-Tilburg XXXVII, 231/233].
 — De School in Eng. Nieuw-Guinea [Annalen-Tilburg XXXVII, 111 ff.]
 Studler M. S. C., Establecimiento de una nueva estación de misiones en Nueva Guinea [El Siglo II, 222/224].
 AP. Neu-Pommern: Borchardt M. S. C., Nachrichten von den Admiralitätsinseln [Monatshefte XXXVII, 104/106].
 Dids M. S. C., Bericht über die Missionen der Missionare vom Hst. Herzen auf Neu-Pommern [Monatshefte-Siltrup XXXVI, 201/203].
 — Nachrichten von Neupommern [Monatshefte-Siltrup XXXVII, 9/12].
 — Die Herz-Jesu-Mission auf Neupommern [Monatshefte-Siltrup XXXVII, 85 ff.]
 AV. Marshall-Inseln: Braam M. S. C., Das Ende der Mission auf den Marshallinseln [RM 48, 98 ff.]
 AV. Marquesas-Inseln: Hengst SS. CC., Tagebuchblätter aus meinem Marquesas-Missionsleben [Herz-Jesu-Herold II, 27 ff.]
 — Die Arbeit der Katecheten auf den Marquesas-Inseln [Herz-Jesu-Herold III, 23 ff.]

42. Australien.

- * Andrews, C. F., The Future of the Church in the Pacific [Australian Miss. Rev. 1918, 7, 9].

43. Neuseeland.

- Bruning, E., De Missiën in Maoriland [Annalen-Roosendaal XXX, 92 ff.]
 Tätigkeitsbericht 1917 [St. Josefs-Missionsbote XXIV, 32].
 Tätigkeitsbericht der Missionare von Mill-Hill 1918 [St. Josefs-Missionsbote XXV, 29].
 Maori-missies. Jaarverslag over 1918 [Annalen-Roosendaal XXX, 126].

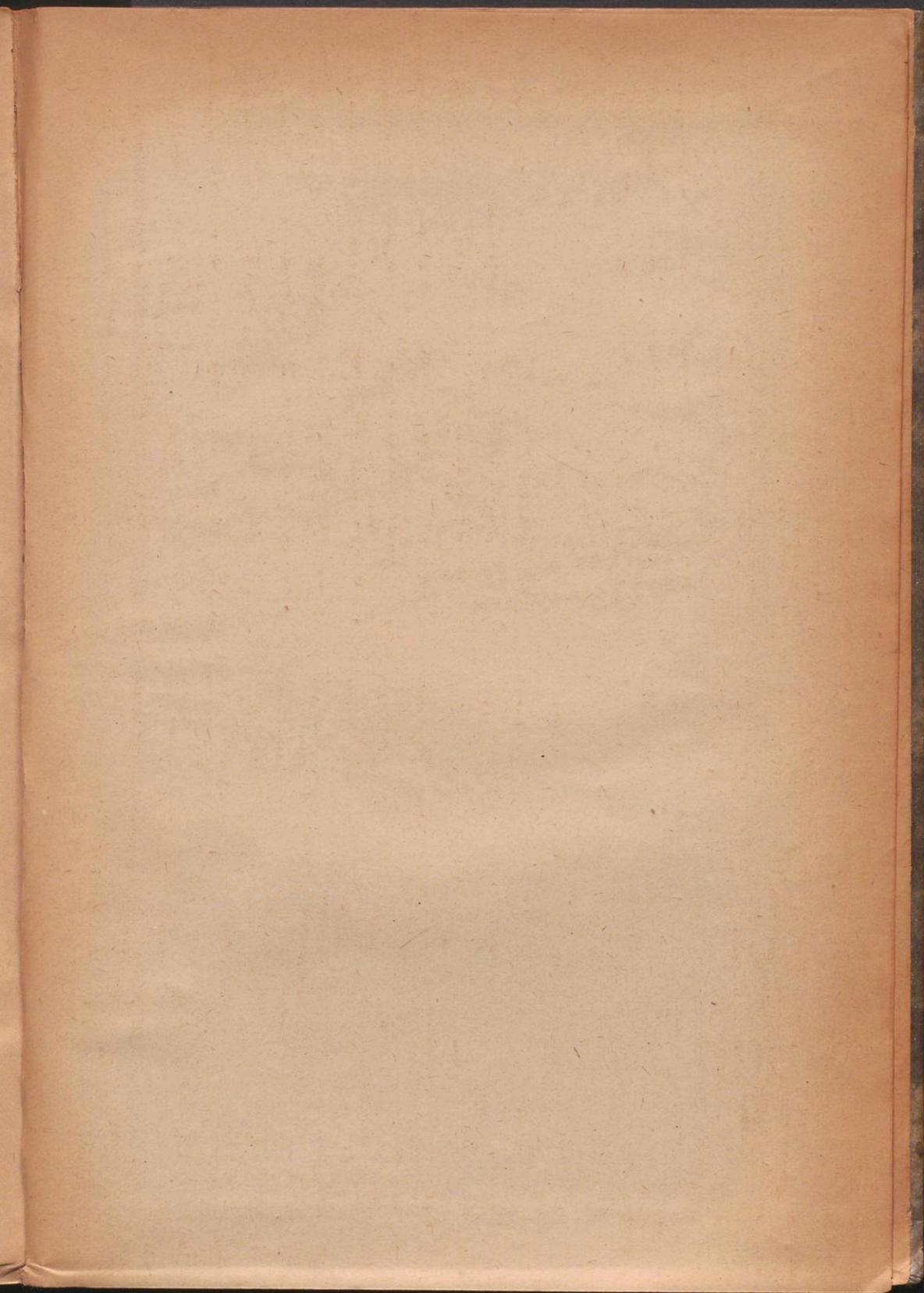
Namen- und Sachregister zum 10. Jahrgang¹.

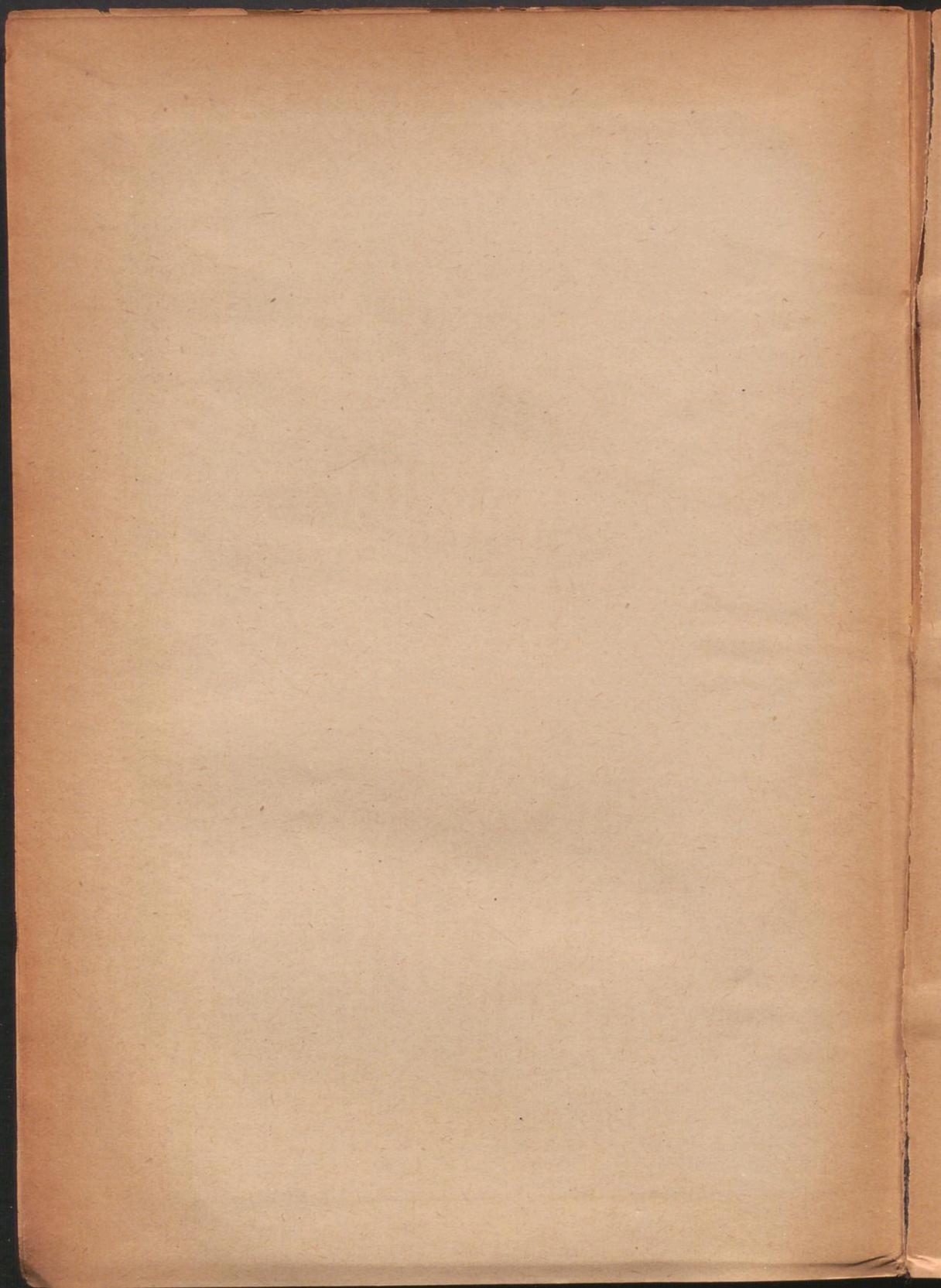
- Abessinien 108.
 Ader C, Sp. S. 140.
 Adalbert v. Prag 91.
 Adamaoua 49.
 Ägypten 107 f.
 Ärztliche Missionsaktion 176.
 Aglipayanismus 180.
 Afrika 23. 106 ff.
 Akademie d. Gesch. (Madrid) 25.
 Akad. Mission 40 f. 130 f. 174 f.
 Akkommodation 169 f. 205 f.
 Alkoholverbot 106.
 Amerika 25 ff. 104. 197 ff.
 Angola 112.
 Annalen d. Verbr. d. Gl. 96.
 Archivo de Indias 26 ff.
 Argentinien 29. 47.
 Assam 51. 105.
 Ateneo (Madrid) 26.
 Aufhäuser 40. 205.
 Augustiner 30. 34. 181.
 Auskunfts- f. Missionsfr. 42.
 Austausch v. Missionaren 22 f.
 Austin 27.
 Australien 53. 106.
 Ausweisung deutscher Missionare, Ursachen 14 ff.
 Axensfeld 99.
 Bagamoyo 49.
 Bahr-El-Gazal 108.
 Basutoland 115.
 Bata 112.
 Batavia 192.
 Beagle-Way 52.
 Beelaert 102. 104.
 Befehrungsmöglichkeit f. China
 Belgien 22. [121 f.
 Benedikt XV. 38 f. 73 ff. 117.
 Benediktiner 9. 49. 103. 114.
 173. 179. 181. 188.
 Benin 110.
 Berichtigung 140 f.
 Betafo 116.
 Bettiah-Nepal 52. 105.
 Bibliographischer Bericht 121 ff.
 Biblioteca de Autores espa-
 Bigard 84. [ñoles 26.
 Birma 188.
 Bisbal M. S. C. 65 ff.
 Bistümer, Erricht. poln. 91 f.
 Board of Catholic Miss. 45 f.
 Bolestaw 91 f.
 Bombay 52. 105. 185.
 Bonner Generalversamml. 63.
 Bourne 15. 43. 196.
 Boyl 192 f.
 Boykott der deutschen Missio-
 Brasilien 53. [nare 197 ff.
 Briault C. Sp. S. 112.
 Briefe aus Indien 26.
 Caritas und Mission 77.
 Carnegie-Institut 27.
 Casa de Dios 189.
 Celebes 190 f.
 Cerretti 194. 197.
 Ceylon 105. 188.
 China 16. 22 f. 101. 103 ff. 116 ff.
 Chinese Missionary Society
 Chota-Nagpur 185. [43.
 Cochinchina 190.
 Coimbatour 186.
 Colombo 188.
 Cuba 46.
 Dagone 90.
 Dahomey 110.
 Daffa 185.
 Daresalam 49. 103.
 Delegat, Apost., f. Japan 178.
 — Apostol., für Ostindien 184.
 Deutschland und die Mission
 12 ff. 17. 39 f. 47 ff. 101 ff.
 173 ff. 194 ff. 197 ff.
 Deutsch-Ostafrika 49. 103.
 Deutsch-Südwestafrika 49. 101.
 Diego Suarez (Vit.) 116.
 Djiwiti 108.
 Dlugosz 86.
 Dölger 129.
 Dombrowka 86 f.
 Dominikaner 30. 34. 114.
 124 f. 178. 181. 188 f.
 Dominions 21; f. Kronkolon.
 Dubrawa 89.
 Eigenschaften d. Mission. 79 ff.
 Eindrängung 172 f.
 Eingeborenenhilfe 134 ff.
 Einheimisch, Alerus 78 f. 109 f.
 121 f. 191 f.
 Einzelbefehrung oder Völker-
 befehrung 157 f.
 England 14 f. 20. 43. 101.
 104. 126. 173. 183 f. 194 f.
 Entente 16 ff. 23. 104. 106 f.
 194 ff.
 Enzyklika „Sancta Dei Civi-
 tas“ 74. 82. 96; f. Sendschr.
 Epiphaniekollekte 84.
 Eritrea 108.
 Erklärung des Missionskurjus
 zu Düsseldorf 59.
 Ethnogr. Vorbild. u. Forschung
 57. 81.
 Ethnolog.-linguist. Kurjus (St.
 Gabriel) 130. 174.
 Fachstud. des Mission. 8 ff. 81.
 Fernando Po 102 f.
 Finanzproblem 163.
 Fokien-Futschau 124 f.
 Formosa 178.
 Frankreich 14. 19. 43 f. 84.
 107. 116.
 Franziskaner 31. 35. 46. 53 f.
 104 f. 178. 181.
 Franziskanerinnen Mariens
 St. Franzisko 27. [178. 181.
 Freiburg (Schweiz) 41.
 Freiheit d. kath. Apostol. 194 ff.
 Freitag S. V. D. 38 ff. 101 ff.
 129. 173 ff. 197 ff.
 Freri 104.
 Friedensvertrag und Mission
 16 ff. 67. 194 ff.
 Friedrich S. V. D. 145 ff.
 Fuchs O. S. B. 126 ff.
 Fumasoni-Biondi 178.
 Gale 188.
 Gardaja 108.
 Gebetsapostolat u. Mission 82.
 Gebietsteilung 83.
 Generalakte (Berl. u. Brüss.) 106
 Generalsekretariat der Supe-
 riorenkonferenz 42. 54. 207.
 Genossenschaft U. L. Fr. v. d.
 Missionen 51.
 Gesamtorganisation der hei-
 matl. Missionsbew. 207.
 Gesellschaft Maria 115.
 Gelpaltenheit d. prot. Miss. 160 f.
 Gibbons, Kard. 104.
 Giesen, Mgr. 104.
 Glaubensverbreitungsverein
 Goa 187. [46. 83.
 Goldküste 111.
 Gonçalvus O. M. Cap. 141.
 Gonzales, Mgr. Nic. 103.
 Gottliebbrief 98.
 Gröpfer P. S. M. 11 ff. 73 ff.
 Guébriant, Mgr. 117 ff.
 Hall S. V. D. 129.
 Hafodate 177.
 v. Hasselt 176.
 Heidenpredigten 56.
 Heimatliches Missionswesen
 40 ff. 173 ff. 202 ff.
 Hennemann, Mgr. 78.
 Hermus 61.
 Hinterindien 188 ff.
 Hochschulen i. d. Miss. 80. 178.

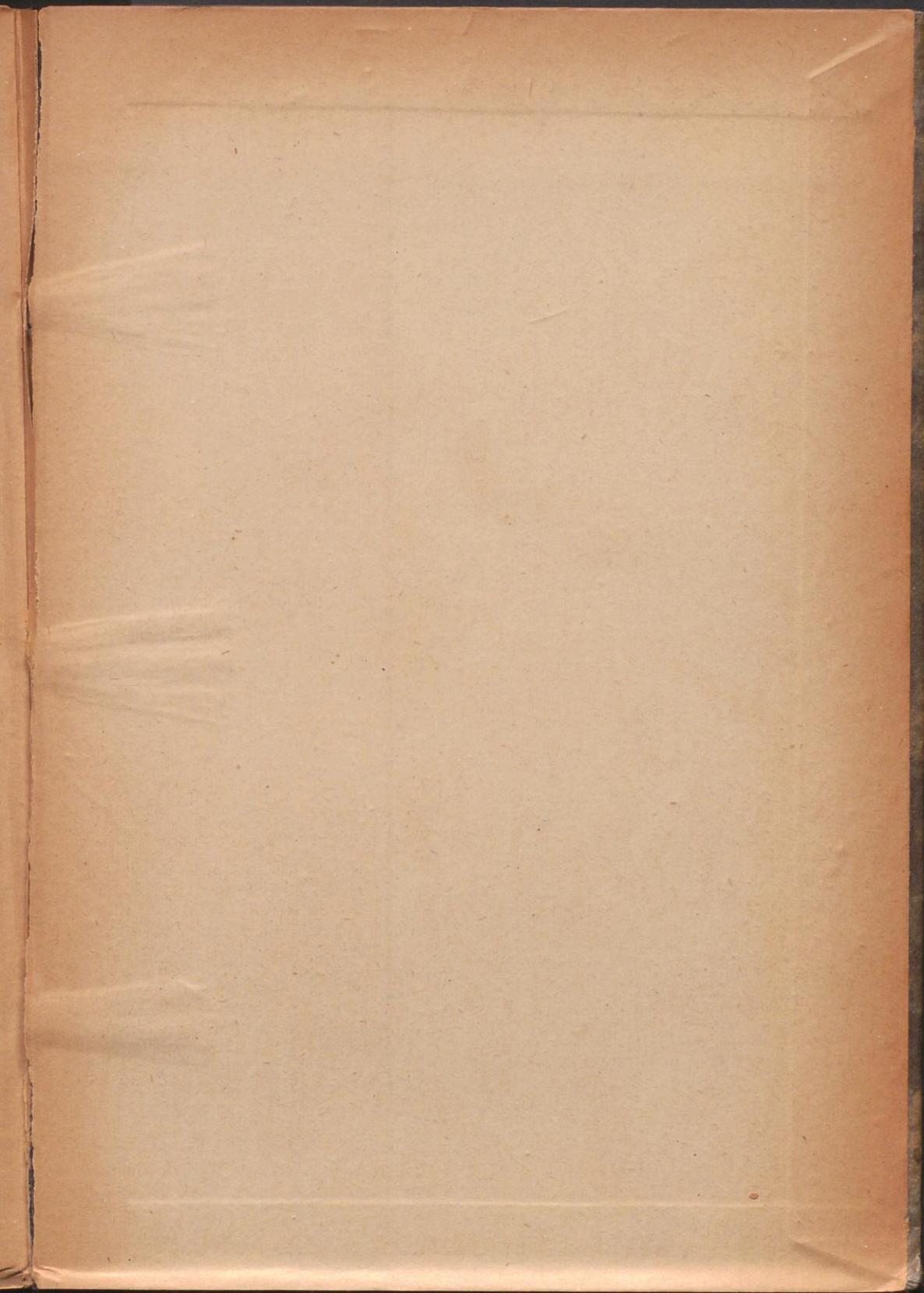
¹ Gültigst von P. Braun S. V. D. in Steyl zusammengestellt.

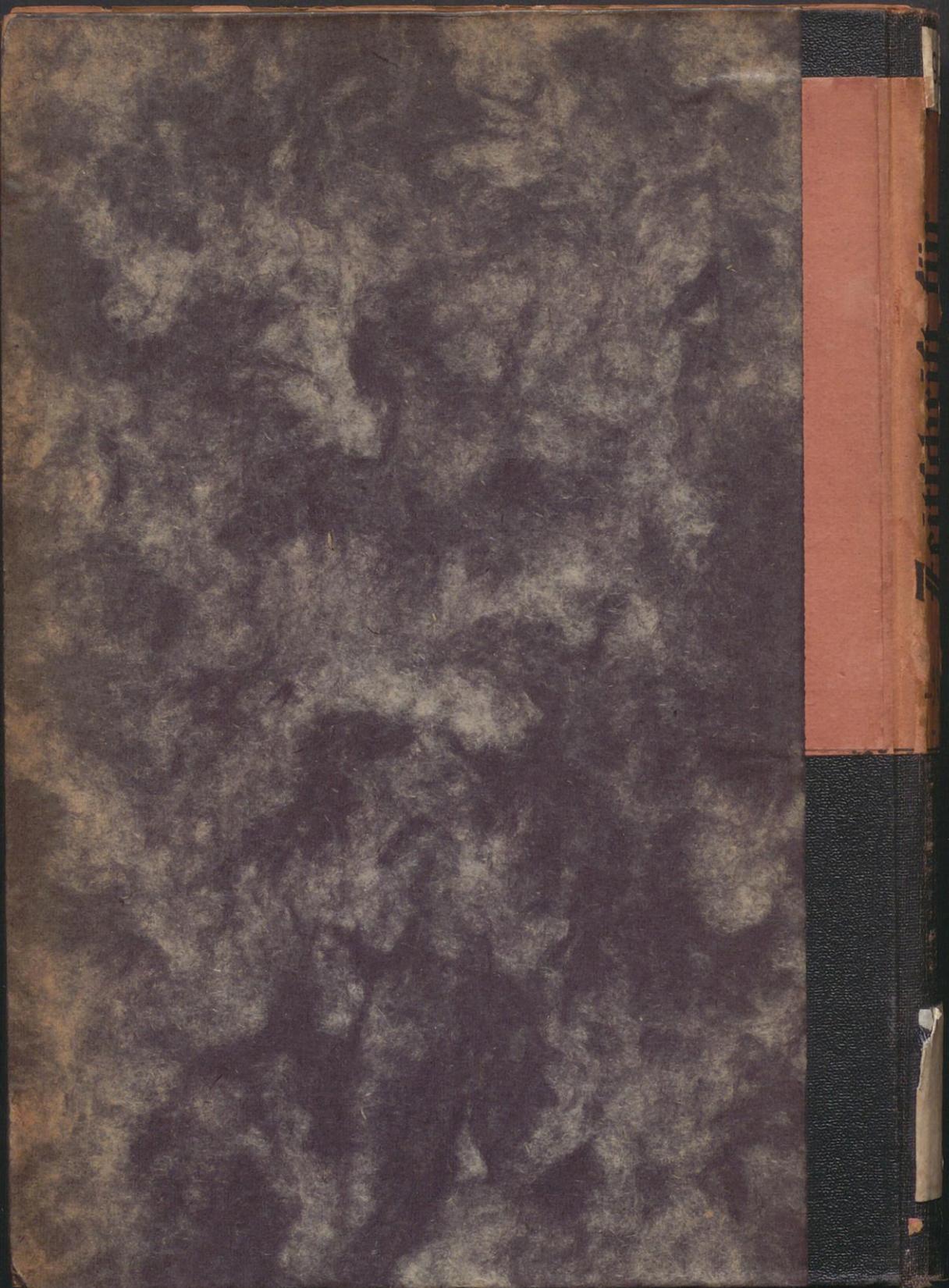
- Hoffmann P. S. M. 175.
 Hoffmann S. J. 57.
 Holland 18 f. 42 f. 61. 175 f.
 Holländisch-Neuguinea 191.
 Huonder S. J. 163.
 Hyderabad 186.
 Jaffna 188.
 Janssen (Historiker) 96 f.
 Japan 23. 52. 102. 105 f. 176 ff.
 Jcazbalceta 29.
 Jesuiten 33. 36. 51 f. 61. 80.
 102. 105. 114 ff. 124. 178.
 185. 187 f. 203.
 Jgorotenmission 181.
 Jli 125.
 Indianermission 46. 53.
 Indien 13 ff. 26. 47. 51 f.
 105. 195 f.
 Institut f. Missionswissenschaft
 24. 41. 57. 200 ff. 204.
 Institut f. Orientstud. 81. 205.
 Internate 136.
 Internat. der Miss. 20 f. 77.
 Johannes XV. 89.
 Irische Missionsgesellschaft 47.
 Italien 22. 61. 108.
 Kalkutta 185.
 Kambodscha 190.
 Kamerun 19. 48. 102. 112.
 Kanada 47.
 Kandy 183. 188.
 Kanju 125.
 Kapuziner 33. 44. 52. 106.
 108. 114. 191. 184 f. 191.
 Karge 129.
 Karmeliter 187.
 Karolinen 106.
 Kaschmir u. Kasiristan 184.
 Katanga 114.
 Katechisten 81. [188.
 Katholikentage Indiens 184.
 Kathol. Missionen, Die 96. 99.
 Keinjeln 191.
 Kelley 44.
 Kiangnan 124.
 Kilger O. S. B. 202.
 Kindheit-Jesu-Verein 84. 175.
 Kivu 50.
 Köln 60. 174.
 Konfess. Missionspolemik 93 ff.
 Kongoatte 107; -staat 113 ff.
 Korea 178.
 Korogo 111.
 Kreuzherren 115. 185 f.
 Krischnagar 185.
 Kroeze S. J. 56. 166.
 Kumbakonam 186.
 Kwango 114.
 Labuan 190.
 Laienbrüder 134.
 Langjong-Kaobang 189.
 Lazaristen 44. 108. 110. 123 f.
 Lehremissionsbewegung 207.
 Lehrstuhl f. Miss.-wiss. 80. 205.
 Leo XIII. 74. 82. 96. 100.
 Liberia 111. [116. 182.
 Liebeswerk d. hl. Petr. 84. 175.
 Liga Apostolica 61.
 Lindi 103.
 Linguist. Verb. u. Forsch. 57.
 Loango 112.
 Löwenstein, Fürst 200. 202. 204.
 Lyoner Seminar 44. 108.
 Maas O. F. M. 24 ff. 41. 201.
 Madagaskar 116.
 Madras 186.
 Madura 187.
 Mailänder Missionssem. 61.
 Mainz 41. [185 f. 188.
 Maifore 186.
 Maleffard C. Sp. S. 102.
 Mangalore 187.
 Manga S. M. 61.
 Marianhiller Miss. 50. 103.
 Marianisten 178.
 Maristen 53.
 Marokko 25.
 Marshall 95 f. 152 ff.
 Maryknoll 46.
 Massaja 78.
 Massentaufen 168.
 Matadi 114.
 Medina, José Toribio 29.
 Meinerz 129.
 Memorandum B 20 f. 47 f. 102.
 — C 21. 195 f. [195 f.
 Mendieta, Geronimo de 192.
 Menje O. F. M. 53.
 Mercedarier 34.
 Merгентheim 63.
 Mertens S. V. D. 56.
 Mexiko 28.
 Miezslaw 86 f.
 Millhiller 43. 110. 114. 181.
 Mirbt 99. [184. 186. 190.
 Misjita 88.
 Missionare v. hl. Herz. 53. 106.
 182. 190 f.
 Missionare v. La Salette 116.
 Missionary, The 197 ff.
 Missiones catholicae 100.
 Missionsapologetik, kath. 99;
 — apologetik, kath. 152 ff.
 Missionsauschuß 207 f.
 Missionsausstellungen 43.
 Missionsbefehl 74. [175 f.
 Missionsbegriff 154.
 — begründung 152 ff.
 — bibliotheken 9.
 Missionsfeste 174 f.
 Missionsfrage, deutsche 11 ff.
 Missionsgeschichte, kath. 99 f.
 Missionshilfe 82 f.
 Missionskunde, kath. 100.
 Missionskursus f. Missionare
 in Düsseldorf 40. 54 ff.;
 — in Münster 40. 57.
 126 ff. 174; in St. Gabriel
 174; f. Priester in Köln
 204; f. Lehrer u. Lehre-
 rinnen in Aachen 174, in
 Münster 204; f. holländ.
 Studenten in Steyl 176.
 Missionslehre, kath. 100.
 — literatur, kath. 99. 101.
 — — spanische 24 ff.
 Missionsmethode, indirekte 53.
 — mittel, direkte u. indir. 136.
 Missionsobern 76.
 Missionspflicht 82.
 — politit 20 ff. 194 ff.
 Missionspraxis, kath. u. prot.
 162 ff.
 Missionschulkommission 207.
 Missionschwester 81. 134.
 Missionsseminare, neue 47.
 — stationen 133 ff. [176.
 — statistik 56 ff. 145.
 — strategie 76 f.
 — studienreisen 6.
 Missionsstätigkeit, ext. u. int.
 — taktik 132 ff. [136.
 Missionsvereine 42. 46. 175.
 — verein kath. Frauen 175.
 Missionswissenschaft 174 f.
 — — f. d. Praxis 1 ff. [202 ff.
 Missionsziel 156 ff.
 Monopolisierung im Missions-
 wesen 76. 203.
 Mozambique 50. 103.
 Müller 15.
 Müller S. V. D. 53.
 Münchener Methode in der
 Heidentatechese 56.
 Mundelein 104.
 Nagasaki 177.
 Nagpur 186.
 Nationalität u. Mission 19 ff.
 Neal S. J. 178. [79 f. 102.
 Negermission (Ver. St.) 23.
 Neu-Guinea 53.
 Neuhäusler, J. 173.
 Neu-Pommern 53.
 Niederländisch-Indien 23.
 Nigeria 110. 112. [190 ff.
 Nigata 105. 177.
 Nordafrika 107 f.
 Note Balfours 194 ff.
 Nouvelles Religieuses 121.
 124. 194. 197.

- Nuntiatur f. China 116 f.
 Oberimbabasiën 112.
 Oberfongo 114.
 Obernil 110.
 Oblaten d. hl. Franz v. Sales 49. 101. 186.
 Oblaten d. Unbefl. Jüngl. 41. 49. 101. 105. 115. 188.
 Ostafrika 109.
 Ote 90.
 Otto I. III. 88 ff.
 Dud Wassenaer 15.
 Osforder Bewegung 94.
 Paderborn 60.
 Palawan 181.
 Palästina 24 f.
 Pallottiner 48. 52. 103.
 Panes, R., O. S. Hier. 192 f.
 Papst u. Miss. 17 f. 23. 194 ff.
 Paraguay 53.
 Pariser Seminar 44. 126. 176 ff.
 Patna 52. 105. [186. 188 ff.
 Patronat, portug. (Ind.) 186 f.
 Paulus, P. Missionszchr. 56.
 Perrone S. J. 96.
 Persönlichkeit d. Mission. 164 f.
 Personalfrage u. Mission 77.
 Petrelli 178.
 Petrus-Claver-Sodalität 175.
 Philippinen 179 ff.
 Pieper 129. 174. 205.
 Pillai 184.
 Pimentel, G. 29.
 Pijani 184.
 Pius X. 73. 107. 117.
 Polen 86 ff.
 Pondicherry 186.
 Portugal 22. 103. 176.
 Posen 89 ff.
 Presse, kath. 180. 184.
 Priesterangel 82. 120. 179. 182 f.
 Priestermissionsbund 61; f. Unio.
 Priesterorganij. 59. 84. 206 f.
 Priester v. hl. Herzen 41. 49. 61.
 Priewasser O. F. M. 32. [103.
 Propaganda 23. 62. 79. 83. 85. 175. 196.
 Protest. Beleuchtung 97 ff.
 — Missionslehre 152 ff.
 — Missionswesen 11 ff. 106 ff.
 Proteststimmten 66. [180. 191.
 Puna 105. 187.
 Quastparochien 145 ff.
 Quilon 187.
 Raimundus Lull 137 ff.
 Rajputana 184.
 Redemptoristen 114.
 Refolleten 181.
 Rhodesia 51. 103. 115.
 Richter 13.
 Rohrbach, Paul 106.
 van Rossum, Kard. 63.
 le Roy C. Sp. S. 78.
 Ruf P. S. M. 48.
 Sachalin 178.
 Salvatorianer 51.
 Samoa 53.
 Santarem 53.
 Sapporo 105. 178.
 Schantung 104 f.
 Scheutvelde 113. 125. 181.
 Schenkung Polens an d. Hl. Stuhl 89 f.
 Schmidlin 1 ff. 16. 40. 42. 57. 59 ff. 80. 82. 84. 93 ff. 122. 126 ff. 130 ff. 152 ff. 174. 200 f. 202 ff.
 Schmidt, Wilh., S. V. D. 57.
 Schreiber 99. [130. 174.
 Schütz S. J. 62.
 Schulbrüder 51.
 Schulprogramm, China 122.
 Schwager S. V. D. 54 ff. 80.
 Schweiz 18 f.
 Schwestern v. d. 12 Apost. 102.
 Sedsaoni O. F. M. 108.
 Sendeschreiben „Max. III.“ 38 f.
 Sendung 154 ff. [73 ff. 173.
 Seppelt 86 ff.
 Serviten 115.
 Shikoku 178.
 Shire 115.
 Siam 190.
 Sierra Leone 112.
 Sklaverei 106 f.
 Stolaster P. S. M. 132 ff.
 Smuts 101.
 Sociedad Colombina Onubense 27.
 Söhne v. Hl. Herzen 108.
 Söhne v. Unbefl. Herz. Mariä 179. [112.
 Spanien 18. 47. 176.
 Spieder S. C. J. 127.
 Sprachstudium 81.
 Stanley-Fälle 51. 103.
 Stationsanlage 133 ff.
 Stepler Missionare 41. 46. 50. 53. 103 ff. 177. 182. 191.
 Strassburg 60.
 Streit O. M. I. 137 ff. 192 f.
 Suarez, Vict. 27. [212 ff.
 Südafrika 23. 50. 103.
 Süd-Borneo 191.
 Südsee 23. 52. 106.
 Sundainseln (Kleine) 191.
 Superiorenkonferenz 42. 54.
 Swasiland 115.
 Taitu 178.
 Thietmar v. Merseburg 88 f.
 Tibet 126.
 Tillmann 40.
 Togo 19. 48. 102.
 Totio 178.
 Tonkin 188 ff.
 Tragella 194 ff. 205.
 Trappisten 114.
 Trier 60.
 Trincomali 188.
 Tschely 123 f.
 Tjingtau 104 f.
 Ubangi (belg.) 114.
 Ubangi-Schari 111.
 Uelle 114.
 Unio cleri 42. 61. 63. 84 f. 174 f. 207.
 — Statuten 64 f.
 Urban IV. 88.
 Väter v. Hl. Geist 43 f. 49.
 Verapoly 187. [102. 111 f.
 Ver. Staaten v. Amer. 22. 44 ff. 175.
 Versailles 19. [175.
 Vertrag v. St. Germain 106 f.
 Verweltlichung d. Miss. 170 ff.
 Villota 47.
 Visitator f. China 117 ff.
 Vizagapatam 186.
 Völkerbund 23. 106 f.
 Vorbildung d. Miss. 6 ff. 80.
 Vorderindien 182 ff.
 Wallejer O. M. Cap. 106.
 Warneck, G. 96 ff. 152 ff.
 Weiße Väter 41. 44. 49. 108 f. 114 f. 116.
 Weltpriestermissionsseminar
 Werk d. hl. Petr. 84. [82. 207.
 Westafrika 110 ff.
 Westjudan 108 f.
 Winthuis M. S. C. 56.
 Wisemann 94 f.
 v. Wismann 98.
 Witte S. V. D. 57.
 Wolff, L., S. C. J. 57.
 Xaveriusverein 60. 174. 203.
 Yamamoto 176.
 Zafn 98.
 Zetschr. f. Missionswiss. 202 ff.
 Zentralseminarien 79.
 Zeus P. S. M. 48.
 Zitawei 122. 124.
 Zusammenarbeit d. Missions-
 obern 77. 116 f.









Zettelschiff für

mm 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200

inch 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

C1 B1 A1 C2 B2 A2 C3 B3 A3 C4 B4 A4 C5 B5 A5 C6 B6 A6 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9

10 09 03 02 01 04 05 06 07 08

4.5 5.0 5.6 6.3

4.5 5.0 5.6 6.3

11 16 17 18 20

Image Engineering Scan Reference Chart TZ03 Serial No. **544**

the scale towards document

1920-21

Zeitschrift für
Missionwissenschaft

1920
- 22

M

IVb

3201